H. Angl. o $\frac{25.}{1}$

H. p. sp.

o

GESCHICHTE ENGLANDS

IM

ACHTZEHNTEN JAHRHUNDERT

VON

WILLIAM EDWARD HARTPOLE LECKY.

Mit Genehmigung des Verfassers nach der zweiten verbesserten Auflage des englischen Originals

übersetzt von

Ferdinand Löwe,
Verfasser der Uebersetzung ehstnischer Märchen und der poëtischen Uebersetzung sämmtlicher Fabeln Krylóf's.

Erster Band.

Leipzig & Heidelberg.
C. F. Winter'sche Verlagshandlung.
1879.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Herrn W. R. S. Ralston

in London,

dem

gründlichen Kenner und geschmackvollen Interpreten

russischer Sage und Volksdichtung,

gewidmet

vom Uebersetzer.

Vorrede des Verfassers.

Die Geschichte einer Nation lässt sich auf so verschiedene Weise schreiben, dass es für mich, indem ich diese Bände dem Publikum vorlege, nicht überflüssig sein dürfte, den Plan den ich befolgt, und die Hauptziele, die ich mir gesteckt habe, mit einigen Worten anzudeuten.

Es war nicht meine Absicht, die Geschichte der von mir gewählten Periode Jahr für Jahr zu schreiben, noch auch umständliche Berichte über militärische Ereignisse oder über minder wichtige persönliche oder Partei-Vorkommnisse zu liefern, wie dergleichen in den politischen Annalen einen so grossen Raum einzunehmen pflegt. Vielmehr habe ich mir die Aufgabe gestellt, aus der grossen Masse von Thatsachen diejenigen herauszuheben, welche sich auf die nachhaltigen Kräfte der Nation beziehen, oder die haftenderen Züge des nationalen Lebens bezeichnen. Das Steigen oder Sinken der Monarchie, Aristokratie und Demokratie, der Kirche und des Dissent, der landwirthschaftlichen, industriellen und commerziellen Interessen; die wachsende Macht des Parlaments und der Presse; die

Geschichte der politischen Ideeen, der Kunst, der Sitten und des Glaubens; die Wandlungen in der socialen und ökonomischen Lage des Volkes, die Einflüsse, welche abändernd auf den Nationalcharakter eingewirkt haben, die Beziehungen des Mutterlandes zu seinen Dependenzen, und die Ursachen, welche das Fortschreiten der letzteren beschleunigt oder verzögert haben — das sind die hauptsächlichen Themata dieses Werkes.

Um der Behandlung derselben innerhalb mässiger Grenzen gerecht werden zu können, musste eben Vieles unterdrückt werden, was lediglich ein biographisches, militärisches oder Partei-Interesse hat; auch habe ich nicht angestanden, in einigen Fällen von der streng chronologischen Ordnung abzugehen. Die Geschichte einer Institution oder einer Tendenz kann nur geschrieben werden, indem man Facta, die über eine Reihe von Jahren zerstreut sind, in einen einzigen Focus sammelt, und die Darstellung derartiger Stoffe wird anschaulicher, indem man sich mehr an die Folge der Sachen als an die Folge der Zeit hält.

Aus dem Gesagten wird schon, wie ich glaube, erhellen, dass das vorliegende Werk sich wesentlich von der sehr werthvollen, einen grossen Theil derselben Periode umfassenden, Arbeit Lord Stanhope's unterscheidet. Zwei Autoren, die sich mit einem und demselben Lande und Zeitraum befassen, müssen natürlich auch meist dieselben Dinge erzählen; allein unser Plan, unsere Zwecke, und die

Klasse von Thatsachen, bei denen wir vorzugsweise verweilen, sind so sehr von einander verschieden, dass unsere beiderseitigen Bücher hoffentlich zu keiner vergleichenden Beurtheilung Anlass geben werden; denn ich würde es sehr bedauern, wenn man meinen sollte, das vorliegende Werk sei irgendwie in einem Geiste von Rivalität oder mit dem Wunsche geschrieben, die Verdienste meines Vorgängers zu verkleinern. Lord Stanhope konnte zu seiner Aufgabe nicht die künstlerische Begabung, die Kraft oder philosophische Tiefe einiger seiner Zeitgenossen mitbringen; aber Niemand kann die Periode, von der er handelt, sorgfältig studirt haben, ohne ein Gefühl hoher Achtung zu empfinden vor dem Umfang und der Genauigkeit seiner Forschungen, vor seiner grossen Virtuosität in der schwierigen Kunst, aus einer Fülle von Thatsachen diejenigen auszuwählen, welche wirklich charakteristisch und bedeutend sind, und besonders vor der unverkennbaren Geradsinnigkeit und gänzlichen Unparteilichkeit, mit welcher er selten unterlässt die Fehler Derer hervorzuheben, mit denen er, übereinstimmt, und die Verdienste Derer, von denen er abweicht. Die letztgenannte Eigenschaft ist eine der seltensten in der Historiographie, und verdient besondere Bewunderung bei einem Schriftsteller, der selber eine entschiedene Parteirichtung hatte, einen grossen Theil seines Lebens mit activer Politik zubrachte, und oft Kämpfe zu schildern hatte, bei denen seine eigenen Vorfahren eine Rolle spielten.

Der grossen Zuvorkommenheit der französischen Behörden im auswärtigem Amt verdanke ich Abschriften einiger werthvollen Briefe, die sich auf die letzten Tage der Königin Anna beziehen, und muss bei dieser Gelegenheit auch der unermüdlichen Gefälligkeit Anerkennung zollen, deren ich mich von Sir **Bernard Burke,** dem Wappenkönige von Ulster, zu erfreuen hatte, während ich jene irischen Staatsdocumente untersuchte, die er so trefflich geordnet hat und so gründlich kennt.

London, im November 1877.

Vorwort des Uebersetzers.

Nach der günstigen Aufnahme, welche die früheren Schriften des Herrn Lecky bei dem deutschen Publikum gefunden haben, bedarf es keiner besonderen Motivirung dafür, dass ich es unternahm, das vorliegende neueste Werk desselben in meine Muttersprache zu übertragen. Der Verfasser, der in seiner „Geschichte des Rationalismus“ und in seiner „Europäischen Sittengeschichte“ ein weites Gebiet mit eminenter Gelehrsamkeit und sicherem Gange durchmisst, indem er der Umwandlung religiöser, theologischer und ethischer Begriffe und Anschauungen nachforscht, tritt hier als Historiker im engeren Sinne auf. Dass bei einem Autor von dem Range Lecky's sorgfältiges und umfassendes Quellenstudium die Grundlage der Darstellung bildet, und dass derselbe eine im Ganzen unbefangene Würdigung der Thatsachen bietet, liess sich erwarten, und wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir das Werk als ein solches bezeichnen, das sich den monumentalen Arbeiten Macaulay's, Ranke's und Pauli's über englische Geschichte ebenbürtig anreiht.

Persönlich bin ich dem Herrn Verfasser verpflichtet für die liebenswürdige Bereitwilligkeit, mit welcher er mir, noch vor dem Erscheinen der zweiten englischen Auflage der beiden ersten Bände dieses (auf vier Bände berechneten) Werkes, die für dieselbe bestimmten Zusätze und Berichtigungen handschriftlich mitgetheilt hat, so dass die vorliegende Uebersetzung als nach der zweiten Auflage des Originals gearbeitet anzusehen ist. Nicht minder dankbar bin ich dem Hern Verfasser dafür, dass er mir wiederholt über Einzelnes Auskunft zu ertheilen die Güte gehabt hat.

Hier könnte ich dieses Vorwort schliessen, wenn es nicht einen Punkt in dem vorliegenden Werke gäbe, über welchen ich eben so wenig wie die verehrl. Verlagshandlung mit dem Verfasser im Einklang bin. Zwar folgt daraus, dass Jemand ein Buch über-

setzt, noch nicht, dass er alle darin ausgesprochenen Ansichten theilt, und Schweigen bedeutet hier nicht Zustimmung; allein die Sache, um die es sich handelt, ist doch für ein deutsches Publikum zu erheblich, als dass ein formeller Widerspruch nicht geboten erscheinen sollte. Es ist nämlich, wie schon früher von Macaulay, so auch jetzt wieder von Herrn Lecky der preussische König Friedrich der Zweite, der Grosse, mit besonderer Ungunst beurtheilt worden. Herr Lecky wiederholt zunächst den oft gehörten Vorwurf, dass Friedrich die kritische Lage der Erbin der österreichischen Monarchie benutzte, um seine Rechtsansprüche an Schlesien mit den Waffen in der Hand geltend zu machen; das sei besonders einer Dame gegenüber unritterlich gewesen. Aber im öffentlichen Leben der Völker und Staaten, in der Politik, kann doch eine derartige Delikatesse nicht massgebend sein, und nicht Friedrich war es, der die Königin von Ungarn „in niedrigster Weise“ eingelullt hat, vielmehr suchte die letztere Preussens Beistand, ohne sich offen und ehrlich über ihre Geneigtheit, die Gegenforderungen zu bewilligen, auszusprechen. Eine österreichische Fürstin konnte auch nicht anders handeln. Es war ja die unwandelbare Politik Oesterreichs, das protestantische Königreich Preussen möglichst niederzuhalten, und man meinte Alles gethan zu haben, wenn man es überhaupt bestehen liess. Der politisch-religiöse Antagonismus Oesterreichs und Preussens hat erst in unsern Tagen seinen endgültigen Abschluss gefunden: die Hegemonie Preussens in Deutschland ist eine unumstössliche Thatsache geworden, und mit ihr die politische Wiedergeburt Deutschlands, zu welcher Oesterreich niemals im deutschen Sinne die Hand geboten hätte. Deutschland verdankt dieses Resultat in letzter Instanz dem jungen Preussenkönige, der nicht säumte, den günstigen Moment zu ergreifen, um Preussen in die Reihe der europäischen Mächte einzuführen. Wären auch seine Ansprüche auf Schlesien weniger gediegen gewesen, als sie es wirklich waren, so überwog doch hier das höhere historische Recht alle sonstigen Bedenken. Diese Ansprüche waren aber durchaus nicht so „flimsy“ wie der Herr Verfasser meint; Friedrich II. handelte ferner bona fide und vollzog, wie er selbst andeutet, eine rei vindicatio in grossem Stile. Durch Unterhandlungen war eben, wie die Erfahrung gezeigt hatte, von Oesterreich nichts zu erlangen. Zugleich aber war, wie Ranke treffend sagt, die Besitzergreifung von Schle-

sien eben so sehr ein Abfall, als eine Eroberung. Die Schlesier, vor allen die Protestanten, waren herzlich froh, das österreichische Scepter mit dem preussischen zu vertauschen, und Schlesien ist seitdem stets eine gut preussische Provinz geblieben.

Allerdings war der grossartige Aufschwung, den Preussen durch Friedrich's II. Siege und Verwaltung nahm, der antiprotestantischen Partei in Europa ein Dorn im Auge.[1]) Die römische Curie hat nicht aufgehört und kann principiell nicht aufhören, den Protestantismus, namentlich den deutschen, als Apostasie und Ketzerei zu betrachten. Es war ihr mit Hülfe der Habsburger, nicht per fas et nefas, sondern nur per nefas, gelungen, der weiteren Ausbreitung der Reformation im „heiligen Römischen Reiche deutscher Nation" Schranken zu setzen, und Deutschland durch den dreissigjährigen Krieg auf ein Jahrhundert hinaus lahm zu legen; um so unwillkommener musste es ihr sein, dass jetzt ein deutscher Reichsfürst, Protestant, und Schützer wahrer und wirklicher Toleranz, sich anschickte, ein deutsches Königthum aufzurichten, das der katholischen Kaisermacht gegenüber massgebend in die deutschen Verhältnisse eingreifen und dieselben von Grund aus umgestalten sollte. Soviel ist klar: wäre Preussen vor einem Jahrhundert unterlegen, so gäbe es heute kein geeinigtes deutsches Reich, und das Schicksal des Protestantismus wäre problematisch geworden.

Der politische Beruf Preussens, an welchem man zu Anfang und noch in der Mitte unseres Jahrhunderts vielleicht irre werden konnte, hat sich in unseren Tagen glänzend bewährt. Der dänischen Usurpation wurden endlich die deutschen Herzogthümer der cimbrischen Halbinsel entrissen, und als Oesterreich auf dem widersinnigen Mitbesitz derselben, jede Entschädigung zurückweisend, bestand, wurde es gezwungen, den staatsrechtlichen Zusammenhang mit Deutschland für immer aufzugeben. Nun erst konnte dieses aufathmen, und sich zu dem gewaltigen Kampfe mit dem westlichen Nachbar zusammenfassen. Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, dass England diesen Verlauf der deutschen Regeneration mit schlecht verhehltem Missbehagen verfolgt hat, wie es denn auch in dem amerikanischen Secessionskriege auf Seiten des Südens, und in dem letzten russisch-türkischen Kriege auf Seiten der Türkei stand. Wir be-

[1]) Das ist ja noch jetzt der Fall; nach dem Tage von Königgrätz rief Antonelli aus: Il mondo casca!

merken dies nur, um zu zeigen, dass in der Politik nicht die Katheder-Moral, sondern vielmehr die — wohl oder übel verstandenen — Interessen den Ausschlag geben. Wie viel Blutvergiessen hätte England verhüten können, wenn es die ganze Gewalt seines Ansehens gebraucht hätte, um die Türkei zur Annahme von Punktationen zu bewegen, die von dem europäischen Areopag, England einbegriffen, als gerecht und nothwendig erkannt und proklamirt waren! Es zog vor, Russland allein in den Kampf zu treiben — denn Russland konnte es bei dem Pathos von Admonitionen nicht bewenden lassen, wenn es sich nicht moralisch vernichten wollte — und dann zu ernten, wo es nicht gesäet hatte. Einer so nackten Interessenpolitik gegenüber erscheint die preussische des grossen Friedrich, sowie die neueste preussische Depossedirungspolitik, als die tugendhafteste von der Welt. Man muss nur nie vergessen, dass der Kern dieser Politik, das treibende Moment, die politische Wiedergeburt der deutschen Nation war. Schon hatte man sich innerhalb und besonders ausserhalb Deutschlands daran gewöhnt, Deutschland für den Mangel an politischer Consistenz und Bedeutung mit seiner Wissenschaft, seiner Kunst und Literatur zu trösten; hatte doch auch Goethe gemeint, es sei den Deutschen nun einmal versagt, ein nationales Ganze zu bilden, sie sollten sich dafür desto mehr individuell, zu Menschen, ausbilden. Ein vortrefflicher Rath, allerdings; aber alle Spuren der durch den 30jährigen Krieg eingerissenen Zerrüttung und Verwilderung zu tilgen, war eben keine leichte Aufgabe. Sollte sie vollständig gelingen, so musste dennoch die Nation als solche wieder aufleben; denn ein Volk, das sich in sich zusammenschliesst, kann mehr leisten, als wenn es im Sonderleben seiner Stämme verharrt. Den ersten mächtigen Anstoss zu politischer Einigung verdankt die deutsche Nation Friedrich dem Grossen; sie hat das auch, damals noch halb unbewusst, erkannt, denn nie ist ein deutscher Fürst populärer gewesen und hat zugleich so begeisterte Bewunderung bei Freund und Feind gefunden.

Es habe Friedrich den Grossen nichts gekostet, Alliirte zu verlassen und Verträge zu brechen, äussert Herr Lecky. Auch hier scheint eine Verkennung des Verhältnisses von Politik und abstracter Moral zu einander vorzuliegen. Es ist der Gang der Geschichte, dass Bündnisse und Verträge geschlossen und wieder gelöst werden: wenn sich die Interessen verschieben, wechseln auch die Allianzen.

Gerade das achtzehnte Jahrhundert wimmelt von mehr oder weniger eclatanten Vertragsbrüchen, und man darf, ohne sehr paradox zu erscheinen, wohl sagen, dass Verträge geschlossen werden, um gebrochen zu werden — bis einmal eine bis jetzt ungeahnte, nicht mehr utopische, Entwickelungsphase des menschlichen Geschlechts eintritt, wo sich die gegenseitigen Interessen ausgeglichen und versöhnt haben, wo also auch der Krieg nur noch gegen unverbesserliche Wilde geführt zu werden braucht. Einstweilen gilt es, ein Gleichgewicht der Macht herzustellen; aber weil ein solches sehr schwer zu definiren ist, und von den schon übermächtig gewordenen Staaten anders aufgefasst wird, als von den minder mächtigen, so giebt es Allianzen und Kriege. In Friedrich's II. Falle war das Wechseln der Allianzen eine Pflicht der Selbsterhaltung: er durfte weder Frankreich noch Oesterreich übermächtig werden lassen, wenn es ein europäisches Königreich Preussen geben sollte. Den Uebergriffen Oesterreichs, namentlich dessen Gelüsten nach Baiern, ist er beharrlich, auch nach dem siebenjährigen Kriege, entgegengetreten, und hat in diesem Sinne noch kurz vor seinem Tode den deutschen Fürstenbund gestiftet. Seltsam genug hat Oesterreich noch in unseren Tagen zu Frankfurt am Main einen ähnlichen Versuch im entgegengesetzten Sinne gemacht, der freilich an dem Fernbleiben Preussens nothwendig scheitern musste.

Herr Lecky nennt Friedrich den Grossen von Grund aus selbstsüchtig. Dieser Vorwurf klingt in der That in dem Munde eines solchen Mannes befremdlich. Gerade Friedrich II. war ganz in seinem fürstlichen Berufe aufgegangen; er betrachtete sich als den ersten Diener des Staats, und hat diesem Dienste in unermüdlicher Arbeit bis an sein Ende obgelegen. Recht und Wohlfahrt im Lande zu schützen und zu fördern, und sich von Fremden nichts gefallen zu lassen, war sein leitendes Princip, und man kann ihn nicht, wie Herr Lecky thut, mit Napoleon vergleichen, der in absolute Selbstvergötterung verfiel, und an nichts Geringeres als an eine neue continentale Weltmonarchie gegenüber der maritimen englischen dachte, aber an der Unfähigkeit, Nationalitäten zu würdigen, eben so scheiterte, wie sein Epigone Napoleon III. Friedrich II. war als preussischer König zugleich ein echt deutscher König, trotz seiner Vorliebe für französische Literatur, die damals, nicht ohne Berechtigung, die herrschende an allen Höfen und in der

gebildeten Welt des Continents war. In Deutschland war damals die nationale Literatur erst im Werden, Friedrich's Bildung war längst abgeschlossen, als die Lessing, die Herder, die Goethe den grossartigen Umschwung im geistigen Leben der Nation hervorbrachten. Nicht ohne Einfluss sind übrigens auf diesen Umschwung auch die Thaten und das Walten Friedrich's geblieben; man braucht nur Minna von Barnhelm zu lesen, um den Hauch des gewaltigen Preussenfürsten zu spüren. Allerdings war Friedrich Selbstherrscher, Autokrat, aber im höchsten und edelsten Sinne des Worts, da man einzelne Missgriffe und Härten nicht in Rechnung bringen darf. Constitutionelle Institutionen waren eben in Deutschland noch unbekannt, darin war allerdings England voraus, aber es ist doch noch fraglich, ob die hier vorhandene Herrschaft der Aristokratie, welche das Inselreich eigentlich zu einer faktischen Adelsrepublik machte, dem aufgeklärten Wirken des absoluten Königthums unbedingt vorzuziehen war. In Deutschland wenigstens musste, wie die Dinge lagen, ein starkes durchgreifendes Königthum, zu welchem die Unterthanen in einem inneren Verhältniss und Verständniss sich befanden, vorangehen, ehe die moderne Idee von der durch Vertretung vermittelten Theilnahme der Nation an der Gesetzgebung und Verwaltung sich verwirklichen konnte. Auch jetzt noch liebt es der Deutsche, sich in einem persönlichen Verhältnisse zum Regenten zu wissen, für welches weder Engländer noch Franzosen mehr, wiewohl aus sehr verschiedenen Gründen, Sinn haben.

Wenn wir unser Urtheil über Friedrich den Grossen zusammenfassen sollen, so lautet es dahin, dass er ein Musterfürst war, wie ihn nur die beste Periode der römischen Kaiserzeit aufzuweisen hat. Ihn trugen schon die Schwingen des neuen Geistes, der sich in Europa heimisch machen wollte, und so sehr die Anschauungen des neunzehnten Jahrhunderts sich von denen des achtzehnten unterscheiden, die deutsche Nation wird nie aufhören, auf Friedrich II. von Preussen, den bahnbrechenden Urheber ihrer jetzigen Weltstellung, stolz zu sein.

Stuttgart, im Juni 1879.

Inhaltsübersicht des ersten Bandes.

Erstes Kapitel.

Wechsel von Whigs und Tories. p. 1
Es ist unbegründet, dass die Parteien ihre Principien ausgetauscht hätten. 2
Die Revolution verdankt ihren Ursprung mehr individuellen als allgemeinen Ursachen. 6

Viele allgemeine Einflüsse hatten lange der Freiheit gegenüber gestanden.

Die Abnahme der Freisassen. 7
Die Einschränkungen des Einflusses der commerziellen Klassen. 7
Die Unterwürfigkeit der Richter. 8
Der intellectuelle Zug zum Despotismus. 8
Das Wachsthnm der Lehre vom göttlichen Recht der Könige. 9
Uebersicht der Ursachen der Revolution. 10
Geschicklichkeit, mit welcher die Führer der Whigs sich die ihnen gebotenen günstigen Umstände zu Nutze machten. 13
Die Rolle, welche allgemeine und besondere Ursachen in der Geschichte spielen. 15
Unpopularität der revolutionären Regierung. 17
Stärke des englischen Fremdenhasses. 18
Derselbe wirkte anfangs zu Gunsten der Revolution. 19
Und wurde durch das protestantische Gefühl des Landes verstärkt. . . . 20
Gefahren des Protestantismus in Europa. 21
Die Eifersucht auf die Fremden erzeugt allmälig eine Wendung gegen die Revolution. 24

Auswärtige Politik.

Die spanische Erbfolge. 25
England wünscht, dass Karl's II. Testament zur Annahme gelange. . . . 27
Wechsel der Stimmung in Folge der Invasion von Flandern. 29
Bildung und Aussichten der grossen Allianz. 31
Anerkennung des Prätendenten durch Ludwig XIV. 31
Aeusserst kriegerische Stimmung. Auflösung des Parlaments und Triumph der Whigs. 32

Wilhelm's Tod. 32
Tory-Sympathieen Anna's. 32
Neues Tory-Ministerium und Parlament. 34
Die Erfordernisse der auswärtigen Politik ziehen Godolphin und Marlborough zu den Whigs. 35
Theilweise Umbildung des Ministeriums. 36
Blenheim (Höchstädt). 39
Verdruss des Klerus über die Königin. 39
Grosse Whig-Majorität von 1705. 40
Fortschreitende Entfremdung der Regierung von den Tories. 40
Hauptereignisse des Ministeriums Godolphin. 41
Die Regierung wird endlich ganz whiggistisch. 43
Entfremdung der Königin. Die Minister können ihre Macht hauptsächlich nur bei der Fortdauer des Krieges behaupten. 45
Unterhandlungen von 1706. 46
Und von 1709. 49
Marlborough schlägt die Stelle eines Generalkapitäns aus. 51

Die kirchliche Opposition.

Der Fall Sacheverell . 53
Sturz der Whigs. 62
Zusammentreffen des grossen kirchlichen Einflusses in England mit grosser politischer und intellectueller Thätigkeit. 63
Beziehungen des Klerus zur Revolution: der Abschwörungseid. 65
Verherrlichung Karl's I. 68
Das Wunder der königlichen Berührung. 71
Stärke der Kirche in England. 77
Was sie durch die Reformation gewann und verlor. 79
Armuth und niedere sociale Stellung der Geistlichen. 80
Einwirkung der Revolution auf die Schwächung der Macht des Klerus. . . 85
Wachsthum der latitudinarischen Partei: Burnet. 86
Veränderung im Kanzelton. 89
Die Theologie der Eidweigerer. 91
Conflict zwischen der niederen Geistlichkeit und den Bischöfen. 93
Spaltungen in der Convocation. 95
Verschiedene kirchliche Massregeln, die unter Anna getroffen wurden. . . 97
Geschichte der „gelegentlichen Conformitätsbill". 99
Verhalten der Whig-Partei. 100
Die Schisma-Acte. 101
Politische und religiöse Freiheit in grosser Gefahr. 103

Ueberblick der auswärtigen Politik.

Todesfälle in den königlichen Familien von Frankreich und Oesterreich . . 104
Militärische Situation. 104
Conferenzen von Gertruydenburg. 105
Gründe für den Frieden. 107
Unvermeidliche Auflösung der Allianz. 108
Die Zweckmässigkeit der Anerkennung Phillip's V. 111

Feindseligkeit der neuen Regierung gegen Marlborough. 113
Geheime Verhandlungen und Präliminarien. 114
Conferenz zu Utrecht. 116
England lässt seine Alliirten im Stich. 118
Unglücksfälle der Alliirten. 120
Gewaltsames Vorgehen der Minister. 121
Fall Marlborough's. 122
Sein Charakter und seine Laufbahn. 123
Der Friede von Utrecht. 131
Preisgebung der Catalonier. 133
Betrachtungen über den Frieden. 135

Stärke und Schwäche der Regierung.

Charaktere der leitenden Staatsmänner. 137
Stärke der jakobitischen Partei im Königreiche. 140
Haltung der leitenden Politiker ihr gegenüber. 141
Die protestantische Thronfolge in grosser Gefahr. 143
Weigerung des Prätendenten Protestant zu werden. 147
Sie ist das Haupthinderniss seines Erfolges. 148
Vortheile der Whigs. 151
Der Handelstractat. 152
Das Fehlschlagen desselben schwächt das Ministerium. 155
Allgemeine Wahlen. Klerikale und jakobitische Agitation. 156
Divergenz Oxford's und Bolingbroke's. 159
Haltung der einander gegenüberstehenden Parteien. Absichten Bolingbroke's. 161
Swift's Politik. 169
Entlassung Oxford's. 173
Jakobitische Pläne Bolingbroke's. Sein beabsichtigtes Ministerium. . . . 174
Die Königin verfällt in eine tödtliche Krankheit. 176
Verhalten Shrewsbury's, Argyle's und Somerset's. 176
Shrewsbury wird Grossschatzmeister. 177
Anstalten zur Sicherung der hannöverschen Thronfolge. 177
Die Königin stirbt. 178
Georg I. wird proclamirt. 178
Die Haltung des Parlaments und der Parteien. 180
Bildung eines Whig-Ministeriums. 181

Zweites Kapitel.

Zusammensetzung der Whig-Partei. 1. Die Aristokratie.

Besondere Liberalität derselben in England. 184
Einfluss derselben darauf, dass Arbeit im öffentlichen Dienste als ehrenvoll gilt. 185
Ferner darauf, dass gewissenloser Gesetzgebung gewehrt wird. 187
Darauf, dass die Regierung volksthümlich wird. 189
Dass patriotische Gesinnungen genährt werden. 192
Dass junge Leute in die politische Laufbahn eingeführt werden. 193
Anderweitige Vortheile des Pairthums. 194

Nachtheile desselben. 195
Mässigung der englischen Aristokratie. 197
Stanhope's „Peerage Bill". 199
Grosser Einfluss der Aristokratie zur Zeit der Revolution. 200

2. Die commerziellen Klassen.
Sind die natürlichen Vertreter des politischen Fortschritts. 201
Und der religiösen Duldung. 204
Einwanderung der Flüchtlinge. 205
Die Wichtigkeit derselben für die Geschichte der Industrie. 205
Wirkung auf die Whig-Partei. 207
Wachsthum des industriellen Einflusses und des Wohlstandes in England. . 207
Das Fonds-System und die grossen Handelsgesellschaften tragen zur Kräftigung der Whigs bei. 213
Politische Bestechung von Seiten reicher Kaufleute. 215
Resultate des politischen Einflusses der commerziellen Klassen. 216

3. Die Nonconformisten.
Ihre Stellung zur Zeit der Revolution. 217
In wie weit die Revolution der religiösen Freiheit günstig war. 218
Die Toleranzacte. 218
Die „Comprehension Bill". 219
Lage der Quäker. 220
Ihre feierliche Aussage an Eides Statt zugelassen. 221
Vermehrte Leichtigkeit der Zehntenerhebung. 221
Der Jakobitismus unter Anna ist den Dissenters sehr feindlich. 222
Anklage toryistischer Staatsmänner. 223
Wachsende Unzufriedenheit. 225
Bremen und Verden. 226
Aufstand von 1715. 227
Erschlaffung der öffentlichen Meinung. Die „Septennial Act" 232

Abnahme der monarchischen Stimmung in England.
Häufung der streitigen Successionen in Europa. 233
Verfall der Lehre vom göttlichen Recht. 234
Das Partei-Interesse der Tories ist dem regierenden Könige feindlich. . . 235
Die Achtung vor dem Gesetz steht hochgespannten monarchischen Anschauungen entgegen. 236
Die der königlichen Macht günstigen Einflüsse müssen stärkeren Motiven weichen. 236
Vermehrte Einfachheit des Hofes. 237
Verschwinden der Wunder der königlichen Berührung. 237
Schwache Spuren davon erhalten sich unter den Stuarts. 238
Das Wachsthum der Partei-Regierung schmälert die monarchische Autorität. 240
Die Methoden der Whigs, ihre Macht zu stärken. 242
Enges Bündniss mit Frankreich. 246
Der Friede zu Rastadt. 247
Unruhen in Spanien. 248
Laufbahn Alberoni's. 256
Das Scheitern seiner Entwürfe und seine Entlassung. 261
Die allgemeine Beruhigung Europa's kräftigt die Regierung. 264

Abnahme des kirchlichen Geistes.
Wachsthum des Skepticismus — seine verschiedenen Einwirkungen auf Kirchen. 266
Politische Resultate der trinitarischen Controverse und der Schriften Hoadly's. 267
Vertagung der Convocation auf unbestimmte Zeit. 268
Verbannung Atterbury's. 270
Wie diese Massregel aufgenommen ward. 271

Religiöse Gesetzgebung der Whigs.
Discussionen über den Abendmahlseid. Geschichte und Wirkungen desselben. 271
Erfolglose Versuche ihn abzuschaffen. 275
Aufhebung der Schisma-Acte und der gelegentlichen Conformitätsacte. . . 276
Massregeln zu Gunsten der irischen Presbyterianer. 277
Milderungen des englischen „Test". 277
Massregeln zu Gunsten der Quäker. 278
Erneuerung des Antrags auf Naturalisation fremder Protestanten. 279
Die Acte zur Naturalisation der Juden. 280
Volksunruhen. Widerruf der Acte. 283
Intoleranz nicht auf Anglikaner oder Hochkirchenmänner beschränkt. . . 284
Widerruf des Gesetzes gegen Hexerei. 286
Regulirung des Kalenders. 286
Die Lage der Katholiken verbessert sich nicht. 287
Eigenthümliche Stellung des Katholicismus in Europa. 290
Und in England. 292
Neue Gesetze gegen die Katholiken in England. 295
Gesetze gegen die Katholiken in den Colonieen. 297

Und gegen dieselben in Irland. Der Vertrag von Limerick. . . . 299
Der irländische Strafcodex nicht auf Anlass einer Rebellion entworfen. . . 301
Gesetze welche die irischen Katholiken aller bürgerlichen Rechte berauben. 304
Gesetze welche die katholische Erziehung verhindern. 307
Gesetze welche ihr häusliches Leben berühren. 311
Gesetze welche ihren Cultus berühren. 314
Bis zu welchem Grade der Codex durchgeführt wurde. 317
Seine Wirkungen. 324
Lage der Katholiken in England. 327
Und in Schottland. 335
Massregeln in Betreff der Unitarier, Arianer und Skeptiker. 336
Rasches Anwachsen des religiösen Indifferentismus in England. 339

Drittes Kapitel.

Monotonie der englischen Parteipolitik. Die Tories noch für Jakobiten gehalten. 341
Politik und theilweise Wiedereinsetzung Bolingbroke's. 342
Spaltung der Whigs 1717. 343
Theilweise Wiederaussöhnung 1720. 346
Die Südsee-Katastrophe. 349
Vollständiges Uebergewicht Walpole's. 349
Skizze seines Lebens. 350

Ministerium Walpole.

Seine Geschicklichkeit in Behandlung der Menschen. 353
Seine Sorgfalt, heftigen Zusammenstössen von Meinungen vorzubeugen. . . 354
Seine Massregeln, den Landadel mit der Dynastie zu versöhnen. 356
Seine weise Religionspolitik. 357
Beispiele seines scharfsinnigen Urtheils. 358
Seine Finanzgeschicklichkeit. 360
Grosser Wohlstand des Landes. 361
Verfahren bezüglich der Nationalschuld; Gründe für Nationalschulden. . . 362
Die Gefahren derselben. 363
Irrige Schätzungen der Finanzkräfte des Landes. 364
Walpole's Tilgungsfond. 369
Seine Nachgiebigkeit gegen die öffentliche Meinung verbunden mit grossem Absolutismus im Cabinet. 370
Seine Mässigung gegen Opponenten ist übertrieben dargestellt worden. . . 372
Seine friedliche Politik. 375
Vertrag zwischen Spanien und Oestreich 1725. 375
Belagerung von Gibraltar. 378
Friedensunterhandlungen. 379
Friede von Sevilla und Friede von Wien. 380
Krieg über die polnische Erbfolge. 381
Kriegerische Stimmung des Königs und des Landes. 383
Drohende Fortschritte Frankreichs. 384
Walpole hält den Frieden aufrecht. 387
Sein Uebergewicht beruhte nicht auf grosser Beredsamkeit. 389
Redekunst nicht die Hauptsache im Parlament. 389
Zusammenfassung der Verdienste Walpole's. 390

Seine Fehler.

Niedrige politische Ehre. 391
Mangel an Decorum. 392
Corruption. Geschichte der parlamentarischen Corruption. 393
In welchem Grade Walpole die Schuld daran zufällt. 397
Sein Einfluss auf junge Leute. 398
Bericht des Untersuchungscomité. 399
Wirkung der Sprache Walpole's auf die politische Moralität in England. . 401

Elemente der Opposition.

Pulteney. 402
Carteret. 404
Chesterfield. 407
Die „Boy Patriots“. 408
Die Tories. 408
Stellung Bolingbroke's. 409
Der Prinz von Wales. 410
Tod der Königin. Isolirung Walpole's. 411

Auswärtige Unruhen.

Streitigkeiten mit Spanien. 411

Der Familienpact. 413
Jenkins' Ohren. 413
Kriegserklärung. Erste Expeditionen 416
Tod des Kaisers. Schwäche Maria Theresia's. 417
Friedrich II. 418
Die Erbfolge in Berg und Jülich. 419
Ansprüche auf Schlesien. 420
Einfall in Schlesien. Coalition gegen Maria Theresia. 421
Politik Walpole's. 422
Subsidien an die Kaiserin. Neutralität Hannovers. 422
Walpole's Fall. 425
Pulteney's Einfluss zu Grunde gerichtet. 427
Fehlschlagen der Prozessirung Walpole's. 429
Seine letzten Tage. 429
Das neue Ministerium. 429
Convention der Oesterreicher mit Friedrich. 430
Oesterreichische Siege in Böhmen und Baiern. 431
Karl VII. zum Kaiser gekrönt. 431
Tod Fleury's. 433
Schneller Glückswechsel in Italien. 434
Dienste der englischen Flotte. 434
Die Oesterreicher vollständig siegreich in Deutschland. 435
Die Holländer betheiligen sich am Kriege. Treffen bei Dettingen. . . . 435
Umschlag der Stimmung in England. Ehrgeizige Absichten Maria Theresia's. 436
Uebertriebene militärische Massregeln in England. 437
Behauptung dass die englischen Interessen den hannöverschen untergeordnet würden. 438
Unpopularität Carteret's. 441
Tod Lord Wilmington's. Uebergewicht der Pelhams. 441
Henry Pelham. 442
Misslungener Versuch der Franzosen, in England einzufallen. 443
Die französische und spanische Flotte entkommen trotz der englischen aus Toulon. 443
Glänzender Feldzug der Franzosen in Flandern. 444
Unterbrochen durch den österreichischen Einfall in's Elsass. 445
Friedrich erneuert den Krieg. 446
Einnahme Prags sammt seiner Besatzung. 446
Der Kaiser wieder in München. 447
Friedrich nach Schlesien gedrängt. 447
Die Franzosen nehmen Freiburg. 447
Italienische Feldzüge von 1744. 448
1745. Offensiv-Allianz zwischen England, Holland, Oestreich und Sachsen. 448
Tod Karls VII. 449
Friede zwischen Oesterreich und Baiern. Der Herzog von Lothringen zum Kaiser gewählt. 449
Siege der Preussen. Friede von Dresden zwischen Oesterreich und Preussen. 450
Aufstand in Genua. Franzosen und Spanier siegreich in Italien. 450
Französische Campagne in Flandern. Schlacht von Fontenoy und ihre Resultate. 451

Die jakobitische Insurrection von 1745. 451
Siege der Franzosen in Flandern und Holland. 455
Der Versuch des Königs, Pelham zu beseitigen, schlägt fehl. 456
Wiedereinsetzung des Ministeriums. 457
Die Lage Europas verlangt dringend Frieden. 459
Friede von Aachen. 460
Reduction der Armee. 461
Gründung von Halifax. 461
Pelham's Finanzmassregeln. 462
Starkes Vorherrschen des Handelsgeistes im Parlament. 464
Eifriges Begehr nach Parlamentsreform im Lande. 465

Parlamentarische Corruption und Tyrannei.

Gleichzeitiges Anwachsen der Macht des Unterhauses und des Einflusses der Regierung auf dessen Mitglieder seit der Revolution. 466
Willkürliches Verfahren des Unterhauses. Die Bittsteller von Kent. . . . 467
Die Aylesbury-Wahl. 468
Parlamentarische Presscensur. 469
Parlamentsprivilegien. 470
Skandalöses Verfahren bei der Untersuchung bestrittener Wahlen. . . . 471
Berichterstattung über das Parlament verboten. Geschichte derselben. . . 473
Massregel gegen Bestechung. 478
Massregeln zur Verminderung der Pensionäre und Beamten im Parlament. . 478
Versuche zur Abkürzung der Dauer der Parlamente. 480
Wirkungen der Siebenjahr-Acte. 481

Die besseren Seiten des Parlaments.

Charakter der höheren englischen Klassen. 482
Ununterbrochenes Einströmen junger Mitglieder. 483
Die Vertretung der Grafschaften und grossen Städte. 483
Furcht vor dem Prätendenten. 484
Beachtung der Volkswünsche. 485
Verhältnissmässige Einfachheit englischer Politik. 485
Niederer Standpunkt politischer Ehre. 486
Ausschliessliche Verwendung des Regierungs-Patronats zu politischen Zwecken. 486
Die Gefahr, die darin liegt, Wissenschaft und Literatur der unbeschränkten Wirksamkeit des Gesetzes von Angebot und Nachfrage zu überlassen. . 490
Methoden, die man angewandt hat, um Wissenschaft und Literatur zu ermuthigen. 491
Regierungsseitiger Schutz der Literatur unter Anna. 494
Wirkungen des Herabsinkens der Literatur unter den beiden ersten Georgs. 495
Patronat der Königin Karoline. 497
Abnahme politischer Begeisterung. 499
Haltung der Nation im J. 1745. 500
Browne's Estimate. 502
Ueberlegenheit der englischen Regierungsform über die meisten des Continents. 504
Austausch der Partei-Eigenschaften. Naturgeschichte der Whigs und Tories. 506
Reformen in Schottland. 509

Gesetzgebung über öffentliche Ordnung.

Ueber Brantweintrinken. Geschichte der Trunkenheit. 509
Grosse Gefährlichkeit der Strassen London's. Die Mohocks. 516
Die Nutzlosigkeit der Wächter. 517
Strassenraub. 518
Aufhebung der Privilegien des Münzgebäudes. 520
Massregeln zu besserer Beleuchtung Londons. 520
Organisirnng einer neuen Polizei. 521
Häufige Tumulte. 522
Strandrecht. Gesetze zur Unterdrückung desselben. 523

Die Ehe-Acte Lord Hardwicke's.

Heimliche Ehen . 525
Englische Ehegesetze . 526
Unterschied zwischen der weltlichen und der theologischen Anschauung der Ehe. 527
Ehescheidung. 529
Zunahme der weltlichen Ansicht der Ehe im englischen Gesetz. . . . 531
Erfolg der Acte Lord Hardwicke's 533
Abnahme des Geistes der Philanthropie und Reform. 534
Berkeley. 534
Oglethorpe. 535
Zustand der Schuldgefängnisse 535
Gründung Georgia's . 538
Vernachlässigter Zustand der Flotte und Armee. . . , ... 539
Schauderhaftes Strafsystem 540
Die Nation nimmt rasch ihren modernen Charakter an. 543

Zunahme des modernen Militärsystems.

Die Verbesserungen der Kriegskunst führen zu stehenden Heeren. . . . 545
Geschichte der Meuterei-Acte. 546
Meinung Blackstone's. 548
Misstrauen gegen die Armee. 549
Geschichte der Kasernen. 551

Viertes Kapitel.

Geschmacksrichtungen und Sitten der Nation.

Zunahme der Zeitungen und anderer periodischer Schriften. 554
Rohheit der Sitten. 557
Spielwuth. 559
Gärtnerei. 561
Baukunst. 563
Malerei. 564
Musik. Zunahme der Oper. 569
Händel's Laufbahn. 570
Das Drama. Seine Unsittlichkeit. 577
Gesetzgebung darüber . 577

„Beggars Opera“. 580
Sinken des Geschmacks. 581
Die Erneuerung Shakespeare's. 583
Garrick. 584
Puritanische Opposition gegen das Theater. 589
Belustigungen mit Thieren. 586
Seebäder. 594
Aufkommen derselben. 595
Charakter des Landlebens. 595
Lage der Armen. 597
Wachsthum London's. 605
Städtische Vergnügungen. 609
Fashionable Stunden. 610
Häusliche Bedienung. 610
Gesundheitszustand Londons. 613
Hebung der Medicin. 614
Anatomie. 615
Impfung. 616
Schluss. 617

Geschichte von England

im

achtzehnten Jahrhundert.

Kapitel I.

Die politische Geschichte England's im achtzehnten Jahrhundert zerfällt in zwei grosse sich von selbst ergebende Abtheilungen. Nach einem kurzen Zeitraum rasch verlaufender Schwankungen, der die letzten Tage König Wilhelm's und die Regierung der Königin Anna umfasst, stellte sich bei der Thronbesteigung Georg's I. das Verhältniss der Parteien fest. Die Whigs erlangten ein so vollständiges Uebergewicht, dass ihre Gegner kaum im Stande waren, den Gang der Gesetzgebung auch nur modificirend zu beeinflussen, und dieses Uebergewicht währte ohne Unterbrechung und fast ohne Hemmung über fünfundvierzig Jahre. Mit der Thronbesteigung Georg's III. indess nahm die lange Periode der Whig-Regierung ein Ende. Nach etwa zehn Jahren schwacher Verwaltungen und anarchistischen Parteitreibens gelang es 1770 dem Lord North, ein Tory-Ministerium von gebietender Stärke zu bilden. Allerdings wurde die Herrschaft der Torys 1782 in Folge der Unfälle im amerikanischen Kriege, auf kurze Zeit gebrochen, aber nach dem Fehlschlagen des Coalitions-Ministeriums rasch wiederhergestellt. Diese Herrschaft wurde so unumschränkt, als das Uebergewicht der Whigs je gewesen war, dauerte ohne Lücke bis zum Ende des Jahrhunderts und wurde erst am Vorabende der Reformbill von 1832 gestürzt.

In Bezug auf diesen Wechsel in der Politik besteht eine Ansicht, die nicht ohne eine kurze Besprechung bleiben kann, weil sie, von einem hervorragenden Historiker vertreten, oft wiederholt worden

ist und in mancher Hinsicht sehr annehmbar zu sein scheint. Es ist nämlich behauptet worden, dass die Politik der beiden grossen Parteien seit der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts nicht nur Aenderungen, sondern einen gänzlichen Umschlag erfahren habe; dass die Tories in der Zeit der Königin Anna und der beiden ersten George dem Wesen nach eben das waren, was die Whigs in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, so dass die früheren Whigs den neueren Tories gleich kämen. Die Tories, so sagt man uns, widersetzten sich Marlborough und dem französischen Kriege, wie sich die Whigs des neunzehnten Jahrhunderts Wellington und dem Kriege auf der iberischen Halbinsel widersetzten. Die Tories überwanden die Opposition des Oberhauses im J. 1711 durch die Ernennung von zwölf Pairs, wie die Whigs im J. 1832 die Opposition durch die Drohung mit einer noch zahlreicheren Ernennung überwanden. Die Tories vertheidigten und die Whigs bekämpften beim Utrechter Friedensschluss die Grundsätze des Freihandels. Die Tories hatten mindestens einige katholische Sympathieen, während die Whigs die Haupturheber der Strafgesetze gegen die Katholiken waren. Die Tories agitirten in der früheren hannöverschen Periode für kurze Parlamente und für die Einschränkung des unsittlichen Einflusses der Krone. Die Whigs setzten die siebenjährige Dauer der Parlamente durch und waren die gewöhnlichen Gegner der Bills, welche das Aemter- und Pensionswesen regeln sollten.

Ich glaube jedoch, dass eine genauere Prüfung ergeben wird, dass trotz dieser scheinbaren Gründe die Annahme einer völligen Umkehrung der Principien wenig Boden behält. Das Hauptziel der Whigs im Beginn des achtzehnten Jahrhunderts war, in England ein Regierungssystem festzustellen, in welchem der durch das Parlament ausgesprochene Volkswille massgebend, und die monarchische Gewalt den Beschränkungen unterworfen sein sollte, welche dieser Volkswille ihr auferlegte. An die Stelle des göttlichen Rechts, als der Basis für den Thron, eine parlamentarische Befugniss zu setzen, und das Recht der Nation zur Absetzung einer Dynastie, welche die Grenzen der Constitution überschritten hatte, zu erhärten — das waren die grossen Principien, für welche die Whigs kämpften. Diese Principien umfassten oder beherrschten das ganze System der Whig-Politik, und standen sicher in vollkommenem Einklang mit den späteren Entwickelungsphasen derselben. Die Tory-Partei dagegen war unter Königin Anna zum grossen Theil, und unter Georg I. fast ausnahmslos jakobitisch. Die weit überwiegende Mehrzahl ihrer

Glieder hielt eifrig an den Lehrsätzen von dem göttlichen Recht der Könige und von der Sündhaftigkeit alles Widerstandes fest, so dass sie also die Macht des Parlaments als eine der Macht des rechtmässigen Königs völlig untergeordnete betrachteten. So war die Verschiedenheit der Dynastieen nicht bloss eine Personen- sondern vielmehr eine Principienfrage. Jede der beiden Dynastieen repräsentirte ein ganzes politisches oder Regierungs-System, das eine wesentlich Tory, das andere wesentlich Whig. Die hannöver'sche Dynastie auf dem Throne zu erhalten war demnach, sehr natürlich, das höchste Ziel der Whigs. Sie wandten jedes Mittel an, das sie zur Erreichung dieses Ziels für dienlich hielten, und in dieser einfachen Thatsache haben wir den Schlüssel zu den scheinbaren Abwegen ihrer Politik.

Wenn wir mehr in's Einzelne gehen, so ist es ausser Frage, dass die Tory-Partei des gegenwärtigen Jahrhunderts im Wesentlichen die Partei des grundbesitzenden Adels und der Staatskirche war, während es eine Hauptaufgabe der Whigs blieb, über die Interessen der commerziellen Klassen und der Nonconformisten zu wachen. Aber diese Merkmale gelten eben so gut für die Tage Oxford's und Bolingbroke's als für diejenigen Eldon's und Castlereagh's. Die ungeheure Mehrzahl des Landadels und der Geistlichkeit bestand in den ersten Jahren des achtzehnten Jahrhunderts aus Tories, und die Partei derselben hiess ebenso wohl „Kirchen-Partei“ als „Land-Partei“, während die commerziellen Klassen und die Dissenters einmüthig die Whigs unterstützten. Das Gesetz, welches ein gewisses Mass von Landbesitz zu einer wesentlichen Bedingung für den Eintritt in's Parlament machte, und nur wenige näher bestimmte Ausnahmen zuliess, war ein Tory-Gesetz, das trotz der Opposition der Whigs unter der Königin Anna durchging und bis 1838 unverändert blieb, wo die an Grundbesitz geknüpfte Befähigung mit einer allgemeinen Eigenthums-Qualification vertauscht wurde, welche letztere wiederum im J. 1858 von den Liberalen abgeschafft ward. Die beiden kirchlichen Massregeln, welche unter Königin Anna den meisten Streit erregten, waren die gelegentliche Uebereinstimmungs-Acte (Occasional Conformity Act), welche bezweckte, die politische Macht der Dissenters durch verschärfte Anwendung der Test-Acte zu brechen, und die Schisma-Acte, welche darauf berechnet war, dieselben an der Erziehung ihrer Kinder in ihrem Glauben zu hindern. Beide waren Tory-Massregeln; beide wurden Gesetz in einer Periode des Uebergewichts der Tories; beide wurden wider-

rufen, als die Whigs triumphirten. Ein ganz analoger Kampf tobte in unserm Jahrhundert um die Test-Acte und um die Beschränkungen, durch welche die Dissenters von den Universitäten ausgeschlossen waren. Gleich ihren Vorgängern im achtzehnten Jahrhundert waren die modernen Wighs die steten Vertheidiger der Dissenters. Gleich ihren Vorgängern im achtzehnten Jahrhundert stritten die Tories mit Heftigkeit für Beschränkungen, welche sie der Kirche für nützlich erachteten. Durch nichts unterschieden sich die Tory-Regierungen in den Tagen Pitt's und Castlereagh's auffälliger von ihren Whig-Nachfolgern, als durch ihre leidenschaftliche Abneigung gegen die Presse, ihren Wunsch, den Einfluss derselben zu beschränken, und durch die Strenge, mit welcher sie die Ausschreitungen derselben ahndeten. Aber genau derselbe Gegensatz beider Parteien bestand in den früheren Phasen ihrer Geschichte. Die auf die Revolution folgende Whig-Regierung führte die Freiheit der Presse ein. Die erste Serie der auf Erwerbung von Kenntnissen gelegten Taxen (taxes on knowledge), welche den neueren Liberalen nach einem langen Kampfe gegen die Tory-Opposition abzuschaffen gelang, war der Papierstempel und die Abgabe von Anzeigen, beide von dem Tory-Ministerium der Königin Anna herrührend. Eben dieses Ministerium zeichnete sich im achtzehnten Jahrhundert durch die Häufigkeit und Schärfe seiner Pressverfolgungen aus, während das lange Whig-Ministerium Walpole's in keiner Hinsicht bemerkenswerther war, als durch seine unwandelbare Duldung selbst der giftigsten Kritik.

Angesichts dieser Thatsachen darf man wohl behaupten, dass die Auffassung, als hätten die beiden Parteien ihre Grundsätze gegen einander ausgetauscht, durchaus nicht stichhaltig ist, und dass die Beweiskraft der zu Gunsten dieser Auffassung angeführten Beispiele bei näherer Untersuchung bedeutend abgeschwächt, wenn nicht gänzlich aufgehoben wird. Die Haltung der Parteien gegenüber europäischen Kriegen steht in so geringer und entfernter Beziehung zu ihren politischen Grundsätzen, dass der Umstand, dass eine und dieselbe Partei sich einem Kriege in einem Jahrhundert widersetzte, und in einem andern einen Krieg begünstigte, schwerlich die Annahme von Apostasie rechtfertigt. Die von den Tories unter Königin Anna festgehaltene Freihandelspolitik ist niemals ein unterscheidendes Whigprincip gewesen, und wenn von den Bestrebungen die Rede ist, welche den Sieg jener Politik herbeigeführt haben, so verdient die Partei, welche Hume und Tucker zu ihren Schriftstellern,

und Pitt und Huskisson zu ihren Staatsmännern zählt, mindestens ebensoviel Anerkennung wie ihre Gegner. Die Angriffe, welche die Whigs im J. 1813 gegen die freihändlerischen Clauseln des Tory-Handelsvertrags mit Frankreich richteten, waren kaum heftiger als diejenigen, welche Fox und Grey aus demselben Anlass gegen den von Pitt im J. 1786 abgeschlossenen Handelsvertrag richteten. Es ist wahr, dass die Whigs im siebzehnten und in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts energischer antikatholisch waren als die Tories, und dass sie für die grausamsten der gegen den Katholicismus erlassenen Strafgesetze verantwortlich sind; aber die sich ungesucht darbietende Erklärung dafür liegt in dem Umstande, dass die Whigs für eine protestantische Erbfolge kämpften, während die legitime Linie dem Katholicismus anhing. Davon abgesehen hatten die Tories wenig oder gar keine Sympathie mit den Katholiken. Waren die Dissenters strenger antipäpstlich als die Geistlichkeit der Staatskirche, so waren die commerziellen Klassen sicherlich toleranter als der Landadel. Die Tory-Regierung unter Königin Anna that nichts für die Katholiken; ja sie erliess im J. 1711 eine Proclamation, um die Gesetze gegen dieselben in Kraft treten zu lassen, und es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, dass der einzige Minister des achtzehnten Jahrhunderts, der wirklich einige Neigung zeigte, sie von der Schmälerung ihrer Rechte zu befreien, der Whig Stanhope war. Die Bill, welche siebenjährige an die Stelle der dreijährigen Parlamente setzte, war allerdings eine Whig-Massregel, und ebenso richtig ist es, dass die Tories in der ersten hannöverschen Periode, gemeinschaftlich mit einer beträchtlichen Anzahl unzufriedener Whigs, eifrig für Parlamentsreform eintraten, indem sie dreijährige oder sogar jährliche Parlamente befürworteten und mit Bitterkeit gegen Pensions- und Aemterwesen zu Felde zogen. Aber darin liegt nichts, was überraschen oder verwirren könnte. Die Whigs setzten die Siebenjährigkeits-Acte durch, weil sie glaubten, dass eine Auflösung unmittelbar nach der Thronbesteigung Georg's I. und nach der Rebellion von 1715, für die Dynastie, deren Vertheidigung ihr vorzüglicher Zweck war, äusserst gefährlich sein würde. Sie hielten an dieser Acte fest, hauptsächlich weil sie im Amte waren, und weil sie, wie alle Verwaltungen, jeden nutzlosen Zusammenstoss, der ihre Dauer gefährden könnte, zu vermeiden wünschten. Dass kurze Parlamente nicht nothwendig mit Torythum, noch auch lange Parlamente nothwendig mit Whigthum zusammenhängen, zeigt mehr als hinlänglich die frühere Geschichte der Dreijährigkeits-Bill, welche

zuerst durch das revolutionäre Lange Parlament 1641 durchgesetzt, dann unter der Tory-Reaction der Restauration widerrufen und im J. 1694 wieder in Kraft gesetzt ward — nach einem Kampfe von mehreren Jahren, während welcher die Whigs die Bill im Allgemeinen unterstützt und die Tories sich derselben gewöhnlich widersetzt hatten. Als die Whigs unter Walpole zur Regierung gelangt waren, tasteten sie Stellen und Pensionen nicht an, sondern vervielfältigten Beides, weil sie eben Stellen und Pensionen, als mächtige Hülfsmittel für die Behauptung ihrer Majorität, zu vergeben hatten. Die Tories machten es eben so, als sie unter Georg III. wieder an's Ruder kamen. Wenn sie zu einer Zeit, wo sie sich in einer fast aussichtslosen Opposition sahen, einen andern Weg einschlugen, so befolgten sie nur die gewöhnliche Taktik jeder Opposition.

Der grosse Sieg, den die Whig-Principien bei der Revolution davon trugen, war weit weniger irgend einer allgemeinen socialen oder intellectuellen Entwickelung, als vielmehr den Verkehrtheiten eines einzelnen Monarchen und der Geschicklichkeit einer kleinen Zahl von Staatsmännern zuzuschreiben. Lange Zeit freilich hatten sich die Ereignisse in entgegengesetzter Richtung bewegt. In den früheren Perioden der englischen Geschichte lag das vielleicht wichtigste Element der englischen Freiheit in der grossen Menge unabhängiger Freisassen (yeomen) oder kleiner Grundeigenthümer. Unter der Regierung Heinrich's VI. hatte Fortescue erklärt, dass diese Klasse in keinem Lande Europa's so zahlreich wäre, wie in England, und er schrieb diesem Umstande einen sehr bedeutenden Antheil an der Wohlfahrt der Nation zu[1]). Allein diese Klasse war schon seit Generationen in stetem Abnehmen begriffen. Die Lockerung des Feudalsystems setzte die Eigenthümer in den Stand, ihr Land zu veräussern; die Zunahme des Reichthums hatte die unabwendbare Folge der Anhäufung des Landbesitzes; die grosse Ausdehnung des Wollhandels, verbunden mit den hohen Löhnen für Feldarbeit, rief unter Heinrich VII. bei den Grundeigenthümern das Interesse hervor, urbaren Boden in Weideland zu verwandeln; die plötzliche von den Funden edler Metalle in America herrührende Veränderung des Geldwerthes, und der durch die Confiscation von Kircheneigenthum bewirkte gewaltsame Wechsel in der Vertheilung des Reichthums verstärkten diese Tendenz, und unter den letzten Tudors wurde bitter darüber geklagt, dass die kleinen Eigenthümer rasch

[1]) Fortescue *De laudibus Legum Angliae, cap. XXIX.*

absorbirt, dass aller Orten Hintersassen oder Pächter ausgetrieben, und dass grosse Landstrecken, auf denen einst eine blühende Yeomanschaft gesessen, in Schaftriften verwandelt würden. More, Roger Ascham, Harrison, Labimer, Strafford und Baco bezeugen vollauf die Grösse des Uebels. Eine lange Reihe von Versuchen wurde gemacht, demselben durch Gesetze zu steuern, welche neuen Einhegungen Hindernisse in den Weg legten, das Niederreissen von Pachtwohnungen, mit denen zwanzig Morgen urbaren Landes verbunden waren, verboten, die Anzahl der Schafe in einer Herde beschränkten, und sogar die Zahl der Morgen Landes unter dem Pfluge regelten; aber diese gesetzlichen Massregeln, welche Baco lebhaft gebilligt und zum Theil selbst verursacht hatte, wurden wahrscheinlich unvollkommen ausgeführt und waren jedenfalls zur Hemmung der herrschenden Tendenz nicht ausreichend. Die Yeomanschaft bildete sonst das stärkste politische Gegengewicht gegen den Landadel. Im Bürgerkriege spielte sie auf Seiten des Parlaments eine hervorragende Rolle, und selbst nach der Restauration schätzte man die Zahl der kleinen Grundeigenthümer in England auf mehr als 160,000. Mit jedem Jahre aber nahm ihre Zahl ab[1]). Wenn sie sich in den Landbezirken erhielten, so sanken sie entweder zu Bauern herab, oder hoben sich auf die Stufe des Landadels empor, und verloren im ersteren Falle allen politischen Einfluss, während sie im letzteren gewöhnlich in die Reihen der Tories übergingen. Die Städte mit den darin wohnenden commerziellen Klassen waren allerdings unter den Stuarts rasch gewachsen, hatten aber in politischer Bedeutung kaum einen entsprechenden Fortschritt gemacht. Die Gilden, welche den commerziellen Klassen ein grosses Mass politischer Concentrirung gewährten, waren verschwunden. Die neueren Erfindungen, welche der Manufactur-Industrie einen beispiellosen Umfang verliehen haben, waren noch nicht aufgetaucht, und durch eine neuerdings in Anwendung gebrachte kluge Massregel war die politische Macht der commerziellen Klassen schlimm geschädigt worden. Unter Karl II. waren die der Krone am feindlichsten gegenüberstehenden Corporationen wegen unbedeutender Unregel-

[1]) S. Eden's *Hist. of the Working Classes*, *I*, *73*, *115 f.* Macaulay's *Hist. chap. III.*; Fischel *On the Constitution*, *315—316*, und das schöne Kapitel über die Geschichte der englischen Bauernschaft in Thornton's Overpopulation. Baco hat das Uebel nachdrücklich hervorgehoben in s. *History of Henry VII.* und in s. Abhandlung *On the True Greatness of Kingdoms.*

mässigkeiten und Verfehlungen angeklagt worden. Strafurtheile waren gegen sie ergangen; neue Statuten wurden ihnen octroyirt, die so abgefasst waren, dass die Mitglieder der Bestätigung durch die Krone unterworfen wurden, und durch dieses Verfahren war fast die gesammte städtische Vertretung in England in einen Zustand gänzlicher Abhängigkeit gerathen. Die Gerichte haben sich nicht selten als das festeste Bollwerk gegen die Uebergriffe des Despotismus erwiesen, aber in England konnten die Richter nach Belieben entfernt werden und waren so zu blossen Creaturen der Krone geworden. Zu keiner Zeit und in keinem Lande sind politische Processe mit schnöderer Verachtung von Recht und Anstand, und mit skandalöserer Gefügigkeit gegen die Krone geführt worden, als in England unter Karl II., und von zwölf Richtern sanctionirten eilf die von seinem Nachfolger in Anspruch genommene Befugniss, sich an die Gesetze nicht binden zu dürfen.

Auch war das Gewicht geistiger Einflüsse der Freiheit eben so wenig günstig. Es gab allerdings ein Häuflein tüchtiger Männer, welche die Grundsätze Sidney's oder Locke's adoptirten, und oft beinahe, oder auch ganz und gar, bis an die Grenze des Republikanismus führten; aber die Universitäten, die eigentlichen Centren des geistigen Lebens, waren durchaus für die Tories. Hobbes, der einflussreichste Freidenker der Restauration, vertheidigte ein System des drückendsten Despotismus, und die kirchlichen Einwirkungen, welche auf die grosse Masse des englischen Volks einen überwältigenden Einfluss ausübten, standen der Freiheit ausnehmend feindlich gegenüber. In den alten katholischen Zeiten hatte ein Erzbischof von Canterbury mit den Baronen zu Runnymede gemeinschaftliche Sache gemacht, und hatte im Widerspruch mit dem Papst und seinem Legaten, dem Monarchen die grosse Verbriefung der englischen Freiheit abgerungen, aber die Kirche, welche das Scepter des Katholicismus erbte, war wesentlich erastisch, und die Gesinnungen und Antriebe ihrer Geistlichkeit waren fast durchgängig dem Despotismus ergeben. Der durch die Reformation erzeugte freie Geist hatte sich in den Puritanismus geflüchtet, aber während der Reaction, welche mit der Restauration eintrat und auf sie folgte, schien ja der Puritanismus für immer verunglimpft und niedergeworfen zu sein. Die Feindschaft, welche der Landadel und die Geistlichkeit der Staatskirche immer gegen denselben gehegt hatten, war noch gesteigert und verschärft worden durch die vielen Schlachten, welche jener gefochten, und durch die vielen Demüthigungen, welche diese

erlitten hatte, während der grosse Haufe ihn wegen seiner Strenge hasste, und das tiefste Gefühl der Nation bei der Erinnerung an ihren gemordeten König bis zur Raserei aufgestachelt wurde. Die Lehre vom passiven Gehorsam (non-resistance) wurde in ihrer extremsten Fassung in den Homilien der Kirche gelehrt, dem Huldigungseide[1]) und dem Corporationseide Karl's II.[2]), so wie der durch die Gleichförmigkeits-Acte vorgeschriebenen Declaration einverleibt[3]), von grossen anglikanischen Casuisten unter die Cardinalpunkte des Christenthums aufgenommen, und beharrlich von der Kanzel eingeschärft. Diese Lehre war, wie ein späterer Bischof richtig sagte, der unterscheidende Charakter der Kirche von England geworden.[4]) Zu einer Zeit, wo die Constitution noch nicht ausgebildet war, und jede freiheitliche Institution, jedes Bollwerk gegen den Despotismus unaufhörlich angegriffen wurde, waren die autorisirten Religionslehrer der Nation unablässig bemüht, diese Lehre einzuprägen, und es kann wohl ohne Uebertreibung gesagt werden, dass sie in der Predigt und in der Literatur der anglikanischen Kirche eine hervorragendere Stelle einnahm, als irgend ein anderer Satz aus dem ganzen Umfange der Theologie. Sogar Burke und Tillotson, Männer von zweifelloser Redlichkeit, und in der Folge entschiedene Anhänger der Revolution, hatten Russell, den sie in seinen letzten Stunden umgaben, in den stärksten Ausdrücken die Pflicht vorgehalten, die Lehre von der unbedingten Unrechtmässigkeit des Widerstandes anzunehmen, und hatten ihm offen erklärt, dass sie von seiner Seligwerdung nicht überzeugt sein könnten, wenn er es nicht thäte.[5]) Die Geistlichen, welche Monmouth zu seiner Hinrichtung begleiteten, versicherten ihm, er könne der Kirche von England nicht angehören, wenn er diese Lehre nicht anerkenne.[6]) Die Universität von Cambridge verkündete im J. 1679, und die von Oxford auf Anlass von Russell's Tod, diese Lehre öffentlich und ex officio, und die Universität Oxford liess die Hauptschriften der Whigs für Vertheidigung der Freiheit verbrennen, indem sie zugleich den

[1]) „Ich X. X. erkläre und glaube, dass es nicht erlaubt ist unter irgend welchem Vorwande die Waffen gegen den König zu ergreifen."

[2]) 13 Karl II. c. 2.

[3]) 14 Karl II. Stat. II., c. 1.

[4]) S. Lake's, Bischofs von Chichester, Bekenntniss auf dem Todbette, Lathbury, *Hist. of the Non-jurors*, p 50

[5]) Birch, *Life of Tillotson* (2. Aufl.) 109—122.

[6]) S. Fox's, *James II. p. 265.*

Studenten die Lesung derselben verbot.[1]) Die ungeheure Popularität, welche das Wunder der königlichen Berührung erlangt hatte, verrieth nur zu deutlich die blinde und fanatische Loyalität der Zeit, und es hat keine andere Periode in der englischen Geschichte gegeben, in welcher jener Geist der Unabhängigkeit und jene Freiheitsliebe, die für das englische Volk lange charakteristisch gewesen waren, sich so wenig dargethan hätten als in den auf die Restauration folgenden Jahren.

Das konnte unmöglich von Dauer sein. Die Loyalitätsbegeisterung war auf solch' eine Höhe geschraubt, dass eine Gegenwirkung unvermeidlich war, die jedoch nimmer zur Revolution geworden wäre, wenn nicht ein sehr seltenes Zusammentreffen von Anlässen stattgefunden hätte. Die Unsittlichkeit an Karl's Hofe, welche die ehrbaren Anschauungen der Mittelklassen verletzte, der verächtliche Charakter des Königs, die Demüthigung, welche der Nation durch französische Schutzherrschaft und holländische Siege bereitet wurde, das Wachsthum religiöser Skepsis, welches schliesslich den Einfluss der Geistlichkeit schwächte, die abscheuliche Verfolgung der Nonconformisten und die Infamie der politischen Processe — das Alles machte zwar nicht geringen Eindruck, übte aber zunächst nur auf eine kleine Schaar aufgeklärter Männer eine nachhaltige Wirkung. Die Popularität der Revolution, insoweit sie vorhanden war, entsprang aus dem Conflict der drei grossen Leidenschaften, die das englische Gemüth beherrschten: nämlich Anhänglichkeit an den Thron, Anhänglichkeit an die Kirche und Abscheu vor dem Katholicismus. Die dem Papstthum feindliche Gesinnung hatte sich gewaltsam Luft gemacht in der Panik bei der Pulververschwörung und in den darauf folgenden Grausamkeiten; als aber die Whigs dies benutzen wollten, um die Ausschliessungsbill durchzubringen, hatten ihre Anstrengungen für sie selbst nachtheiligen Erfolg, und es zeigte sich klar, dass selbst der leidenschaftliche Hass gegen das Papstthum minder mächtig war, als die Anhänglichkeit an die rechtmässige Thronfolge. Dennoch aber war es die antipäpstliche Gesinnung, welche den Sieg der Revolution hauptsächlich herbeiführte. Wäre die alte Dynastie eines Glaubens mit der Nation gewesen, so würde ihre Stellung unangreifbar gewesen sein, und bei der vorhandenen Stimmung der Gemüther war es weder un-

[1]) S. über diese Beschlüsse Cooke's *Hist. of Parties I., 105, 345—355.* Somers' *Tracts, VIII., 420—424; IX., 367.*

möglich, noch unwahrscheinlich, dass die freien Institutionen Englands das Schicksal derjenigen Spaniens, Italiens und Frankreichs getheilt hätten. Zum grossen Glück für das Land bestieg ein bigotter Katholik, dem staatsmännischer Tact und Scharfsinn, und alle Eigenschaften, die eines Volkes Liebe gewinnen, gänzlich abgingen, den Thron, verwendete alles, was seine Natur Energisches hatte, und alle Hülfsmittel seiner Stellung auf die Ausbreitung der dem Volke verhasstesten Religion, griff mit seltsamer Thorheit gerade die Kirche an, auf deren Lehre die Begeisterung für die Monarchie hauptsächlich beruhte, und trieb so die loyalsten seiner Unterthanen zu heftiger Opposition. Ohne den Beistand der Kirche und der Tory-Partei wäre die Revolution nicht möglich gewesen, und es ist gewiss, dass die Kirche sich niemals an die Spitze der Opposition gegen das Dispensationsrecht gestellt haben würde, wenn nicht dieses Recht dazu gebraucht worden wäre, für Katholiken und Dissenters die gesetzlichen Unfähigkeitserklärungen (disabilities) abzuschaffen. Die Eröffnungen, die der König den Nonconformisten, welche die Kirche als ihre bittersten Feinde ansah, machen liess, seine unzweideutige Absicht, in den höchsten Regierungsposten Protestanten durch Katholiken zu ersetzen, die Verletzung der Constitution eines Oxforder College, wodurch die Geistlichkeit sich im innersten Kern ihrer Macht angegriffen sah, und endlich die gerichtliche Verfolgung der sieben Bischöfe — das Alles drängte die Vertheidiger des passiven Gehorsams wider Willen zur Opposition gegen ihren Souverän. Aber auch jetzt noch hätte vielleicht die Anhänglichkeit an die legitime Linie die Oberhand behalten, wenn nicht der geflissentlich verbreitete Glaube gewesen wäre, dass der Prinz von Wales ein untergeschobenes Kind sei, und so wurde jedes Stadium des verwickelten Dramas, das nun folgte, mehr durch die Thätigkeit von Individuen und durch zufällige Umstände, als durch allgemeine Ursachen herbeigeführt. Der Abfall Marlborough's und fast aller leitenden Politiker, auf die sich der König stützte, liess zwar Wilhelm ohne Widerstand nach London gelangen, allein das war immer nur der erste Schritt zum Wechsel. Die Whigs selber waren keineswegs einstimmig in dem Wunsche, dass er den Thron besteige, und es ist ausser Frage, dass die grosse Mehrheit des englischen Volks die natürliche Ordnung der Thronfolge nicht gebrochen sehen wollte. Die Lehre von dem unverbrüchlichen Recht des legitimen Souveräns, und von der unbedingten Sündhaftigkeit des Widerstandes, war in den Augen der grossen Mehr-

zahl der Engländer der oberste Grundsatz politischer Moralität, und eine blinde, keiner Prüfung Raum gestattende, Loyalität war die stärkste und natürlichste Form des politischen Enthusiasmus. Hier lag die wahre Gefahr für die englische Freiheit. So lange dieser Typus des Denkens und Fühlens nicht durchgreifend modificirt war, konnten freie Institutionen niemals Wurzel schlagen, und selbst nach Wilhelm's Intervention war es durchaus möglich, und in den Augen der meisten Engländer in hohem Grade wünschenswerth, dass eine Regierung eingesetzt würde, die legitim genug gewesen wäre, um die Unterstützung dieses Enthusiasmus — die Weihe dieses Glaubens zu erlangen.

Das nächste Mittel zur Erreichung dieses Ziels würde darin bestanden haben, dass man Jakob auf dem Throne liess, ihm aber neue parlamentarische Beschränkungen auferlegte: aber seine Flucht nach Frankreich machte dies unthunlich, beseitigte die grösste Schwierigkeit auf dem Wege der Whigs, und ermöglichte es ihnen, die sinnreiche Fiction der Entsagung aufzustellen, welche sehr dazu diente, das Gewissen der Tories zu beruhigen. Nahm man an, dass Jakob entsagt habe, so war der junge Prinz der natürliche Erbe, und hätte also, unter einer protestantischen Regentschaft, zum Throne berufen werden können. Aber auch dies wurde durch die Umstände unmöglich gemacht. Das Kind war nach Frankreich gebracht worden, und die Volksmeinung von seiner Unechtheit dämpfte die Begeisterung seiner Anhänger. Nahm man also an, dass Jakob abgedankt habe, und dass sein angeblicher Sohn untergeschoben sei, so würde die Krönung Mary's als alleiniger Herrscherin eine legitime Monarchie begründet haben. Die Wünsche der Königin und die Entschlossenheit ihres Gemahls, der sofort nach Holland zurückzukehren und das Land der Anarchie zu überlassen drohte, verhinderten diese Lösung, und machten es unumgänglich nothwendig, einen Souverän auf den Thron zu rufen, dessen rechtlicher Anspruch offenbar ein bloss parlamentarischer war. Wäre einer der drei anderen Wege eingeschlagen worden, so würde allerdings die Tory-Theorie vom Regiment auch einen Stoss erlitten haben; aber der Strom politischen Denkens würde bald wieder in sein altes Bette zurückgeflossen sein. Die Souveränetät würde immer als eine göttlichem Recht entstammende betrachtet worden sein. Die politische Begeisterung der grossen Mehrheit der Nation würde in einer solchen Souveränetät ihren Mittelpunkt gefunden haben, und der Glaube, dass sie eine specifische Heiligkeit besitze, welche unendlich weit

über die einer jeden anderen Institution des Landes hinausrage, würde ihr in jedem Conflict mit dem Parlament eine verhängnissvolle Macht verliehen haben. Durch ein sehr seltenes Zusammentreffen von Umständen, durch die ausserordentliche Verblendung des legitimen Souveräns, durch den Ehrgeiz und die vollendete staatsmännische Befähigung des Oraniers und einer kleinen Gruppe whiggistischer Staatsmänner, konnte in England eine Regierungsform eingesetzt werden und sich behaupten, für welche die Masse des Volkes in intellectueller Hinsicht ganz unvorbereitet war. Der französische Krieg weckte indess bald das Nationalgefühl, während Jakob unsinniger Weise sich unverhohlen mit den Feinden seines Landes identificirte; und der Unwille, den die Complotte gegen Wilhelm's Leben, und später die Anerkennung des Prätendenten durch Ludwig XIV. erregten, wirkte mächtig zu der Befestigung der neuen Regierung mit. Die Whigführer benutzten im Interesse der Duldung und Freiheit eine Wendung, in welche ganz anders geartete heftige Strömungen des öffentlichen Gefühls ausgelaufen waren. Eine beträchtliche Anzahl Tories wurde allmälig gewonnen, und es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, dass die Successionsacte mit einer Tory-Majorität durchging. Religionsfreiheit wurde ausgedehnt, wenigstens wohl so weit, als die dermalige Stimmung es zuliess. Die alten Grenzen der Constitution, welche während der beiden letzten Regierungen schwer verletzt worden waren, wurden durch die „Erklärung der Rechte“ wieder hergestellt, und neue Bürgschaften der Volksfreiheit wurden beschlossen, so wirksam und zugleich so gemässigt, dass sehr wenige derselben in der Folge wieder aufgehoben wurden. Das die Dauer der Parlamente auf drei Jahre beschränkende Gesetz wurde allerdings, wie wir sahen, durch die Siebenjährigkeits-Acte ersetzt, und drei Bestimmungen der Successionsacte wurden binnen wenig Jahren widerrufen. Diejenige dieser Bestimmungen, welche alle Diener der Krone von dem Hause der Gemeinen ausschloss, würde die Harmonie zwischen Executive und Legislative, einen Hauptvorzug parlamentarischer Regierung, zerstört, und würde durch Fernhaltung der Minister vom Unterhause dessen Einfluss aufs nachtheiligte geschwächt haben. Die Bestimmung, welche jedes Mitglied des Geheimenrathes verpflichtete, seine Meinungen namentlich zu unterzeichnen, wurde für eine übermässige Beschränkung der Freiheit der Staatsmänner gehalten. Endlich wurde die Bestimmung, welche dem Souverän untersagte, die britischen Inseln ohne Zustimmung des Parlaments zu verlassen, auf den Wunsch

Georg's I. zurückgenommen. Aber das waren verhältnissmässig geringfügige Dinge. Die grossen legislativen Aenderungen, welche mit der Revolution in Kraft traten — die Unabsetzbarkeit der Richter, die Reform der Hochverraths-Processe, die Freiheit der Presse, die wirksamere Controlle des Einkommens des Monarchen, die Ausmerzung jener Clausel im Huldigungseide, welche in directem Widerspruch mit der Magna Charta aussprach, dass Unterthanen unter keinem Vorwande, er heisse wie er wolle, die Waffen gegen ihren König ergreifen könnten; die Installirung des Presbyterianismus in Schottland und die theilweise Duldung der Dissenters in England — sind alle von der Geschichte als Massregeln eines wirklichen und unbestreitbaren Fortschritts gerechtfertigt worden.

Die englische Revolution gehört zu einer Klasse gelungener Unternehmungen, wie die Geschichte ihrer sehr wenige aufzuweisen hat. In den meisten Fällen, wo in der Regierung und politischen Denkungsart eines Landes eine dauernde Veränderung bewirkt wurde, erfolgte dies hauptsächlich desshalb, weil die Nation durch Einwirkung allgemeiner Ursachen dafür herangereift war. Eine Anschauung, welche lange mit eifriger Hingebung gehegt wurde, und die mit der ganzen Structur des socialen Gebäudes innig zusammenhing, wird durch Skepticismus untergraben, büsst ihre Macht über die Zuneigung des Volks ein, verliert ihre Realität, ihre Geltung und ihre Glaubwürdigkeit. Eine Institution, welche einst nützlich und geachtet war, ist für die veränderten Verhältnisse der Gesellschaft unpassend geworden. Die Functionen, welche die Institution einst ausübte, sind nicht mehr nothwendig, oder werden auf andere Weise wirksamer ausgeübt, und da Gedanken und Sitten aufkommen, die nicht mit ihr übereinstimmen, so schwindet allmälig die Verehrung, welche ihr Weihe giebt. Sociale und ökonomische Ursachen ändern die relative Wichtigkeit der Klassen und Berufsarten, bis endlich die alten politischen Ordnungen die wahre Machtvertheilung nicht mehr treu wiederspiegeln. Ursachen dieser Art unterminiren Institutionen und bereiten grosse Veränderungen vor, und erst wenn sie ihr Werk gethan haben, stehen Männer auf, die den letzten Schlag führen, und deren Namen sich an die Katastrophe knüpfen. Wer den Sturz der römischen Republik, den Sieg des Christenthums im römischen Reiche, die Auflösung dieses Reiches, den mittelalterlichen Uebergang von Sklaverei zur Leibeigenschaft, die Reformation oder die französische Revolution, an der Hand der Geschichte durchgeht, kann sich leicht überzeugen, dass eine jede dieser Umwand-

lungen das Resultat einer langen Reihe religiöser, socialer, politischer, ökonomischer und intellectueller Ursachen war, die viele Generationen hindurch ihren Einfluss ausübten. So sehr ist dies der Fall, dass einige ausgezeichnete Schriftsteller behauptet haben, dass die Wirkung besonderer Umstände und der von Individuen bethätigten Genialität, Anstrengung und Charaktereigenthümlichkeit, in dem grossen Gange menschlicher Dinge für Nichts anzuschlagen, und dass jede erfolgreiche Revolution lediglich der langen Aufeinanderfolge geistiger Einflüsse zuzuschreiben sei, welche den Sieg derselben vorbereiteten und nothwendig machten.

Es ist indessen nicht schwer zu zeigen, dass dies, gleich den meisten mit absoluter Gewissheit auftretenden historischen Generalisationen, eine Uebertreibung ist, und es könnte mehr als ein Beispiel angeführt werden, wo eine geringe Aenderung in der Lage der Dinge, oder in der Handlungsweise der Individuen, dem geschichtlichen Verlauf eine ganz verschiedene Wendung gegeben haben würde. In der That giebt es wenige Tendenzströmungen, welche nicht, so mächtig sie sich auch erwiesen haben, an irgend einem frühen Punkte ihres Laufes hätten gehemmt oder abgelenkt werden können. So ist die ganze religiöse und moralische Anschauung der vorgeschrittensten Nationen der Welt vorzüglich durch den Einfluss des kleinen Volkes, das Palästina bewohnte, bestimmt worden; aber es hat Perioden gegeben, wo es mehr als wahrscheinlich war, dass die jüdische Rasse eben so vollständig absorbirt oder ausgerottet werden würde, wie dies mit den zehn Stämmen der Fall war, und dass jede Spur jüdischer Schriftwerke aus der Welt getilgt werden würde. Nicht minder charakteristisch, nicht minder einzig in ihrer Art ist die Stelle, welche der griechische und namentlich der athenische Intellect in der Geschichte eingenommen hat: er ist das grosse dynamische Agens für die europäische Civilisation gewesen. Unmittelbar oder mittelbar hat der griechische Intellect mehr als irgend ein andrer Einfluss dazu beigetragen, die energische Entwickelung dieser Civilisation anzuregen, ihren geistigen Typus zu formen, ihre politischen Ideale und ästhetischen Regeln zu bestimmen, ihr diejenigen Eigenschaften zu verleihen, welche sie von der orientalischen Welt so auffällig unterscheiden. Aber wie viel von diesem Einflusse würde sich geltend gemacht oder fortgedauert haben, wenn, wie leicht hätte geschehen können, der Einfall des Xerxes gelungen, und Griechenland eine Pflanzstätte

des asiatischen Despotismus geworden wäre? Ferner ist es eine rein strategische Frage, ob Hannibal nach der Schlacht bei Cannae nicht hätte auf Rom marschiren, und es bis auf den Grund niederbrennen können, und wenn er dies gethan hätte, so würde die lange Reihe wichtiger Ergebnisse, welche auf das römische Reich zurückzuführen sind, niemals stattgefunden haben, und einer durch ihre Lage, ihren Charakter und ihre Strebungen so ganz verschiedenen Nation würde die Leitung in der Entwickelung der Civilisation zugefallen sein. Es ist ohne Zweifel wahr, dass die Entartung oder Zersplitterung des orientalischen Christenthums den Triumph des Mahomedanismus beförderte; wenn aber Mohammed in einem der ersten Scharmützel seiner kriegerischen Laufbahn gefallen wäre, so hat man keinen Grund zu glauben, dass sich in Arabien eine grosse monotheistische und militärische Religion organisirt hätte, die bestimmt war, mit unwiderstehlichem Fanatismus einen ungeheuren Theil der heidnischen und christlichen Welt zu überschwemmen und sich auf viele Jahrhunderte und in drei Continenten als ernstliche Rivalin des Christenthums festzusetzen. Wie Gibbon mit Recht sagt, würde der Mohamedanismus, wenn Karl Martell in der Schlacht von Poitiers unterlegen wäre, sich höchst wahrscheinlich über das gesammte gallische und germanische Europa verbreitet haben — der Sieg der Christen wurde aber erst nach mehreren Tagen zweifelhafter und unentschiedener Kämpfe errungen. Der nicht bekannt gewordene Missgriff irgend eines jetzt vergessenen Offiziers, der vielleicht seine Schaar rechts schwenken liess, während er sie hätte links schwenken lassen sollen, kann das Blatt gewandt und Europas Zukunft entschieden haben. Selbst die Wandlungen der französischen Revolution, wiewohl sie ohne Zweifel durch eine lange Reihe unwiderstehlicher Ursachen vorbereitet waren, hätten eine ganz andere Färbung annehmen können, wenn der Herzog von Burgund auf Ludwig XIV. gefolgt wäre, und mit der Einsicht und Freisinnigkeit, welche man allgemein von dem Zöglinge Fénélon's erwartete, die Regierung des Landes geleitet hätte. Tief einschneidende Aenderungen in den Institutionen Frankreich's waren unvermeidlich, aber wären sie in friedlicher loyaler Weise und allmälig durchgeführt, und wären die schamlosen Scenen unter der Regentschaft und unter Ludwig XV. nicht erlebt worden, so möchte die Ekstase demokratischer Begeisterung, welche das unterscheidendste Erzeugniss der Revolution war, und welche fast wie eine neue Religion in das euro-

päische Leben übergegangen ist, vielleicht niemals erwacht sein, und die ganze Napoleonische Episode mit ihren zahllosen Folgen wäre niemals eingetreten.

Die englische Revolution ist ein, wenn auch weniger hervortretendes, Beispiel derselben Art. Sie war eine wesentlich aristokratische Bewegung, und der ganze Gang ihrer Politik wurde ihr durch einige Männer vorgezeichnet, welche den allgemeinen Anschauungen der Nation weit vorausgeschritten waren. Der König war, trotz seiner grossen Eigenschaften, durchaus nicht beliebt, und seine kalten unsympathischen Manieren, so wie seine offenbare Abneigung gegen die von ihm beherrschte Insel dämpften alle wahre Begeisterung auch bei den Whigs. Die Kirche schmollte, und war erbittert über die Toleranzacte, deren Widerruf die Geistlichkeit anstrebte, da sie unversöhnliche Feindschaft hegte gegen den Plan der Zusammenfassung, durch welchen Wilhelm alle protestantischen Körperschaften zu einigen wünschte, so wie gegen die rein weltliche Regierungs-Theorie, welche in der Revolution den Sieg davon getragen hatte. Bei dem dermaligen Zustande der öffentlichen Meinung war es unmöglich, dass irgend ein von der Kirche nicht gebilligtes System wahrhaft populär sein konnte, und viele theils gerechte, theils ungerechte Ursachen trugen zur Unzufriedenheit bei. Das sittliche Gefühl der Bürger nahm ein Aergerniss an einer Tochter, die ihren Vater bekriegte, an dem nichtswürdigen Verrath Vieler, welche der entthronte Monarch mit Wohlthaten überhäuft hatte, an dem Wankelmuthe ganzer Massen, welche einem revolutionären Regiment den Eid leisteten und dadurch die Grundsätze verleugneten, an denen sie Jahre lang so eifrig festgehalten hatten. Es ging ein unbehagliches Gefühl durch's Land, dass die Revolution, obwohl in seltener Weise unbefleckt durch Blutvergiessen und Ausschreitung, doch nichts weniger als rühmlich für das englische Volk sei. Sie war durch einen ausländischen Prinzen mit einem ausländischen Heere bewirkt. Ihre Möglichkeit oder wenigstens ihren unblutigen Verlauf verdankte sie einer Summe von argem Verrath, Doppelsinn und Undank, wie sie in der Geschichte selten schlimmer vorkommen. Ausserdem war der National-Wohlstand rasch gesunken. Ein grosser und keineswegs glücklicher Krieg war der Nation zugefallen, und Tausende von Engländern waren durch's Schwert oder durch Krankheit in Flandern und Irland dahingerafft worden. Die den holländischen Günstlingen gespendeten verschwenderischen Summen, die ungeheuren für die Kriegsverbündeten votirten Subsidien, das rasche

Anwachsen der Besteuerung, das Aufkommen einer Nationalschuld und grosser stehender Heere, die Suspension der Habeas corpus-Acte, die Niederlage bei Steenkerken, wo fünf englische Regimenter von einer Uebermacht in Stücke gehauen wurden, während ganze Bataillone der Verbündeten unthätige Zuschauer blieben, die Verwüstung Irlands, das Blutbad von Glencoe, die Preisgebung der Colonisten von Darien, die Misshandlung und Austreibung von etwa 300 bischöflichen Geistlichen in Schottland, der Theilungs-Vertrag, den Wilhelm ohne Berathung mit den Ministern, Somers ausgenommen, unterzeichnete, das Alles schürte die Flamme. Es war unvernünftig aber natürlich, dass die Unzufriedenheit durch eine lange Reihe schlechter Ernten vergrössert wurde. Von 1690 bis 1699 war kaum ein Jahr von durchschnittlichem Ertrage. Das Brot, welches unter der vorigen Regierung drei Pence gekostet hatte, stieg auf neun Pence. Eine Menge Menschen, welche in den Wollfabriken oder Bergwerken beschäftigt gewesen waren, wurden ausser Brot gesetzt. Nach officiellen Ausweisen war in den acht Jahren von 1688 bis 1696 der Werth der Ausfuhr von 4,086,087 Pfund Sterling auf 2,729,520 Pfund Sterling und die Einnahme des Postamts von 76,318 auf 58,672 Pfund gesunken. Jeder Krämer und Gastwirth gab Zeugniss von der zunehmenden Armuth. Aus allen Theilen des Königreichs liefen Berichte ein von rückständigen Miethen, von bankrotten Pächtern, von verarmten Grundherren, und in Worcester, Gloucester, Hereford, Stafford, Northampton, Sudbury, Colchester und an andern Orten brachen beunruhigende Brotkrawalle aus.[1])

Das furchtbarste Element in dieser Unzufriedenheit war jener Fremdenhass, der in dem englischen Gemüth so tief gewurzelt war, und der in der englischen Geschichte eine Rolle gespielt hat, bei deren Schilderung man kaum übertreiben kann. Hass gegen fremde Einmischung lag jenem alten Widerwillen gegen Rom zu Grunde, der allein die englische Reformation ermöglichte. Hass gegen die Irländer und Hass gegen die Franzosen waren die Hauptelemente in der Volksstimmung gegen Jakob II., während die Anhänger der Stuarts beständig an den Hass gegen die Holländer, die Deutschen und die französischen Flüchtlinge appellirten. Schon der Name der beiden grossen Parteien legt für das Gefühl des Fremdenhasses

[1]) Somers' *Tracts IX, 45 7, X, 356—358.* Shorts' *Hist. of the Increase and Decrease of Mankiud* in England (1767) p. 87. Chalmer's *Estimate.* Craik's *Hist. of Commerce*, p. 117.

Zeugniss ab, denn er war anfänglich nur ein Spitzname, der seine Popularität von einer National-Antipathie entlehnte. Der „Tory“ war ursprünglich ein irländischer Räuber; der Ausdruck wurde von Oates auf Diejenigen angewandt, die nicht an das papistische Complot glaubten, wurde dann zur Zeit der Ausschliessungs-Bill auf die irländischen Freunde des Herzogs von York ausgedehnt, und wurde bald die Bezeichnung für die Gesammtheit seiner Anhänger. Der Ausdruck „Whig“ war ein den schottischen Presbyterianern angehängter Spitzname. Er kam auf, als die Cameronianer die Waffen für ihren Glauben ergriffen und rührte von den Molken oder der dünnen Milch her, welche ihre Armuth sie zu trinken zwang, oder, nach einer andern Annahme, von dem Worte „Whiggam“, dessen sich die schottischen Viehtreiber des Westens beim Antreiben ihrer Pferde bedienten.[1]) In vielen Fällen mochten diese nationalen Eifersüchteleien durch eine wirkliche Gefahr gerechtfertigt sein, aber hinter ihnen steckte eine Unmasse blinden Vorurtheils, welches durch Englands insulare Lage eine besondere Stärke erhielt und eine der mächtigsten Triebfedern in englischer Politik war.

Unter den letzten Stuarts kam dies Gefühl den Whigs zu Statten. Der Verkauf von Dünkirchen an Frankreich, der schmachvolle Tag, wo die holländische Flotte unbelästigt die Themse heraufsegelte, die vor Chatham ankernden Schiffe verbrannte und die Sicherheit der Hauptstadt bedrohte, noch mehr aber die zunehmende Unterordnung Englands unter die Politik Ludwig's XIV., hatten das Nationalgefühl auf's Aeusserste gereizt. England, welches die französische Macht bei Agincourt, Crecy und Poitiers gebrochen hatte, welches unter Elisabeth und Cromwell auf dem ganzen Continent gefürchtet oder geehrt gewesen, war jetzt in totale Missachtung gesunken, und liess sich demüthig von seinem alten Nebenbuhler in's Schlepptau nehmen. Mit jedem Jahre wuchsen die Macht und der Ehrgeiz Ludwigs, und drohten Europa's Freiheiten in Schatten zu stellen, aber keine Gefahr vermochte den englischen Monarchen aus seiner unwürdigen Lethargie aufzustacheln, und er sowohl wie seine Minister standen in dem nur zu gut begründeten Verdacht, die besoldeten Vasallen des französischen Königs zu sein.

Man kann sich leicht denken, welch' eine Erbitterung diese Unterwürfigkeit gegen Fremde unter zahlreichen Klassen der Be-

[1]) S. North's Examen p. 321. Burnet's *Hist. of his own times*, (Folio-Ausg.) I, 43.

völkerung, die gegen constitutionelle und parlamentarische Fragen sehr gleichgültig waren, erregt haben musste, und der Unwille ward noch bedeutend verstärkt durch den engen Zusammenhang zwischen der auswärtigen Politik Englands und den Interessen des Protestantismus in Europa. In England war der Protestantismus die Religion einer so beträchtlichen und so willenskräftigen Mehrheit des Volks, dass jeder Versuch ihn zu stürzen, hoffnungslos sein musste, auf dem Continent aber waren die Aussichten desselben ausserordentlich düster. Generationen hindurch war er in einem grossen Theile Europa's stets im Nachtheile geblieben, und man hatte Grund genug zu glauben, dass er in vollständige politische Machtlosigkeit versinken würde. Theils durch die natürliche Reaction, die einem grossen Aufschwung von Begeisterung zu folgen pflegt, theils durch die stärkere Anziehungskraft einer in die Sinne fallenden Form des Gottesdienstes, theils durch die kluge Organisation der Gesellschaft Jesu, und vor Allem durch systematisch betriebene Unterdrückung, war der Protestantismus in manchen Ländern, wo er fünfzig Jahre nach der Reformation die festesten Wurzeln geschlagen zu haben schien, beinahe wieder vernichtet. Böhmen war einst fast ganz protestantisch gewesen. In Ungarn, Siebenbürgen, Polen, Oestreich, und selbst in Baiern, hatten Protestanten entweder die Mehrzahl oder doch fast die Hälfte der Bevölkerung ausgemacht. In Frankreich hatten sie grosse Städte inne gehabt und mächtige Armeen organisirt. Man konnte sie früher zahlreich im nördlichen Italien, in Flandern, in Cöln, Bamberg, Würzburg und Ems antreffen. In all den genannten Gebieten hatte der Katholicismus jetzt fast unbeschränktes Uebergewicht, und konnte sich auf die ganze Fülle der politischen Macht stützen. Spanien, obwohl im Verfall begriffen, war noch immer die grösste Colonial-Macht der Welt. Der Kaiser und der König von Frankreich waren weitaus die grössten Militärmächte des Continents, und der Kaiser verfolgte die Protestanten in Ungarn, während Ludwig XIV. es zum Hauptziel seiner inneren Politik machte, sie aus Frankreich zu vertreiben, so wie das Hauptziel seiner auswärtigen Politik war, Holland niederzuwerfen, welches damals das stärkste Bollwerk des Protestantismus auf dem Continent war. Von den übrigen protestantischen Staaten war Schweden zu arm und zu entlegen, um viel nachhaltigen Einfluss auszuüben, auch war es Jahre lang wenig mehr als ein Trabant Frankreichs gewesen. Holland war durch eine Aufeinanderfolge begabter Führer zu einer seine natürlichen Hülfsquellen weit übersteigenden Be-

deutung gelangt, sah aber sogar seine Existenz als unabhängiger Staat von seinem übermächtigen Nachbar bedroht; England war seit der Restauration zu gänzlicher Bedeutungslosigkeit herabgesunken, und nun hatte ein bigotter Katholik den englischen Thron bestiegen. Der westphälische Friede war mehr als einmal zum Nachtheil der Protestanten verletzt worden, und verschiedene kleine deutsche Fürsten hatten ihren Glauben schon wieder verlassen. Das grosse protestantische Land, welches jetzt Preussen heisst, war damals das unbedeutende Kurfürstenthum Brandenburg, und eben erst im Begriff, unter einem Kurfürsten von grosser Begabung aus der Dunkelheit aufzutauchen. Das grosse Land, welches jetzt die Vereinigten Staaten von Amerika bildet, bestand damals aus einigen jugendlichen und unentwickelten Colonien, welche über ihre Grenzen hinaus keinerlei Einfluss ausübten, und wenn gleich die Politik römisch-katholischer Völker durchaus nicht die einer unwandelbaren Unterwürfigkeit gegen die Kirche war, so hatte doch die Bewegung des religiösen Skepticismus, welche gegenwärtig in allen katholischen Ländern die geistige und sittliche Ueberlegenheit zu einer den Priestern feindlichen gestaltet, noch nicht begonnen. Fast aus allen Punkten der Windrose her zogen sich also dunkle Wolken drohend über die protestantische Sache zusammen, und das Jahr 1685 durfte als das schlimmste in den Annalen des Protestantismus gelten. Im Februar dieses Jahres erklärte sich ein englischer König für einen Papisten. Im Juni ging, als der Kurfürst von der Pfalz, Karl, ohne Nachkommen starb, die kurfürstliche Würde auf das streng papistische Haus Neuburg über. Im October widerrief Ludwig XIV. das Edict von Nantes und begann die grause Verfolgung, welche das Werk der Sanct Bartholomäus-Nacht in Frankreich vervollständigte. Im December wurde der Herzog von Savoyen durch französische Ueberredung dazu vermocht, die Duldung der Waldenser aufzugeben[1]).

Zum Glück für die Interessen der Welt war die Verschiedenheit der Religion nicht der einzige oder hauptsächliche Grund nationaler Gegensätze; der durch den französischen Ehrgeiz hervorgerufene Schrecken brachte einen grossen Theil des katholischen Europa auf Wilhelms Seite. Der König von Spanien war entschieden für ihn, und der spanische Gesandte im Haag soll in seiner Haus-Kapelle

[1]) Eine lebendige Schilderung des Lichtes, in welchem dieser Kampf den Zeitgenossen erschien, s. bei Somers, *Tracts IX*, *593—595;* vgl. Calamy's *Life I, 125—126;* Kemble's *Sttae Papers p. XLI, XLII.*

Messen für das Gelingen der Expedition (von 1688) haben lesen lassen.[1]) Der Kaiser bot seinen ganzen Einfluss in Rom in derselben Richtung auf, und es war ein besonderer Glücksfall, dass der Papst selber die Revolution mit günstigen Augen betrachtete. Odescalchi, der den päpstlichen Stuhl im J. 1676 als Innocenz XI. bestiegen hatte, war ein Mann von grosser Tugend und Mässigung, und hatte, in Gemeinschaft mit einer beträchtlichen Anzahl englischer Katholiken, stets die heftigen und constitutionswidrigen Mittel missbilligt, durch welche Jakob, nach den Rathschlägen des Vater Petre die englischen Katholiken an's Ruder zu bringen suchte. Der Papst scheint vorausgesehen zu haben, dass eine Reaction kommen werde, und wünschte desshalb, dass der König sich darauf beschränke, Duldung für seine Glaubensgenossen zu erlangen, und dass die englischen Katholiken sich soviel wie möglich von politischem Ehrgeiz und von allen Schritten, die den Unwillen des Volkes erregen könnten, fern hielten. Er hatte den Jesuiten-General angewiesen, dem Vater Petre Vorwürfe über seinen Ehrgeiz zu machen, auch schlug er die dringende Bitte des Königs, den Günstling zum Bischof und zum Cardinal zu befördern, ab. Andrerseits sah er auf Ludwig's XIV. Politik mit äusserster Besorgniss und Abneigung. Im europäischen Interesse begriff er, dass die überhandnehmende Macht und unersättliche Ehrsucht des französischen Königs die grösste Gefahr der Zeit sei, und dass ein Hauptelement seiner Stärke in der gänzlichen Unterwürfigkeit Englands liege. Im Interesse der Kirche fürchtete er das Streben Ludwigs, sich als den grossen Vertreter und Beschützer des Katholicismus in Europa hinzustellen, und sich gleichzeitig fast so unumschränkt in geistlichen wie in weltlichen Dingen zu machen. Der französische König hatte seit einiger Zeit eine besondere Eifersucht auf die päpstliche Autorität, und einen besonderen Wunsch dieselbe zu demüthigen, an den Tag gelegt. Während eines früheren Pontificats hatte er zu diesem Zwecke einen Streit benutzt, der zwischen einigen corsikanischen Gardisten des Papstes und einigen Herren von der französischen Gesandtschaft zu Rom ausgebrochen war, hatte Avignon besetzt, hatte gedroht in Rom einzurücken, und hatte Alexander VII. genöthigt, die erniedrigendsten Entschuldigungen zu machen, ferner zu versprechen, dass er künftig keine Corsikaner in seinen Dienst nehmen werde, und endlich sogar ein Denkmal zum Gedächtniss dieser Abmachung zu

[1]) Macpherson's *Original-Papers I, p. 301.*

errichten [1]). Bald nachdem Innocenz XI. Papst geworden, brach der Hader von neuem aus, und zwar mit solcher Bitterkeit, dass der päpstliche Hof begann, den französischen König als den ärgsten Feind der Kirche zu betrachten. Die Weiterung entstand aus einer Frage über das Recht oder das in Anspruch genommene Recht des französischen Monarchen, während der Erledigung von Bischofs-Sitzen geistliche Pfründen zu vergeben. Dieser Anspruch war lange vom Papste bestritten worden, allein der französische Klerus, der jetzt mit dem Monarchen eng verbündet war, und der dem Widerrufe des Edicts von Nantes entgegensah, hatte ihn gut geheissen. Der Streit führte endlich zu den wohlbekannten Artikeln von 1682, in welchen die französische Kirche in Abrede stellte, dass dem Papst aus göttlichem Recht irgend welche weltliche Gerichtsbarkeit zukomme, ferner ihre Zustimmung zu den Beschlüssen erklärte, durch die das Costnitzer Concil allgemeinen Concilien die höchste Autorität zuerkannte, und endlich daran festhielt, dass die Regeln und Gewohnheiten der gallikanischen Kirche in Frankreich zu gelten hätten, dass die apostolische Gewalt nur in Uebereinstimmung mit den Canones auszuüben sei, und dass selbst in dogmatischen Fragen päpstliche Festsetzungen nicht unfehlbar seien, wenn sie nicht durch allgemeine Annahme von Seiten der Kirche bestätigt wären. Diese Artikel, die Grundlage der gallikanischen Freiheiten, wurden auf Befehl des Königs publicirt und von den Parlamenten und Universitäten registrirt, während der Papst energisch dagegen protestirte und anfing, den Geistlichen, welche der König zu erledigten Bisthümern ernannt hatte, Bestätigungsbullen zu verweigern.

Ein noch bittrerer Hader liess nicht auf sich warten. Der Papst wünschte das skandalöse Asylrecht abzuschaffen, kraft dessen die Hotels der Gesandten der Grossmächte zu Rom die Schlupfwinkel von Schmugglern, Bankrottirern und Dieben geworden waren, und da alle grossen Mächte, mit Ausnahme Frankreichs, bereitwillig auf diese Reform eingingen, so kündigte der Papst seinen Vorsatz an, keinen Gesandten zu empfangen, der nicht auf dieses schmähliche Privilegium verzichte. Ludwig war indessen entschlossen, es aufrecht zu erhalten. Gegen den ausdrücklichen Wunsch des Papstes schickte er einen Gesandten nach Rom, der die Instruction hatte, das Asylrecht festzuhalten, und wies ihn an, mit einer zahlreichen Escorte französischer Truppen in Rom einzuziehen, als ob es eine

[1]) De Flassan, *Hist. de la Diplomatie Française, III, 292—302.*

eroberte Stadt wäre. Der Papst weigerte sich den Gesandten zu empfangen, excommunicirte ihn, und belegte die französische Kirche in Rom, in welcher er hatte Gottesdienst halten lassen, mit dem Interdict — während der König als Repressalie die Verhaftung des Nuntius zu Paris anordnete. Fast um dieselbe Zeit wurde das wichtige Kurfürstenthum und Erzbisthum Cöln frei, und bei diesem Anlass widersetzte sich der Papst einem Lieblingsplane Ludwigs XIV., indem er sich weigerte, der Beförderung des französischen Candidaten, Cardinal Fürstenberg, zu diesen Würden zuzustimmen. Ludwig dagegen beschuldigte den Papst, dass er mit den Feinden Frankreichs conspirire; unterstützte die Ansprüche des Herzogs von Parma auf einige Theile päpstlichen Gebiets, besetzte Avignon, und drohte ein französisches Heer nach Italien zu schicken. Unter diesen Umständen war natürlich Innocenz sehr geneigt, jedem Project seine Gunst zuzuwenden, welches dem Ehrgeiz und der wachsenden Macht des französischen Königs Einhalt zu thun versprach. Er erhielt die Zusicherung, dass Wilhelm den englischen Katholiken Duldung zugestehen würde, und förderte nun wirklich das Unternehmen mit seinem Einflusse und, wie man behauptet, sogar mit Geldmitteln[1].

Sehr bald machte sich indess die Antipathie gegen Fremde zum Nachtheile der Whigs geltend. Nicht allein, dass Wilhelm ein fremder Fürst war, der einen Monarchen von englischer Abstammung gestürzt hatte; nicht allein, dass er seine Vorliebe für seine Heimat nie verhehlte, dass er sich mit holländischen Garden und holländischen Günstlingen umgab, die er verschwenderisch belohnte: eine andere und tiefer gehende Unzufriedenheit wirkte mächtiger als dies Alles. Wilhelm war zugleich der Lenker eines Continentalstaates, dessen Lage eine äusserst gefährdete war. Er fühlte sich vor Allem als das Haupt einer grossen europäischen Conföderation gegen Frankreich, und er legte auf seine englische Thronbesteigung hauptsächlich desshalb Werth, weil sie ihn in den Stand setzte, die Hülfsquellen Englands für den grossen Kampf zu verwenden. Die Tory-Partei begann bald mit grossem Schein von Recht, und auch nicht ohne erheblichen Grund, darüber zu klagen, dass die englischen Interessen verhältnissmässig ausser Acht gelassen würden, dass englisches Blut

[1]) *Mémoires du Maréchal de Berwick*, *I*, *17—18*. Macpherson's *Original Papers I*, *301—302*. Dalrymple's *Memoirs of Great-Britain*, Th. I. Buch V. Burnet's *Own Times I*, *661—662*, *706—707*, *772—774*. De Flassan *Histoire de la Diplomatie Française IV*, *94—105*. S. auch Ranke, Geschichte Englands XVIII, I. (engl. Ausg.)

und englisches Vermögen verwendet würden, um den Holländern eine stärkere Grenze zu sichern, dass die Revolution England um den unschätzbaren Vortheil seiner insularen Lage gebracht, und unlösbar in die Verwickelungen des Continents verstrickt habe. Generationen hindurch blieb es fortan Grundsatz der Tory-Politiker, dass sich England von continentalen Händeln soweit als möglich fernzuhalten habe, und wenn es zum Kriege gezwungen würde, diesen nur auf seinem Elemente, der See, führen solle[1]). Diese Stimmung gewann namentlich nach dem Ryswicker Frieden an Stärke, und es stellte sich heraus, dass die Tories, welche jetzt mächtig wurden, und welche ohne Zweifel das wahre Gefühl der Nation wiedergaben, entschlossen seien, eine Politik der Isolirung und des Friedens zu verfolgen. Die Armee wurde, zum bitteren Verdruss des Königs, auf 10,000 und später auf 7000 Mann reducirt. Die Zahl der Seeleute wurde von 40,000 auf 8000 vermindert. Sogar die holländischen Garden wurden ohne Weiteres entlassen, und diese Massregeln wurden zu einer Zeit getroffen, wo eine Gefahr von der grössten Tragweite am Horizonte auftauchte. Karl II. von Spanien näherte sich mit raschen Schritten dem Grabe, ohne dass ein natürlicher Erbe für seine ungeheuren Besitzungen vorhanden war, und es machten desshalb drei Nebenbuhler Anspruch auf die Erbfolge. Der durch seine Geburt zunächst Berechtigte war der Dauphin, der Sohn der älteren Schwester des spanischen Königs, aber sein Anspruch war dadurch ausgeschlossen, dass seine Mutter bei ihrer Vermählung mit Ludwig XIV. formell auf jedes Erbrecht Verzicht geleistet hatte, und dass diese Verzichtleistung von ihrem Gemahl, als er den Pyrenäen-Vertrag acceptirte, aufs feierlichste durch Eid und Ehrenwort anerkannt und bekräftigt worden war. Dem Dauphin zunächst kam der Kurprinz von Baiern, dessen Mutter eine Tochter der jüngeren Schwester des spanischen Königs war, aber auch hier stand eine ausdrückliche Verzichtleistung der Berechtigung im Wege. Der dritte Bewerber war der Kaiser, der nur als der Sohn von Karls Tante Ansprüche erheben konnte, aber diesen Ansprüchen stand keine Verzichtleistung entgegen. Der Kaiser entsagte nun seinem

[1]) Bolingbroke drückte dies treffend so aus: „Unsere wahren Interessen erfordern, dass wir auf dem Continente nur wenig Verbindlichkeiten übernehmen, niemals aber die, einen Landkrieg zu führen, es müsste denn die Conjunctur so liegen, dass nichts Geringeres als die Macht Grossbritanniens verhindern kann, dass das Gleichgewicht vollkommen umgeworfen werde.“ Marchmont Papers II, 314.

eigenen Ansprüche zu Gunsten seines zweiten Sohnes, des Erzherzogs Karl, aber darüber hinaus wollte er keine Concession machen, wiewohl Frankreich entschlossen war, sich einem so grossen Machtzuwachs des Hauses Habsburg bis aufs Aeusserste zu widersetzen, und auch England weit entfernt war, diesen Machtzuwachs zu wünschen. Der kurfürstliche Erbprinz von Baiern war noch ein Kind; sein Vater war der Beherrscher eines unbedeutenden Staates, und nicht im Stande, seine Ansprüche mit Gewalt durchzusetzen. Die Königin Mutter von Spanien, welche den Anfall der Krone an Baiern lebhaft begünstigt hatte, starb im J. 1696, und obwohl Wilhelm dieses Arrangement mit Vergnügen unterstützt haben würde, so wollten doch weder Oesterreich noch Frankreich sich in dasselbe fügen. Der Dauphin entsagte seinem Anspruch zu Gunsten seines zweiten Sohnes, des Herzogs von Anjou, aber Oesterreich bekämpfte dessen Erbfolge aufs Heftigste, und Wilhelm betrachtete eine solche Vergrösserung des Hauses Bourbon als verderblich für die Freiheit Europas und für die ganze Politik seines eigenen Lebens.

Wir brauchen hier nicht ausführlich zu erzählen, wie Ludwig und Wilhelm sich bestrebten, die Schwierigkeiten der Frage durch den Theilungsvertrag von 1698 zu beseitigen, welcher festsetzte, dass nach dem Tode des spanischen Königs das Mailändische an den Erzherzog Karl, das Königreich beider Sicilien, die Toscanischen Hafenplätze, das Marquisat von Finale und die Provinz Guipuzcoa an den Dauphin, und der Rest der spanischen Besitzungen an den baierschen Kurprinzen kommen solle; wie nach dem Tode dieses Prinzen 1700 ein zweiter Theilungsvertrag unterzeichnet ward, der Spanien, die spanischen Niederlande nebst Westindien dem Erzherzog zusicherte, die Entschädigung für Frankreich durch die Herzogthümer Lothringen und Bar verstärkte und den Herzog von Lothringen auf das Mailändische anwies; wie diese Verträge geschlossen wurden ohne Zuziehung des Souveräns und der Staatsmänner eben der spanischen Monarchie, über welche man so ohne Umstände verfügte; ohne Zustimmung des Kaisers, der seine Forderungen nicht ermässigen wollte; ohne ernsthafte Zuratheziehung der englischen Minister, obwohl doch wahrscheinlich ohne ein englisches Heer die Bestimmungen der Verträge sich nicht erzwingen liessen; wie nach Bekanntwerdung des Projects in Spanien ein Sturm des Unwillens das Land durchzuckte, und der sterbende König, der einst der baierschen Erbfolge hold gewesen, jetzt nach mancherlei Schwankungen bewogen wurde, sein ganzes Reich, um es wo möglich vor

Auflösung zu bewahren, dem Herzoge von Anjou zu vermachen, und wie nach Karls Tode, im November 1700, Ludwig den von ihm unterzeichneten Vertrag in Stücke zerriss, und mit kühner Entschlossenheit das Vermächtniss für seinen Enkel annahm. Was wir hier vorzüglich ins Auge zu fassen haben, ist die Haltung der Parteien in England. Die gesammte Tory-Partei, deren Ansehen jetzt im Steigen war, verurtheilte beharrlich Englands Einmischung. Als die Theilungsprojecte angekündigt wurden, fanden sie die schärfste Missbilligung, und als Karls Testament veröffentlicht wurde, drangen die Tories nachdrücklich darauf, dass England keinen Widerspruch erhebe. „Es schmerzt mich in tiefster Seele,“ schrieb Wilhelm mit bitterem Unmuth, „dass hier fast Jedermann darüber erfreut ist, dass Frankreich das Testament dem Vertrage vorgezogen hat“ [1]. Abgesehen von der schreienden Ungerechtigkeit, die darin liege, dass man eine Monarchie, die ihre Nachbarn durch nichts herausgefordert hatte, mit Gewalt theilen wolle, wurde behauptet, dass die Bestimmungen des Theilungs-Vertrags Frankreich ein höchst gefährliches Uebergewicht verschafft haben würden, dass der Besitz Neapels und der toscanischen Häfen diese Macht zur Gebieterin im Mittelmeere gemacht haben würde, dass der Besitz von Guipuzcoa den westindischen und den südamerikanischen Handel in ihre Hand gebracht und Spanien im Kriegsfalle preisgegeben haben würde, dass der Erwerb einer so ausgedehnten und so vortrefflichen Küstenstrecke, vereinigt mit der schon in französischem Besitz befindlichen, der französischen Seemacht einen gewaltigen Aufschwung hätte geben müssen. Die Gefahren des Testaments seien viel geringer. Man könne sich getrost darauf verlassen, dass das starke Nationalgefühl der Spanier, die jeden fremden Einfluss stets verabscheuten, stark genug sein werde, den französischen Sympathieen ihres neuen Souveräns entgegenzuwirken; ohnehin sei die spanische Eifersucht durch Ludwigs Eingehen auf die Theilungsverträge schon empfindlich gereizt. Auch sei es nicht wahrscheinlich, dass ein Fürst, der in früher Jugend einen grossen Thron besteige, der von spanischen Einflüssen umgeben sei, und dessen Freundschaft von allen Mächten Europas gesucht sein werde, sich durch übermässige Willfährigkeit gegen seinen Grossvater auszeichnen könne. Vor Allem aber sei es eine Lebensfrage für England, dass es nach einem langen und erschöpfenden

[1]) Hardwicke's *State Papers II, 396.*

Kriege eine Periode der Ruhe geniessen dürfe, und dass das System der stehenden Heere, der Nationalschulden, und der auswärtigen Subsidien ein Ende nehme.

Das waren die Ansichten der Tory-Partei, und es ist kaum fraglich, dass sie bei allem Widerstande des Königs Wilhelm doch die Oberhand behalten hätten, wenn Ludwig in diesem kritischen Augenblicke mit der gewöhnlichsten Klugheit und der gewöhnlichsten Mässigung zu Werke gegangen wäre. Es gab indess auf dem Continent eine Frage, auf welche kein patriotischer Engländer, mochte er Whig oder Tory sein, mit Gleichgültigkeit blicken konnte. Die Linie spanischer Festungen, welche die Niederlande gegen Frankreichs Ehrsucht schützte, war von entscheidender Wichtigkeit für die Sicherheit Hollands, und wenn erst dieses in französische Hände fiel, so wurde es mehr als zweifelhaft, ob Englands Unabhängigkeit noch von langer Dauer sein würde. Diese Festungen vor französischen Vergrösserungsgelüsten zu bewahren, war Generationen lang ein Hauptziel englischer Politik gewesen; während der letzten fünfzig Jahre waren Ströme englischen Blutes für die Sicherstellung derselben vergossen worden, und zu demselben Endzweck hatte Wilhelm mit dem baierschen Kurfürsten, dem sie, als dem Vertreter des spanischen Königs, untergeben waren, ein Uebereinkommen getroffen, dass sie zum Theil von holländischen Truppen besetzt würden. Vorschläge in Betreff der völligen Abtretung der spanischen Niederlande an den Kurfürsten von Baiern waren zwar gemacht, aber aus verschiedenen Gründen wieder aufgegeben worden; allein das Verbleiben der holländischen Besatzungen war von äusserster Wichtigkeit, und wenn wirklich, wie versichert wurde, das Uebergehen der spanischen Monarchie an Ludwigs XIV. Enkel, nicht gleichbedeutend war mit Unterordnung Spaniens unter französische Politik, so musste gerade in dieser Frage, vor allen andern, die strengste Neutralität beobachtet werden. Ludwig hatte aber fest beschlossen, dass die holländische Besatzung wegfallen sollte, und sah hier zugleich die Möglichkeit, Holland zur Anerkennung des von Karl II. gemachten Testaments zu zwingen. Mit Zustimmung der spanischen Behörden schickte er eine französische Armee nach den spanischen Niederlanden, besetzte die ganze Linie spanischer Festungen im Namen seines Enkels, und behielt, zu einer Zeit völligen Friedens, die holländische Besatzung als kriegsgefangen zurück, bis Holland das Anrecht des neuen Souveräns auf den spanischen Thron anerkannt haben würde.

Es wäre schwierig, sei es die Vermessenheit, sei es die Unklugheit dieses Schrittes in einer Weise zu besprechen, die man der Uebertreibung zeihen könnte. Die Tory-Partei, welche zu Anfange des Jahres 1701 in England in den Vordergrund getreten war, nährte bittere Feindschaft gegen Wilhelm; die Theilungsverträge hatten tiefe und allgemeine Unzufriedenheit im ganzen Lande hervorgerufen, und es war der sehnliche Wunsch des englischen Volkes, das Land so weit als möglich von festländischen Verwickelungen fern zu halten, damit auf Grundlage freier Annahme des von Karl II. hinterlassenen Testamentes ein dauerhafter Friede gesichert würde. Aber es war unmöglich, dass irgend eine englische Partei, wie sehr sie auch Wilhelm hassen mochte, gleichgültig zusehen konnte, wie die ganze Linie spanischer Festungen, Luxemburg, Mons, Namur und Charleroi einbegriffen, und ausserdem die Seehäfen von Nieupoort und Ostende von den Franzosen besetzt, somit die ganze englische Politik des letzten Krieges ohne Schwertschlag umgestossen, und der Uebergang der spanischen Monarchie auf Philipp sofort im Interesse des französischen Ehrgeizes ausgebeutet wurde. Als die Holländer förmlich um die Hülfe ersuchten, welche England unter solchen Umständen vertragsmässig zu leisten hatte, erklärten beide Häuser des Parlaments, sie seien entschlossen ihren Verpflichtungen nachzukommen, und es wurden wirklich englische Truppen nach Holland geschickt; es vergingen aber noch mehrere Monate eifriger Unterhandlung, wobei auf Seiten Englands ein sehr aufrichtiger und ernsthafter Wunsch bestand, den Krieg abzuwenden. Im Innern wüthete der Parteigeist. Die beiden Häuser führten bittere Fehde mit einander, und die Tories versäumten keine Gelegenheit, den König aufzubringen. Das Unterhaus liess Portland, Somers, Halifax und Oxford in Anklagestand versetzen, und tadelte in den stärksten Ausdrücken die Theilungsverträge, und Wilhelm sah sich durch sein Tory-Ministerium genöthigt, Philipp als König von Spanien anzuerkennen, trotzdem dass der französische Angriff auf die Holländer schon erfolgt war. Die Thronfolge-Acte, welche durch den Tod des jungen Herzogs von Gloucester, des letzten noch lebenden Kindes der Anna, nothwendig geworden war, sicherte allerdings die Krone dem protestantischen Hause Braunschweig, umgab dieselbe aber mit Beschränkungen, die dem Könige höchst anstössig waren. Das Haus der Gemeinen, welches so leidenschaftliche Tory-Gesinnung hegte, war eben erst neu gewählt, und obwohl ein kriegerischer Geist allmälig im Lande

erwachte, so wäre es doch nicht nur möglich sondern auch leicht gewesen, ihn zu beschwichtigen. Hätte der französische Monarch eingewilligt, die holländischen Besatzungen wenigstens in einigen Grenzplätzen zu belassen, oder hätte er zugegeben, dass die spanischen Niederlande, sei es an den Kaiser, sei es an Holland, kämen, so hätte der Friede Europas erhalten werden können. Allein Ludwig war in diesem Augenblicke in seiner Auffassung wie mit Blindheit geschlagen. Er wünschte den Krieg nicht, aber er glaubte, schon der Hinblick auf seine Macht würde alle Gegner einschüchtern. Bräche dennoch ein Krieg aus, so würden dann die grossen Hülfsquellen Frankreichs und Spaniens vereinigt sein. Frankreich hatte in Italien mit den Herzögen von Savoyen und Mantua, in Deutschland mit den Kurfürsten von Baiern und Cöln ein Bündniss geschlossen, und mit Portugal Unterhandlungen angeknüpft, die Erfolg zu versprechen schienen. Dem Kaiser bereiteten die in Ungarn von Rakoczy, dem tapfersten und volksthümlichsten der ungarischen Chefs, angezettelten Unruhen Verlegenheit, und in Deutschland selbst hatte er unter den Reichsfürsten durch die Schaffung einer neuen Kurwürde für Hannover, und durch die Erhebung des Kurfürstenthums Brandenburg zum Königreich Preussen, viel eifersüchtige Missgunst hervorgerufen. Der König von England schien durch die Opposition seines Parlaments gelähmt zu sein, während die Festungen, die den Schlüssel zu Holland bildeten, sich in französischen Händen befanden. Unter diesen Umständen überredete sich Ludwig, dass nichts zu fürchten sei. Er gab allerdings die holländischen Truppen wieder frei, nachdem er die Anerkennung seines Enkels als Königs von Spanien erhalten hatte, und er erbot sich, seine Truppen aus den Festungen, die sie noch besetzt hielten, zurückzuziehen, sobald die Spanier im Stande wären, genügende Garnisonen hineinzulegen, aber er weigerte sich, eine weitere Bürgschaft für die Sicherheit Hollands zu geben. In welchem Lichte er die Ereignisse ansah, das trat deutlich hervor in den Worten, die er zu Anfang des Jahres 1701 an den Connétable von Castilien richtete: „Die französische und die spanische Nation“, sagte er, „sind so miteinander verbunden, dass sie fortan nur eine Nation sein werden . . . Mein Enkel wird an der Spitze der Spanier die Franzosen vertheidigen. Ich werde an der Spitze der Franzosen die Spanier vertheidigen“ [1]). Der Kaiser stand schon in Waffen.

[1]) De Flassan, *Hist. de la Diplomatie Française, IV*, *203*.

Die öffentliche Meinung in England hatte eine grosse Aenderung erfahren. Diese Aenderung verrieth sich besonders im Oberhause, trat aber auch, wenngleich viel schwächer, im Hause der Gemeinen hervor, und am 7. September 1701 schloss Wilhelm die Tripel-Allianz zwischen England, Holland und dem Kaiser, zu dem Zwecke, die Niederlande den Franzosen wieder abzunehmen und daraus eine Schutzwehr für die Vereinigten Provinzen gegen Frankreich zu machen, ferner das Gleichgewicht dadurch herzustellen, dass man die spanischen Besitzungen in Italien dem Kaiser zuwende.

Das war die Grundlage des Bundes, der die französische Macht eine Zeit lang auf den tiefsten Stand herabdrückte. Der Bund wurde im Jahre 1702 verstärkt durch den Beitritt des neuen Königreichs Preussen, und sodann fast des ganzen Reichs, und im folgenden Jahre durch den Beitritt Portugals und durch den Uebertritt des Herzogs von Savoyen. Indess waren die Aussichten des Bundes anfangs trübe genug. Wilhelm war jetzt dem Tode nahe. Die Tory-Partei, welche ihm bitterfeind und durchaus nicht geneigt war, sich in einen Krieg einzulassen, hatte eine grosse Majorität im Unterhause. Der Krieg war noch nicht erklärt, und der Allianztractat besagte, dass zwei Monate verstreichen sollten, bevor die Feindseligkeiten wirklich eröffnet würden. Es war nicht unwahrscheinlich, dass bis dahin der König, der die Seele der Kriegspolitik war, im Grabe liegen würde, und es war gewiss, dass der Bund selbst durch sehr mässige Zugeständnisse hätte aufgelöst werden können. Die Eifersucht zwischen England und Holland, die tiefe Abneigung der herrschenden Partei in dem ersteren Lande gegen Continentalkriege, die Verschiedenheit des Ziels zwischen dem Kaiser einerseits, der das Ganze der spanischen Besitzungen in Anspruch nahm, und den Holländern und Engländern anderseits, die nur Holland sicher zu stellen, und das Gleichgewicht der Macht durch eine Theilung herzustellen wünschten — das Alles drohte, jede energische und zusammenwirkende Action zu hemmen, und es war mehr als zweifelhaft, ob das Unterhaus die nöthigen Subsidien bewilligen würde — als Ludwig selbst, durch einen Act ganz unmotivirter Thorheit, die ganze Sachlage änderte. Schon zehn Tage nach Unterzeichnung der Tripel-Allianz starb Jakob II., und Ludwig, der sich im Ryswicker Frieden verpflichtet hatte keinen Schritt zu thun, der Wilhelm im Besitz des englischen Thrones stören könne, beschloss, trotz lebhafter Abmahnung seiner Minister, den Prätendenten als König von England anzuerkennen. Die Wirkung auf die englische Nation war

eine augenblickliche. Der Sturm, der sich seit Monaten langsam zusammengezogen hatte, brach als Orkan aus. Das Unterfangen eines französischen Königs, dem englischen Volke vorzuschreiben, welchem Souverän es gehorchen sollte, stachelte jenes Gefühl nationaler Eifersucht gegen fremde Einmischung auf, welches damals unter allen englischen Gefühlen das stärkste war, und da Wilhelm, als der Unmuth aufs höchste gestiegen war, das Parlament auflöste, so gelang es ihm, die Macht der Tories zu beseitigen, und eine grosse für die Kriegspolitik eintretende Majorität zu erhalten.

Wilhelm starb den 8. März 1702. Er lebte nicht lange genug um den Krieg noch selbst zu erklären, wohl aber um sein Ministerium aus Staatsmännern zusammenzusetzen, die für den Krieg waren, und um zu sehen, wie das neue Unterhaus Adressen votirte und Gelder für militärische Zwecke bewilligte, was dann den Krieg unvermeidlich machte. Der plötzliche Umschwung in der Stimmung der Nation im Jahre 1701 ist höchst merkwürdig. Dieses Jahr bot das ganz ungewöhnliche Schauspiel zweier Parlamente dar, die einander in ihrer Politik schnurstracks entgegengesetzt waren. Das Parlament, welches zum ersten Male im Februar zusammentrat, hatte entschiedene Toryfarbe. Das Parlament, welches im December zusammentrat, enthielt eine grosse Majorität von Whigs. Indess war dieser Wechsel im Grunde oberflächlicher, als es den Anschein hatte. Das Gefühl der National-Eifersucht gegen fremde Herrscher, fremde Politik und fremde Einmischung, in welchem gewöhnlich die Stärke der Tory-Partei lag, war nicht minder heftig als sonst, wenn gleich es für den Augenblick durch die Whigs vertreten war. Es war nicht Anhänglichkeit an den holländischen Souverän, nicht der Wunsch, die Machtvertheilung auf dem Continent im europäischen Interesse zu ändern, was die Wähler beseelte, sondern lediglich der Unmuth über die französische Einmischung, und wenig englische Monarchen sind jemals weniger von der Masse der Nation beklagt ins Grab gesunken, als Wilhelm III.

Bei dem Vorherrschen solcher Stimmungen in der Nation ist es nicht überraschend, dass auf den Regierungsantritt der Königin Anna ein starker Rückschlag von Tory-Gefühl folgte. Die Königin selbst hatte die tiefste Sympathie mit den Tories, und wenn sie auch in intellectueller Hinsicht unter dem Durchschnittsmass ihrer Unterthanen stand, so war sie doch in vielen Beziehungen sehr geeignet, die Partei neu zu beleben. Ihr Charakter, obwohl etwas reizbar und sehr eigensinnig, war rein, edel, einfach und wohlwollend,

und sie hatte bei Familienverlüsten, wie sie so zahlreich den grössten Theil der Sterblichen selten treffen, eine rührende Ergebung gezeigt, welche sie ihrem Volke theuer machte. Ihr Antheil an der Revolution war verhältnissmässig gering gewesen. Sie war, wie sie in ihrer ersten Rede vom Throne aus erklärte, „durch und durch englisch" im Herzen, und das stärkste und tiefste Pathos ihrer Natur war Anhänglichkeit an die Kirche von England. Obwohl sie den Dissenters ihre Protection zusagte, blickte sie doch mit heimlichem Schauder auf die Duldung, deren sich dieselben erfreuten, und weder an dem papistischen Hofe ihres Vaters, noch in der latitudinarischen Atmosphäre der Revolution, hatte ihre eigene strenge Rechtgläubigkeit eine Trübung erfahren. Ihre Ehrfurcht vor geistlicher Autorität zeigte sich schon früh, als sie es ihrem Kaplan zu Windsor verwies, dass er ihr das Abendmahl noch vor der Geistlichkeit reichte[1]; ihr Eifer gegen die Dissenters, als sie ihren Gemahl, obwohl er selbst Lutheraner war, anhielt, als ein Grosswürdenträger der Krone für die Bill gegen gelegentliche Conformität zu stimmen; ihre Sorge für die Interessen der Kirche, als sie dieser die Annaten und Zehnten überliess, welche ursprünglich der Papst beansprucht und dann die Krone sich zugeeignet hatte; ihre Grossmuth, als sie 100,000 Pfund von dem ersten Jahreseinkommen ihrer Civilliste dazu bestimmte, die öffentlichen Lasten zu erleichtern. In den Augen der Verfechter des „göttlichen Rechts" war sie eine so legitime Monarchin, als es damals eine Protestantin nur immer sein konnte, und man fühlte wohl, dass ihre Sympathieen ganz und gar auf Seiten der legitimen Sache sein würden, wenn nicht ihre Liebe zur Kirche von England überwogen hätte. In dieser Hinsicht repräsentirte sie vollkommen die Gefühle ihres Volkes, und sie wurde zunächst Gegenstand eines hohen Grades jener eigenthümlichen Anhänglichkeit, wie sie gewöhnlich nur einem Souverän zu Theil wird, dessen Rechtstitel über jede Anfechtung erhaben ist. Auch war es ein glücklicher Umstand für den Ruhm ihrer Regierung, wenn auch nicht für die Tory-Partei, dass die Gattin des grössten damals lebenden Engländers zu dieser Zeit eine fast unbedingte Herrschaft über das Gemüth der Königin ausübte. Ein grosser Krieg war unvermeidlich und nahe bevorstehend, und Marlborough wurde fast allmächtig im Staate. Wenige Tage nach der Thronbesteigung Anna's wurde er zum Ritter des Hosenbandordens ernannt; wurde dann General-

[1] Coke's Detection.

kapitän der Armee, und mit einer Specialmission nach Holland beauftragt, um das neue Bündniss gegen Frankreich zu ratificiren, während seine Gemahlin mit der Verwaltung der königlichen Privat-Schatulle betraut, Oberhofmeisterin, Oberkammerdame und Jägermeisterin des Windsorparks wurde. Godolphin, dessen Sohn Marlborough's Tochter geheirathet hatte, und der mit Marlborough durch die engste Freundschaft verbunden war, wurde Lord-Schatzmeister. Er war seit dem ersten Parlament der Restauration im politischen Leben thätig gewesen, und seine lange Laufbahn war im Ganzen merkwürdig fleckenlos geblieben zu einer Zeit und unter Umständen, wo politische Unbescholtenheit ausserordentlich selten war. Mit Ausnahme von Halifax war er unstreitig der erste Financier seiner Zeit; ein alter bedächtiger, schweigsamer, arbeitsliebender, sich nicht aufdrängender, gemässigter Mann, der, obgleich er nacheinander für die Ausschliessungsbill und für die Regentschaft gestimmt, doch sowohl Jakob's als Wilhelm's Vertrauen gewonnen hatte, und der ohne festgewurzelte Ueberzeugungen, ohne angenehme Manieren oder glänzenden und bestrickenden Geist, mehr als einmal im Vordergrunde des Parteienkampfes gestanden hatte. Er war jetzt den Tories zugethan, wenn auch nicht in fanatischer Weise, und seine Erfahrung, seine Klugheit, seine administrativen Talente und sein achtungswerther und vermittelnder Charakter machten ihn wohl geeignet, an der Spitze der Regierung zu stehen. Das Ministerium wurde durch Ernennung von Tories zu den meisten und höchsten Aemtern schnell reorganisirt. Howe, einst der bitterste Gegner Wilhelm's, wurde in den Geheimerath berufen und wurde einer der Kriegszahlmeister. Nottingham, derjenige Staatsmann, der der hochkirchlichen Partei unter allen der liebste war, wurde einer der Staatssecretäre mit Sir Charles Hedges als Collegen. Harcourt, der geschickteste Rechtsgelehrte der Tories, wurde Generalprocurator (Solicitor-General) und Seymour, der einflussreichste Land-Edelmann der Tories, Controleur des königlichen Hofstaats. Lord Pembroke wurde Lord-Präsident, Lord Bradford Schatzmeister des Hofstaats, und Lord Normanby, der bald darauf zum Herzog von Buckingham ernannt wurde, Geheimsiegelbewahrer. Wright blieb Kanzler, und Rochester Statthalter von Irland. Die grossen Whignamen Somers, Oxford und Halifax fehlten im Geheimen Rath. Dem Prinzen Georg, dem Gemahl der Königin, wurde der Titel eines Generalissimus der Armee beigelegt, und eben dieser Prinz wurde auch, sehr unverständiger Weise, zum Gross-Admiral gemacht und dadurch an die

Spitze der Marine-Verwaltung gestellt. Das Unterhaus wurde, dem Gesetze gemäss, sechs Monate nach dem Tode des letzten Souveräns aufgelöst, und dieselben Wählerschaften, welche Ende des vorigen Jahres eine entschiedene Whig-Majorität geschickt hatten, wählten jetzt ein Haus, in welchem die Tories fast doppelt so zahlreich waren als die Whigs.

Der Sieg der Partei war vollständig aber sehr vorübergehend, und die Erfordernisse der auswärtigen Politik modificirten bald wieder die innere Politik Englands. Es war ein seltsames Geschick, das auf die Tories, gerade in dem Augenblick ihres Triumphes, einen von den Whigs geplanten Krieg vererbte, für den der grosse Feldherr, der zur Macht gelangte, die stärksten persönlichen Gründe hatte. Wilhelm, der sich gegen das Ende seiner Regierung mit Marlborough ausgesöhnt hatte, hatte ihn auf seiner letzten Reise nach Holland mitgenommen, und ihm den Hauptantheil an dem Abschluss der Tripel-Allianz überlassen. Marlborough musste demnach, abgesehen von allen Rücksichten auf militärischen Ehrgeiz, persönlich für eine Politik des Krieges einstehen. Auch war es in der That unmöglich ihn zu vermeiden. Die von den Alliirten übernommenen Verpflichtungen waren zu unzweideutig; das in England durch die Anerkennung des Prätendenten geweckte Gefühl war zu stark; die aus dem Testamente Karl's II. entspringenden Gefahren, wie sie Ludwigs Verfahren in den Niederlanden enthüllt hatte, sprangen zu sehr in die Augen, als dass irgend eine englische Partei hätte passiv bleiben können. Die Tories fühlten das, und obgleich es immer ein Hauptzweck ihrer Politik war, das Land von den Verwickelungen auf dem Continent fern zu halten, so stimmten sie doch im Allgemeinen der Kriegserklärung, welche am 4. Mai erlassen wurde, bei. Es entstanden indess bald Zwistigkeiten. Rochester, der als der Führer der Partei galt, sah sich bitter getäuscht, weil er keinen einflussreicheren Posten als die Statthalterschaft von Irland erhielt. Als zweiter Sohn des grossen Lord Clarendon, und folglich als Oheim der Königin, hatte er längst den überwiegenden Einfluss, den die Marlboroughs auf ihr Gemüth erlangt hatten, mit neidischen Blicken betrachtet. Sein Torythum war von ganz anderer Beschaffenheit, als dasjenige Marlborough's und Godolphin's; er wünschte den Sieg der Partei durch Entfernung der wenigen Whigs, die von der vorigen Verwaltung noch übrig waren, bis an die äusserste Grenze zu verfolgen. Nottingham und einige andere Glieder der Partei hatten ebenfalls abweichende Ansichten, die aber

weniger aus persönlichen Gründen herrührten. Sie hatten sich mit Widerstreben zu einem von Wilhelm vorbereiteten Kriege drängen lassen; aber sie wünschten, dass dieser Krieg wenigstens innerhalb möglichst enger Grenzen geführt werde; dass England sich, soviel thunlich, auf Defensiv-Operationen und auf die spanischen Niederlande beschränke, dass es nicht als Führerin, sondern als Hülfsmacht in den Kampf eintrete. Sie waren gegen jede kraftvolle Massregel, zu der man schritt — gegen den Einmarsch englischer Truppen in Deutschland, gegen die Ermuthigung des protestantischen Aufstandes in den Cevennen. Es war nicht anzunehmen, dass eine Regierung, die thatsächlich in den Händen eines grossen und ehrgeizigen Feldherrn lag, solchen Ansichten sich fügen würde, und da Godolphin und Marlborough sahen, dass ihre auswärtige Politik bei den Whigs die eifrigste Unterstützung fand, begannen sie fortan sich mehr und mehr dieser Partei zuzuwenden. Der Abfall Rochester's 1702 und Nottingham's 1704; die Entlassung des Lord Jersey und des Sir Edward Seymour in demselben Jahre; die Entlassung des Herzogs von Buckingham von dem Posten des Geheimsiegel-Bewahrers im J. 1705, veränderten den Geist der Regierung gänzlich, während die grosse Popularität des Krieges eine entsprechende Aenderung im Geiste des Landes bewirkte. Aus mancherlei Gründen konnte man den Krieg jetzt in einem ganz anderen Lichte betrachten, als Wilhelm gethan hatte. Von dem Augenblick an, wo Ludwig den Prätendenten anerkannte, wurde es ein wirklicher, durch einen starken Ausbruch des allgemeinen Unwillens hervorgerufener, Nationalkrieg. Die englischen Truppen wurden jetzt von einem englischen General befehligt, und zwar von einem General, auf dessen überlegenes Genie seine Landsleute bald mit Recht stolz wurden. Die Armee, die während der grösseren Hälfte des letzten Krieges noch ohne Ausbildung und fast ohne Disciplin war, hatte jetzt die Eigenschaften von Veteranen[1]) erlangt,

[1]) „Was ich, wie mir erinnerlich, den Herzog von Marlborough habe sagen hören, ehe er 1702 abreiste, um das Commando der Armee in den Niederlanden zu übernehmen, hat sich bestätigt. Die Franzosen verrechneten sich gewaltig, da sie zwischen ihren Truppen und denen ihrer Gegner denselben Vergleich anstellten, wie in den vorigen Kriegen. Die Truppen, die ihnen im letzten Kriege gegenüberstanden, waren zu Anfang des Krieges meist ganz unausgebildet, besonders die britischen, aber sie wurden, wenn ich mich so ausdrücken soll, durch ihre Niederlagen disciplinirt. Beim Frieden von Ryswick waren sie schon weit genug gekommen, Siege zu erringen.“ Bolingbroke, *Sketch of the Hist. of Europe.*

und die Nation gerieth bald durch den Kampf in grosse Aufregung, und berauschte sich aus dem Becher kriegerischen Ruhmes.

Die besprochene Aenderung in dem politischen Charakter des Ministeriums, die zu einer Zeit erfolgte, wo die beiden Hauptpersonen desselben nicht wechselten, ist merkwürdig genug. Indess waren sowohl Godolphin als Marlborough ohne alle Parteileidenschaft, und wünschten beide ein Ministerium, in welchem jede Partei vertreten wäre. Der erstere war seiner Natur nach ein sehr gemässigter Tory; der andere hielt sich soviel wie möglich von Parteikämpfen fern. Er hatte es abwechselnd mit jeder Partei gehalten, hatte übrigens verschiedene Privatgründe, mit den Whigs zu sympathisiren. Seine Gattin hatte entschiedene Hinneigung zu den Whigs; sein Schwiegersohn, Sunderland, gehörte zu den heftigsten Gliedern dieser Partei, und als Marlborough im J. 1702 zum Herzog erhoben wurde, hatte die Tory-Majorität im Unterhause den Vorschlag der Königin, mit dem Titel eine Bewilligung von 5000 Pfund jährlich zu verbinden, abgelehnt. Die starken Tory-Sympathien der Königin und der grosse Ausbruch kirchlicher Begeisterung, der auf ihre Thronbesteigung folgte, hatten der Verwaltung ein exclusiveres Tory-Gepräge verliehen, als einer der beiden Führer wünschte; sie hatten keine Sympathie mit jener zahlreichen Schaar ihrer Anhänger, welche die Dinge auf's Aeusserste treiben wollte, die Whigs auch aus ganz untergeordneten Aemtern zu entfernen suchte, und am liebsten auch die Toleranzacte abgeschafft gesehen hätte. Der schroffe Parteigeist, den die Tories gegen das Ende der vorigen Regierung an den Tag gelegt hatten, hatte ihrem Rufe bei gemässigten Leuten sehr geschadet, und es waren Anzeichen vorhanden, dass derselbe Geist sie jetzt wieder beseelte. Die Bill gegen gelegentliche Conformität wurde jetzt durch das ganze Gewicht der Krone unterstützt; ein offenbarer Tadel des vorigen Königs lag in der Resolution, welche dem Herzog von Marlborough das Compliment machte „dass er die alte Ehre und den alten Ruhm der englischen Nation wiederhergestellt habe"; die Haltung des Unterhauses gegen das Oberhaus, in welchem das Whig-Element überwog, war äusserst feindselig, und wahrscheinlich würde, ohne den entgegenwirkenden Einfluss des Krieges, eine höchst gefährliche Reaction stattgefunden haben. Während der ersten beiden Jahre fiel übrigens wenig vor, was den Enthusiasmus hätte wecken können. Im Juli 1701, noch ehe England sich am Kriege betheiligt hatte, rückte Eugen an der Spitze eines österreichischen Heeres durch das Thal von Trient in Italien

ein, schlug die Franzosen bei Carpi an der Etsch, und zwang Catinat, sich hinter den Oglio zurückzuziehen, und im Juni des folgenden Jahres gelang es den kaiserlichen und holländischen Truppen, nach einer langen und blutigen Belagerung, Kaiserswerth am Rhein zu nehmen. Dieser Platz war vom Kurfürsten von Cöln den Franzosen ausgliefert worden, und da er der Stützpunkt für einen Einfall in den westphälischen Kreis nicht nur, sondern auch in das Gebiet der Vereinigten Staaten war, so hatte er grosse militärische Wichtigkeit. Im September 1702 wurde die noch wichtigere Festung Landau von dem Prinzen von Baden genommen. Marlborough befehligte ein Invasionscorps im spanischen Geldern, wurde aber von seinen holländischen und deutschen Verbündeten auf Schritt und Tritt gekreuzt und gehemmt; und obwohl er die Festungen an der Maas nahm, Bonn eroberte und Limburg sammt dem Bisthum Lüttich unterwarf, so lieferte er doch keine Hauptschlacht und errang keinen glänzenden Erfolg. Das einzige reguläre Treffen in den Niederlanden fiel bei Eckeren in der Nähe von Antwerpen vor, wo ein von dem holländischen General Obdam befehligtes holländisches Detachement von einer weit überlegenen französischen Macht unter Boufflers überfallen und geschlagen wurde. In Spanien wurde das Misslingen einer englischen Expedition gegen Cadix wettgemacht durch die Wegnahme oder Zerstörung einer grossen Anzahl spanischer Gallionen, unter Escorte einiger französischer Fregatten, in der Bay von Vigo; dagegen war in Italien, an der Donau und am Rhein der Vortheil entschieden auf französischer Seite. Eugen konnte Cremona nicht nehmen, obwohl er den französischen Befehlshaber Villeroy zum Gefangenen machte; er sah sich gezwungen die Belagerung von Mantua aufzuheben und die Schlacht von Luzzara, wo er Vendome gegenüberstand, blieb unentschieden. Visconti wurde von Vendome in der Schlacht von San Vittoria besiegt, und des Herzogs von Savoyen Abfall von Frankreich wurde durch die Besetzung eines grossen Theils seiner Länder bestraft. In Deutschland erlitten die Alliirten ernsthafte Unfälle. Der Markgraf von Baden wurde von Villars bei Friedlingen und der Graf Styrum bei Hochstadt geschlagen. Ulm wurde von dem Kurfürsten von Baiern, der mit Frankreich im Bunde war, Breisach vom Herzog von Burgund besetzt. Tallard nahm Landau wieder, nachdem er die Deutschen bei Speierbach geschlagen, und Augsburg wurde vom Kurfürsten von Baiern besetzt. Auf beiden Seiten wurde die Kriegsgefahr noch durch innere Unruhen erhöht, denn die schnöde Verfolgung der

Protestanten hatte einen furchtbaren Sturm in den Cevennen erregt, und in Ungarn brach die Insurrection, die auf kurze Zeit unterdrückt worden war, aufs neue aus. Bis zum Jahre 1704 hatte der Krieg noch keine entscheidende Wendung genommen, als Marlborough, trotz unzähliger ihm von den eigenen Alliirten bereiteten Hindernisse, an die Donau marschirte, die baierschen Linien bei Donauwörth durchbrach und, in Verbindung mit Eugen, der französischen Macht einen tödtlichen Schlag versetzte. Dieses Jahr war eines der ruhmreichsten in den militärischen Annalen Englands. Durch den grossen Sieg bei Blenheim (Höchstädt) wurden die vereinigten Kräfte der Franzosen und Baiern zerschmettert; der Zauber der französischen Waffen erhielt einen Stoss, von dem er sich in diesem Kriege nicht wieder erholte. Alle in den vorigen Jahren in Deutschland gemachten Eroberungen wurden wieder gewonnen, und da die Franzosen Hals über Kopf aus Deutschland verjagt wurden, so musste Baiern alle seine festen Plätze dem Kaiser übergeben, und sich von dem französischen Bündnisse lossagen. Lothringen und Elsass wurden ernstlich bedroht durch die Einnahme von Trier und durch die Eroberung von Landau, während in einem andern Revier Rooke das britische Banner auf dem Felsen von Gibraltar aufpflanzte, von welchem es die verzweifeltsten und beharrlichsten Anstrengungen nicht wieder haben entfernen können.

Es war unvermeidlich, dass so bedeutende Erfolge diejenige Partei, die den Krieg vorzüglich betrieben hatte, stärken mussten, und der veränderte Geist der Regierung zeigte sich in der Haltung derselben gegenüber der gelegentlichen Conformitätsbill. Im J. 1702 hatte der Hof diese Bill mit Wärme und Ostentation unterstützt; im J. 1703 behauptete er eine kühle Neutralität. Die Tories waren uneinig über die Frage, ob man nicht, um die Opposition des Oberhauses zu überwinden, die Bill in eine Geldbill verwandeln solle, und zu Ende 1704 veranlasste diese Frage eine grosse Spaltung in ihren Reihen. Andererseits war der Klerus, der einen unverzüglichen Widerruf der Toleranzacte erwartet hatte, wüthend über die Veränderung. Der Ruf „die Kirche ist in Gefahr!“ erscholl, und eine wilde kirchliche Agitation begann. In Cambridge wurden die Gegner der gelegentlichen Conformitätsbill von den Studenten verhöhnt. In Oxford, welches sich so lange mit seiner Loyalität gebrüstet hatte, wurde ein Wetterhahn aufgerichtet, welcher das Motto der Königin „semper eadem“ trug, mit der Uebersetzung: „ärger

und ärger"[1]). Das Unterhaus der Convocation hallte wieder von Klagen über das Benehmen der Bischöfe, die gewöhnlich Rathschlägen der Mässigung sich zuneigten; über die Vollziehung der Taufe in Privathäusern durch dissentirende Geistliche; über die Schulen und Seminare, in welchen die Dissenters ihre Kinder erziehen liessen; über die Ungebühr, dass die Pfarrer genöthigt seien, offenkundigen Schismatikern das Abendmahl zu reichen behufs Qualificirung zu einem Amte. Die Kirche wurde auf vielen Kanzeln als am Rande des Verderbens stehend geschildert, und die Minister wurden beschuldigt, dass sie die Königin verrätherischer Weise den Interessen der Kirche entfremdeten. Doch stand das Land noch unter dem Zauber der Marlborough'schen Siege. Die Popularität des Krieges, der Einfluss der Minister, die sich immer mehr den Whigs zuneigten, und die Uneinigkeit der Tories — Alles zusammen bewirkte einen abermaligen grossen Machtwechsel und die Wahlen von 1705 brachten eine bedeutende Whig-Majorität ins Parlament.

Die Regierung war indess noch zum grossen Theile eine Tory-Regierung. Harley, einer der umsichtigsten Führer, und St. John, der glänzendste Redner der Partei, waren ernannt worden, jener zum Staatssecretär und dieser, nach Nottingham's Entlassung, zum Kriegssecretär. Die Führer der Whigs waren noch nicht im Amt, wenn auch einige minder hervorragende Glieder der Partei dem Ministerium eingereiht waren. Noch vor den allgemeinen Wahlen war das Geheimsiegel dem Herzog von Buckingham, der unter den Tories hervorleuchtete, abgenommen und dem whiggistischen Herzog von Newcastle verliehen worden, während Walpole ein untergeordnetes Amt in der Admiralität erhielt. Die Wahlen von 1705 förderten natürlich die Umwandlung des Ministeriums, und der Einfluss der Marlborough's bestimmte die Königin zu einem Schritte, den sie mit grossem Widerstreben that, der aber dem Whig-Element ein entscheidendes Uebergewicht im Cabinet gab. Der Tory-Kanzler Wright, der bei der Entlassung von Somers im J. 1700 ernannt worden war, verlor sein Amt, für das er übrigens anerkanntermassen untauglich war, und Cowper, einer der hervorragendsten Whigs, erhielt den Posten. In ihrer Erbitterung darüber, dass die Königin dem Drucke nachgegeben hatte, brachten die Tories eine Motion ein, welche mit ihrer gewöhnlichen Taktik durchaus im

[1]) Oldmixon, p. 380.

Widerstreit und vorzüglich darauf berechnet war, die Monarchin persönlich zu beleidigen: diese sollte nämlich ersucht werden, die Kurfürstin Sophie, die präsumtive Erbin, nach England einzuladen, damit sie hier ihren bleibenden Aufenthalt nehme. Die Motion ging natürlich nicht durch, aber sie erschütterte die Sympathieen der Königin, und die Whigs benutzten geschickter Weise die Gelegenheit, um eine Regentschaftsbill durchzubringen, welche die hannöversche Erbfolge, für die bei den Tories sehr wenig wirkliche Vorliebe vorhanden war, noch mehr befestigte. Die Bill setzte fest, dass nach dem Ableben der Monarchin die Regierung übergehen solle in die Hände folgender alsdann fungirender Würdenträger: des Erzbischofs von Canterbury, des Lord Kanzlers, des Lord Grosssiegelbewahrers, des Lord Schatzmeisters, des Lord Präsidenten, des Lord Geheimsiegelbewahrers, des Lord Grossadmirals und des Oberrichters der Königsbank; dass ihnen zugesellt werden sollte eine Anzahl vom Thronfolger ernannter und in einem versiegelten Papier namhaft gemachter Personen; dass von diesem Papier drei Abschriften vorgängig nach England geschickt werden und je bei dem Erzbischof von Canterbury, dem Lord Grosssiegelbewahrer und dem hannöverschen Gesandten in London niedergelegt werden sollten, und dass das Parlament sofort einberufen werden und ermächtigt sein sollte, sechs Monate zu tagen. Zugleich wurden, um womöglich dem Geschrei der Geistlichkeit einen Dämpfer aufzusetzen, in beiden Häusern Resolutionen gefasst, des Inhalts, dass Jeder der behaupte oder zu verstehen gebe, die Kirche sei in Gefahr, ein Feind der Königin und des Königreiches sei.

Das Ministerium Godolphin-Marlborough dauerte bis 1710 und war eins der ruhmvollsten in der englischen Geschichte. Es erhielt seinen Glanz durch die grossen Siege von Blenheim, Ramillies, Oudenaarde, Malplaquet und Saragossa; durch die Vertreibung der Franzosen aus Flandern und Deutschland; durch die glänzenden, wenn auch etwas unfruchtbaren Leistungen Peterborough's in Spanien; durch die Wegnahme von Gibraltar durch Rooke und von Minorca durch Stanhope; durch die Vereitelung der vereinigten Anstrengungen der Franzosen und Spanier, das erstere wiederzunehmen; durch die glückliche Vollziehung der Union mit Schottland und durch das gänzliche Misslingen des französischen Versuchs im J. 1708, in Schottland einzufallen. Doch hatte dieses Ministerium auch unter manchen ernsten Unfällen zu leiden. Die Alliirten wurden aus Castilien vertrieben und in der grossen Schlacht von Almanza ge-

schlagen. Die Belagerung von Toulon missglückte; die englischen Pflanzungen auf St. Christopher wurden verwüstet; ein beträchtlicher Theil der englischen Flotte wurde durch den grossen Sturm von 1703 zerstört; der grosse Admiral Sir Cloudesley Shovel kam 1707 bei einem Schiffbruche vor den Scilly-Inseln ruhmlos um. In Italien und Spanien schwankte das Waffenglück hin und her, und es wurde immer deutlicher, dass der Krieg seinem naturgemässen Ende entgegengehe. Die leidenschaftliche Anhänglichkeit, welche alle Spanier, mit Ausnahme der Catalonier, für die Sache Philipp's an den Tag legten, zeigte deutlich, wie unausführbar der Plan der Verbündeten war, einen österreichischen Prinzen auf den spanischen Thron zu setzen, oder doch ihn darauf zu erhalten. Andrerseits war die Zerstückelung der spanischen Besitzungen in Italien schon bewerkstelligt, da die Franzosen aus dem Mailändischen gänzlich vertrieben waren, und die Oesterreicher das ganze neapolitanische Königreich erobert hatten. Frankreich war, obwohl es die heldenmüthigsten Anstrengungen gegen seine Feinde machte, in einen Zustand der äussersten Erschöpfung versetzt. Die durch jahrelanges, alle Kräfte anspannendes, Kriegführen verursachte Noth, welche durch Chamillart's finanzielle Unfähigkeit und noch mehr durch die Verfolgung der Protestanten erhöht wurde, da diese eine grosse Masse ihres Kapitals und ihrer industriellen Energie nach andern Ländern verpflanzten, hatten endlich den stolzen Sinn gebrochen, der nicht viel weniger als vollständige Hegemonie in Europa anstrebte. Wenn England nichts weiter begehrte, als was in dem Allianzvertrag aufgestellt war, wenn es nur für Holland eine angemessene Schutzwehr und für den Kaiser eine „billige Entschädigung“ durch die spanischen Besitzungen in Italien verlangte, so stand dem Abschlusse des Friedens in der That nichts im Wege. Allmälig hatte indessen die englische Regierung eine totale Aenderung erfahren. Einem Ministerium, das einen grossen Krieg führte, war vor Allem einheitliches und energisches Wirken Bedürfniss. Viele tonangebende Tories, welche aus dem Ministerium hatten scheiden müssen, befanden sich jetzt in der Opposition, und standen im Verdacht, dass sie mit den noch übrigen Tory-Mitgliedern des Ministeriums Verbindungen unterhielten.

Die Whig-Partei überwog nach den Wahlen von 1705 im Unterhause, sowie nach Cowper's Ernennung im Cabinet, und übte einen unablässigen Druck auf die Königin und ihr Ministerium aus. Unter diesen Umständen wurde das System eines getheilten Cabinets, ob-

wohl die Königin und Godolphin sich hartnäckig daran klammerten, unhaltbar, und die Ueberbleibsel des Tory-Einflusses wurden allmälig ausgemerzt. Sunderland, Marlborough's Schwiegersohn, und einer der heftigsten Whigs, trat 1707 als Staatssecretär ins Cabinet. Im folgenden Jahre wurde Harley, der eine Zeit lang den ersten Platz im Vertrauen der Königin behauptet hatte, vom Amte entfernt. Man wusste oder vermuthete, dass er geschäftig gewesen, gegen seine Collegen, und namentlich gegen Godolphin, zu intriguiren; er wünschte eben das Tory- und das kirchliche Element im Ministerium zu verstärken. Die Ereignisse nahmen indess einen seiner Politik ganz zuwiderlaufenden Gang, und ein neuerer Zwischenfall hatte ihm noch mehr Argwohn und üble Nachrede zugezogen. Einer seiner Schreiber, Namens Gregg, wurde überführt, Abschriften wichtiger Staatspapiere an die Franzosen geschickt zu haben. Gregg hatte ein scharfes Verhör vor dem Geheimenrathe und dann vor einem Comité des Oberhauses zu bestehen, bekannte sich vor dem Polizeigericht von Old Bailey schuldig, und wurde zum Galgen verurtheilt; aber seine Hinrichtung wurde fast drei Monate lang aufgeschoben, weil man hoffte, von ihm ein Geständniss zu erpressen, welches Harley compromittiren würde. Es war diesem jedoch nichts zu beweisen als grosse Nachlässigkeit, und Gregg erklärte vor seiner Hinrichtung feierlich, dass der Minister völlig schuldlos sei. Dennoch schwächte der Vorfall Harley's Stellung. Marlborough und Godolphin bestanden auf seiner Entlassung, und als die Königin sich weigerte, reichten sie ihre eigene Entlassung ein. Die Königin soll Godolphin's Demission mit grosser Gleichgültigkeit betrachtet haben, und obwohl sie fühlte, dass der Austritt Marlborough's inmitten der Kriegsläufte ein Nationalunglück sein würde, zögerte sie doch, und zeigte sich sehr aufgelegt, einen hoffnungslosen Kampf zu beginnen; aber Harley's Besonnenheit wandte dies ab. Er legte sein Amt nieder, mit ihm St. John, der Secretär für den Krieg, ferner der Staatsanwalt, Sir Simon Harcourt, der ausgezeichnetste Rechtsgelehrte der Tories, und der Oberhofmeister Sir Thomas Mansell. Die Stelle des Staatsanwalts blieb eine Zeit lang unbesetzt, aber in die beiden andern rückten Whigs ein, und es war um diese Zeit, dass Walpole die Würde eines Secretärs für den Krieg erhielt.

Noch ein Schritt musste geschehen. Eine gut geplante jakobitische Expedition, welche das damals über die Union höchst erbitterte Schottland insurgiren sollte, segelte im März 1708 von Dünkirchen ab. Sie hatte 4000 französische Soldaten an Bord; und da

Schottland damals im Allgemeinen missvergnügt, und von Truppen fast ganz entblösst war, so nährten die französischen Minister sehr sanguinische Hoffnungen. Die Wachsamkeit der Regierung entdeckte jedoch das Geheimniss, und als die Expedition Schottland schon in Sicht hatte, wurde sie von einer überlegenen Flotte unter Byng angegriffen, in die Flucht geschlagen, und mit Verlust eines Schiffes gezwungen, nach Frankreich zurückzukehren. Diese Expedition erregte in England grossen Unwillen, der den Whigs sehr zu Statten kam, und die Energie, welche die Regierung entfaltet hatte, trug ebenfalls dazu bei, die Stellung derselben zu befestigen. Die Wahlen von 1708 folgten unmittelbar und ergaben wiederum eine grosse Whig-Majorität. Die Partei war jetzt schon zu stark, nicht nur für die Königin, sondern auch für Godolphin selbst, der zu temporisiren suchte, und wenigstens die grossen Führer der Whigs nicht zur Macht gelangen lassen wollte. In wenigen Monaten jedoch vollzog sich die schon lange angebahnte totale Umgestaltung. Nachdem der Prinz-Gemahl im October 1708 gestorben war, wurde Lord Pembroke, der zugleich Präsident des Raths und Statthalter von Irland war, auf den freigewordenen Posten an der Spitze der Admiralität versetzt, und die Königin sah sich genöthigt, Somers als Präsidenten des Raths in die Regierung aufzunehmen, Wharton zum Statthalter von Irland zu ernennen (wo er sich durch seine Habsucht und Bedrückung bemerklich machte), und dann bald nachher, als Pembroke sich zurückzog, Oxford an die Spitze der Admiralität zu stellen. Da die kirchliche Partei jetzt gänzlich in der Opposition war, und die Nonconformisten ganz auf ministerieller Seite standen, so zeigte sich ein entsprechender Wechsel auch in dem Geiste der Gesetzgebung. Die gelegentliche Conformitätsacte verschwand von der Tagesordnung. Die schottische Union von 1707, die wichtigste innere Massregel dieser Periode, — in einem späteren Kapitel wird ausführlicher davon die Rede sein — wurde in einem der „Kirk" sehr günstigen Sinne durchgeführt, und derselbe Sinn trat noch stärker in einer Massregel hervor, die 1709 durchging, betreffend die Naturalisirung aller fremden Protestanten, die sich in England niederliessen. In demselben Jahre erlitt die jakobitische Sache einen höchst empfindlichen Schlag durch eine Acte, welche das englische Hochverrathsgesetz auf Schottland ausdehnte; doch erliess die Regierung zugleich eine Gnadenacte, welche Amnestie für alle früheren Verbrechen dieser Art gewährte, mit einigen näher bezeichneten Ausnahmen. Marlborough und Godolphin, die beide mit dem Prä-

tendenten correspondirt hatten, und die nicht ohne Besorgniss sehen konnten, wie die unversöhnlichsten Whigs zur Macht gelangten, stellten sich so gegen eine künftige, sehr mögliche, Feindseligkeit ihrer jetzigen Verbündeten sicher.

Inzwischen entfremdete sich die Königin ihrem Ministerium ganz und gar. Ihr Ideal war eine Regierung, in welcher weder Whigs noch Tories ein vollständiges Uebergewicht hätten; aber mehr als Alles fürchtete und hasste sie eine Uebermacht der Whigs. Sie war fest davon überzeugt, dass die Whigs die Feinde der königlichen Prärogative und noch mehr die Feinde der Kirche seien, und eine lange Reihe von Vorkommnissen hatte dazu beigetragen, dass diese Anschauung immer tiefer wurzelte[1]). Mit Unwillen gedachte sie der Behandlung, die ihr von Wilhelm während seiner letzten Lebensjahre widerfahren war, und mit Dank der Unterstützung, welche die Tories ihr in der Angelegenheit ihres Leibgedinges gewährt hatten. Eine Bill, welche ihrem Gemahl, falls er sie überlebte, die ungeheure Einnahme von 100,000 Pfund jährlich zusprach, war von den Tories 1702 eingebracht, und trotz der Einsprache einiger hervorragenden Whigs durchgesetzt worden. Dagegen hatten die Whigs wiederholt die schlechte Verwaltung des Prinzen angegriffen, und für die Königin war der Wunsch, einen neuen sehr unedelmüthigen Angriff abzuwenden, der ihm drohte als er schon auf dem Todbette lag, das Hauptmotiv, welches sie zuletzt dahin brachte, Somers ins Cabinet aufzunehmen[2]). Alle die grossen Ernennungen von Whigs nach 1705 waren ihr fast mit Gewalt abgedrungen worden, und bereiteten ihr die tiefste Seelenqual.

[1]) S. ihren merkwürdigen Brief vom 24. Oct. 1702 in dem *Account of the Conduct of the Duchess of Marlborough p. 138—140.* Dieses Buch enthält interessante Aufschlüsse über die Gesinnungen der Königin.

[2]) Coke's Marlborough cap. LXXV. Geschichte des Parlaments VI, 602—603, 619—662. Nach den Hamilton'schen Papieren wurde der Wechsel beschleunigt durch eine Entdeckung Wharton's bezüglich früherer Verhandlungen Godolphin's mit dem Prätendenten. S. d. Anm. bei Burnet II, 516. Es ist übrigens klar, dass sich die Wage der Macht so sehr auf die Seite der Whigs neigte, dass eine sofortige Zulassung ihrer Führer zu Amt und Würden unvermeidlich war. Die Rücksichtslosigkeit gegen die Gefühle der Königin ist sehr auffällig. Ihr Gemahl, an dem sie mit Leidenschaft hing, starb den 28. Oct. 1708. Am nächsten 28. Jan. richteten beide Häuser eine Adresse an die Königin, worin es hiess: „sie möchte ihren gerechten Schmerz nicht übermächtig werden lassen, sondern den innigen Wünschen ihrer Unterthanen darin nachgeben, dass sie Gedanken an eine zweite Heirath nicht abweise.“ *Parl. Hist. VI, 777.*

Das Band warmer persönlicher Freundschaft, welches sie so lange mit der Gattin Marlborough's verknüpft hatte, wurde endlich zerrissen. Die heftige, übergreifende und trotzige Gemüthsart der Herzogin erschöpfte zuletzt eine Geduld und eine Zuneigung, wie sie nicht oft so stark sind, und Abigail Hill, die als Frau Masham in der letzten Zeit dieser Regierung eine so grosse Rolle spielte, stieg rasch in Gunst. Sie war Oberkammerdame und eine Cousine der Herzogin von Marlborough, welcher sie ihre Stellung bei Hofe verdankte; aber ihr Einfluss auf die Königin ist wohl vorzüglich ihrer sanften und nachgiebigen Gemüthsart zuzuschreiben. Bald schloss sie einen engen Bund mit Harley, und leistete mächtigen Beistand beim Sturze des Ministeriums. Schon im J. 1707 machte sich die Gegenwart eines neuen Einflusses bei Hofe fühlbar, und die Königin hatte ihrer Stimmung gegen ihre Diener Ausdruck gegeben durch die Ernennung zweier hochkirchlichen Bischöfe, welche sie vollzog, ohne dem Cabinet auch nur ihre Absicht angekündigt zu haben.

Die Einwirkung dieser Ereignisse auf die auswärtige Politik der Regierung war eine sehr nachtheilige. Die Frage der protestantischen Erbfolge, welche das Land um die Whigs geschaart haben könnte, ruhte jetzt. Die kirchliche Partei, welche in Friedenszeiten naturgemäss die stärkste in England war, stand der Regierung in heftiger Feindschaft gegenüber, und es wurde immer augenscheinlicher, dass im Augenblick der Krisis der Einfluss der Königin auf derselben Seite sein würde. Unter diesen Umständen begriffen die Führer der Whigs, dass ihr hauptsächliches Partei-Interesse war, die Beendigung des Krieges zu verhindern. So lange der Krieg dauerte, konnte es Marlborough, der sich jetzt vollkommen mit den Whigs identificirt hatte, kaum schwer werden, an der Spitze der Geschäfte zu bleiben; der Glanz seiner Siege hatte der Partei selbst eine vorübergehende und abnorme Popularität verliehen. Im Jahre 1706 eröffnete Ludwig, der gänzlich gedemüthigt war, eine Unterhandlung mit den Holländern, und bot den Alliirten Frieden unter Bedingungen, welche jedem erlaubten Zwecke des Krieges vollkommen Genüge geleistet haben würden. Die Schlacht von Ramillies hatte die französische Sache in den spanischen Niederlanden ganz zu Grunde gerichtet, und in Folge derselben waren Löwen, Brüssel, Gent, Brügge, Antwerpen, Menin und andere Plätze verloren gegangen. In Spanien war der Sieg einstweilen nicht weniger vollständig. Philipp hatte die Belagerung von Barcelona aufheben und sich nach Frankreich flüchten müssen, und die Alliirten hatten nach einer

langen Reihe von Erfolgen Madrid besetzt, wo sie den Nebenbuhler Philipp's zum König ausriefen. In Italien war jedoch Philipp noch mächtig; seine Sache war neuerdings fast immer glücklich gewesen, und obwohl mit dem Siege Eugen's bei Turin über Marsin, das Blatt sich zu wenden begonnen hatte, so war er doch noch Herr über das ganze Königreich beider Sicilien. Bei so bewandten Umständen schlug der französische König vor, dass Philipp jeden Anspruch auf den spanischen Thron aufgeben, und aus den spanischen Besitzungen in Italien durch ein eigenes, das Mailändische, Neapel und Sicilien umfassendes Königreich entschädigt werden sollte; dass ferner die festen Plätze der spanischen Niederlande sämmtlich an Holland als Schutzwehr abgetreten, und dass wichtige Handelsvortheile den Seemächten bewilligt werden sollten. Man konnte nun wohl Einwendungen machen gegen die Abtretung des Mailändischen, als eine das Gebiet des Herzogs von Savoyen gefährdende, aber diese Detailfrage hätte sich leicht ordnen lassen, denn Ludwig zeigte sich bei den folgenden Verhandlungen ganz erbötig, das für seinen Enkel gewünschte Königreich auf Neapel, Sicilien und Sardinien, nebst einem kleinen Strich von Toscana, oder aber auf Neapel und Sicilien, und wenn es durchaus nicht anders sein könnte, auf Sicilien allein zu beschränken. Durch den französischen Vorschlag würde die Vereinigung der beiden Kronen von Frankreich und Spanien auf wirksame Weise verhindert worden sein. Die Theilung der spanischen Besitzungen würde den Zweck der Theilungsverträge vollständig verwirklicht haben, und die grosse Gefahr, welche für Europa in der Schwäche Hollands lag, würde so weit als möglich abgewendet worden sein. Der Kaiser nahm aber für den Erzherzog die ganze spanische Erbschaft in Anspruch, und dieser Anspruch, dessen Verwirklichung in Europa eine österreichische Suprematie geschaffen hätte, die kaum weniger gefährlich war, als die von Ludwig XIV. für Frankreich angestrebte — wurde von den Whig-Ministern in England so nachdrücklich unterstützt, dass sie die Abtretung sämmtlicher spanischen Besitzungen an den österreichischen Prinzen als wesentliche Friedensbedingung aufstellten. Eine Bedingung dieser Art hatte Wilhelm nicht in den Allianztractat aufnehmen lassen, aber im J. 1707 vermochte Somers beide Häuser des Parlaments, Resolutionen zu fassen des Inhalts, dass kein Friede Sicherheit biete oder ehrenvoll sei, wenn Spanien, Westindien oder sonst ein Theil der spanischen Monarchie unter der Botmässigkeit

des Hauses Bourbon gelassen würden. „Ich bin ganz Ihrer Meinung", sagte die Königin in ihrer Erwiederung auf die Adresse, „dass kein Friede für uns oder unsere Verbündeten ehrenvoll sein oder Sicherheit bringen kann, bis die ganze spanische Monarchie dem Hause Ossterreich zurückgegeben ist"[1]). Ein Jahr später trat das Oberhaus in einer Adresse für dieselbe Politik ein.

Die Gefahr und die Unklugheit solcher Programme zeigten sich deutlich genug durch den Erfolg. Wäre der Friede 1706 statt 1713 geschlossen worden, so würden über dreissig Millionen englisches Geld, so wie das Leben unzähliger Engländer erhalten worden sein — und es lässt sich kaum bezweifeln, dass das Partei-Interesse der Whig-Minister eine Hauptursache des Scheiterns der Unterhandlungen war. Noch weniger war ihr Benehmen im J. 1709 zu rechtfertigen. Die Jahre, welche seit den ersten Unterhandlungen verflossen, waren trotz bunten Wechsels im Ganzen unheilvoll für Frankreich gewesen. Allerdings waren die Alliirten genöthigt worden, die Belagerung von Toulon aufzuheben, und zu Anfange 1708 hatten die Franzosen einige der in Flandern verlorenen Städte wiedergenommen, aber die Schlacht von Oudenaarde vernichtete bald alle ihre Hoffnungen in jener Gegend, und binnen Kurzem waren Mons, Nieuwport und Luxemburg die einzigen Städte der spanischen Niederlande, die sich nicht in den Händen der Alliirten befanden. Die Engländer hatten Port Mahon und Sardinien, der Herzog von Savoyen hatte Exilles und Fenestrelles genommen, und eine Reihe von österreichischen Siegen hatte die Franzosen aus der Lombardei und Neapel vertrieben. In Spanien aber hatte ein glänzender Strahl von Erfolg Ludwig's verdunkeltes Glück wieder erhellt. In der grossen Schlacht von Almanza waren die Alliirten von Berwick auf's Haupt geschlagen worden, und ganz Spanien, mit Ausnahme Cataloniens, war dem Scepter Philipp's wieder unterthan. Die eigene Lage Frankreichs indessen war höchst beklagenswerth. Ludwig, der zu Anfang des Krieges an den Ufern der Donau, des Po und des Tajo Befehle ertheilt hatte, war jetzt dermassen in die Enge getrieben, dass es zweifelhaft war, ob er noch lange in seiner Hauptstadt sicher sein würde. Zu dem Ruin der Finanzen, dem furchtbaren Verlust an Menschen, der durch so viele Niederlagen hervorgerufenen Niedergeschlagenheit, gesellten sich jetzt die Schrecknisse des Hungers.

[1]) *Parl. Hist. VI, 609—610* .S. auch Marlborough's Briefe bei Coxe cap. 1.

Ein Winter von fast beispielloser Strenge hatte die Oliven und einen grossen Theil des Weinstocks im ganzen Lande vernichtet; die Kornernten waren aller Orten schlecht, und das Volk war dem äussersten Elend preisgegeben. Selbst in Paris, wo man Alles that, um auf Kosten der Provinzen einen künstlichen Ueberfluss zu schaffen, wurde constatirt, dass im J. 1709 die Sterblichkeit das Durchschnittsmass fast um das Doppelte überstieg, während die Abnahme der Geburten und Eheschliessungen sich auf ein Viertel des Durchschnitts bezifferte [1]). Unter diesen Umständen machte Ludwig, entschlossen um jeden Preis Frieden zu schliessen, den Alliirten die demüthigendsten Anerbietungen, die je von einem französischen Könige ausgingen. Er willigte nach langem und peinlichem Kampfe ein, das Ganze der spanischen Besitzungen dem österreichischen Erzherzog ohne irgend einen Ersatz zu überlassen, dem Kaiser Strassburg, Breisach und Luxemburg abzutreten, den Holländern zu ihrem Schutze zehn Festungen abzutreten mit Einschluss von Lille und Tournay, die mit Recht als wesentlich für die Sicherheit Frankreichs angesehen wurden, Exilles und Fenestrelles dem Herzoge von Savoyen abzutreten, die Ansprüche der Königin von England, des Königs von Preussen, und des Kurfürsten von Hannover anzuerkennen, dem Prätendenten den Aufenthalt auf französischem Gebiet zu versagen, die Befestigungen und Hafenanlagen von Dünkirchen zu zerstören, und Newfoundland an England zurückzugeben. Alle diese Zugeständnisse, nebst bedeutenden Handelsvortheilen für die Seemächte, bot Frankreich an, ohne dagegen irgend etwas Anderes zu fordern als den Frieden — und alle wurden ungenügend befunden. In einer Clausel, die eben so unpolitisch als barbarisch war — denn sie fachte die gesunkene Begeisterung der Franzosen aufs neue zur Flamme an — bestand man darauf, dass Ludwig sich vorab mit den Alliirten vereinigen sollte, um seinen Enkel, im Nothfall auch mit bewaffneter Hand, aus Spanien zu vertreiben, dass diese Aufgabe binnen zwei Monaten gelöst sein müsse, widrigenfalls der Krieg wieder beginnen würde, dass aber in der Zwischenzeit die Befestigungen von Dünkirchen geschleift, und alle im Vertrage genannten festen Plätze, die sich noch in französischen Händen befanden, geräumt werden sollten, so dass nach Ablauf der zwei-

[1]) St. Simon's Memoiren. Torcy's Memoiren. Martin hat in seiner *Hist. de France* viele Zeugnisse über die in Frankreich während dieser Periode herrschende Noth gesammelt. S. auch Cooke's *Hist. of Parties I, 573.*

monatlichen Waffenruhe — denn mehr war es eigentlich nicht — Frankreich seinen Feinden gegenüber hülflos dastehen musste[1]).

Die neuere Geschichte bietet wenig Beispiele eines schmählicheren Missbrauchs des Eroberungsrechts, als in dieser Stipulation lag. Theilweise mag sie ihre Erklärung finden in dem Ehrgeize des Kaisers, der ein vollständiges Uebergewicht in Europa erstrebte; theilweise auch in der übermässigen Begehrlichkeit und Erbitterung der Holländer, welche den unprovocirten Einbruch in ihr Land vom J. 1670, und die fast wahnsinnige Vermessenheit, mit welcher Louvis ihren Gesandten mit der Bastille bedroht hatte, nicht vergessen hatten. Allein ohne die Politik der Whig-Minister, welche die allerübertriebensten Ansprüche ihrer Verbündeten unterstützten, wäre eine Verlängerung des Krieges unmöglich gewesen. Marlborough begab sich selbst nach dem Haag, und die Franzosen suchten ihn durch Anerbietungen, die von zwei bis auf vier Millionen stiegen, zu bestechen, falls er für Philipp eine Entschädigung in Italien und für Frankreich Strassburg und Landau, sowie den status quo für Dünkirchen, oder wenigstens Einiges von diesen Vortheilen erlangen könnte[2]). Das Anerbieten war fruchtlos; nicht ein einziger von diesen Punkten ward zugestanden, und Marlborough blieb nach wie vor bei seiner Opposition gegen den Frieden. Natürlich schrieb man sein Verhalten dem Interesse zu, das er als Feldherr und als Politiker an der Fortdauer des Krieges hätte, allein seine Privatcorrespondenz zeigt, dass der Vorwurf nicht begründet war. Vielmehr erhellt aus seinen Briefen an seine Frau, dass er sich damals sehr nach Ruhe sehnte, dass er die Forderungen der Alliirten in mehr als einer Hinsicht für masslos hielt, und dass die Hauptschuld an dem Misslingen der Verhandlungen seine Collegen trifft. Er that indessen um diese Zeit einen Schritt, der ihm bei seinem Lande ungemein schadete. Es war augenfällig, dass seine Stellung eine sehr unsichere war. Die alte Liebe der Königin zu seiner Frau war die festeste Grundlage seiner Macht gewesen: diese Liebe war geschwunden. Der Krieg, der ihn unentbehrlich gemacht hatte, liess sich schwerlich noch sehr in die Länge ziehen. Godolphin, der ihm enger verbündet war als die übrigen Staatsmänner, war offenbar im Sinken begriffen. Die Tories und Jakobiten konnten Marlborough die Rolle,

[1]) Torcy's Memoiren. Coxe's *Life of Marlborough*. Burnet's *Own Times*. Martin, *Hist. de France, t. XIV*.

[2]) S. den merkwürdigen Brief Ludwig's, worin er diese Anerbietungen autorisirt. Torey's Memoiren.

welche er in der Revolution und seither unter der Königin Anna gespielt hatte, niemals vergeben, während er seinerseits wiederholt versucht hatte, sich durch Intriguiren mit den Jakobiten vor einem möglichen Sturz zu bewahren; und seine Bekehrung zum Whiggismus war zu neu und zu unvollständig, als dass er dadurch das Vertrauen der schroff an ihren Principien festhaltenden Whigs, die jetzt am Ruder waren, hätte gewinnen können. Es muss noch hinzugesetzt werden, dass er unlängst ein sehr bedenkliches Fehlschlagen eines auf Befestigung seiner Stellung berechneten Planes erlebt hatte. Als nämlich im J. 1706 die Franzosen nach der Schlacht von Ramillies aus den spanischen Niederlanden vertrieben waren, hatte der Kaiser ein von seinem Bruder erhaltenes Blanket dahin ausgefüllt, dass Marlborough dadurch zum Gouverneur der Provinz ernannt wurde. Es war ein ehrenvoller, einflussreicher und sehr einträglicher Posten, und Marlborough wünschte lebhaft, ihn annehmen zu dürfen. Die Königin billigte damals ohne Rückhalt die Ernennung; die Minister waren dafür, und Somers, der bedeutendste Whig ausserhalb des Ministeriums, erklärte sich ebenfalls nachdrücklich zu Gunsten derselben. Aber in Holland rief sie den heftigsten Widerstand hervor. Die Holländer verlangten, dass nicht eher ein Schritt gethan würde, die Provinz dem österreichischen Reclamanten definitiv zu übergeben, als bis die Frage der Grenzfestungen ihre Regelung gefunden hätte. Sie hofften, dass einige jener Plätze in ihren ungetheilten Besitz übergehen sollten, und dass die Verwaltung so organisirt würde, dass sie ein vollständiges Uebergewicht in den übrigen erlangten, und die Gefahr, das Bündniss abgebrochen zu sehen, war so gross, dass Marlborough ohne Weiteres jenes Anerbieten dankbar ablehnte. Es wurde ihm von Karl selber 1708, nach der Schlacht von Oudenaarde, in den schmeichelhaftesten Ausdrücken zum zweitenmale gemacht, aber aus staatspolitischen Gründen abermals abgelehnt. Bei so bewandten Umständen hielt sich nun Marlborough für berechtigt, im J. 1709 den auffälligen Schritt zu thun, dass er die Würde eines Generalkapitäns auf Lebenszeit für sich verlangte. Es ist möglich und durchaus nicht unwahrscheinlich, dass sein Beweggrund hauptsächlich der war, sich gegen Ungnade sicher zu stellen und sich von Parteipolitik loszumachen. In seinen vertraulichsten Briefen spricht er häufig von seiner Sehnsucht nach Ruhe, von seinem Ueberdruss an jenen persönlichen und politischen Intriguen, die sein militärisches Vorgehen so oft gelähmt hatten, und davon, dass er die

zunehmende Gebrechlichkeit des Alters empfinde. Die Stellung als lebenslänglicher Oberbefehlshaber hätte ihn mit einem Schlage von allen politischen Rücksichtnahmen und Hemmungen befreit, und ihn in den Stand gesetzt, sich auf das Departement zu beschränken, in welchem er ohne Nebenbuhler dastand. War dagegen sein Zweck lediglich Ehrgeiz, so ist es keine Frage, dass die Stellung die er begehrte, ihm eine furchtbare Macht einräumen musste. Vorsichtig, schweigsam, und zugleich höchst scharfsichtig und kühn, wie er war, hätte er sich stets gehütet, sich vollständig mit einer Partei zu identificiren, vielmehr gestrebt, zwischen Parteien und Dynastieen die Wage zu halten, Bedingungen vorzuschreiben, günstige Gelegenheiten zu erspähen. Ein General, der der Abgott seiner Soldaten war, der im höchsten Grade jede militärische Begabung besass, und der zugleich sein Commando unabhängig von den Ministern, ja sogar von der Krone, führte, konnte leicht, bei einer getheilten Nation und in der Krisis einer bestrittenen Thronfolge, den ganzen Verlauf der Dinge beherrschen. Wäre sein Verlangen bald nach der Schlacht von Blenheim (Höchstädt) gestellt worden, so war es nicht unmöglich, dass es bewilligt worden wäre, aber der günstige Moment war vorüber. Als man den Kanzler Cowper davon in Kenntniss setzte, antwortete er kühl, es gebe keinen früheren Fall dieser Art (kein „precedent"). Zum grossen Unwillen des Herzogs weigerte sich die Königin entschieden, auf dessen Wunsch einzugehen, und als der Vorgang ruchbar wurde, deutete ihn die Nation, die durch Cromwell wenigstens einen tiefen und bleibenden Hass gegen militärischen Despotismus gelernt hatte, im schlimmsten Sinne, und er trug viel dazu bei, dass die Whigs ihre Popularität einbüssten.

Ausser diesem Grunde zur Uneinigkeit und Unzufriedenheit wurde auch Murren laut über die leichtsinnige Verlängerung eines Krieges, der so viel Elend unter der armen Klasse anrichtete; aber im Ganzen waren solche Klagen nicht sehr ernsthafter Natur, und der herannahende Fall der Minister war hauptsächlich der Entfremdung der Königin und der Opposition der Kirche zuzuschreiben. Seit einiger Zeit hatte die Controverse über die Lehre vom Nicht-Widerstande mit vermehrter Heftigkeit gewüthet, und es waren viele deutliche Anzeichen vorhanden, dass die kirchliche Opposition, welche durch die Ruhmesstrahlen von Blenheim in den Schatten gestellt worden, im Begriff war, neue Kraft zu gewinnen. Eine von Hoadly im J. 1705 gegen die Lehre vom leidenden Gehorsam ge-

haltene Predigt wurde von dem Unterhause der Convocation feierlich verurtheilt. Blackhall, einer jener von Anna ohne Berathung mit ihren Ministern ernannten Bischöfe, der bald, nachdem er geweiht worden, vor der Königin zu predigen hatte, benutzte diese Gelegenheit, um die Tory-Lehre vom Nicht-Widerstande in ihrer extremsten Fassung vorzutragen, und seine Predigt, die factisch nichts anderes als eine Verurtheilung der Revolution war, wurde ohne ein Zeichen der königlichen Missbilligung veröffentlicht. Die schottische Union wurde heftig angeschuldigt als eine solche, die Presbyterianer ins Parlament bringe, die nicht-bischöfliche Kirche von Schottland durch einen grossen Act der Gesetzgebung anerkenne, und den Feinden der Kirche einen mächtigen Bundesgenossen schaffe. Die Acte für Naturalisation fremder Protestanten war noch unpopulärer, da sie nothwendig die Reihen der Nonconformisten verstärken musste. Sie weckte den ganzen englischen Groll gegen Ausländer, und bald nachdem sie durchgegangen war, kamen über 6000 Deutsche aus der Pfalz in einem Zustande äusserster Hülflosigkeit herüber, und das in einem Augenblick, wo eine Periode grossen Nothstandes die Mildthätigkeit der Reichen schon aufs höchste in Anspruch nahm. Fast um dieselbe Zeit erhielt die Kirche noch einen beträchtlichen Zuwachs nicht zwar an numerischer, aber an moralischer Stärke durch die theilweise Erlöschung des Schisma der Eidweigerer. Ken hatte den Ansprüchen auf sein Bisthum entsagt. Lloyd, der abgesetzte Bischof von Norwich, starb am 1. Januar 1709—10, und von den durch Wilhelm ihrer Pfründen beraubten Prälaten war keiner mehr übrig. Wohl ergriff eine Fraction der Eidweigerer Massregeln, um die Spaltung zu einer bleibenden zu machen, aber Dodwell, Nelson, Brokesby und einige Andere kehrten zur Kirche zurück[1]). Die Sprache des Klerus wurde immer herausfordernder. Die Kanzeln hallten wieder von Declamationen über die Gefahr der Kirche, von Ausfällen gegen Nonconformisten, mit verdeckten Angriffen gegen die Minister. Die Mine war gelegt; der Process Sacheverell bewirkte die Explosion, durch welche das Whig-Ministerium der Königin Anna gesprengt wurde.

Die Umstände dieses seltsamen Ausbruches von kirchlichem Fanatismus sind bekannt. Der Held des Dramas war Sacheverell, Mitglied von Magdalen-College und Pfarrer von St. Saviour, Southwark; und obwohl selbst der Enkel eines Dissenter-Geistlichen, der

[1]) S. Lathbury's *Hist. of the Nonjurors* und *Hist. of Convocation.*

bald nach der Revolution wegen Amtsführung in einem Conventikel drei Jahre Gefängniss erduldet hatte[1]), war er doch seit einiger Zeit ein hervorragender Prediger und gelegentlicher Schriftsteller[2]) in den Reihen der Hochkirche gewesen. Von seinen Gegnern wurde behauptet und, nachdem die Hitze des Streits sich gelegt hatte, auch von seinen Freunden kaum geleugnet, dass er ein hochfahrender, aufbrausender Mann ohne Wissen, literarisches Geschick und echte Frömmigkeit sei: ausgezeichnet vornämlich durch sein in die Augen fallendes Aeussere und seinen guten Vortrag, sowie durch sein burleskes Schimpfen über Dissenters und Whigs. Von den beiden Predigten, mit denen das Parlament befasst wurde, war die erste bei den Derby-Assisen gehalten und mit einer Dedication an den Obersherif und die Jury veröffentlicht worden, worin die Gefahren, welche der Kirche drohten und der an ihren „Grundsätzen, Interessen und ihrer Verfassung“ geübte Verrath beklagt wurden. Die zweite und mehr besprochene „über die von falschen Brüdern drohenden Gefahren“ wurde am 5. November 1709 in der St. Paulskirche vor dem Lordmayor und den Aldermen von London gehalten, und war dem ersteren gewidmet. In dieser Predigt verfocht der Redner umständlich die Lehre vom unbedingten Nicht-Widerstande, zog gegen das Princip der Toleranz zu Felde, schilderte die Kirche als in unmittelbarer Gefahr schwebend, gab sehr deutlich zu verstehen, dass die Minister zu den falschen Brüdern zählten, sprach sich scharf gegen Burnet und Hoadly aus, und streifte selbst Godolphin unter dem Spitznamen Volpone[3]). Bezug nehmend auf das Parlamentsvotum, welches erklärte, dass die Kirche nicht in Gefahr sei, erinnerte er, nicht ohne Geschick, daran, dass ein ähnliches Votum über die Person Karl's I. zu derselben Zeit abgegeben wurde, wo seine künftigen Mörder sich zu seinem Tode verschworen. Da die Predigt bei einer ausgezeichneten Veranlassung gehalten war, und die Gesinnungen einer grossen Partei im Lande wiedergab, so war ihre Verbreitung und Wirkung ungeheuer, und Dolben, der Sohn eines früheren Erzbischofs von York, brachte diese und die Derby-Predigt zur Kenntniss des Unterhauses. Das

[1]) Tindal.

[2]) Er hatte eine zu Oxford im J. 1702 gehaltene Fastenpredigt veröffentlicht (eine jener Schriften, welche Defoe's „*Shortest Way with the Dissenters*“ hervorriefen), ferner eine Assisen-Predigt, gehalten zu Oxford 1704, und zwei Broschüren: *Political Union* und: *The Rights of the Church of England.*

[3]) Eine Person in Ben Johnson's „*Fox*“.

Haus erklärte beide Predigten für frivole und aufrührerische Pamphlets, und lud Sacheverell vor seine Schranken. Er bekannte sich sofort zur Autorschaft und gab an, der Lordmayor, ein Tory-Mitglied des Hauses, habe ihn ermuntert, die in der Paulskirche gehaltene Predigs zu veröffentlichen. Diese Behauptung würde zur Ausstossung des Lordmayors geführt haben, hätte dieser nicht die Sache aufs Entschiedenste in Abrede gestellt. Das Haus beschloss endlich in der förmlichsten und feierlichsten Weise, die ihm zu Gebote stand, gegen Sacheverell zu verfahren, indem es gegen ihn beim Oberhause Strafklage erhob. Man wünschte die in der Predigt enthaltene Lehre in einer so würdevollen Weise verurtheilt zu sehen, dass die Einbildungskraft afficirt und einem Wiederaufleben der Agitation wo möglich vorgebeugt würde. Zu gleicher Zeit gab sich das Haus alle Mühe dafür zu sorgen, dass über den eigentlichen Streitpunkt kein Zweifel obwalten könne. Der talentvollste und hervorleuchtendste Bekämpfer der Lehre vom passiven Gehorsam war Hoadly, der unlängst eine Erwiderung auf die Predigt des Bischofs Blackhall über dieselbe Frage veröffentlicht hatte. Das Unterhaus nahm also, gleichzeitig mit der Verurtheilung Sacheverell's eine Revolution an, worin Hoadly's Schriften zur Vertheidigung der Revolution mit Wärme gelobt und die Königin ersucht wurde, dem Verfasser irgend eine Beförderung in der Kirche zu Theil werden zu lassen. Das Haus weigerte sich, Bürgschaft für Sacheverell anzunehmen, doch wurde ihm diese Vergünstigung später vom Oberhause zugestanden.

Wie ausserordentlich unklug das eingeschlagene Verfahren war, hat der Erfolg hinlänglich dargethan. Wäre Sacheverell einfach vor die gewöhnlichen Gerichtshöfe gestellt worden, oder hätte das Haus aus eigener Machtvollkommenheit die Predigt verbrennen und den Prediger für den Rest der Session einsperren lassen, so würde die Sache wahrscheinlich nur wenig Aufregung hervorgerufen haben. Somers, und auch der Staatsanwalt, Eyre, waren von vornherein gegen die Erhebung der Strafklage, und man hat Grund zu glauben, dass sowohl Marlborough als Walpole derselben Ansicht waren. Godolphin aber, wie man sagt aus persönlicher Rachsucht[1]), bestand darauf; so wurde die Versetzung in den Anklagestand von einer grossen Majorität votirt, und von der Kirche sofort als eine Herausforderung betrachtet und angenommen. Die

[1]) S. die *Hist. of the Last Four Years of Queen Anne.*

für die Vorbereitung des Processes erforderliche Frist reichte hin, um eine furchtbare Opposition zu organisiren, und es erfolgte ein Ausbruch von Enthusiasmus, wie ihn England seit der Freisprechung der sieben Bischöfe (unter Jakob II.) nicht erlebt hatte. Der tüchtigste Advokat, den die Tories aufzuweisen hatten, übernahm Sacheverell's Vertheidigung. Atterbury, der glänzendste der hochkirchlichen Polemiker, hatte massgebenden Antheil an der Abfassung der Rede, die der Advokat halten sollte. Der Vicekanzler von Oxford war einer von Sacheverell's Bürgen. Der Angeklagte erschien vor dem Gerichtshofe, in demonstrativer Weise von einigen Kaplänen der Königin umgeben. Gebete wurden in allen tonangebenden Kirchen und selbst in der königlichen Kapelle abgehalten für „Dr. Sacheverell, den Verfolgten", und alle Kanzeln Englands beeiferten sich, für ihn Partei zu nehmen. Als die Königin sich aufmachte, um den Verhandlungen beizuwohnen, wurde ihre Sänfte von Menschenmassen umgeben, welche riefen: „Gott segne Eure Majestät! Wir hoffen, Eure Majestät ist für die Hochkirche und Sacheverell." Als Sacheverell selbst nach WestminsterHall fuhr, drängte sich das Volk haufenweise heran, um ihm die Hand zu küssen, und wo er vorbeikam, entblössten sich alle Köpfe. Die Locale der Dissenters wurden überall demolirt, und das des Burgess, eines ihrer ausgezeichnetsten Redner in London, verbrannt. Die Häuser des Lordkanzlers, Wharton's, Burnet's, Hoadly's und Dolben's wurden bedroht. Alle, von denen man annahm, dass sie gegen Sacheverell seien, Alle, die sich weigerten in den Ruf: „Hochkirche und Sacheverell" einzustimmen, wurden in den Strassen insultirt, und die Lage London's wurde so ernsthaft, dass bedeutende Truppenmassen aufgeboten wurden. Die Aufregung verbreitete sich über alle Theile des Landes und über alle Klassen der Gesellschaft, und überdies gehören die kirchlichen Agitationen unter Anna zu den ersten politischen Bewegungen, an denen urkundlich Frauen sehr thätigen Antheil genommen haben[1]).

[1]) S. Swift's *Examiner* No. 31. Defoe hat eine charakteristische Schilderung der weiblichen Begeisterung für Sacheverell gegeben. „Regierungsfragen und Staatsangelegenheiten sind die Domäne der Damen geworden . . . sie haben kaum noch Musse zu leben, wenig Zeit für Essen und Schlafen, und gar keine für Verrichtung ihrer Gebete . . . Das Fräulein hat Dr. Sacheverell's Portrait in ihr Gebetbuch gelegt, auf dass Gott und der Doctor sie Morgens vor dem Frühstück zu sich heben mögen, und Alles, worüber sich Frauen jetzt unterhalten, betrifft Krieg und Regierung ... Dieser neue Einbruch in die Domäne des Politikers ist ein schlagender Beweis für den sympathischen Einfluss des Klerus auf das schöne Geschlecht und für die nahe Verwandtschaft zwischen Chorrock und Unterrock; sintemal alle

Andererseits wurde die Anklage mit vielem Geschick durchgeführt. Die Klagepunkte waren, dass Sacheverell Mittel und Wege vorgezeichnet habe, die Revolution gehässig zu machen und als unentschuldbar hinzustellen, dass er die Toleranzacte angegriffen und, den Beschlüssen beider Parlamentshäuser zum Trotz, die Kirche als in grosser Gefahr schwebend dargestellt habe, und endlich, dass er die Verwaltung, sowohl der geistlichen als der weltlichen Angelegenheiten, als eine auf Zerstörung der Verfassung abzielende geschildert habe. Was man auch von dem Benehmen einer Partei denken möge, die dergleichen Meinungsäusserungen als strafwürdige Verfehlungen behandelte, so muss man doch zugeben, dass die Reden Derer, welche die Anklage in die Hand genommen hatten, sich durch Mässigung wie durch Gewandtheit auszeichneten, und es ist bemerkenswerth, dass Burke, lange Zeit nachher, als er sich in Folge der französischen Revolution von den Whigs trennte, sich auf jene Reden, als auf den tüchtigsten und echtesten Ausdruck der Whigpolitik der Staatsmänner von 1688, berief[1]. Und man kann in der That die Reden Jekyll's, Walpole's, Lechmere's, Parker's, Eyre's und der übrigen Träger der Anklage nicht lesen, ohne betroffen zu werden von der wohlüberlegten Vorsicht, welche sie entfalten, indem sie ein Widerstandsrecht der Völker gegen ihre Monarchen behaupten. Sie beschränken ein solches Recht sorgfältig auf Fälle, wo der Grundvertrag gebrochen wurde, wo der Monarch die Gesetze verletzt, und danach getrachtet hatte, die von König, Lord und Gemeinen gemeinschaftlich beschlossene Regierungsform umzustürzen. Aus diesen Gründen, und keinen anderen, rechtfertigen sie die Revolution. Die Meinung, dass Jakob's II. Sohn ein untergeschobenes Kind sei, welche eine grössere Rolle in dem Kampfe gespielt hatte, als Whig-Schriftsteller zugeben mögen, blieb ganz unbeachtet. Die Träger der Anklage stellten sich hier lediglich auf die Basis, dass man befugt sei, sich einem Monarchen zu widersetzen, der den ihn bindenden constitutionellen Pact gebrochen hat; aber sie erkennen zugleich ohne Rückhalt an, dass eine schwere und unzweideutige Verletzung eines

Fehler unserer jetzigen und früheren Administratoren, alle Breschen die in unsere Politik geschlagen wurden, die Damen nicht eher interessiren konnten, als bis es die Geistlichkeit anging. So wie ihr aber den Pfarrer zwackt, streckt dieser die Hand nach den Damen aus, und alle treten wie Eine zu seinem Schutze auf." Wilson's *Life of Defoe III*, *124—126*. S. auch den Spectator No. LVII. Clarendon erwähnt übrigens doch einen ähnlichen Ausbruch weiblichen Eifers, wo er die halb-religiöse Politik der Rebellion bespricht.

[1]) *Appeal from the New to the Old Whigs.*

Fundamentalgesetzes vorliegen muss, um solchen Widerstand zu rechtfertigen; dass Gehorsam in allen normalen Zeitläuften eine strenge Pflicht sei, und dass nichts dem Geiste der englischen Constitution fremder sei, als die Wandelbarkeit einer Regierung, die sich in ihren wesentlichsten Stücken, bei jedem Schwanken der Volkslaune, einer ewigen Revision schutzlos preisgegeben sieht. Die Grundsätze, aus welchen heraus die Whigs die Revolution rechtfertigten, in ihrem ganzen Umfange und in ihrem wahren Lichte hinzustellen, war ein grosser Hauptzweck der Anklage, und dieser Zweck wurde vollständig erreicht. Ein anderes wichtiges Ergebniss war, dass die Tory-Vertheidiger Sacheverell's vor Gericht von dem eigentlichen Sinn der Kanzeldoctrin absahen, und, da sie hauptsächlich Freisprechung erzielen wollten, den Anklagepunkten mehr ausweichend, als durch directe Vertheidigung begegneten. Die Hauptfrage, welche zur Discussion stand, war eben das Recht der Völker, in äussersten Fällen dem Souverän Widerstand zu leisten, und die Sprache der Kanzel über dieses Thema war durchaus unzweideutig gewesen. Es war lange die Lehre des Klerus gewesen, dass das Königthum eine so eminent göttliche Institution sei, dass keine Ungerechtigkeit, keine Tyrannei den Widerstand rechtfertigen könne. Nun bekräftigte allerdings Sacheverell in seiner Vertheidigungsrede diese Lehre von neuem ohne alle Einschränkung, unter Anführung zahlreicher Stellen dafür aus den Homilien und aus den Schriften anglikanischer Theologen; seine Sachwalter dagegen liessen das Recht des Widerstandes in äussersten Fällen zu. Sie behaupteten, dass ein Prediger berechtigt sei, grosse moralische Grundlehren aufzustellen und vorzutragen, ohne sich mit Aufzählung aller etwa möglichen, die Anwendung derselben betreffenden, Ausnahmen aufzuhalten, und einer der tüchtigsten unter den Sachwaltern behauptete, im directen Widerspruche mit dem Geiste der Tory-Theologie, dass die höchste Gewalt in England nicht im Souverän, sondern in der Legislatur ruhe[1]). Nach derselben Methode hoben sie hervor, dass der Ausdruck „Toleranzacte“ ein populärer Ausdruck sei, den das Gesetz nicht kenne, dass die richtige Bezeichnung des fraglichen Gesetzes „Indulgenzacte“ sei, und dass Sacheverell, als er gegen „Toleranz“ sprach, nur die ungenügende Verfolgung skeptischer oder gotteslästerlicher Bücher im Auge hatte. Viele Stellen aus solchen Büchern wurden angeführt. Sacheverell selbst gab einem grossen

[1]) S. Sir Simon Harcourt's *Speech for Sacheverell.*

Theil seines Auditoriums dadurch Aergerniss, dass er, im Widerspruch mit dem ganz klaren und unzweideutigen Sinn seiner Predigt, Gott zum Zeugen anrief, „dass er weder zu verstehen gegeben habe, noch auch in seinem Gewissen glaube, dass die Kirche durch Ihrer Majestät Administration die geringste Gefahr laufe“. Solch eine Behauptung konnte keine andere Wirkung haben, als das Zutrauen zu dem, der sie aufstellte, zu erschüttern, und das Oberhaus fand ihn mit neunundsechzig gegen zweiundfünfzig Stimmen schuldig.

Damit hatte aber der Triumph der Whigs ein Ende. Die Volksgunst für Sacheverell war in ganz England auf eine fast revolutionäre Höhe gestiegen. Die ungeheure Majorität des Klerus war leidenschaftlich für ihn. Die Sympathieen der Königin gingen eben dahin. Bei der grossen Aufregung der öffentlichen Meinung, hätte irgend eine strenge Massregel die gefährlichsten Folgen nach sich ziehen können, und das Haus wagte nicht, mehr als eine nominelle Bestrafung zu verhängen. Die Herzöge von Argyle und Somerset, welche schon seit einiger Zeit wankend geworden waren, ergriffen diese Gelegenheit, sich von dem Ministerium loszusagen und mehrere andere Whig-Pairs folgten ihrem Beispiele[1]). Sacheverell wurde bloss auf drei Jahre vom Predigen suspendirt, und die Predigten, die seine Verurtheilung herbeigeführt hatten, wurden sammt dem Oxforder Beschluss von 1683 verbrannt. Eine Resolution, welche verlangte, dass er während der drei Jahre seiner Suspension nicht befördert werden könne, wurde mit der Majorität von einer Stimme verworfen. Gleichzeitig verordnete das Unterhaus die Verbrennung einer zum Behuf der Vertheidigung gemachten Sammlung skeptischer Stellen, sowie zweier Bücher, über die Sacheverell's Freunde sich beklagt hatten. Diese waren eine Schrift „Ueber die Rechte der christlichen Kirche“, und eine Abhandlung „Ueber den Ausdruck Person“.

Der Richterspruch wurde natürlich als ein Triumph für den Beklagten angesehen, und veranlasste einen lang dauernden ungestümen Ausbruch der Volksbegeisterung. In London und fast in jeder Provinzialstadt wurden die Strassen illuminirt, und lodernde Freudenfeuer bekundeten das Entzücken des Volkes. Aus allen Theilen des Landes strömten Adressen an die Königin, die die Lehre vom passiven Gehorsam mitunter in niedriger Weise vertheidigten, das Verhalten der Minister tadelten, und in manchen Fällen die

[1]) Coxe's Marlborough cap. LXXXVII.

Königin anflehten, ein Parlament aufzulösen, welches die Gefühle ihres Volkes nicht mehr vertrete[1]). Sacheverell erhielt schon einige Monate nach seiner Verurtheilung eine Pfründe in Shropshire, und seine Reise dahin, behufs der Besitznahme, glich fast einem königlichen Zuge. In Oxford, wo er sich eine Zeit lang aufhielt, wurde er prachtvoll bewirthet vom Earl von Abingdon, vom Vicekanzler der Universität und von den Vorstehern der Colleges. In Banbury erschienen Mayor, Syndikus und Aldermen in ihren Amtstrachten mit vorgetragenem Scepter, um ihm ein Geschenk an Wein darzubringen und zu seiner Befreiung zu gratuliren. Zu Warwick, Wrexham, Shrewsbury, Bridgenorth, Ludlow, geleiteten ihn Hunderte berittener Einwohner in die Stadt, während die Kirchenglocken ihm zu Ehren läuteten, die Thürme mit Fahnen und die Strassen mit Blumengewinden geschmückt waren. Die Trommeln wurden gerührt, und die Trompeten geblasen, wenn er nahte, und wo er sich zeigte, folgten ihm Haufen von Bewunderern, welche das seit der Restauration so beliebt gewordene Eichenlaub trugen. Er durfte nicht predigen, aber die Kirchen konnten die Schaaren nicht fassen, die sich zudrängten, um ihn die Gebete lesen zu hören, und zu den Taufen, die er vornahm, wurden Kinder in Masse getragen. In ganz England wurden die Dissenters wüthend angegriffen. In Bristol wurde eins ihrer gottesdienstlichen Locale niedergerissen, und das Material in den Fluss geworfen. In Exeter, Cirencester, Oxford, Gloucester und an vielen andern Orten, wurden ihre Vereinshäuser und ihre Wohnungen angefallen, und die Nieder-Kirchenmänner wurden mit kaum weniger Grimm betrachtet. Ein Geistlicher—Rector des bedeutenden und volkreichen Kirchspiels Whitechapel — machte sich bemerklich durch die Aufstellung eines Altarbildes in seiner Kirche, welches das heilige Abendmahl darstellte, und auf welchem Judas in Robe und Kragen figurirte, mit einem schwarzen Pflaster auf der Stirn, und in einem Lehnstuhl sitzend. Es soll anfangs beabsichtigt gewesen sein, im Judas den Burnet abzuconterfeien, allein der Maler entschied sich zuletzt, aus Furcht belangt zu werden, für den Dechanten Kennet, einen minder mächtigen Gegner Sacheverell's[2]).

[1]) Eine Sammlung dieser Adressen erschien 1710 in einem Bande.

[2]) Kennet's Life p. 140—142. Kennet trug ein Pflaster, weil er in früher Jugend einen Flintenschuss erhalten hatte. Dieses Buch giebt ein interessantes Bild von der Gereiztheit, die während der Sacheverell'schen Episode gegen die Männer der Niederkirche herrschte. S. auch Wright's *House of Hanover*. Wilson's *Life of Defoe*, und die Geschichtsbücher von Burnet, Boyer, Somerville und Tindal.

In der Politik, welche die Königin während des Ausbruchs beobachtete, gab sich grosse Behutsamkeit kund. Wie stark immer ihre persönlichen Sympathieen sein mochten, so scheint sie doch während des Processes in Uebereinstimmung mit den Wünschen ihrer Minister gehandelt zu haben. Der Kaplan, welcher in ihrer Kapelle für Sacheverell gebetet hatte, wurde entlassen. Als Oberrichter Holt während des Processes starb, wurde Parker, einer der beredtesten Träger der Anklage, zu dieser Stelle befördert, und vierzehn Tage später vertagte die Königin das Parlament mit einer Rede, worin sie die von Einigen angeregte Ansicht beklagte, als sei unter der gegenwärtigen Verwaltung die Kirche in Gefahr, und den Wunsch aussprach, „die Leute möchten trachten ruhig zu sein, und ihre eigenen Angelegenheiten zu besorgen, anstatt sich mit der Wiederauffrischung von Fragen zu befassen, die von sehr erhabener Natur seien.“ Allein sie ward bald inne, dass das Land für die Tories sei, und gab nun, ohne sich weiter Zwang anzuthun, ihre eigene Neigung zu erkennen. Unter den secundären Zwischenfällen der Anklage war einer der auffallendsten gewesen, dass der Herzog von Shrewsbury wieder im öffentlichen Leben auftrat. Er hatte hervorgeragt unter den grossen Whig-Edelleuten, welche Wilhelm nach England einluden, hatte aber nach einer kurzen, unruhigen und schwankenden Laufbahn die Politik aufgegeben, und sich, verbittert und getäuscht, nach Italien zurückgezogen. „Ich wundere mich,“ schrieb er 1700 an Somers, „wie irgend Jemand, der sein Brot hat in England, sich mit Staatsgeschäften abgeben mag. Hätte ich einen Sohn, ich würde ihn lieber zum Schuhflicker als zum Hofmann, und lieber zum Nachrichter als zum Staatsmann machen wollen.“ Nachdem er aber lange in Verborgenheit gelebt, nahm er nun wieder seinen Platz ein in der Versammlung, deren glänzendste Zierde er einst gewesen, und als der Process Sacheverell auftauchte, lieh er den Tories das Gewicht eines Namens und Einflusses, die beide noch sehr bedeutend waren, und war einer von denen, die für Freisprechung stimmten. Etwa eine Woche nach der Vertagung des Parlaments, entliess die Königin, ohne auch nur im letzten Augenblicke ihre Minister von ihrer Absicht in Kenntniss zu setzen, den Oberkammerherrn Lord Kent, und übergab dessen Amtsstab dem Lord Shrewsbury. Ohne Zweifel hätten jetzt die Minister ihre Entlassung geben sollen, aber theils durch die in Godolphin's Wesen liegende Unentschlossenheit, theils vielleicht um eine Parlamentsauflösung zu einer Zeit, wo ihre Partei eine starke Strömung gegen sich hatte, zu

vermeiden, geschah es, dass sie blieben, um den Becher der Demüthigung bis auf die Hefe zu trinken. Allerdings schrieb Godolphin der Königin einen ganz eigenthümlichen Brief voll freimüthiger, ja unwilliger Vorstellungen [1]). „Ew. Majestät", sagte er, „dulden, dass man Sie Ihrem eigenen Verderben und Untergang zuführt, und zwar so schnell, als diejenigen, welchen Sie so viel Gehör zu schenken scheinen, es nur irgend bewerkstelligen können"; und erging sich dann weiter über die neue Ernennung in Ausdrücken, deren sich wohl nur wenige Minister gegen ihren Souverän bedient haben würden. Aber dieser Brief fruchtete nichts. Im folgenden Monate wurde Marlborough genöthigt, das Commando zweier Regimenter dem Obersten Hill, dem Bruder jener Frau Masham zu übertragen, welche die Herzogin aus der Gunst der Königin vertrieben hatte. Im Juni wurde der Staatssecretär Sunderland, Marlborough's Schwiegersohn, ohne Umstände entlassen, und wurden die Siegel dem Lord Dartmouth, einem der heftigsten Tories, verliehen. Im August that die Königin einen noch kühneren Schritt: Godolphin selbst wurde entlassen. Der Schatz wurde einer Commission unterstellt, von welcher Harley ein Mitglied war, und dieser Staatsmann wurde zu gleicher Zeit Schatzkanzler und, der Sache nach, erster Minister. Im September wurden die übrigen Minister entlassen. Das Parlament wurde aufgelöst. Eine Neuwahl fand statt, eine der stürmischsten, die England je erlebt hatte, und die Niederlage der Whigs war so gewaltig, dass das Uebergewicht ihrer Gegner, während der übrigen Jahre dieser Regierung, unbestritten blieb.

Die ungeheure Macht, welche die Kirche in dem ganzen Kampfe entfaltet hatte, wurde nicht so bald von den Staatsmännern vergessen. Der gänzliche Fall eines Ministeriums, das sich auf die ganze militärische Begabung Marlborough's, und die ganze finanzielle Geschicklichkeit Godolphin's, stützen konnte, war ohne alle Frage hauptsächlich auf Rechnung der Anstrengungen des Klerus zu setzen. Der Sturz des Ministeriums lieferte den schlagenden Beweis, dass keine andere Körperschaft des Reiches über eine so grosse Summe politischer Begeisterung verfügen konnte, falls die letztere nur gehörig aufgestachelt wurde, und nicht minder wahr erwies sich, dass keine andere Körperschaft einen so festen und dauernden Halt in der Liebe des Volks hatte, wenn nicht ganz besondere und abnorme Umstände dazwischen traten. Diese Thatsache

[1]) S. den merkwürdigen Brief bei Boyer, p. 470—471.

wird noch merkwürdiger, wenn wir die auffallende intellectuelle und politische Thätigkeit der damaligen Zeit ins Auge fassen. Wenn wir das Zeitalter der Königin Anna nach seinen höchsten Leistungen messen, so wird eine Periode, die ausser andern Namen durch diejenigen Newton's, Pope's, Swift's, Addison's, Steele's, Defoe's, Bolingbroke's und Prior's geziert ist, in der Geschichte Englands zwischen dem Zeitalter eines Shakespeare und Baco und dem Zeitalter Byron's und Scott's, schwerlich ihres Gleichen finden. Messen wir diese Periode nicht sowohl nach ihren höchsten Leistungen, als nach ihren Bestrebungen, den Kreis intellectueller Interessen zu erweitern, so wird sie kaum weniger hervorragend erscheinen. Es war unter Königin Anna, dass Defoe die realistische Novelle schuf, dass Steele den journalistischen Essay aufbrachte, den Addison zur Vollendung brachte, und der fast drei Vierteljahrhundert die beliebteste Form der englischen Literatur blieb — dass die erste tägliche Zeitung in England erschien, dass das erste englische Gesetz zum Schutze literarischen Eigenthums gegeben wurde. Eine leidenschaftliche Vorliebe für Naturwissenschaft hatte sich über die Nation verbreitet. Newton's grosse Entdeckung hatte auf dem Continent, mit Ausnahme der Universität Leyden, wo sie von einem ausgezeichneten Professor, Namens 's Gravesande vorgetragen wurde, kaum einen Anhänger gefunden, bis sie 1728 von Voltaire popularisirt wurde — in England aber schon überwiegende Geltung erlangt. Bentley, Whiston und Clarke nahmen sie mit Begeisterung an. Gregory und Keill brachten sie in Oxford in Aufnahme, und Desaguliers, der 1713 in London Vorlesungen hielt, sagt, dass er die Newton'sche Philosophie (d. h. naturwissenschaftliche Ansichten. Anm. des Uebers.) bei Leuten jedes Standes und Berufes, sogar bei Damen, heimisch gefunden habe, wobei man die bezüglichen Experimente nachmache[1]). Nie zuvor hatten sich so viele literarische Kräfte der Politik gewidmet. Swift, Bolingbroke, Atterbury, Arbuthnot und Prior ragten unter den Tories; Addison, Steele und Defoe unter den Whigs hervor. Neben dem „Tatler", dem „Spectator", dem „Guardian" und dem „Englishman", Zeitschriften, in welchen das politische Element bedeutend hinter dem literarischen zurückstand, kamen eine Menge rein politischer Zeitungen und Journale auf. Der „Observator" von Tutchin, die „Review" von Defoe, der „Rehearsal" von Leslie, der

[1]) S. Whewell, *Hist. of Inductive Philosophy II*, *145—155.*

„Examiner" von Swift, „Fog's Journal", Dyer's News-Letter", der „Medley", der „Mercurius Rusticus", der „Postman", die „Flying Post", der „Athenian Mercury" und viele andere trugen reichlich zur Bildung der öffentlichen Meinung bei. Die Zügellosigkeit der Presse wurde 1703 in einer Adresse des Unterhauses der Convocation, und 1704 in einer Rede der Königin zum Gegenstand förmlicher Beschwerde gemacht, und das Tory-Ministerium suchte sie durch die Stempelacte von 1712 und durch eine lange Reihe von gerichtlichen Verfolgungen zu dämpfen. „Es giebt kaum Jemand in England, welcher Klasse er auch angehöre", so sagte wenige Jahre später ein grosser Schriftsteller der Whigs, „der nicht Freidenker in politischen Dingen wäre, und nicht einige eigenthümliche Begriffe hätte, durch die er sich von den andern Mitgliedern der Gesammtheit unterscheidet. Unsere Insel, die sonst eine Nation von Heiligen hiess, kann jetzt eine Nation von Politikern genannt werden"[1]). Besonders wurde die ausserordentliche Vermehrung von Flugschriften bemerkt, die sehr billig waren und emsig auf den Strassen feil geboten wurden[2]); politische Schriften, welche gerade den Volksgeschmack trafen, fanden zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts vielleicht grössere Verbreitung im Verhältniss zur Bevölkerungszahl, als irgend eine Druckschrift dieser Art selbst aus unserer Zeit. Defoe's „True-born Englishman", der 1700 bis 1701 herauskam, um das Geschrei gegen Wilhelm als einen Ausländer niederzuschlagen, erlebte in vier Jahren neun Auflagen auf gutem Papier, und wurde während desselben Zeitraums zwölf Mal ohne Mitwirkung des Verfassers gedruckt; nicht weniger als 80,000 Exemplare der wohlfeilen Ausgabe sollen in den Strassen von London abgesetzt worden sein[3]). Gegen 40,000 Abdrücke der famosen Predigt Sacheverell's wurden in wenigen Tagen verkauft[4]). Ueber 60,000 Exemplare einer jetzt vergessenen whiggistischen Brochure, welche ein gewisser Benson als Antwort auf die, nach der Versetzung Sacheverell's in Anklagestand erlassenen, Tory-Adressen an die Königin herausgab, sollen

[1]) Freeholder Nr. 53.

[2]) S. Wilson's *Life of Defoe II, 29.* Leibnitz schrieb einige Jahre zuvor: „*Les feuilles volantes ont plus d'efficace en Angleterre, qu'en tout autre pays.*" *Correspondance avec l'Electrice Sophie, t. II, p. 224.*

[3]) Wilson's *Life of Defoe I, 346.*

[4]) Burnet's *Own Times II, 538.*

in London abgesetzt worden sein[1]). Bisset's „Modern Fanatic“, ein burleskes Pamphlet gegen Sacheverell, erlebte mindestens zwölf Auflagen. Von Swift's „Conduct of the Allies“, geschrieben, um das Land auf den Utrechter Frieden vorzubereiten, wurden 11,000 Exemplare binnen einem Monat verkauft[2]). Der „Spectator“ erreichte nach Fleetwood's Versicherung, zuletzt einen täglichen Vertrieb von 14,000 Abzügen. Die beispiellose Vermehrung politischer Clubs, einer der auffälligsten Züge in der socialen Physiognomie dieser Periode, giebt ein ebenso sprechendes Zeugniss von der fast fieberhaften Thätigkeit des politischen Lebens. Niemals war eine Periode weniger gekennzeichnet durch jene intellectuelle Apathie, welche wir gewohnt sind mit kirchlicher Herrschaft in Zusammenhang zu bringen, und dennoch legte die Kirche von England in wenig Perioden englischer Geschichte so grosse Proben ihrer Macht ab, als während der Regierung der Königin Anna.

Der auffällige Eindruck dieser Thatsache wird noch beträchtlich erhöht, wenn wir die Beschaffenheit derjenigen Lehre betrachten, um die es sich hauptsächlich handelte. Wie man auch über die Wahrheit dieser Lehre denken möge, soviel ist gewiss, dass die Ansicht, es sei Unterthanen nicht erlaubt, ihrem Souverän, wie sehr auch Tyrannei und schlechte Regierung dazu auffordern mögen, Widerstand zu leisten, nicht dazu angethan scheint, die Volksbegeisterung aufzustacheln. Und doch war dies die Lehre, welche während der ganzen Sacheverell-Agitation ins Vordertreffen gestellt wurde, sowohl von den Whigs, welche sie bekämpften, als von den Tories, welche sie vertheidigten. Es leuchtet ein, dass der wahre Sinn dieser Lehre gleichbedeutend war mit einer Verurtheilung der Revolution, und es ist nicht minder klar, dass Diejenigen, welche derselben gewissenhaft zugethan waren, eventuell sich mehr zum Hause Stuart als zum Hause Braunschweig hinneigen würden. Die Stellung des Klerus während der ganzen vorigen Regierung war eine durchaus schiefe gewesen. Eine kleine Minderzahl desselben hatte sich beharrlich geweigert, dem neuen Souverän den Huldigungseid zu leisten. Eine wahrscheinlich noch kleinere Minderzahl hielt ebenso beharrlich an der whiggistischen Regierungstheorie fest. Die

[1]) Wilson l. c. III, p. 129. Der Titel der Broschüre lautete: *A Letter to Sir Joseph Banks, by birth a Swede, but naturalised and a Member of the present Parliament, concerning the late Minehead doctrine, which was established by a certain free Parliament of Sweden, to the utter enslaving of that country.*

[2]) Wilson l. c. III, p. 300.

ungeheure Mehrzahl jedoch stand zu den Lehrsätzen von dem unverbrüchlichen Rechte des erblichen Königthums und von der Sündhaftigkeit alles Widerstandes gegen Unterdrückung, und die dieser Mehrzahl angehörigen Geistlichen leisteten der Regierung der Revolution den Eid in sehr zweideutigem Geiste, und nach langen und peinlichen Bedenklichkeiten. Es war viel die Rede von der angeblichen Erledigung des Thrones durch die Abdankung Jakob's. Es war ferner viel die Rede von den Verdächtigungen, die sich an die Geburt des Prinzen von Wales knüpften, obgleich dieselben nach einigen Jahren allmälig aufgehört zu haben scheinen. Burnet hatte 1689 einen Hirtenbrief erlassen, worin er von Wilhelm in der Weise sprach, als habe derselbe einen legitimen Anspruch auf Jakob's Thron „durch das Recht der Eroberung" erlangt, und wiewohl das Unterhaus an dem Ausdrucke Aergerniss genommen, und die Verbrennung des Briefes angeordnet hatte, fand doch die darin befürwortete Theorie wahrscheinlich bei Vielen Eingang[1]). Die Geistlichen jedoch, welche den Huldigungseid unterzeichneten, nahmen ihre gewöhnliche Zuflucht zu der Unterscheidung zwischen dem Könige de jure und dem Könige de facto. Sherlock und viele andere Theologen, welche die Lehre vom passiven Gehorsam aufstellten, waren zugleich der Ansicht, dass dieser Gehorsam dem Könige zu zollen sei, der thatsächlich im Besitz der Macht sei. Sie fühlten sich nicht aufgefordert, die Revolution zu vertheidigen. Sie wollten bereitwillig zugeben, dass sie ein Verbrechen war, und dass alle dabei Betheiligten ihr Seelenheil in Gefahr gebracht hätten, aber es sei einmal Thatsache, dass Wilhelm den Thron inne habe, und da Rebellion in allen Fällen sündhaft sei, so seien sie gehalten, ihm zu gehorchen. So lange man also von ihnen nicht erwarte, dass sie irgend ein Urtheil über den Rechtsanspruch des Königs aussprächen, könnten sie mit gutem Gewissen den Huldigungseid leisten. Sie hielten es für Sünde, dem regierenden Souverän zu widerstehen, und könnten ihm desshalb unbedenklich Gehorsam schwören. Die Staatsmänner der Revolution kamen anfangs mit richtiger Einsicht den Bedenklichkeiten des Klerus entgegen, indem sie aus der neuen Eidesformel die Worte „rechtmässiger und gesetzmässiger König"[2]),

[1]) S. Somers' Tracts XII, 242.

[2]) Lathbury's *Hist. of the Nonjurors, p. 52—54.* Ein Schriftsteller von 1696 sagte mit viel Wahrheit: „Das Schiboleth der Kirche ist dermalen König Wilhelm's de facto-Anspruch, und keine Uebereinstimmung mit Homilien und

welche in dem früheren Eide vorkamen, wegliessen, allein in dem letzten Regierungsjahr Wilhelm's wurde diese Auskunft abgeschnitten. Nach dem Tode Jakob's und nach der Anerkennung des Prätendenten durch Ludwig, legte das Parlament, mit ausdrücklicher Beziehung auf diese klerikale Distinction[1]), allen geistlichen Personen, so gut wie allen übrigen Beamten, den Abschwörungseid auf, der von ihnen die Erklärung forderte, dass der angebliche Prinz von Wales durchaus kein Recht an die Krone habe, und der sie anhielt, dem gegenwärtigen Souverän als dem „rechtmässigen“ und „gesetzmässigen“ Treue zu schwören.

Diese harte und unpolitische Massregel wurde erst nach einem heftigen Kampfe durchgesetzt, und sehr natürlich erwartete man, dass sie eine grosse Spaltung in der Kirche hervorbringen würde. Mit der neuen Eidesformel war ein ausdrückliches Urtheil über die Revolution gegeben, und es ist nicht leicht einzusehen, wie Jemand, der an dem göttlichen Recht der Könige, so wie es in der Kirche gewöhnlich gelehrt wurde, festhielt, diesen Eid sollte leisten können[2]). Indessen sind die Hülfsmittel der Casuistik niemals ein Monopol der Jünger Loyola's gewesen; und Staatskirchen, wenn sie auch sonst viele Vorzüge haben, sind keine Schulen heroischer Entsagung. Zur Zeit der Reformation schwankte die grosse Masse des englischen Klerus, da sie ihre Aemter nicht aufgeben mochte, zwischen Protestantismus und Katholicismus hin und her, je nach dem Geheiss der aufeinander folgenden Souveräne, und ihr Benehmen im J. 1702 war ein ähnliches. Fast ohne alle Ausnahme beugte sich die Geist-

Rubriken wird euch Anerkennung von der jetzigen Kirche zu Wege bringen, wenn ihr behauptet, dass der König anders König sei als de facto.“ *An Account of the Growth of Deism* in England, p. 10.

[1]) Burnet's *Own Times* II, 297.

[2]) Burnet giebt uns einen Ueberblick der Methoden, zu denen man seine Zuflucht nahm. „Obwohl sie in dem Eide erklärten, dass der angebliche Prinz von Wales nicht das mindeste Recht auf die Krone habe, so wurde doch in einem Papier, das ich selbst sah, und das unter ihnen circulirte, gesagt, das Wort Recht sei ein Ausdruck des Gesetzes, der sich bloss auf legale Rechte, nicht aber auf ein göttliches Recht oder auf Geburtsrechte beziehe; wenn also das Recht der ersteren Kategorie gesetzlich annullirt sei, so verzichteten sie doch durch Abschwörung desselben nicht auf das göttliche Recht, das der Prätendent durch seine Geburt besitze. Sie nahmen auch an, dass diese Abschwörung nur für die gegenwärtige Lage der Dinge bindend sei, nicht aber für den Fall einer neuen Revolution oder Eroberung.“ Burnet's *Own Times II, p. 314.* S. auch einen merkwürdigen Brief in Byrom's *Remains vol I, part I, p. 30—31.*

lichkeit schweigend dem Gesetze, und verstand sich zu einem Eide, der für jeden unbefangenen Sinn eine Verleugnung ihres theuersten Lehrsatzes war. Zu der Zeit, wo die betreffende Acte in Kraft trat, hatte Anna eben den Thron bestiegen, und da der Klerus auf die bekannte Vorliebe der Königin für die Kirche grosse Hoffnungen setzte, so war es ihm besonders wünschenswerth, mit der Regierung verbunden zu bleiben. Der Abschwörungseid trug aber dazu bei, das Eidweigerer-Schisma zu verlängern, indem er Diejenigen zurückstiess, welche sonst nach Jakob's Tode zur Kirche zurückgekehrt sein würden. Durch diesen Eid litt auch die Moralität des Landes, denn er that der Heiligkeit der Eide grossen Schaden, allein er lähmte weder die Energie noch änderte er die Lehre des Tory-Klerus. Zu keiner Periode seit der Restauration predigten diese Geistlichen die Lehre von dem göttlichen Recht der Könige, und die Pflicht passiven Gehorsams mit grösserer Strenge, als unter der Regierung der Königin Anna, und in nur wenigen Perioden übten sie einen grösseren Einfluss auf das englische Volk aus.

Einer der charakteristischsten Züge dieser Lehrnorm war die Sprache, in welcher man sich über Karl I. äusserte. Das Andenken an diesen Fürsten war längst in der Tory-Legende verklärt worden, und unmittelbar nach der Hinrichtung desselben wurde es zur Gewohnheit der bischöflichen Geistlichkeit, ausgeführte Parallelen zwischen seinen Leiden und denen Christi zu ziehen. Die Liturgie im Prayerbook, welche des Ereignisses Erwähnung that, gab dadurch, dass sie die Verlesung des Leidens Christi aus dem Evangelium vorschrieb, Anlass zu dieser Parallele, die schon Clarendon schwach angedeutet hatte, und die in einigen royalistischen Gedichten und Kanzelreden mit erstaunlicher Verwegenheit entwickelt worden war[1]). Im Vordergrunde dieser Art Literatur stand eine sehr merkwürdige Predigt, die 1649 vor Karl II. in Breda gehalten wurde[2]). Der

[1]) S. zwei merkwürdige Sammlungen, betitelt *Monumentum Regale or Select Epitaphs and Poems on Charles I (1649)* und *Vaticinium Votivum, with Elegies on Charles I, Lord Capel and Lord Villiers (1st year of Charles I's Martyrdom).* Ich setze eine Probe her:

Könige sind Götter, die einst entsetzt wurden. Daraus erhellt:
Kein Gerichtshof, ausser dem des Himmels, kann sie durch ihre Pairs richten lassen,
So dass die Verurtheilung Karl's des Guten
Und seine Hinrichtung auf Grund menschlicher Vota ein Gottesmord war.

[2]) Wieder abgedruckt in der Vertheidigung der Predigt des Dr. Binckes 1702

Redner erklärte, „dass unter allen Märtyrern, welche Christi Kreuz tragend ihm in den Himmel folgten, keiner sei, der eine so grosse Gleichartigkeit mit unserm Heiland in seinem Leiden darstellte“ als König Karl. Er machte bemerklich, dass die Parallele so sehr zutreffe, dass sie sich bis auf die kleinsten Umstände, sogar bis auf die Stunde der Hinrichtung erstreckte, denn beide Dulder starben um drei Uhr nach Mittag. „Als Christus ergriffen wurde“, fuhr der Redner fort, „wirkte er eine wunderbare Heilung für einen Feind, indem er das Ohr des Malchus ansetzte, das ihm abgehauen worden; so ist es auch bekannt genug, dass Gott unseren Monarchen in den Stand setzte, viele wunderbare Heilungen, sogar für seine Feinde, zu bewirken Als unser Heiland litt, geschahen schreckliche Zeichen und Wunder, denn es verbreitete sich Finsterniss über das Land; so wurden auch, als unser Monarch processirt wurde, seltsame Zeichen am Himmel an verschiedenen Plätzen des Königreichs gesehen. Als unser Heiland litt, wurde der Centurio, welcher Augenzeuge der Passion war, überzeugt, dass dies Gottes Sohn sei, und fürchtete sich sehr. So wurde einer der Hauptleute, die unsern König bewachten bekehrt, und ist bis heute behaftet mit grosser Furcht, Schrecken und Verwunderung. Als sie unsern Heiland gekreuzigt hatten, theilten sie seine Kleider unter sich, und um seinen Rock (der sich nicht leicht theilen liess, da er keine Naht hatte) würfelten sie; gerade so haben sie, nachdem sie unsern König gekreuzigt hatten, seine Kleider unter sich getheilt, seine Häuser und Möbel, seine Parks und Einkünfte, seine drei Königreiche, und über Irland, weil es sich nicht leicht gewinnen lässt, haben sie das Loos geworfen, wer hingehen und es erobern solle, damit sie es an sich nähmen; in all diesen Dingen war unser Souverän das lebendige Abbild unseres Heilandes.“ Unter Anna ward diese Sprache wieder gewöhnlich, und im J. 1702 versicherte ein bekannter Geistlicher, Namens Binckes, in einer vor dem Unterhause der Convocation gehaltenen Predigt nicht nur, dass die Pest und der Brand von London dem Tode Karl's zuzuschreiben seien, sondern ging auch so weit, zu beweisen, dass seine Hinrichtung noch entsetzlicher sei als die Tödtung Christi. „Wenn, was die Würde der Person betrifft, der Umstand, als König der Juden geboren zu sein, unsern Heiland gegen Gewaltthätigkeit geschirmt haben müsste, so haben wir hier ebenfalls Einen, der nicht nur für eine Krone geboren, sondern auch thatsächlich im Besitze derselben war. Er wurde nicht bloss von Einigen König genannt, und von Andern desshalb verspottet,

sondern er war von Allen als König anerkannt. Er war nicht nur für eine Stunde oder zwei mit Purpurgewändern geschmückt und mit „Heil dir, König" begrüsst worden, sondern die üblichen Zierden der Königswürde waren seine gewöhnliche Tracht Wenn unser Heiland erklärte „Sein Königreich sei nicht von dieser Welt", so konnte das als eine Art von Verzicht auf seine zeitliche Herrschaft angesehen werden, da er für jetzt nur erst in den Herzen der Menschen herrschen wolle, aber nichts dergleichen findet in dem Falle statt, den wir betrachten. Hier bestand ein unbestreitbares nie aufgegebenes Recht der Souveränität, ein Recht, das nach göttlichen und menschlichen Ordnungen gültig war Christo gefiel es, sich dem Bereiche der gewöhnlich mit der königlichen Grösse verbundenen Versuchungen zu entziehen, und er wählte eine Stellung, die in jedem Sinne das Gegentheil der Majestät zu sein schien, als ob es in der Absicht geschähe, die Schlingen, welche in ihrem Gefolge sind, zu vermeiden, trotzdem dass er sich in anderer Weise hinlänglich geschützt wusste, da er weder in Sünde empfangen, noch den Gesetzen derselben irgendwie unterthan war. Obwohl nun der Fürst, welchen über uns zu setzen Gott gefiel, keinen andern Schutz gegen die Sünde hatte, wenn Versuchungen ihn umgaben, als einen wahrhaft religiösen Sinn und den allgemeinen Beistand der göttlichen Gnade so konnten doch seine bittersten Feinde ihn niemals des Lasters, selbst nicht im geringsten Grade, bezichtigen Als Pilatus die Juden fragte, „Soll ich euren König kreuzigen?" hielten sie sich für verpflichtet, ihren tiefsten Unwillen auszudrücken gegen Jeglichen, der sich anmassen sollte, ihr König zu sein im Gegensatze zum Kaiser. Sie thaten dies aus einem Loyalitätsprincip heraus, und aus irre geleitetem Eifer: es waren allerlei Gerüchte im Umlauf, als ob Christus beabsichtige, ihren Tempel zu zerstören, sich zum Oberhaupt aufzuwerfen und die Kirche zu stürzen; aber im vorliegenden Falle war Derjenige, gegen welchen unser Volk so tumultuarisch die Gerechtigkeit anrief, Einer, dessen grösstes Verbrechen war, ein König und ein Freund der Kirche zu sein." Diese Predigt wurde vom Oberhause getadelt, „da sie mehrere Ausdrücke enthalte, die allen Christen gerechtes Aergerniss und Kränkung verursachten"[1]), aber der Verfasser wurde bald darauf zum Dechanten von Lichfield ernannt, und vom Klerus zweimal zum Wortführer der Convocation gewählt. Die 1702 erfolgte Veröffent-

[1]) *Parl. Hist. VI, 23—24.* Burnet's *Own Times II, 316.*

lichung von Clarendon's Geschichte mag wohl einiges zu der Begeisterung für Karl beigetragen haben. Ein Schriftsteller aus der Zeit der Sacheverell'schen Agitation sagt, indem er von der Lehre des passiven Gehorsams spricht: „Ich kann mit Gewissheit behaupten, dass ich in der Westminster-Abtei auf eine Predigt von Reue, Glauben und Erneuerung durch den heiligen Geist, drei über jene Lehre hörte, und es ist schwer zu sagen, ob Jesus Christus oder König Karl öfter erwähnt und gepriesen wurde [1]). Die Universität Oxford liess zwei einander ähnliche Bilder anfertigen, deren eines den Tod Christi, das andere den Tod Karl's darstellte. Unter den Bildern war eine Erzählung von den Leiden eines Jeden der Beiden zu lesen, und sie wurden in der Bodlejanischen Bibliothek an passenden Stellen aufgehängt [2]). Der Dichter Young beschrieb in einer Dedication an die Königin Anna ihren Grossvater, wie er beim jüngsten Gericht unter den „fleckenlosen Heiligen und lorbeerbekränzten Märtyrern" steht, während der allmächtige Richter sich vom Throne herabbeugt, die Narben am Halse Karl's untersucht, und dann seine eigenen Wunden betrachtet [3]).

Ein anderer und noch merkwürdigerer Zug der kirchlichen Begeisterung unter Königin Anna war das Wiederaufleben des alten Glaubens, dass der Souverän mit der wunderbaren Kraft begabt sei, den Kropf oder skrofulöse Auswüchse durch seine Berührung zu heilen. Dieser seltsame Aberglaube hatte seit früher Zeit in England wie in Frankreich bestanden. Die englischen Könige sollten diese Kraft von Edward dem Bekenner, die französischen, nach einigen Schriftstellern vom heiligen Ludwig, nach andern von Chlodovech geerbt haben [4]). Das Wunder wurde in voller Oeffent-

[1]) Bisset's *Modern Fanatick (12th ed.) p. 57.*

[2]) G. Agar Ellis's *Inquiries respecting Clarendon (1827) p. 177.*

[3]) Seine erhobenen Hände sind um den stolzen Nacken gelegt,
Den Scharlach einer rund herum laufenden Wunde zu bergen.
Der Allmächtige beugt sich vor von Seinem Throne,
Diese Male zu schauen und blickt dann auf Seine eigenen.

(Dedication to Queen Anne prefixed to Young's Poëm on the Last Day.) Young hatte guten Geschmack genug, um diese Widmung in den späteren Auflagen des Gedichts zu unterdrücken.

[4]) Man war übrigens nicht ganz einig über die Sache, in welche sich auch viel Nationaleifersucht einmischte. Tooker will, dass die Gabe ursprünglich bloss die Prärogative der englischen Könige war, und dass sie dieselbe von Lucius, der vor Chlodovech bekehrt wurde, überkommen hätten, dass aber die französischen Könige eben diese Gabe der Blutsverwandtschaft mit den englischen verdankten.

lichkeit, unter der Aufsicht der königlichen Aerzte und in Gegenwart der Kapläne des Königs verrichtet, und die Zähigkeit, mit welcher es so viele wechselnde Phasen der Civilisation und Religion überlebte, ist eines der merkwürdigsten Vorkommnisse in der Kirchengeschichte. In Frankreich war es ein altes Herkommen, dass der König, unmittelbar nach seiner Salbung, eine Pilgerfahrt zum Kloster des heiligen Markolf in der Champagne machte, wo er, nach einer mit Andachtsübungen ausgefüllten Vorbereitungszeit, die Heilung vornahm. Die Patienten wurden zuerst durch den Hauptarzt des Königs besichtigt, und dann in der Kirche, oder wenn ihrer zu viele waren, in den anstossenden Klostergängen und im Park aufgestellt. Der König trat unter sie, begleitet von seinem Gross-Almosenier, dem Hauptmann seiner Leibwache und seinem Hauptarzt, und machte das Zeichen des Kreuzes auf dem Antlitz eines Jeden, wobei er die Worte sprach: „Dieu te guerisse, le Roy te touche“. Man behauptete, dass die Curen in Frankreich unter der dritten Dynastie zahlreicher waren, als unter den beiden ersten, und es ist verzeichnet, dass Ludwig XIV., drei Tage nach seiner Salbung im J. 1654, über 2500 Kranke in der Kirche von St. Remy zu Rheims berührte[1]). In England wurde unter Heinrich VII. eine eigene lateinische Liturgie für den Zweck abgefasst, und scheint, mit Auslassung einiger papistischer Phrasen, bis zu Ende der Regierung Elisabeth's fortbestanden zu haben[2]). Die Reformation schwächte diesen Glauben durchaus nicht. Ein Doctor der Theologie, Namens William Tooker, schrieb unter der Regierung der Königin Elisabeth ein Werk, welches die Curen beschreibt, die er selber gesehen, und erzählt unter andern Fällen den eines widerspenstigen Papisten, der sich zum Protestantismus bekehrte, als er an sich selber erfuhr, dass die excommunicirte Königin seine Skrofeln durch Berührung geheilt habe. Die Katholiken waren über

Charisma seu donum Sanationis (1597). Laurentius, ein Arzt Heinrich's IV. von Frankreich, verfasste ein Buch: *De Mirabili Strumarum Curatione*, in welchem er die Kraft bloss den französischen Königen zuschreibt. Die englischen Schriftsteller gaben gewöhnlich zu, dass die französischen Könige die Kraft vom heiligen Ludwig hätten, und begnügten sich, das höhere Alter der britischen, von Edward dem Bekenner stammenden, Prärogative zu behaupten. S. Collier's *Ecclesiastical Hist., Bk III, ch. 2.* Fuller's *Church Hist., Bk II.*

[1]) Menin, *Histoire du Sacre et Couronnement des Rois de France (1723) p. 307–314.* Der heil. Markolf soll während seines Lebens viele skrofulöse Personen curirt haben.

[2]) S. Lathbury's *Hist. of Convocation p. 135.*

dieses Wunder sehr bestürzt, und waren geneigt anzunehmen, dass es durch die Kraft des dabei angewendeten Kreuzeszeichens vollbracht worden sei; aber unter der folgenden Regierung wurde dieses Zeichen bei der Ceremonie weggelassen, ohne die Wirksamkeit derselben im Mindesten zu beeinträchtigen. Unter Karl I. machte man den betreffenden Text englisch, und in dem Kampfe der royalistischen und republikanischen Parteien nahm das Wunder eine hervortretende Stellung ein. Eine der von diesem Könige gemachten Curen wurde besonders berühmt. Als er von seinen Feinden auf seinem Wege von Hurst Castle durch Winchester geführt wurde, stürzte dem königlichen Gefangenen ein Wirth dieser Stadt entgegen, der schwer krank war und täglich zu ersticken fürchtete, bei den Aerzten aber vergebens Hülfe gesucht hatte. Er wurde von den Wachen zurückgetrieben und man duldete nicht, dass er den König berühre, aber er kniete auf dem Boden nieder, bat um Hülfe und rief: „Gott erhalte den König!“ Der König, von dem Anblick so grosser Loyalität ergriffen, sagte: „Mein Freund, ich sehe dass man dir nicht erlaubt, mir nahe zu kommen, und ich kann nicht wissen, was du möchtest, aber möge Gott dich segnen und deinen Wunsch erfüllen“. Das Gebet ward erhört, die Krankheit verschwand, und — die Erzählung klingt seltsam genug — die Pusteln und Geschwülste, welche von dem Leibe des Patienten verschwanden, zeigten sich in der Flasche, aus welcher er vorher seine nutzlose Arznei genommen hatte, so dass die Flasche inwendig und auswendig zu schwellen anfing. Die Geschichte wird von Dr. John Nicholas, dem Ephorus von Winchester College, erzählt, und zwar erklärt er, „dass sie, seinem eigenen Wissen nach, Wort für Wort wahr und gegründet sei“[1]). Nach des Königs Tode fand es sich, dass in sein Blut getauchte Tücher dieselbe Wirkung hatten, wie die Berührung des Lebenden. Richard Wiseman, „Leibchirurg Karl's II.“, gab 1676 ein merkwürdiges Buch heraus unter dem Titel „Chirurgical Treatises“, in welchem er sich ausführlich über die Behandlung des Kropfes verbreitete und erklärte, dass vielen Hunderten das Blut Karl's Nutzen gebracht hätte[2]). Ein Fall wurde erzählt von einem in Deptford lebenden, durch den Kropf erblindeten Mädchen von 15 bis 16 Jahren. Sie hatte umsonst bei den Chirurgen Hülfe gesucht, bis endlich ihre Augen mit einem von dem königlichen Blute ge-

[1]) Browne's *Charisma Basilicon p. 132—137.*

[2]) Pag. 247. S. auch Browne l. c. p. 109.

färbten Tuche berührt wurden, worauf sie alsbald ihr Gesicht wieder erlangte. Hunderte von Menschen, hiess es, kämen täglich von London und andern Orten, um sie zu sehen[1]). Karl II. behielt die Kraft auch in der Verbannung, gerade wie König Franz, als er in Madrid Gefangener war, und übte die Berührung Skrofulöser in Holland, Flandern und sogar in Frankreich aus[2]). In dem grossen Ausbruch enthusiastischer Loyalität, der auf die Restauration folgte, erreichte der Aberglaube seinen Höhepunkt, und es lässt sich ernstlich in Frage stellen, ob es im ganzen Umfange der Geschichte ein Individuum giebt, welchem eine grössere Zahl von Wundern zugeschrieben wurde, als dem unwürdigsten und sittenlosesten aller englischen Könige. Wiseman versichert uns, „er sei oftmals Zeuge gewesen von Curen, die bloss durch Seiner Majestät Berührung gemacht worden, ohne alle Hülfe der Chirurgie, und unter diesen Curen seien viele, welche aller vorausgegangenen Bemühungen der Chirurgen gespottet hätten.“ Einer der Chirurgen des Königs, Namens John Browne, dessen amtliche Obliegenheit es viele Jahre lang war, die Kranken zu inspiciren, und die Curen mit anzusehen und zu verificiren, hat ein Buch über die Sache geschrieben, das zu den merkwürdigsten in der Literatur des Aberglaubens gehört, und das eine Geschichte der Curen, eine Beschreibung zahlreicher bemerkenswerther Fälle, die dem Autor vorkamen, und ein vollständiges nach Jahren geordnetes Register der Kranken enthält, welche berührt wurden. Es geht daraus hervor, dass Karl die Ceremonie in einem Jahre 8500 Mal vornahm, und dass er im Laufe seiner Regierung nahe an 100,000 Personen berührte[3]). Ehe die Kranken vor den König gelassen wurden, mussten sie sich ärztliche Bescheinigungen darüber verschaffen, dass sie wirklich von der Krankheit behaftet seien, und im J. 1684 war der Zudrang von Leidenden, die solche Certificate verlangten, so gross, dass sechs oder sieben Personen vor des Arztes Thür zu Tode gepresst wurden. Indessen stritt man viel über einige Punkte in Betreff des Mirakels. Man war nicht einig darüber, ob, wie der Volksglaube wollte, die

[1]) Dieser Fall ist erzählt in einem Tractat im britischen Museum, betitelt: *A Miracle of Miracles wrought by the Blood of Charles I. upon a Mayd at Detford, four miles from London (1649).*

[2]) Wiseman, *Chirurgical Treatises p. 245.* Browne's *Charisma Basilicon p. 63—64.*

[3]) Evelyn's Diary, März 26, 1684. S. auch Evelyn's Beschreibung der Ceremonie, Juli 1660.

Berührung am stillen Freitage wirksamer sei als an andern Tagen; ob, wie Sir Kenelm Digby behauptete, die Cur so sehr von der goldenen Medaille, die der König dem Patienten um den Hals legte, abhänge, dass bei dem Verluste derselben die Krankheit wiederkehre; ob der König die Kraft direct von Gott oder durch das Medium des Salböles empfange. Dass Jakob Katholik war, that seiner Wunderkraft keinen Eintrag, und er übte dieselbe bis zum Ausbruche der Revolution aus. In dem Archive der Stadt Portsmouth in New-Hampshire, findet sich eine Petition von 1687, worin der Congress dieser Provinz gebeten wird, einem Einwohner Beihülfe zu bewilligen, der die lange Reise nach England machen wollte, um die Wohlthat der königlichen Berührung zu erlangen[1]). In demselben Jahre berührte, inmitten der gebildeten Gesellschaft von Oxford, der König sieben bis achthundert Kranke an einem einzigen Sonntage[2]). Im vorhergehenden Jahre, inmitten des sogenannten Augusteischen Zeitalters der französischen Literatur, sah der Reisende Gemelli, wie Ludwig XIV. am Oster-Sonntage an 1600 Menschen in Versailles berührte[3]).

Die politische Bedeutsamkeit dieses Aberglaubens ist klar genug. Gebildete Laien mochten ihn verspotten, aber in den Augen der englischen Armen war er eine sichtbare handgreifliche Bezeugung der unzerstörbaren Heiligkeit des königlichen Stammes. Er löste die Würde des Souveräns gänzlich ab von der Kategorie bloss menschlicher Institutionen, und that dar, dass sie einen Adel und eine Glorie besitze, welche die übrigen politischen Kräfte der Nation nicht schaffen, mit welchen sie nicht in die Schranken treten, und welche sie nicht zerstören könnten. Er that dar, dass keine persönliche Sittenlosigkeit, keine Missregierung, keine religiöse Abtrünnigkeit, keine Entziehung politischer Macht die Weihe vernichten könnte, welche Gottes Hand dem legitimen Erben des britischen Thrones verliehen. Die Revolution suspendirte das Wunder sofort, denn da Wilhelm ein Ausländer war, so glaubte man nicht durchgängig, dass er die Kraft besitze, wiewohl Whiston erzählt, dass der König bei einer vereinzelten Veranlassung dazu vermocht wurde, eine kranke Person zu berühren, „indem er Gott bat, den Patienten zu heilen und ihm zugleich mehr Weisheit zu verleihen," und dass

1) Graham's *Hist. of the United States I, 419.*
2) *Life of Anthony Wood.*
3) Churchill's *Collection of Voyages, IV, p. 630.*

die Berührung, trotz offenbaren Unglaubens des Königs, sich wirksam erwies[1]). In der Person der Königin Anna war aber die alte Dynastie wieder auf dem Throne, und mit der kirchlichen und politischen Reaction ihrer Regierung lebte das königliche Wunder rasch wieder auf. Die betreffende Liturgie, die früher besonders gedruckt war, wurde jetzt dem Prayerbook einverleibt. Der Geheime Rath erliess Bekanntmachungen über die Zeit, wo die Königin das Wunder verrichten würde. Die Ankündigung wurde in allen Pfarrkirchen verlesen. Dr. Dicken, der Leibarzt der Königin, welcher die Patienten untersuchte, bezeugte in den stärksten Ausdrücken die Wahrheit vieler Curen.[2]) Swift erwähnt in seinem „Journal to Stella", dass er sich durch die Herzogin von Ormond 1711 für einen kranken Knaben verwandt habe. Im J. 1712 wurden an einem Tage 200 Personen berührt, und unter den skrofulösen Kindern, an welchen die Manipulation vollzogen wurde, war Samuel Johnson[3]). Die Eidweigerer hoben das Wunder besonders eifrig hervor als einen Beweis für die Nothwendigkeit, bei der alten Dynastie zu bleiben, und es ist wahrlich merkwürdig, wie viele hervorragende Autoritäten aus verschiedenen Zeiträumen sich für das Wunder anführen lassen. Es fand Eingang in dem grossartigsten der Shakespeare'schen Stücke[4]), und Fuller, Heylin, Collier und Carte unter den Historikern, so gut wie Sancroft, Whiston, Hickes und Bull unter den Theologen, haben ihrem festen Glauben an dasselbe Ausdruck gegeben. Einige von ihnen sprechen mit einer Emphase, die nicht särker sein kann. „Dieses widrige Uebel," sagt Fuller, wo er von dem Kropf spricht, „lässt sich glücklicher Weise durch die Hände des Königs heilen, wenn sie über die kranke Stelle streichen, und sollten Einige daran zweifeln, so kann man sie auf ihre eigenen Augen zur Bekräftigung der Wahrheit verweisen[5]). „Die Richtigkeit der Thatsache zu bestreiten," sagt Collier, „heisst bis zum Uebermass des Skepticismus gehen, unsern Sinnen misstrauen und ungläubig sein bis zur Lächerlichkeit".[6]). „Dass verschiedene, in schlimmster Weise mit dem Kropf behaftete, Per-

[1]) Whiston's *Memoirs (Ed. 1753) I, p. 377.* Whiston schrieb die Curen den Gebeten der Priester zu.

[2]) Douglas' *Criterion (Ed. 1807) p. 203—205.*

[3]) Boswell's *Johnson (Croker's ed.) p. 7.*

[4]) Macbeth, Act. IV, Sc. 3.

[5]) Fuller's *Church Hist. Bk II.*

[6]) Collier's *Ecclesiastical Hist. Bk III, ch. 2.*

sonen", sagt Bull, „durch blosse Berührung der königlichen Hände, mit Zuhülfenahme von Gebeten der anwesenden Priester unserer Kirche, geheilt wurden, ist ausser Frage, wenn man nicht den Glauben aller unserer alten Schriftsteller, und die übereinstimmenden, dasselbe bezeugenden Berichte von hunderten der glaubwürdigsten Personen unserer eigenen Zeit in Frage stellen will"[1]. Immerhin muss angeführt werden, dass selbst Tooker und Browne anerkannten, dass es Leute gab, die das Wunder bezweifelten; auch gab man zu, dass die Kranken nicht immer geheilt wurden, und dass die Heilung nicht immer von Dauer war. Viele Betrüger stellten sich ein, um die goldene Medaille zu erhalten, welche bei dieser Gelegenheit in England verliehen wurde, oder die Almosen, welche man in Frankreich auszutheilen pflegte; und die grosse politische Nützlichkeit des Glaubens, so wie einfache Betrügerei, verbanden sich mit ehrlicher Leichtgläubigkeit, um den Wahn aufrecht zu erhalten[2].

Das bisher Angeführte wird hinreichen, die Ausdehnung und Beschaffenheit des politischen Einflusses zu zeigen, den der anglikanische Klerus zu dieser Zeit in England ausübte. Es wird zeigen, dass dessen Theorie von dem Wesen des Königthums sich von der Theorie einer constitutionellen Regierung radical unterschied; dass, wenn nicht glücklicher Weise Jakob II. und sein Sohn Katholiken gewesen wären, das ganze Gewicht klerikalen Einflusses in die Wagschale des Willkür-Regiments gefallen wäre, und dass, trotz jenes katholischen Bekenntnisses, die Geistlichkeit gewohnt war, Lehren von der Kanzel herab zu predigen, welche keine andere logische Folgerung zuliessen, als die Restauration der Stuarts. Es ist freilich wahr, dass diese Geistlichen dem regierenden Souverän aufrichtig ergeben waren. Auch ist es wahr, dass sie mit wirklicher Besorgniss einem katholischen König entgegensahen, dass sie, zu Zeiten wenigstens, ihre Anhänglichkeit an die protestantische Erbfolge erklärten[3], und dass sehr wenige von ihnen gewillt waren,

[1]) Predigt über des heil. Paulus Pfahl im Fleische (*thorn in the flesh*).

[2]) Ausser den von mir angeführten älteren Büchern geben noch folgende Werke manchen Aufschluss über diesen merkwürdigen Gegenstand: Wilson's *Life of Defoe II, 15—21;* Nichol's *Literary Anecdotes of the Eighteenth Century II, 495—504;* Lathbury's *Hist. of Convocation p. 428—439; Bishop* Douglas' *Criterion p. 195—210;* Tindal's *Hist. of England, Book XXVI.*

[3]) Der fähigste unter den Tory-Geistlichen sagt, wo er die Anschuldigung des Jakobitismus zurückweisen will: „Die Logik der besten Tories ist jetzt die, dass sie die gegenwärtige Ordnung der Dinge vorfanden, als sie eben urtheilsfähig ge-

schwere Opfer für eine Restauration zu bringen, die der Kirche gefährlich werden konnte. Dennoch liess sich nicht verkennen, wohin ihre Lehre der Natur der Sache nach führen musste. Wenn an die Nation der Ruf erging, zu wählen zwischen einem Souverän, dessen Rechtstitel dynastische Abstammung war, und einem Souverän, dessen Rechtstitel auf einer Revolution und einer Parlamentsacte beruhte, so war es nicht sehr zweifelhaft, auf welche Seite ein consequenter Anhänger des göttlichen Rechts der Könige sich neigen würde. Wäre die Königin während der durch die Sacheverell-Bewegung im Lande entstandenen Aufregung gestorben, so ist mehr als wahrscheinlich, dass der Prätendent sofort auf den Thron gerufen worden wäre, und die Stärke der Kirchenpartei in England war die schwerste Gefahr, welche alsdann den parlamentarischen Institutionen Englands drohte. Da diese Partei durch ihre Gewalt über die Universitäten die höhere Erziehung factisch monopolisirte, und durch ihre grossen Remunerationen einen sehr beträchtlichen Theil der Talente des Landes anzog, so schien ihre Macht, in einem Zeitalter, wo es noch wenig ernsthaften Skepticismus unter den Gebildeten, und keine rivalisirende Organisation von Bedeutung unter den Armen gab, beinah unwiderstehlich. Die Kirche war die natürliche Führerin des Landadels und der Bauern. Ihr Einfluss verzweigte sich durch alle Schichten der Gesellschaft. Ihre Kanzeln waren für Tausende das einzige Vehikel der Belehrung.

Wie gross aber auch ihre Macht war, so hatten doch verschiedene Einflüsse daran gearbeitet, ihre Autorität zu untergraben oder

worden waren; dass sie bei der Vertreibung des letzten Königs nicht die Hand im Spiele hatten, und daher auch nicht für das Verbrechen, wenn es eins war, verantwortlich seien; dass die Erbfolge, so lange sie sich erinnern könnten, durch Gesetze festgestellt sei, dass durch diese Gesetze alle Papisten ausgeschlossen seien, und sie keine andere Richtschnur für ihr Verhalten hätten; dass sie König Wilhelm's III. Recht eben so wenig anfechten wollten, als das König Wilhelm's I., weil sie in Betreff beider auf die Geschichte zurückgehen müssten; dass sie in den Lehren des passiven Gehorsams, des Nichtwiderstandes und des erblichen Rechts unterwiesen seien, dass sie alle diese Lehren für die Erhaltung der bestehenden Ordnung in Kirche und Staat, sowie für die ungestörte Erbfolge des Hauses Hannover nothwendig fänden, und dass sie, ihrer Ansicht nach, allen jenen Lehren entsagen müssten, wenn sie irgend einen andern Anspruch auf die Krone in Gang bringen wollten. Dies, sage ich, scheint das politische Glaubensbekenntniss aller wohldenkenden Leute im Alter von vierzig Jahren und darunter zu sein, die ich in der letzten Zeit traf.“ Swift *Free Thoughts upon the Present State of Affairs.* Indessen zeigt die Sprache, deren man sich gewöhnlich über Karl I. bediente, hinlänglich, dass der Klerus nicht so unhistorisch war, wie er glauben machen wollte

zu beschränken. Die Kirche hatte bei der Reformation einigen Gewinn dadurch gehabt, dass die Glaublichkeit ihrer Theologie wuchs, viel grösseren aber dadurch, dass sie den Makel ausländischen Ursprungs abstreifte. In einem Lande, wo das Nationalgefühl ein so starkes und so insularisches war, wie in England, kann man den dadurch gewonnenen Zuwachs an Stärke kaum hoch genug anschlagen. Italiänische Einmischung war Jahrhunderte lang eine Quelle immerwährender Aufreizung für das Nationalgefühl, während die bei der Reformation gegründete Kirche unter allen englischen Institutionen die am tiefsten wurzelnde und unterscheidendste war. Dann und wann hat allerdings ein zu starkes Auftreten politischer Fuchsschwänzerei oder priesterlicher Ausschreitung diese Kirche in Collision mit dem breiten Strome englischer Denkungsart gebracht, aber als Ganzes, und in den meisten Perioden ihrer Geschichte, darf sie dreist behaupten, in hohem Grade national gewesen zu sein. Ihre Liebe zum Ausgleich, ihre Abneigung, Principien bis zu ihren äussersten Consequenzen zu verfolgen, ihr Anstand, ihre sociale Stellung, ihr instinctiver Widerwille gegen abstracte Speculation, gegen fanatisches Treiben, gegen heftige, willkürliche, mystische oder ascetische Formen der Andacht, ihr bewundernswerthes Geschick für die Kräftigung der besonnenen und philanthropischen Elemente der Gesellschaft, für die Mässigung und Regelung des Gemüths, und für das Eingehen auf die verschiedenen Phasen des nationalen Lebens — das Alles spiegelte mit grosser Treue englische Denk- und Gefühlsweise, die Stärke wie die Schwäche des englischen Charakters wieder. Auf der andern Seite wurde der kirchliche Einfluss in England zur Zeit der Reformation bedeutend geschwächt, nicht nur durch die neu geschaffene Lehre von der königlichen Oberhoheit, und durch die Unterdrückung einiger andern, für kirchlichen Despotismus höchst günstig lautenden Lehren, sondern auch in mehr directer Weise durch die Ausstossung von siebenundzwanzig infulirten Aebten aus dem Oberhause, und es hat sich seitdem das Verhältniss der geistlichen zu den weltlichen Pairs, durch Zunahme der letzteren, immer mehr verringert. Vor der Abschaffung der Klöster bildeten die geistlichen Pairs die Majorität im Oberhause. Selbst nach der Entfernung der Aebte und Priors machten sie noch etwa ein Drittel aus, gegenwärtig nicht einmal ein Fünfzehntel[1]).

[1]) Buckle's *Hist. of Civilisation I, 381.*

Begleitet war dieser Wechsel von einer grossen Umwandlung in der socialen Stellung des Klerus. Ein gewaltiger Theil der Einkünfte der Kirche war durch die Confiscationen unter Heinrich VIII. verloren gegangen, und zu eben der Zeit, wo das reine oder nominelle Einkommen der Geistlichkeit so ausserordentlich geschmälert wurde, drückte der grosse Zufluss amerikanischen Goldes den Werth, oder mit andern Worten, die Kaufkraft des Geldes rascher und tiefer herab, als in irgend einer andern geschichtlich bezeugten Periode. Dazu kam, dass die Abschaffung des Coelibats, während sie dem Klerus viel von dem einer abgeschlossenen Kaste eigenen Nimbus entzog, die Bedürfnisse desselben bedeutend steigerte. Das Zusammenwirken dieser drei Ursachen brachte die grosse Masse der Pfarrgeistlichen in eine äusserst hülflose Lage. Zur Zeit der Elisabeth waren sie nicht selten genöthigt, zum Schuster- oder Schneider-Handwerk zu greifen, um leben zu können[1]), und es vergingen einige Generationen, ehe irgend eine merkliche Verbesserung eintrat. „Die Einkünfte der englischen Kirche", sagt ein Schriftsteller aus der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, „sind in der Regel sehr gering und ungenügend, so dass ein Krämer oder gewöhnlicher Handwerker schwerlich mit den Pastoren der Kirche tauschen würde. Das ist der wunde Fleck der Reformation, der ihr keine Ehre macht, und der eines Tages der Kirche und dem Staate zum Unheil ausschlagen wird. Die Geistlichkeit . . . wird von Manchen zur Hefe und zum Auswurf der Nation gerechnet. Die Männer meinen, es sei ein Flecken für die Familie, wenn sie ihre Söhne für dieses Amt bestimmten, und die Frauen schämen sich, eine Ehe mit einem Geistlichen einzugehen"[2]). Ein anderer Schriftsteller, ungefähr aus derselben Zeit, erzählt uns, dass Hunderte von der Pfarrgeistlichkeit von einem Einkommen leben müssten, das nicht mehr als 20 bis 30 Pfund jährlich betrug. Er schildert den dürftigen Geistlichen, der sich genöthigt sieht, selber den Dungkarren zu füllen oder den Ofen zu heizen, und weist besonders auf die Geringschätzung hin, welche durch das Factum auf den Stand fallen musste, dass Söhne von Geistlichen betroffen wurden, wie sie Pferde hielten oder Schenkwirthen dienten, weil ihre Eltern durchaus nicht im Stande waren, für sie zu sorgen[3]). Zu der Zeit, als Königin Anna ihre Schenkung

[1]) S. Perry's *Hist. of the Church of England I, 7.*

[2]) Chamberlayne's *Angliae Notitiae, 3rd ed. (1669) p. 367—369.*

[3]) Eachard's *Contempt of the Clergy.*

machte, gab es immer noch, wie Burnet versichert, mehrere hundert Pfarren, die kein festes Einkommen von 20 Pfund jährlich, und mehrere tausend, die keine 50 Pfund hatten[1]). Swift sagt allerdings in einem Schriftchen, das einige Jahre später erschien, dass die Lage der englischen Landgeistlichen besser sei, als die ihrer Amtsbrüder in Irland, aber seine Schilderung des englischen Landgeistlichen bekräftigt in vollem Masse Alles, was über die niedere sociale Stellung desselben angeführt worden ist. „Er lebt wie ein ehrlicher schlichter Pächter, wie denn auch seine Frau nur wenig besser gekleidet ist, als die Frau Wirthin. Er wird zuweilen gnädiglich vom Grundherrn eingeladen, wo er dann in demüthiger Entfernung Platz nimmt. Wenn er sich bei seinen Pfarrkindern beliebt macht, so bringen sie ihm zuweilen kleine nützliche Geschenke. Er kann sich glücklich schätzen, dass er nicht mit höheren Ansprüchen geboren ist, denn er ist in der Regel der Sohn eines gewöhnlichen Handelsmannes oder kleinen Pächters. Sein Wissen entspricht ungefähr seiner Geburt und Erziehung, und ist gerade so beträchtlich, wie ein hungriger Student es von seinem College mitbringen kann“[2]). Und die Lage eines solchen Pfarrers war noch keineswegs die schlechteste. Das System der Cumulirung von Pfründen (system of pluralities), das unter Heinrich VIII. und Elisabeth nothwendig gewesen, theils wegen der geringen Besoldungen, theils, und mehr noch, wegen der Schwierigkeit, eine hinreichende Anzahl von Geistlichen, die der Reformation anhingen, für England zu finden, hatte sich während der auf die Uniformitäts-Acte unmittelbar folgenden Periode sehr verschlimmert, und erzeugte eine Klasse von Geistlichen des niedrigsten Typus. „Die wohlfeilsten Pfarrer“, schrieb Erzbischof Tenison der Königin Anna im J. 1713, „werden, ungeachtet der Bemühungen der Bischöfe, zu oft, besonders von weltlichen Gutsbesitzern gewählt, welche zuweilen nur 5 oder 6 Pfund jährlich für den Dienst der Kirche ausgesetzt haben, und da solche Pfarrer keinen festen Wohnsitz und eine ärmliche und unsichere Existenz haben, so werden sie zu einer Art herumschweifenden und schimpflichen Lebens verleitet, und ziehen von Kirchspiel zu Kirchspiel, ja von Nord nach Süd, um besseren Unterhalt zu suchen[3]). Es

[1]) Burnet's *Hist. of his Own Times II, 370.*

[2]) *Considerations on Two Bills relating to the Clergy of Ireland (1731).*

[3]) S. einen merkwürdigen handschriftlichen Brief des Erzbischofs über „Pluralities“ in den *Domestic Papers* im *Record-Office, Jan. 1712—13.*

wurden wohl Geistliche von Laien gemiethet, um für 10 Schillinge monatlich in ihren Häusern Gebete zu lesen, viele andere lebten bei Herren von hohem oder niederem Adel als Privat-Kapläne mit einem Gehalt von 10 bis 30 Pfund jährlich, nebst Trinkgeldern[1]. Diese Geistlichen waren dem Volke unter den Spitznamen: „Schüssel-John", „Tellerkaplan" oder „junger Levite" bekannt. Sie wurden meist als eine höhere Art von Gesinde behandelt. Sie lebten auf vertraulichem Fusse mit den Dienern, dienten dem Squire und seinen Kindern zur Zielscheibe ihrer Spässe, wurden von Tisch fortgeschickt, sobald das Backwerk erschien[2], und wenn sie nicht bereits ein Verhältniss mit der Köchin oder dem Zimmermädchen angeknüpft hatten, so beschlossen sie ihre Laufbahn oft genug damit, dass sie sich um den Preis einer Heirat mit der abgedankten Mätresse des Patrons eine kleine Pfründe verschafften. Man hat diesen grossen Unfug wohl von der Periode des Bürgerkrieges hergeleitet, wo viele geächtete Geistliche Schutz in den Häusern kleiner Landedelleute fanden; aber die Teller-Kapläne existirten schon früher; sie sind sowohl von Bischof Hall[3], als von Burton[4]) sehr drastisch geschil-

[1]) Vgl. Eachard's *Causes of the Contempt of the Clergy* (*10th ed.*) *p. 25.* Oldham's Gedicht, *To a Friend about to leave the University;* Swift's *Project for the Advancement of Religion, Intelligencer No. 5.*

[2]) S. eine sehr merkwürdige Sammlung von Stellen aus dem „Tatler" und dem „Guardian", aus Oldham's Satiren und aus einigen andern Quellen in Calamy's Life p. 217—219. Auch Gay spricht von

Käse, der von dem letzten Brauch der Tafel ausschliesst,
Und mich sammt dem unzufriednen Kaplan aufstehen heisst. *Trivia, Book II.*

[3]) Ein edler Herr wäre gern bereit aufzunehmen
In sein Haus einen Tellerkaplan,
Einen gefügigen Mann, der seine Söhne unterrichten könnte,
Und der sich billige Bedingungen gefallen liesse:
Erstens, dass er auf dem [mit Rollen versehenen] Auszugbett schlafe,
Während sein junger Herr zu seinen Häupten liegt;
Zweitens, dass er unter keinen Umständen
Jemals sich anmasse über dem Salz zu sitzen;
Drittens, dass er seinen Teller nie zweimal fülle;
Viertens, dass er aller üblichen Höflichkeiten sich befleisse,
Bei Tafel barhaupt sitze, und während der halben Mahlzeit aufstehe und aufwarte;
Endlich, dass er seinen jungen Herrn niemals schlage,
Wohl aber dessen Mutter bitte zu bestimmen,
Wie viele Spitzen sie zum Besatz seiner Hosen wünsche;
Wenn dies Alles beobachtet würde, so willige er ein
Fünf Mark und Winterlivrée zu geben. Hall's *Satires, Book II. Sat. 6.*

[4]) *Anatomy of Melancholy, Part I, sec. 2, Mem. 3, Subs. 15.*

dert, und die Behandlung derselben hatte sehr augenfällige Resultate. Der Eidweigerer Leslie führte mit Recht als eine der Hauptursachen für die Geringschätzung der Geistlichen an, dass „Kapläne jetzt ungefähr wie Diener betrachtet werden", und klagte darüber, dass die Anstellung derselben durch die Bischöfe abkomme, und dass es „dem Gutdünken eines Jeden — und Viele seien gar nicht urtheilsfähig — überlassen bleibe, Kapläne nach Belieben anzunehmen und zu entlassen, wie Bediente, damit sie der Laune, den Spässen und bisweilen den Lastern der Herren dienstbar werden; mit dem Kaplan ihr Spiel zu treiben, sei oft ihre beste Unterhaltung, und die Religion leide darunter"[1]). Es war natürlich, dass solche Verhältnisse dazu gemacht waren, einen kriechenden, sich zu Allem hergebenden Charakter auszubilden, und die Dramatiker fanden in diesen Geistlichen einen der bequemsten Stoffe für ihre Komik. Selbst in den Städten, wo doch der Standestypus ein edlerer war, hatten die Geistlichen ihre eigenen Clubs und Kaffeehäuser, verkehrten wenig mit der Laienwelt, und hatten eine nervöse Angst davor, lächerlich zu erscheinen[2]). Die Stadtpfarrer und grossen Würdenträger der Kirche standen allerdings ihren Collegen in Europa an Geist und Gelehrsamkeit durchaus nicht nach, und nahmen eine sehr angesehene sociale Stellung ein, aber auch sie waren keineswegs alle gleich wohlhabend. Swift versichert uns, dass es mindestens zehn Bisthümer in England gebe, deren Einkommen durchschnittlich nicht mehr als 600 Pfund jährlich betrage[3]). Das schöne Bild, welches Herbert von dem Ideal eines Landgeistlichen entworfen hat, beweist, dass der Landgeistlichkeit eine höhere Auffassung ihres Berufs nicht ganz fremd war, und Addison schilderte den Kaplan des Sir Roger de Coverley nach lebenden Vorbildern[4]); aber die Klasse im Ganzen konnte im

[1]) *The Case of the Regale and Pontificate stated.* S. auch die Schilderung dieser Kapläne bei Eachard und in dem „Athenian Oracle" (3rd ed. vol. I, p. 542), und über ihre Heirathen eine charakteristische Stelle in Swift's *Directions to the Waiting Maid.* Macaulay's bekannte Schilderung des Klerus im siebzehnten Jahrhundert hat eine sehr scharfe Kritik erfahren, in einem Büchlein von Churchill Babington. Es ist richtig, dass Macaulay die Zahl der Personen, die aus guter Familie waren und in die Kirche eintraten, zu gering anschlägt, und seine Schilderung ist vielleicht noch in anderen Punkten ein wenig aufgetragen, aber die von mir angeführten Stellen sind, wie ich glaube, völlig hinreichend, um seine Genauigkeit im Wesentlichen zu bestätigen.

[2]) Swift's *Project for the Advancement of Religion.*

[3]) *Preface to the Bishop of Sarum's Introduction.*

[4]) Spectator, No. 106.

Beginn des achtzehnten Jahrhunderts nicht anders als unwissend und roh sein, und ein dürftiger, verheiratheter Geistlicher ist zu eng mit den Dingen des alltäglichen Lebens verflochten, um die Art und das Mass von Respect zu behaupten, dessen nicht selten der Bettelmönch sich erfreut.

Einiges geschah um die Zeit der Revolution, um diesen Uebeln durch Privat-Wohlthätigkeit abzuhelfen[1]), und der Königin Anna Geschenk stellte der Kirche eine Summe von 17000 Pfund jährlich zur Verfügung, um die Zahl der kleinen Pfarrstellen zu vermehren[2]). Die Gewohnheit, in grossen Häusern Kaplane, die nicht zugleich Hofmeister waren, zu halten, kam um dieselbe Zeit in Abnahme, und dieser Umstand wurde ein Grund der Vernachlässigung des Haus-Gottesdienstes während der hannöverschen Periode[3]). Wenn aber auch eine Verbesserung der socialen Stellung des Klerus allerdings stattfand, so ging sie doch sehr langsam vor sich, und es dauerte bis zum Jahre 1809, ehe das Parlament das System directer Bewilligungen zur Vermehrung kleiner Pfarrstellen adoptirte. Die untergeordnete sociale Stellung der Landgeistlichkeit hinderte nun zwar nicht, dass sie eins der mächtigsten Elemente im Lande blieb, aber schwächte doch ohne Zweifel den Einfluss der Kirche, der sonst wohl in der englischen Politik unwiderstehlich gewesen wäre. Die Gewohnheit, hohe politische Aemter an Geistliche zu vergeben, verschwand in England nach der Reformation fast gänzlich; das letzte Beispiel dieser Art kam unter der Königin Anna vor, als Robinson, Bischof von Bristol, das Geheimsiegel erhielt, aber in Irland wurden, wie wir sehen werden, politische Angelegenheiten noch viel später in umfassender Weise von Prälaten geleitet. Die Befugniss, den Klerus direct zu besteuern, war seit alter Zeit der Convocation eingeräumt, doch so, dass ihre hierauf bezüglichen Beschlüsse der Bestätigung des Parlaments bedurften; allein im J. 1664 wurde der Kirche das Recht der Selbstbesteuerung entzogen; die Convocation verlor so ihre wichtigste Prärogative, und der Verlust wurde durch das Recht bei Parlamentswahlen zu stimmen, welches die Geistlichkeit damals erhielt, keineswegs ausgeglichen. Die Haltung, welche

[1]) Eachard bemerkt, dass Bischöfe Manches gethan hätten, um die Zahl der Vicarstellen in ihrem Sprengel zu vermehren.

[2]) Burnet's *Hist. of his Own Times, II, 369.* Dieses Geld war jedoch anfangs mit einigen schweren Abzügen belastet. S. Hodgson's *account of Queen Anne's Bounty, p. 8.*

[3]) Burnet's *Own Times, II, 655.*

die Kirche der Revolution gegenüber beobachtete, schwächte ihren Einfluss noch mehr. Die servile Lehre vom leidenden Gehorsam, welche die Kirche verkündete, als die Freiheiten Englands ihrem Falle entgegen zu wanken schienen; das factische Aufgeben dieser Lehre, sobald die eigenen Interessen berührt wurden; das Schwanken und die schliessliche Illoyalität der Kirche, nachdem einmal die Regierung Wilhelm's eingesetzt war; das Eidweigerer-Schisma, welches den Einfluss der Kirche spaltete, ihr viele ihrer kräftigsten Lehrer abwendig machte, und den übrigen, welche blieben, den Vorwurf politischer Hypokrisie zuzog; die Toleranzacte, welche Dissenters befähigte, ihren Gottesdienst unter dem Schutze des Gesetzes zu begehen, und endlich der Abschwörungseid, welcher den Contrast zwischen den Grundsätzen und den Handlungen eines grossen Theils der Geistlichkeit scharf hervortreten liess — das Alles beförderte die Emancipation Englands von geistlichem Despotismus. Es liess sich unmöglich verdecken, dass die Principien, auf denen die Regierung fusste, und in denen sie ihre einzige Berechtigung finden konnte, den Principien, welche die Mehrheit des Klerus als wesentliche Lehren der Kirche vorgetragen hatte, schnurstracks zuwiderliefen.

Noch ein anderes Agens war, theils zu Gunsten der Kirche, theils zum Schaden derselben, thätig. Unter der Geistlichkeit befand sich ein Häuflein tüchtiger und aufgeklärter Männer, welche die Principien Locke's und Chillingworth's angenommen hatten, welche die durch die Revolution eingeführte bürgerliche und religiöse Freiheit von Herzen willkommen hiessen, und welche, während sie mit grosser Geringschätzung auf die kleinlichen Fragen sahen, die so viel Animosität zwischen dem hochkirchlichen Klerus und den Dissenters hervorriefen, selber von ihren Brüdern mit der ganzen giftigen Schärfe theologischen Grolles gehasst wurden. Der hervorragendste und bei der Mehrheit des Klerus verhassteste unter diesen Männern war Burnet, dessen Beförderung zum Bischof von Salisbury die erste und bezeichnendste kirchliche Ernennung Wilhelm's I. war. Kaum steht eine andere Figur der englischen Kirchengeschichte in so genauer Zeichnung vor uns; auch sind die Züge seines Charakters zu markirt und deutlich, um nicht richtig aufgefasst zu werden. Niemand kann leugnen, dass er eitel, zudringlich, ungestüm, indiscret und ein lästiger Frager war, dass er seine Lebensgeister nicht zu zügeln und seinen Thätigkeitstrieb nicht zu mässigen wusste, dass es ihm gar sehr an jenem Tact, an jener Delicatesse,

Zurückhaltung und Würde gebrach, die in einer hohen kirchlichen Stellung nicht entbehrt werden können. Nachdem er sich mit dem ganzen Enthusiasmus seines Wesens in die Sache der Revolution gestürzt hatte, sobald diese nur geplant war, wurde er einer der thätigsten Politiker seiner Zeit. Er war ein unermüdlicher Pamphletist und Polemiker. Und einmal wenigstens, als er die Hochverrathsbill, welche Sir John Fenwick aufs Schaffot brachte, befürwortete, liess er sich zu Diensten herbei, die mit seinem Berufe sehr wenig in Einklang standen. Er war einer der letzten Schriftsteller von Gewicht, welche der Fabel von der untergeschobenen Geburt des Prätendenten Vorschub leisteten, und auch in manchen andern Punkten wusste er nicht zu verhüten, dass Parteileidenschaft jenes glänzende Geschichtswerk entstellte, in welchem wir einen der zuverlässigsten Berichte über die Zeiten der Revolution besitzen. Aber seine Fehler, offenkundig, wie sie waren, wurden doch weit überwogen durch grosse Tugenden und glänzende Eigenschaften. Er war ein Mann von wahrer Redlichkeit und unbeugsamem Muthe; von milder, hochherziger und liebender Sinnesart, von inbrünstiger Frömmigkeit, von umfassender Sympathie, von seltener Duldsamkeit. Zur Zeit der Stuarts hatte er mehr als einmal lucrative Anstellungen aus Gewissens-Rücksichten zurückgewiesen; er hatte unerschrocken dem König Karl seine Laster vorgerückt; er hatte den brillanten Rochester auf die Bahnen der Tugend zurückgeführt; er war einer der wenigen Whigs, welche das Blendwerk des papistischen Complots niemals ernsthaft nahmen. Er war der Freund Russell's, den er zum Schaffot geleitete. Er hatte den Dank beider Parlamentshäuser empfangen für die Veröffentlichung jener grossartigen „Geschichte der Reformation", welche einen der stärksten Dämme gegen die katholischen Tendenzen der Stuart'schen Periode bildete. Durch die Revolution zu einer Machtstellung erhoben, machte er es zum Hauptzweck seines Lebens, Religionsfreiheit auf alle englischen Protestanten auszudehnen, und wo möglich die grossen nicht conformen Körperschaften zur Einigung mit der Kirche zu bewegen. Seine eigene Mutter war eine eifrige Presbyterianerin gewesen. In Holland und der Schweiz hatte er mit Personen verschiedener Bekenntnisse Verbindungen angeknüpft, und während er selbst eine strenge und eifrige Orthodoxie festhielt, überzeugte er sich doch bald, dass jene Punkte der Kirchenzucht und des Ritus, welche die Staatskirche von den Nonconformisten hauptsächlich trennten, unwesentlich seien, und er war ganz bereit, die Einheit zu erkaufen

um den Preis des Kreuzes bei der Taufe, des Chorhemdes und der Sitte, die Gebete singend vorzutragen, ja selbst dadurch, dass die Unterzeichnung der Artikel aufgegeben oder modificirt würde. Mit solchen Grundsätzen musste er natürlich der wärmste Vertheidiger jeder Massregel sein, welche die Dishabilitäten der Dissenters aufheben sollte, während er andererseits bestrebt war, die Hochkirche von der Verpflichtung zum Abschwörungseide loszumachen; und wenn er auch, aus Gründen politischer Nothwendigkeit, die Gesetze gegen die Katholiken und die Ausstossung der Eidweigerer unterstützte, so soll er doch in einzelnen Fällen Mitgliedern beider Gemeinschaften viel Freundlichkeit bewiesen haben. Er allein bemühte sich auch im J. 1709, die Strafe der Güter-Confiscation für Hochverrath, welche die Kinder von Jakobiten für die Fehler ihrer Eltern zu Grunde richtete, abzuschaffen.

Wohl kaum hat ein anderes Mitglied der Whig-Partei so viel heftige Feindschaft gegen sich erweckt. Bei Lebzeiten war er stets Gegenstand der frivolsten Verunglimpfung. Sein Sarg wurde auf dem Wege zur Gruft vom Pöbel insultirt[1]), und sein Andenken ist, sogar bis auf unsere Tage, von einem grossen Theil seiner Amtsbrüder mit unversöhnlichem Hasse verfolgt worden. Sein echt männlicher Sinn sah mit unverhohlener Verachtung auf Fragen herab, die der Kirche die theuersten waren, und er versäumte keine Gelegenheit, seinen Unwillen auszudrücken über die unaufhörlichen Versuche, den Volkshass gegen die Dissenters aufzureizen, und über die anmasslichen Ansprüche auf priesterliche Gewalt, welche den Kern und das Wesen hochkirchlicher Lehre bildeten. Aber seine bittersten Verläumder waren nicht im Stande, auch nur mit dem Schein eines Grundes seine Talente, seine Frömmigkeit und die grossen Verdienste, die er der Kirche erwies, wegzuleugnen. An intellectueller Befähigung konnten, in den Reihen der Hochkirche, nur Atterbury und Swift mit ihm verglichen werden, aber Atterbury war bloss ein glänzender Aufwiegler und hatte sich durch einen überlegten Meineid befleckt, während Swift offenbar für seinen Beruf nicht geschaffen war, und sein glänzendes aber krankhaftes Genie unglücklicher Weise durch übertriebene Derbheit, sowie durch frivolen und profanen Ton verdunkelt war. Burnet, was für Fehler er auch gehabt haben möge, hatte wenigstens nie eine Zeile geschrieben, die nicht auch der Sittsamste hätte ohne Erröthen lesen können;

[1]) S. *Gentleman's Magazine 1788, p. 952.*

er war einer der thätigsten und unermüdlichsten Geistlichen, einer der bedeutendsten Theologen, einer der tüchtigsten Schriftsteller der Kirche. Sein Werk über die neununddreissig Artikel ist vielleicht die zuverlässigste Darstellung der Lehren des Anglikanismus. Er hatte schon der Königin Mary empfohlen, die Annaten zur Vermehrung kleiner Pfarrstellen zu verwenden, ein Plan, der unter Anna ausgeführt ward. Sein Einfluss trug wahrscheinlich mehr als irgend eine andere einzelne Ursache dazu bei, die Whigpartei von gänzlicher Trennung von der Kirche abzuhalten. Seine geistlichen Reden, die ex tempore und mit dem glühendsten und leidenschaftlichsten Ernste gehalten wurden, machten einen Eindruck, dessen man noch lange nachher, während der Stagnation der hannöverschen Periode, mit Bedauern gedachte[1]). Was seine Haltung als Bischof betrifft, so waren auch seine Tadler gezwungen zuzugeben, dass, wenn keiner eine geringere Meinung von priesterlichen Ansprüchen hatte, doch auch keiner einen höheren Massstab geistlicher Pflicht einschärfte oder an sich selbst anlegte. Es liess sich erwarten, dass ein in grossen literarischen und politischen Arbeiten zugebrachtes Leben nicht die geeignete Vorbereitung sein könne für die kleinen und oft verdriesslichen administrativen Pflichten, die ein Bisthum auferlegt. Burnet selbst scheint sich dieser Gefahr bewusst gewesen zu sein. Wenige Erscheinungen auf dem Gebiete kirchlicher Biographie sind rührender als die fein unterscheidenden, delicaten und schonenden Striche, mit denen er die Schwäche Usher's[2]) zeichnete, der seinem sanften an Heilige erinnernden Gemüth bei der rauhen Aufgabe Missbräuche zu reformiren, zu viel eingeräumt hatte, der zu oft bei der Aussicht auf Opposition und Zwietracht zurückwich, und sich in Andachtsübungen und tiefen Studien begrub, während er sich den ins Leben eingreifenden Pflichten seiner Diöcese hätte widmen sollen. Ein Vorwurf dieser Art konnte Burnet nicht gemacht werden. Kein englischer Bischof entfaltete eine grössere Thätigkeit in dem Kampfe gegen das Uebel der Pfründencumulation, in der Ueberwachung der sittlichen und geistigen Bildung der ihm untergebenen Geistlichkeit; in der eingehenden Kenntnissnahme von den Bedürfnissen und Verhältnissen der ihm an-

[1]) S. das schlagende Zeugniss des Sprechers Onslow, in einer Note zu Burnet, II, 721. Dartmouth bemerkte, dass die Heftigkeit des Burnet'schen Vortrags die Wirkung seiner Worte im Oberhause beeinträchtigte.

[2]) *Life of Bedell, p. 85—87.*

vertrauten Sprengel, als dieser grosse Gelehrte und kraftvolle Politiker[1]).

Die kleine Schule latitudinarischer Theologen, unter denen Burnet hervorleuchtete, zählte manche andere Namen, die durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit hervorragten. Sie war vornämlich in Cambridge aufgekommen, zu der Zeit, wo Cudworth, Henry More, Wilkins und Thomas Burnet die geistigen Führer dieser Universität waren; die Revolution verlieh dieser Schule plötzlich eine Bedeutung, welche sie bei dem gewöhnlichen Verlauf der Dinge nicht erlangt haben würde. Wilhelm nahm, wie zu erwarten stand, seine Bischöfe aus ihren Reihen, und er hatte bald, in Folge von Todesfällen und von der Ausstossung der Eidweigerer, nicht weniger als fünfzehn Bisthümer zu besetzen. Unter den neuen Prälaten befanden sich Patrick, welcher Andachtsbücher geschrieben hat, die auch wohl jetzt noch gelesen werden, und welcher durch seine Gewandtheit in Abfassung von Gebeten berühmt war; Cumberland, der immer genannt werden wird als Vertheidiger der Lehre von einem angeborenen Naturgesetz gegen den Utilitarismus des Hobbes; Stillingfleet, der Gegner Locke's, und einer der tiefsten Gelehrten seiner Zeit, und Tillotson, der unstreitig der beliebteste aller damals lebenden Kanzelredner war. Schon einige Jahre vor der Revolution war in dem Charakter der Kanzelberedsamkeit, hauptsächlich unter dem Einflusse des zuletzt genannten Theologen, eine grosse Veränderung eingetreten, die endlich den falschen Geschmack, der seit den Tagen Jakob's I. geherrscht hatte, und den man grossentheils dem erfolgreichen Beispiele des Bischofs Andrewes zuschreibt, in Verruf brachte[2]). Die Leidenschaft für lange verwickelte Perioden, für weitläufige Eintheilungen, für geistreich klingende und weit hergeholte Einfälle, und für grossen Aufwand patristischer und klassischer Gelehrsamkeit, verschwand, und ein klarerer, weniger verbrämter Styl fand Eingang. Diese Veränderung bot einige Analogie dar mit derjenigen, welche über die englische Poesie hingegangen war zwischen der Zeit von Cowley und Donne, und derjenigen von

[1]) Fast Alles, was gegen Burnet vorgebracht werden kann, findet man in den Anmerkungen zu der Oxforder Ausgabe seiner Geschichte. S. auch des Hickes frivolen Angriff und das strenge Urtheil in Lathbury's *History of the Nonjurors p. 69—75.* Seine beste Apologie liegt in seinen eigenen Werken und in seinem von Thomas Burnet geschriebenen Leben. Die vortreffliche Schilderung Burnet's bei Macaulay. *History, cap. VII*, brauche ich wohl nicht erst zu erwähnen.

[2]) Birch's *Life of Tillotson p. 20, 21.* Evelyn's *Diary, July 15, 1683.*

Dryden und Pope; und über die englische Prosa zwischen der Zeit von Glanvil und Browne und derjenigen von Addison und Swift. Die Veränderung lag übrigens nicht nur in der Form. Man hörte allmälig auf, sich auf Autoritäten zu berufen oder sich an die Leidenschaftlichkeit zu wenden. Die mehr dogmatischen Seiten der Religion wurden gemildert oder mit Stillschweigen übergangen, und ehe noch das achtzehnte Jahrhundert weit über seinen Anfang hinausgekommen war, waren die Kanzelreden ganz allgemein zu blossen moralischen Essays geworden, die sich hauptsächlich durch einen nüchternen Verstand charakterisirten, und fast ausschliesslich auf Klugheitsmotive zurückgingen. Die Essayisten, deren Arbeiten zumeist die Form kurzer moralischer Abhandlungen annahmen, bestimmten den literarischen Geschmack des Zeitalters, und übten einen mächtigen Einfluss auf die Kanzel. Die Popularität der Predigten von Secker verlieh dieser Richtung grosse Stärke[1]), und erst gegen Ende des Jahrhunderts führte der Einfluss der methodistischen Bewegung, welcher sich allmälig auch auf die Staatskirche ausdehnte, einen mehr erregten und zugleich mehr dogmatischen Predigt-Typus herbei.

Die Folgen der zahlreichen latitudinarischen Ernennungen waren sehr beachtenswerth. Die Bischöfe in ihrer Gesammtheit bildeten bald den gemässigtsten, liberalsten und den im vollsten Sinne protestantischen Theil des Klerus, und waren durchaus geneigt, sich mit den Dissenters in Verbindung zu setzen. Burnet war der eifrigste Vertheidiger der Comprehensionsbill gewesen, und trug, wie er selbst berichtet, kein Bedenken, mit den nicht-bischöflichen Kirchen von Holland und Genf im Verkehr zu bleiben. Kidder stand im Verdacht, sich zum Presbyterianismus hinzuneigen. Stillingfleet, obwohl in seinen letzten Lebensjahren viel weniger latitudinarisch gesinnt als seine Amtsbrüder, hatte zu einer Zeit, wo das bischöfliche System geächtet war, eine Pfründe in Cambridgeshire angenommen. Patrick war als Dissenter erzogen worden, hatte seine erste Ordination vom Presbyterium während der Republik erhalten, und hatte sammt Burnet, Tillotson und Stillingfleet einen sehr hervortretenden Antheil an dem Project der Comprehension genommen. Tillotson selbst hielt sich eingestandenermassen zu Chillingworth's Schule, und wenn wir der Aussage des Hickes Glauben beimessen dürfen, so hatte er seine Gleichgültigkeit gegen die Form sehr prak-

[1]) Walpole's *Mem. of George II, vol. I, p. 65—66.*

tisch dadurch an den Tag gelegt, dass er Communicirenden erlaubte, das Sacrament sitzend zu empfangen, wenn sie thöricht genug waren, gegen die knieende Empfangnahme Einwendungen zu machen. Diejenige Massregel, welche den stärksten klerikalen Unwillen unter Anna's Regierung erregte, war ohne Zweifel der Process gegen Sacheverell; dennoch stimmten von zwölf Bischöfen sieben für seine Verurtheilung. Die Massregeln, welche die wärmste klerikale Begeisterung erregten, waren die gelegentliche Conformitäts- und die Schisma-Acte, aber die Majorität der Bischöfe widersetzte sich der ersten Acte sowohl 1703, wo sie eifrig vom Hofe unterstützt ward, als auch 1704, wo der Hof sich fern hielt, und fünf Bischöfe unterzeichneten einen Protest gegen die zweite. In den Augen der Majorität der Bischöfe war die Kirche von England wesentlich und vor Allem eine protestantische Kirche, und sie hielten dafür, dass die Unterschiede zwischen ihr und den Haupt-Körperschaften der Nonconformisten sich auf Dinge von verhältnissmässig geringer Wichtigkeit bezogen. Die Bischöfe folgten in dieser Beziehung der Schule Leighton's, und noch unzweideutiger derjenigen Chillingworth's, und es leidet keinen Zweifel, dass sie die grosse Mehrheit der gebildeten Laien in den Städten auf ihrer Seite hatten. Drei Männer, Chillingworth, Locke und Tillotson, hatten dem Strome religiöser Denkweise in dieser Klasse die Richtung vorgezeichnet, und ihr Einfluss erhielt sich mit geringer Abschwächung, während der grösseren Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Dagegen hatte die grosse Masse des Klerus, welche die Revolution, die Toleranzacte und die Dissenters hasste, und welche mit heftigem Unwillen sah, dass ihr der politische Einfluss entzogen wurde, alle ihre Kräfte angestrengt, um ihre priesterliche Macht zu vergrössern, und den bestehenden Gegensatz zu den Nonconformisten zu verschärfen. Die Theologie der Eidweigerer stellte diese Tendenz in ihrer extremsten Form dar, und hatte, auch über ihre eigenen Grenzen hinaus, grossen Einfluss. Die Schriftsteller dieser Schule lehrten, dass bischöfliche Geistliche in demselben buchstäblichen Sinne Priester seien, wie es die jüdischen Priester waren, wiewohl jene nicht von der Ordnung Aaron's, sondern von der höheren Ordnung Melchisedek's wären; dass die Communion in buchstäblichem, und nicht in metaphorischem Sinne ein Opfer sei, dass regelrecht eingesetzte Geistliche die Kraft besässen, über Wein und Brot Worte zu sprechen, die das erstaunlichste, obschon leider auch das unwahrnehmbarste aller Mirakel hervorbrächten; dass des Klerus Anrecht auf den Zehnten unmittel-

bar göttlichen Ursprungs sei, und vor aller weltlichen Gesetzgebung, von der es ganz unabhängig sei, bestanden habe; dass die Excommunication den Ausschluss von der Seligkeit bedinge; dass der römisch-katholische Brauch der Todtenmessen ein sehr empfehlenswerther sei; dass die Kirche von England, als sie sich gewaltsam von der Autorität des Papstes losmachte, als sie die vor der Reformation in der ganzen Christenheit gültig gewesene Cultusform ächtete, als sie Schaaren von Menschen, die nichts weiter verbrochen hatten, als dass sie der alten Ordnung der Dinge zugethan blieben, bis auf den Tod verfolgte, und einen wesentlichen Theil ihrer eigenen früheren Theologie als „gotteslästerliche Fabeln und gefährlichen Trug" schmähte — dennoch keinen nach Schisma schmeckenden Act begangen habe, dass dagegen die Glieder aller nicht-bischöflichen Gemeinden, welche von der Lehre der anglikanischen Kirche abwichen, Schismatiker seien, die sich der Sünde Korah's, Dathan's und Abiram's schuldig machten, und dem Geschick dieser Grotte verfallen seien. Da die Theologen dieses Schlages vorzugsweise nach priesterlicher Gewalt strebten, so hatten sie natürlicher Weise eine starke Hinneigung zu solchen Kirchengemeinschaften, in welchen diese Gewalt am erfolgreichsten in Anspruch genommen worden war, und es wurden demgemäss Unterhandlungen angeknüpft zu einer Vereinigung, bald mit der gallikanischen, bald mit der orientalischen Kirche. Einige jener Theologen behaupteten, dass alle nicht von bischöflichen Geistlichen verrichteten Taufen nicht nur regelwidrig, sondern auch ganz ungültig seien, und dass also Dissenters keinerlei Recht darauf hätten, als Christen angesehen zu werden. Kurz vor seinem Anschluss an diese Secte hielt und veröffentlichte Brett eine Predigt, worin er behauptete, dass Reue an sich nutzlos sei, wenn ihr die priesterliche Absolution nicht folge, die nur von einem bischöflichen Geistlichen gespendet werden könne, und sowohl Dodwell als Leslie hielten dafür, dass eine solche Absolution wesentlich sei zur Seligkeit. Der erstere dieser Schriftsteller, vielleicht der gelehrteste seiner Partei, behauptete in einem seiner Werke, „dass man keine Gemeinschaft mit dem Vater oder dem Sohne haben könne, als durch Gemeinschaft mit den Bischöfen;" in einem andern, dass alle Heirathen zwischen Personen verschiedener Religionsbekenntnisse die Natur des Ehebruchs an sich haben; in einem dritten, dass sogar die Unsterblichkeit der Seele regelmässig von der Vermittlung eines Bischofs abhängt. Unsere Seelen, so war sein Gedanke, sind von Natur sterblich, werden aber un-

sterblich durch die Taufe, wenn diese durch einen bischöflichen Geistlichen vollzogen wird. Heiden und ungetaufte Kinder hören mit dem Tode auf zu existiren, aber Dissenters, welche den Eintritt in die bischöfliche Hürde versäumten, werden durch eine specielle Veranstaltung göttlicher Allmacht lebend erhalten, damit sie nach dem Tode der ewigen Verdammniss anheimfallen können[1]).

In diesem Meinungsstreit während der Regierung der Königin Anna war es, dass die Ausdrücke Hochkirche und Niedere Kirche zuerst in Gebrauch kamen[2]), und es ist ein sehr beachtungswerther Umstand, dass das Episkopat der specielle Vertreter der letzteren war. Die eine Partei (die hochkirchliche), welche viele Stufen priesterlicher Anmassung umschloss, und sich durch den bittersten Hass gegen die Dissenters charakterisirte, hatte die Sympathien der grossen Masse der Landgeistlichkeit, des Landadels, und der Armen für sich. Die andere Partei bestand etwa nur aus einem Zehntel der Geistlichkeit[3]), aber sie umfasste eine verhältnissmässig viel grössere Zahl hochstehender und begabter Anhänger, und übte einen gebietenden Einfluss auf die gebildeten Klassen in den Städten aus. Die Coëxistenz dieser beiden Schulen, deren jede einer anders gearteten Denkungsweise und Erziehung angepasst war, mag vielleicht in manchen Fällen den religiösen Einfluss der Kirche erweitert haben, musste aber die politische Wirksamkeit derselben in hohem Grade lähmen. Ein Zug des Kampfes ist seltsamer Weise in unseren Tagen wieder hervorgetreten. Man hätte aus der feierlichen Sprache des Ordinationsgelübdes und aus der besondern Heiligkeit, die nach allgemeiner Annahme dem geistlichen Berufe anhaftet, den Schluss ziehen können, dass Geistliche sich von Advokaten, Militärs und Mitgliedern anderer rein weltlicher Berufsarten durch Ehrerbietung und Gehorsam gegen ihre Vorgesetzten unterscheiden würden. Man hätte denken können, dass dies besonders zutreffen würde

[1]) S. Dodwell's *One Priesthood;* desselben *Discourse on the Obligation to Marry within the True Communiou*, angehängt an Leslie's *Sermon against Mixed Marriages*, und seinen *Discourse on the Soul*, „worin bewiesen wird, dass seit den Aposteln Niemand die Macht hat, diesen göttlichen unsterblich machenden Geist zu verleihen, als nur die Bischöfe." Ueber die andern Anschauungen der Eidweigerer sehe man vorzüglich die Werke von Hickes, Leslie und Brett. Lathbury, in seiner *History of the Nonjurors*, hat Uebersichten von mehreren ihrer Werke gegeben. S. auch Burnet's *Own Times, II, 603, 604.*

[2]) Burnet, II, 347.

[3]) Macaulay.

bei Männern, die unablässig die Pflicht des leidenden Gehorsams in der politischen, und die übergreifende und fast göttliche Prärogative des Episkopats in der religiösen Sphäre predigten. Thatsächlich war das aber nicht der Fall. Wenn der beharrlichste, schnödeste und prunkhafteste Trotz gegen Civil- und Militärbehörden ein Resultat des protestantischen Princips vom eigenen Urtheil ist, so kann man mit Recht sagen, dass die äusserste Hochkirchen-Partei in mehr als einer Periode ihrer Geschichte, sich, in dieser Hinsicht wenigstens, als die protestantischste aller Sekten erwiesen hat. Während sie das Episkopat theoretisch vergötterten, machten es die Mitglieder dieser Partei zum Hauptgegenstand ihrer Politik, die meisten lebenden Bischöfe verächtlich zu machen, und ihre polemischen Schriften haben sich, selbst auf dem Gebiete der theologischen Literatur, durch eine Tücke, wie sie etwa bösen Weibern eigen ist, und durch leichtfertige Behauptungen signalisirt. Die letzten Tage Tillotson's wurden durch die Flut von Verläumdungen, Angriffen und Pasquillen, deren Gegenstand er war, verbittert. Eine besonders beliebte Fabel, welche trotz der klarsten Gegenbeweise immer wiederholt wurde, war die, dass er niemals getauft worden sei. Er wurde ohne den Schatten eines Grundes bezichtigt, während seiner Universitäts-Jahre einen schlechten Wandel geführt zu haben. Er wurde Hobbes'scher Ansichten bezichtigt. Er wurde gleich Burnet und Patrick bezichtigt, ein Socinianer zu sein, obgleich aus seinen Schriften, wie aus denen seiner Amtsbrüder die klarsten Stellen citirt wurden, in welchen die Gottheit Christi entschieden vorgetragen war. Ein Schriftsteller, den Hickes als einen Mann „von grossem Biedersinn und Urtheil“ pries, schilderte den Erzbischof als „einen Atheisten, wie es nur einen geben könne, und jedenfalls den schlimmsten, der je existirte“[1]. Und das war nicht etwa vorübergehende Aufwallung frivolen Hohnes. Durch die ganze Regierung Anna's und noch während einiger Jahre der hannöverschen Periode waren die Bischöfe Gegenstand unaufhörlicher giftiger Angriffe von Seiten der hochkirchlichen Partei. Bischöfe klagten im Parlament nachdrücklich über die in ihren Sprengeln

[1]) Birch's *Life of Tillotson p. 269.* Dr. Jortin sagt: „Ich hörte Dr. B. einst in einer Predigt sagen: „„Wenn irgend Jemand die ununterbrochene Succession der Bischöfe leugnet, so werde ich mich nicht bedenken, ihn einen ausgemachten Atheisten zu nennen““ . . . Das galt in meiner Jugend als stichhaltige, orthodoxe und in der guten Gesellschaft recipirte Lehre.“ — Jortin's *Tracts, I, 436.*

von ihrer eigenen Geistlichkeit angezettelten und genährten Parteiungen, „über die Lästernamen, welche die Geistlichkeit ihren eigenen Bischöfen beilege, und über die Verleumdungen, welche sie aussprenge, als ob die Bischöfe ein Complot zur Zerstörung der Kirche machten“[1]. „Man könnte sich durch das jüngste Benehmen der Bischöfe aufgefordert fühlen“, sagte ein hervorragendes Tory-Mitglied unter Königin Anna, „eine Bill für Duldung des Episkopats einzubringen, denn da ihre Principien gerade dieselben sind, wie die der Dissenters, so ist es nach meinem Dafürhalten nur billig, sie auf denselben Fuss zu stellen[2]. Ein Satiriker jener Tage schilderte die herrschenden, hochkirchlichen Gesinnungen mit eben so viel Treue als Witz, indem er den Tory-Fuchsjäger darstellt, wie er die benachbarte Grafschaft für sehr glücklich hält, da sie „kaum einen Presbyterianer zähle — mit Ausnahme des Bischofs!“[3])

Der Antagonismus zwischen der höheren und niederen Geistlichkeit trat auffallend hervor in der Convocation. Diese Körperschaft war, seitdem ihr die Functionen der Besteuerung genommen worden, zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Nachdem sie Wilhelm's Plan, die Dissenters mit der Kirche zu einigen, vereitelt hatte, verflossen zehn Jahre bis sie wiederum Sitzungen hielt. Die Geistlichkeit war endlich ungeduldig geworden. Ein anonymer „Brief an ein Convocations-Mitglied“, der 1696 erschien, und der Convocation das Recht vindicirte, sich zur Erledigung von Geschäften zu versammeln, so oft das Laien-Parlament einberufen würde, erregte einen heftigen Streit in der kirchlichen Welt, der mehrere Jahre wüthete, und in welchem die bemerkenswerthesten Kämpfer waren: Wake und Kennet auf Seiten der bürgerlichen Gewalt, und Atterbury auf Seiten der Convocation. Im J. 1701 wurden die beiden Häuser der Convocation wieder einberufen, und geriethen sofort in Conflict miteinander. Sie haderten über die Grenzen ihrer Befugnisse, über das Recht des niederen Hauses sich, unabhängig vom oberen Hause, zu vertagen oder weiter zu debattiren, über eine Adresse, welche das niedere Haus bei Anna's Thronbesteigung zu überreichen wünschte, und welche beleidigende Ansichten über ihren Vorgänger aussprach, über das Recht der Convocation gegen

[1]) Man sehe z. B. die Beschwerden Patrick's, Hough's und Burnet's. *Parl. Hist. VI, 496—497.*

[2]) *Parl. Hist. VI, 154.*

[3]) Freeholder No. 22.

Menschen und Bücher richterliche Censuren zu erlassen, und über verschiedene geringfügige Ordnungsfragen. Das niedere Haus verurtheilte Burnet's, jetzt in der Kirche als klassisch geltendes, Buch über die neununddreissig Artikel. Es verhängte zu verschiedenen Zeiten Censuren über Toland, Clarke und Whiston. Es fasste Beschlüsse, welche die Sittenlosigkeit der Zeit beklagten, das Theater für unheilstiftend erklärten, und darauf hinwiesen, dass einer unitarischen Congregation verstattet worden sei, sich zu versammeln, und dass papistische und quäkerische Bücher verbreitet würden. Es entwarf auch gemeinschaftlich mit dem oberen Hause einige Gebetsformulare für besondere Gelegenheiten; aber im Ganzen waren die Arbeiten des Hauses so trivialer Natur, und sein Ton gegen die Bischöfe so ungezogen, dass es vornehmlich dazu diente, den Charakter der Kirche zu discreditiren und ihren Einfluss zu schädigen.

Diese Betrachtungen werden hoffentlich genügen, um zu erklären, wie es kam, dass die Kirchenpartei, obwohl sie an sich die weitaus mächtigste in England, und im Allgemeinen von einem Geiste entschiedenen Torythums beseelt war, doch nicht vermochte, die zur Zeit der Revolution gegründete Religionsordnung umzustürzen. Dass aber die Gefahr eine sehr ernsthafte war, lässt sich vernünftiger Weise nicht leugnen. Die Politik hatte sich in einem seit der Republik in England nicht vorgekommenen Grade auf der Kanzel eingebürgert [1]. Die Toleranzacte, die Errichtung der Kirche von Schottland und vielleicht noch mehr die Seminare, welche die Dissenters, da sie sich von den Universitäten ausgeschlossen sahen, unlängst zur Erziehung ihrer Söhne gestiftet hatten — dies Alles war für die hochkirchliche Partei Gegenstand des bittersten Hasses. Aber die Anstrengungen der Partei hatten nur einen sehr beschränkten Erfolg. In Schottland wurde, obgleich von Wiederherstellung des Episkopats die Rede war [2], die neue Kirchenverfassung durch die Union bestätigt, aber die Tories setzten im J. 1712 eine sehr löbliche Acte durch, die den schottischen Anhängern des Episkopats

[1] „*Les ecclésiastiques auroient en même temps grand besoin d'une réforme, mais personne veut toucher ici à une corde si délicate; ils se mêlent tous de politique; c'est la morale, qu'ils traitent dans leur sermon. On l'abolira d'autant moins, que les deux partis croyent trouver tour à tour leur conte* (*sic*) *dans cette métode* (*sic*).“ Baron de Bothmar an die Kurfürstin Sophia, April 10, 1711. Kemble's *State Papers, p. 480.*

[2] S. Stanhope's *Hist. of Queen Anne, I, 97.*

Duldung sicherte, dann aber freilich noch eine andere Acte, die eine Quelle von Zerwürfnissen geworden, und sogar bis auf den heutigen Tag geblieben ist, da sie den presbyterianischen Aeltesten und Gutsbesitzern in jedem Kirchspiel das ihnen bei der Revolution eingeräumte Recht entzog, sich ihre Geistlichen zu wählen, und also das alte System des Laien-Patronats in beschränkter Form wieder herstellte. Eine dritte Massregel, die kaum der Erwähnung werth scheinen dürfte, wenn sie nicht unter den strengeren Presbyterianern so leidenschaftliches Geschrei erregt hätte, rief die alte „Jul-Vacanz" oder Weihnachtsfeiertage der Gerichtshöfe wieder ins Leben, und machte auch den 30. Januar (Todestag Karl's I. Der Uebers.) zu einem gesetzlichen Feiertage. In Irland rührten die schlimmsten Strafgesetze, welche unter dieser Regierung gegen die Katholiken erlassen wurden, von der Whig-Partei her, aber die Anordnung des Abendmahlseides für die protestantischen Dissenters Irlands, wenn sie auch zu einer Zeit stattfand, wo die Macht der Tories wankte, kommt wahrscheinlich auf Rechnung des Tory-Einflusses. Die Geschichte dieser Massregel ist merkwürdig. Das irländische Parlament hatte 1703 ein fürchterliches Strafgesetz gegen die Katholiken angenommen und zur erforderlichen Gutheissung nach England geschickt. Es kam mit einer Zusatzklausel zurück, durch welche, zum ersten Male, die Test-Acte auf Irland ausgedehnt wurde. Den damals geltenden constitutionellen Bestimmungen zufolge konnte das irländische Parlament eine von England zurückgekommene Bill wohl verwerfen, aber nicht mehr ändern, und um die übrigen antipapistischen Clauseln der Bill zu retten, nahm es, wiewohl mit Widerstreben, die Test-Clausel an. Burnet schreibt die Einschaltung dieser Clausel dem Wunsche der englischen Minister zu, die ganze Bill durchfallen zu lassen, weil sie glaubten, das irländische Parlament würde sie, mit der Bürde einer solchen Clausel, nicht genehmigen wollen[1]), aber diese Erklärung ist sehr unwahrscheinlich. Das irländische Haus der Gemeinen enthielt nur zehn oder zwölf Presbyterianer. Es hatte erst neuerdings seine Feindseligkeit gegen die Presbyterianer dargethan durch sein Votum, dass das Regium Donum eine unnöthige Ausgabe sei, und wenn es auch den Test nicht verlangt hatte, so war doch kein Grund zu glauben, es würde der Auferlegung desselben ernsthaften Widerstand leisten[2]). Die

[1]) *Hist. of his Own Time II, 361—362.*

[2]) Killen's *Ecclesiastical History of Ireland II, 191, 198.*

einfachste Erklärung ist wahrscheinlich auch die richtige. Das Ministerium bestand aus zwei Hälften, nämlich der Partei Godolphin's und Marlborough's, die sich aus Gründen der auswärtigen Politik, aber auch nur desshalb, mit raschen Schritten den Whigs näherten, und der Partei Nottingham's, der ein eifernder Tory war und der es zur nächsten Aufgabe seiner inneren Politik machte, die bindende Kraft der Testacte zu erweitern. Diese beiden Fractionen entfernten sich rasch immer weiter von einander, und konnten nur durch mancherlei Verhandlungen und Compromisse zusammengehalten werden. Es ist wahrscheinlich, dass die irländische Testacte dem Einflusse Nottingham's zuzuschreiben ist, und dass sie um so bereitwilliger angenommen wurde, als sie sich auf ein Land bezog, welches damals für englische Politik kein Gewicht hatte, und in englischen Gemüthern kein Interesse erweckte[1]. In demselben Geiste suspendirte das Tory-Ministerium in den letzten Jahren Anna's das Regium Donum — eine kleine jährliche Summe, welche Wilhelm für den Unterhalt presbyterianischer Geistlicher in Irland bewilligt hatte. In England wurde eine Bill, welche die Naturalisationsacte ausländischer Protestanten widerrufen sollte, im Unterhause 1711 durchgebracht, von den Lords jedoch verworfen. Im folgenden Jahre wurde sie aber dennoch Gesetz, und das Tory-Unterhaus von 1711 bekundete seinen kirchlichen Eifer auch dadurch, dass es auf drei Jahre eine Abgabe von einem Schilling von jedem Mass (chaldron = 20 Ctr.) Kohlen votirte, deren Ertrag zur Erbauung von 50 neuen Kirchen in London bestimmt war[2].

[1] Nach Calamy „hiess es allgemein, die Clausel sei hier im Conseil von den Lords Nottingham und Rochester eingeschaltet worden, nachdem die Bill von Irland eingetroffen". Calamy's *Life II, 28.* S. auch Wilson's *Life of Defoe, II, 186—190.*

[2] Eine ähnliche Abgabe war früher schon zum Bau der St. Pauls-Kirche verwendet worden. Somers' *Tracts XII, p. 328.* Swift hatte im J. 1709 mit grossem Nachdruck die Aufmerksamkeit auf das Bedürfniss gelenkt in einer Stelle, welche Veranlassung zum Einbringen der Bill geworden sein soll. „Das Parlament sollte in Erwägung ziehen, ob es nicht eine Schande für unser Land und ein Aergerniss für die Christenheit ist, dass in vielen Städten, wo die Zahl der Häuser und Bewohner erstaunlich zunimmt, für den Bau von Kirchen so wenig Sorge getragen wird, dass fünf Sechstel der Bevölkerung absolut nicht im Stande sind, dem Gottesdienste beizuwohnen. Namentlich hier in London, wo ein Pfarrer mit einem oder zwei kümmerlichen Gehülfen nicht selten die Sorge für mehr als 20,000 Seelen auf sich lastend hat — eine Vernachlässigung der Religion, die in meinen Augen so schmachvoll ist, dass ihr schwerlich eine andere in irgend einem civilisirten Zeitalter oder Lande gleich kommt." *A Project for the Advancement of Religion.*

Der Gegenstand jedoch, um welchen der kirchliche Kampf am heftigsten entbrannte, war die gelegentliche Uebereinstimmungs-Bill (Occasional Conformity Bill). Die Testacte, welche den Genuss des Abendmahls nach anglikanischem Ritus zu einer unerlässlichen Bedingung für die Mitgliedschaft von städtischen Corporationen, und für die Bekleidung der meisten bürgerlichen Aemter machte, war sehr wirksam für die Ausschliessung von Katholiken, aber ganz unzureichend für die Fernhaltung gemässigter Dissenters, deren Nichtübereinstimmung lediglich in einer Vorliebe für den presbyterianischen Gottesdienst vor dem bischöflichen, oder in der Missbilligung irgend eines unbedeutenden Details der Kirchenzucht oder Kirchenlehre bestand. Solche Leute besuchten zwar gewöhnlich ihre eigenen gottesdienstlichen Locale, bedachten sich aber auch nicht, gelegentlich in eine anglikanische Kirche zu gehen, oder das Abendmahl aus den Händen eines anglikanischen Geistlichen zu empfangen. Allerdings tadelten die Independenten und ein Theil der Baptisten dieses Verfahren, und Defoe schrieb heftig dagegen, allein es war sehr allgemein, und konnte sich auf eine lange Reihe angesehener Autoritäten stützen. Man erinnerte sich, dass noch in dem Jahre der Uniformitätsacte die bedeutendsten der ausgestossenen Geistlichen Londons sich versammelt und beschlossen hatten, dass sie gelegentlich dem Gottesdienst der anglikanischen Kirche beiwohnen und an ihren Altären communiciren wollten[1]). Die grossen Namen Baxter, Howe und Henry konnten zu Gunsten gelegentlicher Conformität angeführt werden, und die Gesammtheit der Presbyterianer hatte die Meinung jener Männer adoptirt. In der City von London waren die Dissenters zahlreich und vermöglich, und sie erlangten bald eine bedeutende Stellung in der Bürgerschaft. Sir John Shorter, der im Jahre der Revolution Lordmayor von London wurde, war ein Dissenter, und als er während seines Amtsjahres starb, wurde seine Stelle durch Sir John Eyles ausgefüllt, der dieselbe religiöse Ueberzeugung hatte. Sir Humphry Edwin, ebenfalls ein Presbyterianer, wurde 1697 zum Lordmayor erwählt; er verstärkte aber die wachsende Stimmung gegen gelegentliche Conformität beträchtlich, indem er sich in vollem Ornat, mit den Hoheits-Insignien der City, in ein Versammlungshaus von Dissenters begab. Ein anderer Dissenter, Sir John Abney, wurde 1701 Lordmayor, und im folgenden Jahre wurde nun die Frage in's Parlament gebracht. In den Jahren 1702,

[1]) S. Hunt's *Hist. of Religions Thought in Englands, II, 314.*

Staats-Bibliothek Bamberg

1703 und 1704 gingen Massregeln zur Unterdrückung gelegentlicher Conformität im Unterhause durch, wurden aber jedesmal durch die Stärke der Whigs im Oberhause vereitelt. Im J. 1702 veranlasste die Frage eine freie Conferenz beider Häuser. Im J. 1704 wurde, wie wir schon gesehen haben, ein verunglückter Versuch gemacht, die Massregel zu einer Geldbill umzuwandeln. Seitdem liess man die Frage ruhen, bis die Agitation Sacheverell das Whig-Ministerium und die Whig-Majorität im Unterhause vernichtet hatte. Sie lebte wieder auf im J. 1711, aber nun fand eine sehr sonderbare Vertauschung der Rollen statt. Die Tories hatten das vollständige Uebergewicht im Unterhause, allein die Massregel wurde zuerst im Oberhause eingebracht, und ohne Abstimmung genehmigt. Die Erklärung des Wechsels ist sehr einfach. Die Whig-Partei hatte es um diese Zeit zu ihrem Hauptziele gemacht, die Unterhandlungen, welche zum Frieden von Utrecht führten, zu vereiteln. Eine Fraction der extremsten Tories, Nottingham an der Spitze, ging auf diesen Plan ein, machte aber zur Bedingung, dass die gelegentliche Conformitäts-Bill von den Whigs acceptirt würde. Der Handel wurde geschlossen; die Dissenters wurden aufgegeben, und auf Nottingham's Antrag ging eine Massregel durch, welche festsetzte, dass alle Personen in besoldeten oder Vertrauens-Posten, sowie alle Rathsmänner städtischer Corporationen, von denen bewiesen sei, dass sie während ihrer Amtsführung irgend einem nonconformistischen Gottesdienste anwohnten, ihre Stellen verlieren und auch zu keinem öffentlichen Amte wieder zugelassen werden sollten, bis sie nachweisen könnten, dass sie ein Jahr lang kein Conventikel besucht hätten. Das Unterhaus fügte noch eine Busse von 40 Pfund hinzu, welche der Angeber erhalten sollte, und mit diesem Zusatze wurde die Bill Gesetz. Ihre Wirkung während der wenigen Jahre, dass sie in Kraft blieb, war sehr unbedeutend, denn die grosse Mehrzahl angesehener Dissenters blieb im Amte, indem sie sich zwar vom öffentlichen Gottesdienst in den Conventikeln fern hielten, dagegen aber in ihren Häusern dissentirende Geistliche als Privatkapläne hatten.

Das Oberhaus, und besonders die Whig-Partei, haben den bittersten Tadel erfahren, weil sie bei dieser Gelegenheit die Nonconformisten im Stiche liessen, doch glaube ich, dass eine Vertheidigung ihres Benehmens nicht unmöglich ist. Dreimal hatte das Unterhaus mit grosser Majorität die Bill angenommen. Seit der letzten Abstimmung darüber hatten die Wahlen von 1710 stattgefunden. Die Wahlbewegung hatte sich ausdrücklich um kirchliche

Fragen gedreht, und der Erfolg hatte unwiderleglich dargethan, dass das Land auf Seiten der Hochkirchen-Partei stand. Weder principiell, noch vom Standpunkt der Staatsklugheit aus, sollen die Lords einem Wunsche der grossen Mehrheit des Unterhauses ein beständiges Veto entgegensetzen, wenn dieser Wunsch die Ansichten der Nation unzweideutig wiedergiebt. Ohne Frage würde das Unterhaus die Massregel mit einer wenigstens eben so grossen Majorität, als in früheren Jahren, von neuem votirt haben, und es wurde versichert, dass der Hof entschlossen sei, seine ganze Macht aufzubieten, damit sie Gesetz werde. Unter diesen Umständen konnten die Lords mit Recht in Betracht ziehen, dass sie für ihre eigene Würde sorgten, wenn sie den ersten Schritt thaten, wo eine Concession doch unvermeidlich war; dass eine Massregel, die in einigen ihrer Bestimmungen durch gütliche Uebereinkunft gemildert würde, und die von einem mehr freundlich als unfreundlich gesinnten Hause ausginge, den Dissenters wahrscheinlich nicht so kränkend sein würde, wie eine von einer feindseligen Partei entworfene und durch eine neue Explosion des Fanatismus votirte, und endlich, dass es für die Nation von Nutzen sei, dass die Gelegenheit nicht versäumt werde, wo möglich durch eine Coalition der Parteien die grossen Uebel abzuwenden, die man vom Abschluss des Friedens besorgte.

Der Zweck der gelegentlichen Conformitäts-Bill war, die Dissenters von allen officiellen Stellungen auszuschliessen, die mit Macht, Rang oder Einkommen verbunden waren. Ihr folgte 1714 die Schisma-Acte, welche ihre Seminare vernichten und sie der Möglichkeit berauben sollte, ihre Kinder in ihrer religiösen Ueberzeugung zu erziehen. Die Seminare der Dissenters waren scharf mitgenommen worden in einer an die Königin Anna gerichteten Dedication des zweiten Theils von Clarendon's Geschichtswerk — man schrieb sie der Feder Rochester's zu — ferner durch den Erzbischof von York im Oberhause und durch Bromley im Unterhause; eben diese Anstalten wurden mit ausserordentlicher Heftigkeit als Schulen der Unsittlichkeit und Empörung dargestellt von Sacheverell und von Samuel Wesley, dem Vater des grossen Gründers des Methodismus. Es scheint, dass sie trefflich geleitet wurden, und es ist eine merkwürdige Thatsache, dass sowohl Erzbischof Lecker als auch Bischof Butler theilweise in der Dissenter-Hochschule zu Tewkesbury erzogen wurden [1]. Die Massregel zur Unterdrückung dieser Seminare

[1]) Calamy's *Life II, 503.*

war eine der tyrannischsten, die im achtzehnten Jahrhundert beschlossen wurden, und was sie besonders schmachvoll erscheinen lässt, ist der Umstand, dass diejenigen, welche den Hauptantheil an dem Durchbringen derselben hatten, nicht einmal durch religiöse Wahnfrömmigkeit entschuldigt werden können. Bolingbroke, der sie im Oberhause, und Windham, der sie im Hause der Gemeinen einbrachte, waren beide Männer von den laxesten Ansichten und von der laxesten Moral, und der erstere begründete seine Vertheidigung der Massregel zuletzt besonders dadurch, dass es für das Partei-Interesse der Tory's nothwendig sei, der weiteren Ausbreitung des Dissent vorzubeugen[1]). In der Gestalt, wie die Bill aus dem Unterhause hervorging, verfügte sie, dass Niemand, bei Strafe von drei Monat Gefängniss, weder eine öffentliche noch eine Privat-Schule halten, oder auch nur als Lehrer oder Lehrgehülfe fungiren dürfe, wenn er nicht eine Erlaubniss vom Bischofe erhalten, sich zur Beobachtung der anglikanischen Liturgie verpflichtet, und im Laufe des Jahres in einer anglikanischen Kirche das Abendmahl genommen hätte. Um gelegentlicher Conformität zu wehren, war ferner bestimmt, dass, wenn ein so qualificirter Lehrer bei irgend einem anders gearteten Gottesdienste zugegen wäre, er sofort einer dreimonatlichen Gefängnissstrafe verfallen und lebenslänglich unfähig sein solle, als Schullehrer oder Hofmeister zu fungiren. Um zu verhindern, dass latitudinarische Anglikaner dissentirende Glaubensformulare lehrten, wurde eine Clausel votirt, welche jeden approbirten Lehrer, der einen andern Katechismus als den der Kirche von England vortrage, mit allen in der Acte vorgesehenen Strafen bedrohte. Die Bill wurde durch das ganze Gewicht des Tory-Ministeriums unterstützt, und im Unterhause mit 237 gegen 126 Stimmen angenommen. Im Oberhause war die Stimmung stark gegen die Bill, aber die unlängst erfolgte Ernennung von zwölf Pairs hatte den Einfluss der Whigs geschwächt. Uebrigens verdient bemerkt zu werden, dass Nottingham selbst bei dieser Gelegenheit für die Sache der Religionsfreiheit eintrat. Die Dissenters verlangten, gegen die Bill durch einen Anwalt in Vertretung gehört zu werden, aber ihre Petition wurde verworfen. Da die Massregel unter andern auch durch die Behauptung vertheidigt worden war, als wären viele Kinder von Kirchenmännern in nonconformistische Schulen gelockt worden, so beantragte Halifax, dass die Dissenters Schulen zur aus-

[1]) Bolingbroke, *Letter to Windham.*

schliesslichen Erziehung von Kindern ihrer eigenen Glaubensform haben dürften, allein er wurde mit 62 gegen 48 Stimmen geschlagen, und schliesslich passirte die Bill das Oberhaus mit 77 gegen 72 Stimmen. Doch hatte die Whig-Partei einige wichtige Clauseln durchgesetzt, welche die Strenge der Bill in etwas milderten. Es wurde nämlich bestimmt, dass Dissenters Schullehrerinnen haben dürften, bei denen ihre Kinder lesen lernen könnten; dass die Acte sich nicht auf Personen erstrecken sollte, welche die Jugend im Lesen, Schreiben oder Rechnen, ferner in irgend einem auf Navigation bezüglichen Zweige der Mathematik, oder auch bloss in irgend einer mechanischen Kunst unterrichteten; dass Hofmeister in den Häusern des hohen Adels von der Nothwendigkeit, sich eine bischöfliche Erlaubniss zu verschaffen, befreit sein sollten, und dass die Verhängung der in der Acte festgesetzten Strafen der Cognition der Friedensrichter entzogen, und den höheren Gerichtshöfen zugewiesen werden sollte.

Die Leichtigkeit, mit welcher diese abscheuliche Acte durchgebracht wurde, zeigt mehr als zur Genüge die Gefahr, welcher die Religionsfreiheit in den letzten Jahren der Königin Anna ausgesetzt war. In der That kann darüber wenig Zweifel sein, dass die Toleranzacte widerrufen worden wäre, wenn das Uebergewicht der Tories nur noch kurze Zeit fortgedauert hätte, und es ist mehr als zweifelhaft, ob dann die rein politischen Errungenschaften der Revolution ein längeres Leben gehabt hätten. Je genauer man diese höchst kritischen Jahre ins Auge fasst, desto anschaulicher wird es, an welcher dünnen Kette von Causalität die politische Zukunft Englands damals hing. Es lässt sich kaum bezweifeln dass, wenn ein Sohn Anna's das Leben behalten hätte, während der Prätendent Katholik blieb, jener den Thron unter dem Zujauchzen des Volkes bestiegen hätte, und der Gegenstand einer enthusiastischen und rückhaltslosen Loyalität geworden wäre, einer noch innigeren, als sie in der Folge Georg III. zu Theil wurde. Auch kann, wie ich glaube, wenig Zweifel darüber herrschen, dass, wenn der Prätendent nach dem Tode von Anna's Kindern eingewilligt hätte, sich zur englischen Kirche zu bekennen, die ungeheure Majorität des Volkes sich unwiderstehlich zum legitimen Thronerben zurückgewandt haben würde. Es ist nicht eben so ausgemacht, doch auch nichts weniger als unwahrscheinlich, dass, hätte die Königin nur noch ein Jahr länger gelebt, man sich über die Successionsacte hinweggesetzt haben würde, und dass der Prätendent, trotz seines Katholicismus von

einem Tory-Ministerium zurückgeführt worden wäre. Um jedoch die Stellung der Parteien zu der Zeit, als die Königin starb, verstehen zu können, wird es nöthig sein, von den inneren Angelegenheiten wieder zur auswärtigen Politik überzugehen, und einen kurzen Abriss von dem Hauptwerk des Tory-Ministeriums zu geben, nämlich von dem Abschluss des Utrechter Friedens.

Zu der Zeit, wo diese folgenreiche Verhandlung geführt wurde, hatten sich die politischen Aspecten des Krieges in vieler Beziehung sehr wesentlich geändert. Als das Whig-Ministerium fiel, lagen die Chancen dafür, dass Philipp von Spanien die französische Krone erben könne, noch so fern, dass man sie fast gänzlich hätte ausser Acht lassen können, aber bald lagerten sich die Schatten des Todes düster um den französischen König her. Im Februar 1710—11 erkrankte der Dauphin an den Blattern, zu denen Fieber trat, und nach kurzer Krankheit starb er, und hinterlies als seinen Erben den jugendlichen Zögling Fénélon's, dessen Tugenden und gediegene Bildung die glänzendsten Hoffnungen geweckt hatten, die nur zu bald vernichtet werden sollten. Im Februar 1711—12 wurde die Gemahlin des neuen Dauphins von einer tödtlichen Krankheit ergriffen und verschied nach wenig Tagen. Eine Woche war kaum verflossen, als ihr Gemahl ihr ins Grab folgte, und einen Monat darauf war das ältere ihrer beiden Kinder ebenfalls todt. So waren durch ein seltsames Verhängniss, das zu den schlimmsten Vermuthungen Anlass gab, drei Erben des französischen Thrones, die Repräsentanten von drei künftigen Generationen, binnen weniger als Jahresfrist dahin gerafft worden, und nur der alte König und ein kränkliches Kind standen noch zwischen Philipp und der Krone Frankreichs. Auf österreichischer Seite hatte eine noch wichtigere Veränderung stattgefunden. Der Kaiser Leopold I., der den Krieg begonnen hatte, war im Mai 1705 gestorben. Sein Nachfolger, Joseph I., starb schon im April 1711, ohne einen Sohn zu hinterlassen, und Karl, der österreichische Bewerber, trug jetzt die Kaiserkrone.

Die militärische Lage hatte sich inzwischen nicht wesentlich geändert. Frankreich befand sich noch immer in einem Zustande des tiefsten Elends. Seine Finanzen waren ruinirt. Seine Bevölkerung war halb ausgehungert. Marlborough erklärte, dass in den Dörfern, welche er im Sommer von 1710 passirte, wenigstens die Hälfte der Bewohner seit Anfang des vorigen Winters umgekommen sei und der Rest ausgesehen habe, wie wenn er dem Grabe ent-

stiegen wäre[1]). Alle die alten Träume von französischen Eroberungen in den spanischen Niederlanden, in Italien und Deutschland, waren dahin, und die französischen Generale fochten jetzt mit dem Muthe der Verzweiflung und mit vielem Geschick für die Vertheidigung ihrer eigenen Grenze. Der Feldzug von 1709 hatte aufzuweisen die Einnahme von Menin und Tournay durch die Alliirten, den blutigen Sieg bei Malplaquet, in welchem die Verlüste der Sieger fast doppelt so viel betrugen als die des Besiegten, und endlich die Einnahme von Mons. Im J. 1710, als das Whig-Ministerium noch am Ruder war, aber zu einer Zeit, wo es sichtlich seinem Sturze entgegenwankte, hatte Ludwig einen neuen Versuch gemacht, vermöge der weitgehendsten Concessionen Frieden zu erlangen. Die Conferenzen wurden in der holländischen Festung Gertruydenburg abgehalten. Ludwig erklärte sich bereit, die Bedingungen anzunehmen, welche im vorigen Jahre als Friedenspräliminarien aufgestellt waren, mit Ausnahme des Artikels, welcher von Philipp verlangte, dass er binnen zwei Monaten den spanischen Thron abtrete. Im Laufe der Unterhandlungen willigte Ludwig ein, den Holländern beinahe alle Festungen der französischen und spanischen Niederlande, inclusive Ypern, Tournay, Lille, Veurne, und selbst Valenciennes einzuräumen, das Elsass dem Herzog von Lothringen abzutreten, und die Befestigungen von Dünkirchen nebst denen am Rheine von Basel bis Philippsburg zu zerstören. Die Hauptschwierigkeit bot immer die Frage der spanischen Erbfolge. Die Franzosen machten geltend, dass Philipp niemals freiwillig abdanken würde, wenn er nicht eine Entschädigung in Italien oder anderswo erhalte, und die holländischen und englischen Minister schienen denn auch geneigt auf den Vorschlag einzugehen, aber der Widerspruch des Kaisers und des Herzogs von Savoyen war unbeugsam. Die französischen Truppen waren schon aus Spanien zurückgerufen worden, und Ludwig willigte ein, den Erzherzog als Souverän anzuerkennen, versprach, seinem Enkel allen ferneren Beistand zu versagen, den Holländern vier Städte als Bürgschaft für die Erfüllung des Vertrages zu übergeben, und sogar den Verbündeten Hülfsgelder zur eventuellen Fortsetzung des Krieges gegen Philipp zu zahlen. Die Verbündeten bestanden aber darauf, dass er mit ihnen gemeinschaftlich seinen Enkel mit gewaffneter Hand aus Spanien vertrei-

[1]) Coke's *Marlborough ch. LXXXVIII.* S. auch Fénélon's ergreifende Schilderung des Landes bei Martin, *Hist. de France, XIV, 528—529.*

ben solle, und über dieser Forderung wurden die Verhandlungen abgebrochen.

Die englischen Minister zeigten sich bei dieser Verhandlung etwas gemässigter in ihren Tendenzen als bei früheren Gelegenheiten, aber sie gaben dem Verlangen der Alliirten nach und der Krieg wurde zum dritten Mal unnützer und leichtfertiger Weise verlängert. Es ist immer eine schlechte Politik, einer grossen Macht Bedingungen aufzuerlegen, die so schimpflich und ehrenrührig sind, dass sie dauernde Rancüne hervorbringen müssen, und es würde schwer sein, das Thörichte oder Ungerechte des bei dieser Gelegenheit eingehaltenen Verfahrens so nachdrücklich hervorzuheben, dass es übertrieben klänge. England und Holland hatten vom Kriege nicht einen einzigen Vortheil zu erwarten, den Ludwig nicht entschlossen war zu bewilligen. Dennoch verlängerten sie den Krieg, um den Spaniern einen Souverän aufzunöthigen, den diese hassten, und sie eines Souveräns zu berauben, den sie anbeteten, und um die spanischen Besitzungen einem Fürsten zuzuwenden, der jetzt den österreichischen Thron erbte; gleichwohl würde eine Erneuerung der Monarchie Karl's V. das Gleichgewicht der europäischen Machtverhältnisse von Grund aus erschüttert haben. Liess sich auch noch kein allgemeiner Friede schliessen, so hätte der Krieg wenigstens auf einen Waffengang zwischen Oesterreich und Spanien beschränkt werden können, und in jedem Falle war der Zweck des Krieges doch fast unerreichbar. Spanien ist nicht und war niemals eines jener centralisirten Länder, in denen die Einnahme der Hauptstadt die Unterjochung der Nation mit sich bringt. Stanhope, der es gut kannte, erklärte ohne Umschweife, „dass Armeen von 20,000 oder 30,000 Mann bis zum jüngsten Tage im Lande umher marschiren könnten, dass da, wo sie erschienen, das Volk aus Furcht sich Karl'n unterwerfen, gleich nach ihrem Abzuge aber Philipp V. aus Zuneigung wieder proclamiren würde; dass, um Spanien zu erobern, schon eine grosse Armee, um es zu behaupten, eine weit grössere nöthig sei“ [1]). Das Kriegsglück hatte mehr als einmal heftig geschwankt, aber kein Erfolg der Alliirten hatte die Feindseligkeit der grossen Masse der Spanier dämpfen können. Als Ludwig seine Truppen aus Spanien zog, hatte Karl's Sache eine Weile vollkommen die Oberhand, als aber nach dem Siege von Saragossa Madrid im September 1810 zum zweiten Male von den Verbündeten besetzt

1) Bolingbroke's *Sketch of the History of Europe.*

wurde, fand man es fast ganz verlassen, da fast die ganze rüstige Bevölkerung sich mit Philipp nach Valladolid zurückgezogen hatte. Als sich herausstellte, dass die Conferenzen von Gertruydenburg zu keinem Ergebniss führen würden, sandte Ludwig den Herzog von Vendome, um das Commando der spanischen Truppen zu übernehmen. Karl wurde genöthigt Madrid aufzugeben und sich nach Toledo zu ziehen, wo seine Truppen ihre Unpopularität durch das Verbrennen des Alcazar noch vergrösserten. Bald darauf verliess er die Armee, und zog sich mit 2000 Mann nach Barcelona zurück. Banden von Guerillas schnitten von allen Seiten die Verbindungen ab, und bei der entschiedenen Feindseligkeit der Bevölkerung war es beinahe unmöglich, Lebensmittel oder Nachrichten zu erhalten. Stanhope wurde an der Spitze einer englischen Armee von 5 bis 6 Tausend Mann bei Brihuega umzingelt, und nach einem verzweifelten Widerstande wurde das ganze Corps gezwungen, sich zu ergeben. Starhemberg war ihm mit einer österreichischen Armee zu Hülfe geeilt, allein die Schlacht von Villaviciosa zwang ihn, Aragonien zu räumen, und sich mit grossem Verlust nach Catalonien zurückzuziehen, während zu gleicher Zeit ein französisches Corps unter Noailles, von Roussillon herabkommend, Gerona einschloss und nahm, so dass, abgesehen vom catalonischen Küstenstrich, am Schlusse des Jahres die Sache Karl's in Spanien verloren war. Mittlerweile wuchsen die Kosten des Krieges für England mit reissender Schnelligkeit an, während Englands Interesse am Ausgange desselben sich bedeutend verringert hatte. Im J. 1702, als der Krieg begann, wurden die jährlichen Ausgaben für denselben auf etwa 3,700,000 Pfund Sterling geschätzt. Im J. 1706, als Ludwig Bedingungen anbot, die für jeden gerechtfertigten Zweck des Krieges mehr als befriedigend waren, waren die Ausgaben auf nahe an 5,700,000 Pfund gestiegen und im J. 1711 betrugen sie gegen 6,850,000 Pfund[1]). Eine schwere Schuldenlast war vorhanden. Fast dreihundert Kaperschiffe waren im Verlaufe des Krieges von Dünkirchen ausgesegelt, um dem englischen und holländischen Handel Beute abzujagen[2]), und der erstere war ausserdem durch die schweren, in Folge der wachsenden Kriegskosten nöthig gewordenen Abgaben bedenklich gelähmt worden. Mehr als 18,000 Mann der verbündeten Armeen waren bei Malplaquet getödtet oder verwundet

[1]) S. Ralph's *Use and Abuse of Parliaments I, p. 167—168.*
[2]) Martin, *Hist. de France, XIV, 572.*

worden. Zudem trug England, das von allen verbündeten Mächten das geringste directe Interesse am Kriege hatte, den weitaus grössten Theil der Last. Holland hatte im J. 1709 von England einen Vertrag erwirkt, welcher ihm, gegen eine holländische Garantie der protestantischen Thronfolge, das Recht verbürgte, in einer langen Linie von Grenzfestungen, Nieuwport, Veurne, Knocke, Ypern, Menin, Lille, Tournay, Condé, Valenciennes, Maubeuge, Charleroy, Namur, sowie in einigen anderen, den Franzosen noch abzunehmenden, festen Plätzen Garnisonen zu halten, während wieder andere feste Plätze dem holländischen Gebiet völlig einverleibt werden sollten. Der Krieg bot den Holländern also Vortheile der allerwichtigsten Art, aber sie waren stets in der Zahl der Soldaten und Matrosen, die sie beim Ausbruch des Krieges zu stellen versprochen hatten, zurückgeblieben, sie weigerten sich sogar, ihren Unterthanen den Handel mit Frankreich zu verbieten, und mit Ausnahme eines Zolles von 1 Procent zur Ermuthigung ihrer eigenen Kaper, hatten sie während des Krieges keine neuen Handelszölle angeordnet. Der Kaiser hatte weite Gebiete in Italien und Deutschland an sich gebracht, und focht für die Ansprüche eines österreichischen Prinzen auf den spanischen Thron, aber auch er, und nicht minder die Reichsfürsten, blieben stets hinter den stipulirten Quoten zurück. Die kleineren Mächte des Bundes wurden hauptsächlich durch England mit Subsidien unterstützt, so dass dieses zu einer Zeit nicht weniger als 244,000 Mann im Solde hatte[1]).

Und das war noch nicht Alles. Es war augenscheinlich, dass die Allianz bald auseinander fallen musste. Von Anfang an hatten die Eifersüchteleien, und die collidirenden Zwecke der verbündeten Mächte den militärischen Operationen Hindernisse bereitet, zu deren Ueberwindung es der ganzen bewunderungswürdigen Geduld und Gewandtheit eines Marlborough und Eugen bedurfte. Die absurde Gewohnheit der Holländer, ihren Armeen Deputirte zur Controle der Generale beizugeben, hatte die Thätigkeit der Verbündeten zu wiederholten Malen gelähmt. So verlor Marlborough seine beste

[1]) Im Anfang des Krieges hatte England nur 40,000 Mann zu stellen versprochen, während der Kaiser 90,000 und die Generalstaaten nicht weniger als 102,000 zu stellen hatten, von denen 42,000 ihre Garnisonen ergänzen und 60,000 gegen den Feind operiren sollten. An Schiffen wollte England fünf Achtel und Holland drei Achtel liefern. Ueber die Ausdehnung, bis zu welcher England die stipulirten Quoten überstieg, und die andern Mächte hinter denselben zurückblieben, s. die *Representation of the House of Commons, Parl. Hist. VI, 1095. 1105.*

Gelegenheit, Boufflers im J. 1702 bei Zoonhoven zu schlagen. Derselbe Grund hinderte ihn, im J. 1703 in französisch Flandern einzufallen, und im J. 1705 Villars auf der Ebene von Waterloo anzugreifen, wiewohl er seine feste Ueberzeugung aussprach, dass er einen noch entscheidenderen Sieg als bei Blenheim (Höchstädt) hätte davontragen können; und holländische Eifersucht soll, wie man nicht ohne Grund annahm, die Hauptursache gewesen sein, dass der Krieg nicht nach spanisch Westindien getragen wurde, wo Eroberungen sehr leicht und sehr gewinnbringend für England gewesen wären. Das Verfahren des Kaisers liess eben sowohl Tadel zu. Zu Anfang des Jahres 1707 hatte er heimlich mit den Franzosen Separatverhandlungen angeknüpft, hatte mit ihnen ohne Zustimmung seiner Alliirten, ausgenommen den Herzog von Savoyen, einen Tractat für die Neutralität Italiens abgeschlossen, und hatte sie dadurch in den Stand gesetzt, Verstärkungen aus der Lombardei nach Spanien zu schicken, welche das grosse Unglück von Almanza herbeiführten. Im Laufe desselben Jahres bestand er, gegen die Wünsche seiner Alliirten, darauf, ein starkes Corps abzusenden, das ihm Neapel erobern sollte, und da man nun seine Mitwirkung entbehren musste, so erfolgte das klägliche Misslingen der Belagerung von Toulon. Es konnte kaum eine Expedition unternommen, kaum eine Unterhandlung geführt werden, dass sich nicht Zänkereien und auseinander gehende Rathschläge gezeigt hätten. Die Holländer und Engländer waren von bitterster Handelseifersucht beseelt, und als Karl die Kaiserkrone antrat, drohte der Allianz alsbald Gefahr. Portugal und Savoyen erklärten entschieden, sie würden nicht länger Krieg führen, um die Krone Spanien mit der Krone Oesterreich zu vereinigen; und ausserhalb Deutschlands gab es wohl kaum einen Staatsmann, der eine solche Vereinigung an sich als etwas Erspriessliches betrachtet hätte[1]).

[1]) Ueber die Gründe für den Abschluss des Friedens, s. Swift's *Conduct of the Allies*, ferner die Swift zugeschriebene *History of the Last Four Years of Queen Anne*, die sehr nachdrückliche Representation *of the House of Commons* abgefasst von Sir Thomas Hanwer, Ralph's *Use and Abuse of Parliaments I, 166—176.* Bolingbroke's *Sketch of the History of Europe.* Coke's *Life of Marlborough*, obwohl vom whiggistischen Gesichtspunkt aus geschrieben, wirft volles Licht auf das selbstsüchtige Benehmen der Alliirten. Schon im November 1710 schrieb Bolingbroke an Drummond: „Unser Handel sinkt, und manche Kanäle desselben verstopfen sich aus Mangel an der gewöhnlichen Strömung, und werden mit der Zeit ganz eingehen; während gleichzeitig der Handel Hollands sich ausbreitet und in hohem Grade blüht. Ich finde es nicht wahrscheinlich, dass der

So standen die Sachen, als das Tory-Ministerium zur Macht gelangte. Es war augenscheinlich ihr eigenstes Partei-Interesse, einen schleunigen Frieden herbeizuführen. Der Krieg war ursprünglich ein Werk der Whigs. Er hatte hauptsächlich bei der Whig-Partei Unterstützung gefunden. Der grosse General, der ihn vornämlich führte, war der Pfeiler des Whig-Ministeriums gewesen, und jeder Sieg, den er gewann, kam dem Ansehen dieses Ministeriums zu gut. Ueberdies hatten sich die Hauptverbündeten Englands während des Kampfes als entschiedene Gegner der Tories bethätigt. Als der Wechsel des Ministeriums in Erwägung stand, schrieb der Kaiser an die Königin Anna, um ihr von dem Schritte abzurathen; und die holländische Regierung wies ihren Gesandten an, eine formelle Vorstellung in demselben Sinne zu machen[1]). Ausserdem war es eine Lieblingsthese der Tory-Führer, dass die durch den Krieg nöthig gewordenen grossen Anleihen den Kapital besitzenden Klassen, welche die Hauptstützen der Whigs waren, und welche vom Landadel mit der grössten Eifersucht betrachtet wurden, eine unnatürliche Wichtigkeit gegeben hätten[2]). Die Vermischung von Partei-Politik mit auswärtiger Politik in Zeiten, wo ein grosser Kampf im Schoosse der Nation tobt, ist vielleicht die ernsteste mit einer parlamentarischen Regierungsform verbundene Gefahr und Unzuträglichkeit, wie sich das überall in der Regierungszeit Anna's gezeigt hat. Wenn aber die vorher angeführten Argumente im Allgemeinen richtig sind, so wird auch klar sein, dass im vorliegenden Falle das Partei-Interesse, welches die Tory-Minister bewog, die sofortige Beendigung des Krieges zu wünschen, sich in vollkommenem Einklang mit den gewichtigsten und dringendsten Interessen der Nation befand. Es wird fast ebenso klar sein, dass der wesentlichste Punkt des Utrechter Friedens, nämlich die von

Nation aus diesem Kriege, er möge enden wie er wolle, ein anderer unmittelbarer Nutzen erwachsen werde, als der ganz Europa gemeinsame Vortheil, dass die französische Macht geschmälert wird; während es klar vorliegt, dass die übrigen Verbündeten sich schon sehr bedeutenden Zuwachs an Macht und Gebiet durch den Krieg angeeignet haben, und besonders die Staaten". Bolingbroke's *Letters I, 26—27.* S. auch I, p. 54—55, 191—195, ferner seinen treffenden Brief an den Examiner vom J. 1710, der von keinem Geringeren als dem Kanzler Cowper beantwortet wurde. — Somers' Tracts, XIII, 71—75.

[1]) Coke's *Life of Marlborough.* Bolingbroke's *Letters I, 9, IV, 76.*

[2]) S. Bolingbroke's *Letters II, 74. 211.* Derselbe Gedanke kehrt oft bei Swift wieder. Bolingbroke gab in seinem Briefe an Sir W. Windham ohne Umschweife zu, dass der Friede ein Partei-Interesse von höchster Bedeutung sei.

England zugestandene Anerkennung Philipp's als König von Spanien, der Gerechtigkeit wie der gesunden Politik vollkommen entsprach. Karl dauernd auf dem spanischen Throne zu erhalten, war allem Anschein nach eine Unmöglichkeit. Wäre es aber auch möglich gewesen, so würde ein so grosser Machtzuwachs des Reiches für Europa äusserst gefährlich geworden sein. Eine andere Lösung, als die Anerkennung Philipp's, war ohne eine grosse Verlängerung des Krieges nicht denkbar, und die von dieser Anerkennung gefürchteten Gefahren brauchten entweder gar nicht einzutreten oder liessen sich wenigstens theilweise abwenden. Philipp konnte möglicherweise niemals den französischen Thron erben, und so lange die beiden Königreiche getrennt blieben, war kein Grund vorhanden zu glauben, dass die Verwandtschaft ihrer Souveräne Spanien zum Vasallen Frankreichs machen würde: dafür leistete die tief im spanischen Charakter wurzelnde nationale Eifersucht hinlängliche Bürgschaft. Ueber die Hälfte der Kriege, die Europa verwüsteten, waren zwischen nahe verwandten Souveränen geführt worden, und wenn es richtig war, dass Ludwig einen starken persönlichen Einfluss auf Philipp ausübte, so war es doch eben so richtig, dass Ludwig jetzt ein so alter Mann, und sein Königreich so geschwächt war, dass, so lange er lebte, ein neuer Krieg so gut wie unmöglich war. Wenn freilich des Dauphin's Tod Philipp zum Erben des französischen Throns machte, so war allerdings eine wirkliche Gefahr vorhanden; allein es waren im Utrechter Frieden ernste Vorkehrungen getroffen, um sie abzuschwächen. Vor allem leistete Philipp feierlich Verzicht auf seine Ansprüche auf die Erbfolge in Frankreich, und dieser Verzicht wurde durch die spanischen Cortes bestätigt und von den französischen Parlamenten eingetragen. Freilich war es nur zu wahrscheinlich, dass dieser Verzicht aus den Augen gesetzt werden würde, sobald ein grosses politisches Ziel erreicht werden sollte. Die Beispiele eines solchen Verfahrens waren zu neu und zu grell, und für die in Rede stehende Eventualität war ein prächtiger Ausweg schon gefunden. Französische Rechtsgelehrte hatten den Satz aufgestellt, dass eine solche Verzichtleistung vermöge der Grundgesetze Frankreichs null und nichtig sein würde; dass der dem Throne zunächst stehende Prinz nothwendig auch kraft seines Geburtsrechts Erbe sei, und dass kein politischer Act, möge er von ihm selber oder vom Souverän herrühren, ihn seines Rechtstitels entkleiden könne. In den früheren Stadien der Verhandlung hatte Torcy in seiner Correspondenz mit

St. John diese Lehre aufgestellt, und sie wäre wahrscheinlich bei passender Gelegenheit wieder aufgetaucht. Aber angenommen auch, Philipp wurde Erbe des französischen Thrones, so folgte daraus keineswegs mit Nothwendigkeit, dass der Friede gebrochen würde; denn es war, schon aus Rücksichten politischer Klugheit, wahrscheinlich, dass Philipp der eingegangenen Verpflichtung treu bleiben und sich mit einer Krone begnügen würde. Einem Versuche, die Krone von Frankreich und Spanien zu vereinigen, würde sicher eine neue europäische Coalition entgegentreten, und die Machtmittel des vertragsbrüchigen Souveräns würden von vornherein geschwächt werden, nicht nur dadurch, dass das spanische Volk sich sträuben würde, blosse Hülfsmacht einer mächtigeren Nation zu sein, sondern höchst wahrscheinlich auch durch die Wirren bei einer bestrittenen Erbfolge in Frankreich selbst. Angesichts dieser Erwägungen hatte man eine ganz plausible Aussicht auf Erhaltung des Friedens, und selbst dann, wenn die Ereignisse die trübste Färbung annahmen, behielten die Engländer doch kraft des Utrechter Friedens Gibraltar, Port Mahon und Menorca, und erlangten damit die Herrschaft im Mittelländischen Meere, während die spanischen Besitzungen in Italien und den Niederlanden dem Gebiete des Reiches hinzugefügt wurden.

Aus diesen Gründen scheint es sich vollkommen rechtfertigen zu lassen, dass das Tory-Ministerium die Artikel, welche verlangten, dass Philipp den spanischen Thron aufgebe, und dass Ludwig gegen seinen Enkel die Waffen ergreife, jetzt fallen liess. Auch können wir wohl kaum, wenn wir an das Schicksal der früheren Unterhandlungen zurückdenken, die englischen Staatsmänner scharf tadeln, wenn sie sich in Separat-Abmachungen mit den Franzosen einliessen, ehe sie daran gingen, über einen formellen Tractat zu verhandeln. Hier aber muss auch die Sprache der Billigung oder der Entschuldigung ihr Ende finden, denn die Winkelzüge und Schlangenwege, welche endlich zum Frieden von Utrecht führten, bilden ohne alle Frage eins der schmachvollsten Blätter der englischen Geschichte. Der Wunsch nach Frieden war schwerlich stärker bei den Ministern, als das Gefühl des Hasses und der Eifersucht gegen die Holländer; ihr nächstes Ziel war, diese durch ein abgesondertes und heimliches Unterhandeln zu überlisten und für England ein Monopol von Handelsprivilegien zu erlangen, und zwar zum grossen Theil um den Preis von Städten, welche sonst zu Gunsten der holländischen Barrière abgetreten worden wären. Schon im Herbst 1710 fand

eine geheime Unterhandlung mit den Franzosen statt, ohne dass sich jedoch der Gang des Krieges fürs erste wesentlich änderte: denn im ersten Jahre des neuen Ministeriums blieb Marlborough noch an der Spitze der Armee, wiewohl seine Stellung eine höchst peinliche war. Das Dankvotum des Parlaments wurde ihm nicht zu Theil; seine Meinung, selbst über militärische Dinge, wurde mit absichtlicher Geringschätzung behandelt; seine Gemahlin — die sich freilich bei der Königin unerträglich gemacht hatte — wurde ihrer Aemter entlassen. Godolphin, der anhänglichste seiner politischen Freunde, wurde ohne Grund und aus Rachsucht angeklagt, nicht weniger als 35 Millionen Pfund Staatsgelder unverrechnet gelassen zu haben[1]), und trotz des lebhaften Widerspruches Marlborough's wurden der Armee über 5000 Mann entzogen, um in einer Unternehmung verwendet zu werden, von welcher sich St. John die glänzendsten Resultate versprach. Die Tories hatten schon lange, und nicht ohne Grund, darüber geklagt, dass die Whig-Regierung den Krieg lieber zu Lande führe, als zur See, und lieber im Centrum Europas, wo England nichts zu gewinnen hatte, als in jenen fernen Gegenden, wo der englische Colonialbesitz beträchtlich vermehrt werden konnte. Demgemäss schickte St. John, eine der grossen Unternehmungen des älteren Pitt anticipirend, eine Expedition von zwölf Kriegs- und fünfzig Transport-Schiffen aus[2]), um Canada zu erobern. Sir Hoveden Walker befehligte die Expedition als Marine-Officier; die Landtruppen standen unter Brigadier Hill, dem Bruder der Mrs. Masham. Indess war die ganze Führung eine matte, und da Stürme und Seeschäden dazu kamen, kehrte man ohne Resultat zurück.

Es kann auffällig erscheinen, dass Marlborough trotz aller dieser Ursachen zum Unmuth sein Commando beibehielt, aber seine whiggistischen Freunde beschworen ihn, es zu thun. Ausserdem kann man wohl mit einigem Grunde annehmen, dass die Entschlossenheit seines Charakters keine durchgängige war, wenigstens entfaltete sein Benehmen in der Civil-Sphäre niemals dieselbe Entschiedenheit wie sein Benehmen im Felde. Man kann sich kaum der Annahme verschliessen, dass er durch eine rasche von einer Drohung mit seinem

[1]) Walpole hat diese Verläumdung gut widerlegt. Als Godolphin im folgenden Jahre starb, soll sein Nachlass, nach Bezahlung seiner Gläubiger, kaum hingereicht haben, die Beerdigungskosten zu decken. S. einen Brief der Herzogin von Marlborough, Coxe's Marlborough ch. CIX.

[2]) Im Mai 1711.

Rücktritt unterstützte Dazwischenkunft, Godolphin's Sturz hätte aufhalten, wenn nicht verhindern, können; er zeigte aber in der dem Utrechter Frieden unmittelbar vorangehenden Zeit viel Schwäche und Zaudern. Merkwürdig ist, dass er von allen Männern der Oeffentlichkeit die meiste Empfindlichkeit gegen die Schmähschriften der Presse an den Tag legte; er beklagte sich bei Harley und St. John in Ausdrücken wahrhafter Bekümmerniss über die Angriffe, deren Gegenstand er war[1]. Seine öfteren Verhandlungen sowohl mit den Hannover-Männern wie mit den Jakobiten machten seine Stellung besonders schwierig. Seine Liebe zum Gelde ging ins Krankhafte, und machte es ihm schwer, den Vortheilen, die ihm aus seiner amtlichen Stellung erwuchsen, zu entsagen. Als das Whig-Ministerium fiel, hatte er umsonst versucht, vom Kaiser den Gouverneurposten für die spanischen Niederlande, den er früher zweimal ausgeschlagen hatte, zu erhalten[2]. Er hegte nicht nur den einem grossen Feldherrn natürlichen Wunsch, während der Dauer des Krieges an der Spitze der Armee zu bleiben, sondern auch den eines gewandten Politikers, eine Macht gewährende Stellung zu behaupten zu einer Zeit, wo die Frage einer streitigen Thronfolge ihrer Erledigung entgegenging. Er war so ohne allen Vergleich der grösste englische General, dass es kaum möglich erschien ihn seines Commando zu entheben, und einen Augenblick lang traten Symptome der Aussöhnung zwischen ihm und St. John zu Tage. Im September 1711 gelang es ihm, durch eine meisterhafte Bewegung die Linien des Marschall Villars zu durchbrechen, und nachdem er Bouchain eingenommen hatte, schien der Kampf wieder eine entscheidendere Wendung zu nehmen. Le Quesnoy und Landrecies waren die einzigen festen Plätze der französischen Barrière, welche noch zwischen den Verbündeten und einer reichen und offenen Landschaft lagen, die sich bis an die Mauern von Paris ausdehnte. Der Kaiser und die Holländer spannten alle ihre Kräfte zu einer neuen Anstrengung an, und es kann wenig Zweifel darüber sein, dass dieselbe unter Marlborough's und Eugen's Führung zum Ziele geführt hätte. Indessen waren die Minister jetzt in ihren geheimen Unterhandlungen so weit gekommen, dass sie einem unmittelbaren Friedensschluss entgegensahen, und sich daher bemühten, die Kriegsoperationen wo möglich lahm zu legen. Am 27. Sep-

[1] Coxe's Marlborough, ch. C., CV.

[2] Coxe's Marlborough, ch. XCVI.

tember 1711 wurden zwei Arten von Friedenspräliminarien insgeheim unterzeichnet. Das eine Document, das wichtigste und die deutlichste Sprache führende, betraf hauptsächlich oder ausschliesslich England, war von englischer und französischer Seite unterzeichnet, und wurde sorgfältig vor den Verbündeten geheim gehalten. Es war darin das Recht Anna's und ihrer Nachfolger, wie es vom Gesetz festgestellt war, anerkannt; die Abtretung von Gibraltar, Port Mahon und Newfoundland, mit Vorbehalt des französischen Fischerei-Rechts, war bewilligt oder bestätigt; der Hafen und die Befestigungen von Dünkirchen sollten beim Frieden demolirt werden, und Frankreich ein in dem Definitiv-Tractat zu bestimmendes Aequivalent erhalten; ein Handelsvertrag mit Frankreich war in Aussicht gestellt; das lucrative Recht, die spanischen Colonien in Amerika mit Negern zu versorgen, wurde von einer französischen Companie auf eine englische übertragen, und es wurden den Engländern einige Plätze in Amerika angewiesen, wo sie die Neger sich erholen lassen und verkaufen konnten. Anders lauteten die Präliminarien in dem zweiten Document, das den Holländern mitgetheilt wurde und bloss von französischer Seite unterzeichnet war. Dasselbe enthielt ebenfalls die Anerkennung des Rechtstitels der Königin und der durch's Gesetz geordneten Thronfolge, ferner den auf Dünkirchen bezüglichen Artikel und eine Zusage commercieller Vortheile für England und Holland. Es that der Sondervortheile, welche England sich ausmachte, keine Erwähnung, setzte aber fest, dass Massregeln ergriffen werden sollten, um die Vereinigung der Kronen von Frankreich und Spanien zu verhindern; dass für Holland und für das Reich Vormauern geschaffen werden sollten, deren Beschaffenheit und Ausdehnung noch unbestimmt blieb, und, in einem Separatartikel, dass die dem Herzog von Savoyen abgenommenen Plätze zurückgegeben, und seine Macht in Italien vergrössert werden sollte.

Die Minister hatten indess mit bedeutenden Schwierigkeiten zu kämpfen. Obwohl die Holländer zuletzt einwilligten, sich auf der vorgeschlagenen Conferenz zu Utrecht einzufinden, so waren sie doch sehr unzufrieden mit den Präliminarien, von denen man sie in Kenntniss gesetzt hatte. Der Kaiser war noch mehr aufgebracht und willigte nur unter der Bedingung ein, an den Verhandlungen Theil zu nehmen, dass die Präliminarien als blosse Propositionen ohne alle bindende Kraft angesehen würden. Der Kurfürst von Hannover, dessen Ansicht natürlich ein besonderes Gewicht für englische Politiker hatte, trat dem Kaiser entschieden bei, und ob-

wohl die Minister auf eine grosse Mehrheit im Unterhause rechnen konnten, so gab doch eine von Marlborough selbst unterstützte Majorität im Hause der Lords das Votum ab, dass kein Friede sicher oder ehrenvoll sein könne, der Spanien und Westindien einem Prinzen des Hauses Bourbon überlasse. Die öffentliche Meinung erhielt einen harten Schlag, als am Schlusse des Jahres der grösste unter Englands Generälen auf schimpfliche Weise des Commando's der Armee enthoben und durch den Herzog von Ormond, einen consequenten Tory, aber einen Mann ohne militärische Befähigung, ersetzt wurde. Indessen versammelte sich doch die Conferenz Ende Januar 1711—12 zu Utrecht, und in den ersten Tagen des Februar machten die Franzosen ihre Friedensvorschläge. Ludwig erbot sich, die Königin von England sowie die gesetzliche Thronfolge dieses Landes anzuerkennen, jedoch erst bei Unterzeichnung des Friedens; die Befestigungen von Dünkirchen nach Abschluss des Friedens zu schleifen, wenn er dagegen ein befriedigendes Aequivalent erhalte; an England St. Christoph, die Hudson's-Bai und Newfoundland abzutreten, wobei er sich jedoch das Fort Placentia und das Recht der Fischerei an den Küsten Newfoundland's vorbehielt, und ganz Acadien (Neu-Schottland) in Anspruch nahm; auch war er bereit, einen Handelsvertrag mit England auf der Basis der Gegenseitigkeit abzuschliessen. Als aber die Frage der holländischen Barrière an die Reihe kam, da zeigten die französischen Propositionen den gewaltigen Umschwung, der in Ludwig's Ansprüchen seit den Gertruydenburger Conferenzen sich vollzogen hatte. Er verlangte jetzt, dass die Herrschaft über die spanischen Niederlande seinem Verbündeten, dem Kurfürsten von Baiern, zugesprochen würde, und obgleich er das Recht der Holländer, Garnisonen in die Grenzstädte zu legen, anerkannte, so zog er doch jetzt ganz andere Grenzen für ihre Barrière, als diejenigen, welche England im Tractat von 1709 verbürgt und Frankreich in den Conferenzen von 1710 anerkannt hatte. Er verlangte die Uebergabe von Lille und Tournay (Doornik) als Aequivalent für die Demolirung des Dünkirchener Hafens. Von der Abtretung von Valenciennes war gar nicht mehr die Rede. Allerdings erbot er sich, Veurne, Knocke, Ypern und Menin abzutreten, aber nur im Tausch gegen Aire, St. Venant, Bethune und Douay. Diese Forderungen wurden gemacht, obgleich nicht ein einziger Erfolg in Flandern die Lage der Franzosen seit 1709 verbessert hatte, während doch die ungeheure Concession, welche die Verbündeten dadurch machten, dass sie Philipp unbe-

helligt auf dem spanischen Throne liessen, sie berechtigte zu verlangen, dass wenigstens die übrigen im J. 1709 acceptirten Bedingungen strict zur Ausführung kämen. Die Anmassung — dafür hielt man es — des französischen Königs erregte nicht nur Unwillen sondern auch Erstaunen; aber diejenigen welche sie tadelten, kannten die geheimen Stipulationen nicht, zu welchen sich jetzt England gegen Frankreich verpflichtet hatte. Sie wussten nicht, dass die englischen Minister auf viel vertraulicherem Fusse mit dem Feinde als mit ihren Verbündeten standen; dass St. John dem französischen Unterhändler die Mittheilung hatte zugehen lassen, man könne zwar nicht umhin, eine Barrière für die Holländer zu verlangen, aber man wünsche dieselbe weder sehr ausgedehnt noch sehr stark; dass derselbe Minister die Franzosen besonders dringend aufgefordert hatte, gegen Holland fest zu bleiben, damit jeder Versuch desselben an den für England bedungenen Vortheilen zu participiren, abgewiesen werde[1]. Unter solchen Umständen war die Lage Frankreichs bei den Verhandlungen nicht diejenige einer isolirten und geschlagenen Macht. Es hatte am Sitzungstische einen gewichtigen Bundesgenossen, der um so werthvoller war, da er nicht offen als solcher hervortrat, und da seine Staatsmänner einen Weg eingeschlagen hatten, auf welchem Misslingen, oder auch nur Entdeckung eine Anklage herbeiführen konnten. Die übrigen französischen Forderungen spielten aus derselben Tonart. Allerdings willigte Ludwig im Namen seines Enkels ein, die spanischen Besitzungen in Italien, die sich schon in den Händen der Alliirten befanden, aufzugeben; aber er verlangte zugleich, dass die Grenzen zwischen Frankreich und Deutschland, zwischen Frankreich und dem Gebiete des Herzogs von Savoyen, und zwischen Portugal und Spanien so hergestellt würden, wie sie vor dem Kriege waren. Er willigte ein, Bürgschaften zu geben gegen die mögliche Vereinigung der Kronen von Frankreich und Spanien, und er wollte jetzt auch die im Reiche erhobenen Rechtsansprüche anerkennen; aber er verlangte dagegen, dass Philipp die Throne von Spanien und Westindien behalten, und dass die Kurfürsten von Köln und Baiern vollständig in das Territorium und die Stellung, aus welchen sie durch den Krieg vertrieben waren, restituirt werden sollten.

Es kann nicht überraschen, dass solche Forderungen, nach einer langen Reihe zermalmender Niederlagen von einer Macht aufgestellt,

[1]) Torcy's *Memoirs*.

die vor drei Jahren den Frieden durch völliges Aufgeben der Sache Philipp's, durch Abtretung aller oder fast aller festen Plätze an der holländischen Grenze, und durch Rückgabe Strassburgs an den Kaiser mit Freuden erkauft haben würde — dass, sage ich, solche Forderungen vom Oberhause als skandalös, frivol und schimpflich für die Königin und ihre Verbündeten gebrandmarkt wurden. Die englischen Minister liessen sich aber nicht irre machen, sondern schritten ungescheut auf dem betretenen Pfade weiter. Was ihre Pflicht ihnen vorschrieb, war klar genug. Die Friedensbedingungen oder Friedens-Propositionen hätten in ihrem ganzen Umfange offen und rückhaltslos den zu Utrecht versammelten Bevollmächtigten vorgelegt werden müssen. So lange man noch zu keinem Abschluss gelangt war, hätten die Kriegsoperationen energisch fortgesetzt werden müssen; falls jedoch England, nach reiflicher Ueberlegung, unter Bedingungen, welche seinen Verbündeten unannehmbar waren, Friede schliessen wollte, so war es vollkommen berechtigt, sich vom Bunde loszusagen. Harley und St. John aber, obwohl sonst in den meisten Dingen gänzlich verschieden, stimmten darin überein, dass sie gewundene Schleichwege einem offenen Verfahren vorzogen, und in der That leiteten sie damals die auswärtige Politik der Regierung mehr in der Weise von Conspiratoren als von Staatsmännern. Immer tiefer liessen sie sich in heimliche Unterhandlungen ein, und hinderten nicht, dass diese Unterhandlungen den Gang der militärischen Operationen in verderblicher Weise durchkreuzten. Die Armee der Verbündeten in Flandern war im Frühling 1712 der ihr gegenüberstehenden des Marschall Villars an Zahl beträchtlich überlegen, und wenn auch das Commando des englischen Contingents ein ungenügendes war, so gab doch die Anwesenheit Eugen's nicht geringe Hoffnung auf Erfolg. Die Armeen standen einander schon ganz nahe, und man durfte auf glänzende Resultate rechnen, als Ormond von St. John gemessene Ordre erhielt, bis auf Weiteres weder eine Belagerung zu unternehmen noch eine Schlacht zu liefern, mit der Weisung, diese Ordre vor dem General, mit welchem er gemeinschaftlich operirte, durchaus geheim zu halten. Eine Nachschrift war hinzugefügt, in welcher der Ernst der Sache seltsam mit der Leichtfertigkeit der Form contrastirte. „Ich hätte beinah vergessen, Ew. Herrlichkeit zu sagen, dass von gegenwärtiger Ordre dem französischen Hofe Mittheilung gemacht ist, so dass, wenn der Marschall Villars sich privatim gegen Sie darauf beziehen sollte, Ew. Herrlich-

keit eine entsprechende Antwort geben wird"[1]). Zwölf Tage später wies ein neuer Brief den Herzog von Ormond an, durch Absendung eines Boten an Villars den ersten Schritt zu thun[2]), und so wurde zwischen dem englischen General und dem ihm im Felde gegenüberstehenden Feinde eine geheime Correspondenz eingeleitet. Endlich schöpfte Eugen Verdacht. Da er sah, dass man den Feind zwingen könne, entweder unter sehr ungünstigen Umständen eine Schlacht anzunehmen, oder aber wieder über die Somme zurückzugehen, so bereitete er sofort Alles zu einem allgemeinen Angriffe vor. Der englische General gerieth in die äusserste Bestürzung; er suchte durch Entschuldigungen, deren Nichtigkeit handgreiflich war, dem an ihn gerichteten Verlangen auszuweichen und bat schliesslich um Aufschub. Der Verrath liess sich nicht länger verhehlen. Eugen bestand auf der Belagerung von Le Quesnoy, und da Ormond keine Ausflucht finden konnte, gab er nach. Schon war die Belagerung in aller Form begonnen, als Ormond dem österreichischen Befehlshaber, so wie den Holländern ankündigte, England habe einen Waffenstillstand auf zwei Monate geschlossen, und die britischen Truppen, sowie die von England subventionirten Hülfstruppen, würden sich, im Angesicht des Feindes, von dem alliirten Heere zurückziehen.

Diese Abmachungen bildeten später einen der schwersten Anklagepunkte gegen Bolingbroke, und sie lassen in der That kaum eine Beschönigung zu. Als der Armee die Waffenruhe verkündet wurde, entwickelte sich eine merkwürdige Scene. Die österreichischen und holländischen Generäle protestirten, jedoch umsonst. Die subventionirten Truppen erklärten laut, sie wollten an einem Acte von so arger Verrätherei keinen Antheil haben. Da ihr Sold bedeutend im Rückstande war, so drohte man mit einer so raffinirten Gemeinheit, wie sie selten vorkommt, man würde die Rückstände nicht auszahlen, wenn sie nicht abzögen; bei der grossen Mehrzahl blieb die Drohung fruchtlos. Unter den britischen Truppen herrschte fast dieselbe Stimmung. Als der Abzug jedem Regimente einzeln angekündigt wurde, ging ein allgemeines Zischen und Murren durch die Reihen. Damit das Missvergnügen nicht um sich greife, ward streng befohlen, dass kein Verkehr zwischen den Truppen, welche

[1]) Bolingbroke's *Letters II, 321* (10. Mai).
[2]) Ebend. p. 344.

abziehen und denen, welche bleiben sollten, stattfände; dennoch aber hallte, nach den Worten eines Zeitgenossen, das britische Lager wieder „von Verwünschungen gegen den Herzog von Ormond als einen Tropf und einen strohernen General. Die Obersten, Hauptleute und andere brave Officiere waren so voll Verdruss, dass sie allein in ihren Zelten sassen, vor Scham mit niedergeschlagenen Augen zu Boden blickten, und mehrere Tage selbst ihren Kameraden aus dem Wege gingen . . . Einige verliessen ihre Fahnen, um unter den Alliirten zu dienen, andere nahmen später den Abschied, und so oft sie des Herzogs von Marlborough und der letzten glorreichen Zeiten gedachten, füllten sich ihre Augen mit Thränen“ [1]). Endlich, am 12. Juli, marschirten die britischen Truppen, 12,000 Mann stark, und bloss von vier Schwadronen und einem Bataillon der holsteinischen Hülfstruppen, nebst einem Dragoner-Regiment des Lüttich'schen Contingents begleitet, schweigend und niedergeschlagen aus dem Lager der Alliirten ab. Die holländischen Gouverneure von Bouchain, Douay und Tournay weigerten sich die Thore zu öffnen, und die Engländer bemächtigten sich dafür Gent's und Brügge's. Eine der Bedingungen des mit Frankreich getroffenen Uebereinkommens war die, dass eine britische Garnison unverzüglich Dünkirchen besetzen sollte, allein die Franzosen beriefen sich darauf, dass die grössere Hälfte der in Englands Solde stehenden Hülfstruppen noch bei der verbündeten Armee sich befinde, erklärten den Vertrag für gebrochen, und weigerten sich die Thore zu öffnen, und erst nach vielen Verhandlungen und dringenden Aufforderungen willigte Ludwig, indem er mehr eine Gunst zu erweisen, als ein Recht einzuräumen schien, ein, die Engländer in Dünkirchen einzulassen.

Dieser Abfall, der einen dunklen Flecken auf Englands Ehre liess, gab, wie zu erwarten war, dem Kriege eine ganz andere Wendung. Le Quesnoy ergab sich zwar an demselben Tage, wo Ormond abzog, und Landrecies wurde belagert, aber die Flut des Glücks wich rasch zurück. Villars, durch die Besatzungen der kraft des englischen Waffenstillstandes frei gewordenen Städte verstärkt, griff eine Abtheilung der geschwächten Armee Eugen's bei Denain an, und schlug sie. Douay wurde von den Franzosen eingeschlossen und gezwungen sich zu ergeben. Le Quesnoy wurde wieder genommen und die Campagne schloss mit der Wiedereinnahme von Bouchain,

[1]) Cunningham.

welches Marlborough's letzte grosse Eroberung gewesen war. Hätten nicht die im Solde Englands befindlichen Alliirten sich grösstentheils geweigert, Eugen's Armee zu verlassen, so wäre sie vielleicht gänzlich vernichtet worden. Unmittelbar nach der Schlacht bei Denain schrieb der französische Minister Torcy in charakteristischen Ausdrücken an St. John, um ihm das Unglück, welches die englischen Verbündeten betroffen hatte, mitzutheilen. „Der König von Frankreich", sagte er, „ist überzeugt, dass der Vortheil, den seine Truppen errungen haben, der Königin um so mehr Vergnügen machen wird, als derselbe dazu beitragen kann, die Halsstarrigkeit der Feinde des Friedens zu überwinden"[1]). Drei Monate später finden wir, dass Ormond den Herzog von Bolingbroke von der Absicht der Holländer unterrichtet, die Ueberrumpelung von Nieuwport oder Veurne zu versuchen. „Sollte es," fügte er hinzu, „für Ihrer Majestät Dienst zuträglicher erachtet werden, dem vorzubeugen, so ist meine unmassgebliche Meinung, dass Mittel gefunden werden müssten, dem Marschall Villars Nachricht zukommen zu lassen"[2]).

Während diese Ereignisse stattfanden, hatte die englische Regierung durch Massregeln von fast beispielloser Gewaltsamkeit die Sache des Sonderfriedens durchzusetzen gesucht. Auf eine bedeutende Majorität im Unterhause gestützt, war das Ministerium entschlossen, alle Opposition zum Schweigen zu bringen oder nieder zu schmettern. Das erste und angesehenste Opfer war Marlborough. Es wurde behauptet, und zwar mit Recht, dass er während seines Commandos in den Niederlanden, im Laufe mehrerer Jahre, ein jährliches Geschenk von etwa 6000 Pfund von dem Lieferanten, der die Armee mit Brot versorgte, bezogen habe, und ferner, dass er sich drittehalb Procent von dem Gelde angeeignet habe, welches das Parlament für die im englischen Solde stehenden fremden Truppen bewilligt hatte — und aus diesen Gründen wurde er des Unterschleifs bezichtigt. In gewöhnlichen Zeiten würde die Entgegnung auf diese Anklage als triftig aufgenommen worden sein. Es wurde nämlich nachgewiesen, dass die erstgenannte Summe ein Gratial war, das der Befehlshaber in den Niederlanden immer bezog, und das er verwendete, um die geheime Kundschaft zu erhalten, die einem General so unentbehrlich ist, und die niemals vollständiger war, als unter Marlborough — ferner, dass der Abzug

[1]) Bolingbroke's *Letters II, 443.*

[2]) *Report of the Secret Committee.*

von den Subsidiengeldern ausdrücklich durch die fremden Mächte, welche die Subsidien erhielten, und durch einen königlichen Befehl autorisirt war, der dieses Geld dem Oberbefehlshaber „für ausserordentliche unvorhergesehene Ausgaben“ überliess. Wie viel Missbräuchliches auch darin liegen mochte, die Gelder für den geheimen Dienst auf solchem Wege zu beschaffen, so war er doch alt hergebracht, und man hatte durchaus keinen Grund anzunehmen, dass unrechtmässige Aneignung stattgefunden habe, wenn auch, der Natur der Sache nach, eine detaillirte Verrechnung hier nicht statthaft war; zudem wurde bewiesen, dass die Verausgabung von Geldern für den Geheimdienst in den Feldzügen Marlborough's bedeutend geringer war, als in den ohne Vergleich weniger glücklichen des Königs Wilhelm [1]). Prinz Eugen erklärte später ganz offen, er habe für Kundschaft dreimal so viel ausgegeben, als man Marlborough zur Last legte [2]). Allein es war einmal die Absicht der herrschenden Partei, Marlborough um jeden Preis zu discreditiren. Er wurde aller seiner Aemter entlassen, durch ein Parteivotum des Unterhauses für schuldig erklärt, und so einem Sturme lügenhafter Nachrede preisgegeben. Als Eugen noch im Januar 1711—12 nach England kam, um seinen Einfluss gegen den Frieden geltend zu machen, sah er mit einer nicht geringen edlen Entrüstung, dass man auf alle Art bemüht war, seine eigenen militärischen Talente auf Kosten des grossen englischen Feldherrn zu erheben. Wenn Marlborough durch die Strassen fuhr, wurde er mit dem Geschrei „Haltet den Dieb!“ verfolgt. Er wurde im Oberhause gröblich beleidigt. Er wurde der schwärzesten Complotte gegen die Königin und den Staat beschuldigt. Die scurrilen Federn der Mrs. Manley und vieler anderen Pamphletschreiber wurden gegen ihn in Bewegung gesetzt. Gassenhauer, die ihn als den niedrigsten aller Menschen schilderten, wurden aller Orten gesungen. Die Summen, welche die Königin bis jezt für die Erbauung von Blenheim-House geliefert hatte, wurden einbehalten, und die Flut der Verleumdung und Schmähung schwoll so sehr an, dass er es für gerathen hielt, das Land zu verlassen, und desshalb im November 1712 fast ohne Begleitung nach Flandern, und bald darauf nach Deutschland ging. Er wurde in beiden Ländern mit einer Hochachtung und Begeiste-

1) Coxe.

2) *W. Watson to Jas. Dawson, June 22., 1711. — Mspt. Dublin State Paper Office.*

rung aufgenommen, welche in seltsamem Contrast zu der daheim erfahrenen Behandlung standen; er legte damals 50000 Pfund in Holland an, für den Fall, dass der Stand der inneren Politik ihm sein Vaterland für immer verschliessen sollte.

Die englische Geschichte kennt kein frappanteres Beispiel von plötzlichem Umschwung der Volksstimmung. Ohne allen Vergleich der grösste der englischen Feldherrn, hatte Marlborough sein Land auf eine Höhe des Kriegsruhms gehoben, wie es sie seit den Tagen von Poitiers und Agincourt nicht mehr erreicht hatte, und seine Siege traten nach den schimpflichen Regierungen der beiden letzten Stuarts, und nach den mancherlei Schlappen, welche Wilhelm erlitt, nur um so blendender hervor. Jetzt steht Marlborough's militärisches Genie, obwohl einst durch bitteren Parteihass schwer verleumdet[1], über jeden Zweifel erhaben da; es war gross genug, um ihn den grössten Feldherren aller Zeiten an die Seite zu stellen. Kaum dass irgend ein anderer General der neueren Zeit die drei grossen Eigenschaften: Kühnheit, Besonnenheit und Scharfblick, in gleichem Masse in sich vereinigt, oder militärische Unternehmungen von gleicher Grösse und Dauer ausgeführt hat, ohne eine einzige Schlacht zu verlieren, oder eine einzige Belagerung wieder aufheben zu müssen. Er war einer der wenigen Befehlshaber, welchen, wie es scheint, das gleiche Geschick zu Gebote stand, einen Feldzug zu leiten, eine Schlacht zu gewinnen, und einen Sieg zu benutzen. Allerdings kann von ihm nicht gesagt werden, wie von Friedrich dem Grossen, dass er an der Spitze einer kleinen Macht stand, fast ganz Europa in Waffen gegen sich hatte, und dass beinah jeder Sieg, den er davon trug, einer ganz unverhältnissmässig stärkeren Zahl abgerungen ward. Bei Blenheim (Höchstädt) und Oudenaarde hatten die Franzosen nur einige Tausend mehr als die verbündeten Armeen. Bei Ramillies war sogar Marlborough's Armee etwas stärker. Bei Malplaquet waren sich die beiderseitigen Streitkräfte

[1] So sagt Swift in der *History of the four last years of Queen Anne* — wenn er wirklich der Verfasser dieses Buches ist — Folgendes: „Ich sage nichts von seinen militärischen Vorzügen, welche durch die sich widersprechenden Berichte seiner Freunde und seiner Feinde unter den Fachmännern problematisch geworden sind" (p. 14). Wellington wurde bekanntlich in eben der Weise in Whig-Kreisen heruntergesetzt. So heisst es bei Byron:

O blutiges und ganz zweckloses Waterloo!
Beweis, wie Thoren auch im Glück sich sonnen —
Durch Fehler halb, halb durch Verrath gewonnen.

The Age of Bronze.

fast gleich. Auch liessen die Zeitverhältnisse, in denen Marlborough sich bewegte, keine militärische Laufbahn zu, die so glänzend, so mannichfaltig und durch so grossartigen Unternehmungsgeist ausgezeichnet gewesen wäre, wie die Napoleon's. Aber Friedrich sowohl als Napoleon erlebten niederschmetternde Unfälle, und beide hatten vor Marlborough einige Vortheile voraus. Friedrich war der unumschränkte Herrscher eines Staates, der seit langen Jahren militärisch regiert wurde, und in welchem das erste und fast einzige Streben der Regierung darauf gerichtet war, das grösste und bestgeschulte Heer auszubilden, zu dessen Unterhalt die Kräfte der Nation nur hinreichen wollten. Napoleon war der unumschränkte Beherrscher der ersten Militärmacht des Continents, zu einer Zeit, wo der Enthusiasmus einer grossen Revolution dem Volke eine beispiellose Energie eingeflösst hatte, wo die Beseitigung der alten Rangordnungen, und die eingetretene Erreichbarkeit aller Stellen für das Talent, eine grosse Menge von Fähigkeiten in den Vordergrund gestellt hatte, und wo die Militäradministration der umgebenden Staaten sich gänzlich überlebt und abgenutzt hatte. Dagegen befehligte Marlborough Armeen, die zum grossen Theile aus Conföderirten, Söldnern verschiedener Nationalität, unter verschiedenen Führern, bestanden. Er wurde auf Schritt und Tritt gehemmt, und gekreuzt durch politische Hindernisse, und durch die noch viel schwerenen, die aus dem getheilten Commando und aus persönlicher oder nationaler Eifersucht entsprangen; er kämpfte gegen die erste militärische Nation des Continents, zu einer Zeit, wo deren militärische Organisation die höchste Vollendung erlangt, und wo in einer langen Reihe glänzender Kriege eine Schule der vortrefflichsten Officiere sich gebildet hatte.

Aber gross, wie seine militärischen Gaben waren, würden sie die allgemeine Bewunderung nicht erklären, wären sie nicht mit anderen Eigenschaften verbunden gewesen, welche geeignet waren, ihm die Menschen zu gewinnen. Adam Smith hat gesagt, und hat darin schwerlich übertrieben, „es ist ein dem grossen Herzog von Marlborough ganz eigenthümlicher Charakterzug, dass zehn Jahre so ununterbrochener und glänzender Erfolge, wie sich deren kaum ein anderer Feldherr rühmen konnte, ihn niemals zu einer übereilten Handlung, und kaum zu einem raschen Wort oder Ausdruck verleiten konnten"[1]. Nichts ist bewunderungswürdiger in seiner

[1]) *Moral Philosophy.*

Laufbahn, als die unermüdliche Geduld, die unnachahmliche Geschicklichkeit, die Courtoisie, der Takt, die Selbstbeherrschung, welche er Jahre lang aufwenden musste, um denen gegenüber, mit denen er gemeinschaftlich zu operiren hatte, unaufhörliche Differenzen beizulegen, unaufhörliche Opposition zu überwinden, und unaufhörliche Eifersüchteleien zu beschwichtigen. Seine Privatcorrespondenz zeigt genugsam, wie unwürdig die Angriffe waren, die er auszuhalten hatte, wie empfindlich sie ihn berührten und wie edel er sie ertrug. Als Unterhändler steht er auf gleicher Stufe mit den geschicktesten Diplomaten seiner Zeit, und unstreitig war es sein grosser Takt in der Behandlung der Menschen, was seinen alten Nebenbuhler Bolingbroke bewog, ihn in einer seiner spätesten Schriften nicht nur als den grössten General, sondern auch als den „grössten Minister, den unser Land oder irgend ein anderes hervorgebracht", zu bezeichnen[1]). Chesterfield, der Marlborough's Intellect thörichter Weise unterschätzte, gab zu, dass „sein Wesen unwiderstehlich" war, und fügte hinzu, dass unter allen Männern, die er je gekannt, Marlborough „die Grazie des Benehmens im höchsten Grade besass"[2]). Auch fehlte seinem Charakter die weichere Seite nicht. Obgleich er, wie ich meine, nicht freizusprechen ist von dem Wunsche, den Krieg im Interesse persönlichen oder politischen Ehrgeizes zu verlängern, so ist doch so viel wahr, dass nie ein General mehr bemüht war, die Schrecken desselben durch eine bewunderungswürdige Disciplin und eine sich gleichbleibende Humanität zu mildern. Sehr wenige Freundschaftsbündnisse grosser politischer oder militärischer Führer sind so beständig, so frei von jedem Schatten von Eifersucht gewesen, als dasjenige zwischen Marlborough und Godolphin, und zwischen Marlborough und Eugen. Seine eheliche Treue war tadellos, zu einer Zeit laxer Sitten, und unter Versuchungen und Reizungen nicht gewöhnlicher Art. Seine Anhänglichkeit an die Kirche von England stand einstmals seiner Beförderung sehr im Wege. Sie scheint in allen Wechselfällen seines Lebens nicht wankend geworden zu sein, und Niemandem, der seine vertrautesten Briefe unbefangen liest, kann es entgehen, dass eine Ader echter Frömmgikeit durch sein Wesen ging, wie wenig dies auch mit einzelnen Abschnitten seiner Laufbahn übereinzustimmen scheint.

[1]) *Letters on the Study of History.*

[2]) *Letters to his Son*, Nov. 18, 1748.

Gleichwohl kann es in Frage gestellt werden, ob er je, selbst im Zenith seines Ruhmes, wahrhaft populär war. Er hatte grosse Fehler, und sie waren gerade von der Art, wie sie Männern des öffentlichen Lebens am nachtheiligsten werden. Seine grosse Gier, zu Geld zu kommen, und der zähe Geiz, mit dem er es zusammenhielt, standen im grellen Contrast mit der verschwenderischen Grossmuth Ormond's, und konnten allein den Anschuldigungen, die ihm Unterschleif zur Last legten, einiges Gewicht verleihen. Wahr ist jedoch, dass er diese Leidenschaft, wie alle anderen, zu zügeln wusste. Torcy fand bald, dass es vergeblich war, ihn bestechen zu wollen, und wie wir sahen, lehnte er ohne vieles Zaudern den ungeheuer lucrativen Gouverneursposten der österreichischen Niederlande ab, als er sah, dass diese Ernennung bei den Holländern eine starke und gefährliche Feindseligkeit hervorrief. In solchen Fällen liess sein scharfes und weitblickendes Urtheil sich über sein wahres Interesse nicht verblenden, und er hatte auch Festigkeit genug, seinem Urtheil Folge zu leisten. Immer aber war, wie bei Vielen, die von grosser Unbemitteltheit zu grosser Wohlhabenheit emporgekommen, der Geiz die Leidenschaft seines Lebens, und seine wie seines Weibes Habgier war unersättlich. Abgesehen von den grossen Bewilligungen für Blenheim, und den Mitgiften, welche die Königin den Töchtern des herzoglichen Paares schenkte, bezog dieses ein jährliches Einkommen von mehr als 64,000 Pfund aus Staatsgeldern[1]).

Marlborough kann ferner nicht freigesprochen werden von schlimmer Untreue, ja Verrätherei gegen die, welchen er diente. Es ist freilich nicht leicht, in dieser Hinsicht über das Benehmen öffentlicher Personen zur Zeit der Revolution ein sachgemässes Urtheil zu fällen. Selten nehmen Geschichtschreiber Rücksicht genug darauf, bis zu welchem Grade die Urtheile und Strebungen, auch der besten Männer, durch den ethischen Ton ihres Zeitalters, ihrer Gesellschaftskreise oder ihrer Berufsart gefärbt werden, oder darauf, welchen Versuchungen geniale und ehrgeizige Männer in Zeiten ausgesetzt sind, wo kein Mann von peinlicher Gewissenhaftigkeit im öffentlichen Leben vorwärts kommen würde. Marlborough arbeitete sich in einer der schmählichsten Perioden englischer Politik aus bescheidener Stellung zu Grösse empor, und sein Leben umfasste

[1]) Lord Stanhope's *History of England I, 20.* Swift's „*Contrast between Roman Gratitude and British Ingratitude*“ *Examiner No. 16.*

einen langen Zeitraum, während dessen es zweifelhaft blieb, wie die schliessliche Thronfolge ausfallen werde. Ein grosser Theil der leitenden Staatsmänner machte während der langen Zeit, dass diese Frage in der Schwebe blieb, der abgesetzten Dynastie Eröffnungen, durch die sie sich für den Fall eines Wechsels wenigstens vor gänzlichem Ruin sicher stellten; und gewiss lässt sich ihr Verfahren in vieler Beziehung entschuldigen. Die zu Tage tretenden Interessen und Wünsche der Nation waren so gleich vertheilt, und schwankten so häufig hin und her, dass feste Ueberzeugungen selten waren, und selbst brave Männer oft in Zweifel gerathen konnten. Aber Churchill's Verpflichtungen gegen Jakob waren nicht gewöhnlicher Art, und sein Verrath von nicht gewöhnlicher Farbe. Er war durch die besondere Gunst seines Souveräns aus der Stellung eines Pagen zur Pairschaft, zu grossem Vermögen, zu hohem Commando in der Armee empor gestiegen. Ihm war das unbedingteste Vertrauen zu Theil geworden. In der Stunde der Krisis verliess er nicht nur seinen Monarchen mit dem überlegtesten und schwärzesten Verrath, sondern wandte auch seinen Einfluss auf die Tochter seines Wohlthäters an, um sie zur Flucht und zum Eintritt in die Reihen der Feinde ihres Vaters zu bewegen. Wäre diese Handlungsweise wirklich, wie er behauptete, bloss durch den Hinblick auf die Interessen des Protestantismus dictirt gewesen, so wäre sie gewiss, wie Hume sagt, „ein eclatantes Opfer privater Pflichten auf dem Altar öffentlicher Tugend“ gewesen, hätte dann aber auch „nachher immer des aufrichtigsten, uneigennützigsten und patriotischsten Gebahrens bedurft, um gerechtfertigt werden zu können“. Wie wenig die spätere Laufbahn Marlborough's diese Bedingung erfüllte, ist bekannt genug. Wenn wir finden, dass er unter der neuen Regierung mit Titeln, Ehren und Reichthum überhäuft, in den inneren Rath aufgenommen, und in die wichtigsten Staatsgeheimnisse eingeweiht wurde, und dass er dann doch einer der ersten Engländer war, welche sich in Unterhandlungen mit St. Germain einliessen; dass er seine Verzeihung von Jakob dadurch erkaufte, dass er den Feinden seines Vaterlandes wichtige militärische Geheimnisse verrieth, und dass er, während eines grossen Theils seiner späteren Laufbahn, seiner amtlichen Stellung zum Trotz, heimliche Unterhandlungen mit dem Prätendenten pflog, so fällt es schwer, sein öffentliches Leben anders als im schlimmsten Sinne zu beurtheilen. Es ist allerdings wahrscheinlich, dass seine Verhandlungen mit den Jakobiten niemals aufrichtig gemeint waren, dass er eine Restau-

ration nicht ernsthaft wünschte, und dass sein eigentliches Motiv weit weniger Ehrsucht als vielmehr der Wunsch war, seinen Besitz sicher zu stellen; aber diese Erwägungen können sein Verhalten doch nur wenig beschönigen. Zur Zeit seines Sturzes waren seine letzten verrätherischen Schritte meist noch nicht bekannt, aber sein Betragen gegen Jakob lastete schwer auf seinem Rufe, und sein Verkehr mit dem Prätendenten war, wenn auch nicht bewiesen, so doch von Vielen geargwöhnt. Weder Hannover-Männer noch Jakobiten trauten ihm, weder Whigs noch Tories konnten ihn unbedingt als den ihrigen ansehen.

Und mit diesem Gefühl des Misstrauens war ein starker Zusatz von Furcht verbunden. In den letzten Jahren der Königin Anna warf Cromwell seinen dunklen Schatten auf Marlborough's Pfad. Für diejenigen, welche die gewaltsamen Methoden eines umgestaltenden Despotismus dem langsamen Processe parlamentarischer Verbesserung vorziehen, für diejenigen, welche die Weisheit verschmähen, die darin liegt, der öffentlichen Meinung nachzugehen, und die Vorurtheile und Sinnesart einer Nation zu achten, kann es keine bessere Lehre geben, als die in der Geschichte Cromwell's enthaltene. Von seinen hohen und gebietenden Fähigkeiten braucht hier eben so wenig gesprochen zu werden, als von den Zügen von Hochherzigkeit, die ohne Zweifel in seinem Charakter zu finden sein werden. Was nur immer Genie im Bunde mit der leidenschaftlichsten Sympathie zur Verherrlichung dieser Eigenschaften leisten konnte, ist in unserem Jahrhundert geleistet worden, und auf eine lange Periode unbedingter Herabsetzung ist eine Reaction verschwenderischer Lobpreisung gefolgt. Aber je höher die Eigenschaften des Mannes gestellt werden, desto bedeutsamer sind die Lehren seines Lebens. Das nationale Loyalitätsgefühl nicht achtend, schritten er und seine Partei zur Entthronung und Enthauptung des Königs. Das der Geistlichkeit ergebene Gefühl nicht achtend, zerstörten sie die Kirche. Die tiefe Verehrung für die Constitution nicht achtend, stürzten sie das Parlament. Die ältesten und liebsten Bräuche des Volkes nicht achtend, suchten sie dem ganzen socialen Leben Englands die Färbung eines herben Puritanismus aufzunöthigen. Eine Zeit lang schien es, als ob ihnen Alles gelungen sei, aber das Resultat stellte sich bald heraus. Auf die republikanische Gleichheit folgte eine Periode der gefügigsten und servilsten Loyalität, die England je erlebt hat. Auf die Zeit, wo jede Ergötzlichkeit als Verbrechen gestempelt wurde, folgte eine Zeit, wo alle Tugend als

Gleissnerei behandelt wurde, und wo das Gefühl der Scham dem Lande fast abhanden gekommen schien. Auf die Niederwerfung der Kirche folgte, unter entschiedener Billigung der Masse der Nation, die lange bittere Verfolgung der Dissenters. Das verhasste Andenken an die Republik wurde länger als ein Jahrhundert hindurch von jedem Staatsmanne heraufbeschworen, der Reform zu verhindern oder Freiheit zu discreditiren suchte, und der Name Cromwell lud eine Summe so tiefen Hassgefühls auf sich, wie es sonst in der Geschichte Englands nicht wieder vorkommt. Und dieses Gefühl war das einzige, das in seiner ganzen Stärke den Episkopalen Englands, wie den Presbyterianern Schottlands und den Katholiken Irlands gemeinsam war, auch zog dasselbe mehr als einmal bedeutende politische Wirkungen nach sich. Der tiefe Abscheu vor Militärdespotismus — eines der stärksten und heilsamsten englischen Gefühle — ist vielleicht das werthvollste Vermächtniss der Republik gewesen. Jetzt erblickte man zum ersten Mal seit der Restauration in Marlborough einen möglichen Cromwell, und mit Unruhe sah man dem Tode der Königin, als einem Zeitpunkt entgegen, der für militärische Usurpation besonders günstig werden könne. Bolingbroke hat dies Gefühl der Nation niemals glücklicher wiedergegeben, als in dem bekannten Vorgange bei der ersten Aufführung des Addison'schen Cato. Dieses Stück, von einem grossen Whig-Schriftsteller verfasst, sollte eigens für whiggistische Gesinnung plaidiren; als aber das Whig-Auditorium bei jeder Tirade über das Unheil des Despotismus und der Willkür das Theater von Applaus hatte erdröhnen lassen, benutzte der Tory-Führer die Pause eines Zwischenacts, um den Hauptdarsteller vor sich kommen zu lassen, ihm eine Börse mit Geld zu reichen und ihm öffentlich zu danken, dass er die Sache der Freiheit so schön gegen einen beständigen Militär-Dictator verfochten habe.

Diese Betrachtungen werden es vollends verständlich machen, dass Marlborough's Sturz ein so vollständiger sein konnte. Sein Secretär Cardonnel wurde um dieselbe Zeit aus dem Unterhause gestossen, weil er von irgendwelchem Brot-Lieferanten ein Gratial erhalten, und Walpole, der jetzt in den Reihen der Whigs rasch in den Vordergrund trat, wurde auf eine ähnliche Anklage hin nicht nur ausgestossen, sondern auch in den Tower gebracht. Der Opposition des Oberhauses begegnete man durch die gleichzeitige Ernennung von zwölf Pairs, deren einer ein Bruder der Mrs. Masham war, und ausserdem wurden die Freunde Marlborough's in diesem

Hause durch den im September 1712 erfolgten Tod Godolphin's sehr geschwächt. Gegen die Holländer führte man die Sprache unverhohlener und unversöhnlicher Feindschaft. Der Tractat von 1709, durch welchen England den Holländern eine starke Barrière zusicherte, während Holland die protestantische Thronfolge in England verbürgte, und es auf sich nahm, dieselbe im Falle der Gefahr mit bewaffneter Hand zu unterstützen, wurde dem Unterhause vorgelegt und erfuhr, als zu günstig für die Holländer, scharfen Tadel; Lord Towshend, der ihn abgeschlossen hatte, wurde durch eine Abstimmung für einen Feind seines Landes erklärt. Heftige Resolutionen wurden angenommen, welche das Verhalten Hollands, das hinter der stipulirten Anzahl von Truppen und Matrosen zurückgeblieben sei, tadelten, und eine nachdrückliche Vorstellung, die eigentlich nichts anderes war als eine Anklageschrift gegen die Alliirten, wurde aufgesetzt. Als die Staaten eine Entgegnung in Form eines Memorandums erliessen, wurde dieses durch eine Abstimmung im Unterhause „für eine falsche, skandalöse und boshafte Schmähschrift" erklärt, und zugleich Befehl gegeben, diejenigen zu verhaften, die es in England gedruckt und verlegt hatten. In demselben Geiste wurden zwei Proteste von Pairs gegen das Verfahren der Minister aus dem Archive des Oberhauses getilgt. Als Fletwood, der Bischof von St. Asaph, einige, schon vor Jahren gehaltene, Predigten veröffentlicht und mit einer gemässigten Vorrede versehen hatte, in welcher die Lehre vom leidenden Gehorsam verworfen, der Undank gegen König Wilhelm beklagt und ferner bedauert wurde, dass der Geist der Zwietracht in die Rathskörper eingedrungen sei und den Ruhm Englands geschädigt habe — so wurde diese Vorrede, auf Befehl des Unterhauses, durch Henkershand verbrannt[1]). Die Alliirten und die Whigs wurden mit giftigen Schmähschriften, deren einige von Swift herrührten, überschüttet, während man gegen die Schriften der Opposition mit allen Machtmitteln vorging. Gerichtliche Verfolgungen in dieser Sphäre hatten schon seit einiger Zeit häufig stattgefunden, und die Stempelacte von 1712, welche jeden Bogen mit einem Stempel von einem halben Penny belegte, versetzte der aufsteigenden Regsamkeit der Presse einen harten Schlag.

Es ist nicht meine Absicht, die Verhandlungen, welche im Utrechter Frieden ihren Abschluss fanden, im Einzelnen zu verfolgen. Die Geschichte derselben ist oft und mit einer Ausführlichkeit, die

[1]) Sie wurde wieder abgedruckt im *Spectator*, No. 384.

nichts zu wünschen übrig lässt, erzählt worden, und es wird hier genügen, den Ausgang im Allgemeinen zu berichten. Englands Abfall und die Unfälle des letzten Feldzuges hatten den Muth der Verbündeten gebrochen, und mit Ausnahme des Kaisers willigten alle Mächte ein, Separatverträge mit Frankreich abzuschliessen, deren Bedingungen zum grossen Theil unter englischem Einflusse festgestellt wurden. Am 31. März 1713 wurden diese verschiedenen Verträge unterzeichnet, und bald darauf auch derjenige zwischen England und Spanien. So weit es England anging, liess der Friede wenig zu wünschen übrig. Die Besitznahme von Gibraltar, Menorca, Hudsons-Bai, Acadien oder Neu-Schottland, Newfoundland, sowie von dem französischen Antheil von St. Christoph, dann der ungeheure Zuwachs sündhaften Reichthums durch den Assiento-Tractat, der England das Monopol des Sklavenhandels nach den spanischen Colonieen einräumte, das Alles konnte wohl einigen Ersatz bieten für die grossen pecuniären Opfer des Krieges, während der Nation noch weitere Sicherheit gewährt wurde durch die Anerkennung der Successionsacte, durch die Ausweisung des Prätendenten aus französischem Gebiet, und vorzüglich durch die Zerstörung der Forts und Hafenwerke von Dünkirchen. Der Herzog von Savoyen erhielt zurück, was er in Savoyen und Nizza verloren hatte, ausserdem eine kleine Grenzberichtigung und die Insel Sicilien; auch wurde bestimmt, dass der spanische Thron, nach dem Aussterben der Linie Philipp's, an das Haus Savoyen fallen solle. Der Vertrag mit Portugal beschränkte sich auf einige nicht sehr wichtige die portugiesische Grenze in Amerika betreffende Punkte; aber Preussen erhielt von Frankreich die Anerkennung der Königswürde und des Anspruchs auf die Souveränität von Neufchatel, den die Stände schon 1707 beim Tode der Herzogin von Nemours, anerkannt, der französische König aber damals entschieden verworfen hatte. Preussen entsagte zu Gunsten Frankreichs allen Ansprüchen auf das Fürstenthum Orange und bekam dafür Obergeldern. Holland erhielt einige Vortheile, allein sie waren so sehr viel geringer als die, welche es beanspruchte und welche man ihm versprochen hatte, und boten ihm so wenig Ersatz für den langen Kampf den es geführt hatte, dass man diesen Staat mit Recht als einen derjenigen, die durch den Frieden am meisten litten, betrachten kann. Neue Festungen wurden seinem Gebiete nicht einverleibt; die spanischen Niederlande, wie Karl II. sie besessen hatte, sollten dem Hause Oesterreich abgetreten werden, die Holländer jedoch berechtigt sein,

in den festen Plätzen Besatzungen zu haben, so dass dadurch eine Schutzmauer gegen Frankreich gebildet würde. So sollten die holländische und die österreichische Macht zusammenwirken, um Holland gegen eine französische Invasion sicher zu stellen; aber es konnte kaum ausbleiben, dass die Besetzung österreichischer Städte durch Holland Streitigkeiten zwischen beiden Staaten hervorrief. Holland musste nun Lille, Aire, Bethune und St. Venant an Frankreich zurückgeben; Le Quesnoy, das strategisch sehr wichtig und durch den verrätherischen Abfall Englands verloren gegangen war, blieb in französischen Händen; auch Tournay wäre höchst wahrscheinlich ausgeliefert worden, hätte nicht St. John den Unwillen der öffentlichen Meinung in England gefürchtet[1]), und obgleich ein holländisch-französischer Handelsvertrag zu Stande kam, so beklagten sich doch die holländischen Staatsmänner bitter darüber, dass Holland von allem Antheil am Assiento-Vertrage und von den andern Vortheilen, welche England durch seine neuen Stationen im mittelländischen Meere gewann, ausgeschlossen wurde. Da der Kaiser sich weigerte, dem Utrechter Frieden beizutreten, so wurden die spanischen Niederlande bis zum völligen Frieden den Holländern übergeben, und so hatte der Krieg hier ein Ende. Die spanischen Besitzungen in Italien wurden, mit Ausnahme Siciliens, und eines kleinen Stückes von Mailand, das an den Herzog von Savoyen kam, dem Kaiser cedirt, und eine kurz vor dem Abschlusse des Utrechter Friedens unterzeichnete Militär-Convention stellte die Neutralität Italiens fest. Vermöge einer ähnlichen Convention, die durch England und Frankreich garantirt wurde, willigte der Kaiser ein, seine Truppen aus den Inseln Mallorca und Iviza zurückzuziehen. Der Kaiser weigerte sich noch immer, seine Ansprüche auf sämmtliche spanische Besitzungen aufzugeben oder mit Philipp zu unterhandeln, und die deutsche Grenze gegen Frankreich wurde erst nach einem neuen Feldzuge regulirt, in welchem Villars binnen wenig Wochen Landau und Freiburg nahm. Der Kaiser trat in Unterhandlung, und der Friede zwischen Frankreich und Oesterreich wurde zu Rastadt am 6. März (n. St.) geschlossen und durch den Reichsfrieden zu Baden am 7. September 1714 bestätigt. Frankreich gab Breisach, Freiburg und Kehl dem Reiche zurück, verpflichtete sich, die Festungen, welche es seit dem Ryswicker Frieden am Rheine gebaut hatte, zu schleifen, und erkannte die neue Kur von Hannover an,

[1]) S. Bolingbroke's Correspondenz mit Torcy über diesen Gegenstand.

während der Kaiser seinerseits die Wiedereinsetzung der Kurfürsten von Baiern und Cöln in ihre Staaten und Würden genehmigte. Das Elsass nebst Landau blieben französisch. Der Kaiser weigerte sich zwar, den spanischen König in den Frieden mit einzuschliessen, aber die Feindseligkeiten hörten auch ohne förmlichen Friedensschluss auf, und wenn auch der Ehrgeiz des Hauses Habsburg gedämpft war, so gab man sich doch der Hoffnung hin, dass das grosse Ziel der Alliirten durch die feierlich wiederholte Verzichtleistung Philipp's auf alle Ansprüche an den französischen Thron erreicht worden sei.

Frankreich, das sich in einer fast hoffnungslosen Lage befunden hatte, trat aus dem Kampfe, zwar sehr geschwächt durch die Anstrengungen des Krieges, aber kaum benachtheiligt durch den Frieden. Mit Ausnahme weniger Festungen blieb sein europäisches Gebiet intact; sein militärisches Prestige war durch den Sieg bei Denain, und durch die letzte Rheincampagne des Marschall Villars einigermassen wieder hergestellt; und sein Uebergewicht in Europa, die Quelle so vieler Gefahren, war nicht auf die Dauer geschmälert. Spanien musste allerdings die so sehr gefürchtete Zerstückelung über sich ergehen lassen, aber die Ablösung entfernter, schlecht verwalteter und unzufriedener Provinzen konnte seiner Stärke keinen wesentlichen Abbruch thun. Es behielt den Souverän seiner Wahl. Es behielt die Colonieen, welche die grosse Quelle seines Reichthums waren, und fand sogar eine neue Kräftigung dadurch, dass ein fremdes Element in die Regierung geflösst wurde. Nur die Catalonier hatten wirklichen Grund den Frieden zu beklagen. Sie hatten mit verzweifelnder Treue zu Karl gestanden, und der Utrechter Friede läutete die Todtenglocke für die provinziellen Freiheiten, an denen sie mit Leidenschaft hingen. Seit Anfang des Jahres 1705 waren sie die standhaften und treuen Verbündeten Englands gewesen; sie hatten der englischen Sache zu wiederholten Malen grosse Dienste geleistet, und hatten von den englischen Ministern und Generälen wiederholt die feierlichsten Zusicherungen erhalten, dass man sie niemals im Stiche lassen werde. Als England seine Separatverhandlungen einleitete, hätte es die catalonischen Freiheiten mit Leichtigkeit sicher stellen können, wenn es die Anerkennung derselben zu einer unerlässlichen Vorbedingung des Friedens gemacht hätte; statt dessen fingen die englischen Minister damit an, Philipp's Recht anzuerkennen, und begnügten sich mit einer blossen Bitte, dass eine allgemeine Amnestie bewilligt werden möge. Als später

die Convention, laut welcher die kaiserlichen Truppen Catalonien zu räumen hatten, zur Unterzeichnung gelangte, wurde die Frage der Provinzialfreiheiten den definitiven Friedensverhandlungen zugewiesen, indem sowohl die Königin als der französische König versprachen, ihre guten Dienste zur Erhaltung derselben aufzuwenden. Der Kaiser, den die stärksten Bande der Dankbarkeit und Ehre an die Catalonier knüpften, konnte die Garantie ihrer Fueros durch Anerkennung Philipps leicht erlangen; aber er war zu stolz und zu egoistisch, um dieses Opfer zu bringen. Es ist wahr, dass die Engländer mehr als einmal den spanischen König dringend aufforderten, jene Privilegien zu sanctioniren, und dass der englische Gesandte, Lord Lexington, vorstellte, „wie die Königin sich durch die stärksten Bande, die des Gewissens und der Ehre“ verpflichtet fühle, auf diesem Punkte zu bestehen; aber das waren eben bloss Vorstellungen, hinter denen keine Action stand, und die desswegen auch kategorisch abgewiesen wurden. Der englische Friedensvertrag mit Spanien enthielt ausser einem Paragraphen, der den Cataloniern einen allgemeinen Waffenstillstand bewilligte, die Zusage, dass sie wie die Castilianer gestellt sein sollten, wodurch sie das Recht erhielten, Aemter zu bekleiden und directen Handel mit Westindien zu treiben — aber ihrer provinziellen Privilegien that der Vertrag keine Erwähnung. Der Friede von Rastadt schwieg ebenfalls darüber, da der Kaiser es mit seiner Würde für unverträglich hielt, sich mit Philipp in Unterhandlungen einzulassen. Das unglückliche Volk Cataloniens, verlassen von denen, welchen es so treulich gedient hatte, weigerte sich, die ihm durch den Vertrag gebotene Lage anzunehmen, und legte zur grossen Entrüstung des englischen Gouvernements, die Waffen nicht nieder, sondern kämpfte mit dem Muthe der Verzweiflung, gegen überwältigende Uebermacht, weiter. Darauf forderte der König von Spanien die Königin Anna, als die Bürgin des Räumungsvertrags, auf, „sie möge ein Geschwader beordern, um seine Unterthanen zum Gehorsam zurückzuführen, und dadurch die Ruhe Spaniens und die Ungestörtheit des Handels im mittelländischen Meere völlig herzustellen“. Und wirklich wurde eine Flotte abgeschickt, die wahrscheinlich gegen Barcelona verwandt worden wäre, hätten die Lords nicht eine nachdrückliche Adresse dagegen erlassen[1]), aber Englands ganzes moralisches Gewicht wurde gegen die Insurgenten in die Wagschale gelegt. Die

[1]) Am 3. April 1714.

Franzosen gingen entschiedener zu Werke. Obgleich der französische König sich gemeinschaftlich mit der Königin durch den Räumungsvertrag verbindlich gemacht hatte, seine guten Dienste zu Gunsten der catalonischen Freiheiten in kräftigster Weise zu bethätigen, so schickte er doch jetzt ein Heer ab, um die Einnahme von Barcelona zu beschleunigen. Die Belagerung dieser hochsinnigen Stadt dauerte über ein Jahr lang. Die Aufständischen hingen die feierliche Erklärung der Königin, sie schützen zu wollen, über dem Hochaltar auf. Sie setzten den hoffnungslosen Kampf so lange fort, bis 10,000 Bomben in die Stadt geworfen waren; bis ein grosser Theil derselben in Asche gelegt war; bis sieben Breschen geschossen waren; bis 10,000 Mann der Belagerungsarmee getödtet oder verwundet waren, und bis Hungersnoth sich zu den Schrecken des Krieges gesellt hatte. Endlich wurde Barcelona am 11. September 1714 mit Sturm genommen. Ein furchtbares Gemetzel fand in den Strassen statt. Von den Einwohnern wurden viele nachher noch eingekerkert oder deportirt; die alten Privilegien Cataloniens wurden beseitigt[1]).

Das war die Schluss-Scene dieses unheilvollen Krieges; das waren die Hauptartikel der Verträge, durch welche auf lange Zeit hinaus Gleichgewicht und Vertheilung der Macht in Europa geregelt wurde. Frankreich so gut wie Oesterreich, deren Streit um die Besitzungen Karl's II. die eigentliche Ursache des Kriegs war, würden beide mächtiger geworden sein, wenn sie nie das Schwert gezogen, sondern einfach den Theilungsvertrag acceptirt hätten. Was England betrifft, so war der Friede an sich weniger tadelnswerth, als die Art und Weise, wie er erlangt wurde, und zwar war die auswärtige Politik der Tories in den Motiven kaum unehrenhafter als diejenige ihrer Gegner. In der That werden Alle, die sich durch den Schimmer militärischen Ruhmes, der die Regierung der Königin Anna bestrahlt, nicht blenden lassen, sehr wenig in dem damaligen öffentlichen Leben Englands entdecken können, was Achtung verdiente. Parteimotive waren auf beiden Seiten vorherrschend. Sie bewogen die eine Partei, einen Krieg, der einst gewiss gerechtfertigt war, über alle gerechten und vernünftigen Grenzen hinaus zu verlängern. Sie trieben die andere Partei dazu,

[1]) S. den *Report of the Committee of Secrecy of the House of Commons on the Peace of Utrecht. Mémoires de* Berwick, *Tome II.* Bolingbroke's *Letters III, 365.* Somers' *Tracts XIII, 636—638;* Sismondi, *Hist. des Français XIX, 32—40.*

einen Frieden, der an sich wünschenswerth und fast nothwendig war, in einer Weise zu schliessen, dass er einen dunklen und bleibenden Flecken auf der Ehre der Nation zurückliess. Für diejenigen, welche bestrebt sind, die mitten im Gewühle der Politik dann und wann hervortretenden Merkmale der Sittengeschichte ins Auge zu fassen, mag die Bemerkung nicht uninteressant sein, dass unter den wenigen Punkten des Utrechter Friedens, welche in England unbedingte und allgemeine Befriedigung gewährt zu haben scheinen, sich der Assiento-Tractat befand, der England zum grossen Sklavenhändler der Welt machte. Der letzte Prälat, der eine leitende Rolle in englischer Politik spielte, setzte seine Unterschrift unter diesen Tractat. Ein von Händel componirtes Tedeum wurde als Dankgebet in den Kirchen gesungen. Theologische Leidenschaften waren neuerdings wieder heftiger aufgetreten, und theologische Streitfragen hatten seit einigen Jahren ein ausgedehnteres und lebhafteres Interesse erregt, als in irgend einer Periode seit der Republik; dennoch aber scheint es Niemandem in den Sinn gekommen zu sein, dass eine nationale Politik, die es zu ihrem Hauptziele machte, den Menschenraub von zehntausenden von Negern, und deren Abführung in die traurigste Sklaverei zu ermuthigen, mindestens ebenso unvereinbar mit dem Geiste des Christenthums sein müsse, als etwa die Einführung des Presbyterianismus oder auch die Duldung des Prälatenthums in Schottland.

Während der Friede noch verhandelt wurde, wurden die beiden leitenden Mitglieder der Regierung zur Pairschaft erhoben, jedoch mit ungleichen Ehren, und der Umstand, dass St. John nur zum Viscount Bolingbroke, Harley aber zum Grafen Oxford ernannt wurde, verstärkte die unter ihnen bestehende Eifersucht noch mehr. Immerhin behauptete die Regierung beim Abschluss des Friedens eine sehr starke Stellung, da sie von der Königin und von den beiden mächtigen Klassen des Landes warm unterstützt wurde. Die Kirche war zufriedengestellt durch die Massregeln gegen die Dissenters. Der Landadel hatte 1711 eine Bill erlangt, welcher er den höchsten Werth für seine Interessen beimass. Im Jahre 1703 war im Hause der Gemeinen, noch ehe die Tories ihr Uebergewicht im Ministerium eingebüsst hatten, eine Bill durchgegangen, welche verfügte, dass Niemand, der nicht das genügende Grundeigenthum besitze, Mitglied des Hauses werden könne, allein die Massregel wurde von der Whig-Majorität im Oberhause verworfen. Jetzt aber (1711) gelang es der Regierung, ein Gesetz durch beide Häuser zu

bringen, welches bestimmte, dass alle Mitglieder des Parlaments, mit Ausnahme der ältesten Söhne von Pairs, und der Vertreter der Universitäten und der schottischen Wählerschaften, Grundeigenthum besitzen müssten, und zwar so, dass die Mitglieder für Ortschaften mindestens 300 Pfund, und diejenigen für Grafschaften mindestens 600 Pfund jährliches Einkommen davon bezögen. Man hielt dafür, dass in Friedenszeiten, wenn keine abnorme Einwirkung das natürliche Verhältniss der Parteien störte, das Uebergewicht der Tories unbestritten sein müsse; der Wunsch nach Frieden, der aus vielen Gründen erwacht war, hatte seit einiger Zeit zugenommen, und es bestand eine allgemeine und wohlbegründete Ueberzeugung, dass der Krieg aus Partei-Motiven unnöthiger Weise verlängert worden sei, dass Resultate, die den geforderten Opfern entsprächen, durchaus nicht zu erwarten seien, und dass die Alliirten auf England einen ganz ungebührlichen und unverhältnissmässigen Theil der Last gewälzt hätten. Wenn aber das Alles zugegeben wurde, so war doch auch in der auswärtigen Politik der neuen Tory-Regierung Vieles, was dem Nationalstolz einen starken Stoss geben konnte. Die den glänzenden Siegen Marlborough's plötzlich gesetzte Schranke, die Ungnade des grossen Generals, der England höher gehoben hatte, als in den stolzesten Tagen der Königin Elisabeth der Fall gewesen; die vielen schmählichen, demüthigenden und gewaltathmenden Zwischenfälle im Laufe der Unterhandlungen; die endlichen Triumphe Frankreichs, an denen grossentheils der Abfall Englands Schuld war; die Preisgebung der catalonischen Insurgenten; die offenbare Unzulänglichkeit der durch den Tractat Frankreich abgenöthigten Concessionen — das Alles berührte die zahlreichen Klassen, die nicht blindlings Partei-Interessen ergeben waren, in empfindlichster Weise. Dazu kam, dass die grosse Frage der Thronfolge immer mehr in den Vordergrund trat, und die Gemüther mit Sorge und Ungewissheit erfüllte.

Die Charaktere der Minister waren nicht dazu angethan, die Gemüther wieder zu beruhigen. Ormond ausgenommen, war keiner von den Tory-Führern persönlich beliebt, obwohl Oxford nach Guiscard's Mordversuch im J. 1711 einige Wochen lang der Gegenstand eines gewissen ephemeren Enthusiasmus gewesen war. Oxford's Charakter hatte in vieler Beziehung eine merkwürdige Aehnlichkeit mit demjenigen Godolphin's. Beide waren bedächtige, vorsichtige, temporisirende, gemässigte und etwas selbstsüchtige Männer; ermüdend und unwirksam in der Debatte, und gänzlich ohne

Sympathie mit dem politischen und religiösen Fanatismus ihrer respectiven Parteien. Trotzdem überholten beide Staatsmänner im Wettkampf des Ehrgeizes Mehrere, die ihnen an Intelligenz weit überlegen waren, und bei Beiden waren die Eigenschaften, denen sie diesen Erfolg verdankten, grossentheils die nämlichen. Ein unbescholtener Charakter, grosse Geduld, Muth und Beharrlichkeit, viel Nüchternheit des Urtheils und viel Mässigung im Siege, charakterisirten beide Männer. Aber hier hört die Aehnlichkeit auf. Hahnenkämpfe, Wettrennen und Spiel füllten fast alle Mussestunden Godolphin's aus, während die Vorliebe Oxford's für Literatur ihm zum Idol der grossen Schriftsteller seiner Zeit machte, und auf seine Stellung in der Geschichte sehr günstig zurückwirkte. Er hatte allerdings, wie Addison und Bolingbroke, das Laster des Trunks, aber sonst war sein Privatleben unantastbar. Seine einfachen Manieren, seine umfassende Bildung, seine grossmüthige, aber immer mit richtiger Auswahl gewährte Beschützung der Literatur, seine Treue in der Freundschaft, und dass er sich von schmutziger Gewinnsucht frei erhielt, das Alles erwarb ihm in dem Kreise derer, die ihn näher kannten, ein reiches Mass von Achtung und selbst von Zuneigung. Im öffentlichen Leben aber hatte er grössere Fehler als Godolphin, welchem er auch an echter Staatskunst nachstand. Obgleich ihm seine Routine und seine anerkannte Behutsamkeit und Mässigung einiges Gewicht bei den handeltreibenden Klassen gaben, so konnte er doch keinen Anspruch auf die vollendete finanzielle Tüchtigkeit seines Nebenbuhlers machen. Er war während dreier Parlamente Sprecher gewesen, und sein politisches Wissen bestand hauptsächlich in der Kenntniss der üblichen Formen des Hauses, und der Ansichten der Mitglieder. Seine eigenthümliche Geschicklichkeit bewegte sich nicht in den höheren Bahnen der Verwaltung, sondern in parlamentarischer Taktik und in politischen Intriguen, und seine Intriguen scheinen selten einen andern Zweck gehabt zu haben, als sein eigenes Emporkommen. Er hatte jene Sinnesweise, die sich keiner Partei und keinem System ganz hingeben kann, sondern immer nur Compromisse und Aufschub zu erlangen sucht. Er war unaufrichtig, hinhaltend, geheimthuend und unentschlossen, gänzlich unfähig, seinen Collegen volles Vertrauen zu schenken, irgend eine prompte Entscheidung zu treffen, oder eine bestimmte politische Richtung ohne Vorbehalt einzuschlagen. Und diese Charakterfehler traten zu einer Zeit hervor, wo Entschlossenheit und Offenheit im höchsten Grade geboten waren. Eine grosse politische

Eigenschaft besass er jedoch vielleicht in höherem Grade, als irgend einer seiner Zeitgenossen. Es ist die Stärke bedächtiger und schwerfälliger Naturen, dass sie Glückswechsel oft mit einer ruhigen, ihrer Constitution entsprechenden Fassung ertragen, wie sie von nervöseren, hochstrebenden Organisationen selten erreicht wird, und diese Eigenschaft entfaltete Oxford in ganz vorzüglicher Weise. Der scharfsinnigste Beobachter der damaligen Zeit erklärte, unter Allen, die er (Swift) je gekannt, sei Oxford derjenige, bei welchem feindliche oder freundliche Schicksale am wenigsten Umwandlung hervorgebracht hätten[1], und gerade in dieser Beziehung zeichnete er sich vor seinem glänzenden Collegen aus. Das Genie und die Kühnheit Bolingbroke's liessen sich gewiss nicht bestreiten, aber seine Mängel als Parteichef waren kaum geringer als diejenigen Oxford's. Kein Staatsmann war jemals den Interessen seiner Partei treuer ergeben, aber seltsamer Weise war auch kein Führer jemals weniger geeignet, diese Partei zu vertreten. Sein eminent italienischer Charakter, der an kunstvoll durchgeführter Intrigue seine Freude hatte, der Contrast zwischen seinem Privatleben und den stoischen Theorieen, zu denen er sich bekannte, seine notorische Gleichgültigkeit gegen die religiösen Glaubenssätze, welche die eigentliche Basis für die Politik seiner Partei bildeten, dies Alles erschütterte das Vertrauen des Landadels und der Landgeistlichkeit, welche den Kern seiner Anhänger ausmachten, und in einigen Fällen legte er eine befremdende Mischung von Leichtsinn und Unaufrichtigkeit an den Tag. In England war damals das Unterhaus vorzugsweise Tory; im Oberhause aber schwankte die Wage der Macht, auch nach der Creirung der zwölf Pairs, und es sassen hier mehrere ausgezeichnete Männer, die in der Friedensfrage gern mit den Tories gegangen waren, deren Zustimmung in anderen Fragen jedoch weniger sicher war. In Irland dagegen standen die Pairs ganz und gar dem Ministerium zu Gebote, während das Haus der Gemeinen in entschiedener Opposition war, und zähe an den Principien der Revolution festhielt. Schott-

[1]) Vgl. die schönen Verse Pope's auf Harley:

„Ein edler Geist, geprüft durch jeglich Leid,
Doch gegen Schmerz und Hass und Stolz gefeit,
Fest, ob die Macht ihm, ob der Volkszorn droht,
Von Habgier frei und frei von Furcht vor Tod."
(*A soul supreme in each hard instance tried,
Above all pain, all passion and all pride,
The rage of power, the blast of public breath,
The lust of lucre, and the dread of death.*)

land hatte sein Parlament verloren, doch kann kaum bezweifelt werden, dass die vorherrschende Gesinnung dort jakobitisch war. Im J. 1711 überreichte die Herzogin von Gordon ganz offen der Advokaten-Facultät eine Medaille, welche auf der einen Seite den Prätendenten darstellte, mit den Worten „Cujus est" und auf der andern die britischen Inseln, mit dem Motto: „reddite"[1]), und diese Medaille wurde dankbar entgegen genommen. Unter den Hochländern und den dem Episkopalsystem anhängenden Edelleuten war der Jakobitismus immer sehr mächtig gewesen, und die Presbyterianer des schottischen Unterlandes, welche man als geborene unversöhnliche Feinde eines katholischen Souveräns, zumal eines solchen aus dem Hause Stuart, betrachten konnte, waren so erbitterte Gegner der Union, dass Massen derselben nicht anstanden, ihre gesammte Politik dem alleinigen Zwecke des Widerrufs unterzuordnen. Ihre Unzufriedenheit wurde noch sehr erhöht durch die den Episkopalen gewährte Duldung, und so hegten die Jakobiten die lebhafte, wenn auch gewiss übertriebene Erwartung, dass der Prätendent, wenn er nur den Widerruf der Union zusage, ganz Schottland um seine Sache werde schaaren können[2]). Die schottischen

[1]) S. eine Zeichnung dieser Medaille in Boyer's Anne (folio ed.) p. 511.

[2]) Dies tritt besonders stark hervor in den Stuart'schen Actenstücken. Als Beispiel führe ich hier einige Zeilen an aus einem sehr gut abgefassten Memorandum von Leslie über den Stand des Jakobitismus in England (April 1711): „Die Sache des Greenshields, eines Geistlichen der Kirche von England, den das Parlament kürzlich gegen die schottischen Presbyterianer in Schutz genommen, hat diese so erbittert, dass sie zu Allem mitwirken würden, was sie von der Union mit England befreien könnte, die in Schottland allgemein verabscheut wird; auch sind die Schotten überzeugt, dass nur die Rückkehr ihres Souveräns sie davon befreien kann . . . Es giebt Niemanden in Grossbritannien, der nicht der festen Meinung ist, dass der König von England, wäre er das letzte Mal in Schottland gelandet, unfehlbar sein Ziel erreicht haben würde" — Macpherson's *Original Papers*, *II*, *211*. S. auch die Lockhart *Papers*. Auf der andern Seite sagt Boyer, dass eine der guten Folgen des verunglückten Einfalls in Schottland im J. 1708 die gewesen sei, dass er „den schottischen Presbyterianern die Augen geöffnet habe, von denen die meisten, verführt durch die Anhänger des Prätendenten, bis dahin der Union starrsinnig gegenüber gestanden hatten". Boyer's *Anne*, *p. 336*. Noch im J. 1717 schreibt Lockhart, imdem er die Aussichten des Jakobitismus in Schottland durchgeht, Folgendes: „Obgleich es dem Könige (dem Prätendenten) nicht an vielen Freunden in den westlichen Grafschaften fehlt, so ist doch die Masse des Volkes, Adel wie Bürger, entweder presbyterianisch und der gegenwärtigen Regierung günstig gesinnt, oder aber gegen jede Regierung, sie heisse wie sie wolle, ziemlich gleichgültig; da aber der weitaus grösste Theil beider Kategorieen einen herzlichen Widerwillen gegen die Union hegt, so ist Grund zu glau-

Jakobiten erlitten jedoch einen schweren Verlust durch den Tod des Herzogs von Hamilton, der in einem Zweikampfe mit Lord Mohun umkam.

In England standen die beiderseitigen Chancen der Thronfolge beinahe gleich, so sehr, dass es wenige unter den leitenden Staatsmännern gab, die sich nicht mehr oder minder in jakobitische Intriguen einliessen: Einige, um sich eine Zuflucht für den Fall einer Restauration zu bereiten, Andere, um die parlamentarische Unterstützung der jakobitischen Fractionen zu erhalten, und noch Andere aus aufrichtigem Verlangen, zur alten Linie zurückzukehren. Zur ersten dieser Kategorien kann man Marlborough und Godolphin rechnen. Als im Juli 1710 das Ministerium Godolphin seiner Auflösung nahe war, stand Marlborough in vertraulichem Briefwechsel mit dem Prätendenten, und es ist ein von der Gemahlin desselben an den General gerichteter Brief auf uns gekommen, worin sie ihn in den dringendsten Ausdrücken bittet, sein Commando nicht niederzulegen, sondern es im Interesse der Stuarts beizubehalten [1]. Noch aus dem Jahre 1713, zu einer Zeit, wo Marlborough in engster Correspondenz mit der hannöver'schen Partei stand, und wo er höchst wahrscheinlich der hannöver'schen Sache aufrichtig zugethan war, berichtet ein jakobitischer Agent über eine Unterredung mit ihm, in welcher er die stärksten Versicherungen seiner Anhänglichkeit an die Sache der Stuarts aussprach [2]. Godolphin blieb bis an sein Ende mehr oder weniger an jakobitischer Correspondenz betheiligt. Die Führer dieser Partei scheinen wirklich an seine Aufrichtigkeit geglaubt zu haben, und er soll nach seiner Amtsentsetzung sein tiefes Bedauern geäussert haben, dass er nicht lange genug am Ruder geblieben sei, um den rechtmässigen König zurückzuführen [3]. Harley hatte gegen das Ende des Jahres 1710 den

ben, dass, wenn sie nur einmal vollkommen überzeugt wären, dass des Königs Glück der Vorläufer zur Auflösung derselben sein würde, Viele der Ersteren wenigstens in so weit sich umwenden würden, dass sie neutral blieben, die Meisten der Anderen aber sich für ihn erklären würden". Lockhart *Papers II, 20.*

[1]) Marlborough correspondirte um dieselbe Zeit auch mit dem Kurfürsten von Hannover. Macpherson, II, 157—161.

[2]) S. den äusserst merkwürdigen Brief Tunstal's an Lord Middleton vom October 1713. Macpherson *Papers II, 441, 442.* Auch die Memoiren Torcy's geben Zeugniss von der ehrerbietigen Weise, in welcher Marlborough vom Prätendenten zu sprechen pflegte.

[3]) S. Carte's Memorandum, wo Godolphin als der aufrichtigste Freund, den der Prätendent je gehabt habe, geschildert ist. Macpherson *Original Papers, II, 170.*

Abbé Gaultier, der später einen massgebenden Antheil an der Friedensverhandlung hatte, abgesandt, um sich mit dem Herzog von Berwick über die Restauration des Prätendenten nach dem Tode der Königin zu besprechen, und die jakobitischen Parlamentsmitglieder wurden demgemäss angewiesen, seine (Harley's) Massregeln zu unterstützen[1]), allein es scheint doch nicht, dass er die Rückkehr der Stuarts ernsthaft gewünscht habe. Die Hoffnungen der Partei stiegen eine Zeit lang sehr hoch, als der jakobitische Herzog von Hamilton zum ausserordentlichen Gesandten in Frankreich ernannt wurde, aber man verlor bald das Vertrauen zu Harley, und die Führer der Jakobiten sprachen nun gewöhnlich mit besonderer Bitterkeit über ihn. Er hatte unter der vorigen Regierung einen bedeutenden Antheil an dem Zustandekommen der Successionsacte gehabt. Als das Whig-Ministerium fiel, suchte er eine Coalitions-Verwaltung zu bilden, unter welcher Marlborough sein Commando weiter führen, und in welcher er selbst das Heft in der Hand behalten könnte. Da sich dies unausführbar erwies, so suchte er im Allgemeinen den Ungestüm seiner Collegen zu mässigen, eine Politik des Ausgleichs und der Auskunftsmittel durchzuführen, und für sich selbst mehr als eine Rückzugslinie offen zu halten. „Es ist Mylord Oxford's Politik", sagte ein jakobitischer Agent im J. 1712, „zu beschwichtigen und zu dämpfen, und er würde den Herzog von Marlborough nicht entfernt haben, wäre es nicht unumgänglich nöthig gewesen" [2]). Als der Kampf dann eine kritischere Wendung nahm, hüllte er sich in einen Schleier undurchdringlichen Geheimnisses, vermied soviel als möglich allen vertraulichen Verkehr mit seinen Collegen, oder mit jakobitischen und hannöver'schen Agenten, zog die Sachen in die Länge, unterhielt offene Verbindungen mit Hannover-Männern, Jakobiten und selbst mit den Whigs; deutete von Zeit zu Zeit seine Bereitwilligkeit an, mit den gemässigteren Whigs zusammenzugehen; versuchte, zur grossen Entrüstung des October-Clubs, die Stellen zwischen Hochkirche und Niederkirche zu theilen; sprach in dunkler Weise von der Nothwendigkeit, ebensowohl die Scylla wie die Charybdis zu vermeiden, und hatte die Miene eines Mannes, der noch ungewiss ist, welchen

[1]) *Mémoires du Maréchal de* Berwick II, 126—127. Eine ähnliche Weisung wurde den jakobitischen Mitgliedern im Februar 1712—13. Macpherson, II, 382—383.

[2]) Macpherson, II, 280.

Weg er zuletzt einschlagen werde[1]). Bolingbroke dagegen, obwohl er durchaus nichts von dem Glauben und der Begeisterung eines echten Jakobiten hatte, warf sich seit Ende des J. 1712[2]) mit ungestümer Entschlossenheit in die jakobitische Sache, in welcher er jetzt die einzige Hoffnung für die Zukunft seiner Partei erblickte. Der Friede war wesentlich eine Tory-Massregel und Bolingbroke hatte mehr als alle andern Staatsmänner einen massgebenden Antheil an der Verhandlung desselben genommen; allein der Hof von Hannover hatte in den stärksten Ausdrücken gegen diesen Frieden protestirt, und hatte sein ganzes Gewicht in die Schale der Whigs geworfen. Ueberdies war zwischen Bolingbroke und Oxford bittere Gereiztheit und Eifersucht ausgebrochen, und während die gemässigteren Tories gewöhnlich den letzteren unterstützten, suchte der erstere die extreme Kirchenpartei durch seine strengen Massregeln gegen die Dissenters, die Jakobiten aber dadurch um sich zu schaaren, dass er sich mit Eifer in die Sache des Prätendenten warf.

So schwankte in den letzten Jahren der Königin Anna das Zünglein in der Wage hin und her. Allerdings manifestirten Ministerium und Parlament ihre Anhänglichkeit an die protestantische Thronfolge. Die Königin erklärte mehr als einmal in ihren Thronreden, dass diese Thronfolge nicht gefährdet sei. Beide Häuser des Parlaments gaben Voten in demselben Sinne ab. Beide Häuser bewilligten grosse Belohnungen für die Ergreifung des Prätendenten, falls er in Grossbritannien landen sollte. In beiden Häusern gingen Adressen durch, in welchen seine Ausweisung aus Lothringen verlangt wurde, wohin er sich nach dem Utrechter Frieden begeben hatte. Aber gerade zu derselben Zeit waren die leitenden Minister tief in jakobitische Anschläge verwickelt, und die Verwaltung aller

[1]) Ebend. II, 380, 390. Im Februar 1712—13 scheinen die besten Beurtheiler auf beiden Seiten ihn für einen Jakobiten gehalten zu haben. Plunket, einer der vornämlichsten jakobitischen Agenten, schrieb in diesem Monat: „Mr. Harley sucht sich mit der niederen Kirche und mit Hannover zu stellen, bis er soweit ist, den Frieden schliessen zu können. (Der Agent) glaubt, dass dem Minister des Königs Interesse am Herzen liegt, und hat verschiedene Belege dafür, obwohl Wenige von den Jakobiten diesen Glauben theilen.“ Macpherson II, 388: In demselben Monat schrieb Robethon, der hannöversche Secretär: „Mylord Oxford ist unabänderlich dem Prätendenten und dem Könige von Frankreich ergeben“. Ebend. p. 472. Noch viele andere Stellen in diesen Actenstücken illustriren die Schwankungen, Ungewissheiten und Intriguen, Oxford's. S. auch Lockhart *Papers*, *I*, *365*, *482*. *Mém. de* Berwick *II*, *126—133*.

[2]) Macpherson *II*, *366—67*. Lockhart *Papers I*, *412—413*.

Dienstzweige ging mit raschen Schritten in die Hände der Jakobiten über. Der Jakobit Ormond stand an der Spitze der Armee und wurde zum Gouverneur der „fünf Häfen“ ernannt, in deren einem der neue Souverän vermuthlich landen würde. Die Regierung Schottlands wurde bald darauf dem jakobitischen Grafen von Mar anvertraut, während die Regierung Irlands grossentheils in den Händen des jakobitischen Kanzlers, Sir Constantin Phipps, sich befand. Als die Armee nach dem Frieden reducirt wurde, bemerkte man, dass Offiziere von bekannten whiggistischen Tendenzen planmässig bei Seite geschoben [1]), und die wichtigsten Posten Personen anvertraut wurden, die des Jakobitismus verdächtig waren. Dasselbe Verfahren erstreckte sich allmälig auf die untergeordneteren Civilämter [2]). Die Gesinnungen der Königin selbst waren unentschieden oder schwankten hin und her. Ihr Bruder hatte ihr in den Jahren 1711 und 1712 geschrieben [3]), sie scheint ihm aber nicht geantwortet zu haben. Für ihn sprach bei ihr das Gefühl schwesterlicher Liebe, und ein gewiss nicht schwächeres Gefühl von Eifersucht und Widerwillen gegen die hannöver'sche Dynastie; ferner sprach für ihn ihre Ueberzeugung, dass nach den Grundsätzen ihrer Kirche jede Abweichung von der strengen Successionsordnung strafbar sei, und während der letzten Zeit ihrer Regierung kam der Einfluss der Lady Masham hinzu. Andererseits erkannte sie, dass, wenn ihres Bruders Recht gültig war, ihr eigenes ungültig wurde, und sah sie mit Schrecken auf die Eventualität eines papistischen Nachfolgers; auch war die Herzogin von Somerset, die eine Zeit lang mit der Lady Masham rivalisirte, entschieden hannöverisch gesinnt. Zugleich empfand die Königin den sehr natürlichen Widerwillen einer nervösen Kranken gegen eine unaufhörliche Erörterung dessen, was nach ihrem Tode geschehen solle, und gegen die unaufhörliche Erwähnung eines Nachfolgers. Im Juli 1712 gestattete sie dem Herzog von Buckingham, sie über den Gegenstand zu befragen, und er brachte bald heraus, dass nur der Katholizismus ihres Bruders sie abhalte, seine Thronfolge zu begünstigen [4]). Man erzählte sich, dass sie das Wegsterben ihrer Kinder dem Antheil

[1]) Macpherson's *Original Papers II, 412.*

[2]) Ebend. II, 439; Coxe's *Marlborough, c. CXI.*

[3]) Macpherson, II, 223—295.

[4]) Ebend. 327—331. S. auch den Bericht über ihre Unterredung mit Lockhart im J. 1710. Lockhart *Papers I, 315.*

zuschreibe, den sie an der Entthronung ihres Vaters genommen [1]). Ihre Gesundheit nahm sichtlich ab, und die Rathlosigkeit ihres eigenen Gemüths, sowie die Intriguen und Discussionen ihrer Minister haben wahrscheinlich ihr Ende beschleunigt. Die Whig-Partei hob jetzt nachdrücklich die Nothwendigkeit hervor, dass sich ein Mitglied der kurfürstlichen Familie in England befinde wenn die Königin sterbe; aber in diesem Punkte blieb sie unbeugsam, und wäre der Prinz gegen ihren Willen gekommen, so würde das wahrscheinlich eine seiner Sache sehr nachtheilige Umstimmung hervorgerufen haben [2]). Dann verbreiteten sich beunruhigende Gerüchte, dass der Prätendent eingeladen werden solle, herüberzukommen, dass er Unterricht bei einem anglikanischen Geistlichen nehme, dass er im Begriff stehe, seinen Beitritt zur protestantischen Kirche zu erklären. Die Kurfürstin Sophie stand schon in hohem Alter; der Kurfürst, der ihre Angelegenheiten verwaltete, weigerte sich, irgend ein namhaftes Opfer für die Sache zu bringen, und schien hauptsächlich darauf bedacht, aus dem englischen Schatze so viel Geld als möglich zu ziehen. Er weigerte sich, seinen Sohn nach England zu schicken. Er weigerte sich — weil er zu arm sei — für den geheimen Dienst das Geld herzugeben, welches seine Anhänger für unentbehrlich erklärten, während er zugleich die englische Regierung beharrlich anging, seiner Mutter eine Pension auszusetzen, und die seinen Truppen zukommenden Rückstände auszuzahlen; es waren die Truppen, welche vor Le Quesnoy bei den Alliirten geblieben waren. Diese letztere Forderung begünstigte Oxford, und

[1]) Macpherson II, 503—504.

[3]) Baron von Steinghens, der um diese Zeit in London als Vertreter des Kurfürsten von der Pfalz lebte, und der eben so sehr hannöverisch gesinnt als der bestehenden Tory-Regierung warm ergeben war, schrieb: „Ich kann Ihnen, trotz aller schönen Versprechungen der Whigs, versichern, dass das Parlament nicht einen Schilling für den Unterhalt dieses Prinzen bewilligt hätte, wäre er gegen den Willen der Königin gekommen, und ich kann Ihnen ferner sagen, dass ich von Personen höchsten Ranges weiss, dass, hätte der Prinz in dieser Weiss das Königreich betreten, der Prätendent ihm unfehlbar auf dem Fusse gefolgt sein, und dann hier eine Stimmung gefunden haben würde, wie sie der Trotz und Zorn eines beleidigten Hofes und einer gekränkten Partei nur einflössen konnten; so viel Abscheu haben hier die Leute davor, dass sie wieder unter die Herrschaft der Whigs kommen; der Hass gegen diese lässt sich am besten mit dem der katholischen Niederlande gegen die Holländer vergleichen, sowohl an Stärke als an Ausbreitung, denn ich bin fest überzeugt, dass hier zu Lande über dreissig Tories auf einen Whig kommen.“ An Schulenburg, 5. Juni 1714 (N. 5). Kemble, *State Papers, p. 502.* S. auch Macpherson II, 629.

sein Vetter, der Controleur Harley, nahm die Summe heimlich in die Veranschlagungen auf; als aber Bolingbroke davon hörte, berief er eine Cabinets-Sitzung und die Forderung wurde, seinem Wunsche gemäss, abgewiesen. Eine grosse Anzahl Tories waren bloss desshalb Jakobiten, weil sie aus der Haltung des Kurfürsten schlossen, dass er sich völlig mit den Whigs verständigt habe, und dass seine Thronbesteigung das Signal zum Sturze ihrer Partei sein werde: Georg Ludwig machte nicht den geringsten Versuch, ihre Besorgnisse zu beschwichtigen [1]). Er machte dem Ministerium keinerlei Eröffnung, obwohl dasselbe über eine grosse Majorität im Unterhause und im Lande, und seit der Creirung der zwölf Pairs auch über eine kleine Mehrheit im Hause der Lords gebot. Er gab sich nicht die Mühe, auch nur die Anfangsgründe der Sprache des Volkes, über welches er herrschen sollte, zu erlernen, und legte auch für dessen Kirche nicht das geringste Interesse an den Tag. Sein Verhalten in dieser Beziehung wurde demjenigen Wilhelm's gegenübergestellt, der einige Zeit vor seiner Thronbesteigung häufig mit seiner Gemahlin die englische Kirche besuchte [2]).

Es lässt sich durchaus nicht in Abrede stellen, dass unter solchen Umständen die protestantische Succession in der äussersten Gefahr schwebte; auch herrschte nicht geringe Besorgniss, dass die Intervention französischer Truppen zu Gunsten des Prätendenten und holländischer Truppen zu Gunsten des Kurfürsten, England zum Schauplatze eines grossen Bürgerkrieges machen könnte. Die ungeheure Mehrheit des grundbesitzenden niederen Adels und die ungeheure Mehrheit der niederen Geistlichkeit waren eifrige Tories; diese beiden Klassen waren ohne Vergleich die stärksten in England, und es hatte allen Anschein, dass sie bei einer so ernsthaften

[1]) Dies wurde nachdrücklich von einigen ausländischen Beobachtern hervorgehoben. So schrieb Steinghens: „Die hannöverschen Tories sind die Partei, deren man sich versichern muss, denn es ist ein Irrthum zu glauben, dass die Whigs allein das Haus Hannover zur Regierung bringen können.“ An Schulenburg, 12. Mai 1714 (N. St.); Kemble, p. 493. Leibnitz schrieb: „Man würde in Hannover einen grossen Missgriff thun, wenn man sich lediglich an die Whigs anschliessen würde; man sollte sich an die Kernmasse der Nation anschliessen, und diese Parteiungen abzuthun suchen.“ Ebend. p. 506.

[2]) Swift's *Free thoughts on the Present State of Affairs.* Macpherson II, 467—468. Vgl. auch über die grosse Gleichgültigkeit, welche der Kurfürst gegen den Thron Englands an den Tag legte, gerade als die Königin im Sterben lag, einen Brief Schulenburg's an Leibnitz. *Correspondance de Leibnitz avec l'Electrice Sophie, III, 76.*

Krisis, unter der Einwirkung entgegengesetzter Motive, ganz und gar passiv bleiben würden. Sie hassten die Whigs und die Nonconformisten, und sahen in der hannöver'schen Succession den Ruin ihrer Partei. Ihre Neigungen und ihre Grundsätze strebten der legitimen Linie zu. Sie sahen mit echt englischem Widerwillen auf einen deutschen lutherischen Fürsten, der nicht einmal die Sprache seiner Unterthanen sprechen konnte. Auf der andern Seite fürchteten sie sich, einen Souverän aus den Händen Frankreichs zu erhalten, und was die Hauptsache war, sie hätten nie das Schwert gezogen für einen König, dessen Religion dem englischen Volke die verhassteste und der englischen Kirche die feindlichste war. Hätte der Prätendent eingewilligt, seinen Glauben zu wechseln, oder auch nur zu verbergen, so wäre höchst wahrscheinlich Alles anders geworden, aber mit einer Hochherzigkeit, die man wohl mit Fug heroisch nennen kann, widerstand er im Laufe so vieler in peinlicher Ungewissheit verbrachten Jahre beharrlich der Versuchung. Zwar war er immer bereit, Duldung zu versprechen, aber er litt nicht, dass über seine eigenen Gesinnungen ein Dunkel herrsche. „Offenheit ist in allen Dingen das Beste“, schrieb er im Mai 1711, „besonders aber wo es sich um Fragen der Religion handelt; und da ich selbst entschlossen bin, in der Religion niemals hinter dem Berge zu halten, so werde ich auch Andere nie dazu verleiten, und so wie ich von der Wahrheit meiner Religion völlig überzeugt bin, so werde ich auch niemals desshalb schlechter von Leuten denken, weil sie nun einmal hierin anderer Meinung sind Allein sie dürfen es nicht übel nehmen, wenn ich mich derselben Freiheit bediene, die ich Anderen einräume, nämlich bei der Religion zu bleiben, die ich in meinem Gewissen für die beste halte“[1]). Im September 1713 wurden dieselben Gesinnungen von einem seiner vertrauten Rathgeber, in Erwiederung auf eine Vorstellung des Lord Mar, ohne Scheu wiederholt. Es wurde nachdrücklich ausgesprochen, dass für einen Glaubenswechsel auch nicht die geringste Chance vorhanden sei, und die Jakobiten wurden angewiesen, allen gegentheiligen Gerüchten nicht nur keinen Vorschub zu leisten, sondern ihnen vielmehr beharrlich zu widersprechen. „Wenn es gälte, eine Krone zu erwerben“, fügte der Schreiber hinzu, „so würde der König nichts thun, was seiner Ehre oder seiner Aufrichtigkeit zum Vorwurf gereichen könnte ... Wenn seine Freunde verlangen,

[1]) Macpherson's *Original Papers II*, 225.

dass er eine solche Bedingung eingehe, so erweisen sie ihm damit keine Wohlthat; denn um diesen Preis könnte er ja mit seinen ärgsten Feinden pactiren"[1]). Im März 1714, als die Königin augenscheinlich ihrem Ende entgegenging, und dem Prätendenten von den einflussreichsten Politikern Englands ein noch dringenderes Ansinnen gemacht wurde, antwortete er eigenhändig: „Ich bedarf in diesem Punkte weder Rath noch Zuspruch, da ich von meinem festen Entschluss, meine Religion niemals geheim zu halten, niemals abgehen werde; ich will lieber Alles aufgeben, so schmerzlich es auch sei, als gegen mein Gewissen und meine Ehre handeln ... Wie könnten sich meine Unterthanen jemals auf mich verlassen, oder unter meinem Scepter glücklich sein, wenn ich, um mich bei ihnen einzuführen, eine so offenbare Heuchelei anwenden würde? Die Aufrichtigkeit, mit welcher ich jetzt, wo es mich theuer zu stehen kommen kann, verfahre, sollte ihnen eine genügende Bürgschaft dafür sein, dass ich Alles, was ich verspreche, auch gewissenhaft halten werde"[2]). Solch eine Berufung auf die eigene redliche Absicht wäre unwiderstehlich gewesen, wenn sie von einem Protestanten ausging, da sie aber von einem Katholiken kam, so vermehrte sie nur das Unbehagen und das Misstrauen. Sie zeigte, dass des Prätendenten Hingebung an seinen Glauben eine leidenschaftliche war, und das englische Volk hegte die feste Ueberzeugung, der katholische Glaube sei geeignet, in Fällen, wo seine Interessen in Frage kommen, bei einem echten Jünger die Pflichten weltlicher Ehre zu untergraben. In einem von katholischem Enthusiasmus ganz durchdrungenen Gemüthe werde die Anhänglichkeit an das Sonderinteresse der Kirche allmälig den Patriotismus vernichten und an dessen Stelle treten. Der Glaube an die Macht der Kirche, von Eiden zu entbinden, müsse den feierlichsten Gelöbnissen alle Kraft rauben. Die Kirche werde von den Katholiken so entschieden als der einzige Mittelpunkt auf Erden für alle Führung, Inspiration und Wahrheit betrachtet, dass Alles, was Pflicht heisst, zuletzt nur durch ihr Medium gesehen werde; dass ihre Interessen und ihre Vorschriften zur höchsten Richtschnur für Recht und Unrecht werden, und die Gläubigen bald zu dem Schlusse gelangen, dass keine Handlungsweise sündhaft sein kann, welche dem Fortschritt der Kirche zuträglich, und von dem Haupte derselben sanctionirt ist.

[1]) Ebend. p. 436—437.
[2]) Ebend. II, 525—526.

Die Sprache der Jakobiten über diesen Gegenstand stimmt mit derjenigen der Hannover-Männer im Wesentlichen überein, und die beiderseitigen vertraulichen Briefe, die in grosser Zahl vorhanden sind, machen es uns möglich, eine klare Anschauung von der damals in England herrschenden Stimmung zu gewinnen. So schrieb der angesehene Eidweigerer Leslie im April 1711, dass, wenn Jakob den französischen Monarchen dahin bringen würde, „nicht zu verhindern, dass die protestantischen Domestiken des Königs von England sich von Zeit zu Zeit in St. Germain versammelten, um ganz im Stillen und ohne alles Aufsehen ihren Gottesdienst abzuhalten, diese Erlaubniss von grösserem Nutzen [für die jakobitische Sache] sein würde, als 10,000 Mann. Denn das würde in England als eine Art Toleranz gegen die Umgebung Jakob's erscheinen, und weil es durch Seine Majestät von Grossbritannien ausgewirkt wäre, so würde Jedermann es als einen Beweis seiner Geneigtheit betrachten, seinen protestantischen Unterthanen Huld zu erweisen, und als ein Pfand dessen, was sie von ihm zu erwarten hätten, wenn er den väterlichen Thron besteige . . . Wenn es in England heissen könnte, der König habe den protestantischen Dienern seiner Umgebung die Freiheit verschafft, die man hier für sie in Aussicht nimmt, so würde das der halbe Weg zu seiner Wiedereinsetzung sein. Ich wiederhole hier nur wörtlich, was ich von einsichtsvollen Leuten in London gehört habe“ [1]). „Der überwiegende Theil des niederen, und die Hälfte des hohen Adels“, schrieb ein anderer Jakobit ein Jahr später, „wollen den König haben, und das Parlament würde das binnen Jahresfrist herbeiführen, wenn man glauben könnte, dass er seine Religion gewechselt hätte“ [2]). „Ich bin überzeugt“, schrieb der Herzog von Buckingham im Juli 1712, „dass, wenn Harry (der König) zur Kirche von England zurückkehren wollte, Alles leicht von Statten gehen würde. Ja, wenn er auch bloss Hoffnung machen würde, dies zu thun, so würde, soviel ich weiss, mein Bruder [die Königin Anna) das Möglichste thun, ihm seine Staaten zu hinterlassen“ [3]). „Die Landedelleute“, sagte ein Agent von bedeutendem Scharfblick, „sind für Prinzess Anna und ihre Minister, und werden nicht für Hannover sein Das Parlament wird sich weder für noch gegen erklären. Es wird sich zur Aufgabe machen, die pro-

1) Ebend. II, 216.
2) Ebend. II, 296.
3) Ebend. II, 329.

testantische Religion sicher zu stellen und die Dinge so zu ordnen, dass es nicht in des Königs Macht stehn wird, derselben jemals Schaden zuzufügen.... Die Landedelleute werden sich niemals mit den Whigs aussöhnen... Die meisten derselben sind für den König, aber sie werden nichts wagen"[1]). Ein anderer Jakobit schreibt im April 1713, dass er, in des Papstes Stelle, Jakob nöthigen würde, sich für einen Protestanten zu erklären, was das beste Mittel sein würde, sich die Krone zu sichern und den Katholicismus einzuführen, „und ist es einmal gethan, so kann er ohne Gefahr in seiner eigenen Gestalt auftreten, ohne irgend Jemandem verpflichtet zu sein"[2]). Ein Anderer, der im August 1713 schrieb, prophezeite, dass das neue Parlament die Restauration zu Wege bringen würde, wenn die Königin lange genug lebte, um die Session fortdauern zu lassen. „Aber die Bedingungen werden hart und an sich unannehmbar sein; ist indess der König erst einmal im Besitz, so wird natürlich die Macht, zu ändern sich mit der Zeit schon finden"[3]). Fast eben so lautete die Sprache auf hannöverscher Seite. So schrieb Robethon, Secretär der Gesandtschaft zu Hannover, im Januar 1712—13. „Der Prätendent könnte bei dem leisesten Anschein einer angeblich beabsichtigten Bekehrung Alles zu Grunde richten, die Religion, die Freiheiten, die Privilegien der Nation"[4]). Stanhope legte im October 1713 seine Ansicht über die Lage der Dinge dem kurfürstlichen Abgesandten, Schütz, dar. „Er (Stanhope) meint nicht, dass im nächsten Parlamente weniger Whigs sitzen werden als im letzten, aber er hat eine sehr schlechte Meinung von dem künftigen Parlament... seine Meinung ist, dass, wenn die Dinge auch nur noch ganz kurze Zeit auf dem jetzigen Fusse bleiben, der Kurfürst nicht zu seiner Krone kommen wird, wenn er nicht mit einer Armee kommt. Er glaubt, dass die grösste Zahl der Landedelleute eher gegen als für uns ist, giebt uns aber dafür die Versicherung, dass die besten Köpfe und die redlichsten Mitglieder (des Parlaments) unseren Interessen zugethan sind"[5]). Marlborough sprach in seinen Briefen immer wieder davon, dass der protestantischen Succession unmittelbare Gefahr drohe[6]). Schütz schrieb im Februar 1713—14

[1]) Ebend. p. 392—393.
[2]) Ebond. p. 399.
[3]) Ebend. II, p. 424.
[4]) Ebend. p. 466.
[5]) Ebend. II, 505—506.
[6]) Coxe's *Marlborough c. CXI.*

an seinen Hof: „Die wahre Lage dieses Königreiches ist die, dass alle ehrlichen Leute ohne Unterschied der Partei, folgende Ansicht aufstellen. Sie sagen, wenn auch unter zehn Männern der Nation immer neun für uns wären, so sei doch gewiss, dass unter fünfzehn Tories vierzehn seien, die sich dem Prätendenten nicht widersetzen würden, wenn er mit einer französischen Armee käme, vielmehr würden sie die Ersten sein, ihn zu empfangen und anzuerkennen"[1]).

In diesem Conflict der Parteien hatten indess die Whigs einige mächtige Vortheile. Die ländlichen Bezirke, in denen das Torythum in höchster Blüthe stand, entwickeln niemals rasches Handeln, wo es gilt eine Revolution zu organisiren, oder auszuführen, während die Whigs, wenn auch numerisch schwächer, meist in den grossen Mittelpunkten commerziellen Lebens, unter der thätigen und intelligenten Bevölkerung der Städte anzutreffen waren. Ueberdies war es den Whigs Ernst mit der Vertheidigung der protestantischen Thronfolge, für die sie fest zusammenstanden, während ihre Gegner meist lau, unentschieden oder getheilt waren. Die Zahl der Jakobiten quand même, welche die Regierung des Landes bedingungslos einem römisch-katholischen Souverän hätten übergeben mögen, war doch wohl nur sehr klein. Eine starke Fraction der Tories war gesonnen, die Stuarts nur nach Verhandlungen, welche die Kirche von England gegen jede mögliche Gefahr sicher stellen sollten, wieder einzusetzen, und sie wussten recht gut, dass es nicht leicht war, Bedingungen dieser Art zu erlangen, dass es ferner äusserst zweifelhaft war, ob ein katholischer Souverän sie einhalten würde, und endlich, dass der blosse Gedanke, den Gehorsam von Vorschriften oder Bedingungen abhängig zu machen, ihrer eigenen Theorie von der monarchischen Machtvollkommenheit schnurstracks zuwiderlief. Eine andere, gewöhnlich von Sir Thomas Haumer geführte Gruppe hielt die von einem katholischen Souverän zu befürchtenden Gefahren für so gross, dass keine andere Erwägung dagegen ins Gewicht fallen konnte; die Glieder dieser Gruppe waren folglich der hannöverschen Succession aufrichtig zugethan, und wünschten nur, dass ihr Verhandlungen voraus gingen, durch welche ihrer Partei ein billiger Macht-Antheil gesichert würde. Die Ansichten der grossen Masse der Partei, die sich an Politik nicht activ betheiligte, schwankten zwischen den beiden eben geschilderten, und setzt sich, in verschiedenem und wechselndem Verhältniss, zusammen aus

[1]) Macpherson II, 556.

Anhänglichkeit an die legitime Dynastie, Hass gegen die Deutschen, Furcht vor französischem Einfluss und Abscheu vor dem Papstthum. Die Whigs hatten auch noch den grossen Vortheil, dass sie sich auf den klaren Buchstaben des Gesetzes stützten. Allerdings hatte man nicht vergessen, dass Elisabeth's Regierung vielleicht die glorreichste der englischen Geschichte war, und dass Elisabeth angesichts einer sie für illegitim erklärenden Parlamentsacte den Thron bestiegen hatte; gleichwohl befand sich, so lange die Successionsacte nicht aufgehoben war, der Jakobit in der Lage eines Conspirators, er war gezwungen, öffentlich eine andere Sprache zu führen als privatim, und er hatte das grosse moralische Gewicht, das in England immer dem Gesetze anhaftet, gegen sich. Andrerseits musste die Macht einer von einer Mehrheit im Unterhause getragenen geschlossenen Verwaltung ausserordentlich gross sein. Es war mehr als wahrscheinlich, dass eine solche Macht im Stande war, unmittelbar nach dem Ableben der Königin den Gang der Ereignisse zu bestimmen, und wenn einmal einer der beiden Bewerber den Thron inne hatte, so konnte er mit Sicherheit auf die Unterstützung aller der zahlreichen Klassen rechnen, deren erster Wunsch war, die Autorität zu kräftigen und Bürgerkrieg abzuwenden.

Nun war aber die Regierung weit entfernt, mächtig oder geschlossen zu sein. Der Friede hatte wohl schon einiges Geschrei erregt, ohne jedoch das Ministerium ernstlich erschüttern zu können, aber der unmittelbar darauf folgende Handelsvertrag mit Frankreich führte zu einem höchst stürmischen Ausbruch der Partei-Leidenschaft. Es ist einigermassen demüthigend, dass die Massregel, welche dem Tory-Ministerium der Königin Anna den meisten Schaden that, jetzt wohl fast allgemein als die für dasselbe rühmlichste angesehen wird. Bolingbroke's Absicht war, einen umfassenden freien Handelsverkehr zwischen England und Frankreich einzuführen, und wäre ihm dies gelungen, so würde er ohne Frage nicht nur den commerziellen Wohlstand Englands, sondern auch die Chancen eines dauernden Friedens erhöht haben [1]). Durch den achten und neunten Artikel des Vertrags, welche das grosse Thema der Discussion bildeten, wurde festgesetzt, dass alle Unterthanen der Souveräne von Grossbritannien und Frankreich, in allen der respectiven Macht

[1]) S. Bolingbroke's echt staatsmännische Briefe über den Gegenstand an Shrewsbury (vom 29. Mai) und an Prior (vom 31. Mai) Bolingbroke's *Letters IV, 137—142; 151—154.*

dieser beiden Souveräne untergebenen Plätzen, in allen auf Abgaben, Auflagen, Zölle, Immunitäten und Gerichtsbarkeit bezüglichen Punkten, dieselben Handelsprivilegien geniessen sollten, wie die meist begünstigte Nation; dass binnen zwei Monaten das englische Parlament ein Gesetz votiren solle, welches alle seit 1664 erlassenen Verbote französischer Waaren aufhebe, und zugleich verfüge, dass keine französische Waare bei ihrer Einfuhr in England höhere Abgaben zu zahlen habe, als ähnliche aus einem andern europäischen Lande eingeführte Waaren, während die Franzosen ihrerseits alle seit 1664 erlassenen Verbote englischer Waaren aufheben und den Tarif des genannten Jahres wieder herstellen sollten. Doch wünschte man einige Waarengattungen von diesen Bestimmungen auszunehmen, und es wurden desshalb beiderseits Commissäre zur Ordnung der betreffenden Details ernannt.

Eine von den Wirkungen einer solchen Massregel wäre die gewesen, den im J. 1703 mit Portugal geschlossenen Methuen-Tractat virtuell abzuschaffen. Dieser Tractat setzte fest, dass England portugiesische Weine gegen einen Zoll zulasse, der ein Drittel weniger betrug als der Zoll auf französische Weine, und dass für diese Vergünstigung englische Wollenwaaren nur mässige Zölle in Portugal zahlten. Darauf hin wurde nun gegen die englische Regierung der Vorwurf der Treulosigkeit erhoben, aber der Wortlaut des Methuen-Vertrags widerlegte diesen Vorwurf hinlänglich. Das Recht Englands, seinen Tarif zu revidiren, war deutlich gewahrt durch eine Clausel, welche besagte, dass „wenn zu irgend einer Zeit dieser Abzug oder Herabsetzung von Zöllen, der, wie zuvor gesagt, stattfinden soll, in irgend einer Weise angetastet und beeinträchtigt werde, es seiner geheiligten Majestät von Portugal rechtmässig freistehen solle, wollene Tuche und die übrigen britischen Wollenwaaren wieder zu verbieten“. Es war nur eine Frage der Zweckmässigkeit für beide Theile. Die Portugiesen erklärten nun, und hatten das vollkommene Recht zu erklären, wenn die französischen Weine auf gleichen Fuss mit den ihrigen gestellt würden, so würden sie die den englischen Wollenwaaren gewährten Vorrechte zurücknehmen, und so war die einzige Frage für einen britischen Staatsmann die, ob die dem britischen Handel aus dem Vertrage mit Frankreich erwachsenden Vortheile einen hinlänglichen Ersatz für diese Zurücknahme boten. Darüber kann nun nicht der Schatten eines vernünftigen Zweifels obwalten. Der kolossale Markt, den die englischen Wollenwaaren in Frankreich gefunden hätten, überwog ohne Ver-

gleich alle Vortheile, die England aus dem Handel mit Portugal ziehen konnte. Die Art und Weise aber, wie der in Rede stehende Gesetzentwurf in England aufgenommen wurde, ist eines der merkwürdigsten Beispiele, die wir kennen, von dem Einfluss, den eine durchaus irrige Theorie politischer Oekonomie auf die allgemeine Politik ausüben kann. Nach dem damals geltenden Mercantilsystem ist Geld allein Reichthum, ist es der einzige Endzweck des Handels, den möglichst grossen Antheil an edeln Metallen zu gewinnen, und kann desshalb kein Handel vortheilhaft sein, wenn der Werth der Einfuhr denjenigen der Ausfuhr übersteigt. Bei der vergleichenden Abschätzung des Handelsverkehrs mit verschiedenen Nationen kommt es nicht auf die Grösse des Umsatzes an, sondern lediglich darauf, in welcher Gestalt England den Preis für seine Export-Artikel erhält. Besteht der Ueberschuss in Geld, so ist der Vortheil auf seiner Seite, besteht er in Waaren, so ist der Handel geradezu schädlich, da er die Summe edler Metalle vermindert. Dieser Theorie gemäss wurden ausführliche statistische Arbeiten über alle Zweige des englischen Handels angefertigt, um zu zeigen, welche derselben der Nation Vortheil und welche ihr Schaden brächten. In der ersteren Kategorie befand sich der Handel mit Portugal, den der neue Vertrag wahrscheinlich zerstören würde, denn obwohl wir Wein, Oel und einige andere Erzeugnisse zu unserm eigenen Verbrauch nach Hause brächten, so bestünde doch der weitaus grössere Theil unserer Retouren in Silber und Gold. Der Handel mit Spanien, Italien, Hamburg und andern deutschen Plätzen, so wie mit Holland sollte aus demselben Grunde vortheilhaft sein und den Reichthum der Gesammtheit unaufhörlich vermehren. Der Handel mit Frankreich dagegen existire als ein positives Uebel, denn die Erzeugnisse dieses Landes waren so nützlich und von den Engländern so sehr geschätzt, dass England Waaren von grösserem Betrage erhielt als ausführte. Die Differenz musste natürlich durch Geld ausgeglichen werden, und so war denn dieser Handel, dem Mercantilsystem zufolge, ein beständiges und immer wachsendes Uebel. Von den ersten Handels-Autoritäten wurde die Berechnung gemacht, dass, wenn die Bestimmungen des Vertrages ausgeführt würden, sich bald eine jährliche Bilanz von über 1,400,000 Pfund gegen England herausstellen würde, während zugleich Frankreich, weil es billigere Arbeit habe, den Engländern in einigen ihrer einträglichsten Handelsbranchen den Rang ablaufen könnte. Der Vertrag liess zwar England volle Freiheit, die Einführung französischer

Waaren nach Belieben mit Zöllen zu belegen, falls nur dieselben Zölle auf ähnliche aus andern Ländern eingeführte Artikel gelegt würden, aber trotzdem wurde zuversichtlich behauptet, dass die französische Concurrenz den einheimischen Wollen- und Seidenabsatz zu Grunde richten würde. Eine wilde Panik ergriff die handeltreibenden Klassen, und wurde von der ganzen Whig-Partei und von den ersten Finanz-Autoritäten des Landes eifrig geschürt. Godolphin war todt, aber Halifax, der Gründer des Finanzsystems der Revolution, stand im Vordergrunde der Opposition. Walpole, der tüchtigste unter den jetzt zu Ansehen gelangenden Financiers, war auf derselben Seite. Stanhope pries das Gesetz Karl's II., welches die Einfuhr französischer Waaren in England gänzlich verbot. Die Bank von England und die türkische Compagnie warfen ihr ganzes Gewicht in die Wagschale. Drei von den vier Mitgliedern für die City von London, sowie die beiden Mitglieder für Westminster, waren gegen die Bill, und viele Kaufleute äusserten sich bei ihrer Vernehmung vor den Schranken des Hauses in demselben Sinne. Defoe versuchte der Flut durch eine Zeitschrift unter dem Namen „Mercator“ einen Damm entgegenzusetzen, aber die angesehensten Kaufleute liessen dagegen ein Blatt erscheinen unter dem Titel „The British Merchant“, welches einen ausserordentlichen Einfluss gewann: sie behaupteten, dass der Vertrag, wenn er in Kraft träte, für die Nation verderblicher sein würde, als wenn London in Asche gelegt würde, dass von dem Augenblick an der Reichthum Englands ununterbrochen in die Koffer Frankreichs fliessen würde, dass England seine besten Märkte im Innern und im Auslande verlieren würde, dass die Rente unfehlbar fallen würde, und dass das gemeine Volk entweder aus Mangel an Arbeit Hunger leiden und dem Kirchspiel zur Last fallen werde, oder sein Brot in der Fremde werde suchen müssen. Noch beunruhigender war die Auflehnung einer zahlreichen Fraction der Tories unter Führung des Sir Thomas Hanmer. Das Zusammenwirken aller dieser Einflüsse war so mächtig, dass die Bill in ihrem letzten Stadium im Unterhause mit 194 gegen 185 Stimmen verworfen wurde [1]).

Die Einwirkung dieser Niederlage auf die Stabilität der Regierung machte sich bald fühlbar. Zwar wurde die unmittelbare Katastrophe noch durch ein Vertrauensvotum abgewendet, welches der

[1]) *Parl. Hist. VI, 1220—1225.* Burnet's *Own Times, II, 622—623. The British Merchant.* Crock's *Hist. of Commerce, II, 165—170.*

allgemeinen beifälligen Aufnahme des Friedens Ausdruck gab, aber ein Ministerum das in einer Hauptfrage einmal geschlagen wurde, erlangt selten seine moralische Kraft wieder. Wie Bolingbrocke es anschaulich darstellt: „Statt als Ministerium oder als Partei an Kraft zu gewinnen, werden wir täglich schwächer. Mit Recht hatte man angenommen, dass der Friede das einzige solide Fundament sei, auf welchem wir ein Tory-System aufrichten könnten; und als er geschlossen war, fanden wir plötzlich, dass wir nicht weiter konnten. Ja gerade das Werk, welches die Basis unserer Stärke hätte abgeben sollen, wurde theilweise vor unsern Augen demolirt, und wir wurden mit den Trümmern desselben gesteinigt"[1]). Eine Bill, welche unmittelbar darauf durchging, zur Aufnahme von 500,000 Pfund, um damit die Schulden der Königin zu bezahlen, war denen, die mit der grossen Sparsamkeit des Hofes bekannt waren, einigermassen befremdlich, auch erregte sie Argwohn zu einer Zeit, wo die allgemeinen Wahlen bevorstanden. Das Haus wurde im Juli 1713 von der Königin mit einer ungnädigen Rede vertagt und im folgenden Monat aufgelöst. Es wurde als ein bezeichnender Umstand bemerkt, dass in ihrer letzten vom Throne herab gesprochenen Rede die Königin ihrer gewöhnlichen Versicherung, dass sie entschlossen sei, die protestantische Succession aufrecht zu erhalten, nicht wieder gedachte.

Indess schienen die Wahlen auf den ersten Anblick die Stellung der Parteien nicht wesentlich zu ändern. Die Whigs machten sich die Unpopularität des Handelsvertrags und die antipapistische Stimmung zu Nutze. Whig-Candidaten erschienen auf der Rednerbühne mit Wolle in den Hüten; Abbildungen des Papstes, des Prätendenten und des Teufels wurden an vielen Orten verbrannt; auch wurden einige Sitze gewonnen; als aber dieses letzte Parlament der Königin Anna zusammentrat, fand es sich, dass die Tory-Majorität in demselben nicht viel geringer war als in dem vorhergehenden. Die Regierung hatte allen ihren Einfluss aufgeboten, und die Kirche hielt noch treu zu ihr. Im März (1713) war die Zeit abgelaufen, während welcher Sacheverell, nach dem Beschlusse des Oberhauses, die Kanzel nicht betreten durfte, und das Ereigniss war in vielen Theilen des Königreichs mit grossen Freudenbezeigungen gefeiert worden. Er hielt seine erste Predigt in der Kirche St. Saviour's über den Text: „Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun", indem

[1]) *Letter to Windham.*

er eine stillschweigende Parallele zwischen seinen Leiden und denen Christi zog; ihn traf die Wahl, am nächsten Jahrestage der Restauration vor dem Unterhause zu predigen, und er ward für seine, der Partei geleisteten Dienste mit der einträglichen Pfründe (rectory) von St. Andrew's, Holborn, belohnt, ja er würde Bischof geworden sein, wenn die Königin ihre Zustimmung nicht versagt hätte[1]). Im J. 1713 wurde Atterbury, der fähigste der hochkirchlichen Jakobiten, zum Bischof befördert. Die Lehre vom göttlichen Rechte der Könige trat wieder, in bedenklicher Weise, auf der Kanzel in den Vordergrund, und überhaupt kamen viele Anzeichen von der wachsenden Zuversicht der Jakobiten zum Vorschein. Der Geburtstag des Prätendenten wurde in Edinburg mit Freudenfeuern und pyrotechnischen Darstellungen gefeiert. In Irland war der Kanzler, Sir Constantine Phipps, jakobitischer Gesinnung stark verdächtig, und wurde von der Pairskammer, in welcher die Bischöfe das Uebergewicht hatten, wie von der Convocation, unterstützt. Oeffentlich wurden Leute für den Dienst des Prätendenten angeworben, und Shrewsbury, der als Vicekönig nach Irland gesandt worden, fand, dass die englische Regierung des Kanzlers Empfehlungen mehr Beachtung schenkte als seinen eigenen. Sir Patrick Lawless, ein irländischer Katholik, von dem man recht gut wusste, dass er des Prätendenten Gesandter in Madrid gewesen, erschien in London mit Beglaubigungsschreiben von König Philipp. Berichte liefen ein, dass man in Versammlungen und in Clubs stets auf die Gesundheit des Prätendenten trank, und es war gewiss, dass jakobitische Agenten fortwährend aus Frankreich eintrafen. Eine metrische Ausgabe oder Bearbeitung einiger Psalmen, die im höchsten Tone der Tory-Loyalität gehalten, und „Des loyalen Mannes Psalter“ betitelt war, fand in ganz England grosse Verbreitung. Anonyme Briefe wurden, als die Wahlen im Gange waren, den Mayors und Magistratspersonen zugesandt; sie enthielten die dringende Aufforderung, die Interessen des Prätendenten zu fördern, und die Andeutung, dass solch ein Verhalten der Königin und ihren Ministern genehm sein werde. Ein kürzlich erschienenes Buch unter dem Titel: „Das erbliche Recht der Krone von England verfochten“, erklärte jede Abweichung von der strengen Successionsordnung für unbedingt strafbar, und wurde weit und breit gratis

[1]) S. Lord Dartmonth's Anmerkung zu Burnet, II, 630; Tindal. Swift soll Bolingbroke, der eine grosse Verachtung gegen Sacheverell hatte, bewogen haben, ihm die Stelle zu geben: Sheridan's *Life of Swift, p. 116.*

vertheilt; das Titelblatt dieses Buches war an Sonntags-Vormittagen an allen Kirchenthüren und Pforten angeschlagen, um die Aufmerksamkeit der Gemeinden auf sich zu ziehen, und es heisst sogar, dass der Eidweigerer Nelson der Königin ein Exemplar überreicht habe. Als jedoch heftige Vorstellungen gegen dieses Treiben gemacht wurden, befahl die Regierung eine gerichtliche Untersuchung einzuleiten, und es wurde über einen eidweigernden Geistlichen, Namens Bedford, der überführt war, das Manuscript in die Druckerei geliefert zu haben [1]), eine harte Strafe verhängt, von welcher die Königin einen Theil erliess [2]).

Es war augenscheinlich, dass die Krisis nahe bevorstand. Die Königin wurde zu Anfang des J. 1714 sehr gefährlich krank, und es war gewiss, dass ihr Leben nicht mehr von langer Dauer sein könnte. „Wenn sie nur auf dieses Leben ihre Hoffnung setzen", sagte Wharton mit seinem gewöhnlichen profanen Witze, nach der einen Seite auf die Königin, nach der andern auf die Minister zielend, „so sind sie die unglücklichsten aller Menschen". Die Reorganisirung der Armee im jakobitischen Interesse nahm raschen Fortgang. Beträchtliche Summen waren im J. 1711 von Seiten des Schatzmeisters an Häuptlinge schottischer Clane, notorische Jakobiten, abgegangen, nebst der Ermächtigung, ihre Anhänger für den Dienst Ihrer Majestät zu bewaffnen [3]), und im Januar 1713—14 schrieb Marlborough an Robethon: „Die Minister gehen so rasch zu Gunsten des Prätendenten vor, dass Jeder zugeben muss, dass, wenn nicht in den nächsten Sessionen des Parlaments ein Weiteres für die Sicherstellung der Succession geschieht, zu befürchten steht, dass sie unwiederbringlich verloren ist" [4]). Im Februar schrieb Gaultier im Auftrage Oxford's einen Brief an den Prätendenten, der ihn aufs nachdrücklichste aufforderte, seinen Glauben zu wechseln oder wenigstens geheim zu halten, weil das die unerlässliche Bedingung sei, die Unterstützung der Königin und schliesslich die Krone zu erlangen; allein die Antwort war eine so klare und entschiedene Weigerung, dass sie die Taktik der Partei völlig aus dem Geleise brachte. Bolingbroke sagte ganz richtig zu dem französischen Legations-Secretär Iberville, wenn der Kurfürst von Han-

[1]) Der Verfasser war ein Eidweigerer, Namens Harbin. S. Lathbury's *Hist. of the Nonjurors.*

[2]) Boyer, Tindal, Somerville. Coxe, *Life of Marlborough.*

[3]) *Lockhart Papers I, p. 377.*

[4]) Coxe's *Marlborough, c. CXI.*

nover jemals den englischen Thron bestiege, so würde es lediglich die Schuld des Prätendenten sein, der sich weigere, die eine wesentliche Bedingung einzugehen, und dieser Meinung war auch Iberville selbst. Er sagte voraus, dass König Jakob (der Prätendent), wenn er sich nicht mit der Kirche von England in Uebereinstimmung setze, niemals die aufrichtige Unterstützung der Tories haben werde[1]). Argyle, dessen Feindschaft gegen Marlborough dem Ministerium sehr nützlich geworden war, der aber an der hannöver'schen Succession festhielt, wurde aller seiner Stellen enthoben, und Lord Stair, ebenfalls ein Hannover-Mann, musste sein Regiment abgeben. Oxford jedoch zauderte immer mehr, unterhielt Verbindungen mit den Jakobiten, legte aber jeder entscheidenden Massregel, die zu ihren Gunsten getroffen werden sollte, Hindernisse in den Weg; schickte seinen Vetter Harley nach Hannover, um seine Ergebenheit für den Kurfürsten aussprechen zu lassen, und wendete sich langsam und unschlüssig den Whigs zu, so dass ihm keine von beiden Parteien traute, jede aber den Hof machte[2]). Bolingbroke sah jetzt mit tödtlichem Hasse auf seinen Collegen, und machte dessen Entfernung zu einem Hauptziel seiner Politik; und wenn er auch vielleicht nicht den festen oder unwiderruflichen Plan hatte, den Prätendenten auf den Thron zu bringen, so fühlte er doch, dass er für seine Sicherheit schon zu weit gegangen sei, und suchte nun wenigstens, die Partei auf einer starken kirchlichen Basis zu reorganisiren, um beim Tode der Königin Herr der Situation zu sein[3]).

Das Parlament trat am 16. Februar zusammen, und es zeigte sich bald, dass die Stärke der Regierung sehr erschüttert war. Im Oberhause war die Whig-Majorität nahezu hergestellt. Im Unter-

[1]) S. die aus den Pariser Archiven angeführten Stellen in Lord Stanhope's *Hist. of England, I, 55.*

[2]) S. bei Macpherson die Stuart'schen und hannöverschen Papiere für 1714; auch die *Lockhart Papers I, 369, 370.*

[3]) S. eine sehr merkwürdige Stelle in einem seiner Briefe vom 13. April 1713. „Die Perspective vor uns ist düster und melancholisch. Was geschehen wird, kann Niemand vorher sagen, aber so viel ist gewiss, dass die Glieder der Kirche von England, falls sie ihre kleinen Empfindlichkeiten und Rachegelüste bei Seite setzen und sich fest zusammenschliessen, eine zu mächtige Körperschaft sind, um sich schlecht behandeln zu lassen". Bolingbroke's *Letters IV, 499.* In seinem Briefe an Windham sagte er später: Darüber, was nach dem Tode der Königin geschehen sollte, hatte, aufrichtig gesagt, Keiner von uns irgend einen festen Entschluss gefasst." S. auch einen seiner Briefe an Lord Marchmont. *Marchmont Papers II, 192.*

hause bildeten allerdings die Tories eine grosse Mehrheit, aber ihre Disciplin war gebrochen, sie spalteten sich in Anhänger Bolingbroke's und Anhänger Oxford's, und die Eifersüchteleien, Schwankungen und widersprechenden Rathschläge ihrer Führer trugen nicht wenig dazu bei, ihre Kraft zu lähmen. Die Königin sprach in ihrer Eröffnungsrede mit Strenge von den Ausschreitungen der Presse, und von Denen, „die auf einer solchen Höhe des Uebelwollens angelangt sind, dass sie zu verstehen geben, die protestantische Thronfolge im Hause Hannover sei unter meiner Regierung in Gefahr"; doch ist kaum zu bezweifeln, dass gerade jetzt ihre Sympathieen mit dem Prätendenten waren. Das Unterhaus stiess Steele aus, angeblich wegen eines von ihm veröffentlichten Pamphlets: „Die Krisis", in der That aber wegen seiner entschiedenen whiggistischen Ansichten. Das Oberhaus vergalt dies dadurch, dass es eine Belohnung aussetzte für die Entdeckung des Verfassers einer anonymen Broschüre „Der öffentliche Geist der Whigs", welche Swift geschrieben, und welche durch ihre bitteren Betrachtungen über die Schotten grossen Unwillen im Norden des Landes hervorgerufen hatte. Die Whigs brachten in der Pairskammer den Fall der schmählich im Stich gelassenen Catalonier, und den Handelsvertrag zur Sprache, und erzielten damit viel Effect. Wharton beantragte, unterstützt von Cowper und Halifax, eine skandalöse Resolution, worin die Königin zum Erlass einer Proclamation aufgefordert wurde, welche Jedem, der ihren Bruder lebendig oder todt ergreifen würde, eine Belohnung zusichere. Es war nicht gesagt, dass diese Belohnung nur für den Fall feindseliger Unternehmungen gegen England eintreten solle, und so hätte sie von Jedem beansprucht werden können, der den Prätendenten, derweil er sich friedlich in Lothringen aufhielt, ermorden würde. Die Adresse wurde ohne Abstimmung angenommen, aber das bessere Gefühl der Pairs empörte sich nach einiger Ueberlegung dagegen, und es wurde eine veränderte Clausel eingefügt, wonach die Königin nur ersucht wurde, eine Belohnung für die Ergreifung des Prätendenten auszusetzen, falls derselbe im Königreiche landen sollte[1]). Die Königin erwiederte, dass sie für jetzt keine Nothwendigkeit sehe, eine solche Proclamation zu erlassen. Verschiedene andere Motionen zum Schutze der hannöverschen Succession gingen im Parlamente durch, und wurden von der Regierung mit anscheinender Genugthuung entgegenge-

[1]) *Parl. Hist. VI, 1337—1338.*

nommen, aber Bolingbroke versicherte, bei einer Gelegenheit wenigstens, den französischen Gesandten, dass sie nichts zu bedeuten hätten[1]. Auch täuschten sie das Volk nicht. Eine unbehagliche Stimmung bemächtigte sich des Publikums, ein Gefühl, als ob man dicht vor einer grossen Umwälzung stehe. Die Fonds fielen, und es zeigte sich, dass die Furcht vor einem papistischen Souverän die Oberhand hatte. Berichte liefen ein von meuterischen Vorgängen unter den Truppen in Gibraltar und einigen andern Plätzen, und Bolingbroke äusserte sich brieflich mit grosser Besorgniss über die Nothwendigkeit, die Garnisonen zu wechseln und über den gefährlichen Parteigeist, der in der Armee erwacht sei[2]. Auch die Bischöfe begannen in ihrer Treue gegen die Regierung wankend zu werden. Eine von Wharton im Oberhause eingebrachte Motion „dass die protestantische Succession unter der gegenwärtigen Verwaltung gefährdet sei" wurde mit nur 12 Stimmen Mehrheit verworfen, und es war ein sehr bezeichnender Umstand, dass der Erzbischof von York und die Mehrzahl seiner Amtsbrüder gegen die Regierung stimmten. Im Unterhause wurde eine ähnliche Motion mit 256 gegen 208 Stimmen verworfen, war aber unterstützt worden durch eine beträchtliche Gruppe von Tories, unter der Führung von Sir Thomas Hanmer, der Sprecher des Hauses war, und dessen Erhebung auf diesen Posten Oxford, in der eiteln Hoffnung, ihn von der Opposition abzuziehen, lebhaft begünstigt hatte[3]. In einem vertraulichen Briefe an Lord Strafford, vom 23. März, sagte Bolingbroke: „In beiden Häusern findet man die besten Gesinnungen von der Welt, aber ich bedauere Ihnen sagen zu müssen, dass diese Gesinnungen zu nichts führen. Die Whigs verfolgen ihre Pläne in guter Ordnung und in vollem Einvernehmen. Die Tories stehen und gaffen, in der Erwartung, dass der Hof ihr Verhalten regeln und sie auf ihrer Bahn weiter führen solle, und der Hof scheint in Lethargie versunken. Daraus kann sich, wie Sie sehen, nichts Anderes entwickeln, als die grösste Absurdität und das grösste Unglück. Die Minorität, und noch dazu eine unpopuläre, wird unschwer mit einer Majorität fertig werden, auf deren Seite die Königin und die Nation steht"[4]. Oxford war immer noch Premier-Minister, und nahm innerhalb seiner Partei und bei der Königin die erste

[1]) Stanhope's *Hist. of England I, p. 85.*
[2]) Bolingbroke's *Letters, IV, 489.*
[3]) Bunbury's *Life of Hanmer, p. 42.*
[4]) Bolingbroke's *Letters, IV, 494.*

Stelle ein, aber sein glänzender und ungestümer College überholte ihn bald beiderorts, und mit ihm hob sich der Stern des Jakobitismus. Man ging entschiedener und häufiger mit jakobitischen Anstellungen vor, und durch die Schisma-Acte, welche um diese Zeit durchging, glaubte die Partei nicht nur die Dissenters eingeschüchtert, sondern sich auch die volle Unterstützung der Kirche aufs neue gesichert zu haben.

Und doch war auch jetzt die Politik Bolingbroke's wahrscheinlisch minder feststehend, als man angenommen hat. Als er zu einer späteren Zeit von diesen bangen Monaten sprach, äusserte er: „Nichts ist gewisser, als dass damals kein fertiger Plan in der Partei bestand, was für Absichten auch einige Individuen gegen die Thronfolge Seiner Majestät gehabt haben mögen“ [1]), und wenn diese Behauptung auch nicht unbedingt richtig ist, so scheint sie mir der Wahrheit wenigstens nahe zu kommen. Sicher ist, dass Bolingbroke, obwohl er jetzt den jakobitischen Flügel führte, obwohl er Jakobiten gegenüber beständig und ohne Rückhalt seiner Sympathie mit ihrer Sache [2]) Ausdruck gab, und obwohl seine Politik offenbar einer Restauration zustrebte, dennoch niemals ein echter Jakobit war. Er wurde zum Jakobitismus gedrängt durch das starke jakobitische Contingent innerhalb seiner Partei, durch seine Gegnerschaft gegen Oxford, die ihn dahin brachte, sich mehr und mehr auf dieses Contingent zu stützen, durch die wachsende Schwierigkeit, von Verbindlichkeiten zurückzutreten, die er übernommen hatte, um parlamentarische Unterstützung zu gewinnen, durch die Nothwendigkeit, in der er sich als Minister der Krone befand, sich dem Plane der Whigs zu widersetzen, welche den Kurprinzen gegen den ernsthaften Wunsch der Königin ins Land bringen wollten, durch Hannovers heftige Opposition gegen den Frieden, und endlich durch die enge und unverhohlene Allianz, welche zwischen dem hannöverschen Hofe und der Whig-Partei bestand. In Bolingbroke's Augen war aber die Wiedereinsetzung des Hauses Stuart nicht

[1]) *Letter to Sir W. Windham.*

[2]) *Lockhart Papers I, 441, 442, 460, 461, 470, 477, 478.* Der Umfang von Bolingbroke's directen Verhandlungen mit dem Prätendenten wird am besten ersichtlich durch die Documente aus den französischen Archiven in der Sammlung von Mackintosh. Einige dieser Documente sind abgedruckt im Edinburgh Review, vol. LXII, und in Bunbury's *Life of Hanmer.* Lord Stanhope hat sie mit gewohntem Geschick benutzt. S. auch die merkwürdigen Angaben Walpole's. Coxe's *Walpole, I, 48.*

Zweck, sondern Mittel. Das eigentliche Ziel seiner Politik war, das Uebergewicht jener Kirchen- oder Tory-Partei aufrecht zu erhalten, welche, wie er sich mit Recht rühmte, unter allen normalen Umständen die öffentliche Meinung Englands mit erdrückender Stärke vertrat. Dieses Uebergewicht, welches durch Marlborough's Siege erschüttert war, wieder herzustellen, war sein Hauptmotiv für den Abschluss des Utrechter Friedens; die Fortdauer dieses Uebergewichts zu sichern, war der eigentliche Zweck seiner dynastischen Intriguen. Hätte er von dem Haupte des Hauses Hannover die Zusicherung erhalten können, dass die königliche Gunst, auch unter der neuen Dynastie, seiner Partei zugewendet sein würde, so hätte er höchst wahrscheinlich die Successions-Acte vertheidigt. Allein der Kurfürst, das stand fest, war in den Händen der Whigs, und so zog das Partei-Interesse den Tory-Führer zu den Stuarts hin. Auch scheint, soweit wir über seine Motive ein Urtheil fällen können, sein nächster Zweck gewesen zu sein, die ganze Civil- und Militär-Verwaltung in die Hände von Männern zu bringen, die, wenn sie auch eine gewisse Hinneigung zum Jakobitismus hatten, doch vor allen Dingen Tories waren, und auf deren Gehorsam eine Tory-Regierung vollkommen bauen konnte. Wäre dies geschehen, so würde er die Lage beherrscht haben, und im Stande gewesen sein, beim Tode der Königin seine Bedingungen vorzuschreiben, und über die Thronfolge zu entscheiden. Dass seine Entscheidung zu Gunsten der Stuarts ausgefallen sein würde, machten die von ihm eingegangenen Verpflichtungen und seine dermalige Politik sehr wahrscheinlich, aber wahrscheinlich ist auch, dass er bis zum Schlusse seiner Minister-Laufbahn niemals eine unwiderrufliche Entscheidung bei sich getroffen hatte. Das Endergebniss würde wahrscheinlich abgehangen haben von der relativen Stärke der jakobitischen und hannöverschen Elemente innerhalb der Tory-Partei; von der Machtäusserung der Opposition; von der Politik der beiden rivalisirenden Bewerber; und ein Wechsel in der Religion des einen, oder in der politischen Haltung des andern, hätte selbst noch im letzten Augenblicke den Ausschlag geben können.

Das ist, so viel ich sehe, der wahre Schlüssel zur Politik Bolingbroke's. Aber diese Politik war bisher lahm gelegt worden durch seine sehr natürliche Zögerung, einen Schritt zu thun, der ihn den Kopf kosten konnte, durch Oxford's noch viel ärgeres Zaudersystem und durch die Thätigkeit der Whig-Opposition. Der Utrechter Friede war allerdings durchgesetzt worden, und war ein

bedeutender Schritt zur Förderung des Uebergewichts der Tories; aber es ist bemerkenswerth, dass die Bedingungen des Friedens den Jakobiten keineswegs günstig waren, wiewohl diese für ihn gewirkt hatten. Zwar die Anerkennung der hannöverschen Succession durch Frankreich, und die Verweisung des Prätendenten nach Lothringen waren an sich von keiner grossen Bedeutung, aber das Abkommen mit Holland hatte eine ganz andere Wichtigkeit. Wir haben gesehen, dass England durch den Tractat von 1709 eine sehr ausgedehnte Barrière garantirte, wogegen die Generalstaaten die hannöversche Succession garantirten, und sich anheischig machten „zur See oder zu Lande die Hülfe und den Beistand zu leisten“ die zur Aufrechthaltung dieser Succession erforderlich sein würden. Da das Parlament diesen Vertrag nicht genehmigte, so wurde er beseitigt, aber im Januar 1712—13 wurde ein neuer Vertrag, der im Ganzen dieselben Zwecke verfolgte, unterzeichnet. Er war weit weniger günstig für die Holländer als der vorige, behielt aber die Garantie der hannöverschen Thronfolge bei, und präcisirte sie sogar noch näher. England verpflichtete sich, Holland, falls seine Barrière angegriffen würde, mit einer Flotte von zwanzig Kriegsschiffen und einer Armee von 10,000 Mann beizustehen. Holland verpflichtete sich, auf Ersuchen der Königin oder des protestantischen Thronerben, dieselbe Zahl von Schiffen und eine Armee von 6000 Mann zu liefern, um die protestantische Thronfolge, sobald sie Gefahr laufe, zu vertheidigen. Dieser Vertrag wurde von der Tory-Regierung abgeschlossen, und sein grosser Werth für das Haus Hannover zeigte sich zu einer späteren Zeit zur Genüge. Den Jakobiten war die Massregel höchst bedenklich. Sie pflegten nicht ohne Grund die Frage aufzuwerfen, ob denn die Vertheidiger des Hauses Hannover wirklich die Freunde englischer Freiheit seien, für die sie sich ausgaben. Ihre Absicht sei, das Scepter von England in die Hände eines deutschen Fürsten zu legen, der nichts von der englischen Verfassung wisse und der an despotisches Regiment in seinem eigenen Lande gewöhnt sei. Er verfüge schon über ein deutsches Heer, das ganz ausser der Controle des englischen Parlaments stehe. Er würde in England viele Tausende von Flüchtlingen finden, die aus einem despotischen Staate vertrieben worden, und die zwar seine Dynastie, als die Vertreterin der protestantischen Sache in Europa, um jeden Preis unterstützen, sich aber wohl wenig um die britische Constitution kümmern würden, und wenn er durch Ueberschreitung seiner Befugnisse seine Unterthanen gegen sich aufbrächte, so

könne er 6000 Mann holländischer Truppen zu seiner Unterstützung herbeirufen. Wenn der deutsche Fürst ein tüchtiger, ehrgeiziger und eigenmächtiger Mann sei, so wären ihm auf diese Weise Mittel zum Angriff auf die englischen Freiheiten in die Hand gegeben, wie sie Karl I. niemals besessen habe[1]).

Die Reorganisirung nahm übrigens, als die jakobitische Fraction mit Bolingbroke emporkam, raschen Fortgang. Als Marlborough seines Commando enthoben wurde, scheint man in politischen Kreisen vielfach das Project erörtert zu haben, den Kurfürsten von Hannover zum Befehlshaber in Flandern zu machen[2]); allein diese Massregel, wenn sie je zum Vorschlag kam, wurde sofort aufgegeben, und man erwartete mit Sicherheit, dass Ormond mit der Zeit aus der Armee machen würde was er wollte. Bolingbroke war aber nicht gewillt, die Controle der jakobitischen Bewegung aus der Hand zu geben, und es ist bemerkenswerth, dass er noch in den letzten Tagen des Juni 1714 an die Lords-Richter von Irland schrieb, und sie aufforderte, sorgfältig auf alle Personen zu fahnden, welche für den Prätendenten Werbungen machten, und gegen sie mit der ganzen Strenge des Gesetzes vorzugehen[3]).

[1]) S. die kräftige Darstellung dieser Gefahren in der vom Prätendenten am 29. Aug. 1714 erlassenen Adresse.

[2]) Die Angabe findet sich in einem handschriftlichen Briefe von J. Williams an Josh. Dawson, vom 8. Januar 1711, im irländischen *State Paper Office.* Gerüchte ähnlicher Art scheinen schon früher im Umlauf gewesen zu sein. Die Massregel wurde schon 1703 zur Sprache gebracht (*Correspondance de Leibnitz avec l'Electrice Sophie III, 61—70*) und am 14. Februar 1707—8 schrieb einer der Berichterstatter Dawson's (dieser war Secretär im Dubliner Schloss) aus London: „Es circulirt eine Geschichte in der Stadt — was daran wahr ist, weiss ich nicht, doch Sie sollen sie hören — dass im Rathe, als Lord Marlborough erklärte, er könne nicht länger dienen, mehrere Lords ihre Meinung dahin abgaben, dass, wenn Mylord sein Amt niederlegte, wir Niemand hätten, der im Stande wäre, die Truppen zu befehligen, und Niemand, der bei den Alliirten so gut angeschrieben sei, wie Seine Herrlichkeit; worauf Lord Wharton sagte, es sei Jemand da, den er für eben so fähig halte, und der, wie er glaube, den Engländern besser bekannt werden müsste, und er scheue sich nicht ihn zu nennen, nämlich den Kurfürsten von Hannover. Diese Aeusserung soll dann Alle zum Verstummen gebracht haben.“ B. Butler an Josh. Dawson, *Irish State Paper Office.* Im J. 1707 erhielt der Kurfürst wirklich ein Commando am Rhein, welches er 1710 niederlegte.

[3]) „Ich lege die Abschrift eines Briefes von Kapitän Rouse, Befehlshaber von Ihrer Majestät Schiff „*the Saphire*“, bei, worin Ew. Excellenzen einen Bericht über verschiedene Leute finden werden, die in Irland angeworben und nach Frankreich gebracht wurden, um in Dienst des Prätendenten zu treten, und dass ein gewisser Fitz-Simonds, ein Dubliner Kaufmann, als bei Werbung dieser Rekruten haupt-

Auch für den Scharfblickendsten wäre es schwer gewesen, den Ausgang vorherzusagen. Berwick drängte die Jakobiten, sie sollten die Königin zu dem kühnen Schritte bewegen, dass sie den Prätendenten für ihre Lebenszeit nach England berufe, und ihn dem Parlament als ihren Nachfolger vorstelle, falls er sich nämlich verpflichten würde, die Freiheiten der Kirche zu schützen [1]; und Lord Townshend schrieb nach Hannover, die Whig-Partei habe starke Befürchtungen, dass man ein Verfahren dieser Art einschlagen könnte [2]. Von dem Jakobiten Lord Hamilton erzählte man sich die Aeusserung, dass „derjenige, der nach der Königin Tode zuerst in London wäre, gekrönt werden würde. Ist es der Prätendent, so wird er die Krone bekommen, daran ist kein Zweifel; ist es der Kurfürst von Hannover, so wird er sie bekommen“ [3]. Schütz schrieb im März in gleichem Sinne: „Von zehn, die für uns sind, werden sich neun den Umständen fügen, und werden lieber die Partei desjenigen ergreifen, der zuerst auf dem Platze ist, und desshalb auch das leichtere Spiel und alle Aussichten auf Erfolg haben wird, als sich durch Widerstand einem Bürgerkriege aussetzen, der ihnen als das grösste und nächste Unheil erscheint; sonst aber schmeicheln sie sich mit der Hoffnung, dass die Regierung des Prätendenten, den sie für einen schwachen Fürsten ansehen, immer noch ein geringeres Uebel sein würde, als ein Bürgerkrieg“ [4]. Die Whig-Führer blieben nicht unthätig. Während die Regierung auf die wichtigsten militärischen Posten Jakobiten berief, verabredete Stanhope Massregeln mit denjenigen Offizieren, die französische Refugiés und natürlich gegen den Prätendenten heftig eingenommen waren; Marl-

sächlich betheiligt, genannt wird. Ich habe desshalb Ew. Excellenzen mitzutheilen, dass es Ihrer Majestät Belieben ist, dass Sie die Handlungsweise dieses Kaufmanns untersuchen und alle Sorgfalt anwenden, um genaue Kenntniss von dem Vorgange zu erlangen, auch alle andern Praktiken solcher Art zu entdecken, und dass Ew. Excellenzen durch strenges Vorgehen gegen die schuldig Befundenen Andere soviel als möglich von solchem Unterfangen abschrecken mögen“ (15. Juni 1714). Am 26. schreibt er abermals, und dringt auf die Belangung des Fitz-Simonds „falls er schuldig ist, Leute aus Ihrer Majestät Besitzungen in den Dienst des Prätendenten gebracht zu haben“, und noch ein Brief über denselben Gegenstand ging nach dem Tode der Königin ab (am 7. August 1714). Manuscript des irländischen *State Paper Office*. Shrewsbury hatte eine scharfe Proclamation gegen Anwerbungen für den Prätendenten erlassen (Dublin Gazette, 28. Mai 1714).

1) *Mémoires de Berwick, II, 129—130.*

2) Macpherson, II, 596—597.

3) Ebend. II, 557.

4) Ebend. II, 572—573.

borough, der sich noch auf dem Continent befand, traf Abmachungen mit den Holländern zur Absendung einer Flotte und eines Heeres, und er selbst übernahm es, seinen Einfluss bei den in Dünkirchen stehenden Truppen geltend zu machen, und, wenn nöthig, an der Spitze derselben in England einzufallen. Ein anderer Schritt, den die Whigs thaten, setzte die Regierung in grosse Bestürzung. Die Königin war in ihrem Entschlusse, keinem Gliede der hannöver'schen Familie den Aufenthalt in England zu gestatten, unbeugsam; nun aber war der Kurprinz, des Kurfürsten Sohn, Herzog von Cambridge geworden, und hatte als solcher das Recht, im Oberhause zu sitzen. Auf dringendes Begehren der Whig-Führer wandte sich Schütz, ohne die Königin oder ihre Minister zu benachrichtigen, an den Kanzler Harcourt, und ersuchte ihn um eine Ausfertigung, die dem Prinzen ermöglichte seinen Sitz einzunehmen. Der Kanzler, der tief in jakobitischen Intriguen steckte, war in der grössten Verlegenheit, aber es war unmöglich das Ansinnen abzuweisen. Die Regierung behandelte dasselbe als eine directe Beleidigung gegen die Monarchin. Die Königin selber war ausserordentlich aufgebracht. Sie schrieb Briefe voll unwilliger Vorstellungen an die Kurfürstin Sophie, an den Kurfürsten und an den Prinzen selbst. Sie verbot Schütz, bei Hofe zu erscheinen, und bestand auf seiner Zurückberufung. Zur grossen Entrüstung und Enttäuschung der Whigs weigerte sich der Kurfürst, seinen Sohn nach England zu schicken. Am 28. Mai starb die alte Kurfürstin Sophie plötzlich, und zwar hiess es, ihr Tod sei durch den Verdruss über die Briefe der Königin beschleunigt worden [1]. So war der Kurfürst, in Gemässheit der Successionsacte, der unmittelbare Erbe des britischen Thrones geworden.

Das Parlament wurde am 9. Juli vertagt, und liess England in einem Zustande der seltsamsten Verwirrung zurück. Die Königin lag im Sterben, und die harten Kämpfe unter ihren Dienern, sowie der Zwiespalt ihres eigenen Gemüthes, verbitterten und beschleunigten ihr Ende. Ein Tory-Ministerium, das über eine grosse Majorität im Unterhause und eine vielleicht noch grössere im Lande gebot, war am Ruder; aber die Regierung sowohl als diejenigen, welche sie vertrat, waren durch inneren Meinungsstreit zerfallen,

[1]) *Correspondance de Leibnitz avec l'Electrice Sophie, III, 481. 483.* S. auch einen Brief von Molyneux an Marlborough. Coxe's *Marlborough, c. CXI.*

und waren über den letzten Zweck ihrer Politik durchaus nicht mit sich im Reinen. In nächster Zukunft musste eine Frage auftauchen, welche eine der bedeutungsvollsten in der Geschichte der Nation war. Es handelte sich darum, ob Englands Monarchie auf dem Tory-Grundsatz vom göttlichen Recht der Könige, oder auf den durch die Revolution aufgestellten Grundsätzen basirt sein sollte. Die Antwort auf diese Frage konnte über das Schicksal der parlamentarischen Institutionen in England entscheiden, und musste jedenfalls, auf mehr als eine Generation hinaus, über den Charakter seiner Gesetzgebung, über die Stellung seiner Parteien, über die vorherrschende Tendenz seiner Regierung entscheiden. Wäre dieser Gesichtspunkt allein massgebend geworden, so konnte das Ergebniss kaum zweifelhaft sein. Alle Anschauungen, alle Traditionen, alle Grundsätze und alle schwärmerischen Gefühle der Tory-Partei stimmten dieselbe für die Stuarts, und, wie Bolingbroke mit Recht sagte, ein Uebergewicht der Whigs in England konnte in diesem Zeitalter nur auf zufälligen und exceptionellen Umständen beruhen. Unter allen normalen Bedingungen ruhte „die wahre, wirkliche, echte Stärke Grossbritanniens“ in den Tories. Allein der beharrliche Katholicismus des Prätendenten hatte mit dem einen Gesichtspunkte noch einen zweiten in Connex gebracht, und hier nahm die Gesinnung des Volks eine entgegengesetzte Richtung: die Furcht vor dem Papstthum war das grosse Gegengewicht gegen die Vorliebe für die Legitimität. Die Regierung hatte als solche ausserordentlich viel Macht, um ein Ergebniss herbeizuführen, aber die verhängnissvolle Spaltung zwischen den Häuptern derselben, und die verhängnissvolle Unentschlossenheit im Charakter Oxford's hatten ihre Action während einiger kritischen Monate fast zum Stillstand gebracht. Swift schrieb am 18. Mai, während das Parlament noch sass, an Peterborough einen Brief, der ein klares Bild von der Situation entwirft: „Ich habe niemals ein so höchst unerquickliches Leben geführt wie jetzt. Unsere Situation ist so schlecht, dass unsere Feinde, wenn wir ihnen ganz freie Hand gelassen hätten, uns nicht schlimmer hätten mitspielen können, es müsste ihnen denn ein Uebermass von Erfindung und Geschicklichkeit zu Gebote gestanden haben Die Königin ist jetzt ziemlich wohl, aber die geringste Störung in ihrem Befinden versetzt uns alle in grosse Aufregung, und ist es wieder vorüber, so benehmen wir uns, als wäre sie unsterblich. Auch ist es unmöglich, die Leute dahin zu

bringen, dass sie einige Vorkehrungen gegen den Unglückstag treffen"[1]).

Die damalige Stellung Swifts verdient Beachtung, weil sein Urtheil das eines Mannes von grossem Scharfblick und eben so grossem Genie war, und weil es wahrscheinlich die Stimmung der intelligenteren Mitglieder seiner Partei repräsentirte. Er war allerdings ein schlimmer, rücksichtsloser und das Possenhafte liebender politischer Schriftsteller, aber im Allgemeinen trug seine Politik nicht das Gepräge persönlicher Leidenschaftlichkeit[2]), und die Inconsequenz seines politischen Lebens ist sehr ins Schwarze gemalt worden. Es war fast unvermeidlich, dass ein junger Mann, den Sir William Temple zu seinem Secretär gemacht hatte, mit vorgefassten whiggistischen Ansichten ins politische Leben eintrat. Es war fast ebenso unvermeidlich, dass ein hochkirchlicher Theologe in den Parteikämpfen unter der Königin Anna schliesslich nach den Tories hin gravitiren musste. Ohne Zweifel hat, wie er selbst offenherzig zugab, persönlicher Ehrgeiz zu diesem Wechsel mitgewirkt, aber es lag darin nichts von jener nackten und skandalösen Abtrünnigkeit, deren man ihn so oft bezichtigt hat. Von Anfang bis zu Ende war eine exclusiv kirchliche Gesinnung seine wahre Leidenschaft. Diese Gesinnung trat deutlich, wenn auch in seltsamster Form, im „Ammenmärchen" [Märchen von der Tonne] zu Tage, welches schon im J. 1704 erschien. Sie offenbarte sich noch stärker in seinem „Entwurf zur Reformirung der Sitten" (Project for the Reformation of Manners), in seinen „Ansichten eines Anhängers der Kirche von England" (Sentiments of a Church of England Man), in seinen

[1]) Swift's *Correspondence.* Bolingbroke's Briefe zeigen eine eben so grosse Entmuthigung. In einem Briefe an Prior vom 19. Juli sagt er: „Diese letzten vier oder fünf Monate haben ein solches Schauspiel gebracht, dass ich hoffe, mich nie wieder in einem solchen als Mithandelnder zu befinden. Alle Verwirrung, welche durch Uneinigkeit von Freunden und Bosheit von Feinden nur gestiftet werden konnte, hat am Hofe und im Parlamente geherrscht". Bolingbroke's *Letters IV, 561—562.* An Swift schreibt er unterm 13. Juli: „Wenn meine Bedienten nicht ein glücklicheres Leben führten, als ich selbst diese lange Zeit über geführt habe, würden sie ganz gewiss meinen Dienst verlassen. Swift's *Correspondence I, 469.* (*Ed. 1766*).

[2]) Seine wahre politische Meinung hat er in einem sehr glücklichen und charakteristischen Ausspruche niedergelegt. „Jeder, der Kirche und Staat wirklich werth hält, sollte die Extreme der Whigs um der Kirche willen, und die Extreme der Tories um des Staats willen vermeiden." *Sentiments of a Church of England Man.*

Gründen gegen die Abschaffung des Christenthums" (Argument against abolishing Christianity), in seinem „Briefe an ein Parlamentsmitglied den Abendmahls-Eid betreffend" (Letter to a Member of Parliament concerning the Sacramental Test) — lauter Schriften, die zu einer Zeit herauskamen, wo er sich noch als Whig gab[1]. Dieselbe Gesinnung trat nach vielen Jahren nicht weniger deutlich hervor in seinen „irländischen Abhandlungen" (Irish Tracts), die zu einer Zeit geschrieben sind, wo es doch für seine Ziele ausserordentlich nützlich gewesen wäre, alle Bekenntnisse zur Opposition gegen die Regierung zu vereinigen. In den letzten Jahren der Regierung der Königin Anna gruppirten sich die politischen Parteien mehr als unter der vorigen Regierung nach kirchlichen Erwägungen, und nach dem Process Sacheverell war die Tory-Partei vor Allem die Partei der Kirche geworden. Dagegen scheint Swift niemals in seiner Anhänglichkeit an die protestantische Linie wankend geworden zu sein, und es liegt nicht der geringste Beweis vor, dass er jemals auch nur in der entferntesten Verbindung mit St. Germain gestanden habe. Seine Stellung innerhalb der Partei war von hervorragender Bedeutung. Er war ohne alle Ausnahme der durchschlagendste politische Schriftsteller in England, zu einer Zeit, wo politische Schriftstellerei so ausgebildet war, dass sie zu den wichtigsten Factoren des öffentlichen Lebens zählte. Sein Einfluss trug sehr viel zu jener eben so freisinnigen als besonnenen Förderung der Literatur bei, welche dem Tory-Ministerium unter Anna zu besonderem Ruhme gereichte. Seiner Feder verdanken wir die kräftigste und bündigste Vertheidigung des Utrechter Friedens, die je geschrieben worden, und obgleich er, wie die andern Schriftsteller seiner Partei, gegen Marlborough gar Manches in einem Tone widriger Possenreisserei geschrieben hat, so gereicht es doch seinem Andenken sehr zur Ehre, dass er das Verfahren der Minister, welche den grossen General mitten im Kriege absetzten, missbilligte, und Protest dagegen erhob[2]. In der Krisis, die wir hier betrachten, forderte er sie dringend auf, sich mit dem Kurfürsten zu verstän-

[1]) S. auch einen merkwürdigen Brief über die Occasional Conformity Bill an Esther Johnson, von 1703. *Swift's Correspondence, p. 1—4.*

[2]) *Journal to Stella*, 7. Jan. 1711—12. In einem seiner Briefe an Steele vom 27. Mai 1713 sagt er: „Was den grossen Mann (Marlborough) betrifft, dessen Vertheidigung Sie führen, so denke ich zwar nicht so vortheilhaft über ihn wie Sie, bin aber trotzdem die Ursache gewesen, dass eine Unmasse von schroffen Aeusserungen gegen ihn unterdrückt wurde". Scott's *ed. XVI, p. 69.*

digen, und er kam eigens von Irland herüber, um die Differenzen im Cabinet beizulegen. Da ihm dies fehlschlug, so zog er sich in das Haus eines Freundes in Berkshire zurück, und schrieb dort einen bemerkenswerthen Aufruf an die Nation, welcher deutlich zeigt, wie tief er die Gefahren der Zeit erkannte. Obgleich er durch persönliche wie durch politische Sympathie mit Oxford weit enger verbunden war als mit Bolingbroke, so tadelte er doch jetzt nachdrücklich die Unentschiedenheit und das Zaudersystem des ersteren, und behauptete, die Partei sei in so grosser und so unmittelbar drohender Gefahr, dass sie nur in den durchgreifendsten Mitteln Rettung finden könnte. Die grosse Mehrheit der Nation hege — das behauptete er — zwei Wünsche. Der erste sei der, „dass die Kirche von England in allen ihren Rechten, Machtbefugnissen und Privilegien unverkürzt bleibe; dass alle von ihr verworfenen auf das Regiment bezüglichen Lehren zurückgewiesen würden, und dass allen Schismen, Sekten und Ketzereien entgegengetreten würde. Der zweite dieser Wünsche sei die Aufrechterhaltung der protestantischen Succession im Hause Braunschweig, „aus keiner andern Vorliebe für dieses erlauchte Haus, als weil es die Ehre hatte, sich mit dem königlichen Blute von England zu vermischen, und weil es zugleich der nächste Zweig unserer königlichen Linie ist, der sich des Papismus abgethan hat“. Weiter leugnet er, in einer entweder nicht ganz aufrichtigen oder nicht klar genug sehenden Weise, die Existenz eines erheblichen Jakobitismus ausserhalb der Eidweigerer-Gruppe, und behauptet, dass es den Anhängern der Theorie vom leidenden Gehorsam nicht schwer fallen könne, eine Dynastie zu unterstützen, die sich ihnen als eine durchs Gesetz berufene darstelle, und dass sie in ihren Grundsätzen keine Veranlassung fänden, auf eine historische Untersuchung der Vorzüge der Revolution sich einzulassen. Die Gefahr der Situation liege nur in dem Umstande, dass der Thronerbe gänzlich unterlassen habe, der Nation irgend eine Zusicherung zu geben, dass er diejenige Kirchenpartei unterstützen wolle, welcher die überwältigende Mehrheit der Nation zugethan sei, dass er im Gegentheile sein ganzes Vertrauen den unversöhnlichen Feinden dieser Partei, den Whigs, den Männern der niederen Kirche und den Dissenters geschenkt habe. Swift behauptete nun, dass der einzige Weg zur Sicherstellung der Partei der sei, dass man alle diese Leute von allen Militär- und Civilämtern sofort und unbedingt ausschliesse. Das ganze Gouvernement des Landes in allen seinen Zweigen müsse in die Hände von

Tories gelangen, worauf es dann unmöglich sein würde, sie wieder daraus zu entfernen. Das sei nothwendig, weil die Whigs sich schon als sehr gefährlich für die Constitution von Kirche und Staat erwiesen hätten, weil sie über den Verlust der Macht sehr erzürnt seien, „besonders aber, weil sie es durch falsche Darstellung und andere Kunstgriffe dahin gebracht haben, dass der Thronfolger auf sie als die einzigen Personen sieht, denen er trauen kann, wesswegen sie denn auch nicht früh genug und nicht entschieden genug ausser Wirksamkeit gesetzt werden können; auch wird England niemals vor den Anschlägen dieser ruchlosen Genossenschaft sicher sein, als bis ihre Stärke und ihre Mittel so weit reducirt sind, dass die Krone künftig, auch im Bunde mit irgend einer reichen und factiösen Schaar, nicht im Stande sein wird, eine schlechte Majorität ins Unterhaus zu bringen." Zu gleicher Zeit drang er darauf, dass die Königin an den Kurfürsten die peremtorische Aufforderung richte, seine Billigung der von den Ministern befolgten Politik zu erklären, und allen Zusammenhang mit den Whigs zu desavouiren [1]).

Man muss zugeben, dass dieses Schriftstück wenig von jener unbeschränkten Unterwürfigkeit gegen königliche Autorität verrieth, welche man der Tory-Partei so oft zum Vorwurf gemacht hatte. Die hier vorgezeichnete Politik hätte, wenn sie von der Regierung anerkannt ward, zum Bürgerkriege führen können, und Bolingbroke handelte gewiss sehr weise, dass er Swift bewog, die Veröffentlichung noch zurückzuhalten. Allerdings lag diesem Staatsmanne nur das Uebergewicht der Tory-Partei am Herzen; er war aber um diese Zeit in der Richtung des Jakobitismus schon so weit gegangen, dass ein Zurücktreten schwierig war, und so steuerte die Politik der Regierung immer mehr einer Restauration der Stuarts zu. Oxford indess widersetzte sich bis zuletzt jedem Schritte, der einer unwiderruflichen Entscheidung gleich gekommen wäre, und als das Parlament vertagt wurde, war noch nichts abgemacht. Viele Militär- und Civil-Aemter waren freilich im Interesse des Prätendenten besetzt worden, aber nichts war geschehen, um die Königin zu vermögen dass sie ihn einlade, nichts war geschehen für die formelle Festsetzung der Bedingungen, unter denen er den Thron besteigen könne, und eben so wenig war ein Operationsplan entworfen für den Fall dass die Königin mit Tode abging. Die leitenden Staats-

[1]) *Free Thoughts upon the Present State of Affairs* (*1711*).

männer in Frankreich überzeugten sich mehr und mehr davon, dass Oxford nicht aufrichtig sei. Berwick und Torcy schrieben ihm, stellten ihm vor, dass der Tod der Königin binnen Kurzem eintreten könne, und ersuchten ihn um eine genaue Auskunft über die Massregeln, die er getroffen, um für diesen Fall die Interessen des legitimen Erben sicher zu stellen, und über die Schritte, die der Prinz selber zu diesem Behufe zu thun habe; aber sie konnten keine andere Antwort erlangen als die Bemerkung, dass, wenn die Königin jetzt sterbe, die Sache der Stuart's wie die der Regierung rettungslos verloren sei [1]. — Frankreich war nach dem letzten Kriege so erschöpft, dass es nicht wagen konnte, auf die Gefahr eines neuen Krieges hin, den Prätendenten mit gewaffneter Hand zu unterstützen, und ein anderer unglücklicher Umstand für dessen Sache war, dass Berwick, eine seiner Hauptstützen, um diese Zeit ein Commando in Catalonien erhielt.

Unter solchen Umständen war es die Aufgabe der Jakobiten, Oxford zu entfernen, und es wurde ihnen das nicht sehr schwer gemacht. Der Einfluss, den ihm sein reiner Privatcharakter und seine massvolle und vermittelnde Natur einst im Lande verschafft hatten, war rasch dahin geschwunden. Seine Partei war seiner ewigen Unentschiedenheit längst überdrüssig. Die Königin hatte sich über viele Fälle grober und skandalöser Unehrerbietigkeiten zu beklagen [2]; den Ausschlag aber gab doch endlich der Einfluss der Lady Masham. Diese war jetzt völlig auf Seiten der Jakobiten. Sie hatte mit Oxford einen lebhaften Streit über eine Pension gehabt, und auf Bitten der jakobitischen Führer wandte sie nun ihren grossen Einfluss auf die Königin an, um seine Entlassung zu bewirken. Selten ist es einer Frau, die weder durch Geburt, noch durch Charakter, noch durch Schönheit oder Geist ausgezeichnet war, beschieden gewesen, so mächtig auf den Gang der Ereignisse einzuwirken. Ihr Einfluss war, wenn auch keineswegs die einzige, so doch ohne Zweifel die vorzüglichste Ursache des Ministerwechsels im J. 1710, der Frankreich von einem fast völligen Ruin rettete und den Utrechter Frieden anbahnte. Derselbe Einfluss hätte 1714 fast die Successions-Ordnung in England, und damit den gesammten Verlauf englischer Politik umgeändert. Oxford wurde am 27. Juli nach einer langen und heftigen

[1]) *Mém. de Berwick II, 131.*

[2]) Erasmus Lewis an Swift, 27. Juli 1714. Swift's *Correspondence.*

Scene im Cabinet entlassen; die Königin nahm den weissen Stab des Schatzmeisters an sich, und Bolingbroke wurde Premierminister.

Die Sache der protestantischen Succession hatte jetzt ihren tiefsten Stand erreicht. Allerdings lud Bolingbroke bei diesem denkwürdigen Anlass die Führer der Whigs zu einer Conferenz in seinem Hause ein[1]), aber sie wollten ihm keine Unterstützung gewähren, wenn er seine Aufrichtigkeit nicht dadurch darthäte, dass er auf der Ausweisung des Pratendenten aus Lothringen bestehe; und an demselben Tage versicherte er Gaultier, dass seine Gesinnungen gegen den Prinzen unverändert seien[2]); zugleich entwarf er den Plan zu einem fast ausschliesslich aus Jakobiten bestehenden Ministerium. Man hat allen Grund zu glauben, dass ein solches Ministerium, von der Königin unterstützt, von einem äusserst geschickten, kühnen und keinerlei Bedenklichkeit kennenden Staatsmanne geleitet, über die gesammte Civil- und Militär-Verwaltung des Landes verfügend, bei der damaligen Lage Englands die Restauration der Stuarts hätte bewirken können. Garantieen für die Sicherheit der Kirche würden verlangt, aber auch bereitwillig zugestanden worden sein. Von allen Dingen war jetzt das wichtigste: Zeit, und da das Parlament kürzlich vertagt worden war, so schien es, als würden die Minister Monate lang in ihrer Thätigkeit durch nichts gehemmt sein. Bolingbroke versicherte Iberville einige Tage später, seine Massregeln wären so gut getroffen gewesen, dass binnen sechs Wochen die Dinge so gelegen haben würden, dass er nichts mehr zu befürchten gehabt hätte.[3]) Er gedachte in der neuen Regierung seine alte Stellung als Staatssecretär mit der Controle aller auswärtigen Angelegenheiten beizubehalten. Bromley und Lord Mar sollten die beiden andern Secretäre werden. Atterbury, dessen ungestümer und glänzender Geist sich mehr für die politische Arena als für den Bischofssitz eignete, und

[1]) Coxe's *Walpole I, 49.* Dieses Factum ist, wie ich glaube, sehr bezeichnend für die wahren Motive Bolingbroke's. S. auch Macpherson II, 532, 533.

[2]) Stanhope's *Hist. of England, I, 88.* S. auch den Bericht über Bolingbroke's Unterredungen mit seinen schottischen Anhängern in den *Lockhart Papers.*

[3]) Nachdem der Tod der Königin erfolgt war, schrieb Iberville an den König von Frankreich: *Mylord Bolingbroke est pénétré de douleur de la perte de la Reyne, au point de sa fortune particulière et de la consommation de toutes les affaires qui ont été faites depuis quatre ans. Il m'a assuré, que les mesures étoient si bien prises, qu'en six semaines de temps on auroit mis les choses en tel estat, qu'il n'y auroit eu rien à craindre de ce qui vient d'arriver.*" *13 Août 1714* (*N. S.*). Manuscript des auswärtigen Amts zu Paris.

der das Idol der niederen Geistlichkeit war, sollte das Geheimsiegel (Staatssiegel) erhalten. Harcourt sollte Kanzler bleiben. Die Herzöge von Ormond und Buckingham, die unter den Anhängern des Prätendenten in besonderem Ansehen standen, sollten, jener Oberbefehlshaber, dieser Lord Präsident werden. Das Schatzamt, in letzter Zeit die Haupttriebfeder der Regierung, sollte durch eine Commission verwaltet werden. Windham, Bolingbroke's Schwager und ergebener Freund, sollte an die Spitze dieser Commission treten; über die Namen der übrigen Commissäre konnte man sich jedoch nach langer und heftiger Debatte, die bis tief in die Nacht hinein dauerte, nicht einigen. Die genannten Staatsmänner waren alle Jakobiten. Einer aber war noch übrig, dessen Stellung unklar blieb. Der Herzog von Shrewsbury nahm eine so hohe Stellung ein, dass er nicht gut einem andern Minister untergeordnet sein konnte, während ihn doch wiederum grosse Abneigung gegen die grobe Arbeit des öffentlichen Lebens, und eine gewisse Charakterschwäche für den ersten Platz untauglich machten. Nach dem Tode des Herzogs von Hamilton war er als Gesandter nach Paris gegangen, um über den Frieden zu unterhandeln. Später ward er zum Statthalter von Irland ernannt, und hatte diesen Posten noch inne, als Oxford entlassen ward. Er hatte in Irland seine Anhänglichkeit an die protestantische Succession kundgegeben, jedoch nicht in höherem Grade als Oxford und Bolingbroke in England, und dieser scheint die Ueberzeugung gewonnen zu haben, dass er auf Shrewsbury rechnen könne. In Irland schien die jakobitische Sache unter dem Einflusse des irischen Kanzlers die Oberhand zu haben; nur das Haus der Gemeinen, das durchaus whiggistisch blieb, machte eine gewichtige Ausnahme. Nachdem dann Shrewsbury umsonst versucht hatte, durch neue Wahlen eine Tory-Majorität zu gewinnen, willigte er auf Wunsch der Minister ein, das Parlament plötzlich zu vertagen, so dass er durch diese Massregel die beste Gewähr für die protestantische Succession, soweit es Irland anging, zu zerstören schien. Er verbarg jedoch seine eigenen Gesinnungen sorgfältig, kam nach England um den Gang der Ereignisse zu überwachen, und erhielt fortwährend Privatnachrichten über den Gesundheitszustand der Königin durch ihren Arzt, Dr. Shadwell.

Das war die Lage der Dinge, als ein Ereigniss eintrat, auf welches die Anhänger der protestantischen Succession noch lange nachher, als auf einen Beweis für das specielle Eingreifen einer gnädigen Vorsehung, hinzudeuten liebten. Gerade an dem Tage nach Oxford's Entlassung — als Alles noch unbestimmt war — als die Geschicke

des Königreichs in bedenklicher Schwebe waren — warf eine tödtliche Krankheit die Königin nieder. Die Aufregung des fortgesetzten Kampfes war ihrer sinkenden Kraft zu viel geworden. Der Ministerrath hatte in ihrem Beisein am 28. bis früh zwei Uhr gesessen, und zwar unter dem wüthendsten Gezänk. Endlich hatte sie sich, müde, bekümmert und aufgeregt, wie sie war, zurückgezogen, hatte gegen ihre Umgebung geäussert, sie würde diese Scene nicht überleben, und war dann fast unmittelbar darauf in einen lethargischen Zustand verfallen. Am folgenden Tage fiel die Geschwulst an ihrem Bein plötzlich; die Gicht warf sich aufs Gehirn und sie lag im Sterben.

Die Krisis war nun eingetreten: Diejenigen aber, welche sich eben noch in der Aussicht auf gesicherte Macht berauscht hatten, waren gänzlich unvorbereitet. Sie versammelten sich in Geheimeraths-Sitzung zu Kensington, wo sich ein seltsamer Auftritt ereignet haben soll. Argyle und Somerset, die beide durch ihren Abfall sehr viel zum Sturze des Whigministeriums Godolphin beigetragen hatten, standen trotzdem wieder in Opposition gegen die Tories und waren kürzlich von ihren Posten entlassen worden. Jetzt machten sie von ihrem Geheimeraths-Rang Gebrauch, und erschienen unaufgefordert im Rathszimmer, indem sie die hohe Wichtigkeit des Falles vorschützten. Shrewsbury, der wahrscheinlich die ganze Sache eingefädelt hatte, erhob sich und dankte ihnen mit Wärme für das Anerbieten ihres Beistandes, und nun scheinen diese drei Männer den weiteren Gang der Ereignisse gelenkt zu haben. Auf ihr Begehren wurden die Aerzte befragt; diese sagten aus, dass die Königin in unmittelbarer Gefahr sei. Der Rath beschloss dann, dass das wichtige Amt des Schatzmeisters alsbald besetzt werden sollte.[1]) Widerspruch

[1]) Das ist die Erzählung, wie sie Boyer, Tindal und Oldmixon geben, und wie sie von den meisten späteren Geschichtschreibern wiederholt wird. Allein mit Recht bemerkt Wyon, in seiner schätzbaren *History of Queen Anne* (*vol. II, p. 524—526*), dass sie nicht ganz stimmt mit Ford's Briefen an Swift (vom 31. Juli und 5. August). Ford, der ein Regierungsbeamter war und an Ort und Stelle schrieb, sagt: „Die Whigs waren nicht im Rathe, als er (Shrewsbury) empfohlen ward. Lord Bolingbroke machte den Vorschlag sowohl in der Sitzung als bei der Königin.“ Boyer sagt, dass, nachdem Argyle und Somerset erschienen waren, „Einer vom Rathe“ vorstellte, wie nöthig es sei, den Posten des Schatzmeisters zu besetzen, und dass die Mitglieder dann einstimmig die Ernennung Shrewsbury's gut hiessen. Boyer's *Queen Anne, p. 714.* Da Argyle und Somerset Whigs waren, wenn auch sehr inconsequente, so meint Wyon, dass die Wahl Shrewsbury's vor ihrer Ankunft beschlossen wurde. Es scheint indess, dass, nach der auf Shrewsbury bezüglichen Episode, der Rath auf Antrag Argyle's und

wurde nicht erhoben. Bolingbroke soll den Vorschlag selber gemacht haben; er sowohl wie seine Collegen schienen durch den plötzlichen Umschwung wie betäubt zu sein. Sie wussten, dass der künftige König sie mit entschiedener Feindseligkeit betrachtete, aber es war nichts zur Wiedereinsetzung der Stuarts organisirt worden, und es war jetzt weder Zeit noch Gelegenheit, Bedingungen vorzuschreiben. Eine Deputation mit Bolingbroke an der Spitze ward zu der sterbenden Königin geschickt, welche mit schwacher Stimme in Alles willigte. Shrewsbury, der schon Kammerherr und Statthalter von Irland war, wurde Lord-Schatzmeister und eignete sich die Autorität eines Premierministers an. An alle Geheimeräthe, ohne Rücksicht auf ihre Parteistellung, erging die Aufforderung sich einzufinden, und Somers nebst einigen anderen Führern waren rasch zur Stelle. Sie hatten den grossen Vortheil, genau zu wissen was sie wollten, und trafen ihre Massregeln mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit und Energie. Die Wachen des Tower wurden sofort verdoppelt. Vier Regimenter erhielten Befehl, aus ihren Cantonnirungen nach London aufzubrechen, und alle Seeleute wurden auf ihre Schiffe beordert. Auf alle Fahrzeuge, die in See gehen wollten, wurde ein Embargo gelegt. Die Flotte wurde ausgerüstet, und schleunige Massregeln wurden ergriffen, um die Häfen zu schützen und die Ruhe in Schottland und Irland aufrecht zu erhalten. Zu gleicher Zeit gingen Depeschen ab nach den Niederlanden, mit dem Befehl für sieben von den britischen Bataillonen, sich unverzüglich einzuschiffen; an Lord Strafford, den Gesandten im Haag, mit dem Ersuchen an die

Somerset's einwilligte, alle Geheimräthe in London oder der Nähe, ohne Unterschied der Partei, einzuberufen, und dass nun erst Somers und andere Staatsmänner der Whigs auftraten. (Boyer, 714—715.) Wahrscheinlich meinte Ford auch nur das, wenn er von Shrewsbury's Ernennung sagt, sie habe vor Ankunft der Whigs stattgefunden. Lord Stanhope irrt sich jedoch, wenn er sagt, dass diese Ernennung von den beiden Herzögen, die sich selbst einführten, angeregt worden sei. Iberville, der immer gut informirt war, bestätigt die Angabe, dass Argyle und Somerset ungerufen im Rathe erschienen. Ueber die Ernennung Shrewsbury's sagt er bloss: „*Aussitôt que la Reine avoit repris connaissance, le conseil avoit proposé, de faire M. le Duc de Shrewsbury Grand-Trésorier, ce qu'elle fit de bon coeur. Il ne faut pour cela que donner la baguette, au lieu qu'il falloit une commission en chancellerie pour une nomination de commissionaires dont on n'étoit pas encore convenu, et qu'il auroit fallu bien du temps pour cela.*“ Iberville an Torcy, 11. August 1714 (N. S.). Zwei Tage später schreibt er: „*On dit que c'est à la prière de my lord Bolingbroke, que my lord Shrewsbury s'est déterminé à accepter la charge.*“ Manuscript des Pariser auswärtigen Amts.

Generalstaaten, ihrer Gewährleistung für die protestantische Thronfolge in England jetzt Folge zu geben; an den Kurfürsten, mit der dringenden Aufforderung nach Holland zu eilen, wo er nach dem Ableben der Königin ein britisches Geschwader bereit finden werde, ihn in sein neues Königreich zu geleiten. Marlborough, der lange zwischen den beiden Parteien geschwankt hatte, war jetzt auf hannöverscher Seite, und schickte sich an nach England zu gehen, um wenn nöthig seinen Einfluss bei der Armee geltend zu machen.

Die Königin verblieb in einem Zustande von Betäubung, der nur durch kurze Momente von Bewusstsein unterbrochen wurde, bis zum 1. August, wo sie starb. Am 30. Juli hatte Stanhope an den Kaiser Karl VI. geschrieben, um ihn von der plötzlichen Erkrankung der Königin zu benachrichtigen, und hinzugefügt, dass, wenn ihr Tod sich nur noch einige Wochen verzögere, die protestantische Succession grosse Gefahr laufen werde[1]). Was Bolingbroke empfand, das geht deutlich genug aus seinen eigenen Worten hervor: „Der Graf von Oxford wurde Dienstag entfernt, die Königin starb Sonntag! Was ist dies für eine Welt und wie spielt das Glück mit uns!“ [2]).

Der neue König wurde sofort proclamirt, und es ist ein schlagender Beweis dafür wie gefährlich die Krisis war, dass die Fonds, welche auf ein falches Gerücht von der Genesung der Königin gefallen waren, beim Tode derselben sofort in die Höhe gingen[3]).

[1]) „*Cet accident subit et imprévu est un coup de foudre pour le parti Jacobite, qui n'a point pris de mesures pour faire réussir leur projet aussitost qu'il seroit nécessaire, et j'ose assurer à votre M. J. et C. que si les médecins ont deviné juste, Mgr. l'Electeur d'Hanovre sera proclamé Roy et prendra possession du Royaume aussi paisiblement que l'a fait aucun de ses prédécesseurs. Il est vray que si la maladie traînoit en longueur, quand ce ne seroit que quelques semaines, nous pourrions être fort embarrassés. Correspondance de Leibnitz, III, 504—505.*

[2]) Bolingbroke an Swift, 3. August 1714. Swift's *Correspondence.*

[3]) Zwei interessante handschriftliche Briefe im irischen State Paper Office, von Edward Southwell an Josh. Dawson, die unmittelbar nach dem Tode der Königin aus London abgingen, geben ein merkwürdiges Bild von der obwaltenden Stimmung: „Ich war um meine königliche Gebieterin bis zur Stunde ihres Todes... Es herrscht übermässig grosse Freude bei diesem Anlass. Die Fonds steigen ganz wunderbar. Die Kaufleute erwarten gewaltigen Aufschwung des Handels, die Offiziere grosse Beförderung und die, welche ohne Amt sind, rechnen auf die Stellen derer, die im Amte sind“. Gott sei Dank, es ist Alles ganz ruhig, aber die Freude der City von London ist ganz eigenthümlich, denn die Fonds fielen, als aus Ken-

Atterbury soll Bolingbroke aufgefordert haben, Jakob den Dritten auf (dem Platze) Charing-Cross auszurufen, und sich erboten haben, den Zug im bischöflichen Ornat anzuführen, aber dieser Rath war reine Tollheit, und Bolingbroke begriff vollkommen, dass jeder Versuch, die Successionsacte umzustossen, jetzt schlimmer als nutzlos sein würde. Er hatte allen im letzten Conseil Anna's getroffenen Massregeln zur Sicherung der Succession zugestimmt, und billigte auch aufrichtig das Benehmen Iberville's, der am Morgen nach dem Tode der Königin dem hannöverschen Minister seine officielle Aufwartung machte[1]). Die heftigeren Geister unter den Jakobiten sahen jetzt mit Ungeduld einer französischen Invasion entgegen, während die ruhigeren Mitglieder der Partei begriffen, dass eine solche Invasion unmöglich sei, dass eine jakobitische Expedition ohne den Beistand französischer Waffen völlig hoffnungslos sei, und dass die einzig richtige Politik der Tories die sein müsse, sich jeder nach Jakobitismus schmeckenden Demonstration zu enthalten. Sehr merkwürdig war die Ruhe der Stadt in diesem kritischen Augenblicke. Zwar wurde Oxford in den Strassen insultirt, aber ernsthafte Unordnungen fanden nicht statt, und die Wache, welche man vor dem französischen Gesandtschaftshotel postirt hatte, wurde ohne Säumen zurückgezogen. Die Regentschafts-Acte von 1705 trat alsbald in

sington die Nachricht einlief, dass Ihre Majestät genesen könne, und stiegen, als der Zustand der Königin hoffnungsloser ward." S. auch Ford an Swift (31. Juli 1714), Swift's *Correspondence*. Iberville schrieb an den König von Frankreich: „*La tranquillité qu'on voit icy sans aucune apparence qu'il y ait le moindre mouvement en faveur du Chevalier, a fait hausser de sept à huit pour cent les actions sur les fonds publics*". 13. Aug. (N. St.)

[1]) Iberville an den König von Frankreich, 13. Aug. (N. St.). Iberville fügt hinzu: „*Il* (*Bolingbroke*) *croit que V. M. doit éviter avec grand soin la moindre démonstration en faveur du Chevalier, qui pust fournir un prétexte aux Whigs de recommencer la guerre. Tous les gens sensez sans excepter les Jacobites declarez, en conviennent, même pour l'interêt du Chevalier, dont ils craignent une fin malheureuse, s'il se hazardoit légèrement sur la parole de certaines gens, qu'ils traitent d'aventuriers, zèlés à la vérité, mais sans teste.*" In einem seiner Briefe an Torcy vom 11. sagt er: *La teste tourne à la plupart des Jacobites, surtout des Ecossais: Ils se figurent, que le Roi va fournir au Chevalier ce qu'il faut pour passer en Ecosse et y soutenir la guerre, et quand on leur dit, que Sa Majesté ne le pourroit sans contrevenir aux traités de paix et s'attirer sur les bras une nouvelle guerre, ils répondent que le Chevalier est perdu pour jamais et que nous n'en serons pas plus exempts de la guerre.*" Manuscript des Pariser auswärtigen Amts.

Kraft. Der hannöversche Minister producirte die versiegelte Liste der Personen, welchen der Kurfürst die Regierung bis zu seinem Eintreffen anvertraute, und es fanden sich achtzehn Namen, lauter Führern der Whig-Partei angehörig, doch fehlten Somers, der zu kränklich war, und Marlborough, gegen den die hannöversche Partei noch ein tiefes Misstrauen hegte. Das Parlament wurde, den Bestimmungen der Acte gemäss, sofort einberufen, und bald zeigte sich, dass nichts zu fürchten stand. Der Augenblick für eine Restauration war vorüber, und die einzige Aufgabe der Tory-Partei war jetzt, ihren Anschluss an die Dynastie kund zu thun, und wo möglich der Proscription zu entgehen[1]). Ergebenheits-Adressen wurden einstimmig angenommen. Die Tories versuchten, die Gunst des neuen Königs dadurch zu gewinnen, dass sie vorschlugen, die Civilliste, welche unter Anna 700,000 Pfund betragen hatte, auf eine Million zu erhöhen, aber man erkannte das Gefährliche einer so übermässigen Erhöhung, und so wurde die frühere Summe votirt. Die den hannöverschen Truppen geschuldeten Rückstände wurden bezahlt. Eine Belohnung von 100,000 Pfund wurde ausgesetzt für die Ergreifung des Prätendenten, falls er eine Landung versuchte. Dieser Fürst war auf die Nachricht von Anna's Tode nach Paris geeilt, aber eine starke Flotte beschützte damals die englische Küste. Die jakobitische Partei war, wie gesagt, nicht organisirt oder fühlte sich gelähmt; jene zahlreiche Klasse, die den Bürgerkrieg mehr als Alles fürchtete, stand jetzt zur Regierung; die Franzosen waren nicht gerüstet, das Schwert zu ziehen, und auf Torcy's Ersuchen kehrte der Prinz nach Lothringen zurück. Er erliess eine Proclamation, worin er beklagte „den Tod der Prinzessin unserer Schwester, an deren guten Absichten für uns wir seit einiger Zeit nicht wohl Zweifel hegen konnten, und dies war der Grund, wesshalb wir still sassen, in Erwartung der guten Wirkungen ihres Vorhabens, welche

[1]) Bolingbroke scheint eine Zeit lang gehofft zu haben, den neuen König zu seiner Partei herüberziehen zu können. Er schrieb an Swift (3. August): „Die Tories scheinen entschlossen, sich nicht niederwerfen zu lassen, und das genügt zu verhindern, dass es geschehe . . . Die Whigs sind eine Bande von Jakobiten — das soll in vier Wochen die Losung sein, wenn's Ihnen recht ist". Swift's *Correspondence.*

Am 7. August schrieb Erasmus Lewis an Swift: „Wir stehen da und reissen die Augen auf, um zu sehen wer uns regieren wird. Die Whigs denken Alles an sich zu raffen. Wir denken, wir werden auch unser Theil haben." Ebend.

unglücklicher Weise durch ihren beklagenswerthen Tod vereitelt wurden".

So geschah es, dass allen plausibeln Erwartungen zuwider, dieser grosse Wechsel ohne Blutvergiessen und fast ohne alle Schwierigkeit bewerkstelligt wurde. Der König, sei es aus Politik, sei es aus Gleichgültigkeit, kam erst am 18. September nach England, wo er ohne Widerstand und nicht ohne Beifall empfangen wurde. Diejenigen, welche gehofft hatten, er werde seine Gunst zwischen beiden Parteien theilen, wurden bald enttäuscht. Noch ehe er landete, wurde Bolingbroke seines Amtes als Staatssecretär, das er noch bekleidete, in der beleidigendsten Weise entsetzt. Lord Townshend, der Urheber des Barrière-Vertrags, erhielt die Stelle, und benahm sich bald als erster Minister. Ormond durfte nicht vor dem Könige erscheinen. Oxford erfuhr die ausgesuchteste Geringschätzung, und es wurde unverzüglich ein Whig-Ministerium gebildet. Townshend, Stanhope, Sunderland, Cowper, Marlborough, Nottingham und Argyle bekamen die Hauptstellen, während Walpole, der jetzt unter den jüngeren Whigs rasch zu überwiegender Bedeutung emporstieg, General-Zahlmeister, und Pulteney, nachmals sein grösster Nebenbuhler, Kriegs-Secretär wurde. Shrewsbury, dessen Dienste in der Krisis von so unschätzbarem Werthe waren, der aber bei dem Abschluss des Utrechter Friedens seine Hand tief im Spiel gehabt hatte, blieb Oberkammerherr, legte aber seine Aemter als Schatzmeister und Statthalter von Irland nieder, und es wurde bemerkt, dass Marlborough, wiewohl man ihn zum Oberbefehlshaber machte, doch in seinen Befugnissen sehr beschränkt wurde, sowie dass der Posten des Statthalters in Irland, den man als eine ehrenvolle Verbannung ansah, seinem Schwiegersohne Sunderland zugetheilt wurde. Dem Gesetze gemäss wurde das Parlament sechs Monate nach dem Ableben der Monarchin geschlossen, und bei den folgenden Wahlen wurde der ganze Einfluss der Krone unbedenklich in die Schale der Whigs gelegt. Eine ausserordentliche königliche Proclamation wurde erlassen, welche sich über die bösen Anschläge von Leuten, die dem Könige abgeneigt seien, verbreitete, die in den öffentlichen Angelegenheiten herrschende Verwirrung, die Stockung des Handels und die schweren Verfehlungen der letzten Regierung hervorhob, und die Wähler aufforderte, bei Abgabe ihrer Stimmen „besonders solche Männer ins Auge zu fassen, welche feste Anhänglichkeit an die protestantische Thronfolge bewiesen, als diese

in Gefahr war“. Angesichts einer solchen, von dem Souverän selber ausgegangenen, Proclamation würde ein Tory-Parlament eine directe Aufstachelung zum Bürgerkriege gewesen sein. Die Regierung wirkte mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln auf die Wähler ein. Eine ungeheure Whig-Majorität war das Resultat, und das Parlament welches zu Anfang des Jahres 1715 sich versammelte, eröffnete die lange Periode des Uebergewichts der Whigs, welche ununterbrochen bis zur Thronbesteigung Georg's III. fortdauerte.

Kapitel II.

Es war im vorigen Kapitel meine Aufgabe zu zeigen, dass der Triumph der Whig-Politik, der durch die Revolution bewirkt und durch die Thronbesteigung des Hauses Braunschweig befestigt wurde, der Triumph einer Partei war, die an sich die schwächste in England war. Vereinzelte politische Ereignisse trugen wohl zu diesem Ergebnisse bei, aber die Hauptursache lag in der Ueberlegenheit der kleineren Partei an Energie, Intelligenz und festem Zusammenhang, sowie in der Spaltung und partiellen Lähmung der grösseren Partei: Mängel, die aus dem zufälligen Conflict zwischen der Sache der Legitimität und der Sache des Protestantismus entsprangen. Bevor ich dazu schreite, das Verfahren, durch welches die Macht der Whigs consolidirt, und die Art und Weise in welcher diese Macht angewandt wurde, darzulegen, wird es nöthig sein, die Hauptelemente, aus welchen sie zusammengesetzt war, und die Ursachen ihres politischen Einflusses zu untersuchen. Ihre Hauptstärke lag in drei Schichten der Nation: in der Aristokratie, den handeltreibenden Klassen und den Nonconformisten.

Der ausnehmend populäre Charakter der englischen Aristokratie datirt aus sehr früher Zeit, und hat wahrscheinlich mehr als alles Uebrige dahin gewirkt, den Typus der englischen Freiheit zu bestimmen und ihre Erhaltung zu sichern. Die Stellung des normännischen hohen Adels in England war immer eine ganz andere gewesen, als die in der Heimath, da Wilhelm wohl im einen Falle wichtige Privilegien entziehen konnte, sie in einem andern aber anerkennen musste; und ein langer Kampf, in welchem die Adligen, im Bunde mit den Gemeinen, gegen die Macht der Krone stritten, trug ausser andern Ursachen dazu bei, den Ersteren Popularität zu verleihen. Die Magna Charta war von den Baronen errungen worden, allein statt sich mit der Forderung neuer aristokratischer Privilegien zu begnügen, verbürgte sie zugleich die gesetzlichen Rechte aller Freien und die alten Gewohnheiten und Freiheiten der Städte, untersagte jede Art willkürlicher Bestrafung, hielt die Ba-

rone an, ihren Afterlehnsleuten ähnliche Milderungen der Feudallasten, wie sie ihnen der König zugestanden, zu bewilligen, und gewährte sogar fremden Kaufleuten in England Schutz. Dem Philipp von Comines war die besondere Humanität aufgefallen, welche die Adligen während der Bürgerkriege gegen das Volk beobachteten. In diesen Kriegen wurde der hohe Adel fast vernichtet, und da derselbe während der Regierung Heinrich's VII. sich nur wenig vermehrte, so datirt das Wiederaufleben des Standes an Zahl und Reichthum grossentheils von der neuernden und liberalen Bewegung der Reformation. Die puritanische Rebellion war vorzugsweise demokratisch, aber die Revolution von 1688 war vorzugsweise aristokratisch; und während die von der ersteren herrührenden Neubildungen bald beseitigt wurden, ihre Ausschreitungen aber eine lange und despotische Reaction im Gefolge hatten, stellte die letztere die englischen Freiheiten auf eine sichere Basis. Obgleich die Stuarts die Zahl der weltlichen Pairs von 59 auf etwa 150 gebracht hatten — obgleich der Eintritt schottischer Pairs auf Anlass der Union, und die gleichzeitige Creirung von zwölf Tory-Pairs durch Harley dem Liberalismus des Oberhauses Eintrag gethan hatte, — so überwog doch darin fast immer, von der Revolution an bis auf Georg III., die Whig-Partei, welche Familien vom grössten Einfluss und Rang aufzuweisen hatte. Die Pairskammer hielt ihren Schild nacheinander über Somers und Walpole, als das Haus der Gemeinen bereit war sie zu opfern. Durch ihren mannhaften Widerstand gegen die Uebergriffe des Hauses der Gemeinen sicherte die Pairskammer 1704 den Wählern das äusserst wichtige Recht, eine bestrittene Wahlfähigkeit vor einem unparteiischen gesetzlichen Tribunal zu vertheidigen. Sie verzögerte oder milderte unter Anna die Verfolgung athmende Gesetzgebung gegen die Dissenters. Sie hielt die protestantische Succession zu der Zeit, wo dieselbe in grösster Gefahr war, beharrlich aufrecht, und während der langen Whig-Herrschaft unter Walpole und den Pelhams gab sie der Regierung nicht nur eine sichere Majorität in dem einen Hause, sondern trug auch, vermöge des Einflusses der Pairs auf die kleinen Ortschaften (boroughs) sehr viel zur Erzielung der Majorität in dem andern Hause bei.

Die Ursachen der liberalen Tendenzen, durch welche der englische hohe Adel vor dem der meisten andern Länder sich so grossartig auszeichnet, müssen nicht allein in den Traditionen seiner frühen Geschichte, sondern auch in den Lebensnormen des Standes gesucht werden. In den meisten Ländern des Continents haftet der

Aristokratie die Tendenz an, eine isolirte und mit der Zeit sich entnervende Kaste zu werden, die allen Sympathieen und Beschäftigungen der Gesammtheit fern und deren Interessen gegenüber steht, die jeden Wirkungskreis, mit Ausnahme des militärischen, verachtet und dadurch discreditirt, und in den Gemüthern der Menschen die Vorstellung von socialem Rang mit derjenigen eines müssigen und frivolen Lebens verknüpft. In England sind die Interessen des Adels als Klasse eng und unauflöslich mit denen des Volkes verflochten gewesen. Der Adel hat niemals für sich Abgabenfreiheit in Anspruch genommen. Seine Söhne sind, mit Ausnahme der ältesten, nach einer oder zwei Generationen in die Reihen der „commoners“ hinabgestiegen. Die ältesten Söhne aber haben es gewöhnlich, noch ehe sie ihre Titel erbten, zum Gegenstand ihres Ehrgeizes gemacht, einen Platz im Unterhause zu erlangen, und haben dort Sinn für volksmässige Politik erworben. Im System der öffentlichen Schulen sind die Pairs mit dem niederen Adel aufs engste verbunden. Heirathen zwischen Pairs und Commoners sind immer legal und üblich gewesen. Ein immerwährender Zufluss von Rechtsgelehrten, die glänzende Talente, oft aber nur geringe Geburt aufzuweisen hatten, hat sich ins Oberhaus ergossen, in welchem auch ein Jurist den Vorsitz führt, und der bloss erbliche Charakter der Körperschaft ist durch den Eintritt der Bischöfe noch weiter modificirt worden.

Nicht minder kennzeichnend und bemerkenswerth ist der Einfluss, welchen die Aristokratie in England auf die Werthschätzung der Arbeit ausgeübt hat. Es ist einer der Hauptzwecke des socialen Organismus, die Summe des vorhandenen Talents bis zum höchstmöglichen Grade zur Entwickelung und zugleich zur möglichst vortheilhaften Verwendung kommen zu lassen. Auf ihrer ersten, gleichsam rudimentären, Stufe erreicht die Regierung diesen Zweck hauptsächlich auf negative Art, indem sie jene polizeilichen Functionen übernimmt, ohne welche friedliche Arbeit überhaupt nicht möglich ist; aber bei fortgeschrittener Ausbildung des socialen Systems stellt es sich heraus, dass die Gesetzgebung auf zwei verschiedenen Wegen jener Entwickelung des Talents direct und sehr wirksam zu Hülfe kommen kann. Der erste Weg ist, Gelegenheiten für die Uebung von Talenten zu schaffen, welche sonst verloren gehen würden. Zu jeder Zeit giebt es unter den Armen eine latente Masse von Specialtalenten höchsten Werthes, die ohne einen langen und kostspieligen Bildungsgang nicht geweckt werden kön-

nen, oder die, wenn geweckt, doch ihrer Natur nach keine zu ihrer Bedeutung im Verhältniss stehenden pecuniären Resultate liefern würden, so dass sie demnach, bei dem gewöhnlichen Lauf der Dinge, entweder ganz uncultivirt bleiben, oder in geringere aber lucrativere Kanäle abgelenkt werden. Nun ist es eine der nützlichsten Functionen der Regierung, für Mittel zu sorgen, durch welche armen Leuten, die irgend eine specielle Begabung verrathen, eine angemessene Erziehung zugänglich gemacht werden kann; und es ist einer der wichtigsten Vortheile mancher Anstalten, dass sie den erforderlichen Spielraum für die Entfaltung gewisser eigenthümlicher Arten von Intellect gewähren, und zugleich angemessene Belohnungen für Bestrebungen bieten, die grossen Werth für die Gesammtheit haben, die aber, wenn man sie ohne Unterstützung dem blossen Gesetze der Nachfrage und des Angebots überliesse, sich gar nicht oder nur schlecht bezahlt machen würden.

In welcher Weise diese Regierungsfunction ausgeübt worden, ist ein Thema, auf das ich zurückkommen werde. Zunächst muss ich noch einen andern Weg bezeichnen, auf welchem die Gesetzgebung intellectuelle Entwickelung fördern kann. Wenn viele Talente aus Mangel an günstigen Umständen verloren gehen, so bleiben auch viele ungenutzt, weil der Sporn fehlt. Für jene zahlreichen Klassen, welche alle Mittel zum Genuss und Luxus besitzen, welche in der Welt nur zu wählen brauchen, und welche niemals den Druck der Entbehrung oder des Zwanges gekannt haben, ist es keine natürliche und auch in den meisten Ländern keine gewöhnliche Sache, sich mit anhaltender und beschwerlicher Arbeit zu plagen, die Zwangspflichten des öffentlichen Lebens mit aller Verantwortlichkeit und Sorge nebst Undank und Verleumdung auf sich zu nehmen. Wenn bei Männern von ausserordentlicher Begabung die Bahn des Ehrgeizes an sich schon Reiz genug haben kann, so verhält sich dies an und für sich nicht so bei reichen Leuten von wenig mehr als Durchschnittstalenten. Andrerseits sind die Formen nützlicher Arbeit, die dem Arbeitenden keinen materiellen Gewinn bringen, so zahlreich; ist die Macht des Beispiels der höheren Klassen so gross, sind die Vortheile einer unabhängigen Lebenslage für die Leistung vieler Arten von Arbeit so unschätzbar, und schützt eine solche Lebenslage, besonders im öffentlichen Leben, so mächtig gegen die schlimmsten Versuchungen, dass das Vorhandensein von Arbeitsliebe und von arbeitsamen Gewohnheiten bei den reicheren Klassen von äusserstem Werthe für das Ganze ist. Eine Gesetz-

gebung, welche Beides hervorrufen kann, wird nicht bloss einfach die Summe activer Talente vermehren, sondern auch der ganzen Strömung der Gesellschaft ihr richtiges Bett anweisen, und in den höheren Klassen einen moralischen Einfluss erzeugen, der sich früher oder später auf Alle erstrecken wird.

Es war der Hauptvorzug des Feudalismus, dass der durch Eigenthum bedingte Genuss und Vorrang in unzertrennlicher Verbindung stand mit der Ausübung öffentlicher Pflichten, und es ist eine der vortrefflichsten Seiten englischer Institutionen, dass sie, trotz der nothwendig gewordenen Auflösung des Feudalsystems, diese Verbindung zum grossen Theile bewahrt haben. Dass sich dies so vollzog, war das Ergebniss mannichfacher Einwirkungen und einer im Laufe vieler Generationen angesammelten Tradition. Die Bildung einer unbesoldeten Magistratur und die grossen dem Oberhause obliegenden Verwaltungspflichten, verbunden mit dem umfassenden Territorialbesitz der höheren Klassen und ihrem Geschmack am Landleben, haben dazu geführt, dass die nicht vergütete Ausübung gerichtlicher, legislativer, und administrativer Functionen mit bedeutender socialer Stellung Hand in Hand geht, während die der Aristokratie natürliche Gewohnheit in die Vergangenheit zurückzublicken das Gefühl eines löblichen Ehrgeizes fortpflanzt und verstärkt. Das Andenken grosser Vorfahren und der Wunsch, einen grossen Namen nicht verbleichen zu lassen, werden ein mächtiger Sporn. Ein Ehrgefühl, das zur Anstrengung treibt, wird geschaffen, und die Menschen lernen die Idee patriotischer Thätigkeit mit der Idee derjenigen socialen Lage, die sie für die wünschenswertheste erachten, zu verknüpfen. Eine Körperschaft wird geschaffen, die nicht nur in Verhältnissen lebt, welche der erspriesslichen Ausführung wichtiger unbesoldeter Arbeiten besonders günstig sind, sondern auch wirklich arbeitslustige Dispositionen und Gewohnheiten zur Ausführung dieser Arbeiten mitbringt, und zugleich eine unvergleichliche Macht besitzt, durch ihr Beispiel der Gesammtheit Liebe zur Arbeit einzuflössen.

Die Wichtigkeit eines auf diese Weise verwendeten Einflusses wird wohl schwerlich verkannt werden von denen, die eingedenk sind, erstens wie viele grosse Völker und wie viele lange Zeiträume von entwickelten Talenten fast entblösst waren, und zweitens, wie wenig Gewissheit wir darüber haben, dass zwischen verschiedenen Völkern oder Zeitaltern irgend ein erheblicher Unterschied bezüglich angeborener Fähigkeiten besteht. Wie viel Talent in einem Staate

zum Nutzen desselben verwerthet wird, das hängt vor Allem von den äusseren Umständen ab, in denen es sich bewegt, noch weit mehr aber von den inneren Dispositionen, die es beseelen. Das hängt ferner von dem Vorschub ab, der aufstrebenden Kräften geleistet wurde, von der Richtung, welche man ihnen gab, von der Natur ihres Ehrgeizes, und davon, was ihnen als Wesen und Höhepunkt der Würde erscheint. In allen bedeutenden Klassen, welche grosse Carrieren und zugleich grosse Versuchungen vor sich haben, wird es unzählige Beispiele von Männern geben, welche jene vernachlässigen und diesen nachgeben; dennoch aber kann, meiner Meinung nach, schwerlich geleugnet werden, dass in keinem andern Lande von den höheren Klassen eine so grosse Summe erspriesslicher Arbeit ohne Entgelt geleistet worden ist, als in England; heut zu Tage wenigstens muss die aristokratische Beeinflussung der englischen Gesetzgebung hauptsächlich auf die Anzahl von Aemtern zurückgeführt werden, die entweder gar nicht oder ungenügend besoldet werden. Der Anstoss, welcher damit in der Sphäre des öffentlichen Lebens gegeben wurde, hat sich dann allmälig auch auf viele andere Gebiete ausgedehnt, und ausser vielen Staatsmännern, Rednern, Militärs — ausser Vielen, die eine bewundernswerthe Geschicklichkeit in der Administration eines ungeheuren Grundbesitzes und in der Hebung ihrer zahlreichen Untergebenen bewiesen haben, ist die englische Aristokratie reich gewesen an Männern, die als Dichter, Historiker, Kunstkenner, Linguisten, Philologen und Alterthumsforscher, oder in den exacten Wissenschaften eine grosse oder mindestens achtungswerthe Höhe erreicht haben. Die Pairs von England haben dann vorzugsweise mit zwei Klassen in Verbindung gestanden. Sie sind nämlich die natürlichen Repräsentanten des ganzen Complexes der Landedelleute, und stehen zugleich durch ihren grossen Reichthum und ihr Stadtleben im engsten Zusammenhang mit jener wichtigen und rasch anwachsenden Klasse, deren grosses, erworbenes oder ererbtes Vermögen sich vom Handel oder Manufacturbetrieb herschreibt, und deren Politik eben die Pairs während der früheren hannöverschen Periode mit Festigkeit vertraten. Es wird sich, wie ich glaube, darthun lassen, dass das Oberhaus, auch wenn es noch so sehr Tory war, liberaler war als die erstere der genannten Klassen, und dass es verhältnissmässig mehr politisches Talent erzeugte als die letztere.

Es erhellt hieraus, dass die Existenz einer mächtigen Aristokratie, so wie die politischen Functionen, womit sie bekleidet ist

nicht als isolirte Thatsachen betrachtet werden können. Sie hängen vielmehr mit jenem Gesellschaftshabitus in England zusammen, der die höchste politische Führerschaft des Landes stets den höheren Klassen auferlegt hat, und eröffnen desshalb Fragen der ernstesten Art. Kein politisches Axiom ist so sicher, als dass überall, wo eine einzelne Klasse das Monopol oder ein erdrückendes Uebermass der Macht besitzt, sie schliesslich ihre Macht missbrauchen wird. Was nun auch immer der letzte Zweck der Moral sein mag, das Ziel der Politik bleibt ohne Frage „das grösstmögliche Glück der grösstmöglichen Zahl", und ein Regierungssystem, das alle Macht in die Hände einer Klasse, und zwar der kleinsten und reichsten, legt, ist sicher nicht darauf berechnet dieses Ziel zu fördern. Allein es ist eine Sache, einer Klasse das Monopol politischer Macht zu geben, und eine ganz andere Sache, ihr, innerhalb der Schranken einer wahrhaft volksthümlichen Regierung, den Hauptheil administrativer Thätigkeit anzuvertrauen. Eine sociale Structur wie die englische, welche der höchsten Klasse einen solchen politischen Vorrang anweist, dass diese meist die volksthümlichen Canditaten zu den Parlamentswahlen liefert, hat wenigstens den Vortheil voraus, dass sie die Nation vor jener Beherrschung durch Speculanten, Abenteurer und Demagogen behütet, welche von allen Uebeln, womit Repräsentativ-Verfassungen behaftet sein könnten, das schlimmste ist. Wo das Stimmrecht ein sehr ausgedehntes ist, wird eine verhältnissmässig grosse Anzahl von Wählern immer ohne eigentliche politische Ueberzeugungen sein, während man alle Kunstgriffe anwenden wird, sie irre zu führen. Unter solchen Umständen ist es sehr möglich, — in manchen Ländern sogar sehr wahrscheinlich, — dass die oberste Leitung der Geschäfte in die Hände von Leuten geräth, die ohne Principien sind, die nur für sich selbst nach Grösse oder Berühmtheit trachten, die keinen rechten Boden im Lande haben, und um die Zukunft und die bleibenden Interessen desselben ganz unbekümmert sind. Es möchte schwer sein, die Gefahren zu übertreiben, die aus einer, wenn auch nur kurzen, Periode eines solchen Regiments entspringen können: nicht selten wurden Völker dadurch soweit gebracht, dass sie gegen ihre eigenen Vertreter in den Armen des Despotismus Schutz suchten. Die Verfügung über das National-Einkommen kann blossen Schwindlern in die Hände fallen, so dass es reinem Unterschleife zur Beute wird. Die auswärtige Politik des Landes kann der Leitung von Männern zufallen, die nur nach Berühmtheit oder nach Befestigung ihrer wankenden Macht streben,

und die aus diesen Gründen die Nation in Kriege stürzen, die den Ruin zur Folge haben. Im Bereiche der inneren Politik können Institutionen, deren Ursprung sich im Dämmerlicht einer entfernten Vorzeit verliert, aus ähnlichen Motiven in wenigen Monaten leichtsinnig zerstört werden. Beinahe alle grossen Institutionen verdanken ihr Wachsthum Jahrhunderten; ihr erstes Aufkommen ist ein langsames, dunkles und stilles, sie werden immer wieder modificirt, umgeformt und erweitert; ihre Urheber hinterlassen keinen Ruhm und ernten nicht die Frucht ihrer Anstrengung. Dagegen ist die Zerstörung einer grossen und alten Institution etwas höchst Dramatisches, und in der Regel bringt kein anderes politisches Thun soviel lärmenden und zu der erforderlichen Befähigung so wenig im Verhältniss stehenden Ruf. Die Katastrophe, obwohl seit lange vorbereitet, concentrirt sich in einem kurzen Zeitabschnitt, und der Name des Mannes, der sie herbeigeführt, wird unsterblich. Wie ein grosser Schriftsteller[1]) so treffend sagt: „Wenn die Eiche gefällt wird, so hallt der ganze Wald von ihrem Sturze wieder, aber hundert Eckern werden durch einen leisen Windhauch in aller Stille ausgesä't.“ Daher kommt es, dass für Geister, die nur nach Berühmtheit geizen, die sich um die bleibenden Interessen der Nation nicht kümmern, und alles wahren Gefühls für politische Verantwortlichkeit baar sind, eine Politik blosser Zerstörung unwiderstehliche Anziehungskraft hat.

Diesen schlimmsten Uebeln entgeht ein Land meist dadurch, dass es die Leitung seiner Geschäfte hauptsächlich den höheren Klassen der Gesellschaft anvertraut. Es kann sein und ist auch oft wirklich der Fall, dass es einer Regierung von „gentlemen“ an Intelligenz, an Energie, an Sympathie mit den ärmeren Klassen gar sehr gebricht. Eine solche Regierung kann sich oft auf schmachvolle Weise durch Klasseninteressen bestimmen lassen, und sich grosser Corruption bei der Vergebung von Stellen schuldig machen, aber der dem Stande gemeinsame Massstab der Ehre sichert denselben wenigstens gegen die gröberen Arten der Defraudation, und die Interessen seiner Mitglieder sind unauflöslich an das dauernde Wohl des Landes geknüpft. Solche Leute können sich vieler Missregierung schuldig machen, und werden sicher, ohne die Controle anderer Klassen, viel Selbstsucht entwickeln, aber es ist kaum möglich, dass sie gegen die endlichen Consequenzen ihrer Handlungsweise ganz gleichgültig sein, oder sich alles Gefühls von Verantwortlichkeit

[1]) Carlyle.

oder von Verpflichtung gegen das Ganze abthun sollten. Wenn sonst die Dinge gleich liegen, so wird die Klasse, welche durch Unredlichkeit das Meiste zu verlieren und das Wenigste zu gewinnen hat, das höchste Niveau von Unbescholtenheit behaupten. Wenn sonst die Dinge gleich liegen, so wird die Klasse, deren Interessen am bleibensten und ernsthaftesten mit denen der Nation verknüpft sind, wohl auch die sorgsamste Hüterin der Nationalwohlfahrt sein. Wenn sonst die Dinge gleich liegen, so wird die Klasse, welche die meiste Musse uud die meisten Mittel sich zu unterrichten besitzt, im Ganzen auch die intelligenteste sein. Ausserdem sind die Kriterien des „gentleman“, Takt, Verfeinerung, Vorsicht im Reden, versöhnliche Denkweise und gewinnendes Benehmen, lauter Eigenschaften, die bei Staatsmännern besonders schätzbar sind, da deren Hauptaufgabe ist, widerstreitende Ansprüche auszugleichen und auseinandergehende Interessen in Uebereinstimmung zu bringen. Auch ist es keineswegs von geringer Wichtigkeit für das politische Leben einer Nation, oder für das Ansehen, in welchem sie bei ihren Nachbarn steht, dass ihre Regierung sich in den Händen von Männern befinde, auf welche keine andere Klasse herabsehen kann. Sei es mit Recht oder mit Unrecht — Nationen werden vorzugsweise nach ihren Politikern und ihren politischen Acten beurtheilt, und wenn diese aufgehört haben, Achtung zu gebieten, so sinkt der Charakter einer Nation sehr bald in den Augen der Welt herab.

Zu diesen Vortheilen, welche sich mittelbar aus der Betheiligung einer erblichen Aristokratie am Regiment ergeben, gesellen sich noch andere. Zunächst kommt in Betracht, dass eine solche Aristokratie nun eben da ist, und dass sie, sei das nun gut oder schlecht, einer grossen Masse von Menschen ein lebhaftes Gefühl von Verehrung und selbst von Zuneigung einflösst. Es ist die Sache weiser Staatsmänner — und zwar ist es eins von den Merkmalen, durch die sich solche Männer von crassen Theoretikern unterscheiden — dass sie sich für Regierungszwecke alle jene starken, dauernden, und nicht klügelnden Gefühle der Anhänglichkeit zu Nutze machen, welche durch Tradition, durch Associationen oder durch sonstige Ursachen erzeugt wurden. Dergleichen sind die Loyalität, die Achtung vor der Religion, die Huldigung die dem Range gezollt wird. Diese Gefühle machen die Regierung dem Volke werth, wirken dem Unmuth entgegen, den die von derselben geforderten Opfer etwa erregen könnten und geben ihr jene Dauer, Sicherheit und Stabilität, welche für das Gedeihen der Gesellschaft so wesentlich sind. Ohne Zweifel

gewinnen die Ehrfurcht heischenden oder conservativen Elemente bisweilen übertriebene Stärke, und bilden dann ein Hinderniss für den Fortschritt: aber dass sie vorhanden seien, und unter irgend einer Form die Basis des Nationalcharakters bilden, ist die unerlässliche Bedingung jedes dauerhaften guten Regiments. Ein Zustand der Gesellschaft, in welchem stets Revolution hereinzubrechen droht, ist für moralische, politische und materielle Interessen gleich sehr verderblich, und es ist weit weniger eine auf Vernunftgründe sich stützende Ueberzeugung, als ein solcher Gründe nicht bedürfendes Gefühl der Anhänglichkeit, was die Regierungen in den Stand setzt, sich bei vorkommender Missverwaltung, revolutionärer Panik, und in Zeiten der Noth zu behaupten[1]).

Diese Betrachtungen können noch einen Schritt weiter geführt werden. Alle Bürgertugend, aller Heldensinn und Opfermuth des Patriotismus entspringt zuletzt daraus, dass die Menschen sich gewöhnen, ihre Nation als ein grosses organisches Ganzes zu betrachten, sich mit dessen Geschicken, vergangenen wie gegenwärtigen, zu identificiren und mit regem Interesse auf dessen Zukunft zu blicken. Sobald die Glieder einer Nation dahin gelangt sind, dass sie ihr Land nur als das Stück Erde, auf welchem sie wohnen, und ihre Regierung nur als eine Organisation für die Handhabung der Polizei oder das Abschliessen von Verträgen betrachten; sobald sie aufgehört haben, wärmere Gefühle für einander zu hegen, als etwa diejenigen, welche durch Privatinteresse, durch persönliche Freundschaft oder durch blosse allgemeine Philanthropie hervorgerufen werden — so ist auch die moralische Auflösung dieser Nation da. Selbst im Bereiche materieller Interessen hängt das Wohl jeder Generation in hohem Grade von der Selbstbeherrschung, Opferwilligkeit und Vorsorge der vorangegangenen ab, und Bürgertugend kann in keiner Generation gedeihen, die nur an sich selbst denkt. „Diejenigen werden nicht auf ihre Nachkommen voraus blicken, welche niemals auf ihre Vorfahren zurück blicken“[2]). Die Lebensflamme des Nationalgefühls zu entzünden und zu erhalten, ist der vorzüglichste moralische Zweck nationaler Institutionen, und wenn man auch nicht leugnen kann, dass dieser Zweck unter den verschiedensten Regierungsformen erreicht worden ist, so bleibt es doch

[1]) S. über dies Thema eine vortreffliche Stelle voll tiefer Weisheit in Lord Russell's *Essay on the English Constitution, p. 271—272. Ed. (1866.)*

[2]) Burke.

ebenso gewiss, dass eine Aristokratie, die zugleich volksthümlich und erblich ist, die sich mit den allgemeinen Interessen der Gegenwart zusammenschliesst, während sie die Erinnerungen an die Vergangenheit wahrt und ehrt, besonders geeignet ist, jenen Zweck zu fördern.

Ein anderer Vortheil, der nicht übergangen werden darf, wenn man die Wirkungen aristokratischer Institutionen erörtert, liegt in ihrer Tendenz, junge Männer in das active politische Leben einzuführen. In der Politik, wie in den meisten anderen Berufssphären, ist frühe Anleitung von äusserster Wichtigkeit, und in einem Lande, wo die Regierung hauptsächlich durch die Vermittelung des Parlaments geführt wird, muss diese Anleitung, um wahrhaft wirksam zu sein, eine frühe Ausübung parlamentarischer Pflichten mit sich bringen. Ein junger Mann von Energie und Fleiss, der den Takt und die Formen der guten Gesellschaft besitzt, und nur ein wenig mehr als durchschnittliche Fähigkeiten hat, kann recht gut, wenn er im Alter zwischen 20 und 30 in das parlamentarische und amtliche Leben eingeführt wird, eine Gewandtheit in der Führung öffentlicher Geschäfte erlangen, wie sie sogar von Männern mit genialer Begabung selten erreicht wird, deren Geist und Charakter in anderen Sphären ausgebildet wurden und die erst spät die parlamentarische Arena betraten. Dass im Parlamente eine Anzahl junger Politiker sitze, welche die niederen Verwaltungsämter zu bekleiden, und allmälig in die höchsten Stellen aufzurücken im Stande sind, ist eine wesentliche Bedingung für das Gedeihen constitutioneller Regierung, und ist eine der Bedingungen, deren Erfüllung seit der Aufhebung der Wahlflecken (nomination boroughs) sehr schwierig geworden ist. Volkswahl ist in dieser Beziehung ausserordentlich werthlos. Man kann von einer solchen erwarten, dass sie mit einem wenn auch unausgebildeten, so doch kernigen Rechtsgefühl eine Vertretung der öffentlichen Meinung schaffe. Man kann von ihr auch, wenn schon mit viel weniger Zuversicht, erwarten, dass sie bewährten Diensten und gereiftem Genie einige Anerkennung sichert, allein eine grosse Wählerschaft hat weder die Fähigkeit noch den Wunsch, unentwickeltes Talent zu entdecken, oder die Vorzeichen künftiger Vortrefflichkeit zu erkennen. Kaum ein anderer Zug unseres parlamentarischen Systems erscheint dem denkenden Beobachter so ominös, als die zunehmende Fernhaltung junger Leute vom Unterhause, und wenn doch noch eine Anzahl derselben in seinen Räumen zu finden ist, so verdankt man das

hauptsächlich jener aristokratischen Stimmung, welche die jüngeren Söhne adliger Familien zu Lieblings-Candidaten so mancher Wählerschaft macht.

Andere heilsame Folgen einer erblichen Aristokratie brauchen hier nur angedeutet zu werden. Das Dasein einer mächtigen, unabhängigen und zusammenhaltenden Klasse, die eine Würde und in vieler Beziehung einen Einfluss mitbringt, der nicht geringer ist als derjenige der Diener der Krone — hat sich mehr als einmal als der gewaltigste Damm gegen die Uebergriffe des Despotismus bewährt; während wiederum in demokratischen Zeiten diese Hierarchie des Ranges dazu dient, die Isolirung des Thrones weniger hervortreten zu lassen, und auf diese Weise ein mächtiges Bollwerk für die Monarchie wird. Eine zweite (höhere) Kammer ist für das gesunde Wirken des constitutionellen Regiments so wesentlich, dass man sie fast eine politische Nothwendigkeit nennen kann; und in solchen Zeiten, wo die Stellung dieser Kammer in sofern eine secundäre ist, als ihr eigentlich nur Aufschub und Revision obliegt, ist es kein geringer Vortheil, dass sie aus Männern zusammengesetzt ist, die zwar grosse Localkenntniss und locale Bedeutung haben, aber zugleich unabhängig sind von localen Intriguen und Eifersüchteleien, und von den vorübergehenden Ausbrüchen der Volksleidenschaft. Eine stehende erbliche Kammer hat wenigstens ein Streben, dem staatlichen Leben des Volks jenen Charakter der Continuität und Stabilität aufzuprägen, und ihren Debatten jenen Geist richterlicher Besonnenheit einzuhauchen, der inmitten der raschen Fluctuationen und heissen Kämpfe einer Volksregierung schwer zu bewahren ist. Eine solche Kammer kann selbst sehr wesentlich dazu beitragen, dass die Gesetzgebung ein Reflex des Volkswillens werde. Ein Wahlsystem mag noch so vollkommen sein, niemals kann eine gewählte Körperschaft die politischen Gesinnungen der Gesammtheit mit vollkommener Treue repräsentiren. Geht die Wahl in einzelnen Wählerschaften vor sich, so fälschen rein locale und persönliche Erwägungen das politische Verdict. Die allgemeinen Wahlen drehen sich gewöhnlich um eine grosse Parteifrage, oder um das Popularitätsverhältniss rivalisirender Staatsmänner, und es vergeht kaum ein Jahr, dass nicht Politiker, zu denen die Nation im Ganzen das meiste Vertrauen hat, in irgend einem besonderen Punkte der Ansicht der Nation zuwider handeln. Ist nun dieser Punkt ein untergeordneter, so ruft diese Divergenz im Lande noch keinen Wunsch nach einem Wechsel des Ministe-

riums hervor, und bei dem System der Partei-Regierung ist es ausserordentlich schwer, den Willen der Nation durch ein weniger gewaltsames Mittel zur Geltung zu bringen. Unter solchen Umständen ist eine Körperschaft wie das Oberhaus, welche keiner Volkswahl unterliegt, wohl aber die meisten Formen der öffentlichen Meinung vertritt, und innerhalb der Constitution eine Art von prüfendem, richterlichem und moderirendem Amte ausübt, von grossem Nutzen; sie kann irgend ein besonderes politisches Vorgehen hemmen oder verzögern, ohne eine Ministerkrisis hervorzurufen, und kann — man darf das ohne alle Paradoxie sagen — den Repräsentativ-Charakter der Regierung verstärken. Ausserdem ermöglicht das Pairsthum dem Lande, von den Talenten derjenigen fähigen und erfahrenen Staatsmänner Nutzen zu ziehen, welche die von der Stellung eines Ministers im Unterhause unzertrennliche Anstrengung aus physischen Gründen vermeiden müssen; es bildet eine wohlfeile und doch hoch gewerthete Belohnung für grosse der Nation oder der Krone geleistete Dienste, und es übt in mancher Hinsicht einen verfeinernden Einfluss auf die Manieren der Gesellschaft aus, indem es der reinen Plutokratie entgegenwirkt, und jene Kategorie von Gefühlen und Gesinnungen aufrecht erhält, welche den Begriff eines „gentleman" ausmachen. Auch dürfen wir einen andern freilich weniger bedeutenden Nutzen des Pairsthums nicht ganz ausser Acht lassen, nämlich den, dass es zweifelhafte Fragen des Vorrangs entscheidet, und die natürlichen Führer für manche Bewegungen bezeichnet, welche sonst durch streitende Ansprüche und persönliche Eifersucht abgeschwächt werden würden.

Ohne Zweifel stehen den aufgeführten wohlthätigen Wirkungen auch ernsthafte Nachtheile gegenüber. Keine menschliche Institution ist unbedingt heilsam oder unbedingt schädlich, und die Hauptaufgabe jedes Staatsmannes und jedes gründlichen politischen Denkers ist, die guten und bösen Folgen, die aus einer Institution entspringen, gegeneinander abzuwägen. In abstracto kann man jede Institution als ein Uebel ansehen, welche die Menschen lehrt, ihre Mitmenschen nicht nach ihrem sittlichen und geistigen Werthe, sondern nach einem falschen künstlich ersonnenen Massstabe zu beurtheilen. Die Verehrung von Tand und Schein muss nothwendig das moralische Urtheil verderben, und wer die englische Gesellschaft kennt, kann nicht bezweifeln, dass in dieser Hinsicht die Schädlichkeit aristokratischer Institutionen sich auf allen Stufen höchst fühlbar macht. Im Ganzen sind eben die moralischen Wirkungen dieser

Institutionen von viel zweifelhafterer Natur als die politischen; die Augendienerei, das Schmarotzerthum, die niedrige Denk- und Sinnesweise, welche dadurch gefördert werden, bilden das bedenklichste Gegengewicht gegen die besprochenen unbestreitbaren Vortheile. Allein diese Uebel liegen viel zu tief für bloss politische Heilmittel, und wenn Verehrung des Ranges und Verehrung des Reichthums einander gegenüber gestellt werden, so darf man wenigstens sagen, dass durch das Existiren beider Götzen die Stärke der Abgötterei auf beiden Seiten getheilt und folglich gemindert wird, und dass das letztere Uebel wächst, während das erstere schwerlich jemals wieder zu einer Gefahr werden kann. Inzwischen lassen sich die schädlichen Wirkungen des aristokratischen Einflusses zur Genüge nachweisen: das Streben, das durch Familieneigenthum bedingte ungeheure Uebergewicht in einem einzigen Erben zu concentriren, geht in England oft so weit, dass es zu einer Schmach für die Moral wird; häufig sieht man Kinder grosser Familien — darunter Töchter, die kaum im Stande sind, sich eine Existenz zu schaffen — in Dürftigkeit versetzt, damit der älteste Sohn durch die gehörige Entfaltung eines prahlerischen Luxus die Familieneitelkeit befriedige, und auch das Gesetz über die Intestat-Erbfolge ist eine schmähliche Ungerechtigkeit. Wenn es nun auch eine ungereimte Uebertreibung wäre, den in England so häufig vorkommenden furchtbaren Contrast zwischen höchstem Wohlstande und tiefstem Elende auf Rechnung der Aristokratie zu setzen, so ist es doch ohne Zweifel richtig, dass die abnorme Ungleichheit in der Vertheilung des Vermögens von Gesetzen herrührt, welche das Uebergewicht einer Klasse sicher stellen sollten, und von Gewohnheiten, welche ursprünglich das Resultat dieser Gesetze waren, und dass auf diese Weise jener Contrast eine höchst bedenkliche Erweiterung erfahren hat. Die Gesetze sind meist verschwunden, aber die dadurch erzeugten Gewohnheiten dauern fort, und beeinflussen einen weit grösseren Kreis als den der Aristokratie. So nützlich auch das Pairsthum für die Aufrechthaltung des öffentlichen Geistes in der Nation sein mag, so ist doch ausser Frage, dass die demselben entspringende Leidenschaft für die Gründung angesehener und mächtiger Familien den Erguss der Privatfreigebigkeit für öffentliche Zwecke beträchtlich schmälert; auch wird die Bedeutung des Pairsthums für die Förderung arbeitsamer Gewohnheiten einigermassen paralysirt durch dessen augenscheinliche Tendenz, die bloss intelligenten Klassen herabzudrücken. Der Einfluss des Ranges ist weit weniger auf eine Oertlichkeit beschränkt

als der des Reichthums, und überall wo eine mächtige Aristokratie besteht, stellt sie hervorragende Intelligenz in den Schatten, und wird meist deren glücklicher Nebenbuhler, wo es auf die Entscheidung der Nation ankommt. Die politischen Vortheile einer erblichen Kammer sind sehr gross, aber die einer solchen zustehende Befugniss des unbedingten Veto ist eine starke Anomalie in einer freien Verfassung. Auch hat diese Anomalie keineswegs bloss theoretische Wichtigkeit. Wenn es sich um grosse, die Volksleidenschaften heftig aufregende Fragen handelt, so kann man gewöhnlich darauf rechnen, dass der unter den höheren Klassen in England so allgemein herrschende Geist der Nachgiebigkeit (compromise) und der politischen Umsicht ernsthafte Collisionen verhüten wird; im Nothfalle bietet die constitutionelle Befugniss, eine unbegränzte Zahl von Pairs zu ernennen, ein äusserstes, zwar gefährliches, aber wirksames Heilmittel. Es giebt aber viele Fragen, über die sich das Urtheil der Nation deutlich ausgesprochen hat, die jedoch ihrer Natur nach keine starken Leidenschaften wecken, und bei solchen hat sich die hemmende Macht des Oberhauses zuweilen sehr schädlich gezeigt. Manche Reformen sind dadurch im Laufe mehrerer aufeinander folgender Parlamente, trotz ungebrochener und immer wiederkehrender Majoritäten im Unterhause, verworfen worden.

Betrachten wir die Frage vom rein historischen Standpunkt aus, so ist gewiss, dass die Politiker des Oberhauses tief von jener Verrätherei und Doppelzüngigkeit befleckt waren, die den meisten englischen Staatsmännern der Zeit zwischen der Restauration und der amerikanischen Revolution anhaftete. Die meisten unter Walpole's Verwaltung eingebrachten Bills zur Verhütung der Wahlcorruption wurden durch den Einfluss des Ministers im Oberhause abgeworfen. Das Land wurde lange schwer belastet und einige Berufsarten wurden systematisch herabgesetzt, um einträgliche Stellen für die jüngeren Glieder aristokratischer Familien zu liefern; der Repräsentativcharakter des Unterhauses wurde durch die Vermehrung von Wahlflecken für die Pairs so sehr entstellt, dass zuletzt ein Sturm des Unwillens ausbrach, der die Grundfesten der Constitution erschütterte. Dennoch bildet, auch in diesen Beziehungen, der englische hohe Adel einen auffallenden Gegensatz zu demjenigen des Continents. Wiewohl hoher Rang in England fast immer ein unverhältnissmässiges Gewicht gehabt hat, wiewohl es zweifellos ist, dass in den letzten Jahren Georg's II. und in den ersten Jahren Georg's III. drei oder vier aristokratische Familien die ganze Macht des Staats in Beschlag

zu nehmen drohten, so hat sich doch im Ganzen keine andere Aristokratie so frei vom Geiste des Monopols gezeigt. In der grossen Whig-Periode, von der Revolution bis zu Walpole's Tode, hat es zahlreiche Beispiele von Staatsmännern gegeben, die, ohne von hoher Geburt zu sein, einen hervorragenden Platz in der englischen Politik einnahmen[1]). Die Namen Somers, Montague, Churchill, Addison, Craggs und viele andere werden dem Leser von selbst einfallen, und auch der mächtigste politische Führer dieser Zeit war ein einfacher Landedelmann, ein Mitglied des Hauses der Gemeinen, der so weit davon entfernt war, sich von irgend Jemand als Marionette gebrauchen zu lassen, dass vielmehr sein hartnäckiges Widerstreben, auch nur den kleinsten Theil des Regierungseinflusses aufzugeben, einer der Hauptfehler seiner Verwaltung war. Die beständige Unterstützung, welche das whiggistische Oberhaus Walpole in jedem Stadium seiner Laufbahn gewährte, ist ein entscheidender Beweis nicht nur für die Einsicht, sondern auch für die Mässigung der Pairs. Dasselbe lässt sich von der Gegenpartei sagen. Kein Tory-Minister hat eine so unbedingte Autorität gehabt als William Pitt, und in der Periode des finstersten und blindesten Torythums wurde das Haus der Lords durch die Kenntnisse und Geschicklichkeit Eldon's fast unumschränkt regiert. Wenn die Wahlflecken, wie es unzweifelhaft in sehr grosser Ausdehnung geschah, zu den selbstsüchtigsten Zwecken missbraucht wurden, so ist es doch ebenfalls richtig, dass die Inhaber derselben Gemeingeist genug hatten, um eine weit grössere Anzahl vielversprechender und reichbegabter junger Männer ins Unterhaus gelangen zu lassen, als unter irgend einem andern System die Hallen desselben betrat. Wenn die zahlreichen Tory-Ernennungen Georg's III. zuletzt den Geist der Körperschaft geändert haben, so sollte man wenigstens nicht vergessen, dass die alte Tradition niemals erloschen war, dass bei dem grossen Kampfe um die Reformbill einige der ersten aristokratischen Eigenthümer von Wahlflecken unter den eifrigsten Advokaten des Volkes sich befanden, und dass die grosse Majorität der Pairs älterer, vor Georg III. erfolgter, Ernennung auf derselben Seite

[1]) Dies hat schon Swift bemerkt in einem sehr beachtenswerthen Aufsatze über die Abnahme des politischen Einflusses des hohen Adels, im „Intelligencer" No. 9. Er sagt: „seit mehr als sechzig Jahren ist die Hauptleitung der Geschäfte, mit wenigen Ausnahmen, in den Händen neuer Männer (*novi homines*. D. Uebers.) gewesen." Er schreibt dies hauptsächlich der mangelhaften Erziehung der höheren Klassen zu. Swift irrte sich übrigens, wie mir scheint, wenn er glaubte, dass der aristokratische Einfluss gesunken war.

standen[1]), während die hartnäckigsten Widersacher des Fortschritts ihre Führer in Eldon und Lyndhurst fanden, die erst kürzlich emporgestiegen waren.

Eine auffällige Ausnahme hat es jedoch in dem allgemeinen Tenor aristokratischer Politik gegeben. Es wurde ein Versuch gemacht, der, wenn er gelungen wäre, den englischen hohen Adel in eine geschlossene Kaste verwandelt haben würde. Ich meine natürlich die von dem Ministerium Sunderland-Stanhope im J. 1719 eingebrachte „Peerage Bill“, welche vielleicht die gefährlichste constitutionelle Neuerung seit der Revolution gewesen wäre. Die Bill war inspirirt von dem Partei-Interesse der Whigs, und war darauf berechnet, Georg's I. Sohn, der in Opposition gegen seinen Vater war, daran zu hindern, dass er bei seiner Thronbesteigung die Whig-Majorität im Oberhause durch Ernennung von Tory-Pairs umwerfe. Wäre die Bill durchgegangen, so würde sie das Oberhaus zu einem fast unveränderlichen, von König, Minister oder Gemeinen ganz unabhängigen Körper gemacht haben. Sie verordnete nämlich, dass der Souverän niemals (mit Ausnahme der Prinzen von Geblüt) mehr als sechs Pairs der Zahl derjenigen hinzufügen dürfe, die zu der Zeit, wo die Bill passirt sei, sich vorfanden; dass er jedoch, wenn eine Pairsschaft erloschen sei, eine Ernennung zum Ersatz vornehmen könne, und ferner, dass fünfundzwanzig schottische Pairs, die zuerst vom Könige gewählt werden und nächstdem mit erblichem Rechte sitzen sollten, an die Stelle der sechzehn wählbaren Pairs zu treten hätten. Es liegt auf der Hand, dass eine solche Massregel dem Pairsthum alle Merkmale einer geschlossenen Corporation verliehen hätte, dass sie das Einströmen juridischen, politischen und commerziellen Talents in die Kammer, worin jetzt einer ihrer unterscheidendsten Vorzüge besteht, verhindert, folglich auch deren Werth für Belohnung des Genies, und deren repräsentative Bedeutung vernichtet, und dass sie endlich das einzige constitutionelle Mittel, um in äussersten Fällen die Opposition der Lords zu brechen, beseitigt hätte. Gleichwohl wurde diese Bill von einer Partei eingebracht, welche die natürliche Hüterin des volksthümlichen Elements der Constitution ist, und sie hatte anfangs grosse Aussicht auf Erfolg. Der König war bereit, seine Prärogative unbeschränkter Ernennung aufzugeben. Die Entrüstung, welche die vielen Ernennungen Harley's im J. 1712 erregt hatte, wurden ausgiebig benutzt.

[1]) Molesworth's *Hist. of England I, 203.*

Die Feder Addison's wurde für die Sache gewonnen. Die Bill wendete sich gleich sehr an den Parteigeist der Whigs, welche ihr Uebergewicht für immer zu befestigen trachteten, wie überhaupt an das Standesgefühl der Pairs, welche durch den Ausschluss neuer Ernennungen ihre Wichtigkeit zu erhöhen wünschten, und so ging sie ohne Schwierigkeit im Oberhause durch. Glücklicher Weise erhob sich aber bald ein Sturm des Unwillens. Steele, dessen Urtheil einige Schriftsteller immer wieder herabzusetzen suchen, wandte sein ganzes Talent auf, um die Gefahren des Planes auseinanderzusetzen, und seine Artikel leisteten den wahren Interessen des Landes einen überaus wichtigen Dienst, obgleich sie seine Freundschaft mit Addison zerstörten und die unmittelbare Rache der Regierung auf sein Haupt herabzogen[1]. Walpole, der damals zur Opposition gehörte, sprach und schrieb mit seiner ganzen Kraft gegen die Bill. Die Eifersucht des Landadels erwachte, als er sah, dass ihm die Thore des Oberhauses für immer verschlossen werden sollten, und die Bill fiel im Unterhause mit 269 gegen 177 Stimmen.

Dieses Benehmen des Oberhauses war jedoch nur eine vorübergehende Verirrung, und ging mehr aus Partei-Interesse als aus aristokratischer Exclusivität hervor. Im Allgemeinen sind die Dienste, welche die Pairs der bürgerlichen und religiösen Freiheit während der in Rede stehenden Zeit leisteten, unbestreitbar, und der Nutzen eines Oberhauses, gerade für diesen Abschnitt unserer Geschichte, kann schwerlich von irgend Jemand in Frage gestellt werden, der die Revolution und die von derselben aufgestellten Grundsätze billigt. Die Mitglieder desselben bildeten vielleicht die wichtigste Section der Whig-Partei, denn sie standen damals nahezu auf der Höhe ihres Einflusses. Die Alles überschattende Majestät der Kirche war bei der Reformation gebrochen worden. Der Monarchie waren durch die Revolution feste Schranken gesetzt worden, und die grossen demokratischen Triebfedern neuerer Zeit waren eben erst ins Leben getreten. Dazu kam, dass noch Niemand mit dem hohen Adel in Opulenz wetteifern konnte. Die indischen Nabobs, deren

[1]) Er hatte ein Patent für das Theater von Drury-Lane erhalten, als er aber dem Regierungsproject opponirte, zog der Oberkammerherr seine Erlaubniss zur Aufführung von Schauspielen zurück, und führte dadurch Steele's gänzlichen Ruin herbei. S. Montgomery's *Life of Steele, II, 210—216.* Wenige Schriftsteller des achtzehnten Jahrhunderts sind von neueren Kritikern härter mitgenommen worden als Steele. Ich muss jedoch die Abhandlung über sein Leben in Forster's *Biographical Essays* ausnehmen.

grosser Reichthum sich einigermassen damit messen durfte, traten erst unter der Regierung Georg's III. in den Vordergrund, und die grossen durch Handel erworbenen Reichthümer gehören meist einer noch späteren Periode an. Die dem hohen Adel zur Verfügung stehenden zahlreichen Sinecuren sicherten ihm Wohlstand und Einfluss zugleich; der vor der Einführung der Eisenbahnen herrschende Umgangston war der Entfaltung von Gepränge und Rangunterschied viel günstiger als jetzt, und das Wahlflecken-System gab den grossen Familien gebietenden Einfluss im Unterhause.

Die Whigs konnten ferner in der Regel nicht allein auf die Aristokratie, sondern auch auf die warme Unterstützung der Geld besitzenden Klassen und der Dissenters rechnen, welche beide in dieser wie in den meisten andern Perioden eng verbunden waren. Man hat mit Recht gesagt, dass das Land immer das stabile Element vertritt, während die Städte das Element des Fortschritts vertreten. Auf dem Lande ist der Nationalgeist gewöhnlich am stärksten, und ist die Macht der Tradition, der vorgefassten Meinungen und der Genossenschaft vorherrschend. Dagegen finden neue Ideen die schnellste Aufnahme und leichteste Verbreitung in den dichten Bevölkerungs-Centren; und die Gewohnheiten industrieller Speculation, die ambulante Natur des Kapitals und die aus dem Handelsverkehr sich ergebende Berührung mit vielen Nationen und vielen Glaubensbekenntnissen — das Alles führt dahin, die Bande der Tradition zu lockern, möge dies nun an sich gut oder schlimm sein. Zur Zeit der Reformation waren die Städte die Bollwerke des Protestantismus, zur Zeit der Republik waren sie die Bollwerke des Puritanismus, und in der hannöverischen Periode, wie in den meisten folgenden, die Bollwerke des politischen Liberalismus. Bei religiösen Fragen ist diese Tendenz besonders stark hervorgetreten. Es ist eine sinnreiche, und ich glaube, richtige Bemerkung Sir W. Petty's, dass „der Handel in jedem Staate am lebhaftesten von dem heterodoxen Theil der Bevölkerung betrieben wird, und von Solchen, welche sich zu anderen Ansichten als den öffentlichen recipirten bekennen“ [1]). Diese Thatsache kann theils, wie schon bemerkt, der grösseren Empfänglichkeit städtischer Bevölkerungen für neue und umgestaltende Ideen zugeschrieben werden, theils aber auch den Verfolgungsgesetzen, welche den Häretiker vom heimischen Boden ablösten, und ihn antrieben sich Industriezweigen zu widmen, deren Früchte in Zeiten der Noth sich

[1]) *Political Arithmetic*, p. 118.

leicht realisiren und translociren lassen. Das Resultat war, dass religiöse Verfolgung gewöhnlich mit besonderer Wucht die commerziellen Interessen getroffen hat, und während der beiden Jahrhunderte, welche auf die Reformation folgten, hat kaum irgend ein anderer Umstand die relative industrielle Lage der Nationen so mächtig afficirt, als der Umfang, in welchem sie Toleranz gewährten. Unter den weniger beachteten Folgen der Reformation war vielleicht die wichtigste die Ausbreitung der Industrie durch die vielen Tausende geschickter Handwerker, die, der Verfolgung weichend, aus ihrer Heimat Gewerbe mitbrachten, welche bis dahin nur, oder fast nur, auf gewisse Localitäten beschränkt gewesen waren, und die sie jetzt überall hin verpflanzten, wo sie sich niederliessen. Doch war dies nicht das einzige Ergebniss der Umsiedlung. Männer, welche sich entschliessen, lieber Freunde und Vaterland zu verlassen, als eine Religion aufzugeben, welche nicht diejenige ihrer Nation ist, sind in der Regel dem Durchschnitt ihrer Landsleute an Intelligenz, fast immer aber, und zwar bedeutend, an Stärke und Adel des Charakters überlegen. Wenn religiöse Verfolgung solche Männer unerbittlich aus einem Staate ausreutet, so erniedrigt sie den nationalen Typus langsam aber sicher, während eine Politik der Duldung, welche Flüchtlingen, die die besten moralischen und industriellen Eigenschaften anderer Nationen repräsentiren, Anziehung bietet, eines der wirksamsten Mittel ist, diesen Typus auszudehnen und zu heben.

Die Folgen der einen oder der andern Politik sind für die Wohlfahrt der Nationen sehr bedeutend gewesen. Der Ruin Spaniens ist hauptsächlich von der Vertreibung oder Ausrottung seiner maurischen, jüdischen und ketzerischen Unterthanen herzuleiten, und die französische Industrie, mehr aber noch der französische Charakter, haben sich niemals von dem Schaden erholt, den sie durch die Verbannung des kräftigsten und aufgeklärtesten Theils der Nation erlitten. Durch den Widerruf des Edicts von Nantes und durch die grausame Verfolgung vorher und nachher, verlor Frankreich wahrscheinlich über eine Viertel-Million seiner betriebsamsten Bürger[1]), und unter dem enthusiastischen Beifalle der katholischen Partei wurde seinen wahren Interessen ein Schlag versetzt, von dem man noch bis heute die Nachwirkungen wahrnehmen

[1]) Die Schätzungen weichen, wie zu erwarten war, sehr von einander ab. Voltaire nimmt 600,000 an, andere Schriftsteller geben eine noch höhere Zahl an. S. eine Zusammenstellung von Angaben verschiedener Schriftsteller in Macpherson's *Annals of Commerce, II, 616—620.*

kann. Bossuet, Massillon und Fléchier wetteiferten miteinander im Preise des neuen Theodosius, der die Ketzerei aus dem Lande verbannt habe. Der Kanzler Le Tellier wiederholte die ekstatischen Worte Simeon's, als er das grosse Siegel unter die Urkunde setzte. Der Abbe Tallemand verherrlichte in der französischen Akademie den Act in begeisterter Rede. Frau von Sevigné schrieb, dass kein anderer König etwas Edleres gethan hätte, noch thun könnte. Der Pinsel Le Sueur's musste die That an den Wänden zu Versailles darstellen, und es wurden Medaillen geschlagen, sowie eine Bronze-Statue vor dem Hôtel de ville errichtet, um an den Triumph der Kirche zu erinnern. Die Resultate dieses Triumphes sind bald angegeben. Viele Künste und Manufacturen, welche Generationen hindurch französisch par excellence gewesen waren, gingen für immer auf Holland, Deutschland oder England über. Die Communalfreiheiten Frankreich's erhielten den Todesstoss, als ihre tüchtigsten Vertheidiger aus dem Lande gejagt wurden. Die Vernichtung des solidesten, des bescheidensten, des tugendhaftesten, des aufgeklärtesten Elements der französischen Nation bahnte den Weg für den unvermeidlichen Niedergang des Nationalcharakters, und es wurde das letzte starke Bollwerk hinweggeräumt, welches die Gewalt jenes Stromes von Skepsis und Laster hätte brechen können, der ein Jahrhundert später Altar und Thron in verdientem Sturze niederwarf[1]).

Nicht minder augenfällig war der Nutzen, der Nationen zu Theil wurde, die einen entgegengesetzten Weg einschlugen. Holland, das durch die religiöse Intoleranz unter spanischer Herrschaft so schwer und so vielfach gelitten hatte, machte es zu einem Hauptaugenmerk seiner Politik, die versprengten Kräfte aus dem katholischen Europa durch vollkommene Religionsfreiheit an sich zu ziehen[2]), und Preussen verdankt derselben Ursache keinen geringen

[1]) Pattison hat in seinem schönen *Life of Casaubon* treffende Bemerkungen darüber gemacht, dass die französischen Protestanten sich gerade in denjenigen moralischen Eigenschaften hervorthun, an denen es der französichen Nation im Ganzen jetzt am meisten mangelt.

[2]) Es ist merkwürdig, dass der englische Hauptschriftsteller über Handel schon 1670 unter den Ursachen der grossen commerziellen Prosperität der Holländer aufführt: „ihre Duldung verschiedener Meinungen über religiöse Dinge, wesshalb viele betriebsame Leute aus andern Ländern, welche nicht mit dem bestehenden Kirchenregiment übereinstimmen, mit ihren Familien und ihrer Habe nach Holland kommen, wo sie dann nach einigen Jahren des Zusammenlebens mit den Bewohnern ein und dasselbe gemeinsame Interesse verfolgen.“ Sir J. Child's *Discourse of*

Theil seiner moralischen und industriellen Grösse. Zwanzigtausend Personen, die zur Zeit der Aufhebung des Edicts von Nantes durch die liberale Ermuthigung des grossen Kurfürsten nach Brandenburg gezogen wurden, legten den Grund zu dem Aufblühen Berlins und der meisten Manufacturen in Preussen, und die späteren salzburgischen und böhmischen Verfolgungen trieben viele Tausende Süddeutscher auf preussischen Boden [1]). Nach dem Widerruf des Edicts von Nantes machte man die Bemerkung, dass in Celle und Hannover das Französische so rein gesprochen und geschrieben wurde wie in Paris, und eine bis dahin unbekannte Verfeinerung fing an, die nordischen Höfe auszuzeichnen [2]). Selbst Russland suchte französische Capacitäten zur Entwickelung seiner schlummernden Kräfte heranzuziehen, und nach dem Beispiele des Kurfürsten von Brandenburg erging ein kaiserlicher Ukas, der den Flüchtlingen Freiheit, Ansiedlung und Beschäftigung versprach [3]).

Kein Land aber verdankt der Duldung dieser Leute mehr als England. Fast zwei Jahrhunderte lang ergoss sich in die englische Bevölkerung ununterbrochen ein Strom von Flüchtlingen, welche die besten Typen des Continents repräsentirten, sich mit englischem Leben mischten, ihre geistigen und moralischen Eigenschaften auf englische Nachkömmlinge vererbten, und zur Vervollkommnung und Erweiterung englischer Industrie unendlich viel beitrugen. Obwohl die religiösen Ansichten der Königin Elisabeth denen der Protestanten des Continents ganz abhold waren, so begünstigte sie doch mit dem Instinct des echten politischen Genies die Einwanderung, und trotz wiederholter Vorstellungen von Seiten des französischen Souveräns, trotz allen Hasses gegen Fremde und Dissenters, trotz aller Eifersucht auf Local-Interessen und rivalisirende Gewerbe, war stets unter den leitenden Männern Englands Einsicht genug vorhanden, um die Toleranz aufrecht zu erhalten. Eine Zeit lang

Trade (*5th ed.*) *p. 4.* Dagegen finden wir, dass der grösste Tory-Schriftsteller der folgenden Generation sich tadelnd ausspricht über „die falsche Politik gewisser Leute, die — sich in den Kopf setzen, dass Handel nie blühen könne, wenn das Land nicht ein allgemeines Asyl für alle Nationen, Religionen und Sprachen wird — ein System, das sich nur für kleine Volksstaaten eignet." Swift's *Examiner*, *No. 21.* S. auch seine „*Sentiments of a Church of England Man*".

[1]) Friedrich der Grosse (*Moeurs et Coutumes*), *Oeuvres t. I, p. 227* giebt ein langes Verzeichniss von Industriezweigen, welche die Refugiés nach Brandenburg verpflanzten. S. auch Weiss, *Hist. des Réfugiés François.*

[2]) Kemble's *State Papers, p. 386.*

[3]) Ebend. p. 388—389.

drohte allerdings Laud's verfolgungs- und einmischungssüchtige Politik den Grundsatz der Duldung über den Haufen zu werfen. Kaum hatte dieser unselige Prälat den bischöflichen Stuhl von Canterbury bestiegen, als er befahl, dass die in England geborenen Angehörigen fremder Staaten angehalten würden, die anglikanische Kirche zu besuchen, während zugleich die englische Liturgie ins Holländische und Wallonische übersetzt werden sollte, in der Hoffnung die Eingewanderten zu bekehren[1]). Der Bürgerkrieg stellte jedoch die freie Religionsübung der Flüchtlinge wieder her, und wenn sie auch später unter grosser Unpopularität und ernsthaften Tumulten zu leiden hatten, wenn gleich, wie wir sahen, die Bill für allgemeine Naturalisation fremder Protestanten widerrufen wurde, so hörten sie doch nicht auf, England bis weit ins 18. Jahrhundert hinein zu ihrem Lieblingsasyle zu machen.

Englische Historiker haben die Ausdehnung und Wichtigkeit dieser successiven Einwanderungen kaum hinlänglich gewürdigt. Die Einwanderungen aus religiösen Gründen scheinen im J. 1567 ihren Anfang genommen zu haben, als die Nachricht von dem beabsichtigten Einzuge Alba's in die Niederlande bekannt wurde, und als, wie die Herzogin von Parma an Philipp schrieb, über 100,000 Personen binnen wenigen Tagen ihr Vaterland verliessen. Grosse Schaaren derselben suchten Zuflucht in England, und ihnen folgte 1572 ein Haufe französischer Hugenotten, die der St. Bartholomäus-Nacht entronnen waren; im J. 1585 kam nach der Einnahme Antwerpens etwa ein Drittel von den Kaufleuten und Arbeitern dieser Stadt ebenfalls nach England. Ein Jahrhundert später veranlasste der Widerruf des Edicts von Nantes eine neue Einwanderung französischer Protestanten, über deren Zahl die Angaben verschieden lauten und zwischen fünfzig und hundert Tausend schwanken. Mehrere Tausend Deutsche, meist Pfälzer, kamen 1709; viele andere um 1732 nach der Salzburger Verfolgung, und gegen die Mitte des Jahrhunderts folgte auf die Erneuerung der Verfolgung in Frankreich eine abermalige Einwanderung von Franzosen. In dieser Weise wurden nach und nach die handeltreibenden Klassen in England von einem ausländischen Element durchsetzt. Spitalfields war fast ganz von französischen Seidenfabrikanten bewohnt. Zu Anfange des 18. Jahrhunderts, wo die Bevölkerung Londons

[1]) S. Southerden Burn's *Hist. of Protestant Refugees in England*, *p. 15—16*.

wahrscheinlich gegen 600,000 Seelen betrug[1]), zählte die Stadt nicht weniger als fünfunddreissig protestantische Kirchen[2]). Wichtige Niederlassungen von Flüchtlingen entstanden zu Norwich, Canterbury, Sandwich, Yarmouth, Ipswich, Exeter, Bideford und Barnstaple, und es giebt kaum eine Stadt in England, in welcher nicht Spuren derselben zu finden wären. Sie beschränkten sich übrigens nicht auf England. Sie gingen massenweise nach Irland. Französische protestantische Kirchen wurden um 1724 in New-York und Charlestown gegründet, und Salzburger Emigranten hatten hervorragenden Antheil an der Colonisirung von Georgia. Um 1732 liess sich eine Colonie französischer Protestanten in Edinburgh nieder, wo sie die Manufactur von Kammertuch (Cambric) einführten. Einige von den Emigranten traten in die britische Armee, aber die weit überwiegende Zahl beschäftigte sich mit Manufacturen, deren viele bis dahin in England ganz unbekannt geblieben waren. Tuchfabrikanten von Antwerpen und Brügge, Spitzenfabrikanten von Valenciennes, Cambricfabrikanten von Cambray, Glasfabrikanten von Paris, Zeugweber von Meaux, Töpfer aus Delft, Schiffszimmerleute von Havre und Dieppe, Seidenfabrikanten von Lyon und Tours, Papierfabrikanten von Bordeaux und aus der Auvergne, Wollenfabrikanten von Sedan und Gerber aus der Touraine — sie alle übten ihre verschiedenen Industrieen in England aus. Die Manufacturen der Seide, des Damasts, Sammts, Cambrics und Wollenboys (baize), sowie der feineren Sorten Tuch und Papier, der Pendeluhren, mathematischen Instrumente, Filzhüte, Spielwaaren, des Krystall- und Spiegelglases, verdanken ihre Aufnahme in England lediglich oder vorzüglich protestantischen Flüchtlingen, und diese legten auch den Grund zur wissenschaftlichen Gärtnerei, führten zahlreiche Blumen und Gewächse ein, die man vorher nicht gekannt hatte, und verbesserten fast jede Industrie, die schon im Lande einheimisch war[3]).

[1]) Petty in seiner 1687 veröffentlichen „*Political Arithmetic*“ nahm die Bevölkerung von London zu 696,000 an. Gregory King berechnete sie, zehn Jahre später, auf nur 530,000. S. Craik's *Hist. of Commerce, II, 115.*

[2]) Smiles' *Huguenots* in *England, p. 278.*

[3]) Den ausführlichsten Bericht über die Niederlassungen und Industrie der Flüchtlinge findet man in Southerden Burn's sehr werthvoller „*Hist. of the Protestant Refugees in England.*“ S. auch Weiss, *Hist. des Réfugiés Français,*

Es ist eine bezeichnende Thatsache, dass am Schlusse des siebzehnten Jahrhunderts, wo das Uebergewicht der politischen und militärischen Macht in Europa noch ganz deutlich auf Seiten des Katholicismus war, die Ueberlegenheit der Industrie eben so entschieden auf Seiten des Protestantismus war. Es wurde berechnet, dass Grossbritannien, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, die Hansastädte und die protestantischen Theile Deutschlands zusammengenommen drei Viertel des Welthandels inne hatten[1]), während in Frankreich selbst, vor dem Widerruf des Edicts von Nantes, ein ganz bedeutender Theil der Nationalindustrie sich in den Händen der Hugenotten befand. Die Einwanderung der letzteren in England hatte die natürliche Wirkung, der Whig-Partei Verstärkung an Zahl und Ergebenheit zuzuwenden[2]). Die industriellen Klassen, welche den Kern der Partei ausmachten, erhielten beträchtlichen Zuwachs. Der antigallische und antipäpstliche Enthusiasmus wurde durch Männer, die so viel persönliche Unbill erfahren hatten, stärker angefacht. Die dissentirende oder niedere Kirche erhielt einen bedeutenden Machtzuwachs durch die Gegenwart so vieler Ankömmlinge, die in nicht-bischöflichen Kirchen aufgewachsen waren, und die grosse Maxime der Whigs, dass die Regierung allen protestantischen Sekten vollkommene Duldung gewähren müsse, schöpfte neue Stärke aus den offenbaren materiellen Wohlthaten, die daraus entsprangen.

Der Einfluss der industriellen Klassen hatte seit langer Zeit mit der Anhäufung des von ihnen erworbenen Reichthums stetig zugenommen. Obwohl die Regierungen der Stuarts in politischer Hinsicht durch viel Wirrsal oder Unheil bezeichnet waren, so stellen sie doch eine Periode fast ununterbrochenen Wohlstandes dar, der um so auffälliger ist, als er nicht auf Rechnung einer jener mechanischen Erfindungen kommt, die in unserm Jahrhundert eine plötzliche Umwälzung auf grossen Gebieten der Industrie hervorgebracht

ferner zwei interessante Bände von Smile *on the Huguenots*, und die Notizen über die Manufacturbetriebsamkeit der Flüchtlinge bei Macpherson, *Annals of Commerce.*

[1]) Petty's *Political Arithmetic, p. 118.*

[2]) So schrieb Atterbury sehr bitter: „Ich kenne kaum einen in England ansässigen Fremden, er sei von holländischem, deutschem, französischem, italienischem oder türkischem Stamm, der nicht binnen kurzem, nachdem er mit uns verkehrt, Whig wurde". „*English Advice to the Freeholders of England*" (*1714*) in Somers' *Tracts*, *XIII*, *p. 537.*

haben. Jener Fortschritt war ein ganz regelmässiger. Er lässt sich erklären durch den Anbau wüster Landstrecken, durch die Ausdehnung und Entwickelung der Colonieen, und dadurch, dass das Land lange Zeit hindurch von ernsthaften Landkriegen frei blieb. Es wurde als ein merkwürdiges Zeichen des demokratischen Geistes, der sich nach der Republik einstellte, beachtet, dass Landedelleute in England angefangen hatten, ihre Söhne zu Kaufherren in die Lehre zu geben [1]), und ferner, dass um dieselbe Zeit der Wunsch, grosse Mitgiften zu erhalten, zu Ehebündnissen zwischen der Aristokratie und den Kaufleuten führte. Sir W. Temple, der im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts schrieb, sagt: „Ich meine mich zu erinnern, dass es noch nicht fünfzig Jahre her ist, dass die adligen Familien zuerst in die City hineinratheten, und zwar bloss um des Geldes willen, und dass sie dadurch allmälig die öffentliche Calamität herbeigeführt haben, die seitdem so manche Vermögensverhältnisse zu Grunde gerichtet hat, weil man den Töchtern gute Aussteuern geben musste“ [2]). Das Anwachsen des Reichthums wird von den besten Autoritäten ausgiebig bezeugt. So versichert uns Sir Josua Child, der seine wohlbekannte „Abhandlung über den Handel“ 1670 veröffentlichte, dass die Zahl der Kaufleute und die Schifffahrt sich binnen zwanzig Jahren verdoppelt hätten. Petty erklärt in seiner einige Jahre später erschienenen „politischen Arithmetik“, dass binnen 40 Jahren der Werth der Häuser in London aufs Doppelte gestiegen sei, während die meisten der wichtigeren Provinzialstädte sich bedeutend vergrössert hätten; dass sich die königliche Marine verdreifacht oder vervierfacht, dass die Newcastler Kohlenverschiffung sich vervierfacht habe, dass der Ertrag der Zölle sich verdreifacht, — dass die Einnahme der Briefpost sich um das Zwanzigfache vergrössert habe, und dass durch die grosse Vermehrung des Geldes der Zinsfuss von acht auf sechs Procent gefallen sei.

[1]) S. Hume's *Hist. of England, cap. LXII.* Auch Pope dichtet:

Dein Erstgeborner ist ein prahlerischer Junker:
Dein Zweiter zahmer Kaufmann voll Geflunker.

Moral Essays, I.

In einer 1722 erschienenen Broschüre, betitelt „*The danger of the Church and Kingdom from Foreigners considered*“, heisst es: „Jetzt sind die grössten Herren darüber aus, ihre Söhne zu Levante-Kaufherren zu machen, und während der fleissige Sohn durch Handel mit der Fremde ein Vermögen erwirbt, braucht der kluge Vater daheim seinen Witz, um auf die Fremden zu sticheln“. S. Southerden Burn's *Hist. of Protestant Refugees, p. 13.*

[2]) Temple's *Miscellanies.*

Davenant, der die materielle Lage des Landes zur Zeit der Revolution sehr sorgfältig studirt hatte, macht viele Angaben ähnlicher Art. Er sagt uns, dass der Tonnengehalt der Kauffahrteischiffe im J. 1688 fast doppelt so viel betrug, als im J. 1666; dass die königliche Marine von 62,594 auf 101,032 Tonnen gestiegen sei; dass die Zölle, welche im J. 1666 für 390,000 Pfund jährlich verpachtet waren, in den letzten siebenzehn Jahren durchschnittlich 555,725 Pfund eingebracht hätten. In einem 1698 veröffentlichten Werke berechnete er, dass das Gesammteinkommen Englands seit dem Beginn des Jahrhunderts von 6 Millionen auf 14 Millionen Pfund, und der Kaufwerth des Landes von 72 Millionen auf 252 Millionen gestiegen sei [1]. Das Gesammteinkommen des Landes zur Zeit der Revolution wurde auf etwa $43^1/_2$ Millionen angeschlagen [2].

Von den Manufacturen waren die wichtigsten immer noch die Wollenmanufacturen, die schon unter den Tudors Berühmtheit erlangt und sich über die Thäler der Themse und des Severn, über das östliche Norfolk, das südliche Lancashire, über Yorkshire und Westmoreland ausgebreitet hatten. Die Eisen- und Stahlwaaren-Manufacturen von Sheffield und Birmingham bestanden schon, und es wurde bemerkt, dass sich die Industrie unter den letzten Stuarts nicht nur bedeutend hob, sondern sich auch mehr und mehr in wenigen grossen Centren zusammenzog [3]. Durch den auf die Revolution folgenden Krieg wurde das Gedeihen des Landes empfindlich zurückgehalten, nahm aber nach dem Ryswicker Frieden seinen fortschreitenden Gang wieder auf, und ward beschleunigt durch die Gründung der Bank von England, welche den Credit wesentlich förderte, durch die Umprägung der Münze, die allen Zweigen der Industrie einen neuen Aufschwung gab, und vielleicht auch durch die theilweise Abschaffung zweier bedeutender Handelsmonopole. Der afrikanische Handel war freilich in grossem Massstabe durch Schmuggler betrieben worden, war aber gesetzlich seit den ersten Stuarts Monopol; im J. 1698 indess erhielten alle englischen Unterthanen die Erlaubniss, unbeschränkten Handel mit Negern, Gold und Silber zu treiben; auch die übrigen Zweige des afrikanischen Handels wurden ihnen eröffnet, wenn sie der Compagnie eine Ab-

[1] Child's *Discourse on Trade.* Petty's *Political Arithmetic, p. 170—171.* Davenant's *Discourses on the Public Revenue and Trade of England.* Macpherson's *Annals of Commerce, II, 629—630.*

[2] Gregory King's *Conclusions upon the State of England,* §. *VI.*

[3] Baine's *Hist. of Liverpool, 253—259.*

gabe von fünf Procent von Cedernholz (redwood) und zehn Procent von den übrigen Artikeln entrichteten. Das Recht, nach Russland zu handeln, war einigen Londoner Unternehmern bewilligt worden, die 1553 einen nordwestlichen Seeweg nach China suchten, und bei dieser Gelegenheit die Mündung der Dwina fanden; und war den Nachfolgern derselben durch Elisabeth bestätigt worden. Die Compagnie war jedoch zu beschränkt und zu schwach, um gegen die Holländer aufzukommen, und so ward 1699 die Bestimmung getroffen, dass jeder englische Unterthan gegen eine Zahlung von 5 Pfund eintreten dürfe[1]). Am Schlusse der Regierung Wilhelm's machte die Zollcommission einen Bericht auf, aus welchem hervorgeht, dass die den sämmtlichen englischen Häfen gehörigen Schiffe sich damals auf 3281 bezifferten, welche 261,222 Tonnen hielten und von 27,196 Mann bedient wurden. Von diesen Schiffen kamen 560 auf London, 165 auf Bristol und 143 auf Yarmouth[2]). Die kostspieligen Kriege unter Anna drückten zwar die Industrie eine Zeit lang nieder, thaten ihr aber keinen bleibenden Schaden. Der tiefste Stand während dieser Regierung scheint der von 1705 gewesen zu sein, wo der Werth des Exports sich nur auf 5,308,966 Pfund belief; allein in den drei unmittelbar auf den Frieden folgenden Jahren 1713, 1714 und 1715 war der durchschnittliche Werth 7,696,573 Pfund, beinah eine Million mehr als zur Zeit des Friedensschlusses[3]).

Von diesen Zahlen können natürlich manche nur auf annähernde Genauigkeit Anspruch machen. Alle erscheinen, verglichen mit den kolossalen Dimensionen unseres modernen Handels, geringfügig; aber sie genügen, um zu zeigen, dass der Zustand Englands ein ökonomisch gesunder und aufstrebender war, und dass die Bedeutung der kommerziellen Klassen stetig wuchs. Auf ein Ergebniss dieses zunehmenden Wohlstandes kann man jedoch nur mit sehr gemischten Gefühlen blicken: ich meine das beschleunigte Verschwinden der Freisassenschaft (yeomanry class). Die Hauptursachen davon, dass dieses höchst nützliche Element aus dem ländlichen Leben Englands getilgt wurde, sind klar. Das System der Primogenitur, der Leibgedinge und Familienstiftungen (entails), und das Labyrinth kostspieliger Formalitäten, mit denen das englische

[1]) Macpherson.

[2]) Macpherson's *Annals of Commerce, II, 719.*

[3]) Craik's *Hist. of Commerce, II, 163.*

Gesetz die Uebertragung von Land belastet — haben das Quantum des zu Markt gebrachten Grund und Bodens sehr vermindert, und dadurch einen naturwidrigen und monopolartigen Preis desselben geschaffen, der durch die mit Landbesitz verbundene Auszeichnung noch mehr in die Höhe getrieben wird, sowie auch durch den Geschmack am Landleben, der dem Reichen die Erwerbung von Grundstücken so wünschenswerth macht. Unter solchen Umständen war das Fortbestehen einer zahlreichen Klasse kleiner Eigenthümer unmöglich. Unbemittelte Leute waren nicht im Stande Land zu kaufen, während die kleinen Grundbesitzer die stärksten Beweggründe hatten zu verkaufen. Als aber die Entwickelung des Handels und der Manufacturen neue Wege zum Reichthum eröffnete, nahm die dem kleinen Grundbesitz verderbliche Bewegung noch viel grössere Dimensionen an. Einmal nahm die Zahl der grossen Kapitalien, die sich am Handel mit Grund und Boden betheiligen konnten, zu. Sodann boten sich viele neue und bequeme Gelegenheiten, kleine Kapitalien in Geschäften anzulegen, die einträglicher waren als der Ackerbau. Die Einhägung des Gemeindelandes machte die Lage des kleinen Freisassen noch schwieriger und verschlimmerte die ganze Tendenz, und das Resultat war, dass eine Masse von Thatkraft sich vom Lande weg und in die Städte zog. Die schwächeren Mitglieder der Freisassenschaft sanken nach und nach zu Pächtern oder Tagelöhnern herab, während die ehrgeizigeren und unternehmenderen rasch im industriellen Leben aufgingen[1]).

Ueber die Bevölkerung der grossen Manufactur- und Handelsstädte lässt sich leider nicht viel Bestimmtes angeben. Vor 1801 fand keine amtliche Volkszählung in England statt, und die auf die Geburts- und Sterbe-Register, sowie auf das Herdgeld gegründeten Berechnungen sind zwar keineswegs werthlos, aber doch zu vag und zu widersprechend, als dass man sich ohne Weiteres darauf verlassen könnte. Nach den vorliegenden Schätzungen scheint die Bevölkerung von England zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts etwas unter 6 Millionen betragen zu haben[2]), von denen etwa der

[1]) Ueber diesen Gegenstand sind kürzlich viele werthvolle Nachweise gesammelt worden in Thornton's *Overpopulation*, *Cliff* Leslie's *Land Systems of Ireland, England and the Continent*, Nasse's *Essay on Land Tenures* und in einigen vom Cobden Club veröffentlichten Schriften.

[2]) Die Schätzungen weichen, wie sich erwarten lässt, sehr von einander ab. Oberrichter Hale berechnete 1670 die Bevölkerung von England auf mindestens 6 Millionen. Im J. 1689 fixirte ein anderer Gewährsmann, der die starke Zahl

zehnte Theil sich in London concentrirt hatte. London zunächst, aber freilich noch in weitem Abstande, kam Bristol, welches seine Stellung als die zweite Stadt in England bis nach der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts behauptete, und seinen Reichthum vorzüglich seinem ausgebreiteten Handel mit den amerikanischen Colonieen verdankte. Es soll unter Karl II. 29000 und in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts über 90000 Einwohner gehabt haben[1]). Norwich, das ein altes Asyl flämischer Flüchtlinge und seit Generationen durch seine Manufactur von Wollengarn und anderen Wollenwaaren, sowie durch seine Walkererde berühmt war, nahm lange den dritten Platz unter den englischen Städten ein. Seine Bevölkerung betrug im J. 1693 zwischen 28000 und 29000, und hatte sich, wie man annahm, um 1760 verdoppelt oder beinah verdoppelt[2]). Manchester war unter den Tudors der Sitz einer Wollenmanufactur gewesen, und ein im J. 1641 veröffentlichtes Buch erwähnt, dass auch Baumwolle dort verarbeitet wurde, und es scheint dies die älteste Nachricht über das Vorkommen dieser Industrie in England zu sein. Manchester soll am Ende des siebzehnten Jahrhunderts nicht ganz 6000 Einwohner gehabt haben, es muss aber, wenn sich dies so verhält, in den ersten Jahren des achtzehnten Jahrhunderts mit erstaunlicher Schnelligkeit gewachsen sein, denn Defoe schlägt in seiner 1727 gedruckten „Tour through Great-Britain“ die Bevölkerung der Stadt und Vorstädte auf nicht weniger als 50000 Seelen an. Einer andern Schätzung zufolge enthielt die Stadt allein 40000 bis 50000 Personen, und zwar im J. 1760[3]), als man die Bevölkerung von Birmingham auf ungefähr 30000, und diejenige von Newcastle, mit Einschluss der Vorstädte, auf ungefähr 40000 an-

von sechs Personen für jedes Haus annahm, die Bevölkerung auf 7,380,000 Seelen. Davenant, der von derselben Basis der Berechnung Gebrauch machte, schätzte sie 1695 auf nicht ganz 8 Millionen. Gregory King brechnete sie 1690 auf fast $5^1/_2$ Millionen, und Finlaison, der in unserem Jahrhundert den Gegenstand sehr genau untersuchte, kam zu dem Schlusse, dass am Ende des siebzehnten Jahrhunderts die Bevölkerung Englands etwas unter 5,200,000 Menschen betrug. S. die verschiedenen Schätzungen gesammelt in Macpherson's *Annals of Commerce, II, 68, 634, 674, III, 134* und in Macaulay's *Hist. cap. III.*

[1]) Macpherson III, 322—323.

[2]) Macaulay c. III. Macpherson III, 323. Blomefield's *Hist. of Norfolk, vol. II.*

[3]) Curry's *Hist. of Lancashire I, 276.* Macpherson III, 136—323. Baines' *Hist. of the Cotton Trade, p. 99—100.* Defoe's *Tour. III, 210.* Whittaker's *Hist. of Manchester.*

schlug[1]). Liverpool gelangte nicht so schnell zu grosser Bedeutung. Es war ein sehr altes Dorf, bestand im J. 1565 aus 138 Häusern oder Hütten, erhielt einige Wichtigkeit in Folge des Brandes und der Pest, wodurch viele Kaufleute bewogen wurden, London zu verlassen, und ward allmälig ein Handelscentrum für die neuen Colonieen in Westindien und für Amerika. Die Stadt gewann auch durch Urbarmachung grosser Strecken Landes, was den Kornhandel anregte, sowie durch das Wachsthum Manchesters und anderer benachbarter Manufacturstädte. Doch ist es auffallend, dass Liverpool erst 1699 für bedeutend genug gehalten wurde, um ein eigenes Kirchspiel zu bilden, und dass sein erstes Dock nicht vor 1709 erbaut wurde. Seine Bevölkerung soll 1700 etwas unter 6000 betragen haben, während der ersten Hälfte des nächsten Jahrhunderts aber auf etwa 30000 gestiegen sein. Liverpool war um diese Zeit unstreitig der dritte Hafen des Königreichs, und überholte bald alle andern im Sklavenhandel[2]). Die gesammte Bevölkerung von Lancashire wurde 1700 auf 166,200, und 1750 auf 297,400 Seelen geschätzt[3]). Zur Zeit des Census von 1871 betrug die Bevölkerung über 2,800,000 Seelen.

Noch müssen wir zu den Ursachen, welche die industriellen Klassen an die Whigs knüpften, das System der öffentlichen Fonds und die nach der Revolution entstandenen grossen Handelscompagnieen rechnen. Die Nationalschuld, welche bei Wilhelm's Thronbesteigung sehr unbedeutend gewesen war, hatte sich während seiner und seiner Nachfolgerin Regierung mit entsetzlicher Geschwindigkeit vermehrt. Da sie zum Zwecke des Kampfes gegen die mit dem Prätendenten im Bunde stehende Macht contrahirt war, so war es mehr als zweifelhaft, ob die Zinsen gezahlt werden würden, wenn die Regierung der Revolution gestürzt würde, und so hatte also eine Unzahl von Kapitalisten die stärksten persönlichen Gründe, die Regierung zu unterstützen. Auf diese Weise leistete die National-

[1]) Macpherson III, 324—325.

[2]) Baines' *Hist. of Liverpool.* Picton's *Memorials of Liverpool.* Corry's *Hist. of Lancashire.* Macpherson's *Annals of Commerce III, 135.* Derrick's *Letters from Liverpool.* S. auch die Reise des Portugiesen Gonzales nach England und Schottland (1730), in Pinkerton's *Voyages, II, 39.* Aus der 1699 eingereichten Petition der Liverpooler Bürgerschaft um Erbauung einer neuen Kirche geht hervor, dass man für Liverpool schon die Stellung des dritten englischen Handelshafens in Anspruch nahm.

[3]) Corry's *Hist. of Lancashire. I, 265.*

schuld, die dem Lande in mancher Hinsicht sehr schädlich war, den Whigs die besten Dienste. Ganz ähnliche Betrachtungen lassen sich in Bezug auf die Bank von England und die neue ostindische Compagnie anstellen. Diese grossen Corporationen übten einen Einfluss aus, der sich auf jede Stadt des Königreichs erstreckte, und, unmittelbar oder mittelbar, fast jedes kaufmännische Vermögen berührte. Beide wurden von der Whig-Regierung geschaffen, beide erhielten ihre Privilegien durch Darlehen grosser Summen an diese Regierung, und beider Existenz hing von der regelmässigen Zahlung der Zinsen ab.

So wurde künstlich ein grosses Whig-Interesse geschaffen, welches durch die engsten Bande an die Regierung der Revolution und an das Haus Braunschweig geknüpft war. Als im J. 1707 die Nachricht von einer beabsichtigten Landung des Prätendenten einlief, fielen die Fonds sofort um 14 oder 15 Procent[1]. Als die Königin 1710 beschloss, das Whig-Ministerium Godolphin zu entlassen, schickte die Bank von England eine eigene Deputation zu ihr, um gegen den Ministerwechsel Vorstellungen zu machen[2]. Als das Ministerium Harley ans Ruder kam, folgte alsbald, trotz seiner Friedensversprechungen, eine Entwerthung der Fonds, welche andauerte, bis Harley in die Fussstapfen seiner Vorgänger trat, und die Südsee-Compagnie schuf, ganz nach dem Principe der grossen Whig-Corporationen dieser Art, indem er nämlich einem Theile der Nationalgläubiger wichtige Handelsprivilegien bewilligte[3]. So lange Harley seine Stellung behauptete, war der Nationalcredit nicht ernstlich gefährdet, als es aber Bolingbroke gelang, ihn zu verdrängen, und die Zügel der Macht in die Hände der Jakobiten überzugehen schienen, trat unmittelbar eine Panik ein. Wie wir sahen, stiegen die Fonds auf das Gerücht vom Ableben der Königin; sie fielen auf die grundlose Nachricht von ihrer Genesung, und hoben sich wieder, als ihr plötzlicher Tod die jakobitischen Intriguen durchkreuzte[4]. Dagegen sahen die Jakobiten in dem Ruin der Bank das wirksamste Mittel für ihre Pläne[5]. Wäre Bolingbroke am Ruder geblieben, so war es möglich, dass die Fonds besteuert

[1]) Francis' *Hist. of the Bank of England, I, 85.*

[2]) *Parl. Hist. VI, 906—907.*

[3]) Macpherson's *Annals of Commerce, III, 17—21.* Somers' *Tracts, XIII, 35.*

[4]) *Calamy's Life II, 292.*

[5]) S. Macpherson's *Original Papers II, 211—212.*

wurden, und wahrscheinlich, dass Massregeln ergriffen wurden, um die Befugnisse der grossen Handelsgesellschaften ernstlich zu beschränken, ja man besorgte, dass sie gänzlich ruinirt werden könnten[1]. Der Landadel blickte mit äusserster Missgunst auf die neue politische Macht, die sich aufthat, und hob mit Bitterkeit den Contrast zwischen der Steuerfreiheit der Fondsinhaber und den dem Lande auferlegten Lasten hervor. „Der Grundeigenthümer", so sagte man, „und der Kaufmann, der das Land durch den Ertrag des auswärtigen Handels bereichere, hätten während zweier Kriege die ganze ungeheure Last der Nationalausgaben getragen, während der Darleiher von Geld, der dem Gesammtvermögen nichts hinzufüge, der öffentlichen Noth sein Gedeihen verdanke, ohne doch einen Heller zu den öffentlichen Ausgaben beizutragen„[2]. Und das war noch nicht Alles. Es war eine Fundamentalmaxime der Tory-Partei, dass „in einem freien Lande das Gesetz nichts anderes sei oder sein sollte, als die Willensmeinung der Mehrzahl Derjenigen, welche Landeigenthum haben"[3]; dass „die wahre Stärke dieses Königreichs auf dem Landbesitz beruhe, welcher weit höher stehe und weit mehr Beachtung verdiene als unser Handel"[4]. Die Acte des Jahres 1712 für Befähigung zum Grundbesitz (Landed Property Qualification Act) hatte den Zweck, diesen Grundsatz festzustellen, und war durch die augenscheinliche Thatsache veranlasst, dass in den letzten Tagen Wilhelm's, und noch mehr unter Anna, die Geldinteressen zum grossen Theil die Landinteressen verdrängten. „Macht", sagte Swift, „die nach einem alten Grundsatz im Geleite von Land zu sein pflegte, ist jetzt auf Geld übergegangen„[5]. Einzelne Kapitalisten und mehr noch die beiden grossen Corporationen stiegen in die politische

[1]) S. darüber eine merkwürdige Stelle in Bolingbroke's *Letter to Windham.*

[2]) Bolingbroke's *Letter to Windham.*

[3]) Swift.

[4]) Davenant III, 328. So sagte auch Defoe, dass bei einer Auflösung des Gouvernements die Macht wieder an die Freisassen (*freeholders*) fällt, „welche die wahren Eigenthümer des Landes sind". Wilson's *Life of Defoe, I, 428.*

[5]) *Examiner No. XIII.* In einem Privatbriefe (vom Januar 1721) sagt er: „Ich habe immer das politische System, welches jetzt etwa 30 Jahre alt ist, verabscheut, nämlich ein Geldinteresse dem Landinteresse gegenüber zu stellen; denn ich begriff, dass es keine richtigere Maxime für unsere Regierung geben könne, als die, dass die Besitzer des Grund und Bodens die besten Richter sind über das, was dem Königreiche frommt. Wenn Andere eben so gedacht hätten, so würden Creditpapiere und Südsee-Projecte sich weder fühlbar gemacht haben, noch hätte man je davon gehört.

Arena hinab, entrissen durch pure Bestechung die Wahlflecken den Herren, welche dieselben seit Generationen in ihrer Gewalt gehabt, und spannten jeden Nerv an, um den politischen Einfluss zu erlangen, der ihnen zur Sicherung ihres Eigenthums unentbehrlich war. Im J. 1701 hatten im Parlament ernsthafte Untersuchungen über die von der ostindischen Compagnie an Mitglieder desselben verausgabten reichen Summen stattgefunden [1]), und es wurde allgemein anerkannt, dass die Corruption bei den Wahlen immer mehr zunehme. „Man behauptet", schrieb ein Autor von grossem Gewicht, „dass verschiedene Personen, die in den Grafschaften, wo sie sich zeigten, völlig unbekannt waren, in England herumreisten, und sich, mit Aufwand vielen Geldes, Mühe gaben gewählt zu werden ... Man behauptet, dass Makler bekannt geworden sind, welche versuchten, Wahlen an der Börse auszubieten, und dass viele Wahlflecken ihren bestimmten Preis hatten ... Einige Personen, welche bedeutende Fonds in der Bank von England und in der neuen ostindischen Compagnie haben, werden besonders der Theilnahme an diesen Dingen bezichtigt„ [2]). „Die heillose Folge", schrieb Bolingbroke, „welche, als die Gründung dieser Corporationen im Werk war, vorausgesehen und auch vorausgesagt worden ist, trat nun zu Tage. Die Landedelleute wurden bei den Wahlen chicanirt, zu grossen Ausgaben veranlasst und sogar aus dem Felde geschlagen, und in jedem Parlamente stand eine Menge Mitglieder direct oder indirect unter dem Einfluss der genannten Institute" [3]). „Wahlflecken", sagt ein dritter Schriftsteller, „werden an der Börse wie Stocks und Staatsobligationen gehandelt; man kennt den Preis eines Votums wie den eines Morgen Landes, und es ist kein Geheimniss, wer die Kapitalisten und folglich die besten Kunden sind„ [4]).

Unter all diesen Umständen wurde der politische Einfluss der industriellen und geldbesitzenden Klassen durch die Revolution bedeutend vermehrt. Sie sind die beharrlichen Vertheidiger englischer Freiheit, die beharrlichen Fürsprecher religiöser Duldung innerhalb der Grenzen des protestantischen Glaubens gewesen. Ihnen kann,

[1]) Burnet's *Own Times, II, 258—259.*

[2]) Davenant *On the Balance of Power.*

[3]) *Letter to Windham.*

[4]) Vgl. die glänzend geschriebene Broschüre „*English Advice to the Freeholders of England*". Somers' *Tracts, vol. XIII.* S. auch Bolingbroke, *on the Study of History, Letter II.* Ferner die Swift zugeschriebene *History of the Last Four Years of Queen Anne.* Wilson's *Life of Defoe, I, 340—341.*

mehr als einer andern Klasse, jene besonnene Energie, jene Abneigung gegen Abstractionen und Theorieen, jener eminent praktische Geist zugeschrieben werden, welche für das politische Leben Englands so charakteristisch sind, und ihr Einfluss hat sich besonders dadurch nützlich erwiesen, dass er der, den reinen Aristokratieen eigenthümlichen, Lust am Abenteuerlichen und Masslosen Einhalt that. Andererseits hat das Mercantilsystem, welches die Handelsgesetzgebung (bis nach Hume's Schriftwerken) beherrschte, ein neues und mächtiges Princip internationaler Eifersucht in die europäische Politik verpflanzt. Der engherzige Geist des Handelsmonopols vereitelte die aufkeimende Industrie Irlands, und lähmte diejenige der Colonieen; und das Streben der geldbesitzenden Klassen, sich auf Kosten der Landedelleute politische Macht zu erwerben, war die erste und eine der Hauptursachen jener politischen Corruption, welche bald das ganze System parlamentarischer Regierung inficirte.

Die protestantischen Nonconformisten bildeten den dritten grossen Bestandtheil der Whig-Partei, aber durch die im Gefolge der Restauration auftretende Reaction, durch die verfolgungssüchtigen Gesetze der Stuart's und durch die allmälige Abnahme der Freisassenschaft waren sie an Zahl und Einfluss gesunken. In einem der Regierung 1689 erstatteten sehr mangelhaften Berichte wurden die Nonconformisten in England und Wales auf etwa 110,000 geschätzt[1]), und nach einem Schriftstück, das Wilhelm in Händen hatte, verhielten sich unter den freien Grundbesitzern des Königreichs die protestantischen Nonconformisten und Katholiken zusammengenommen nicht ganz wie 1 : 22[2]). Die Stärke der Dissenters lag in den Gewerbsleuten der Städte und in der Klasse der Seefahrer[3]); sie zählten aber auch viele reiche Kaufleute und Kapitalisten unter sich, und einige erreichten, wie wir sahen, die höchste Municipalwürde. Sie konnten sich auch bedeutender Capacitäten rühmen. Baxter, Howe, Calamy und Bunyan würden jeder Kirche Ehre gemacht haben. Die Schriften Matthew Henry's sind selbst heute noch für Tausende der Lieblingscommentar der Bibel; und Defoe war, wenn nicht geradezu der erste, so doch gewiss der gewandteste und fruchtbarste jener glänzenden Schaar politischer Schriftsteller, welche Anna's

[1]) S. Skeat's *Hist. of the Free Churches of England, p. 151.* Dieser Bericht berechnet die ganze Bevölkerung von England und Wales auf nur 2,600,000 Seelen, was sicherlich weit unter der wahren Ziffer ist.

[2]) Dalrymple's *Memoirs, part. II, book I, append.*

[3]) Davenant's *Works, IV, 411.*

Regierung zu einer für die Literatur so merkwürdigen gemacht haben. Katholiken, Unitarier, Socinianer und Alle, die sich, wenn sie auch diesen Confessionen nicht beitraten, gegen die Lehre von der Dreieinigkeit oder gegen den übernatürlichen Ursprung des Christenthums erklärten, blieben auch nach der Revolution Strafgesetzen unterworfen, deren strenge Durchführung einer vollkommenen Aechtung gleichgekommen wäre; andere Dissenters aber waren durch die Toleranzacte, unter gewissen Bedingungen, von den Bestimmungen jener Gesetze eximirt. Es war ihnen gestattet, ihre eigenen gottesdienstlichen Locale zu besuchen, und es war ihnen gesetzlicher Schutz gegen jede Störung gewährt, falls sie nämlich den Huldigungseid und den Suprematseid leisteten, und die Erklärung gegen die Transsubstantiation unterschrieben, falls ferner ihre Gemeinden am Gerichtshof des Bischofs oder Archidiakonus, oder bei den Grafschaftsgerichten gehörig eingetragen, und falls endlich die Thüren ihrer Versammlungshäuser weder verschlossen noch verriegelt wurden. Jedoch mussten ihre Geistlichen den dogmatischen Theil der anglikanischen Artikel unterschreiben; die Baptisten brauchten indess den Artikel über Kindestaufe nicht anzuerkennen. Die Quäker, welche gegen alle Eide und gegen jede Unterzeichnung menschlicher Formulare waren, hatten bloss ihre Anerkennung der Regierung auszusprechen, die Transsubstantiation zu verwerfen, und ihren Glauben an die Dreieinigkeit und die Theopneustie der Bibel zu bekennen.

Ohne Zweifel brachte die Acte den Nonconformisten grossen praktischen Nutzen, wiewohl sie, meiner Meinung nach, kaum die begeisterte Lobpreisung verdient, die ihr zu Theil geworden. Es ist in der That ausserordentlich zweifelhaft, ob die Sache der religiösen Freiheit in England der Revolution etwas zu verdanken hat; denn Jakob, wie beschränkt und bigott er auch war, hatte wenigstens so viel Einsicht zu begreifen, dass er der kleinen katholischen Minorität nur dadurch aufhelfen konnte, dass er ihre Sache mit der Sache der viel zahlreicheren protestantischen Dissidenten in Verbindung brachte, da sonst diejenigen, welche den Absichten des Königs widerstrebten, fast unvermeidlicher Weise dazu gedrängt worden wären, um den Preis grosser Concessionen den Bund mit den Dissenters zu suchen. Wie wir schon gesehen haben, war die Acte Wilhelm's officiell nur als „Indulgenz-Acte" bezeichnet, und suspendirte in gewissen Fällen die Wirksamkeit von Gesetzen, die noch immer in dem Statutenbuch standen, also auch die Dissenters mehr

oder weniger unter dem Stigma des Gesetzes liessen. Die Dissenters blieben ausgeschlossen von den Universitäten, sie konnten nur nach anglikanischem Ritus getraut werden, und die Corporationsacte wie die Testacte hinderten sie, in Corporationen und öffentliche Aemter einzutreten, ohne das Abendmahl nach anglikanischem Ritus zu nehmen. Wilhelm hegte den ernstlichen Wunsch, vollständige Religionsduldung, wenn nicht Parität, im Schoosse des Protestantismus herzustellen; aber das erwies sich als unmöglich, sobald nur die Furcht vor einem katholischen Souverän verschwunden war. Anträge, den Abendmahlseid abzuschaffen, oder den Genuss des Abendmahls in irgend einer protestantischen Form für eine genügende Gewähr (test) zu erklären, wurden eingebracht und verworfen. Eine andere Massregel, die der König sehr gern durchgeführt hätte, war die sogenannte „Comprehension Bill“, welche die Bedenken der grossen Mehrheit der Dissenters beseitigen und sie der Kirche wieder zuführen sollte, und zwar sollte dies erreicht werden durch geringe Aenderungen in der anglikanischen Liturgie, ferner dadurch, dass man das Chorhemd, die Kniebeugung bei dem einen Sakrament, und die Assistenz von Pathen, sowie den Gebrauch des Kreuzeszeichens bei dem andern facultativ machte, und endlich dadurch, dass man der Unterzeichnung der Artikel eine allgemeine Erklärung substituirte, dahin lautend, dass der anglikanische Cultus und Lehrbegriff Alles enthalte, was zur Seligkeit nothwendig sei. Nach dem ersten Entwurf der Bill sollte auch die presbyterianische Ordination gültig sein, jedoch nur nach der Handauflegung des Bischofs; ein Vorbehalt, durch den das römische oder priesterliche Element, welches die englische Kirche durchsetzt, unangetastet geblieben wäre. Allein der Sektengeist auf beiden Seiten widersetzte sich dieser Massregel. Politiker aller Schattirungen sahen, dass eine Aenderung in den Gebräuchen und der Liturgie der Kirche dem Schisma der Eidweigerer eine erhöhte Wichtigkeit verleihen würde. Die grosse Mehrheit des Klerus war von vornherein jeder Unterhandlung mit den Dissenters feind. Viele Dissenters fürchteten eine Bill, die freilich den Dissent gewiss nicht vertilgen konnte, aber eben so gewiss die Nonconformisten theilen und aus dem Geleise bringen, viele ihrer Geistlichen ärmer machen und die Stellung Aller herabdrücken musste; während auch noch viele Whigs besorgten, dass der Eintritt zahlreicher Abkömmlinge der Puritaner in die Staatskirche das Machtverhältniss noch mehr zu Gunsten des Despotismus verschieben

würde. Die Opposition wurde immer stärker, und die Bill wurde endlich an die Convocation verwiesen und dort bald abgethan.

Durchgegangen war eine Massregel unter Wilhelm, die nicht ohne erhebliche Bedeutung war, da sie die Lage der Quäker sicher stellte. Dieser excentrischen, aber in vieler Hinsicht höchst schätzenswerthen, Sekte wird die Geschichte stets eingedenk bleiben um der hochherzigen Dienste willen, welche sie der Sache religiöser Duldung, wie auch der Sache der Abschaffung der Sklaverei geleistet hat; in unsern Tagen heben sich die Mitglieder ab durch ihre wohlwollende Gesinnung, durch das eigenartige ruhige Decorum ihres Betragens, und durch ihre systematische, aber harmlose und nur auf untergeordnete Dinge sich beziehende, Opposition gegen das, was der übrigen Welt als durch den gesunden Menschenverstand geboten erscheint. Trotz grausamer Verfolgung hatten sich die Quäker in den letzten Jahren der Stuarts sehr ausgebreitet, und sobald die Toleranzacte erlassen war, bedeckte sich England mit ihren Versammlungshäusern. Zwischen 1688 und 1690 wurden Erlaubnissscheine für 131 provisorische und für 108 feste gottesdienstliche Locale gelöst, unter ihnen 64 in Lancashire [1]). Der Fanatismus, der einige der ersten Apostel der Sekte angetrieben hatte, nackt oder fast nackt durch die Strassen zu wandern, den Gottesdienst in der Kirche zu unterbrechen, und die Richter in den Gerichtshöfen zu schelten — hatte allmälig nachgelassen. Ein streng sittlicher Wandel, und eine Lebensweise, welche die meisten Formen unnützen und prunkenden Aufwandes ausschloss, machte die Gesellschaft bald zu einer wohlhabenden. Sie hatte in Penn einen grossen Staatsmann, in Barclay einen grossen Schriftsteller, und in George Keith einen bedeutenden Gelehrten hervorgebracht, und war jetzt eine zahlreiche und gut organisirte Körperschaft. Manche Eigenthümlichkeiten der Quäker konnten ihrer Natur nach dem Gesetzgeber wenig oder gar keine Scrupel machen. So z. B. ihre Weigerung, die Götter Tuisco (Ziu. Der Uebers.) oder Wodan dadurch anzuerkennen, dass sie Tuesday (Dienstag) oder Wednesday (Mittwoch) sagten; einem einzelnen Individuum durch die Anrede mit dem Plural des Pronomen zu schmeicheln; den Hut zum Grusse abzunehmen; die gewöhnlichen Ergebenheits- oder Höflichkeitsphrasen zu gebrauchen, oder bei irgend einer Gelegenheit anders als in ihrer eigenthümlichen Kleidung zu erscheinen;

[1]) Skeat's *Hist. of Free Churches, p. 153.*

wenig bedenklich war auch, zumal in einem Lande, das wenig Militär und keine Conscription hatte, ihr Widerstreben gegen die Führung der Waffen. Allein ihre Weigerung, Eide zu leisten, Zehnten zu entrichten und Artikel zu unterzeichnen, machten vielerlei Specialgesetze nöthig. Der erste grosse Schritt geschah, wie wir sahen, durch die Toleranzacte. Der zweite, nämlich die im J. 1695 durchgebrachte Verordnung, dass die feierliche Bekräftigung eines Quäkers „in Gegenwart des allmächtigen Gottes“ vor dem Gesetz als gleichbedeutend mit einem Eide entgegengenommen werde, setzte die Sekte zum ersten Mal in den Stand, ihr Eigenthum gegen Betrug zu schützen, und befreite sie von einer Menge von Chicanen und Plackereien. Die Verordnung sollte nur auf sieben Jahre und bis zum Ende der nächsten Session gelten. Sie wurde dann auf elf Jahre erneuert, aber als die Tories in den letzten Tagen der Königin Anna das Uebergewicht hatten, gerieth sie in grosse Gefahr. Zu Anfang der Session von 1714 reichten die Quäker beim Unterhause eine Petition ein um weitere Erneuerung der Acte, aber das Haus wollte die Petition nicht einmal auf die Tagesordnung setzen. Sie wandten sich dann an die Lords, die auch eine Bill zu ihren Gunsten votirten, aber die Gemeinen wollten dieser Bill nicht einmal eine erste Lesung bewilligen[1]. Zum Glück für die Sekte fielen die Tories nicht lange nachher, und die neue Regierung gab der Acte Wilhelm's Gültigkeit für immer. In Betreff des Zehnten hatten die Quäker unter Wilhelm ebenfalls eine Erleichterung erhalten. Sie wurden zwar nicht von der Verpflichtung befreit die Zehnten zu zahlen, aber es wurde festgesetzt, dass Zehnten im Betrage von nicht über 10 Pfund vor zwei Friedensrichtern erhoben werden könnten, wodurch die langen, kostspieligen und drückenden Proceduren bei den geistlichen oder Schatzkammer-Gerichten vermieden wurden. Diese Bill wurde zuerst auf drei Jahre votirt, ward aber dann erneuert, ward für die Quäker auf alle Zehnten ausgedehnt und endlich zum bleibenden Gesetz erhoben.

Das war die Lage, welche die Revolution den Nonconformisten bereitete. Wir haben gesehen, wie ernstlich dieselbe unter der Regierung Anna's gefährdet wurde, und wie die Gesetzgebung gegen jene Leute gänzlich das Werk der Tory-Partei war. Dies war natürlich, da die Staatskirche das Hauptbollwerk des Torythums war, aber es ist desshalb nicht weniger wahr, dass eine gewisse Verände-

[1]) S. die *Hist. of the Last Four Years of Queen Anne.*

rung in der Haltung der Parteien eingetreten war, seit Jakob den Führern der Dissenters Eröffnungen gemacht, und durch das Versprechen der Duldung einige derselben zeitweilig auf seine Seite gebracht hatte. Der Jakobitismus der Regierung Anna's war den Dissenters überaus feindselig, und es war vornehmlich der von Bolingbroke und Atterbury geführte jakobitische Flügel der Tories, der, mit einem auf Oxford geübten Zwang, die Schisma-Acte durchsetzte. Die natürliche Folge davon war, dass die ganze Masse der protestantischen Dissenters leidenschaftliche Anhänger der hannöverschen Thronfolge wurden [1]). Die Zahl derselben scheint um diese Zeit bedeutend zugenommen zu haben. Aus einem von Neal, dem wohlbekannten Geschichtschreiber des Puritanismus 1715 und 1716, aufgemachten Berichte geht hervor, dass damals 1107 Dissenter-Gemeinden in England und 43 in Wales vorhanden waren. Die Presbyterianer waren weitaus die zahlreichsten, und kamen ungefähr den Independenten und Baptisten zusammengenommen gleich [2]). Die Lage der Nonconformisten war in den letzten Monaten der Regierung Anna's ausnehmend gefährdet, und sie hatten von dem Ministerium Bolingbroke Alles zu fürchten; aber durch ein seltsames Zusammentreffen starb die Königin gerade an dem Tage, wo die Schisma-Acte in Kraft treten sollte. Es wird erzählt, dass an jenem Morgen Burnet dem Geistlichen der grossen Independenten-Kapelle in Fetter Lane, Bradbury, begegnete, der langsamen Schrittes und mit abwesender und niedergeschlagener Miene durch Smithfield ging. „Ich dachte daran,“ erwiederte er auf des Bischofs Anrede, „ob ich die Festigkeit und Entschlossenheit der Märtyrer haben werde, die an dieser Stelle litten, denn ich erwarte bestimmt, ähnliche Zeiten der Gewalt und Verfolgung hereinbrechen zu sehen“. Der Bischof tröstete ihn durch die Mittheilung, dass die Königin im Sterben liege, und versprach, sobald das Ereigniss eingetreten sei, ihm einen Boten mit der Nachricht zu schicken, oder falls es die Stunde des öffentlichen Gottesdienstes sei, ein Taschentuch von der Gallerie seiner Kapelle fallen zu lassen. Einige Stunden später, als in London noch Niemand wusste was geschehen war, wurde das Zeichen gegeben. Bradbury schloss seine Predigt mit einem heissen Dankgebet gegen Gott, der

[1]) Burgess, der populärste Dissenter-Geistliche in London, soll einmal von der Kanzel herab auseinandergesetzt haben, wie die Nachkommen Jakobs darum Israeliten genannt wurden, „weil Gott nicht wollte, dass sein Volk den Namen Jakobiten trage.“ Bogue und Bennett.

[2]) Bogue und Bennett, *Hist. of the Dissenters*, *I*, *357—359*.

die Hoffnungen und Anschläge böser Menschen zu Schanden gemacht habe. Er verkündigte seinen betroffenen Zuhörern die Thronbesteigung Georg's I., und nachdem er den göttlichen Segen auf den König und sein Haus herabgefleht hatte, stimmten der Geistliche und seine Gemeinde einen Sieges-Psalm an[1]), worin der erwählte Fürst geschildert ist, den die Hand des Allmächtigen erhob, um sein Volk von den Feinden zu erretten. Nicht lange darauf ward derselbe Geistliche nebst andern angesehenen Nonconformisten abgeordnet, um eine Glückwunsch-Adresse für den neuen Souverän zu überreichen. In der Vorhalle des Palastes stiessen sie auf Bolingbroke, der sie, auf ihre schwarzen, gegen den Prunk umher seltsam abstechenden Gewänder deutend, sarkastisch fragte: „Ist das ein Begräbniss?“ „Nein, Mylord,“ war die Antwort, „kein Begräbniss, sondern eine Auferstehung[2])!“

Das waren also die Hauptelemente, aus welchen die durch Georg's I. Thronbesteigung ans Ruder gekommene Whig-Partei zusammengesetzt war. Allein, obgleich ein besonderes Zusammenwirken von Geschicklichkeit und Glück ihr den Erfolg zugewandt hatte, obgleich eine Dynastie, die einmal den Thron inne hatte und sich auf die Armee stützen konnte, auch über die Loyalität der Klassen, welche sich stets um die Ordnung schaaren, zunächst wenigstens zu verfügen vermochte — so schien doch die Dauer der Regierung mehr als zweifelhaft zu sein. Die sympathischsten und begeistertsten Stimmungen der Nation nahmen andere Richtungen, und das ausschlaggebende Gewicht im Verhältniss der Klassen zu einander war entschieden gegen die Regierung. Die Whigs ordneten Alles zu ihrem eigenen Vortheil, und gaben die Politik der Versöhnung mit ihren Gegnern vollständig auf. Die systematische Ausschliessung aller Tories von der Regierung, die Censur, welche beide Häuser über einen von zwei successiven Parlamenten gebilligten Frieden aussprachen, der Bericht des geheimen Comité, worin das ganze Verfahren der vorigen Minister aufs Genaueste untersucht und mit den schwärzesten Farben geschildert war, und endlich die Processirung Bolingbroke's, Oxford's, Ormond's und Strafford's waren hinreichend, fast die ganze Tory-Partei in die Arme des Jakobitismus

[1]) Es war der 89. Psalm.

[2]) Oder nach einer andern Angabe: „Das Begräbniss der Schisma-Acte, die Auferstehung der Freiheit“. Vgl. Bogue und Bennett's *Hist. of Dissenters, II, p. 78—79*, und Wilson's *Hist. of Dissenting Churches, III, 513—514.*

zu treiben. Es ist jedoch bemerkenswerth, dass auch in dieser Zeit der Partei-Leidenschaft und des Partei-Triumphs die Whig-Führer vor einer Wiederholung der Sacheverell-Agitation zurückschreckten, und sich klüglicher, wenn auch nicht logischer, Weise einer Anklage des Bischofs von Bristol, eines der Bevollmächtigten für die Friedens-unterhandlungen, enthielten, obgleich sie seinen Collegen Lord Strafford in Anklagestand versetzten. Die bei dieser Gelegenheit zu Tage tretende Leidenschaft war allerdings eine natürliche Consequenz der Massregeln der vorigen Verwaltung, aber nur Wenige werden leugnen wollen, dass sie alle Grenzen überschritt. Bündige Beweismittel für die jakobitischen Umtriebe der vorigen Regierung waren den Ministern damals nicht zugänglich. Die „hemmenden Ordres“ gaben allerdings einen durchaus stichhaltigen Grund für eine Anklage ab, aber sie konnten weder Ormond berühren, dessen soldatische Pflicht war zu gehorchen, noch Strafford, der in Holland unterhandelte. Wie unangemessen, ja wie strafbar auch die Friedensbedingungen gewesen sein mochten, die Billigung früherer Parlamente hätte deren Urheber gegen ein Criminalverfahren schützen müssen. — Die englische Politik nahm jetzt rasch eine veränderte Gestalt an, da viele leitende Persönlichkeiten von der Bühne abtraten. Bolingbroke flüchtete nach Frankreich, trat offen in den Dienst des Prätendenten und setzte sich dadurch einer Anklage auf Hochverrath aus; seine Zukunft richtete er unrettbar zu Grunde. Ormond schlug bald darauf und mit einem ähnlichen Erfolge denselben Weg ein; wandte aber nach kurzer Zeit der Politik den Rücken und führte in Frankreich ein stilles Leben. Oxford wartete mit seinem gewohnten ruhigen Muthe den Sturm ab, und wurde in den Tower gebracht, wo er zwei Jahre sass ohne verhört zu werden. Die Whigs verloren 1715 Wharton, den gewandtesten und von Scrupeln freiesten ihrer Partei-Agenten, Halifax, ihren besten Financier, und Burnet, den glänzendsten ihrer Kirchenmänner. Somers siechte noch bis 1716 hin, war aber gelähmt und hülflos, und obwohl dann und wann noch Funken seines grossen Verstandes aufblitzten, so war doch sein Geist lange Monate vor seinem Tode in tiefem Verfall. Marlborough erfuhr bald gleiches Schicksal. Obwohl er von der neuen Regierung zum Generalkapitän und Chef der Artillerie ernannt wurde, so genoss er doch kein Vertrauen und hatte kaum irgend welchen Einfluss, so dass er den Verlauf der Dinge mit bitterem Verdruss betrachtete. Der Tod zweier Töchter warf 1714 einen dunkeln Schatten in sein Leben. Im Jahre 1716 ward er durch zwei

aufeinanderfolgende Schlaganfälle in einen völligen Schwächezustand versetzt, und blieb eine traurige Ruine bis an seinen Tod, 1722.

An die Stelle der durch Ueberraschung entlockten Befriedigung, und des Gefühls der Befreiung von einer drohenden Gefahr, womit das Land die Thronbesteigung Georg's I. begrüsst hatte, trat bald allgemeines Missvergnügen. Die Universität Oxford gab ihren Gesinnungen Ausdruck, indem sie, gerade am Krönungstage des neuen Königs, dem Sir Constantine Phipps, der als des Jakobitismus verdächtig von der Verwaltung Irlands entfernt worden war, ein Ehrendiplom verlieh. An demselben Tage brachen heftige Tumulte aus in Birmingham, Bristol, Chippenham, Norwich und Reading. Aehnliche Auftritte kamen bald in fast allen bedeutenden Städten des Königreichs vor. Die Geburtstage der verstorbenen Königin und des Herzogs von Ormond, sowie die Einkerkerung Oxford's gaben Anlass zu bedrohlichen Ruhestörungen. Im J. 1716 sah sich das Oberhaus veranlasst, über die Behörden der Universität Oxford scharfen Tadel auszusprechen, weil sie sich geweigert hatten, eine Feier des Geburtstags des Prinzen von Wales zu veranstalten. Dagegen wurden diejenigen, welche versuchten in London den Geburtstag des Königs mit den üblichen Festlichkeiten zu begehen, vom Pöbel insultirt, und am folgenden Tage, der gerade der Jahrestag der Restauration war, wurden Freudenfeuer angezündet; die Strassen wurden illuminirt, ein Bild des Königs Wilhelm wurde in Smithfield verbrannt, grosse Menschenmassen durchstreiften die Stadt unter dem Rufe: „Ormond und Hochkirche für immer!“ und mehrere Personen wurden insultirt. Die Dissenters sahen sich in den Jahren 1714 und 1715 ähnlichen Gewaltthaten preisgegeben, wie sie nach der Processirung Sacheverell's erfahren mussten. In London wurden mehrere von ihren Geistlichen in effigie verbrannt. Zu Oxford wurde ein Versammlungshaus der Quäker gänzlich zerstört, und in den meisten Städten von Staffordshire, Shropshire und Cheshire wurden die nonconformistischen Kapellen niedergerissen [1]). Die Eidweigerer pflegten zwar jetzt den gewöhnlichen Gottesdienst der Kirche zu besuchen, aber sie gaben sich alle Mühe zu zeigen, dass ihr Widerwille gegen die Revolution nicht geschwächt sei. Einige derselben standen, wenn der König und die königliche Familie in den Gebeten vorkamen, auf, und sahen die Versammlung

[1]) S. Wright's *England under the House of Hanover*, Tindal's *History*, Wilson's *Life of Defoe*, Roger' *Protests of the House of Lords*, *I*, *234—236*.

an. Andere verfuhren weniger demonstrativ, indem sie auf ihre Polster niederglitten und so lange sitzen blieben, bis das Gebet zu Ende war. Noch Andere stellten die Andacht der Versammlung auf die Probe, indem sie absichtlich mit den Blättern ihrer Gebetbücher raschelten, damit sie die verhassten Namen nicht zu hören brauchten[1]). Es wurde Mode illoyale Toaste mit maskirten Wendungen zu trinken, wie z. B. „Kit“ (King James third), „Job“ (James, Ormond und Bolingbroke), „drei Pfund vierzehn (Sh.) und fünf Pence“ (James III., Lewis XIV. und Philip V.). Zahllose Gassenhauer und Flugschriften, die das herrschende Missvergnügen wiedergaben und nährten, circulirten im Lande.

Die Lage war ohne Zweifel eine sehr kritische. Die Minister hatten zwar eine grosse Whig-Majorität im Parlamente, aber es schien höchst wahrscheinlich, dass bei der nach drei Jahren eintretenden Auflösung das Verdict umgestossen werden, und wiederum eine jener grossen Machtverschiebungen stattfinden könnte, die in den letzten Jahren so häufig vorgekommen waren[2]). Dass der König die Sprache seines Volkes so wenig kannte, und seine Manieren so linkisch und scheu waren, flösste der Nation um so mehr Widerwillen ein, als die Whig-Partei gewohnt war, Tadel auf die verstorbene Königin zu häufen. Man sah mit bitterem Verdruss, dass in der auswärtigen Politik einer der ersten Schritte der neuen Regierung dazu führte, England im hannöverschen Interesse mit einer nordischen Macht zu verfeinden. Die durch den westphälischen Frieden an Schweden gekommenen Stifter Bremen und Verden waren, wegen ihrer Lage zwischen Hannover und der See, schon lange für die Fürsten des Hauses Braunschweig ein Gegenstand des Strebens gewesen. Im Jahre 1712 waren diese Länder, und 1714 Schleswig-Holstein, in den Besitz Dänemarks gelangt, allein da der dänische König voraussah, dass er nach der Rückkehr

[1]) Kennett's *Life. p. 161—162.* Perry's *Hist. of the Church of England, III, 71.*

[2]) Der Marschall Berwick, der wahrhafteste und gemässigteste der jakobitischen Führer, erklärte um diese Zeit, dass von sechs Engländern fünf auf Seiten Jakob's seien, und zwar nicht so sehr um seines unbestreitbaren Rechts willen, als aus Hass gegen das Haus Hannover, und um den Ruin der Kirche und der Freiheiten des Königreichs zu verhüten; und er setzte hinzu, dass viele der angesehensten Personen, vom hohen Adel, der Geistlichkeit und der Gentry die Versicherung ihrer guten Absichten gegeben hätten. *Memoires du Maréchal de Berwick, II, 139—140.*

Karl's XII. aus der Türkei den schwedischen Waffen nicht würde widerstehen können, so beschloss er einen Theil seiner neuen Besitzungen zu opfern, um den Rest sicher zu stellen. Er verkaufte desshalb Bremen und Verden an Georg, als Kurfürsten von Hannover, der sich als solcher zugleich anheischig machte, am Kriege gegen Schweden Theil zu nehmen. Kaum war diese Abmachung getroffen, als auch eine britische Flotte in die Ostsee geschickt wurde, angeblich zum Schutz des britischen Handels, in Wahrheit aber um Schweden einzuschüchtern und zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Die Whig-Minister vertheidigten diese Politik damit, dass diese Provinzen, welche die Schifffahrt der Elbe und Weser, der beiden einzigen Zugänge zu Deutschland von den britischen Gewässern aus, beherrschen, im Fall eines Krieges von wesentlicher Bedeutung seien, da sie den britischen Handel mit Hamburg schützen oder abschneiden könnten, und dass es folglich sehr im britischen Interesse liege, dass sie sich in den Händen einer Macht befänden, die mit Grossbritannien nicht anders als in freundschaftlicher Beziehung stehen könne. Darauf wurde entgegnet, dass man sich einer ernstlichen Kriegsgefahr aussetze, damit Hannover ein altes Ziel seines Ehrgeizes erreichen könne, dass Georg sich niemals auf das Unternehmen eingelassen haben würde, besässe er nicht die Macht eines britischen Souveräns, und dass die englischen Minister nie zugestimmt haben würden, wenn sie nicht auf alle Weise trachteten die Gunst des Königs für sich zu monopolisiren. — Ein ähnliches Streben, von Seiten des Königs wie seiner Minister, zeigte sich in dem prompten Widerruf jener Clausel in der Successionsacte, welche dem Könige untersagte, ohne Zustimmung des Parlaments das Land zu verlassen. Während die Flut des Missvergnügens in England immer höher stieg, kamen beunruhigende Nachrichten aus Schottland. Am 6. September 1715 pflanzte Lord Mar das jakobitische Banner in Braemar auf, und binnen wenigen Wochen hatten sich 10,000 Mann um dasselbe geschaart.

Die Massregeln der Regierung waren durch grosse Energie, Raschheit und Strenge bezeichnet. Die Colporteure, welche Tory-Pamphlets und Flugblätter in den Strassen ausriefen, wurden ohne Weiteres ins Zuchthaus geschickt. Eine Belohnung von 1000 Pfund wurde ausgeboten für die Entdeckung des Verfassers, und von 500 Pfund für die des Druckers einer Schrift, welche unter den Tory-Broschüren die glänzendste und populärste war, und den Titel führte: „English Advice to the Freeholders of England". Ein Schul-

meister, Namens Bournois, welcher behauptete, dass der König kein Recht auf den britischen Thron habe, wurde verurtheilt, durch die Strassen der Stadt gepeitscht zu werden, und das Urtheil wurde mit so grausamer Härte vollstreckt, dass er nach wenigen Tagen starb. Den Ruhestörungen in andern grossen Städten trat man mit der bis jetzt in Kraft gebliebenen Acte entgegen, welche besagte, dass jede Versammlung von mehr als zwölf Personen, die sich nicht binnen einer Stunde nach geschehener Aufforderung des Friedensrichters und nach Verlesung der Aufruhracte zerstreuen würde, der Felonie schuldig erachtet werden sollte. Ein königlicher Befehl wurde erlassen, der den Geistlichen aufs strengste untersagte, auf der Kanzel politische Anspielungen zu machen; als aber die Rebellion ausbrach, unterzeichneten sämmtliche Bischöfe, mit Ausnahme von Atterbury und Smalridge, eine gleichlautende Erklärung gegen das Verbot. Auf die erste Kunde von diesem Vorgange wurde die Habeas Corpus-Acte suspendirt. Eine Belohnung von 100,000 Pfund wurde demjenigen verheissen, der sich des Prätendenten, lebendig oder todt, bemächtigen würde. Das Contingent von 6000 Mann, welches die Holländer vertragsmässig zu stellen hatten, sobald die protestantische Succession in Gefahr war, wurde reclamirt. Befehl wurde ertheilt, in England dreizehn Dragoner-Regimenter und acht Infanterie-Regimenter anzuwerben, die einexercirten Compagnieen zur Unterdrückung von Tumulten in Bereitschaft zu halten, alle des Jakobitismus Verdächtigen ihrer Stellen in der Armee zu entheben, und sogar einige jakobitische Mitglieder des Parlaments, mit Bewilligung des Hauses, zu verhaften.

Die Rebellion war gleich von Anfang an so gut wie hoffnungslos. Berwick behauptete, allerdings nicht ohne Grund, dass sie hätte gelingen müssen, wenn sie durch ein Corps regulärer Truppen unterstützt worden wäre[1]; aber Alles schien sich damals gegen die Stuart's zu verschwören. Ludwig XIV. starb in der Zeit, die zwischen der Vorbereitung und Ausführung des Unternehmens verstrich. Der Regent, welcher an die Spitze des Staats trat, neigte zur Allianz mit England, und so ging alle Chance französischen Beistandes für die Jakobiten verloren, während der König aus Deutschland wie aus Holland Hülfstruppen an sich ziehen konnte. Nicht minder unheilvoll war die Flucht Ormond's für die Jakobiten gewesen. Ormond's Charakter, Stellung und grosse Freigebigkeit hatten ihn

[1]) *Mémoires de Berwick, II, 148.*

zu einem der volksthümlichsten Männer in England gemacht. Wäre er in England gewesen, als der Aufstand ausbrach, so würde er allgemein als Haupt desselben anerkannt worden sein, und da er die britische Armee commandirt hatte, so besass er wenigstens einige militärische Kenntnisse, und würde wahrscheinlich einen Theil der regulären Truppen auf seine Seite gebracht haben. Ein Versuch wurde gemacht, den König von Schweden für das Project zu gewinnen, blieb aber ohne Erfolg, und das Ganze wurde mit einer kaum glaublichen Leichtfertigkeit und Kopflosigkeit betrieben. Nichts geschah, um eine Rebellion in Irland hervorzurufen, und desshalb konnte die Regierung mehrere Regimenter von da abberufen, um die schottischen Jakobiten niederzuwerfen. Selbst in England scheint keine allgemeine Erhebung vorbereitet gewesen zu sein. Der Ausbruch der Rebellion in Schottland wurde durch die Befehle des Prätendenten beschleunigt, ohne dass weder Bolingbroke noch Berwick etwas davon wussten [1]), und kaum ein einziger Mann von gewöhnlicher militärischer Bildung war daran betheiligt. Obgleich Mar auf anderen Gebieten viel Fähigkeit zeigte, so war er doch hier durchaus unzulänglich, und es fehlte ihm auch gänzlich an der für das Unternehmen erforderlichen Entschlossenheit und Kühnheit. Die Jakobiten waren fast ohne Waffen und ohne Organisation. Ihre geheime Kundschaft wurde abgeschnitten, ihre Pläne wurden entdeckt, mehrere ihrer Führer wurden, noch ehe sie Zeit hatten zu den Waffen zu greifen, verhaftet, und wenn auch ein grosser Theil der Nation unzweifelhaft mit ihnen sympathisirte, so waren doch Wenige gesonnen, Leben und Eigenthum in einer Sache aufs Spiel zu setzen, die eben so gewagt als schlecht geleitet war.

Ein Plan, das Schloss von Edinburg zu überrumpeln, wurde durch die heimliche Mittheilung einer Frau vereitelt. Die Regierung hatte die Häuptlinge der Hochlande nach Edinburg beordert: zwar gehorchten nur wenige, aber Argyle und Sutherland, wohl die mächtigsten derselben, waren auf hannöver'scher Seite, und viele der leitenden Jakobiten in Schottland wurden in Gewahrsam genommen. Mar besetzte mit dem Gros der Insurgenten Perth, aber er blieb dort unthätig und unentschlossen, und schien darauf zu warten, dass während der kritischen Zeit, welcher die Regierung bedurfte, um ihre Kräfte zu organisiren, ein Aufstand in England ausbräche. Hier aber lähmte die Energie der Minister den Auf-

[1]) Ebend. II, 142.

ruhr vollständig. Oxford, ein Hauptcentrum der Jakobiten, wurde von einem starken Corps Cavallerie besetzt. Ormond wollte, nachdem er unkluger Weise gezögert hatte, eine Landung in Devonshire versuchen und erwartete eine allgemeine Erhebung, da die westlichen Grafschaften den Tories besonders hold waren, aber seine Pläne wurden von einem Agenten der Jakobiten, Namens M'Lean, verrathen. Windham, Lord Lansdowne und andere hochgestellte Herren, welche die Bewegung hatten organisiren sollen, wurden verhaftet, die Garnison von Plymouth wurde gewechselt, Bristol durch ein Corps Infanterie in Vertheidigungszustand gesetzt — und der Erfolg dieser Massregeln war ein so vollständiger, dass Ormond, der keine Aussicht auf Unterstützung sah, nach Frankreich zurückkehrte, ohne auch nur gelandet zu sein. In Northumberland griff eine Schaar von Jakobiten unter Forster, einem der Parlamentsmitglieder für die Grafschaft, zu den Waffen, und wurde durch Lord Derwentwater und andere angesehene Edelleute unterstützt. Zu ihr stiess ein kleiner Haufe schottischer Insurgenten unter Lord Kenmure und den Grafen von Carnwath, Nithsdale und Wintoun, die im südwestlichen Schottland zu den Waffen gegriffen hatten, und bald darauf eine Brigade von 2000 Bergschotten unter dem Befehl eines Offiziers, der Mackintosh hiess und von Mar hinbeordert worden war. Diesem Offizier, einem der wenigen, die Lorbeeren in dem Kampfe ernteten, war es gelungen, den Forth-Busen angesichts dreier englischen Kriegsschiffe zu kreuzen, dann hatte er sich der Stadt Leith bemächtigt und würde wahrscheinlich Edinburg selbst genommen haben, wäre nicht die königliche Armee unter Argyle zum Succurs herangerückt. Mackintosh konnte jedoch unbehindert seinen Rückzug bewerkstelligen, und sich mit der Armee von Northumberland vereinigen; hier aber desertirten viele von seinen Bergschotten. Statt nun nordwärts zu ziehen, und Argyle im Rücken anzugreifen, machten die Insurgenten einen vergeblichen Versuch gegen Newcastle, marschirten dann nach Lancashire, wo von den in dieser Grafschaft so zahlreichen Katholiken viele zu ihnen stiesen, und besetzten Preston; allein sie wurden bald vom General Wills angegriffen, und nach kurzer Belagerung gezwungen, sich zu ergeben. Mar, zu dem endlich nach langem Aufschub die nördlichen Clane unter Lord Seaforth und die westlichen unter General Gordon gestossen waren, marschirte auf Stirling, in der Hoffnung, sich mit den Insurgenten im Süden vereinigen zu können, und traf bei Sheriffmuir auf Argyle. Die Schlacht blieb unent-

schieden, oder genauer gesagt, der linke Flügel der Armee Argyle's wurde von den Bergschotten gänzlich geschlagen, während der rechte eben so vollständig siegte. Beide Theile schrieben sich den Sieg zu, und beide Theile zogen zuletzt unbehelligt ab. Fast zu derselben Zeit erlitt die Sache des Prätendenten einen harten Schlag durch die Einnahme von Inverness durch Lord Lovat. Dieser ebenso scharfsichtige als grundsatzlose Mann hatte jetzt aus einem persönlichen Beweggrunde die jakobitische Sache, welcher er vormals angehörte, und für die er nachmals starb, auf kurze Zeit verlassen, und leistete so der Regierung einen ausgezeichneten Dienst. Lord Seaforth und Lord Huntly waren jetzt gezwungen zurückzugehen, um ihren eigenen Boden zu vertheidigen, und legten hier bald darauf die Waffen nieder; Mar's Armee gerieth durch Desertionen und Zwistigkeiten in einen Zustand der Auflösung. Zuletzt, gegen Ende December, kam der Prätendent selbst nach Schottland. Er hielt einen öffentlichen Einzug in Dundee, liess zu Perth den Rest seiner Armee Revue passiren, und suchte den sinkenden Muth derselben wieder anzufachen. Es war jedoch zu spät. Die holländischen Hülfstruppen waren schon eingetroffen. Die Jakobiten waren fast völlig entblösst von Geld, Fourage, Munition und Mundvorräthen, und nichts blieb ührig als ein schleuniger Rückzug. Dieser wurde durch den tiefen Schnee eines schottischen Winters angetreten. Der Prätendent bestieg, mit Lord Mar und einigen anderen Personen von Distinction, zu Montrose ein kleines französisches Schiff, segelte erst nach Norwegen, und schlug dann einen Umweg ein, auf welchem es ihm gelang, den englischen Kreuzern zu entgehen, und die französische Küste wohlbehalten zu erreichen, während seine Armee sich rasch zerstreute. Von den Gefangenen wurde eine Menge vor Gericht gestellt. Zwei Pairs und vierunddreissig Gemeine (commoners) wurden hingerichtet. Den Lords Nithsdale und Wintoun, denen dasselbe Schicksal bevorstand, gelang es zu entkommen; viele Jakobiten wurden von den Gerichtshöfen zu milderen Strafen verurtheilt, oder wurden durch Hochverrathsbills ihrer Würden und Güter beraubt.

So endete die Rebellion von 1715, welche den Betheiligten wenig Ehre brachte. Wie wenig Vertrauen übrigens die schärfsten Beobachter auf den Bestand der neuen Dynastie hatten, darüber giebt ein erst neuerdings bekannt gewordenes Factum eine merkwürdige Aufklärung. Shrewsbury nämlich, der 1714 am thätigsten gewesen war die Dynastie auf den Thron zu bringen, hatte sich 1715

tief in jakobitische Intriguen eingelassen, während Marlborough sogar Geld für das Unternehmen hergegeben hatte[1]). Hätte dasselbe nur jemals irgend ein Hoffnung erweckendes Ansehen gehabt, so würden sich wahrscheinlich zahlreiche Klassen um dasselbe geschaart haben; aber in England wenigstens war kaum irgend Jemand gesonnen, für das Gelingen desselben grosse Opfer zu bringen, oder grossen Gefahren entgegenzugehen. Die Abneigung gegen die ausländische Dynastie war allgemein, aber der innere Zwiespalt zwischen einem starken Loyalitätsgefühl und dem Hasse gegen den Katholicismus hatte den englischen Charakter herabgedrückt. Die politische Begeisterung der Zeit schlug nach innen und hielt sich zurück. Getheilte Gefühle erzeugten schwache Entschliessungen, und es kam ein materieller und selbstsüchtiger Geist in die Politik. Die Whigs zeigten sich unter dieser wie unter der vorigen Regierung ihren Gegnern an Organisation, Energie und Geschicklichkeit ohne Vergleich überlegen; wie wenig sie aber auf die dankbare Anerkennung und auf die Unterstützung der Nation rechneten, zeigt sich am besten dadurch, dass eine ihrer ersten Sorgen nach Dämpfung der Rebellion die war, die Siebenjahr-Bill votiren zu lassen, damit die allgemeinen Wahlen auf mehrere Jahre hinausgeschoben würden. Es fielen dabei zwar allerlei Reden über Demoralisation des Landes, über den durch dreijährige Wahlen herbeigeführten Ruin des Landadels; über die eben dadurch in den Wählerschaften gestifteten Feindschaften, die dann nicht Zeit hätten, sich zu legen; über die unausbleibliche Wandelbarkeit einer auswärtigen Politik, die von einer ewig fluctuirenden Legislatur abhängig sei — aber das wahre und entscheidende Motiv für die Neuerung lag in der Ueberzeugung, dass die Vornahme allgemeiner Wahlen im Jahre 1717 wahrscheinlich dem Ministerium, und möglicher Weise auch der Dynastie, verhängnissvoll werden könnte. Obwohl die Bill speciell das Unterhaus berührte, ward sie doch zuerst den Lords vorgelegt, und da sie durchging und das Parlament auch nicht aufgelöst wurde, so fixirte dieses nicht nur die regelmässige Dauer künftiger Legislaturen, sondern verlängerte auch das Mandat des dermaligen Unterhauses auf vier Jahre über die Zeit hinaus, auf welche es gewählt war.

[1]) Diese höchst merkwürdige Thatsache wird festgestellt durch zwei Briefe Bolingbroke's an den Prätendenten, je vom 20. August und 25. September 1715, aus den „*Stuart Papers*“, abgedruckt im Anhang zum 1. Bande von Lord Stanhope's *History of England.*

Auf diesem Felde lagen allerdings die grossen Gefahren der Dynastie. Wenn die Physiognomie des Parlaments auch künftig so rasch wechselte, wie es im ersten Decennium des Jahrhunderts der Fall gewesen, wenn die Kirche und der Landadel fortfuhr, auf die regierende Familie mit Feindseligkeit oder mit mürrischer Gleichgültigkeit zu blicken, so war es unvermeidlich, dass das Triebwerk parlamentarischer Regierung die Feinde der Dynastie bald ans Ruder bringen würde. Sollte demnach das Haus Braunschweig auf dem Thron erhalten werden, so musste nothwendig etwas geschehen, um der parlamentarischen Maschine einen Hemmschuh anzulegen; sie durfte nicht sofort jedem Hauche der Volksleidenschaft nachgeben, und es musste der Einfluss der Executivgewalt auf das Haus wie auf die Wähler verstärkt werden. Der erste grosse Schritt zu diesem Ziel war die Siebenjahr-Bill, aber sie würde wahrscheinlich weniger Erfolg gebracht haben, wenn nicht eine Reihe anderer Ursachen mitgewirkt hätte, die Stimmung für die Tories in England noch abzuschwächen und allmälig, ja fast unmerklich, eine Anschauung und folgeweise eine Regierung ins Leben zu rufen, die der Politik der Whigs sehr günstig waren.

Zunächst war es unvermeidlich, dass die monarchische Gesinnung schon durch die blosse Thatsache, dass der Rechtsanspruch auf die Krone ein streitiger war, abgeschwächt wurde. In dieser Beziehung glich die Lage Englands derjenigen eines grossen Theils von Europa, denn die Menge bestrittener dynastischer Ansprüche gehört zu den merkwürdigsten politischen Signaturen der ersten Jahre des achtzehnten Jahrhunderts. Der englische Thron war zwischen dem Hause Hannover und dem Hause Stuart streitig. Der spanische Thron war zwischen Philipp V. und dem Kaiser streitig. In Italien erloschen die Häuser Medici und Farnese, und die Succession in Toscana und Parma wurde ein Streitpunkt zwischen dem Kaiser und der spanischen Königin. In Polen standen sich die Ansprüche von Stanislaus, den Karl XII. unterstützte, und von August, den Peter der Grosse unterstützte, gegenüber, und es wurde Jahre lang darüber Krieg geführt. In Frankreich war allerdings der Rechtstitel des jungen Königs nicht bestritten, allein bei seiner schwächlichen Constitution glaubte man seinem baldigen Tode entgegensehen zu können, und es bildeten sich schon Parteien zur Unterstützung der respectiven Ansprüche des Regenten und des Königs von Spanien. Unter den Ursachen, welche das Ansehen

der Monarchie in Europa herabsetzten, verdient die Vermehrung solcher bestrittenen Ansprüche vorzüglich hervorgehoben zu werden. Streitigkeiten dieser Art erschütterten die Ehrfurcht vor dem Throne, zerstörten die mystische Weihe die ihn umgab, und zogen die höchste Autorität der Nation in die Arena einer gewöhnlichen Controverse herab.

In England war, wie wir gesehen haben, die Lehre von dem göttlichen Rechte der Könige und von der unbedingten Strafbarkeit jeder Rebellion, seit der Restauration ein Fundamentalsatz nicht nur der Tory-Partei, sondern auch der Staatskirche gewesen. Aber mit der Thronbesteigung Georg's I. begann die Lehre rasch in Abnahme zu kommen. Die Einsetzung der neuen Dynastie hatte, fürs erste wenigstens, die zweifelhafte Frage der Thronfolge den Grundsätzen der Revolution gemäss gelöst. Die Hauptämter der Kirche wurden für Geistliche, welche diese Grundsätze acceptirten, reservirt. Dass der Klerus während der drei letzten Regierungen nicht immer consequent geblieben war, hatte seine Autorität geschwächt, und die Macht der anglikanischen Tradition gebrochen, und da die dogmatische Unterweisung zusehends verschwand, und das Christenthum stillschweigend zu einem blossen System höherer Moralität gemacht wurde, so erschien eine staatsrechtliche Theorie, welche die Autorität auf ein religiöses Dogma gründen wollte, doppelt unangemessen. Diese Richtung wurde noch gefördert durch den religiösen Skepticismus des glänzendsten unter den Torychefs. Die Theorie vom „König-Patrioten" (the Patriot King), ist, soweit sie sich in dem Nebel einer vagen aber beredten Wortfülle erkennen lässt, keine andere, als dass die Macht und Prärogative des Souveräns bedeutend erweitert werden müsse, da sie allein einen wirksamen Damm gegen die Corruption der Parlamente bilde; aber von jener theologischon Doctrin, welche einst die Losung der Partei gewesen war, spricht Bolingbroke in der eben genannten wie in späteren Schriften mit schonungsloser Verachtung[1]). Natürlich durfte

[1]) „Gleich wie die Könige fanden, dass grosse Wirkungen in der Regierung hervorgebracht wurden durch die Herrschaft, welche Priester über das Bewusstsein der Menschen erlangen, so lernten die Priester durch Erfahrung, dass das beste Mittel ihren eigenen Rang, ihre Würde, ihren Reichthum und ihre Macht, was Alles auf ein angebliches göttliches Recht zurückgeführt wurde, zu behaupten, darin bestehe, dass sie dieselbe Prätention auf die Könige übertrügen, und so durch gemeinsamen Trug ihre Anmassungen der thörichten Welt aufbürdeten. So haben

der Torychef diesen Ton nicht anstimmen, so lange er mehr unmittelbar in die Politik einzugreifen hatte; aber seine religiösen Ansichten waren doch schwerlich ein Geheimniss geblieben, und ich glaube, es findet sich kein Beleg dafür, dass er jemals die Sprache eines Sacheverell und seiner Schule geführt oder in Schutz genommen hätte.

Noch eine andere Erwägung übte starken Einfluss in der bezeichneten Richtung aus. Die unbezweifelten Wohlthaten, welche England der Revolution verdankte, waren nicht nur durch das Uebel einer bestrittenen Thronfolge, sondern auch durch dasjenige eines Parteikönigs erkauft. Gerade diejenigen Politiker, welche an sich durchaus geneigt gewesen wären, die königliche Autorität zu erhöhen, lernten es den Souverän als das Haupt ihrer Gegner zu betrachten, und die Schmälerung seiner Macht zum Hauptziel ihrer Politik zu machen. Dieser Tendenzwechsel hatte seine Schatten schon vorausgeworfen in den strengen Beschränkungen, welche die Successionsacte dem Souverän auferlegte, und es gab wenig Themata, über welche sich die Pamphletisten der Tories mit mehr Entrüstung verbreiteten, als die Leichtigkeit, mit welcher die Whigs sich späterhin dazu verstanden, die Einschränkungen der Acte zu mildern[1]. Windham tadelte in den stärksten Ausdrücken das constitutionswidrige Verfahren des Königs, der durch eine Proclamation auf die Wahlen von 1715 einzuwirken suchte. Die missgünstigsten Kritiker der Civilliste konnte man in den Reihen der Tories finden. Als das Unterhaus im J. 1722 eine Adresse an den König richtete, worin es versprach, ihm das Niederhalten aller noch vorhandenen aufrührerischen Elemente zu ermöglichen, war es der Tory Shippen, der die Clausel beantragte: „mit gebührender Rücksicht auf die Freiheit des Individuums, auf die Verfassung in Kirche und Staat, und auf die Gesetze, die jetzt in Kraft seien"[2]. Was für Privatgesinnungen auch die Führer gehabt haben mögen, öffentlich stellte die Partei, welche diese Haltung annahm, den ihr zur Last gelegten Jakobitismus gänzlich in Abrede. In der That begriffen die Tories,

sie es denn auch gemacht, und im Staat wie in der Kirche sind die Ansprüche auf ein göttliches Recht von Denen am weitesten getrieben worden, welche den wenigsten Anspruch auf göttliche Gnade hatten." „*The Idea of a Patriot King.*" S. auch die „*Dissertation on Parties*", *letters VI, VIII, XIV.*

[1]) S. z. B. Atterbury's „*English Advice to the Freeholders of England*". Somers' *Tracts, vol. XIII.*

[2]) *Parl. Hist., VIII, 37.*

dass gerade diese Bezichtigung das Haupthinderniss für ihren politischen Erfolg war, aber zu gleicher Zeit betrachteten sie die königliche Macht mit unablässiger Missgunst, und ihre öffentliche Sprache stand in grellem Gegensatz zu derjenigen, welche so lange das eigentliche Schiboleth ihrer Schule gewesen war[1]).

Durch eine ähnliche Umkehrung geschah es, dass sich die dem Engländer eigene tiefe Achtung vor dem Gesetz und vor jeder ordnungsmässig eingesetzten Autorität jetzt gegen ultramonarchische Ansichten wandte. Die politische Meinung Englands hat sich in der Regel vorzüglich durch Mässigung ausgezeichnet, und verdankt diese Eigenschaft zumeist zweien grossen Ereignissen der englischen Geschichte. Demokratische Ausschreitungen waren durch die Republik ganz und gar in Misscredit gekommen, während die Revolution wiederum extreme monarchische Theorieen discreditirte, indem sie dieselben als Jakobitismus, und folglich mit Verschwörung gegen das Gesetz zusammenhängend, darthat.

Uebrigens bewegten sich nicht alle Einwirkungen, welche eine Veränderung in der Stellung des Souveräns hervorbrachten, in derselben Richtung. Denn die grossen stehenden Heere, welche nach der Revolution unterhalten wurden, die Aufruhracte, die aus der Ausdehnung der besoldeten Aemter und aus der Nationalschuld hervorgehende Vermehrung der Patronage, und endlich die Verlängerung der Dauer der Parlamente — das Alles war seiner Macht oder seinem Einfluss günstig. Grosse Institutionen können jedoch nicht lediglich auf materieller Basis ruhen, und die Ursachen, welche das Sinken des englischen Monarchismus herbeiführten, waren von der Art, dass keine Ausdehnung des Patronats, noch selbst der Prärogative, dagegen aufkommen konnte. Abgelöst von dem ethischen und auf die Phantasie wirkenden Ideeenkreise, der die legitime Linie umgab, beraubt der religiösen Doctrin, auf welche sie einst gegründet war, und getrennt von der Partei, welche die natürliche Trägerin monarchischer Begeisterung ist, musste die Monarchie nothwendig auf ein niedrigeres Niveau sinken. Der König konnte nicht länger ein göttliches Recht für sich in Anspruch nehmen[2]).

[1]) „Die Tories waren so lange genöthigt im republikanischen Style zu reden, dass sie durch ihre Hypokrisie sich selbst zu Convertiten gemacht, und nicht nur die Sprache, sondern auch die Gesinnungen ihrer Gegner angenommen zu haben scheinen.“ Hume's *Essay on Parties*.

[2]) Wie Bolingbroke sagte: „Viele schienen zu glauben, dass, je schlechter der Rechtstitel eines Mannes sei, desto besser er zum Könige taugen werde“. *Dissertation on Parties, letter VI.*

Sein Rechtstitel war ein rein parlamentarischer, auch lag in seinen Umgebungen nichts, was die Phantasie des Volkes hätte anregen können. Der Pomp und das Gepränge des Königthums, welche dem Engländer so lange werth gewesen waren, und welche die Ehrfurcht des Volkes für den König ausgedrückt und bis zu einem gewissen Grade aufrecht erhalten hatten, waren so gut wie verschwunden[1]. Georg I. brachte die einfachen Gewohnheiten eines deutschen Hofes mit nach England. Seine Frau sass in Deutschland gefangen. Seine Favoritinnen waren ungebildete und habsüchtige deutsche Damen. Er sprach nicht Englisch; er stand in seinem fünfundfünfzigsten Jahr, hatte keine Anmuth im Benehmen, und keinen Sinn für Schaustellung. Unter diesen Umständen nahm seine Hofhaltung einen schlichten und durch nichts imponirenden Charakter an, den auch seine beiden Nachfolger bei ihrer Sparsamkeit und bei der Richtung ihres Geschmacks nicht wieder verschwinden liessen.

Mit dem „göttlichen Recht" fiel natürlicher Weise auch die Annahme einer wunderthätigen Kraft des Königs weg. Allerdings wurde die Liturgie für das Wunder der königlichen Berührung in dem ersten Prayer-Book Georg's I. wieder abgedruckt[2]; aber die hannöversche Dynastie enthielt sich der Ausübung, und so versiegte eine grosse Quelle der Ehrfurcht des Volkes vor der Monarchie. Wir können jedoch Spuren davon nachweisen, dass ein schwacher Schimmer übernatürlichen Wunderglanzes noch eine Zeit lang auf der verbannten Linie ruhte. Jakob II., der seine Krone haupt-

[1] Ein sehr einsichtsvoller Reisender, der England um 1720 beschrieb, sagt: „Kein Fürst in der Welt lebte in solcher Pracht und Grösse wie ein König oder eine Königin von England . . Nach meiner Privatmeinung aber hat das einen Beigeschmack von Abgötterei, da es ein Respect ist, den die Religion nur dem König der Könige zu zollen erlaubt. König Georg hat, seitdem er den Thron bestiegen, die abgöttische Art, bei Tische sich knieend bedienen zu lassen, abgeschafft. So oft König Karl II., König Jakob, König Wilhelm und Königin Anna öffentlich tafelten, erhielten sie den Wein aus den Händen eines Mannes von bestem Adel, des dienstthuenden Kammerherrn, der ihn auf seinen Knieen darreichte, und selbst wenn sie sich die Hände wuschen, hielt dieser Herr knieend das Becken hin. König Georg hat jedoch diese Manier ganz geändert, er isst privatim im Schlosse St. James, und wird von seinen Domestiken bedient, und er soupirt oft ausser Hause bei seinem Adel." — „*A Journey through England*", (*by Macky*) *4th ed. 1724, vol. I, p. 198—199.*

[2] Lathbury's *Hist. of Convocation, p. 437.*

sächlich um seiner Religion willen eingebüsst, und in seinen letzten Jahren eine tiefe und rührende Frömmigkeit an den Tag gelegt hatte [1]), wurde natürlich von den eifrigeren unter seinen Glaubensgenossen mit grosser Ehrfurcht betrachtet, und nach seinem Tode wurden Versuche gemacht, ihn in den Ruf eines Heiligen zu bringen. Andächtige strömten schaarenweise nach der Kirche, die seinen Leichnam barg, um durch seine Verwendung einer Gnade von oben theilhaftig zu werden. Wir haben noch einen merkwürdigen Brief, den der Bischof von Autun im December 1701 an Jakob's Wittwe schrieb, und in welchem er sehr ausführlich eine von ihm für ein Wunder gehaltene Heilung schildert, die sich an ihm selber vollzogen. Ueber vierzig Jahre lang, so schreibt er, sei er durch eine Geschwulst unter dem rechten Auge geplagt gewesen, aus der, wenn sie gedrückt wurde, Eiter kam. Anfangs April hörte aber das Ausfliessen auf, die Geschwulst wurde bald grösser als eine Nuss, und so schmerzhaft, dass der Patient keinen Augenblick Ruhe hatte. Dann stach ein Wundarzt das Geschwür auf, und von da an begann der Fluss wieder so reichlich, dass die Wunde acht bis zehnmal in 24 Stunden verbunden werden musste. Der Bischof ging nun nach Paris, und zog mehrere der ersten Aerzte zu Rathe, erhielt aber den Bescheid, dass hier nicht zu helfen sei, und dass er das Uebel ertragen müsse, so lange er lebe. Am 19. und 20. September, zwei oder drei Tage nach Jakob's Tode, theilten ihm zwei Nonnen, in zwei verschiedenen Klöstern, unabhängig von einander ihre Ueberzeugung mit, dass das erste Wunder des hingeschiedenen Königs für ihn, den Bischof, geschehen werde, versprachen auch Gott zu bitten, dass er durch Jakob's Vermittelung die Heilung bewirken möge. Einige Tage später, als der Bischof im Nonnenkloster von Chaillot für den König eine Seelenmesse las, hörte sein Geschwür auf zu fliessen; und alle Spuren der Krankheit verschwanden. Eine andere Geschichte war im Umlauf von einem jungen Mann aus der Auvergne, der durch Anfälle, die man für paralytisch hielt, gelitten, den Gebrauch seiner Glieder verloren, und umsonst viele Heilmittel, ärztliche und geistliche, versucht hatte. Gleich nach Jakob's Tode empfahl ein Freund, der grosse

[1]) Die liebenswürdigeren Seiten der letzten Tage dieses Königs — über welche Macaulay hinwegschlüpft — hat Ranke in seiner englischen Geschichte gut dargestellt.

Verehrung für diesen Fürsten hatte, dem Leidenden, mittels der Verwendung des frommen Königs Hülfe zu suchen. Er that es, und gelobte, wenn er genese, nach dem Grabe Jakob's zu pilgern. Von dem Tage an ward es besser mit ihm. Am neunten Tage war er ganz hergestellt, und vom Priester des Kirchspiels ward eine Erklärung aufgesetzt und unterzeichnet, welche bezeugte, dass die Heilung durch ein Wunder erfolgt sei[1]). Verschiedene andere Fälle von Wundern, die durch des Königs Fürbitte gewirkt worden, wurden erzählt, und es ist wohl ziemlich gewiss, dass er, wenn die Stuarts zurückgekehrt und Katholiken geblieben wären, kanonisirt worden wäre[2]). Gerüchte von Heilungen der Skrofeln durch die Berührung des Prätendenten in Paris oder in Rom, circulirten noch lange in England[3]), und die alte Ceremonie wurde in Edinburg im J. 1745 wieder ins Leben gerufen[4]). Das ehemalige Vertrauen zu derselben hatte indess fast ganz aufgehört, wiewohl der Aberglaube noch lange fortglomm, und vielleicht auch heute noch, wenigstens in einigen entlegenen Distrikten, nicht erloschen ist. In Frankreich wurde die Ceremonie noch bei der Krönung Karl's X. vollzogen, der bei dieser Gelegenheit 121 Kranke berührte[5]). Noch aus dem Jahre 1838 berichtet ein Geistlicher der Shetland-Inseln, wo skrofulöse Krankheiten vorherrschend sind, dass dort keine Cur für so wirksam gehalten wird, wie die königliche Berührung, und dass, als Surrogat für den wirklichen lebendigen Finger der Majestät, einige Kronen und halbe Kronen mit dem Bildnisse Karl's I. sorg-

1) Die Documente sind unter den Papieren des Cardinals Gualterio aufbewahrt. *British Museum. Add. MSS. 20311.*

2) S. die höchst merkwürdigen Auszüge aus den *Nairne Papers*, in Macpherson's *Original Papers I, 595—599.* Bolingbroke merkte im J. 1717 an, wie Jakob „schon für einen Heiligen gilt, und Berichte über Wunder ermuthigt werden, welche an seinem Grabe gewirkt sein sollen“. *Letter to Windham.*

3) So erzählt der Historiker Carte, ein Eidweigerer, den Fall eines jungen Mannes aus Bristol, Namens Christopher Lovel, den er selbst gekannt habe, und der vom Prätendenten zu Paris im J. 1716 geheilt worden sei. (Carte's *Hist. of England I, 291—292*). Die Aufnahme dieser Anekdote soll dem Erfolge von Carte's Geschichte erheblich geschadet haben. S. auch einen Tractat, betitelt: „*A Letter from a Gentleman in Rome giving on account of some surprising Cures of the King's Evil by the touch lately effected in the neighbourhood of that city*“ (*1721*).

4) Chambers' *Hist. of the Rebellion of 1745, p. 125.*

5) *Annuaire Historique, 1825, p. 275.*

fältig von Generation auf Generation vererbt, und als Heilmittel für das Uebel angewandt wurden [1]).

Eine andere hochwichtige Ursache für das Abnehmen der königlichen Macht war, dass die Partei-Regierung zu weiterer Entwickelung gelangte. Die Bildung eines Ministeriums, oder eines homogenen Complexes leitender Staatsmänner von gleicher politischer Farbe, die gemeinschaftlich berathschlagen, und von denen jeder allen andern verantwortlich ist, hat Macaulay mit Recht als eine der bedeutungsvollsten und doch am wenigsten beachteten Folgen der Revolution bezeichnet. Eine solche war wesentlich für das Getriebe parlamentarischer Regierung, und kaum minder wichtig für die Schmälerung des Einflusses der Krone. So lange die Minister vom Souverän aus den entgegengesetzten Parteien genommen wurden, so lange jeder derselben nur für sein Departement verantwortlich war und vollkommene Freiheit hatte, gegen seine Collegen zu stimmen, zu sprechen oder zu intriguiren, so lange musste natürlich die durchgreifende Gewalt im Souverän ruhen. Sobald aber die Führung der Geschäfte in die Hände von Männern gelegt wurde, die ein compactes Ganze bildeten, durch Princip und Ehre mit einander verbunden, und aus den Führern der im Parlamente dominirenden Partei genommen waren, so ging die eigentliche Macht von selbst auf ein solches Collegium und auf die durch dasselbe vertretene Partei über. König Wilhelm hatte sich zwar durch Sunderland's Rath und durch die Lage der Dinge bestimmen lassen, auf die Regierung durch eine einzelne Partei zurückzugreifen, entsagte aber doch niemals seiner Vorliebe für ein gemischtes, aus gemässigten Whigs und gemässigten Tories zusammengesetztes, Ministerium, auch gelang es ihm, fast während seiner ganzen Regierung bis zu einem gewissen Grade sich mit einem solchen zu umgeben, während er die Hauptleitung der auswärtigen Angelegenheiten nie aus den Händen gab. Seine Nachfolgerin verfolgte in dieser Beziehung beharrlich dasselbe Ziel, und die gemässigte und temporisirende Politik eines Godolphin und Harley, so wie deren Machtliebe, begünstigten die Fortdauer des alten Systems. Anna's erstes Ministerium war, fast so lange es bestand, bunt zusammengesetzt, und obgleich endlich das Whig-Element das vorherrschende wurde, so war doch die Zuziehung der Whig-Liga

[1]) *New Statistical Account of Scotland, XV, p. 85.* Auch von einem siebenten Sohne glaubte man, dass er die Skrofeln durch Berührung heilen könne. S. einen Fall in Sinclair's *Statistical Account of Scotland, XIV, 210.* S. auch Aubrey's *Miscellanies,* art. *Miranda.*

dem Godolphin widerwärtig und wurde von der Königin mit bitterem Verdrusse gesehen. Ihre Briefe an Godolphin aus der Zeit, wo der Eintritt Sunderland's ins Ministerium unvermeidlich geworden war, sprechen ihre Ansichten über den Gegenstand klar und nachdrücklich aus. Sie hob hervor, dass diese Ernennung nichts anders bedeuten würde, als dass sie sich ganz und gar einer Partei in die Hände gebe; dass sie es zu ihrer Lebensaufgabe gemacht habe, sich das Recht zu bewahren, ehrenwerthe und brauchbare Männer beider Parteien zu ihrem Dienst zu berufen; dass, wenn sie die Leitung der Geschäfte ausschliesslich in die Hände der Whigs oder der Tories legte, sie geradezu die Sklavin der Einen oder der Andern sein würde, dass es dann mit ihrer Ruhe zu Ende und ihre Souveränität nur noch ein Name sein würde[1]). Beim Sturze Godolphin's war es sowohl Harley's als auch der Königin ernstlicher Wunsch, ein Coalitions-Ministerium zu bilden, in welchem zwar die Tories vorherrschen aber keine ausschliessliche Macht haben sollten. Anträge ergingen an Somers und Halifax, und Cowper wurde von der Königin dringend und wiederholt aufgefordert, das grosse Siegel zu behalten[2]). Die Weigerung der Whigführer machte dann die Regierung wesentlich zu einer Tory-Regierung, aber es war, wie wir schon sahen, eine bittere Klage des Octoberclubs, dass doch noch einige minder hervorragende Whigs im Amte blieben, und dass die Gewohnheit, zwischen den Parteien zu balanciren, fortdauerte. „Ich will Ihnen ein grosses Staatsgeheimniss anvertrauen,“ schrieb Swift an Stella schon im Februar 1710—11, „die Königin, immer noch empfindlich darüber, dass sie von dem letzten Ministerium so sehr beherrscht wurde, stürzt sich ein wenig ins andere Extrem, und ist in diesem Punkt sogar auf Diejenigen eifersüchtig, welche sie aus den Händen der Andern befreit haben.“ „Ihr Plan,“ sagt ein gut unterrichteter Schriftsteller, „war, nicht zu dulden, dass die Tories zu sehr im Vortheil seien, sondern immer so viel Whigs im Amte zu haben, dass sie einen Gegenhalt gegen die Minister bilden könnten“[3]). Harley,

[1]) Coxe's *Marlborough c, II. III.*

[2]) S. Onslow's Anm. zu Burnet's *Own Times, II, 553—554.* Campbell's *Lives of the Chancellors (5th ed.) V, 274—277.*

[3]) Sheridan's *Life of Swift, p. 124—125.* In einem Aufsatz, der betitelt ist: „*An Enquiry into the behaviour of the Queen's last Ministers*“ sagt Swift: Sie war immer der Ansicht gewesen, dass sie ein gemässigtes, oder ein die Gegensätze zusammenfassendes System aufstellen müsse, und hielt daran mit grosser Beharrlichkeit fest: erst ungefähr ein halbes Jahr vor ihrem Tode wich sie von dieser Bahn ab.“

der die extremen Tories fürchtete, theilte der Königin Ansicht vollkommen; er war Eröffnungen der Whigs immer zugänglich, und diese Politik war es, welche endlich die Ministerkrisis herbeiführte, welcher der Tod der Königin ein schnelles Ende machte.

Mit der neuen Regierung wurde Alles anders. Im ersten bangen Monat nach dem Regierungsantritte Georg's I. war es zweifelhaft, ob er sich gänzlich den Whigs in die Arme werfen, oder durch Verleihung einiger Aemter an Tories versuchen würde, gleichzeitig seine Gegner zu versöhnen und einen wesentlichen Theil der Geschäfte selbst in Händen zu behalten. Jeder Schritt seiner Politik zeigte aber, dass er entschlossen sei, die erstere Alternative zu adoptiren, und die Tories sollten bald die pathetische Wahrheit der Worte inne werden, welche Bolingbroke bei seiner eigenen schmählichen Entlassung schrieb: „Mein Seelenkummer ist der: ich sehe deutlich, dass die Tory-Partei dahin ist.“ Halifax scheint darauf gedrungen zu haben, dass Sir Thomas Hanmer, Bromley und andere Tories zu hohen Kronämtern ernannt würden [1]), aber Townshend und Cowper stellten dem Könige mit einem nicht ganz uneigennützigen Eifer und Nachdruck vor, dass er unmöglich seine Gunstbezeugungen unter den Parteien gleichmässig vertheilen könne [2]), und so wurden, mit Ausnahme Nottingham's, der sich in den letzten Tagen Anna's ganz mit den Whigs identificirt hatte, und der kurze Zeit Conseilspräsident war, alle Tories von der Führung der Geschäfte ausgeschlossen. Man machte geltend, dass es in dem kritischen Augenblick des Regierungsantritts unerlässlich sei, dass der König nur von Staatsmännern, auf die er sich völlig verlassen könne, bedient würde; dass die Führer der Tories unter der letzten Regierung tief in jakobitische Intriguen verwickelt gewesen seien; dass es schwer, ja unmöglich sei zu sagen, wie weit Jakobitismus sich unter ihnen ausgebreitet habe; dass eine Theilung der Aemter sicherlich bei der schwächer bedachten Partei Eifersucht und Illoyalität erwecken, und

1) Coxe's *Life of Walpole, vol. I, p. 60 (ed. 1798)*. Es scheint dass Stellen, die aber offenbar nur Sinecuren waren, den Herren Hanmer und Bromley angeboten, aber ausgeschlagen wurden. S. einige interessante Briefe über diesen Gegenstand in Sir H. Bunbury's *Life of Hanmer, p. 53—56, 60—61*. Lord Anglesea, der zwar ein Tory war, sich aber dem Sir Thomas Hanmer in Bekämpfung des Tory-Ministeriums angeschlossen hatte, erhielt einen Platz im irländischen Schatzamt.

2) Es wird angeführt, dass unter seinen deutschen Rathgebern Görz es war, der empfahl, auch die Tories zu berücksichtigen, während Bernstorf ausschliesslich für die Whigs war. S. einen Brief von Horaz Walpole bei Coxe, *Walpole II, 48*.

bei der sehr gefährlichen Conjunctur die Politik der Regierung kraftlos machen würde; dass für den sehr wahrscheinlichen Fall der Bekehrung des Prätendenten zum Protestantismus, das Haus Braunschweig auf Niemand, als auf die entschiedensten Whigs rechnen könnte. Andererseits ist es gewiss, dass ein grosser Theil der bei den Tories vorhandenen Sympathieen mit den Stuarts einfach auf Rechnung der Besorgniss kam, dass die neue Regierung die gerechten Ansprüche der Partei auf einen angemessenen Antheil an der politischen Macht nicht anerkennen würde, und es ist ebenso gewiss, dass der Landadel und der Klerus in England dieser Partei anhing und über die politische Aechtung derselben äusserst erbittert war. Man hatte nicht vergessen, das die Successionsacte, kraft deren der König auf dem Throne sass, von einem Tory-Staatsmann beantragt wurde, dass der Utrechter Friede, das grosse Werk des Tory-Ministeriums, eine Clausel enthielt, die dem französischen Souverän vorschrieb, die protestantische Erbfolge anzuerkennen, und den Prätendenten aus Frankreich zu vertreiben, und dass eine Fraction der Partei, unter Führung von Sir Thomas Hanmer, in ihrer Anhänglichkeit an die Successionsacte nie wankend geworden sei. Nach dem Tode der Königin hatten sie Alle, wenigstens stillschweigend, den Wechsel der Dynastie sich gefallen lassen, und man hat keinen Grund die Richtigkeit der Bolingbroke'schen Behauptung in Zweifel zu ziehen, dass die Aechtung der Tories durch Georg I. die Partei erst völlig jakobitisch gemacht habe[1]). Welche Wirkung aber auch die Thatsache, dass die Whigs sich ausschliesslich in den Besitz der Aemter setzten, auf den Bestand und die Dauer der Dynastie ausgeübt haben mag, über die Wirkung, welche sie auf die Autorität des Souveräns ausübte, kann kein Zweifel obwalten. Der Souverän war nicht mehr die leitende Macht, die in einem heterogenen und

[1]) „*Letter to Windham*". Dies wird vollkommen bestätigt durch einen Brief von Iberville an den französischen König, vom 24. Oct. 1714 (N. St.). Er sagt: „*Votre Majesté a vu par mes précédentes dépêches, que plusieurs des Tories qu'on appelle rigides, c'est à dire zélés à l'outrance pour l'Eglise Anglicane et pour le gouvernement monarchique, sont devenus Jacobites, ne voyant d'autre moyen d'empescher l'entière ruine de leur party que d'appeler le Prétendant; et que la guerre avec V. M. leur paroissoit absolument nécessaire pour y réussir. J'ai vu clairement que ce sentiment devenoit chaque jour plus commun parmy eux et qu'il y a toute apparence, que les Tories modérés y entreront aussi par pur zèle de party, mais avec plus de retenue.*" Bunbury's *Life of Sir T. Hanmer, p. 60—61.*

getheilten Cabinet den Ausschlag geben, einen Staatsmann von einer politischen Richtung entlassen und durch einen Staatsmann von einer andern ersetzen, und auf diese Weise grossentheils die Tendenz der Regierung bestimmen konnte. Der Souverän konnte jetzt nur durch einen politischen Körper regieren, der, bei vollständiger Einheit und bei der Verfügung über die Majorität im Parlament, gewöhnlich im Stande war, durch die Drohung mit einer den Fortgang der Regierung in Frage stellenden Gesammtdemission, seine eigenen Bedingungen vorzuschreiben. Die eigenthümliche Lage des Souveräns vermehrte noch seine Abhängigkeit. Sein Thron war ausserordentlich unsicher. Er erfreute sich keiner Popularität und war der Sprache, Sitten und einheimischen Staatspraxis seines Volkes fast ganz unkundig. Seine Vorfahren präsidirten den Berathungen des Cabinets, Georg I. aber, der die Sprache nicht kannte, war nie zugegen, und nach diesem Beispiel richteten sich auch seine Nachfolger.

Auf diese Weise hatte, weit mehr durch die Macht der Ereignisse, als durch irgend welche Restrictiv-Gesetze, die Stellung der Monarchie in England eine tiefgehende Veränderung erfahren. Die Herrschaft fiel den whiggistischen Staatsmännern zu. Nur Nottingham machte hievon eine Ausnahme, denn er wurde zu Anfang des Jahres 1716 entlassen, weil er sich für eine milde Behandlung der während der Rebellion verurtheilten Edelleute verwendet hatte[1]. Die triumphirende Partei machte es zu ihrer Hauptaufgabe, ihre gebietende Stellung zu befestigen. Die Whigs thaten dies hauptsächlich auf zweierlei Weise. Sie bemühten sich unablässig, die Tory-Partei als identisch mit dem Jakobitismus darzustellen, und so Souverän wie Volk zu überreden, dass eine Tory-Regierung zugleich einen Umsturz der Dynastie bedeute. Da für den regierenden Souverän durchaus keine Begeisterung vorhanden war, so mochte eine solche Perspective an sich nicht viel Beunruhigendes haben, aber es leuchtete ein, dass der Sturz der Dynastie den Bürgerkrieg, die Revolution und vielleicht den Nationalbankerott bedeute. Die Whigs begannen ferner planmässig, ein umfassendes System parlamentarischen Einflusses aufzubringen. Der Reichthum der grossen Whig-Familien, die Menge kleiner und käuflicher Burgflecken, das Anwachsen der Regierungs-Patronage, und die Siebenjahr-Acte,

[1] S. über diese Entlassung Robert Walpole an Horaz Walpole, 6. März 1715—16. Coxe's *Walpole II*, *51*.

welche die Dauer eines Parlamentes verlängerte, und dieses dadurch dem Einfluss der Minister mehr als je zugänglich machte — Alles befähigte die Whigs, ihre Politik vollständig durchzuführen.

Die Lage der europäischen Politik kam ihnen dabei sehr zu statten. Die grösste äussere Gefahr für die Dynastie lag in der Feindseligkeit Frankreichs, und diese wurde jetzt auf lange Zeit hinaus beseitigt. Der Regent hatte sich gleich anfangs der englischen Allianz zugeneigt, und nach der Unterdrückung der Rebellion von 1715 that er entschiedene Schritte in dieser Richtung. Er hatte dabei freilich das stärkste persönliche Interesse. Der junge Fürst, der sein Mündel war, hatte eine so schwächliche Gesundheit, dass sein Tod jederzeit zu erwarten stand. In diesem Falle kam, nach den Bestimmungen des Utrechter Friedens, die Krone an den Regenten, allein es lag alle Wahrscheinlichkeit vor, dass Philipp von Spanien, trotz seiner vertragsmässigen Verzichtleistung, sie in Anspruch nehmen würde. Dann wäre die Succession des Regenten in der höchsten Gefahr gewesen. Es war möglich, dass Philipp sich durch den kühnen Geist Alberoni's, der jetzt immer grösseren Einfluss im Rathe des Königs gewann, hinreissen lassen und versuchen würde, Frankreich und Spanien unter einem Scepter zu vereinigen. Dann war ein europäischer Krieg unvermeidlich, aber in diesem Kriege wäre das ganze französische Nationalgefühl gegen den Regenten gewesen, der persönlich keineswegs beliebt war, und der bei einer solchen Eventualität dem Lieblingstraume des französischen Ehrgeizes im Wege gestanden hätte. Es war auch möglich, und vielleicht hatte dies mehr Wahrscheinlichkeit für sich, dass Philipp nur danach streben würde, den spanischen Thron mit dem französischen zu vertauschen. Wenn er dann zu Gunsten eines Fürsten abdankte, der den im letzten Kriege verbündet gewesenen Mächten zusagte, so wäre das von den Whigs unter Anna verfolgte Ziel erreicht gewesen, und es war desshalb durchaus nicht unwahrscheinlich, dass die alliirten Mächte seinen Versuch begünstigen würden. Wenn England bewogen werden konnte, die Erbfolge des Hauses Orleans ausdrücklich zu garantiren, wenn die Whig-Regierung Georg's I. in dieser einen Beziehung die Politik des Tory-Ministeriums, das den Utrechter Frieden schloss, adoptiren wollte, so lag es auf der Hand, dass sich die Aussichten des Regenten ausserordentlich verbessern würden. Andererseits waren die Gründe, welche das englische Gouvernement bewogen, die französische Allianz zu suchen, mindestens eben so stark. Frankreich konnte ja mehr

als alle andern Mächte zusammengenommen, zur Erschütterung der Dynastie beitragen, und so lange die jakobitische Partei auf französischen Beistand rechnen durfte, hörte sie nicht auf, mächtig zu sein. Dazu kam, dass eine englische Garantie das Haus Orleans so befestigen konnte, dass ein neuer europäischer Krieg vermieden und die Gefahr der Vereinigung beider Kronen abgewandt würde. Auch nahmen schon alle englischen Unterhandlungen hannöver'sche Färbung an, und eine grosse Kälte, die zwischen dem Kaiser und Hannover wegen der hannöver'schen Ansprüche auf Bremen und Verden eingetreten war, trug dazu bei, dass Georg sich einem französischen Bündniss geneigter zeigte als einem österreichischen. Auch war es so vielleicht möglich, eine heiklige Frage, die zwischen England und Frankreich schwebte, freundschaftlich zu erledigen. Der Utrechter Friede hatte festgesetzt, dass der Hafen von Dünkirchen verschüttet werden sollte, und so bedeutend war der Schaden, den die Kaper von diesem Hafen aus dem englischen Handel zugefügt hatten, dass kaum irgend eine Stipulation des Friedens so populär war wie diese. Sie war auch grossentheils ausgeführt worden, aber die Franzosen waren im Begriff, sie dadurch werthlos zu machen, dass sie einen neuen Kanal an derselben Küste bei Mardyk anlegten. So wurde die Zerstörung dieses entstehenden Hafens einer der lebhaftesten Wünsche Englands.

Diese verschiedenen Erwägungen zog Mächte zu einander, die lange Zeit tödtliche Feinde gewesen waren. Die Unterhandlung ward vorzüglich in Hannover, von englischer Seite durch Stanhope und von französischer durch Dubois geführt, und fand ihren Abschluss in einem Vertrage, welcher der auswärtigen Politik Englands eine ganz neue Wendung gab. Durch diesen Vertrag willigte nämlich der Regent ein, gänzlich mit dem Prätendenten zu brechen, und ihn zu nöthigen, seinen Aufenthalt jenseits der Alpen zu nehmen; ferner den neuen Hafen von Mardyk zu zerstören — während beide Mächte den Utrechter Frieden, und besonders auch die durch denselben fixirte englische und französische Thronfolge bestätigten und verbürgten. So war es, durch eine sonderbare Verschiebung der Politik, die Whig-Partei, die jetzt am eifrigsten darauf bedacht war, sich mit Frankreich im Interesse eben jener protestantischen Erbfolge zu verbinden, welcher sich Ludwig XIV. so heftig widersetzt hatte. Die Generalstaaten traten mit einigem Widerstreben dem Vertrage bei, der im Januar 1716—17 endgültig abgeschlossen wurde.

Es möchte schwer sein, den Werth, den diese Allianz für die neue Dynastie und für die Whig-Partei hatte, zu hoch anzuschlagen. Sie paralysirte die Anstrengungen der Jakobiten, und war um so wichtiger, als die Lage der Dinge in Europa noch immer in vieler Beziehung eine beunruhigende war. Der Kaiser hatte, wie wir sahen, den Krieg noch einige Monate nach dem Utrechter Frieden ohne Glück fortgesetzt, und wenn auch die Feindseligkeiten durch den zu Rastadt verhandelten und endlich zu Baden im September 1814 ratificirten Frieden beendigt wurden, so waren doch noch Fragen ernsthafter Art zu erledigen. Eines der wichtigsten Ergebnisse des Krieges war die Abtretung der spanischen Niederlande an den Kaiser. Dieser Massregel hatte Wilhelm die höchste Wichtigkeit für Holland's Sicherstellung gegen französische Angriffe beigelegt, und es war ihr desshalb unter den Zwecken des grossen Allianztractats von 1701 eine hervorragende Stelle eingeräumt[1]. Aber Holland wie England waren entschlossen, diese Cession davon abhängig zu machen, dass die Holländer das Recht behielten, eine Reihe von Grenzfestungen im spanischen Flandern mit Besatzungen zu belegen, ein Recht, welches dem Kaiser sehr missliebig war. Der Barrièretractat von 1709 war ohne seine Genehmigung zwischen England und Holland verhandelt worden. Der Utrechter Friede hatte freilich einige Plätze, die im früheren Vertrage für die holländische Barrière bestimmt waren, den Franzosen wieder eingeräumt, allein er hatte doch, zum grossen Unwillen des Kaisers, festgesetzt, dass eine solche Barrière gezogen werde. Während der Krieg zwischen dem Kaiser und Frankreich noch fortdauerte, übergab dieses vertragsmässig die spanischen Niederlande einstweilen den Holländern, damit diese sie Oesterreich überlieferten, sobald der Friede hergestellt und die Bedingungen und Grenzen der Barrière regulirt sein würden. Eine lange, ermüdende und gereizte Verhandlung fand nun zwischen Holland und dem Kaiser statt, wurde aber endlich, besonders durch England's Vermittelung, im November 1715 beendigt. Der betreffende, von England bestätigte Vertrag gab Holland das ausschliessliche Recht, Namur, Menin, Veurne, Warneton, Ypern und das Fort Knocke zu besetzen. Die Besetzung von Dendermonde sollte beiden Theilen gemeinschaftlich zustehen. Eine Summe von 500,000 Kronen sollte der Kaiser jährlich, aus den Einkünften der jetzt an Oesterreich übergegangenen

[1]) Art. V.

Niederlande, den Holländern für den Unterhalt ihrer Garnisonen in den Barrièreplätzen auszahlen, und andere Bestimmungen regelten die Zahl der Truppen, die Municipalverhältnisse und die zu gewährende Religionsfreiheit. Da der Kaiser ein absolutes Recht auf sämmtliche spanische Besitzungen in Anspruch nahm, so war ihm dieses Arrangement sehr verdriesslich, und es herrschte grosse Abneigung zwischen Oesterreichern und Holländern, die auch nach dem Abschlusse des Vertrags keineswegs aufhörte. Eine getheilte Souveränität musste fast mit Nothwendigkeit unaufhörliche Schwierigkeiten verursachen. Die eine Macht war despotisch, die andere bekanntermassen kleinlich genau in ihren Forderungen. Es gab zwischen den Einwohnern des neu annectirten Gebiets und den Holländern heftigen Streit über Handelsprivilegien. Es gab Streitigkeiten über die Grenzen. Es gab bittere Klagen über die Geldleistung an die Holländer, und so fanden es die drei Mächte nöthig, eine neue Convention abzufassen, die im December 1718 vollzogen wurde und den Vertrag von 1715 in einigen untergeordneten Details abänderte.

Eine andere und viel ernsthaftere Gefahr lag in den Beziehungen zwischen Oesterreich und Spanien. Wir haben gesehen, dass der Kaiser, als er beschloss, auch nach dem Utrechter Frieden den Krieg fortzusetzen, denselben auf die Rheingegend zu beschränken suchte; er stipulirte desshalb mit England und Frankreich die Neutralität für Spanien, Italien und die Niederlande, und zog die österreichischen Truppen aus Catalonien und den Inseln Mallorca und Iviza zurück. Der dann folgende kurze Krieg war ein Krieg mit Frankreich, und der Badener Friede wurde zwischen dem Kaiser und dem französischen Könige verhandelt, während zwischen dem Kaiser und dem Könige von Spanien kein formeller Friede zu Stande kam. Der Kaiser weigerte sich noch immer, das Recht Philipp's auf den spanischen Thron anzuerkennen. Philipp hielt noch immer an seinen Ansprüchen auf das Königreich Neapel, auf Mailand und die spanischen Niederlande fest, lauter Provinzen, die der Utrechter Friede Oesterreich zugewiesen hatte. Der Krieg konnte jeden Augenblick ausbrechen, und das Hauptpfand für Erhaltung des Friedens lag in der Erschöpfung beider kriegführender Parteien, in den Schwierigkeiten, welche die Türkei dem Kaiser bereitete, und in den Bürgschaften, welche England, Frankreich und Holland für die Aufrechthaltung der Hauptbestimmungen des Friedens übernommen hatten. Im Mai 1716 war, als die Beziehungen zwischen England und Frankreich noch unsicher waren, zwischen England und dem Kaiser eine

Defensiv-Allianz geschlossen worden, durch welchedie bei den Mächte sich gegenseitig ihre Besitzungen für den Fall eines Angriffs von Seiten einer dritten Macht, die türkische ausgenommen, garantirten; in einem geheimen Artikel, der später unterzeichnet wurde, erklärte sich eine jede der beiden Mächte bereit, die rebellischen Unterthanen der andern Macht auszuweisen. Von den Festsetzungen des Utrechter Friedens war dem Kaiser eine der verhasstesten die, welche den Herzog von Savoyen zum Könige von Sicilien machte, mit der Anwartschaft auf das Königreich Spanien, falls Philipp ohne männliche Erben bliebe. Die österreichischen Staatsmänner behaupteten, das Königreich Neapel würde nie sicher sein, so lange Sicilien sich in den Händen einer auswärtigen und vielleicht auch feindlichen Macht befände, und knüpften bald geheime Unterhandlungen mit England und Frankreich an, den Herzog von Savoyen zu bewegen oder zu zwingen, dass er Sicilien gegen Sardinien vertausche. Dieser Plan wurde bekannt, und nun waren der Herzog von Savoyen wie der König von Spanien entschlossen, sich der Ausführung desselben zu widersetzen. In dem Geiste und Streben der spanischen Regierung war inzwischen eine seltsame Umwandlung vor sich gegangen. Philipp's erste Frau, eine Tochter des Herzogs von Savoyen, war im Februar 1714—15 gestorben, und nach einigen Monaten heirathete der König die junge Prinzessin von Parma, Elisabeth Farnese — ein kühnes und hochstrebendes Weib, welches bittern Hass gegen die österreichische Herrschaft in Italien hegte, und Ansprüche auf die Nachfolge in Parma, Piacenza und Toscana hatte. Der Souverän der beiden ersteren Herzogthümer hatte keinen Sohn. Die neue Königin von Spanien war seine Nichte, und nahm desshalb die Nachfolge kraft Erbrechts in Anspruch, allein sowohl der Kaiser als der Papst bestritten ihr Recht. Der Grossherzog von Toscana hatte einen Sohn, aber dieser war ohne Nachkommen und von seiner Frau getrennt, und hier ward nun die Nachfolge von Elisabeth Farnese, vom Kaiser und von der Gemahlin des Kurfürsten von der Pfalz in Anspruch genommen. Das leidenschaftliche Streben der spanischen Königin nach dieser Erbschaft erhielt neue Nahrung, als sie einen Sohn gebar. Sie gewann bald unbedingte Herrschaft über das Gemüth des Königs, und ihre eigene Politik wurde wiederum von einem italienischen Priester geleitet, der wohl nur günstigerer Umstände bedurft hätte, um in der Welt keine kleinere Rolle als Richelieu oder Chatham zu spielen.

Cardinal Alberoni ist eines der frappantesten von den vielen Beispielen dafür, wie trefflich sich die Organisation der römisch-katholischen Kirche dazu eignet, eine Leiter zu bilden, auf welcher geniale Menschen von den untersten Stellungen zu hohen Würden und Ehren aufsteigen können. Er war der Sohn eines armen und unwissenden Gärtners zu Piacenza, wurde 1664 geboren, lernte bei einem mitleidigen Pfarrer lesen und schreiben, trat in den Orden der Barnabiten und machte die niedrigsten Formen des Kirchendienstes durch, bis er endlich, nach Ueberwindung grosser Schwierigkeiten, in den Priesterstand treten konnte. Mit der Zeit wurde er dann Kaplan seines Diöcesan-Bischofs, und Kanonikus der Kathedrale. Die Freundschaft eines andern Bischofs brachte ihn darauf an den Hof des regierenden Herzogs von Parma, wo er 1702 dem Herzog von Vendome vorgestellt wurde, der damals die französische Armee in Italien befehligte. Der Herzog fasste eine grosse Zuneigung zu ihm, die den Grund zu der künftigen Grösse Alberoni's legte. Von solchen Männern, die weder Geburt noch Vermögen für sich hatten, sind wenige zu grosser politischer Bedeutung gelangt, ohne aus dem Kelche moralischer Erniedrigung tiefe Züge zu thun, und St. Simon, dessen aristokratischem Wesen der niedrig geborene Abenteurer besonders missfällig war, versichert uns, wahrscheinlich nicht ohne einigen Grund, dass Alberoni die Gunst Vendome's zuerst durch Fuchsschwänzerei und Possenreisserei gewann. Seine kleine runde Gestalt, auf welcher ein Kopf von ganz unverhältnissmässigem Umfange sass, gab ihm beim ersten Anblick ein burleskes Ansehen. Seine Sprache und Gewohnheiten waren sehr einfach, und er besass im höchsten Grade die geschmeidigen einschmeichelnden Manieren, das schlaue Urtheil, das geduldige, biegsame und ränkevolle Temperament seines Volkes und seines Berufes. Aber mit diesen Eigenschaften verband er andere von ganz anderem Kaliber. Er war der geschickteste, arbeitsamste und anhänglichste aller Diener. Seine Phantasie strotzte von grossen und kühnen Entwürfen, und an Thatkraft und organisatorischem Genie haben ihn wenige Staatsmänner erreicht. Eine Zeit lang schien ihm Alles zu lächeln. Er wurde von dem Herzog von Parma zu Verhandlungen mit dem Kaiser verwendet. Vendome stellte ihn Ludwig dem Vierzehnten vor. Er erhielt eine französische Pension, begleitete Vendome auf seinem glänzenden spanischen Feldzuge, wurde Gesandter des Herzogs von Parma am spanischen Hofe, und nach-

dem er bei den Unterhandlungen über des Königs zweite Heirath eine Hauptrolle gespielt hatte, gewann er einen unbeschränkten Einfluss auf das Gemüth der jungen Königin, so dass er die ganze spanische Politik leitete, noch ehe er wirklich erster Minister geworden war. Seine ganze Seele war voll von dem heissen Wunsche, sein Vaterland von österreichischer Knechtschaft zu befreien, Spanien aber aus der chronischen Erschlaffung und Ohnmacht, in die es versunken war, zu wecken, und es wieder zu dem Spanien Isabella's und Karl's des Fünften zu machen. Diese Aufgabe war eine herkulische, denn der Geist der Nation war seit Generationen in Verfall begriffen. Die Finanzen waren so gut wie ruinirt, und Bestechung, schlechte Verwaltung und Glaubenswahn hatten alle staatliche Energie gelähmt. Bald aber machte sich die feste Hand eines grossen Staatsmannes in jedem Ressort fühlbar. Unter einem Sturm von Unpopularität wurden alle unredlichen und nur dem Prunk dienenden Ausgaben unerbittlich gestrichen. Adel und Klerus wurden gezwungen, ihre Quote zu den Steuern beizutragen; die Armee wurde gänzlich reorganisirt; eine neue und mächtige Marine wurde geschaffen: Pampelona, Barcelona, Cadix, Ferrol und einige andere kleinere Festungen wurden verstärkt. Die zahlreichen inländischen Zollstätten, die den Binnenhandel beschränkten, wurden, ohne Rücksicht auf örtliche Gewohnheiten und auf Provinzialprivilegien, mit einem Schlage aufgehoben. Das einträgliche Tabaksmonopol, welches veräussert und schmählich missbraucht worden war, nahm der Staat wieder an sich. Grosse Anstrengungen wurden gemacht, den Ackerbau zu heben, und die Manufacturthätigkeit auszudehnen; trotz der im Volke herrschenden Abneigung gegen Ketzer wurden holländische Werkmeister und sogar englische Färber nach Spanien gezogen, und die Besserung ging mit so reissender Schnelligkeit vor sich, dass Alberoni mit Recht rühmte, fünf Friedensjahre würden genügen, um Spanien auf eine Stufe mit den grössten Nationen der Erde zu stellen.

Anfangs zeigte er sich der englischen Allianz sehr günstig, und durch seinen Einfluss kam 1715 ein vortheilhafter Handelsvertrag zwischen England und Spanien zu Stande. Bald genug aber trennten sich die Wege beider Gouvernements. Das im J. 1716 zwischen dem Kaiser und England abgeschlossene Schutz- und Trutzbündniss war ein harter Schlag für die spanische Politik, und die Tripelallianz des folgenden Jahres ein noch härterer. Jeder Versuch, die Oestreicher ohne Frankreichs Beihülfe, und angesichts der feindseligen

Haltung Englands, aus Italien zu vertreiben, erschien jetzt hoffnungslos. Wenigstens hätte Alberoni das Unternehmen gern aufgeschoben, aber er war nicht mehr frei. Er war von Feinden umringt, und konnte seine Stellung nur durch eine sich gleichbleibende Gewandtheit und Kühnheit behaupten. Die Königin, auf die er sich hauptsächlich stützte, wünschte den Krieg. Das Verfahren des Kaisers in Betreff Siciliens, und die Verhaftung des spanischen Grossinquisitors auf seiner Durchreise durch Mailand, erbitterten den spanischen Hof, und der jüngst ausgebrochene türkische Krieg schien eine günstige Gelegenheit zu bieten. Im J. 1715 hatten nämlich die Türken unter den nichtigsten Vorwänden den Frieden von Carlowitz gebrochen, hatten an Venedig den Krieg erklärt, Morea erobert, und belagerten jetzt Corfu; der Kaiser hatte zur Vertheidigung seines Bundesgenossen das Schwert gezogen, und in Ungarn wüthete der Krieg. Nun aber ward die Lage Alberoni's eine sehr schwierige. Der Papst forderte die katholischen Mächte zur Vertheidigung der Christenheit auf, und drohte Allen, die den Kaiser angreifen würden, während er in dem heiligen Kriege begriffen sei, mit schweren geistlichen Strafen. Alberoni war selbst Priester, und stand an der Spitze eines Volkes, das von fanatischer Frömmigkeit beseelt und ganz eigentlich der Erbfeind der Muhamedaner war. Er erklärte sich also bereit, bei der Vertheidigung der christlichen Interessen mitzuwirken, machte, angeblich zu diesem Zwecke, grosse maritime Rüstungen, und erhielt den Cardinalshut hauptsächlich wegen des in dieser Sache bewiesenen Eifers — aber es ist kaum zweifelhaft, dass er zu gleicher Zeit den türkischen Angriff sowohl ermuthigte als unterstützte. Seine Hoffnungen wurden aber niedergeschlagen. Schulenburg, einer der fähigsten jener militärischer Abenteurer, die im achtzehnten Jahrhundert ihre Dienste abwechselnd verschiedenen Nationen zur Verfügung stellten, befehligte die in Corfu eingeschlossenen Venetianer, und die Türken mussten nach einer furchtbaren Belagerung, und trotzdem dass sie Wunder von wilder Tapferkeit verrichteten [1]), ihr Vorhaben mit dem Verlust von etwa 17,000 Mann, 56 Kanonen, und aller Vorräthe und Zelte, aufgeben. Fast zu derselben Zeit schlug Eugen, an der Spitze einer an Zahl weit schwächeren Armee, die Türken in der grossen Schlacht von Peterwardein aufs Haupt, trieb sie über die

[1]) „*Il ne manque à ces gens-là que l'ordre et la discipline militaire et ils nous battroient tous.*“ Schulenburg an Leibnitz. Kemble's *State Papers, p. 540.*

Gränze von Ungarn, stellte das Banat sicher, und belagerte Belgrad. Die österreichische Streitmacht wurde aber nun eine geraume Zeit festgehalten, und ein bedeutender Theil derselben war hier engagirt, als die Spanier den Kampf begannen. Alberoni war unermüdlich im Bestreben, Alliirte zu gewinnen oder die ihm feindlich gegenüberstehenden Mächte zu paralysiren. Von dem Herzoge von Savoyen erhielt er die Zusage einer Hülfsleistung, indem er ihm Mailand für Sicilien anbot. Er intriguirte mit den Unzufriedenen in Ungarn, wie mit denen in Neapel und in den Cevennen. Er trat der Feindseligkeit des Regenten entgegen, indem er die Ansprüche Philipp's auf die eventuelle Thronfolge in Frankreich, wieder auffrischte, und die Partei des Herzogs von Maine unterstützte, die gegen den Regenten wie gegen die englische Allianz war, und die Politik Ludwig's XIV. verfolgen wollte. Er suchte Englands Neutralität durch Einschüchterung zu erreichen, indem er die den Engländern bewilligten Handelsprivilegien suspendirte, und die jakobitische Sache mit einer spanischen Armee zu unterstützen drohte.

Ein anderes noch gigantischeres Project fand bei ihm die lebhafteste Unterstützung, wenn es auch nicht von ihm ausging. Der Norden Europas war schon lange durch den Kampf zwischen Karl XII. von Schweden und Peter dem Grossen, den beiden ehrgeizigsten Monarchen ihrer Zeit, erschüttert. Görz, der Minister des ersteren, ein kühner, abenteuerlicher und gewissenloser Mann, fasste jetzt den Plan, zwischen beiden Herrschern Frieden und ein Bündniss zu stiften, und sie zu Schiedsrichtern des Nordens zu machen. Damit dieser Frieden geschlossen werden könne, sollte Karl die baltischen Provinzen, die so lange streitig gewesen waren, Russland überlassen, dagegen aber Entschädigungen in Dänemark, Norwegen und Deutschland bekommen, wobei er seinen lang genährten Hass gegen den König von Polen und den Kurfürsten von Hannover befriedigen konnte. Sein Zorn gegen den letzteren datirte von der Zeit, wo Georg, ohne provocirt zu sein, dem Bunde gegen ihn beigetreten war, und Bremen und Verden zu seinen deutschen Besitzungen geschlagen hatte. Aus andern Gründen theilte der Zar Karl's Hass gegen den englischen König vollkommen. Georg hatte mit grosser und unverhohlener Eifersucht die Einfälle des Zaren in Deutschland, und seine wachsende Macht an der Ostsee, beobachtet. Er hatte 1716 durch eine Kriegsdrohung eine russische Expedition gegen Mecklenburg verhindert, und hatte es verweigert, dass ein Canal, von welchem der Zar grosse Handelsvortheile er-

wartete, durch einen Streifen seiner deutschen Besitzungen geführt werden dürfe. Sowohl Politik als Rache bewogen also den Zaren, dem Project des schwedischen Ministers ein williges Ohr zu leihen, während Karl sich mit der ihm eigenen Leidenschaftlichkeit in dasselbe stürzte. Sein Plan war, Dänemark und Hannover ihre Eroberungen wiederum zu entreissen, die hannöversche Macht zu Grunde zu richten, Stanislaus an Stelle August's wieder auf den polnischen Thron zu setzen, in England oder Schottland mit einer schwedischen auf russischen Schiffen transportirten Armee einzufallen, und dem Gange der englischen Politik, durch Wiederherstellung der Stuarts, eine ganz andere Richtung zu geben. Der Anschlag war ganz geeignet, die wilde Phantasie des Schwedenkönigs zu fesseln, und auch nicht ohne Gefahr für England. Eine kleine Armee disciplinirter Soldaten würde 1715 wahrscheinlich den Ausschlag gegen die Regierung gegeben haben; Karl war ein grosser Meister in der Kriegskunst, und war nicht mit dem Makel des Katholicismus behaftet, der im Allgemeinen der jakobitischen Sache so verhängnissvoll wurde. Die grosse Schwierigkeit lag nur in dem Geldmangel beider Souveräne, aber Alberoni, der die Allianz auf rege Weise mit seinem Einflusse förderte, strengte jeden Nerv an, um die nöthigen Fonds herbeizuschaffen. Peter suchte bei einer Reise nach Frankreich dieses in die Verbindung gegen England mit hineinzuziehen, aber der Regent blieb der englischen Allianz getreu, und durch seine Spione sollen die englischen Minister die erste Kenntniss von dem Anschlage erhalten haben. Briefe, die diesen enthüllten, wurden aufgefangen. Die Regierung liess sofort den schwedischen Gesandten beim Cabinet von St. James, Gyllenborg, verhaften, während die Holländer auf Antrieb Englands Görz arretirten, der in Holland die Pläne für die bevorstehende Expedition schmiedete. Der spanische Gesandte protestirte gegen diese Massregeln, als gegen eine Verletzung des Völkerrechts, aber die im Besitze Gyllenborg's vorgefundenen Briefe lieferten so entschiedene Beweise, dass keine andere Macht sich dem Proteste anschloss. Der Zar, der sich an der Correspondenz nicht betheiligt hatte, betheuerte seine Freundschaft für England. Der König von Schweden nahm seine Zuflucht zu einem hochmüthigen Schweigen, warf aber als Repressalie den englischen Gesandten ins Gefängniss. Durch die Entdeckung des Anschlags wurde allerdings die Ausführung desselben erschwert, allein die Gefahr, welche zum Theil durch Alberoni's Intriguen über England schwebte, noch keineswegs abgewendet.

Die Verhaftung des schwedischen Gesandten fand am 29. Januar 1716—17 statt. In dem darauf folgenden Sommer segelte eine spanische Flotte von Barcelona ab. Obgleich man über ihre Bestimmung nichts Sicheres wusste, so glaubte man doch allgemein, dass sie gegen die Türken operiren sollte, und ganz Europa ward höchlich überrascht durch die Kunde, dass die Flotte sich plötzlich gegen Sardinien gewendet habe, dass ein starkes Corps spanischer Truppen ans Land gegangen sei und Cagliari besetzt habe, und dass die Eroberung der Insel raschen Fortgang nehme. In der That war die Eroberung nach zweimonatlichem harten Kampfe beendigt, und die östreichische Flagge von der Insel verschwunden. Die Grossmächte geriethen in ernstliche Unruhe. Wohl war zwischen dem Kaiser und dem spanischen Könige kein Friede geschlossen, aber die Feindseligkeiten waren von selbst eingeschlafen, und jetzt entzündete Alberoni's Vorgehen den Krieg von neuem. Der Papst sprach sich mit starkem Tadel über das Verfahren eines Staatsmannes aus, der eine christliche Macht angriff, die im Kriege mit den Ungläubigen begriffen war. England hatte die östreichischen Besitzungen in Italien garantirt, und gab sich nun, von Frankreich und Holland unterstützt, grosse Mühe, einen definitiven Frieden zwischen dem Kaiser und Spanien zu Stande zu bringen. Alberoni war bereit zu unterhandeln, setzte aber inzwischen seine Rüstungen energisch fort; Staatsmänner, welche die spanische Macht fast schon als abgestorben betrachtet hatten, sahen zu ihrer grossen Ueberraschung die neuen Kräfte, die wie unter dem Stabe des Zauberers zum Leben zu erwachen schienen. Eine Flotte, wie Spanien sie seit der Armada kaum wieder besessen hatte, ward ausgerüstet. Catalonien hatte bis dahin der bourbonischen Dynastie in bitterer Feindschaft gegenüber gestanden, aber Alberoni wagte es, sich auf den Patriotismus und den kriegerischen Geist der Bevölkerung zu stützen, berief sie unter die spanischen Fahnen, und bildete aus den catalonischen Gebirgsbewohnern sechs neue Regimenter. Viele Jahre später machte es der ältere Pitt fast ebenso mit den jakobitischen Clans der schottischen Hochlande, und dass dieser Schritt gelang, gilt mit Recht als einer von den hohen Beweisen seiner grossartigen Staatskunst. In Spanien fand Alberoni durch eine geschickte und gewissenhafte Finanzverwaltung, und durch strenge Oekonomie, allem unnützen Aufwand gegenüber, die Möglichkeit die furchtbarsten Rüstungen zu machen, ohne dem Volke eine sehr erhebliche Mehrbelastung aufzuerlegen — während gleichzeitig die spanische

Diplomatie von Stockholm bis Constantinopel rührig und einflussreich war.

Bis hieher war das Glück dem spanischen Minister fast durchweg hold gewesen, aber jetzt wandte sich das Blatt, und eine lange Reihe von Unfällen vernichtete seine Hoffnungen. Seine Absicht war, von Sardinien aus unmittelbar, in Verbindung mit dem neuen Könige von Sicilien, nach Neapel überzusetzen, aber wenige Tage nach der spanischen Landung in Sardinien hatte Eugen den Türken in der grossen Schlacht bei Belgrad eine totale Niederlage beigebracht, und nach der Einnahme dieser Festung war der Kaiser im Stande, Neapel durch sehr bedeutende Verstärkungen zu schützen. Bald darauf fiel der König von Sicilien ab. Die ganze Laufbahn des Victor Amadeus war durch schlaue Verrätherei bezeichnet gewesen, und ohne jetzt die Spanier entschieden aufzugeben, oder sich mit den Oesterreichern zusammenzuthun, unterhandelte er heimlich mit dem Kaiser. Alberoni kannte oder argwöhnte diese Wandlung und begegnete ihr mit derselben Kunst, aber mit überlegener Energie. Er fuhr fort, warme Freundschaft für den savoyischen Fürsten zu affichiren. Eine spanische Flotte von 22 Linienschiffen und mehr als 300 Transportfahrzeugen, mit nicht weniger als 33000 Mann an Bord, schwamm jetzt auf dem mittelländischen Meere, und während Victor Amadeus nicht anders glaubte, als dass sie in Neapel landen würde, griff sie unerwartet Sicilien an, das fast ohne Schutz gelassen war; eine spanische Armee unter den Befehlen des Marquis von Lede nahm Palermo und überschwemmte bald die ganze Insel. Das war aber für den Cardinal der letzte Schimmer des Glücks. Im Juli 1718, demselben Monate, wo die Spanier in Sicilien landeten, wurde der Krieg zwischen Oesterreich und den Türken, hauptsächlich auf englische Vermittelung, durch den Frieden von Passarowitz beendigt; die österreichische Grenze wurde weit nach Serbien und der Walachei hinein ausgedehnt, und die österreichischen Streitkräfte wurden frei. England hatte lange unterhandelt, um den Frieden in Italien herzustellen, oder, wenn dies fehlschlüge, eine Allianz zu bilden, die den angreifenden Theil zu überwältigen hätte; es gelang endlich wenigstens das Letztere zu erreichen, indem Oesterreich und Frankreich bewogen wurden, sich mit England zu einem Bunde zu vereinigen, der, in Erwartung des Beitritts der Holländer, die Quadrüpel-Allianz genannt wurde, und dessen Zweck war, den Utrechter Frieden aufrecht zu erhalten und die Ruhe Europas sicher zu stellen. Der Bund wurde anfangs Juli geschlossen, aber erst anfangs August

unterzeichnet. Vermöge dieses überaus wichtigen Tractates willigte der Kaiser endlich, ob auch ungern, ein, seinen Ansprüchen auf das Königreich Spanien zu entsagen, sowie auf alle andern Theile des spanischen Gebietes zu verzichten, welche im Utrechter Frieden als solche anerkannt waren. Toscana, Parma und Piacenza wurden als Mannslehen des Reichs anerkannt, aber der Kaiser machte sich anheischig, den Besitz derselben nach dem Tode der regierenden Fürsten, auf Don Carlos, den Sohn der spanischen Königin, und dessen Nachfolger übergehen zu lassen, mit der Clausel, dass Livorno Freihafen bleiben, und dass die beiden Herzogthümer niemals an den Souverän von Spanien kommen sollten. Auch sollten, um die Erbfolge für Don Carlos sicher zu stellen, Schweizer Besatzungen auf Kosten der drei contrahirenden oder vermittelnden Mächte, in die Hauptplätze gelegt werden. Andrerseits sollte Philipp gezwungen werden, seine Ansprüche auf die Niederlande, die beiden Sicilien und das Herzogthum Mailand aufzugeben; Victor Amadeus sollte dem Kaiser Sicilien im Austausch gegen Sardinien abtreten, wogegen der Kaiser, zum Ersatz für das ihm gebrachte Opfer, das Erbrecht des Hauses Savoyen auf den spanischen Thron anerkannte, falls Philipp ohne Nachkommen sterbe. Die contrahirenden Mächte kamen ferner in besonderen geheimen Artikeln überein, dass, wenn binnen drei Monaten die Souveräne von Spanien und Sicilien ihre Zustimmung zu diesen Abmachungen nicht erklärten, die gesammte Streitmacht der verbündeten Potentaten gegen sie aufgeboten werden sollte, und dass sie selbst binnen dieser Frist dem Kaiser zu Hülfe kommen wollten, wenn seine italienischen Besitzungen angegriffen würden.

Die überaus günstigen Bedingungen, welche der spanischen Regierung durch diesen Tractat angeboten wurden, zeigen, wie bedenklich die Lage geworden war. Die englische Regierung ging sogar, auf Stanhope's Rath, in ihrer Sorge um den Frieden so weit, Spanien heimlich die Rückgabe Gibraltars anzubieten. Die Zurückweisung dieser Vorschläge war der grosse Fehler Alberoni's, und er verrieth, indem er sich so beträchtliche reale Vortheile entgehen liess, um eine Politik zu verfolgen, die nur durch ein Zusammentreffen vieler günstigen Umstände gelingen konnte, mehr den Geist eines verwegenen Spielers als eines grossen Staatsmannes. Wenn man übrigens den Tadel ausschliesslich auf Alberoni geworfen hat, so darf wohl gesagt werden, dass ein Theil der Schuld wenigstens auf diejenigen fällt, von deren Gunst er abhing. Zu der Zeit, wo die Vorschläge zuerst gemacht wurden, war die Expedition gegen

Sicilien schon im Gange; die Spanier glaubten zuversichtlich eine Flotte aufbieten zu können, welche sie zu Herren des mittelländischen Meeres machen würde, und in der That war die Hoffnung auf Wiederherstellung der spanischen Macht in Italien nicht ungegründet. Der Papst war freilich damals sehr feindlich gegen Spanien gestimmt, und die, durch die Quadrupel-Allianz vorgesehene, Vereinigung von Streitkräften erschien auf den ersten Anblick als unwiderstehlich: allein manche Erwägungen konnten auch wieder zur Schwächung der Allianz beitragen. Holland wünschte nur Frieden, und so lange der Krieg sich auf das mittelländische Meer beschränkte, war es sehr unwahrscheinlich, dass die Staaten sich daran betheiligen würden. Ferner widerstrebte das Bündniss Frankreichs und Englands gegen den Enkel Ludwig's XIV. den französischen Traditionen und dem französischen Nationalgefühl ausserordentlich. Der junge König von Frankreich hatte eine sehr schwankende Gesundheit. Wenn er starb, so entstand wahrscheinlich ein Streit um die Thronfolge, und es hatte sich schon eine starke Partei gegen den Regenten gebildet. Wenn diese Partei, wie man einigen Grund hatte vorauszusetzen, die Oberhand gewann, so verschwand Frankreich sofort aus der Allianz, und sein Gewicht fiel in die Schale Spaniens. England hatte an den Unterhandlungen den thätigsten Antheil genommen, und sah mit grosser Eifersucht auf die furchtbare Marine, die sich in den spanischen Gewässern aufgethan hatte; aber auch in diesem Falle hing Alles von der Fortdauer einer wankenden Dynastie ab, und wenn der grosse nordische Bund über England herfiel, so waren alle verfügbaren Hülfsmittel des Landes für dieses selbst erforderlich. Das waren vermuthlich die Berechnungen des spanischen Hofes, und die Erfolge in Sicilien, sowie das wohlbehaltene Eintreffen einer Galeonen-Flotte mit einer reichen Ladung Gold aus den Colonien, bestärkten denselben in dem gefassten Entschlusse. Das Resultat war der gänzliche Ruin der wiederauflebenden Grösse Spaniens. Am 22. August griff die britische Flotte unter Admiral Byng die spanische Flotte bei Cap Passaro, in der Nähe von Syrakus, an, und vernichtete sie nach verzweifeltem Widerstande fast gänzlich. Die Spanier führten bittere Klage darüber, dass der Kampf ohne Kriegserklärung eröffnet worden, und zu einer Zeit, wo die von der Quadrupel-Allianz gewährte Frist von drei Monaten erst begonnen hatte; allein es wurde mit Grund erwiedert, dass die Invasion Siciliens die von den verbündeten Mächten getroffenen Territorial-Arrangements offenbar gefährdete, und dass Stanhope dem Cardinal ausdrücklich

erklärt hatte, dass England eine solche Handlungsweise nicht dulden werde. Anfangs November trat Victor Amadeus der Quadrupel-Allianz bei, und alle Hoffnung auf Beistand von dieser Seite war dahin. Im December tödtete eine Kugel aus der wenig bekannten norwegischen Festung Friedrichshall Karl den Zwölften in der Blüthe seiner Jahre, als er gerade im Begriff stand, seine Expedition gegen England zu organisiren. Kein furchtbarerer Schlag hätte den spanischen Staatsmann treffen können. Die neue Regierung in Schweden stiess die Politik Karl's sofort um. Görz wurde aufs Schaffot gebracht. Der Zar machte keinen Versuch, das Project, mit welchem sein Nebenbuhler sich getragen hatte, allein auszuführen, und im folgenden Jahre wurde zwischen Hannover und Schweden ein Vertrag abgeschlossen, durch welchen Bremen und Verden gegen eine Zahlung förmlich an Hannover abgetreten wurden.

Doch war das noch nicht Alles. Alberoni suchte mit der ihm eigenen Kühnheit auch noch nach dem Tode Karl's den Sturz der ihm feindlichen Regierungen in Frankreich und England herbeizuführen. Die starke Partei in Frankreich, welche gegen die englische Allianz war, hatte den verwegenen Anschlag gemacht, sich der Person des Regenten zu bemächtigen, ihn als Gefangenen nach Spanien zu bringen, und die Regentschaft dem König Philipp zu übertragen, der damit einverstanden war, dass der Herzog von Maine factisch die Gewalt ausübe. Der Herzog, oder vielmehr die Herzogin, stand an der Spitze der Verschwörung, welche Männer von grossem Ansehen und Einfluss umfasste. Die hervorragendsten unter diesen waren der Cardinal Polignac, der wohlbekannte Verfasser des „Anti-Lucrèce“, der durch die Fürsprache des Prätendenten den Cardinalshut erhalten und Frankreich in den Conferenzen von Gertruydenburg und Utrecht vertreten hatte; der junge Herzog von Richelieu, berühmt durch seine Tapferkeit, wie durch seine Intriguen, der Bayonne, wo er in Garnison stand, den Spaniern auszuliefern und an die Spitze einer Erhebung im Süden Frankreichs zu treten versprach; der Graf de Laval, ein energischer und einflussreicher Mann, der der Herzogin von Maine treu ergeben war, und der Marquis von Pompadour, ein leidenschaftlicher Verehrer des verstorbenen Königs und seiner Politik. Alle eifrigen Anhänger Ludwig's XIV. hatten Frankreichs Beitritt zu der von England betriebenen Quadrupel-Allianz gegen Spanien mit grossem Unwillen gesehen. Die völlige Umkehrung der französischen Politik war übrigens der ganzen Nation zuwider, und der Regent war persönlich weder beim Adel noch beim Volke

beliebt. Seine Autorität war von sehr zweifelhafter Berechtigung, denn er hatte sich an die, der Regentschaft durch Ludwig's Testament auferlegten, Beschränkungen durchaus nicht gekehrt, und hatte auch dem Herzog von Maine die ihm durch Ludwig zugewiesene Vormundschaft über den jungen König entzogen. Er wurde, obwohl sicher mit Unrecht, bezichtigt, den verstorbenen Dauphin vergiftet zu haben, und jetzt auch auf den Tod des schwachen Kindes zu sinnen, das zwischen ihm und dem Throne stand; viel gegründeter war der Vorwurf, den man ihm machte, dass er in der Führung der auswärtigen Angelegenheiten die nationale und traditionelle Politik Frankreichs seinen eigenen persönlichen Interessen aufgeopfert habe. Das Emporkommen des Abbé Dubois und der wachsende Einfluss Law's weckten Neid und Eifersucht. Die Bretagne war durch fiscalischen Druck bis hart an die Grenze der Empörung gebracht, und wenn der Plan gelang, so war kein Zweifel, dass das Parlament von Paris mit Freuden die Verzichtleistung Philipp's für ungültig, und ihn für den nächsten Erben des französischen Thrones erklären würde. Alberoni warf sich mit grossem Eifer in dieses Complot, und der spanische Gesandte, sowie ein spanischer Priester, Namens Portocarrero, ein Verwandter jenes Cardinals, der unter Karl II. Minister war, hatten massgebenden Antheil an der Organisirung desselben. Es wurde jedoch bald entdeckt. Aufgefangene Briefe enthüllten die Natur und den Umfang desselben. Der Herzog und die Herzogin von Maine, nebst den andern Häuptern der Verschwörung, wurden gefangen gesetzt oder verbannt. Gerade um dieselbe Zeit hatte zu Madrid ein heftiger Bruch zwischen dem ersten Minister und dem französischen Botschafter stattgefunden; der letztere hatte die Hauptstadt schleunig verlassen, und hatte Mühe, die Grenze zu erreichen. Der spanische Botschafter in Paris wurde verhaftet, und als sich compromittirende Papiere in seinem Besitze fanden, sofort unter Escorte nach Blois gebracht. Der Aufruhr in der Bretagne, der plötzlich ausbrach, wurde gedämpft, ehe noch die zu Hülfe gesandte spanische Flotte irgend etwas thun konnte, und jetzt erklärten der Regent und der König von England fast gleichzeitig den Krieg an Spanien.

Nicht minder unglücklich war der Cardinal in seinen Massnahmen gegen England. Karl's XII. Tod schien zwar alle Hoffnung auf den Sturz der hannöver'schen Dynastie vernichtet zu haben, allein Alberoni bot seinen Feinden noch immer entschlossen die Stirn, und sein Muth stieg um so höher, je dunkler sich die Wolken

über seinem Haupte zusammenzogen. An Hülfe vom Norden verzweifelnd, beschloss er, sich an die Spitze des englischen Jakobitismus zu stellen, und so noch einen Versuch zur Lähmung seines furchtbarsten Gegners zu unternehmen. Er lud den Prätendenten ein, nach Madrid zu kommen. Mit einer Energie, die nach den Ereignissen im mittelländischen Meere wahrhaft wunderbar erscheint, sammelte er bei Cadix ein kleines Geschwader von Kriegsschiffen, nebst etwa zwanzig Transportschiffen, schiffte gegen 5000 Mann ein, und schickte sie, nebst Waffen für 30,000 Mann, nach Schottland, um die Jakobiten zur Erhebung zu bringen. Ormond sollte in Corunna den Befehl über das Ganze übernehmen. Aber französische Spione entdeckten den Plan. Die französische Regierung liess der englischen unverweilt Nachricht zukommen, und die Minister ergriffen Massregeln, welche darthaten, wie sehr sie die Grösse der Gefahr erkannten. Da sie besorgten, dass ihre eigenen Streitkräfte dem Feinde nicht gewachsen seien, so beriefen sie österreichische und holländische Truppen aus den Niederlanden zum Schutze Englands. Die Flotte wurde in aller Eile bemannt, und ein Preis von 10,000 Pfund auf die Ergreifung Ormond's gesetzt. Aber die Gefahr war schon vorüber. Ein heftiger Sturm in der biscayischen See zerstreute und zerstörte die spanische Flotte, und die Befehlshaber schätzten sich glücklich, wenn sie ihre abgedeckten und untüchtig gewordenen Schiffe in irgend einen spanischen Hafen zurückführen konnten. Zwei Schiffe mit 300 spanischen Soldaten und einigen Edelleuten trotzten dem Sturm und erreichten glücklich Schottland, wo etwa 2000 Hochländer zu ihnen stiessen. Einige Zeit entgingen sie in den Bergen der Verfolgung und selbst der Beachtung; aber am 10. Juni wurden sie im Thale von Glenshiel angegriffen und mit leichter Mühe überwältigt.

Jetzt war alle Hoffnung dahin; Spanien hatte in der Welt keinen Alliirten; seine Marine war vernichtet; drei der grössten europäischen Mächte standen gegen dasselbe im Bunde; sein bestes Heer war in Sicilien eingeschlossen, und es konnte nur 15,000 Mann zu seiner eigenen Vertheidigung aufbieten, als eine französische Armee von 40,000 Mann unter dem Befehle Berwick's in spanisches Gebiet eindrang. Berwick hatte vormals durch den grossen Sieg bei Almanza viel dazu beigetragen, das Scepter in Philipp's Hand zu bringen. Er war ein natürlicher Sohn Jakob's II., und folglich der Bruder eben jenes Prinzen, den Philipp jetzt auf den englischen Thron zu bringen suchte; einer von Berwick's

eigenen Söhnen war in spanische Dienste getreten, und war mit einem spanischen Herzogstitel belohnt worden. Berwick war aber vor allen Dingen Soldat, und ein so zu sagen stoischer Begriff von militärischer Pflicht erstickte in ihm die Stimme der Neigung! Er übernahm ohne Zögern das Commando, welches Villars ausgeschlagen hatte, fiel in Navarra ein, bezwang ganz Guipuzcoa, verbrannte in Passages das Arsenal und die im Bau begriffenen Kriegsschiffe, und griff dann Catalonien an. Das Arsenal von Santona wurde zerstört, ein englisches Geschwader verwüstete die spanische Küste, und eine Abtheilung englischer Soldaten stürmte Vigo. Die österreichische Armee vertrieb die isolirte Armee in Sicilien, nach tapferem und in einem Falle auch glücklichem Widerstande, aus allen ihren Stellungen. Es blieb nichts übrig als Unterwerfung, und da war ein Opfer vorhanden, das dieselbe verhältnissmässig leicht machen konnte. Alle Klassen wandten jetzt ihren Groll gegen Alberoni. Die Eifersucht des Adels, der Unmuth der Provinzen über seine gewaltsamen Reformen und seine Nichtachtung ihrer Privilegien, seine durch das Bewusstsein der Macht und durch Ueberreizung der Nerven entstandene hochmüthige Haltung, die Entrüstung über das Missgeschick, welches er über Spanien gebracht hatte — das Alles hatte ihn verhasst gemacht, und eine Kette von Intriguen beschleunigte seinen unausbleiblichen Sturz. Der Einfluss des Regenten und seines Dubois, der Einfluss Peterborough's, der damals in enger Verbindung mit dem Herzoge von Parma stand, der Einfluss des königlichen Beichtvaters und der Einfluss der Amme der Königin wurden um die Wette benutzt, und thaten bald ihre Wirkung. Am 5. December 1719 erhielt der Cardinal einen Befehl, der ihn aller seiner Aemter enthob, und ihn vom spanischen Boden verbannte. Viele vom spanischen Adel erwiesen ihm in dieser Stunde seiner Ungnade eine in solchen Fällen seltene Achtung, aber der König und die Königin wollten ihn nicht einmal sehen, und ein Brief, den er einsandte, blieb ganz unbeachtet. Auf seinem Wege zur Grenze wurde er verhaftet, und es wurden ihm einige wichtige Papiere, die er sich angeeignet hatte, abgenommen. Er ward dann durch Frankreich geführt, und ging von da zu Schiff nach Italien, unter bitteren Klagen über den Undank der Souveräne, denen er so lange und so treu gedient hatte.

Er beabsichtigte sich nach Rom zu begeben, aber Papst Clemens XI., den er schwer beleidigt hatte, verbot ihm, die Stadt zu betreten, worauf er eine Zeit lang in völliger Verborgenheit lebte.

Ein Exemplar der „Imitatio“ von Thomas a Kempis, das ihn, wie die Randnoten zeigen, um diese Zeit immer begleitete, wurde lange in der herzoglichen Bibliothek zu Parma aufbewahrt. — Die Feindseligkeit des spanischen Hofes verfolgte ihn, es wurden sogar Schritte gethan, um ihn seines Cardinalshutes zu berauben. Als aber Clemens XI. gestorben war, wurde er eingeladen, seinen Sitz im Conclave einzunehmen, und nachdem er noch kurze Zeit in klösterlicher Abgeschiedenheit zugebracht hatte, wurde er von Innocenz XI. sehr begünstigt. Nach dem Tode dieses Papstes erhielt er zehn Stimmen im Conclave. Er veruneinigte sich mit Benedict XIII. und musste Rom meiden, kehrte aber unter Clemens XII. zurück und genoss wieder hohe Gunst; er wurde zum Legaten von Ravenna ernannt, wo er sich durch seine grossartigen Drainirungs-Anlagen und auch durch einen wüthenden Streit mit dem kleinen Staate San Marino hervorthat, und ward später nach der Legation Bologna versetzt. Er zog sich endlich ganz von Geschäften zurück und starb 1752 in dem hohen Alter von 88 Jahren. Sein Vermögen hatte er zur Gründung eines grossen Instituts bei Piacenza vermacht, in welchem Kinder seiner dürftigen Mitbürger erzogen werden sollten [1]).

So endete eine Laufbahn, die sicher eine der merkwürdigsten des achtzehnten Jahrhunderts war. Wäre mehr moralischer Gehalt und weniger von dem Leichtsinn eines Spielers in der Natur Alberoni's gewesen, so würde man ihm einen Platz neben den grössten Staatsmännern anweisen müssen. Er hatte jedoch im letzten Abschnitt seines öffentlichen Lebens besonderes Unglück, und über seinen Sturz war ganz Europa, und zwar aus guten Gründen, erfreut. Vielleicht ist kein Theil seiner Lebensgeschichte merkwürdiger und bezeichnender als gerade der Schluss derselben. Wir können schwerlich einen schlagenderen Beleg für die Abnahme des

[1]) S. J. Rousset, *Hist. du Cardinal Alberoni* (*1719*); die Angaben über Alberoni in den Memoiren von St. Simon und Duclos, und in den Briefen des Präsidenten de Brosses (Franz); seine eigenen Apologieen, abgedruckt in der *Nouvelle Biographie générale* (Art. „*Alberoni*“); die Stanhope'sche Correspondenz im Anhang zum 2. Bande von Lord Stanhope's *History of England*; Voltaire *Hist. de Charles XII*, und vorzüglich die vortreffliche Geschichte Alberoni's in Coxe's *Memoirs of the Spanish Kings of the House of Bourbon, vol. II.* Im Privatleben scheint Alberoni vorwurfsfrei gewesen zu sein, und viele von den Anklagen, welche St. Simon u. A. gegen ihn vorgebracht haben, sind mit Glück widerlegt worden.

theologischen Geistes in Europa finden, als die Thatsache, dass der Papst nicht vermochte, eine christliche Nation vom Angriff auf den Kaiser abzuhalten, als dieser mit Vertheidigung der Christenheit gegen die Türken beschäftigt war; dass die Nation, welche sich zu Schulden kommen liess, was noch vor einigen Generationen für das unsühnbarste aller Verbrechen gegolten hätte, die spanische war, geleitet von einem Cardinal der Kirche, und dass derselbe Cardinal es noch erlebte, Günstling und Legat des Papstes zu werden.

Mit der Entlassung Alberoni's hörten die Unruhen in Europa allmälig auf. Philipp trat nach kurzer Unterhandlung der Quadrupel-Allianz bei, und Sicilien und Sardinien wurden sofort geräumt. Doch blieben immer noch viele Schwierigkeiten in Betreff einzelner Punkte und viele Bedenklichkeiten übrig, und die Verhandlungen schleppten sich noch Jahre lang weiter. Im J. 1724 wurde ein Congress zu Cambray abgehalten und mehrere neue Verträge zur Bestätigung oder Erläuterung der Quadrupel-Allianz wurden abgeschlossen. Es liegt auf der Hand, dass das Whig-Ministerium während des eben geschilderten Kampfes ungemein viel Glück hatte. Die hannöver'sche Politik des Königs in Sachen der Stifter Bremen und Verden hatte England einer sehr ernsthaften Gefahr ausgesetzt, und ohne den frühzeitigen Tod Karl's XII., so wie ohne die unerschütterliche Loyalität, mit welcher der Regent an einer den Traditionen französischer Staatskunst durchaus zuwiderlaufenden Allianz festhielt — hätte jene Politik für die Dynastie leicht verhängnissvoll werden können. Das Gesammtergebniss der auswärtigen Politik Englands war der Sache der Whigs ohne Zweifel günstig. Die Whigs ergänzten was der Utrechter Friede nicht geleistet hatte; die gebietende Stellung, welche England im Verlaufe der geschilderten Kämpfe einnahm, und der reiche Erfolg, den es davontrug, vermehrten den Ruhm des Landes; ferner entzog die Pacification Europas und namentlich die Allianz mit Frankreich den Jakobiten jede unmittelbare Aussicht auf fremden Beistand, und ohne solchen blieb es unwahrscheinlich, dass jakobitische Insurgenten disciplinirten Armeeen gegenüber sich behaupten könnten. Allerdings hingen immer noch Wolken am politischen Horizont. Im Norden tobte der Krieg weiter; zwar waren Schweden und England in Allianz getreten, und durch Englands Vermittlung machte wiederum Schweden Friede mit Hannover, Preussen, Dänemark und Polen; allein der Krieg mit dem Zaren dauerte fort, und trotz der Anwesenheit einer britischen Flotte wurde die schwedische Küste furchtbar verheert.

Endlich kam im September 1721 zu Nystadt ein Friede zu Stande unter Bedingungen, die für Russland ausserordentlich günstig und für Schweden eben so nachtheilig waren. Zwischen dem Reiche und den Seemächten war über die von jenem in Ostende errichtete ostindische Handelsgesellschaft ein gehässiger Zwist entstanden. Die während des letzten Krieges unvorsichtiger Weise aufgeworfene Frage der Abtretung Gibraltars befand sich noch in einem sehr unbefriedigenden Stadium. Die dunkle und heimliche Verhandlung, die damals theilweise durch des Regenten Vermittelung darüber gepflogen worden war, führte, wie zu erwarten war, zu grosser Misshelligkeit. Die englische Regierung behauptete, das Anerbieten sei nur gemacht worden, um den Krieg mit Spanien abzuwenden, und sei durch den Ausbruch der Feindseligkeiten null und nichtig geworden. Die spanische Regierung erklärte das Anerbieten für ein bedingungslos gemachtes, wesshalb England nach Wiederherstellung des Friedens gehalten sei, die Festung herauszugeben. Der Regent, durch dessen Hände ein Theil der Verhandlungen gegangen war, unterstützte im Ganzen die spanische Forderung. Es wurde viel über die Sache hin und her verhandelt. Man schlug vor, Gibraltar gegen Florida zu vertauschen, das war aber dem spanischen Hofe nicht genehm. Stanhope scheint allerdings geneigt gewesen zu sein, Gibraltar abzutreten, sah aber bald, dass das Parlament niemals einwilligen würde, und schon der blosse Argwohn, dass ein solches Project im Gange gewesen, rief grosse Aufregung im Lande hervor. Georg I. aber, dem Gibraltar ganz gleichgültig gewesen zu sein scheint, schrieb im Juni 1721 an den König von Spanien einen Brief, der später ernste Verwickelungen veranlasste. Nachdem er die Aussicht auf eine herzliche Verbindung beider Nationen besprochen, fügte er hinzu: „Ich stehe nicht länger an, Ew. Majestät zu versichern, dass ich bereit bin, Ihrem Verlangen betreffend die Restitution Gibraltar's, zu willfahren, und verspreche Ihnen, die erste günstige Gelegenheit zu benutzen, um diesen Punkt, mit Zustimmung meines Parlaments, zu erledigen“. Dieser, mehrere Jahre lang geheim gehaltene Brief wurde natürlich als vollständige Anerkennung der Ansprüche des spanischen Königs angesehen und beschwor, wie wir sehen werden, später ernsthafte Gefahren herauf[1].

[1]) S. über diese Verhandlung Coxe's *Life of Walpole, I, 304—309;* Ralph's *Use and Abuse of Parliaments, 362—365;* Lord Stanhope's *Hist. of England, I, 306, 310.* Im J. 1727 wurde eine Motion, den Brief zu produciren, im

Die zeitweilige Abdankung Philipp's zu Gunsten seines Sohnes (1724) veranlasste neue und bedrohliche Verwickelungen, und in demselben Jahre trieb Ripperda, indem er der spanischen Politik eine veränderte Richtung gab, die Dinge bis an den Rand eines allgemeinen Krieges. Doch genoss die Welt noch einige Jahre eines thatsächlichen, wenn auch precären, Friedens, und das feste Bündniss zwischen England und Frankreich, welches dem westlichen Europa Ruhe verbürgte, setzte nicht nur die Whig-Partei in den Stand, ihre Macht zu consolidiren, sondern verhalf auch der hannöver'schen Dynastie dazu, tiefere Wurzeln im englischen Boden zu schlagen.

Die heftige Feindschaft der Kirchenpartei gegen die Regierung legte sich um diese Zeit allmälig, und der Einfluss der Kirche wurde überhaupt schwächer. Das Verharren des Prätendenten im katholischen Glauben, die von der Regierung vorgenommenen Ernennungen von Latitudinariern oder Niederkirchen-Männern, und das starke Anwachsen der religiösen Skepsis, wirkten modificirend auf die kirchliche Stimmung ein. Die Ursachen der religiösen Skepsis im 18. Jahrhundert werde ich weiterhin untersuchen, es mag aber hier hervorgehoben werden, wie verschieden zu verschiedenen Zeiten die Einwirkung der Skepsis auf den Geist der Kirchen ist. Wenn nämlich die Skepsis nicht sehr heftig, aggressiv oder apodiktisch ist, und wenn sie keine ernsthafte Erschütterung in der Gesellschaft verursacht, so wird sie in der Regel dahin führen, dass Schwärmerei und der Wahnglaube abnehmen. Die Menschen werden Halbgläubige. Starke religiöse Leidenschaften schwinden. Die mehr superstitiösen Elemente religiöser Systeme werden minder betont, erscheinen unwesentlich und werden stillschweigend hintangesetzt, und es bildet sich die Tendenz, ausschliesslich bei der moralischen Seite des Glaubens zu verweilen. Wenn dagegen die religiöse Skepsis viel weiter vorgeschritten ist, eine viel radicalere und schroffere Form angenommen hat, und eine viel grössere Anzahl der stärksten Geister beherrscht, dann macht sie oft, wenigstens auf eine Zeit lang, den Wahnglauben wie den Fanatismus der Kirchen intensiver. Zart angelegte und religiöse Naturen werden durch eine destructive, die Grundfesten ihres Glaubens bedrohende, Kritik erschreckt, und werfen sich, vermöge einer natürlichen Reaction, dem Wahnglauben in die Arme, so dass der klerikale Einfluss ge-

Unterhause verworfen (Jan. 23.), allein im März 1729, als Georg II. auf dem Throne sass, wurde er dem Parlament vorgelegt. S. *Parl. Hist. VIII, 547, 695.*

rade in demselben Verhältniss vorherrschend wird, in welchem die männlicheren Intelligenzen aus der Laienwelt aufhören, sich für kirchliche Dinge zu interessiren. So finden wir heut zu Tage, dass sich in einem grossen Theile des Continents die Intelligenz der Laien fast ganz vom Katholicismus losgelöst hat. Die Klasse von Geistern, welche einst Bossuet oder Pascal folgte, folgt jetzt Voltaire oder Comte, und der Umstand, dass das mildernde und Modificationen zulassende Element sich aus den kirchlichen Fragen zurückgezogen hat, ist eine Hauptursache jenes ultramontanen Typus gewesen, welchen der Katholicismus im Allgemeinen angenommen hat. Selbst in England ist es wohl kein zufälliges Zusammentreffen, dass zu einer Zeit, wo eine viel tiefer spürende und viel furchtbarere religiöse Skepsis, als irgend eine im achtzehnten Jahrhundert, unaufhaltsam auf den Gebieten der Literatur, Geschichte und Naturwissenschaft vordringt — dass, sage ich, zu einer solchen Zeit ein grosser Theil der Intelligenz der Religionslehrer aufgewendet wird, um die wunderwirkenden Kräfte Geistlicher von der bischöflichen Kirche zu verherrlichen, und darüber zu discutiren, was für Gewänder getragen werden sollen.

Im achtzehnten Jahrhundert wirkte die Skepsis mehr im ersteren Sinne, und das Erlöschen des dogmatischen Eifers war für die Whig-Partei sehr günstig. Auch die grosse Controverse über die Trinität, welche unter Anna aufgetaucht war und tief bis ins achtzehnte Jahrhundert fortdauerte, kam den Whigs wohl nicht minder zu statten. Das Problem, eine Lehre von der Dreieinigkeit aufzustellen und zu vertheidigen, die weder in Tritheismus einerseits noch in Sabellianismus andererseits verfallen sollte, beschäftigte die Theologen und trug nebst andern Ursachen dazu bei, sie von Untersuchungen über die Grundlagen der Regierung abzulenken. Bald jedoch ward ihre Thätigkeit durch die Schriften Hoadly's in eine neue Bahn gelenkt. Dieser begabte, mit allen moralischen und intellectuellen Eigenschaften eines vollendeten Polemikers ausgerüstete, Mann war seit einigen Jahren rasch in die Stellung eingerückt, welche vorher Burnet in den Reihen der Niederkirche eingenommen hatte. Sein latitudinarisches System trug aber ein extremeres und schärferes Gepräge, und er übertraf Burnet bei weitem an brillanter Schneidigkeit seines polemischen Styls, wiewohl er wiederum in Gelehrsamkeit und Vielseitigkeit, in Tiefe und Adel der Gesinnung, und in Ausübung seiner bischöflichen Pflichten weit unter jenem

stand. Empfohlen ward er zuerst durch Sherlock, der später einer seiner Hauptgegner wurde. Während des Processes Sacheverell hatte er sich durch die Kraft und Klarheit, mit welcher er gegen die Lehre vom leidenden Gehorsam sprach, einen Namen gemacht; dann wurde er durch scharfe Schriften gegen die Tories bekannt. Die neue Regierung beförderte ihn gleich im ersten Jahre zum Bischof von Bangor, und bald darauf veröffentlichte er, gegen einige Aufsätze des Eidweigerers Hickes, sein „Preservative against the Principles and Practices of the Nonjurors in Church and State", worin er nachwies, dass alle politische Macht vom Volke ausgehe, und die Lehre von der apostolischen Amtsfolge ebenso leugnete, wie die Nothwendigkeit, mit irgend einer besonderen Kirche in Connex zu stehen, ferner behauptete, Aufrichtigkeit sei das einzige unentbehrliche Erforderniss für das christliche Bekenntniss. Im März 1717 hielt er vor dem Könige seine berühmte Predigt „On the Kingdom of Christ", in welcher er mit grosser Klarheit und Eindringlichkeit Lehrsätze vortrug, die das ganze System der hochkirchlichen Partei über den Haufen warfen. Christus selbst, so behauptete er, ist der einzige Richter und Gesetzgeber der christlichen Kirche. Keine menschliche Macht hat ein Recht, geistliche Glaubenseide (tests) oder geistliche Strafen aufzuerlegen. Die wahre Kirche Christi ist keine sichtbare Organisation, sondern vielmehr die Gesammtheit Aller, sie seien zerstreut oder beieinander, welche an Ihn glauben; und alle Bemühungen, die Menschen durch weltliche Belohnungen oder Strafen dahin zu bringen, dass sie gewisse religiöse Meinungen annehmen oder verwerfen, stehen mit der christlichen Religion in entschiedenem Widerspruch. Schwerlich hat je eine Predigt einen so voluminösen Schriftwechsel, oder in kirchlichen Kreisen eine so anhaltende Aufregung hervorgebracht: es ist aber bezeichnend, dass die Bewegung eine rein literarische blieb, und keine Wiederkehr der Sacheverell'schen Unruhen nach sich zog. Die Ansichten Hoadly's verbreiteten sich immer mehr unter den gebildeten Klassen, und im ganzen Lande legte sich der kirchliche Fanatismus einigermassen. Die Regierung verfuhr durchgreifend und mit offener Parteinahme. Vier königliche Kaplane, die gegen Hoadly geschrieben hatten, wurden abgesetzt. Als das Unterhaus der Convocation eine strenge und ausführliche Vorstellung gegen die Predigt Hoadly's verfasst hatte, wurde es vertagt, und wiewohl es fortfuhr, sich bei jedem neuen Zusammentreten des Parlaments

ebenfalls zu versammeln, so erhielt es doch über ein Jahrhundert lang keine königliche Ermächtigung mehr, über Geschäfte zu verhandeln.

So wurde ein grosses Centrum der Opposition und eine grosse Pflanzstätte religiöser Intoleranz beseitigt. Der niedere Klerus stand sowohl der bürgerlichen Regierung als den Bischöfen feindlich gegenüber, und seine Macht über die Landbezirke und über die Universitäten machte ihn furchtbar genug. Allein der Verlauf der Ereignisse hatte sich immer gegen ihn gewendet. Die öffentliche Meinung war erbittert über die grosse Zahl schottischer Episcopalen, die sich an der Rebellion von 1715 betheiligten[1]), und über den Anblick von mehr als einem englischen eidweigernden Geistlichen, den seine Schuld aufs Schaffot führte. Die Spaltungen des Klerus und die verweltlichenden Tendenzen der Zeit hatten ihr Werk gethan, und so rief die Suspendirung der kirchlichen Synodalthätigkeit kaum ein Murren hervor. Wenige Repräsentativ-Körperschaften sind jemals mit weniger Ehre und weniger beklagt gefallen. Atterbury, der glänzendste Tribun, Redner und Pamphletist der kochkirchlichen Partei, war tief in jakobitische Conspirationen verwickelt, und wurde 1722 ins Gefängniss geworfen. Grosse Anstrengungen wurden gemacht, einen Begeisterungssturm für ihn zu erregen. Drastische Bilder wurden ausgestellt, welche ihn darstellten, wie er durch die Gitter seines Kerkers sah. Der Londoner Klerus bekundete seine Sympathie dadurch, dass er in den meisten Kirchen Gebete für den Gefangenen abhielt, wobei es zum Vorwande diente, dass er an der Gicht litt. Er blieb mehrere Monate im Gefängnisse, und wurde dann, indem man zu dem harten Mittel einer Strafbill griff, seiner geistlichen Würden entsetzt und ins Exil geschickt. Zweimal hatten früher — die ältesten Leute erinnerten sich dessen noch — englische Regierungen ersucht, volksthümliche Vertreter der Kirche niederzuwerfen, und jedesmal war der Schlag auf sie selbst zurückgefallen. Die Verfolgung der sieben Bischöfe trug mehr als irgend ein anderer Grund dazu bei, die Dynastie der Stuarts um allen Halt zu bringen, und der Process Sacheverell führte in gleicher Weise den Sturz des mächtigen Mi-

[1]) S. die Briefe, welche Bischof Nicholson von Carlisle aus an Erzbischof Wake schrieb, und worin er den Zustand der dort zusammengebrachten Gefangenen schildert. Unter diesen befand sich ein Sohn des Bischofs von Edinburg. *British Museum, Add. Mscrpt. 6116.*

nisteriums Godolphin herbei. Unter allen Umständen ist eine Strafbill, mittelst welcher das Parlament die Functionen eines Gerichtshofes an sich nimmt, und Männer verurtheilt, gegen welche kein legales Zeugniss beigebracht werden kann, eine extreme, constitutionswidrige und mit Recht verhasste Massregel. Aber so rasch war die kirchliche Stimmung in England gesunken, dass das Whig-Ministerium Georg's I. ohne erhebliche Schwierigkeiten dazu schreiten konnte, den glänzendsten und beliebtesten Bischof der englischen Kirche seiner Würden zu berauben und des Landes zu verweisen.

Das ist offenbar ein starker Contrast und zwar ist er um so bezeichnender, als die Verhaftung und Verbannung Atterbury's zu einer Zeit stattfand, wo England für Aufregung besonders empfänglich schien. Der Bankrott der Südsee-Compagnie hatte im ganzen Königreiche Ruin, Verarmung, Entrüstung verursacht, und die natürliche Folge war, dass politische Unzufriedenheit überall wieder auflebte. Die Geburt des jungen Prätendenten (1720) hatte die Hoffnungen der Jakobiten wieder angefacht. Als im J. 1721 ein Herr, Namens Stuart, zum Lordmayor von London gewählt wurde, füllten sich am Lordmayors-Tage die Strassen Londons mit ubelnden Schaaren, welche riefen „Hochkirche und Stuart!" Bald darauf wurde durch eine, von dem französischen Regenten erhaltene und durch aufgefangene Briefe bestätigte, Mittheilung die Existenz eines höchst gefährlichen jakobitischen Anschlags enthüllt. Eine Expedition unter den Befehlen des Herzogs von Ormond sollte in England einfallen. Ein Plan sich der Bank und des Tower zu bemächtigen war entworfen. Die Sache erschien der Regierung so ernsthaft, dass die kräftigsten Massregeln ergriffen wurden. In Hyde Park wurde ein Lager gebildet; alle Offiziere erhielten Befehl sich unverzüglich auf ihre Posten zu verfügen, Truppen wurden von Irland herübergebracht, der König schob seine beabsichtigte Reise nach Hannover auf, die Habeas-Corpus-Acte wurde auf ein Jahr suspendirt. Unter denen die, ausser Atterbury, wegen Verdacht des Hochverraths verhaftet wurden, befanden sich der Herzog von Norfolk, der erste Pair des Reichs, Lord North und Grey, Lord Orrery und Doctor Friend, der berühmte Arzt, der zugleich Mitglied des Unterhauses war. Ein Herr Layer, der überführt wurde, Soldaten für den Prätendenten angeworben zu haben, ward gehängt und geviertheilt, und in beiden Häusern gingen, wenn auch nicht ohne starke Opposition, Strafbills durch, welche einen Jesuiten, Namens Plunket, und einen eidweigernden Geistlichen, Namens Kelly, zu lebensläng-

lichem Gefängniss und zum Verlust ihres Vermögens verurtheilten[1]. In einem so kritischen, grosse Besorgniss erregenden, Augenblicke unternahm es die Regierung, den Prälaten, welcher die hochkirchliche Partei vorzugsweise vertrat, niederzuwerfen, und that es mit vollkommener Straflosigkeit[2].

Diese Thatsachen genügen, um nicht nur die grosse Veränderung, welche in weniger als einem Menschenalter in der Anschauung kirchlicher Dinge eingetreten war, sondern auch — so hoffe ich — die Mittel aufzuzeigen, durch welche jene Veränderung herbeigeführt wurde. Wir können nun dazu schreiten, die Art und Weise zu prüfen, in welcher die zur Herrschaft gelangten Whigs von der gebotenen Gelegenheit, Gesetze über religiöse Freiheit zu geben, Gebrauch machten; und um diese Prüfung mit möglichster Klarheit anzustellen, gedenke ich für jetzt die streng chronologische Ordnung zu verlassen, und mit einstweiliger Uebergehung aller andern Vorkommnisse, auf den nächstfolgenden Blättern die gesammte religiöse Gesetzgebung in England unter den beiden ersten Königen aus dem Hause Braunschweig in einem Bilde darzustellen. Die Klasse, deren Ansprüche sich der Whig-Partei am schärfsten fühlbar machten, erräth sich leicht: es waren die gewöhnlichen protestantischen Nonconformisten. Sie waren, wie wir sahen, durch die Corporationsacte von 1661 und durch die Testacte von 1673 von allen Corporationen und öffentlichen Aemtern ausgeschlossen worden, während die Acte über gelegentliche Conformität die Härte der früheren Gesetzgebung noch vermehrte, indem sie auch solche gemässigte Dissenters ausschloss, welche zwar dem nonconformistischen Gottesdienst anhingen, aber kein Bedenken trugen, gelegentlich nach anglikanischem Ritus zu communiciren.

Es leidet keinen Zweifel, dass der Abendmahlseid, ausser seinen politischen Resultaten, auch einen bedeutenden Einfluss auf die Herabstimmung des religiösen Gefühls in England ausübte. In den meisten grossen Kirchengemeinschaften, und namentlich in solchen, die kraft des Gesetzes bestehen, und in denen liturgische Formen im Gebrauch sind, ist die Sprache des öffentlichen Cultus eine solche,

[1]) Tindal. Dass der Verlust der Güter in die Bill gegen Plunket aufgenommen wurde, geschah, wie man glaubte, bloss um einen Präcedenzfall zu schaffen, da Plunket unbegütert war. S. die Proteste der Lords bei Rogers I, 334—340.

[2]) Tindal, Smollett, Coxe's *Walpole*, *Parl. Hist. vol. VIII.* Die Schuld Atterbury's, welche von Einigen in Zweifel gezogen wurde, ist durch die Veröffentlichung der „*Stuart Papers*" vollkommen erhärtet.

dass sie höchstens einem sehr kleinen Bruchtheil derer, die sich derselben bedienen, wahrhaft angemessen sein kann. Die Sitten und Gewohnheiten der Gesellschaft ziehen Leute von allen Graden der Frömmigkeit und des Glaubens in die Kirche. Die Egoisten, die Spötter, die Skeptiker, die Weltkinder, die Gleichgültigen, oder wenigstens Leute, deren Ueberzeugungen nur halb entwickelt sind, deren Eifer sehr lau und deren religiöser Gedankenvorrath ein sehr geringer ist, bilden die Hauptmasse jeder Congregation, und werden angewiesen, eine Sprache zu gebrauchen, welche die höchste Ekstase der Andacht ausdrückt. Die Worte, welche nur mechanisch von ihren Lippen kommen, geben abwechselnd die Inbrunst eines Märtyrers, die Zerknirschung oder das Entzücken eines Heiligen, eine lebendige Zuversicht auf die Realität unsichtbarer Dinge, eine tiefe Sehnsucht, durch den Schleier zu dringen, kund. Dieser Contrast zwischen der Sprache, der Andacht und der Gemüthsverfassung derer, die sich andächtig geberden, zwischen der Energie des religiösen Ausdrucks und der Lauheit religiöser Ueberzeugung, bringt in mehr als einer Hinsicht eine sehr schädliche Wirkung hervor. Der Sinn für Wahrheit stumpft sich ab. Die Menschen kommen dahin, es als etwas ganz Natürliches und kaum Tadelnswerthes zu betrachten, dass sie ihre Ausdrucksweise über das höchste aller Themata auf einen Ton stimmen, der mit ihren wahren Empfindungen und Meinungen durchaus nicht im Einklang ist, und dass, was die innerlichste Thätigkeit des Menschen sein sollte, factisch zur leersten conventionellen Formalität wird.

Auf diese Weise erzeugt sich eine moralische Atmosphäre, welche der Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit des Charakters grossen Eintrag thut, und welche bisweilen so weit verbreitet ist, dass die darin Lebenden sich derselben kaum bewusst sind. Doch würde ihr Einfluss auf das religiöse Gefühl noch viel nachtheiliger gewesen sein, hätte es nicht einen intimen Andachtskreis, ein im Ganzen unberührt gebliebenes Heiligthum des Glaubens gegeben. Der Genuss des Abendmahls ist glücklicher Weise niemals in grossem Masse Vorschrift des bürgerlichen Gesetzes gewesen, und ein Ritus, der in seiner rührenden Einfachheit die bewunderungswürdigste aller christlichen Einrichtungen ist, ist meistentheils den aufrichtig und ernsthaft Glaubenden anheimgestellt gewesen. Etwas von der Inbrunst, von der vollen Aufrichtigkeit der ersten Christen kann man auch jetzt noch in der Umgebung des geweihten Tisches finden, und Gebete, die der tiefsten und feierlichsten Rührung entstammen,

können laut werden, ohne dass sie durch den Contrast mit Ton und Haltung der Betenden wie eine halbe Blasphemie erscheinen. Es ist hier nicht der Ort zu erzählen, wie das, was ursprünglich die einfachste und ansprechendste Gedächtnissfeier war, im Interesse priesterlicher Anmassung in den seltsamsten und ungeheuerlichsten Aberglauben verkehrt wurde, oder wie eine Einsetzung, die das eigenste Symbol christlicher Eintracht und Liebe sein sollte, in die Arena der Politik und Controverse herabgezogen, zum Feldgeschrei der Parteien, zum Anlass oder Vorwand unzähliger Justizmorde wurde. Hier genügt es zu bemerken, dass der stärkste Damm gegen religiösen Formalismus in England niedergerissen wurde, als der heiligste Ritus der Christenheit herabgewürdigt wurde zu „einem Einlassschlüssel in ein Amt, zu einem Dietrich für eine Stelle“ [1]), als der Libertin, der Stellenjäger, der blosse Weltmann aufgefordert wurden, daran Theil zu nehmen zu Zwecken, die mit Religion gar nichts zu schaffen hatten. Dass eine solche Profanation lange Zeit vom Klerus, und namentlich von dem Theil desselben, der principiell die sublimsten Ansichten von der Natur des Sacraments haben musste, hitzig verfochten wurde, ist einer der merkwürdigsten Belege dafür, wie weit in geistlichen Corporationen das zünftige Interesse der Kirche zuweilen, selbst bei lobenswerthen Männern, die religiösen Interessen verdrängen kann. Einer der eifrigsten Vertheidiger des Test war Swift, und gerade er hat in seinem „Journal to Stella“ eine lebendige Skizze von der praktischen Wirkung der Massregel gegeben. „Ich war heute“, schreibt er, bei dem Secretär [Bolingbroke], aber er war ausgegangen um seine Andacht zu verrichten, und das Abendmahl zu nehmen. Verschiedene Wüstlinge thaten dasselbe. Nicht aus Frömmigkeit, sondern um Anstellung zu finden, in Gemässheit der Parlamentsacte“ [2]). Ja, es wurde sogar Sitte in der Kirche, dass der Geistliche, ehe er zur Communionsfeier schritt, die legal Communicirenden, wenn solche da

[1]) „Hast du durch ein Statut dem Zweck entrückt
Des Heilands Mahl, sein gesegnet Brot und Wein,
Und hast die Symbole sühnender Gnade
Zum Schlüssel für Aemter, und zum Dietrich für Stellen gemacht,
Auf dass Glaubensverächter ihrem Anspruch Geltung schaffen
Durch einen in Sacramentsblut getauchten Schwur?

Cowper.

[2]) *Journal to Stella.*

seien, aufforderte, sich besonders zu rangiren, getrennt von denen, die lediglich in andächtiger Absicht gekommen seien [1]).

In dieser Beziehung flösst die Geschichte des Abendmahlseides ein sehr trauriges Interesse ein. Auch ist der Ursprung desselben nicht minder merkwürdig. Die Corporationsacte war allerdings gegen protestantische Dissenters gerichtet, aber die Testacte ging bekanntlich ausschliesslich gegen Katholiken. Sie wurde im J. 1673 votirt, zu einer Zeit, wo die Furcht vor dem Papismus fast ihren Höhepunkt erreicht hatte. Auf dem Könige haftete schwerer Verdacht. Der Thronerbe hatte sich unlängst öffentlich für einen Katholiken erklärt. Die Regierung hatte sich mit Ludwig XIV. zum Kriege gegen Holland, die protestantische Hauptmacht des Continents, zusammengethan. Karl II. hatte, in gewagter und constitutionswidriger Ausübung seiner Autorität, eine Indulgenz-Erklärung erlassen, welche alle Strafgesetze gegen Nonconformisten und gegen (katholische) Recusanten suspendirte, und man sah deutlich genug, dass die Erklärung beabsichtigte, nicht nur die königliche Prärogative zu erweitern, sondern auch, und dies besonders, die Katholiken zu schützen. Diese Gesinnung des Souveräns und des Thronerben, verbunden mit der aggressiven Haltung des Katholicismus auf dem Continent, und mit verschiedenen Versuchen, die man gemacht hatte, die Hüter der Constitution zu gewinnen oder einzuschüchtern, hatten die heftigste Unruhe erregt, und so wurde die Testacte eingebracht, um die Ausschliessung der Katholiken von Aemtern dadurch aufrecht zu erhalten, dass man einen Eid verlangte, den sie nimmer ablegen konnten. Dass dies der Zweck war, geht nicht nur aus den Debatten, sondern schon aus dem Titel der Bill hervor, welche bezeichnet wurde als „eine Acte zur Verhütung von Gefahren, die durch papistische Recusanten entstehen können". Die damals im Parlamente sitzenden Dissenters legten bei dieser Gelegenheit eine seltene und hochherzige Uneigennützigkeit an den Tag. Es wurde bemerklich gemacht, dass die Bill gegen sie so gut wie gegen die Katholiken wirksam sein werde; aber Alderman Love, einer ihrer Hauptführer, bat das Haus, es möge um solcher Er-

[1]) *Hist. of Parliament from the Death of Queen Anne to the Death of George II, p. 257.* Es kann nicht überraschen, dass der Sprecher Onslow schrieb: „Von dem Abendmahlseid machen noch andere, und wie ich fürchte, viel zahlreichere Leute als die Dissenters einen betrübenden profanen Gebrauch. Er ist zum wahren Skandal geworden." (*Note to Burnet, II, 364*).

wägungen willen nicht zögern, eine Massregel zu genehmigen, welche er zur Aufrechthaltung englischer Freiheit für unerlässlich erachte — und in der Zuversicht, dass Specialgesetze sie bald von allen administrativen Beschränkungen befreien würden, stimmten alle Dissenters im Unterhause für die Bill[1]). Das Patriotische dieses Benehmens wurde damals vollkommen anerkannt, auch wurden Versuche, sie von einem Theil ihrer Lasten zu befreien, gemacht, allein durch die vorgerückte Zeit der Session und durch gewisse im Oberhause aufgetauchte Schwierigkeiten vereitelt.

Das waren die Umstände, unter denen die Testacte durchging. Dass solch ein Gesetz, in solcher Weise durchgebracht, noch hat fortdauern können, als die Revolution schon nicht mehr ungeschehen zu machen war, dass es eine Periode von fünfundvierzig Jahren ungebrochener Whig-Herrschaft hat überleben können, dass es den älteren Pitt überdauern und von dem jüngeren Pitt vertheidigt werden konnte, und dass erst Lord John Russell den Widerruf desselben zu bewirken vermochte, ist sicher eins der auffälligsten Beispiele nationalen Undanks in der Geschichte. König Wilhelm, unter dessen Regierung, wie Swift bitter klagte, die Maxime aufgekommen war, „dass Niemandem die Freiheit, seinem Lande zu dienen, wegen abweichender Meinungen in übersinnlichen Dingen versagt werden dürfe“, hatte Alles, was in seiner Macht stand, gethan, um die Abschaffung des Test zu erlangen, aber grosse Parlaments-Majoritäten vereitelten seine Absicht. Stanhope hegte denselben Wunsch, und in der That war eine Massregel der Art mit in einer Bill aufgenommen, welche 1718 die zweite Lesung passirte, aber die Opposition war so stark, dass die auf die Testacte und die Corporationsacte bezüglichen Clauseln im Comité gestrichen wurden, und Stanhope's frühzeitiger Tod verhinderte die baldige Erneuerung des Versuchs. Die Dissenters schlossen sich inzwischen fest zusammen, um die gewünschte Abhülfe zu erlangen, und Hoadly, Kennett und einige andere der liberaleren Anglikaner, traten auf ihre Seite; Walpole aber, obgleich er persönlich für die Massregel war, und obgleich die Dissenters ihn immer unterstützt hatten, schrack bis zuletzt davor zurück, einen neuen Ausbruch des kirchlichen Fanatismus hervorzurufen. Endlich verloren sie die Geduld, und ein neuer Antrag auf Widerruf wurde gestellt; allein Walpole hielt eine sehr gemässigte und versöhnliche Rede, in welcher er zwar seine Sympathie

[1]) Burnet's *Own Times I*, *347—348*.

mit den Dissenters zu erkennen gab, die Motion jedoch für inopportun erklärte; sie wurde denn auch, weil die Regierung dagegen war, mit 251 gegen 123 Stimmen verworfen. Abermals wurde die Frage 1739 aufs Tapet gebracht; der Zeitpunkt schien besonders günstig, da die Tory-Partei kürzlich aus dem Parlament geschieden war und die Führung der Geschäfte ganz in den Händen der Whigs gelassen hatte. Aber die Regierung war auch jetzt unbeugsam, und der Antrag ward in einem durch und durch whiggistischen Hause mit 188 gegen 89 Stimmen abgelehnt. Es wird um diese Zeit gewesen sein, dass eine von Dr. Chandler geführte Deputation eine Zusammenkunft mit Walpole hatte, dem sie Vorstellungen über sein Benehmen machte, da er doch wiederholt seinen guten Willen betheuert und angedeutet habe, dass er einst zur Durchführung des Widerrufs die Hand bieten werde. Der Minister erwiederte wie gewöhnlich, dass ungeachtet seiner persönlichen Wünsche die Zeit noch nicht gekommen sei. „Sie haben diese Antwort so oft gegeben", sagte Dr. Chandler, „dass ich hoffe, Sie werden mir erlauben zu fragen, wann denn die Zeit kommen wird?" „Wenn Sie eine unzweideutige Antwort begehren", entgegnete Walpole mit einer etwas unvorsichtigen Offenheit, „so will ich sie Ihnen mit einem Worte geben: nie"[1]).

Obgleich aber die Furcht vor einem solchen Ausbruche kirchlichen Fanatismus, wie der war, welcher Godolphin's mächtiges Ministerium umwarf, die Whigs bewog, die Testacte aufrecht zu erhalten, so geschah doch auch etwas, um den Vorwurf der Unduldsamkeit von dem englischen Namen abzuwälzen. Die Schisma-Acte, welche die Erziehung der Dissenters beschränkte, und die Acte gelegentlicher Conformität, welche ihre politische Macht beschränken sollte, wurden beide im J. 1718 aufgehoben; um aber einer Wiederholung des Aergernisses vorzubeugen, welches Sir Humphrey Edwin unter König Wilhelm gegeben hatte, wurde zugleich verordnet, dass kein Mayor oder Bailiff, oder irgend eine andere Magistratsperson, ein Versammlungshaus der Dissenters mit seinen Amtsinsignien besuchen dürfe, bei Strafe der Unfähigkeit, irgend ein öffentliches Amt zu bekleiden[2]). Bei den Debatten über den Gegenstand zeichneten sich Hoadly und Kennett durch ihre Parteinahme für die Dissenters aus, aber die Erzbischöfe von Canterbury und York wollten beide nichts von dem Widerrufe der

[1]) Coxe's *Walpole, I, 608.* Vgl. Doddridge's *Diary, II, 365—66.*
[2]) 5 George I, c. 4.

beiden unter Anna durchgebrachten Acten wissen. Die Regierung begünstigte die Nonconformisten stillschweigend, indem sie nicht abliess, Latitudinarier und Whigs zu Staats- und Kirchenämtern zu befördern. Sie gewährte den protestantischen Dissenters in Irland eine Toleranzacte, die weit liberaler war als die englische. Sie bemühte sich, jedoch ohne Erfolg, die irländischen Dissenters von der Testacte zu befreien, und lockerte die Durchführung der englischen Acte bis zu einem Grade, dass sie fast illusorisch wurde. Die ursprüngliche Acte Karl's II. schrieb vor, dass jeder Beamte drei Monate nach seiner Anstellung das anglikanische Sakrament zu nehmen habe, unter Georg I. ward aber die Gnadenfrist auf sechs Monate ausgedehnt. Bald darauf wurde es üblich, jährlich Indemnitätsbills für Diejenigen zu erlassen, welche ein Amt angenommen, aber das Sakrament nicht binnen der gesetzlichen Zeit genossen hatten. Es liegt in dieser Auskunft etwas, was den Gang englischer Gesetzgebung, und namentlich Walpole'scher Staatskunst, auf merkwürdige Weise charakterisirt. Die Grundregel, dass Niemand ein Kronsamt bekleiden dürfe, der nicht binnen sechs Monaten nach seinem Antritt das anglikanische Sakrament nehme, blieb unangetastet. Das Stigma wurde den Dissenters nicht abgenommen. Eine Indemnity-Acte bezog sich, ihnen gegenüber, nicht auf Gewissensscrupel, denn sie besagte nur, dass Denen geholfen würde, welche „aus Unkenntniss des Gesetzes, wegen Abwesenheit oder durch einen unvermeidlichen Umstand gehindert“, versäumt hatten, die gesetzliche Qualification zu erlangen, und nur vermöge einer sehr liberalen Interpretation wurde die Wohlthat auch auf solche ausgedehnt, denen ihr Gewissen die Theilnahme am anglikanischen Ritus untersagte. Auch bezog sich eine Acte dieser Art nur auf Solche, die schon im Amte oder in Corporationen waren; bei Wahlen zu Corporationsämtern, wo Nachweis der Conformität gefordert wurde, konnte jedes Mitglied gegen einen dissentirenden Bewerber auftreten, und dadurch alle Stimmen, die derselbe schon erhalten hatte, hinfällig machen[1]). Aengstliche Gemüther unter den Nonconformisten hielten es für unrecht, sich die von der Legislatur gebotene Erlaubniss zum Gesetzesbruch zu Nutze, oder sich dessen schuldig zu machen, was Lord North für einen intellectuellen Betrug erklärte — wenn sie ihre Gewissensscrupel durch ein Gesetz decken würden, das seinem Wortlaute nach nur den Nachlässigen,

[1]) S. *Parl. Hist. (New Series) XVIII, 689. 726.*

den Nichtkundigen oder den Abwesenden Hülfe gewähren wollte. Es wurden viele Fälle angeführt, wo dissentirende Candidaten von Corporationen ausgeschlossen wurden, weil vor der Wahl die Anzeige einging, dass sie die gesetzliche Forderung nicht erfüllt hätten, da sie während des vorausgegangenen Jahres das Abendmahl nicht in einer anglikanischen Kirche genommen; und auch diejenigen, welche ein Amt erhielten, genossen doch nur eine precäre Freiheit, da sie von dem jährlichen Votum des Parlaments abhingen [1]). Indess bleibt nach Abzug aller dieser Hemmungen das Factum stehen, dass in Folge von Indemnitätsacten eine Menge von Dissenters zu Aemtern und Corporationen zugelassen wurden, und zwar ohne irgend eine Gährung in der Gesammtheit zu erregen. Die erste Indemnitätsacte ging 1727 durch, und eine solche Acte wurde, mit wenigen Ausnahmen, alljährlich votirt, bis zur Aufhebung der Testacte im J. 1828.

Ein anderer Theil der whiggistischen Religionspolitik hatte den Zweck, den Bedenklichkeiten der Quäker Raum zu geben. Als die provisorische Acte, welche die feierliche Erklärung eines Quäkers in allen Civilsachen einem Eide gleichstellte, im J. 1725 zu einer definitiven gemacht wurde, hatten die Lords ein von den Gemeinen angenommenes Amendement hinzugefügt, welches die Acte auf Schottland, und für eine bestimmte Zeit auch auf die Colonieen ausdehnte [2]). Bald aber bildete sich unter den Quäkern die Ansicht, dass „in Gegenwart des allmächtigen Gottes“ zu betheuern, nicht weniger sündhaft sei als zu schwören, und die Regierung brachte desshalb im J. 1721 eine Bill ein, welche eine neue Formel ohne die anstössigen Worte enthielt [3]). Ein Theil des Londoner Klerus kam gegen die Bill ein, und beide Erzbischöfe bekämpften sie; dennoch ging sie mit grosser Majorität durch. Ein anderer Schritt hatte weniger Erfolg. Die Acten, welche eine wohlfeile Art den Zehnten zu erheben, festsetzten, waren nicht obligatorisch, und es blieb stets in der Gewalt des Klerus, ihre Zehnten-Sachen vor das Schatzkammergericht oder vor einen kirchlichen Gerichtshof zu bringen, und dadurch den Quäkern schwere Kosten und Gefängnissstrafen zuzuziehen. Dass dieser Weg wirklich sehr häufig ein-

[1]) Die vollständigsten Nachweise über die praktische Wirkung der Testacte, die ich kenne, befinden sich in einer Sammlung, betitelt: *The Test Act Reporter* (*3rd ed. 1829*).

[2]) 1 George I, II, 6. Gough's *Hist. of the Quakers, IV, 161.*

[3]) 8 George I, c. 6.

geschlagen wurde, erhellt aus den Petitionen der Quäker, welche constatirten, dass seit dem Erlass der Erleichterungsacten (Relief Acts) nicht weniger als 1180 von ihrer Genossenschaft wegen Zehnten beim Schatzkammergericht, bei einem kirchlichen Gerichtshofe oder bei andern Gerichten in England und Wales verklagt worden seien, dass 302 von diesen 1180 ins Gefängniss gekommen, und neun auch im Gefängniss gestorben seien. Sie fügten hinzu: „diese gerichtlichen Verfolgungen wurden oft um geringer Summen willen, von 4 bis 5 Schilling, in den meisten Fällen aber nicht über 40 Schilling, begonnen, waren aber dann von so schweren Kosten und unerbittlichen Eintreibungen begleitet, dass man zehn Personen über 800 Pfund abgenommen hat, obgleich die Gesammtforderung an Alle keine 15 Pfund betrug“ [1]). Walpole, der bei seinen Wahlcandidaturen viel mit Quäkern in Berührung gekommen war, sprach warm für ihr Begehr, dass die einfachste Art den Zehnten zu erheben, auch die einzige Art sein solle, und eine in diesem Sinne abgefasste Bill passirte das Unterhaus ohne Schwierigkeit. Da entstand aber grosse Aufregung unter dem Klerus. Er behauptete, dass die Sicherheit des Zehnten Gefahr laufen würde, und dass es nothwendig sei, diejenigen, welche die Entrichtung desselben verweigerten, mit schweren Geldbussen zu bestrafen; auch ward mit einer seltsamen Naivetät angedeutet, es könnte ja Personen geben, die den Zehnten für göttlichen Ursprungs, und es darum für Unrecht hielten, ihre Ansprüche vor einem andern Gerichtshofe als einem geistlichen zu erzwingen; für solche Personen würde es also eine Kränkung sein, ihre Zuflucht zu den Magistraten nehmen zu müssen [2]). Der Bischof von London trat an die Spitze der Opposition: vierzehn andere Bischöfe stimmten gegen die Bill, und da auch der Kanzler auf ihrer Seite war, so wurde die Bill, zum grossen Unwillen Walpole's, im Oberhause verworfen.

Zwei andere Fragen, die ebenfalls einigermassen mit religiöser Freiheit zusammenhingen, betrafen die Naturalisation ausländischer Protestanten, und diejenige der Juden. Eine Bill, dass fremde Protestanten, nach Ableistung der Eide und Empfang des Abendmahles in einer protestantischen Kirche, naturalisirt werden könnten, war 1709 durchgegangen, aber 1712 wieder aufgehoben worden;

[1]) Bogue and Bennett's *Hist. of Dissenters, II, 128.* Gough's *Hist. of the Quakers, IV, 279—302.*

[2]) *Parl. Hist. IX, 1165—1219.*

ein Herr Nugent brachte sie von neuem ein 1745, und abermals 1751. Es hatte sich gerade um diese Zeit eine Unruhe verbreitet wegen behaupteter Abnahme der Bevölkerung durch übermässiges Trinken, und dieser Umstand kam dem Antrage sehr zu statten[1]; er ward im letztgenannten Jahre von Pelham, der damals an der Spitze der Regierung stand, warm unterstützt und durchlief glücklich die ersten Stadien. Bald aber stellte sich heraus, dass eine mächtige Combination von Einflüssen dagegen war. Die City von London, die eine gefährliche Rivalität für den Handel fürchtete, stand an der Spitze der Opposition, und obwohl von Liverpool und Bristol, sowie von Londoner Kaufleuten, Petitionen für die Massregel überreicht wurden, so scheint doch im Ganzen die Ansicht des Handelsstandes gegen dieselbe gewesen zu sein. Die Kirche fürchtete einen Zuwachs der Kräfte des Dissent, und die starke Abneigung des Volks gegen alle Fremden loderte rasch auf. Der Tod des Prinzen von Wales führte zu einem kurzen Aufschub der Bill, und dann wurden die Petitionen gegen dieselbe so zahlreich und so dringend, dass der Minister es für rathsam hielt, sie stillschweigend fallen zu lassen.

Merkwürdiger ist der Versuch der Pelhams aus dem Jahre 1753, die Naturalisation der Juden legal zu machen. Bekanntlich waren die Juden durch ein Statut Edward's I. ganz aus England verbannt worden, machten auch bis zum Commonwealth keinen Versuch zurückzukehren, und erhielten erst nach der Restauration die förmliche Ermächtigung, sich in England niederzulassen[2]). Die erste Synagoge in London ward 1662 erbaut. Es ist möglich, dass schon früher, dann und wann, Aerzte oder Kaufleute heimlich ins Land gekommen sind[3]), aber es können nur wenige gewesen sein, und es ist mehr als wahrscheinlich, dass Shakespeare, als er seine unsterbliche Zeichnung Shylock's entwarf, selbst niemals einen Juden gesehen hatte. In der That war der Hass gegen diese unglückliche Race in England besonders zähe und heftig. Die alte Verläumdung, dass die Juden gewohnt seien, am stillen Freitage einen Christenknaben zu opfern, die auf dem Continent so emsig in Umlauf

[1]) S. Walpole's *George II, I, 44—45.*

[2]) Blunt's *Hist. of the Lews in England, p. 72.*

[3]) Die Juden hatten ihrer medicinischen Kenntnisse halber besonderen Ruf; ein jüdischer Doctor, Namens Lopez, war einer der Aerzte der Königin Elisabeth, und wurde wegen eines Versuches, sie zu vergiften, hingerichtet. S. Hume's *Hist. of England, ch. XLIII.* Vgl. auch Picciotto's *Anglo-Jewish Hist. p. 24.*

gesetzt wurde, und die heute noch Gegenstand eines der grossen Frescos ist, welche rings um die Kathedrale von Toledo angebracht sind, — wurde fest geglaubt, und die Sage von der Kreuzigung des jungen Hew von Lincoln prägte sich der Phantasie des Volkes tief ein. Die Geschichte kommt bei Matthäus Paris vor, wurde schon früh in einem Gassenhauer verarbeitet, und wurde viele Jahre nach der Austreibung der Juden von Chaucer wieder aufgenommen, der den jüdischen Mord an einem Christenkinde zum Gegenstand einer seiner lebendigsten Erzählungen gemacht hat[1]), und in demselben Geiste schilderte Marlowe, gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts seinen „Juden von Malta" mit den schwärzesten Farben. Es scheint jedoch kein gesetzliches Hinderniss für Souverän und Parlament bestanden zu haben, einen Juden zu naturalisiren, bis ein unter Jakob I. gegebenes, gegen die Katholiken gerichtetes, Gesetz den Abendmahlseid zu einer wesentlichen Voraussetzung für die Naturalisation machte. Zwei spätere Verfügungen befreiten von diesem Zwange alle Fremden, welche sich mit Hanf- und Flachsmanufactur befassten, und alle Juden und protestantischen Fremden, welche sieben Jahre lang ununterbrochen in den amerikanischen Pflanzungen gelebt hatten[2]). Unter der Regierung Jakob's II. wurden die Juden von der Zahlung der Fremdenabgabe befreit, und es ist bezeichnend, dass dieselbe nach der Revolution, auf eine Petition der Londoner Kaufleute hin, wieder auferlegt wurde[3]). Unter der Regierung Anna's sollen einige Juden privatim mit Godolphin wegen der Erlaubniss unterhandelt haben, die Stadt Brentford zu kaufen und sich dort mit unbeschränkter Handelsfreiheit niederzulassen; allein der Minister schlug ihr Begehren ab, weil er besorgte, den Geist religiöser Unduldsamkeit und commerzieller Eifersucht zu wecken[4]). Die grosse Entwickelung des industriellen Unternehmungsgeistes, welche mit Walpole's langer und gedeihlicher Verwaltung Hand in Hand ging, zog natürlich Juden, die damals wie jetzt in commerziellen Dingen sich hervorthaten, herbei, und viele von ihnen scheinen sich um diese Zeit in England niedergelassen zu haben; unter andern ein junger venetianischer Jude, dessen Sohn einen ehrenvollen Platz in der englischen Literatur errang, und dessen

[1]) *The Prioress's Tale.*

[2]) *Parl. Hist. XIV, 1373—1374.*

[3]) Blunt's *Hist. of the Jews in England, p. 72.*

[4]) Spence's *Anecdotes.*

Enkel zweimal englischer Premierminister gewesen ist. (Er steht jetzt zum dritten Mal an der Spitze der Verwaltung: es ist Lord Beaconsfield. Anm. d. Uebers.) Die Absicht der Pelhams ging nicht dahin, alle in England weilenden Juden zu naturalisiren, sondern einfach das Parlament in die Lage zu bringen, dass es Specialbills zur Naturalisation derer erlassen könne, welche sich an dasselbe wendeten, auch wenn sie nicht in den Colonieen gelebt oder sich mit Hanf- oder Flachsmanufactur befasst hatten.

Da das Princip der Naturalisation in jenen beiden Parlamentsacten zugestanden war, die ohne Schwierigkeit durchgegangen, und auch ohne Murren zu erregen in Wirksamkeit geblieben waren, da die Bill nur von wenigen reichen Leuten benutzt werden konnte, welche den kostspieligen Weg eines bezüglichen Gesuches an das Parlament nicht scheuten, da Juden in jedem andern Lande Europa's, ausser Spanien und Portugal, naturalisirt werden konnten [1]), und da sie zu den harmlosesten, thätigsten und nützlichsten Gliedern der Gesammtheit gehörten, so hätte man denken sollen, dass eine Bill dieser Art auch das zarteste geistliche Gewissen schwerlich beleidigen könnte. Als die Bill indess eingebracht wurde, war eine allgemeine Wahl nicht mehr fern; die Gegner des Ministeriums erhoben das Geschrei, die Bill sei unchristlich, und England wurde in einen Zustand von Aufregung versetzt, die kaum weniger heftig war, als die durch den Process Sacheverell hervorgerufene. Es giebt in der Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts kein Blatt, das deutlicher zeigte, wie niedrig damals der intellectuelle und politische Standpunkt der öffentlichen Meinung in England war. Nach der Versicherung der Gegner brachte die Bill zur Naturalisation der Juden das angeborne Recht des Engländers für nichts zum Opfer, war sie ein offenbares Aufgeben des Christenthums, musste sie alle Flüche auf England herabziehen, welche die Vorsehung an den jüdischen Namen geheftet habe. Die commerziellen Klassen klagten, die Bill würde England mit Wucherern anfüllen. Die grundbesitzenden Klassen fürchteten, dass schliesslich der grössere Theil des Bodens in die Hände von Juden übergehen würde, und dass diese sich

[1]) Dies wurde wenigstens in der Debatte angeführt. *Parl. Hist. XIV, 1400.* Einer von denen, die gegen die Massregel schrieben, behauptete, dass Schweden, Russland, die Republik Genua und eine Menge deutscher Staaten ebenfalls keine Juden aufnähmen. „*An Answer to a Pamphlet entitled* „„*Considerations for Permitting Persons Professing the Jewish Religion to be Naturalized*““ *p. 40.*

dann ihrer Macht bedienen würden, um die Kirche zu zerstören. Ein Parlamentsmitglied hob hervor, wenn man den Juden eine Stätte in England gewähre, würde man die Prophezeiung umstossen, und einen der vorzüglichsten Gründe für den Glauben an die christliche Religion zerstören. Ein anderes erinnerte die Minister daran, dass die Juden in Egypten nach 430 Jahren schon 600,000 waffenfähige Männer gezählt hätten, und dass sie nach dem Buche Esther einst, als sie in dem Lande ihres Aufenthalts die Oberhand erlangt hatten, „binnen zwei Tagen 76,000 Individuen von denen, die sie ihre Feinde zu nennen beliebten, ohne Richter oder Geschworene hätten sterben lassen". Die Zeit könnte kommen, hiess es, wo sie durch eine zweite Esther die Geschicke Englands regieren, oder gar ihre Sitze als Mitglieder des Parlaments einnehmen könnten. Es ward angeführt, dass als Cromwell zuerst der Race Schutz gewährte, einige asiatische Juden meinten, er sei der verheissene Messias, und sogar Leute abschickten, die in der Stille Nachforschungen in Huntingdon anstellen sollten, um wo möglich seine jüdische Herkunft zu constatiren, woraus man dann weiter folgerte, dass die Juden, wenn sie einst zu einer ähnlichen Ansicht gelangten, auch wohl einen zweiten Cromwell in seinen Angriffen auf die Constitution unterstützen würden. Der Mayor und die Bürgerschaft von London machten eine Eingabe gegen die Bill. Der Klerus protestirte überall. Das alte Märchen von der Kreuzigung von Christenkindern durch Juden wurde wieder aufgetischt, und die Bischöfe, welche für die Bill gestimmt hatten, wurden mit Schmähschriften verfolgt und in den Strassen insultirt. Die Massregel war im Oberhause eingebracht, und dort ohne Schwierigkeit, und mit Zustimmung der Bischöfe, durchgesetzt worden. Sie passirte, nach heftigem Widerstande, auch das Unterhaus und erhielt die königliche Sanction; da aber die Flut des Unwillens im Volke immer höher stieg, so beantragten die Minister selber im folgenden Jahre die Aufhebung der Bill, die auch votirt wurde. Hätten sie es nicht gethan, so würde ihnen wahrscheinlich die bevorstehende allgemeine Wahl verderblich geworden sein, auch nahmen sie wohl mit Recht an, dass bei der aufgeregten Stimmung des Volks die Juden nicht sicher sein würden, wenn das Gesetz in Kraft bliebe. Nun wurde von der Kirchenpartei ein Versuch gemacht, ihren Sieg noch weiter zu treiben, und die Acte, nach welcher Dissenters, also Nichtanglikaner, die sieben Jahre lang in den Pflanzungen zugebracht hatten, naturalisationsfähig wurden, insoweit umzustossen, als sie sich auch auf Juden beziehen

liess; allein hier widersetzte sich die Regierung, und es gelang ihr den Versuch niederzuschlagen[1]).

Die Thatsache, dass ein so gemässigtes Vorgehen des Ministeriums Pelham eine solche Aufregung erzeugen konnte, fällt sehr ins Gewicht für die Rechtfertigung der Whigs, wenn man ihnen etwa vorwirft, dass sie während der langen Periode, wo sie das Heft in Händen hatten, nicht mehr für religiöse Freiheit thaten. Die Stimmung des Landes liess es eben nicht zu, und wenn auch der theologische Geist im Ganzen gewiss in Abnahme war, so gab es doch immer noch keine anderen Fragen, in denen die öffentliche Meinung so empfindlich gewesen wäre. Auch beschränkte sich diese Unduldsamkeit keineswegs auf England, oder auf die Kirche von England, oder auf den hochkirchlichen Theil des Klerus. In Schottland ging der Hass gegen religiöse Freiheit noch viel weiter. Die schottischen Prediger wurden nicht müde, heftig dagegen zu eifern, und die Generalversammlung (General Assembly) überreichte im J. 1702 dem Lord-Obercommissär eine feierliche Adresse, in welcher darauf gedrungen wurde, dass keine Motion „für irgend welche legale Duldung Derer vom Prälatensystem im Parlamente Eingang fände" und weiter erklärt wurde, dass solch' eine Duldung nichts anderes heissen würde als „Ruchlosigkeit gesetzlich machen"[2]). Im J. 1697 erhielt eine Deputation englischer dissentirender Geistlicher Audienz beim Könige, um denselben dringend zu bitten, dass er den Druck aller Bücher untersage, in welchen socinianische Ansichten vertheidigt würden[3]). Im J. 1702 verklagten einige irländische Nonconformisten, ermuthigt durch die Erzbischöfe von Armagh und von Dublin, einen Dissenter, Namens Emlyn: er wurde verurtheilt, eine Busse von 1000 Pfund zu erlegen, und bis sie bezahlt sei, in Haft zu bleiben, weil er gegen die Dreieinigkeit geschrieben hatte[4]). Unter den Geistlichen der Kirche von England war Romaine, einer

[1]) S. die höchst interessanten Verhandlungen über diese Bill. *Parl. Hist. XIV, 1366—1430; XV, 92—163;* Coxe's *Life of Pelham, II, 245—253; 290—298.*

[2]) Lathbury's *Hist. of the Nonjurors, p. 441—451.*

[3]) Skeat's *Hist. of Free Churches, p. 184.*

[4]) Hoadly machte darüber folgende sarkastische Bemerkung: „Die Nonconformisten klagten ihn an, die Conformisten verurtheilten ihn, die weltliche Gewalt ward angerufen, und die Sache endete mit einer Einkerkerung und einer hohen Geldbusse, zwei Methoden der Bekehrung, von denen das Evangelium schweigt." S. Hunt's *Religious Thought in England, II, p. 326.*

der frühesten und hervorragendsten Führer der evangelischen Partei [1]), auch einer der eifrigsten Schürer der absurden Agitation in der Judenfrage.

Ein sehr wichtiger Schritt konnte jedoch geschehen, ohne irgend welche Agitation oder Opposition hervorzurufen. Der Glaube an Hexerei, der eines der seltsamsten und tragischsten Blätter in der Geschichte der Superstition ausmacht, war in den gebildeten Klassen Englands zur Zeit der Revolution fast ganz verschwunden, in Schottland und den Colonieen dagegen noch lebendig. Indessen stand das Gesetz, welches Hexen zum Tode verurtheilt, immer noch im Statutenbuch, und war auch nicht ganz todter Buchstabe. Drei Hexen waren in J. 1682 im Exeter gehängt worden, und selbst nach der Revolution waren Hexenprocesse vorgekommen [2]). Addison, dessen Ansicht später von Blackstone nachgebetet wurde, spricht mit einer sonderbaren Unsicherheit über den Gegenstand. „Ich glaube im Allgemeinen", sagt er, „dass es etwas wie Hexerei giebt und gegeben hat, kann aber trotzdem keinem einzelnen Beispiele, das angeführt wird, Glauben beimessen" [3]). Die grosse geistliche Agitation, welche dem gegen Sacheverell angestrengten Processe folgte, soll ein zeitweiliges Wiederaufflammen dieses Wahnglaubens veranlasst haben [4]), und man machte um diese Zeit die Beobachtung, dass es kaum ein Dorf in England gab, welches nicht eine berufene Hexe enthielt [5]). Die Behörden traten dem Wahnglauben mit Festigkeit entgegen. Eine Frau, Namens Jane Wenham, die man 1712 des Verbrechens schuldig gefunden hatte, erhielt auf Ansuchen des Richters volle Begnadigung, obgleich einige Geistliche der Grafschaft

[1]) Ryle's *Christian Leaders of the Last Century.* Cadogan's *Life of Romaine.*

[2]) Hutchinson's *Historical Essay on Witchcraft, p. 68.* Hutchinson sagt, dass diese Hexen die letzten waren, welche in England gerichtlich hingerichtet wurden, aber Dr. Parr spricht von zweien, die in Northampton im J. 1705, und von fünf andern, die ebendaselbst im J. 1722 den Tod erlitten. Parr's *Works IV, 182. (1828.)*

[3]) *Spectator, No. 117.* S. auch Blackstone's Bemerkungen, *Commentaries IV, 4.*

[4]) „Seit dem Regiment des Dr. Sacheverell, als das Geschrei gegen Freidenkerei am lautesten anhob, hat der Teufel sein Reich wieder an sich genommen, erscheint in Gestalt von Katzen und geht Bündnisse mit alten Weibern ein; einige derselben sind processirt worden, und viele werden in allen Theilen des Königreichs als Hexen angeschuldigt." Collins's *Discourse on Freethinking, p. 30.*

[5]) *Spectator No. 117.*

lebhaft protestirten[1]; in demselben Jahre wurde der Tod einer Verdächtigen, die man ins Wasser geworfen hatte, um zu sehen ob sie untersinken würde oder nicht, und die bei diesem Experiment umgekommen war, von dem Oberrichter Parker für Mord erklärt[2]. Es ist einer der Glanzpunkte der frühen hannöver'schen Periode, dass sie Zeuge war von der Abschaffung des blutigen Gesetzes, durch welches so viel unschuldige Opfer umgekommen waren. Oberrichter Holt leistete der Sache der Humanität einen trefflichen Dienst, indem er den Betrug aufdeckte, der einigen Fällen, die er zu verhandeln hatte, zu Grunde lag[3], und im Jahre 1736 wurde das Gesetz, welches Hexerei mit dem Tode bestrafte, aufgehoben. Unter den ärmeren Klassen glomm der Wahn noch lange fort; es kamen mehrere Fälle vor, dass der Hexerei verdächtige Personen umgebracht wurden; auch das Methodistenwesen trug etwas zur Kräftigung dieses Aberglaubens bei; da derselbe aber die Sanction des Gesetzes nicht länger für sich hatte, und da die kranke Phantasie nicht mehr durch Hinrichtungen aufgeregt werden konnte, so sank er bald darauf zur Bedeutungslosigkeit herab. Es ist übrigens ein merkwürdiges Factum, dass das irländische Gesetz gegen Zauberei, obgleich längst völlig obsolet geworden, bis 1818 im Statuten-Buche stehen blieb.

Eine andere Massregel sehr verschiedener Art, die aber ebenfalls einigermassen von der theologischen Temperatur der hier behandelten Periode abhing, war die Verbesserung des Kalenders. Bekanntlich war der neue Styl zuerst von Papst Gregor XIII. im J. 1582 eingeführt, und dann nach und nach von allen Staaten des Continents, mit Ausnahme Russlands und Schwedens, angenommen worden; England widerstrebte noch, theils aus angestammtem Conservatismus, theils aus Antipathie gegen den Papst, und war endlich um 11 Tage zurück. Die Aenderung wurde unter dem Ministerium Pelham im J. 1751 auf den Antrag Lord Chesterfield's und unter dem Beistande der ausgezeichneten Mathematiker Lord Macclesfield und Mr. Bradley durchgeführt. Das Jahr sollte fortan statt am 25. März am 1. Januar beginnen, und um die Fehler des alten Kalenders gut zu machen, wurde angeordnet, dass der auf den 2. Sep-

[1] Hutchinson, 163—171.

[2] Ebend. p. 175, 176. Hutchinson, der im J. 1718 schrieb, sagt: „Unser Landvolk findet immer noch eben so viel Vergnügen an dieser Schwimmprobe, wie an einer Bären- oder Ochsenhatz."

[3] Campbell's *Chief Justices: Life of Holt.*

tember 1752 folgende Tag nicht als der dritte sondern der vierzehnte September bezeichnet werden sollte. Der alte Herzog von Newcastle, dessen zaghafte und schmiegsame Natur vor Allem einen Ausbruch der Volksleidenschaft fürchtete, bat Chesterfield, doch an „Dinge die lange ruhig gelegen, nicht zu rühren", noch sich mit „neuen Klügeleien" zu befassen, und obwohl die Verbesserung schliesslich ohne Schwierigkeit durchging, so waren doch diese Besorgnisse nicht ganz grundlos. Eine Zeit lang herrschte weit verbreitete Entrüstung. Man sprach viel davon, wie profan es sei, Heiligen-Tage und unbewegliche Feste zu ändern. Bei den nächsten Wahlen war einer der populärsten Rufe gegen Lord Macclesfield der: „Gieb uns unsere eilf Tage wieder!" Als nach vielen Jahren Bradley an einer zehrenden Krankheit starb, meinte die Menge, dass seine Leiden davon herrührten, dass er an jener Verhandlung Theil genommen, und gewiss drückte ein Wort, welches während der Debatte über die Naturalisation der Juden angeführt wurde, ebenfalls die Gesinnung Vieler aus: „Es ist kein Wunder, dass derjenige für Naturalisation des Teufels ist, der zu denen gehörte, die den [alten] heiligen Christ vertrieben"[1]).

Es standen jedoch noch zwei Kategorieen von Gesetzen im Statutenbuch, die harte Verfolgung athmeten und während der früheren hannöver'schen Periode keinerlei Milderung erfuhren. Ich meine natürlich die Gesetze gegen die Katholiken und gegen die nicht an die Dreieinigkeit Glaubenden. Die Massregeln gegen die ersteren lassen sich allerdings beschönigen, theils durch die schauderhafte Verfolgung, deren sich der Katholicismus fast überall, wo er siegreich war, schuldig machte, theils durch die unaufhörlichen Anschläge gegen das Leben und die Gewalt Elisabeth's, und endlich durch den engen Zusammenhang, in welchem vor wie nach der Revolution, der Katholicismus der Stuarts mit ihren politischen Handlungen und Aussichten stand. In der That kann man den Katholicismus niemals bloss als eine Religion ansehen. Er ist viel-

[1]) *Parl. Hist. XV, 136.* So fängt auch ein Gassenlied gegen die Judenbill folgendermassen an:

Siebenzehnhundert fünfzig und drei,
Da ward der Styl Papstthümelei.
Political Ballads II, 311.

Vgl. über den Gegenstand Lord Stanhope's *Hist. of England III, 340;* Maty's *Life of Chesterfield, p. 320—323;* Coxe's *Pelham II, 178—179* und Hogarth's Gemälde einer Wahlhandlung.

mehr ein grosses vortrefflich organisirtes Reich, das keine geographischen Grenzen anerkennt, von einem fremden Souverän regiert wird, mit mannigfacher Beeinflussung in die Politik der Staaten eingreift, und einen grossen Theil der Begeisterung absorbirt, die sonst in den Kanälen des nationalen Lebens strömen würde. Die intime Correspondenz, in welcher die katholischen Priester aller Orten mit einander stehen, die geschlossene Disciplin ihres politischen Thuns, ihre fast unbedingte Autorität über grosse Menschenklassen, und ihre meist gänzliche Loslösung von bloss nationalen und politischen Interessen, haben den Katholicismus in kritischen Zeiten oft zu einer sehr ernsthaften politischen Gefahr gemacht, und seine Priester haben nicht selten eine weltliche Politik der streitsüchtigsten, blutigsten, gewissenlosesten und ehrgeizigsten Art befolgt. Auch darf man nicht vergessen, dass, in den letzten Jahren des siebzehnten und in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, der Geist der von Rom ausgehenden Verfolgung sich zwar allmälig legte, aber keineswegs erloschen war. So finden wir, dass Stanhope im J. 1691 aus Mallorca schreibt: „Am letzten Dienstage wurden hier siebenundzwanzig Juden und Ketzer verbrannt, morgen werden abermals einige zwanzig hingerichtet, und wenn ich bis nächsten Dienstag bleibe, so kann ich noch eine „fiesta“ erleben, denn so nennen sie hier den für einen so schauderhaften Act bestimmten Tag“ [1]. Im J. 1706 schrieb Wilcox, der später Bischof von Rochester, damals aber Geistlicher der englischen Factorei zu Lissabon war, einen Brief an Burnet, worin er ein in dieser Stadt abgehaltenes Autodafé schildert, bei welchem vier Personen in Gegenwart des Königs verbrannt wurden, von denen eine Frau eine halbe, und ein Mann über eine Stunde in den Flammen blieben, und ihre Henker vergebens anflehten, mehr Reisig aufs Feuer zu häufen, um ihrer Agonie ein Ende zu machen [2]. Jede grössere Stadt in England, Holland und dem protestantischen Deutschland hatte eine Colonie von Franzosen aufzuweisen, die nach dem Widerruf des Edicts von Nantes mit barbarischer Härte aus ihrer Heimat vertrieben worden waren; eine lange Reihe der abscheulichsten Grausamkeiten hatte in den Cevennen die Flamme des Aufruhrs

[1] Lord Stauhope's *Hist. of England I, 107.*

[2] Der Brief steht vollständig bei Chandler, *Hist. of Persecution* (*1736*), *p. 287.* Einige merkwürdige Details über Verfolgungen in Portugal findet man auch in Geddes' *tracts, I, 385—443.*

entzündet, und zur Zeit des Utrechter Friedens waren 188 französische Protestanten, die man zu Galeerensklaven gemacht hatte, auf englische Verwendung freigelassen worden[1]). Als im J. 1717 eine Versammlung von 74 Protestanten zu Andure überrascht wurde, schickte man die Männer auf die Galeren und die Weiber ins Gefängniss[2]). Im J. 1724, also in der verdorbenen und sonst so skeptischen Periode der Regentschaft, wurde ein neues Gesetz gegen die französischen Protestanten erlassen, welches selbst die grausamen Vorschriften Ludwig's XIV. noch überbot. Ein Paragraph dieses Gesetzes unterwarf Alle, die sich, wenn auch in ihren eigenen Häusern, zur Ausübung des protestantischen Gottesdienstes versammeln würden, lebenslänglicher Galerenstrafe und der Einziehung ihres ganzen Vermögens. Ein anderer Paragraph verurtheilte jeden protestantischen Geistlichen, der irgend eine Religionshandlung ausüben würde, zum Tode, und jeden Zeugen, der ihn nicht angab, zu den Galeren. Ein dritter wies alle Aerzte an, den Priester von dem Befinden jedes sterbenden Patienten in Kenntniss zu setzen, damit, er mochte es nun wünschen oder nicht, ein katholischer Priester am Sterbelager sich einfinden könnte. Ein vierter unterwarf, mit einem seltenen Raffinement sinnreicher Bosheit, jeden Protestanten, der einen sterbenden Verwandten durch religiöse Ermahnungen im Glauben stärken würde, der Galerenstrafe und der Einziehung seines Vermögens[3]). Ein protestantischer Pastor wurde zu Montpellier im J. 1728 gehängt; ein anderer würde dasselbe Geschick im J. 1732 haben erleiden müssen, wäre es ihm nicht gelungen aus seinem Gefängnisse zu entkommen[4]), und in der Dauphiné wurden 277 Protestanten in den Jahren 1745 und 1746 zum Galgen verurtheilt[5]). Noch zur Zeit des Pariser Friedens (1727) schrieb ein protestantischer Geistlicher zu Nimes an den Herzog von Bedford, und bat um die Verwendung der englischen Regierung für 33 Männer, die auf den Galeren von Toulon, und für 16 Weiber, die in Languedoc im Gefängniss sassen, um keines andern Vergehens willen, als dass sie protestantische Versammlungen besucht hatten.

[1]) Bolingbroke's *Letters IV, 121.* Siehe auch Burnet's *Own Times II, 484.*

[2]) Taine's *Ancien Régime, p. 80.*

[3]) Sismondi, *Hist. des Français, XIX, 241—244.*

[4]) Ebend. p. 302.

[5]) Taine's *Ancien Régime, p. 80.*

Viele von ihnen, fügte er hinzu, hätten über dreissig Jahre lang gefangen gesessen [1]).

Aehnliche Klagen kamen aus Ungarn, wo der Eingriff des Kaisers in die religiöse Freiheit der Protestanten nicht wenig zum Aufstande Rakoczy's beitrug; aus Schlesien, wo das gleiche Verfahren den ersten Anstoss zur schliesslichen Abtrennung der Provinz von Oesterreich gab; aus Polen, wo die von den Jesuiten geschürte Verfolgung [Thorner Blutgericht 1724] die Entrüstung des ganzen protestantischen Europa hervorrief, und wo die 1733 angeordnete gänzliche Ausschliessung der Dissidenten von politischen Rechten Zwistigkeiten aussäte, welche die sicheren Vorboten nahenden Ruins waren. Im Laufe des Jahres 1732 und der beiden darauf folgenden Jahre wurden etwa 17,000 deutsche Protestanten durch das Verfolgungssystem des Erzbischofs von Salzburg gezwungen, ihre Heimat zu verlassen, und eine Zuflucht in Preussen oder im Saale Georgia zu suchen. In Spanien wurden zwischen 1746 und 1759 zehn Personen um ihrer religiösen Meinungen willen verbrannt. Im J. 1756 liess die Inquisition in Portugal zwei Personen hinrichten und verurtheilte viele andere zu minder schweren Strafen [2]).

Diese Dinge wird ein unbefangener Richter, der über die Politik der englischen Regierung gegen die Katholiken ein Urtheil abgeben will, nicht ausser Acht lassen. Andrerseits aber wird derselbe Richter auch nicht vergessen, dass die englischen Katholiken so wenig zahlreich waren und so wenig Bedeutung hatten, dass es abgeschmackt war, in ihnen eine ernstliche Gefahr für den Staat zu sehen; dass sie sich im Allgemeinen unter den kitzlichsten Umständen ausnehmend gemässigt und loyal gezeigt hatten, und dass, wenngleich die katholischen Priester, so oft sie das Uebergewicht hatten, damals wie immer eine verfolgungssüchtige Körperschaft waren, der Katholicismus als solcher seit dem westphälischen Frieden aufgehört hatte, die Interessen Europas zu spalten. In der Schweiz brach allerdings noch im J. 1712 ein Krieg zwischen den protestantischen und katholischen Cantonen aus, der wesentlich religiöser Natur war, aber im Allgemeinen hatte die Theologie geringen Ein-

[1]) Bedford *Correspondence III, 155.*

[2]) S. Buckle's *Hist. II, 109.* Carlyle's *Frederick the Great IX, 3* und die interessante Sammlung von Verzeichnissen portugiesischer Autodafés im achtzehnten Jahrhundert, im britischen Museum. Die Thorner Unruhen wurden Gegenstand eines eigenen Artikels in dem Tractate von Hannover (Herrenhausen) zwischen England und Preussen, 1725.

fluss auf die Politik der Christenheit. Diese Politik drehte sich hauptsächlich um die Rivalität zwischen dem katholischen Kaiser und dem katholischen König von Frankreich. Die Päpste, welche, als geistliche Oberhäupter der Christenheit, gegen Elisabeth mit allen weltlichen und geistlichen Waffen zu Felde gezogen waren, hatten gegen deren Nachfolger nicht mehr in gleicher Weise gehandelt. Während des Revolutionskampfes stand ein grosser Theil des katholischen Europa auf Seiten Wilhelm's, und wie wir gesehen haben, war der Papst selber für ihn. Dazu kommt noch die Betrachtung, dass Verfolgung religiöser Ansichten und Unterdrückung irgend welcher Cultusformen bei Protestanten besonders strafbar erscheint, da deren ganze Religionstheorie die Berechtigung des eigenen Urtheils zur Voraussetzung hat; auch kann man ferner anführen, dass religiöse Freiheit, wenn sie auch noch selten vorkam in Europa und noch zu kämpfen hatte, doch keineswegs unbekannt war. In Frankreich war sie freilich durch den Widerruf des Edicts von Nantes vernichtet worden, aber in Deutschland bestand sie in ausgedehntem Masse, seit dem westphälischen Frieden, der die katholischen und protestantischen Staaten auf den Fuss völliger Gleichberechtigung stellte, den langen Streit um den Besitz der Kirchengüter beendigte, und auch die Gewalt des Souveräns, seinen andersgläubigen Unterthanen Zwang anzuthun [das sog. Reformationsrecht], vielfach einschränkte, wenn auch nicht überall ganz annullirte[1]. In Preussen, welches sich mit raschen Schritten zu der bedeutendsten protestantischen Macht Deutschlands erhob, trug der [grosse] Kurfürst Friedrich Wilhelm, der 1688 starb, sogar Geld zur Erbauung katholischer Kirchen bei, und unter seinem Nachfolger genossen die Katholiken fast dieselben Rechte, welche sie unter einem Herrscher ihres eigenen Glaubens hätten haben können[2]. In Holland wurde ein System unbedingter Religionsfreiheit eingeführt, das sich, wie allgemein anerkannt wurde, vortrefflich bewährte. Die verschiedenen Confessionen hatten sich in diesem Lande so vollkommen zu einer einzigen Nationalität verschmolzen, dass sich nicht weniger als 4000 Katholiken in dem Heere befunden haben sollen, das Wilhelm zum Schutze des Protestantismus nach England

[1]) Die ziemlich verwickelten Bestimmungen des westphälischen Friedens über diesen Gegenstand sind ausführlich erörtert von Coxe, *House of Austria I, 955—957.*

[2]) *Ranke's Hist. of Prussia* (engl. Uebers.) *II, 57.*

führte[1]. Selbst in Irland, wo doch die katholische Majorität des Volkes, als eines unterjochten, dem härtesten Drucke unterworfen war, hatten die Katholiken unter den letzten Stuarts factisch volle Cultusfreiheit, und keine aus religiösen Gründen hergeleitete Untauglichkeit schloss sie von den Municipalitäten, von dem Wahlrecht, von der Magistratur oder vom Parlament aus.

In England machte die öffentliche Meinung eine so liberale Praxis unmöglich. Die Gesetze der Elisabeth gegen die Katholiken bestanden fort, und von vielen andern Bestimmungen dieser Gesetze führen wir hier nur an, dass sie jeden Katholiken nöthigten, den anglikanischen Gottesdienst zu besuchen, dass sie unbedingt und bei schärfster Strafe die Feier der Messe untersagten, dass sie den gesammten katholischen Klerus ächteten, und dass sie es für Hochverrath erklärten, wenn ein englischer Priester vom Continent nach England komme, wenn ein katholischer Graduirter sich zum dritten Mal weigere den Suprematseid zu leisten, wenn ein Protestant Katholik werde, oder wenn ein Katholik einen Protestanten bekehre. Wären solche Gesetze mit aller Strenge ausgeführt worden, sie hätten zu einer allgemeinen katholischen Auswanderung führen oder jedes Schaffot mit dem Blute von Papisten färben müssen; und soviel ist allerdings richtig, dass viele Katholiken in England umkamen, denen den Namen von Märtyrern für ihren Glauben versagen zu wollen, nichts weiter als Sophisterei sein würde. Guy Faux's Verschwörung zur Sprengung des Parlaments, die [von Oates herrührende] Fabel von dem papistischen Complot, in Folge deren Ströme unschuldigen Blutes vergossen wurden, und vielleicht mehr noch die grundlose Verleumdung, welche den Brand Londons den Papisten zuschrieb — alle diese Dinge nährten den antikatholischen Fanatismus. Die zuletzt genannte Calamität hatte, wie Clarendon sich ausdrückt, „ein anderes Feuer in den Herzen der Menschen entzündet, das vielleicht eben so gefährlich war als das Feuer in ihren Häusern". Das Volk, durch das rasche Umsichgreifen der Flammen von panischem Schrecken ergriffen, durch Entsetzen und Verzweiflung halb rasend gemacht, nahm ohne Weiteres absichtliche Brandstiftung an. Die Holländer und Franzosen waren die ersten Gegenstände des Argwohns, aber bald wurden auch die Papisten hereingezogen, und haufenweise ins Gefängniss geschleppt. Ein Portugiese, der, nach

[1] Reresby's *Memoirs* (*Ed. 1875*). *p. 437*. S. auch Burnet's *Hist. of his Own Times I, 801*. Huygen's *Journal* (Holländisch) *I, 53*.

der Sitte seines Landes, ein am Boden liegendes Stück Brot aufhob und es auf den vorspringenden Rand des nächsten Hauses legte, wurde festgenommen, weil man ihn beschuldigte, Feuerbälle geworfen zu haben. Unter der Menge der erschreckten Gefangenen befand sich auch ein armer Franzose, dessen Gehirn durch die Angst und Aufregung gelitten zu haben schien, und der sich selber als den Brandstifter angab. Er scheint einfach von einer Monomanie besessen gewesen zu sein, und die Richter erklärten ohne Rückhalt, dass sie an seine unzusammenhängende und durch nichts erhärtete Erzählung nicht glauben könnten; aber in der Stimmung, welche sich der Leute bemächtigt hatte, wurde er dennoch verurtheilt, und der König wagte nicht, seine Hinrichtung aufzuhalten. Man liess auch der Panik nicht Zeit sich zu legen. Obgleich ein Comité des Parlaments nach genauester Untersuchung durchaus nichts finden konnte, was die Katholiken hätte graviren können, (die ja in der That auch durch ein solches Verbrechen nichts gewinnen konnten), so wurde doch beschlossen, sie auf die feierlichste und officiellste Weise als die Thäter zu brandmarken. Das zum Gedächtniss der Katastrophe auf einem der belebtesten Plätze Londons errichtete Monument hatte zwei lateinische Inschriften, welche von dem Wiederaufbau der Stadt sprachen und die Mayors nannten, auf deren Veranstaltung das Monument aufgeführt wurde. Die dritte Inschrift war englisch, damit Alle sie verstehen konnten, und lautete dahin, dass „diese Säule aufgestellt wurde zu ewigem Andenken an dieser alten Stadt fürchterliches Abbrennen, angestiftet und ausgeführt durch den Verrath und die Bosheit der papistischen Faction im Anfang September, im Jahr unseres Herrn 1666, auf dass sie ihren scheusslichen Anschlag durchsetzen möchten, die protestantische Religion und alte englische Freiheit auszurotten, und Papisterei und Knechtschaft einzuführen“. Unter Jakob II. wurde diese skandalöse Inschrift entfernt, zur Zeit der Revolution aber wieder hergestellt, und erst im J. 1831 definitiv fortgenommen. Noch eine ganz ähnliche Inschrift ward in Puddinglane angebracht, da wo das Feuer seinen Anfang genommen hatte, und blieb bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts, wo sie weggenommen wurde, weil immer ein grosser Andrang von Leuten war, welche sie lesen wollten[1].

[1]) Jesse's *London, II, 227, 311.* Seymour's *Survey of London, II, 10. Continuation of the Life of Clarendon.* Pope's Verse auf das Monument sind bekannt:

Wo Londons Säule in die Lüfte steigt
Stiergleich das Haupt aufwirft und tapfer leugt.

Ein wirksameres Mittel zur Aufstachelung der Volksleidenschaften liess sich schwer ersinnen. In dem Kampfe der Revolution handelte es sich um die Alternative, ob Protestantismus oder Katholicismus, und es kann nicht überraschen, dass der Gesetzgebung über diesen Gegenstand besondere Aufmerksamkeit zugewandt wurde. Während der ganzen Periode der Stuart's waren die Souveräne den Katholiken günstig, die Parlamente ihnen bitterfeind gewesen. Jene waren theils durch die Ansicht geleitet, dass der Puritanismus ein geborener Feind der königlichen Prärogative sei, während der Katholicismus ihr von Haus aus anhänge, theils auch durch religiöse Sympathie, durch katholische Verwandtschaft und durch continentale Bündnisse. Jakob I. suspendirte eine Zeit lang die Gesetze gegen Widerspänstige [Recusants = Katholiken], und eröffnete Unterhandlungen mit dem Papst, und hätte nicht damals im Vatican ein Geist der Unnachgiebigkeit geherrscht, und wäre nicht in England die sehr natürliche Erbitterung über die Pulververschwörung vorhanden gewesen, so würde dieses Königs Regierung sehr wahrscheinlich bedeutende Milderungen des Strafcodex erlebt haben. Karl I. hatte, als Prinz von Wales, bei seiner französischen Heirath ein geheime Abmachung mit Frankreich dahin getroffen, dass Duldung für die Katholiken erlangt werden solle, und die Thatsache, dass die Gesetze gegen dieselben nicht streng durchgeführt wurden, war eine der ersten, die ihn mit seinem Parlament in Collision brachte. Der Versuch Karl's II., ein Dispensationsrecht zu Gunsten der Katholiken auszuüben, trieb das Parlament der Restauration zuerst zum Widerstande, während die unzeitigen, ungeschickten und überspannten Anstrengungen Jakob's, die gesetzlichen Behinderungen seiner Glaubensgenossen aufzuheben, die Hauptursache seines Sturzes wurden. Auch von Wilhelm konnten die Katholiken Manches hoffen. Allerdings kam er vorzugsweise als Vertreter des Protestantismus nach England, aber er kam aus einem Lande, wo religiöse Freiheit bestand, und er war persönlich ganz frei von dem Makel der Unduldsamkeit. In den Verhandlungen, die seiner Expedition vorausgingen, hatte er dem Kaiser die ausdrückliche Zusicherung gemacht, dass er Alles aufbieten werde, um für die englischen Katholiken einen Widerruf der Strafgesetze herbeizuführen [1]; und die Declaration, welche er bei seiner Ankunft in England erliess, versprach Allen, die sich friedlich verhalten würden, Gewissens-

[1] S. Ranke's *Hist. of England IV, 437.* (Engl. Uebers.)

freiheit. — Es leidet keinen Zweifel, dass er mit diesen Worten seinen wahren Wünschen Ausdruck gab, und Freund und Feind haben zugegeben, dass er in der ersten Hälfte seiner Regierung seinen Einfluss anwandte, um die Vollstreckung der Verfolgungsgesetze gegen die Katholiken zu verhüten[1]. Es lag jedoch wohl nicht in seiner Macht, das Parlament zum Widerruf der bestehenden Strafgesetze zu bewegen, oder es am Votiren neuer zu verhindern, und er hat es wenigstens nie für rathsam gehalten, durch Verweigerung seiner Zustimmung zu den Verfolgungsgesetzen, die während seiner Regierung beschlossen wurden, Unpopularität zu riskiren. Diese Gesetze wurden auch während der beiden ersten Regierungen der hannöver'schen Periode nicht nur aufrecht erhalten sondern auch erweitert, und bilden vielleicht den dunkelsten Fleck, der auf der Geschichte der Revolution liegt. So wurde, um geringere Details zu übergehen, im J. 1699 eine Acte erlassen, durch welche jeder katholische Priester, der überführt war, in England Messe gelesen oder sonst eine priesterliche Function ausgeübt zu haben, wenn dies nicht in der Wohnung eines Gesandten geschehen war, zu lebenslänglichem Gefängniss verurtheilt wurde; und damit dieses Gesetz kein todter Buchstabe bleibe, wurde eine Belohnung von 100 Pfund für den Denuncianten ausgesetzt. Lebenslängliches Gefängniss war auch die Strafe, die jedem Papisten drohte, der schuldig befunden ward, eine Schule zu halten oder sonstwie die Erziehung der Jugend zu leiten. Eltern durften ihre Kinder nicht ins Ausland schicken, um sie katholisch erziehen zu lassen, bei Strafe von 100 Pfund, die dem Angeber zufielen. Alle Personen, die binnen sechs Monaten nach Erreichung des achtzehnten Lebensjahres die Leistung des Huldigungs- und des Suprematseides unterliessen, und die Erklärung gegen die Transsubstantiation nicht unterzeichneten, wurden unfähig Land zu erben oder zu kaufen, und das Eigenthum, welches sie sonst geerbt haben würden, ging auf den nächsten protestantischen Erben über. Durch ein im ersten Jahre Georg's I. erlassenes Gesetz wurden alle Inhaber eines Civil- oder Militäramtes, alle Mitglieder von Collegien (colleges), alle Lehrer, Prediger und Rechtskundige jedes Grades angehalten, den Supremateid, der entschieden antikatholisch war, eben so wie den Hul-

[1]) S. die Bemerkungen Burnet's in seiner *Hist. of his Own Times, II, 12* und die beachtungswerthe Anmerkung Lord Darthmouth's XI, 229. Butler's *Historical Memoirs of the English Catholics, II, p. 52—53.*

digungseid zu leisten, und der Erklärung gegen die Stuarts beizutreten. Vermöge desselben Gesetzes konnten zwei Friedensrichter jederzeit jedem beliebigen Katholiken, wenn sie ihn für übelwollend hielten, die Eide zur Ableistung vorlegen. Sie konnten dies thun, ohne dass eine diesfällige Klageführung oder eine Probe des Missvergnügens vorausgegangen war, und wenn er sich weigerte zu schwören, so setzte er sich allen Strafen der Widerspänstigkeit aus — Strafen, die ihn in den Zustand wahrer Sklaverei versetzten. Einem papistischen Widerspänstigen war es verwehrt bei Hofe zu erscheinen, oder auch nur innerhalb zehn [engl.] Meilen von London sich zu zeigen, er konnte keinerlei Amt oder Anstellung haben, es durften keine Waffen in seinem Hause gefunden werden, er durfte, bei Verlust seiner Habe, ohne Erlaubniss nicht weiter als fünf Meilen von Hause reisen, und es war ihm untersagt, eine Klage bei den ordentlichen Gerichten anzubringen. Eine verheirathete Frau, die sich in diesem Sinne widerspänstig zeigte, verlor zwei Drittel ihres Witthums oder ihrer Mitgift, wurde unfähig, Testamentsvollstreckerin oder Administratorin ihres Mannes zu sein, und konnte gefangen gesetzt werden, wenn ihr Mann sie nicht durch eine ruinirende Geldbusse davor bewahrte. Jeder papistische Recusant konnte binnen drei Monaten nach seiner Ueberführung von vier Friedensrichtern aufgefordert werden, seinen Irrthümern zu entsagen oder das Königreich zu verlassen, und wenn er nicht abreiste oder ohne königliche Erlaubniss zurückkehrte, so war er der Todesstrafe verfallen. Durch diese Acte wurden die Katholiken in eine Lage fortwährender Unsicherheit gebracht. Sie lieferte persönlichem Uebelwollen eine leicht zu benutzende Handhabe, und beschränkte nicht selten die Katholiken sogar in der Ausübung ihrer legalen Rechte. Katholiken, denen es gelang, ihren Landbesitz zu behaupten, wurden gezwungen, ihre Güter und alle künftig hinzukommenden Abtretungen und Vermächtnisse eintragen zu lassen. Sie wurden durch ein jährlich erneuertes Gesetz einer doppelten Grundsteuer unterworfen, und im J. 1722 wurde eine Specialtaxe auf ihr Eigenthum gelegt [1]).

Eine von demselben Geiste beseelte Gesetzgebung erstreckte sich auf andere Theile des Reichs. In den englischen Colonien in Nordamerika herrschte in der letzten Hälfte des siebzehnten

[1]) Blackstone, IV, 4. Butler's *Hist. Memoirs of the English Catholics, c. XXXIV.* Die Hauptgesetze waren 11 und 12 Wm. III, c. 4; 1 Geo. I, Stat. 2 c. 13; 1 Geo. I, Stat. 2, c. 55; 3 Geo. I, c. 18.

Jahrhunderts bei weitem mehr religiöse Freiheit als bis dahin in Europa bestanden hatte. Allerdings ächteten die Episkopalen Virginiens die Puritaner und Katholiken, und die Puritaner Neu-Englands ächteten und verfolgten die Episkopalen und die Quäker; aber die Constitutionen der Quäker-Staaten und die Constitution von Rhode-Island, das 1636 von Royer Williams gegründet ward, sprachen in den bewegtesten und unzweideutigsten Ausdrücken den Grundsatz vollkommener Religionsfreiheit aus. Es ist indess eine merkwürdige Thatsache, dass Maryland, welches von dem katholischen Lord Baltimore schon 1632 gegründet wurde, und welches unter seinen ersten Ansiedlern eine grosse Anzahl Katholiken zählte, ihnen auf diesem Wege voranging. Es gestand allen protestantischen Sekten volle Freiheit zu, hiess die verfolgten Puritaner Virginiens und die verfolgten Episkopalen von Massachusetts gleich willkommen, gewährte ihnen alle Rechte der Katholiken und bot, zum erstenmale seit der Reformation, das Schauspiel einer Regierung dar, die mit vollkommener Duldung und einer unbeirrten Unparteilichkeit gegen alle Sekten trinitarischer Christen verfuhr. Man hat, und zwar ohne Zweifel mit Grund, Manches vorgebracht, was dem Verdienste dieser Regierung Abbruch thun kann. Die Massregel war eine zur Abwehr dienende. Die Duldung erstreckte sich nur auf diejenigen, welche an die Dreieinigkeit glaubten. Die Vorschriften ihres Freibriefes würden die Unterdrückung des anglikanischen Cultus ohnehin zu einer illegalen gemacht haben; immer aber bleibt die Thatsache stehen, dass, soweit trinitarische Christen in Betracht kamen, die Gesetzgeber von Maryland, grossentheils Katholiken, es unternahmen, das Experiment nicht nur völliger religiöser Duldung, sondern auch völliger religiöser Gleichstellung zu machen, und dass sie zu einer Zeit und in einem Lande, wo sie fast ganz ohne Controle waren, ihre Zusage mit vollkommener Treue hielten. Im J. 1649, als die Legislatur aus Protestanten und Katholiken bestand, wurde ein Gesetz gemacht, welches feierlich kund that, dass „keine Person in dieser Provinz, welche erklärt an Jesus Christus zu glauben, in irgend einer Weise ihrer Religion halber oder in der freien Ausübung derselben beunruhigt, belästigt oder behelligt werden solle"; und von den Katholiken wenigstens ist die Zusage dieses Gesetzes niemals gebrochen worden. Der schmachvolle weitere Verlauf der Dinge ist bald erzählt. Die Protestanten nahmen in der Provinz rasch zu. Sie wurden stärker an Zahl als die Katholiken und unterjochten diese. Die

aristokratische Verfassung des Staats, die eine starke demokratische Opposition gegen Lord Baltimore hervorrief, kam ihnen zu Hülfe, und die Revolution in England gab das Signal zur gänzlichen Vernichtung religiöser Freiheit in Maryland. Die Katholiken wurden von allen höheren Stellen ausgeschlossen, in einem Staate, den ein Katholik gegründet hatte. Der Anglikanismus wurde zur Staatskirche gemacht, und im J. 1704 wurde die Messe verboten, die Priesterschaft geächtet, und keinem Katholiken mehr erlaubt, die Jugend zu erziehen. Ganz ähnliche Gesetze wurden in New-York und andern amerikanischen Staaten gegeben, und selbst Rhode Island, das noch toleranter gewesen war als Maryland, da es seinen Schutz auch auf Antitrinitarier ausdehnte, scheint dem Beispiele gefolgt zu sein[1]).

Auch in Irland folgte auf die Revolution sehr bald der Strafcodex. Die katholische Bevölkerung war natürlich ihrem Souverän treu geblieben, dessen übereifriger Katholicismus in den Augen der Engländer sein grösster Fehler war, und der Triumph Wilhelm's, der England sonst viele Wohlthaten brachte, überlieferte Irland der hoffnungslosesten und erniedrigendsten Sklaverei. Zum dritten Male wurde ein immenser Theil des Bodens seinen eingeborenen Eigenthümern entrissen und Fremden und Feinden verliehen, und fast Alles, was sich von Talent, Energie und Ehrgeiz in der Nation vorfand, wurde dadurch auf den Continent getrieben. Eine Hoffnung blieb indess noch. Als der Krieg sich zwar schon entschieden ungünstig für die Katholiken gestaltet hatte, aber durchaus noch nicht zu Ende war, und Limerick lange noch nicht an Uebergabe dachte, als das Herannahen des Winters, die Aussicht auf Seuchen als Folge der Ueberschwemmungen, die Nachricht, dass Hülfe aus Frankreich unterwegs sei, und die Gefahren eines neuen Aufstandes daheim, die Situation der Belagerer zu einer sehr bedenklichen machten, da willigten die irländischen Generäle ein, die Stadt zu übergeben, und dadurch den Krieg zu beendigen, falls sie dadurch ihren Landsleuten Religionsfreiheit erwirken könnten. Das Aequi-

[1]) Bancroft's *Hist. of the United States*, c. *VII.*, *IX.* Neuere Untersuchungen ergeben, dass die ursprüngliche Toleranz Marylands weniger ausschliesslich das Werk der Katholiken war, als man angenommen hat, und dass die Majorität in der Legislatur von 1649, welche die Duldungsacte annahm, protestantisch war. Ein Gesetz, welches vollkommene Gewissensfreiheit zusicherte, ging im Jahre 1647 in Rhode Island durch. S. Arnold's *Hist. of Rhode Island* (*3rd ed.*) *I*, *210*.

valent, welches sie boten, war von hohem Werthe, denn die Verlängerung des Krieges bis zum nächsten Frühjahr wäre für Wilhelm's noch unbefestigte Regierung gefahrvoll gewesen, und so wurde den auf Religionsfreiheit bezüglichen Bedingungen der Irländer der erste Platz in dem Vertrage eingeräumt, den man unterzeichnete. Diejenige Periode seit der Reformation, während welcher die irländischen Katholiken am wenigsten in ihrem Cultus behelligt wurden, war die Regierung Karl's II. gewesen, und der erste Artikel des Vertrags von Limerick setzte fest, dass „die Römisch-Katholischen dieses Königreichs solche Privilegien in der Ausübung ihrer Religion geniessen sollen, als vereinbar sind mit den Gesetzen Irlands, oder wie sie solche während Karl's II. Regierung genossen haben; und Ihre Majestäten werden, sobald ihre Geschäfte ihnen erlauben ein Parlament einzuberufen, bestrebt sein, den benannten Römisch-Katholischen solche fernere Sicherheit zu verschaffen, als sie gegen jede Störung in Betreff ihrer genannten Religion schützen möge". Der neunte Artikel bestimmte, dass „der von solchen Römisch-Katholischen, die sich der Regierung Ihrer Majestäten unterwerfen, abzulegende Eid der Huldigungseid sein soll, und kein anderer". Diese Artikel wurden von den Lords-Richtern Irlands unterzeichnet und von Ihren Majestäten unter dem grossen Insiegel von England ratificirt.

Solch' ein Vertrag ward mit allem Grunde als eine feierliche Charte angesehen, welche die irländischen Katholiken gegen alle ferneren Strafgesetze oder Belästigungen betreffs ihrer Religion sicher stellen sollte. Wohl ist es richtig, dass die Gesetze Elisabeth's gegen den Katholicismus nicht widerrufen waren, aber sie waren doch fast ganz obsolet geworden, und da sie während der Regierung Karl's II. nicht vollzogen wurden, so durfte man annehmen, dass sie eben so wenig nach dem Vertrage von Limerick vollzogen werden könnten. Es ist auch richtig, dass die Sanction des Parlaments für einige Stücke des Vertrags erforderlich war, aber diese Sanction konnte, ohne schweren Treubruch, einer Abmachung nicht vorenthalten werden, welche die Regierung feierlich eingegangen war, in einem Augenblicke, wo das Parlament nicht versammelt war, und um einen wichtigen militärischen Nutzen zu erzielen. Dass man nun den irländischen Katholiken, ohne alle neue Provocation, eine Menge neuer und strafandrohender Gesetze auferlegte, welche die Tendenz hatten, ihren Cultus zu beschränken oder zu vernichten, ihre Prälaten zu verbannen und sie in jeder Weise durch Unfähigkeitserklärungen und Beraubungen um ihrer

Religion willen zu kränken — das war eine offenbare Verletzung des klaren Sinnes des Vertrags. Diejenigen, welche ihn unterzeichneten, machten sich eo ipso anheischig, dafür zu sorgen, dass die Katholiken, in Bezug auf die Ausübung ihrer Religion, in keine schlimmere Lage geriethen, als unter Karl II. der Fall gewesen, und sie machten sich auch anheischig, dahin zu wirken, dass der Einfluss der Regierung ungesäumt geltend gemacht würde, um ihnen eine solche Verbesserung ihrer Lage auszuwirken, dass sie vor jeder Möglichkeit einer ferneren Beunruhigung geschützt blieben. Wenn man den Vertrag von Limerick nach seinem klaren natürlichen Sinne auffasste und ihn so auslegte, wie Männer von Ehre jeden Vertrag auslegen müssen, so lief er auf nichts Geringeres hinaus [1]). Die öffentliche Treue war für die Haltung des Vertrages eingesetzt, und die wohlbekannten Gesinnungen Wilhelm's schienen eine weitere Bürgschaft zu bieten. Wilhelm war freilich ein kalter und etwas egoistischer Mann, und der bewunderungswürdige Muth und feste Sinn, den er stets entfaltete, wo seine eigenen Pläne und ehrgeizigen Absichten ins Spiel kamen, trat selten oder nie in einer sein directes Interesse nicht in Anspruch nehmenden Sache zu Tage: aber er war wenigstens in hohem Grade tolerant und aufgeklärt, und in der That hatte er vor der Schlacht von Aghrim den irländischen Katholiken die freie Ausübung ihrer Religion, die Hälfte der Kirchen im Königreiche und den halben Theil ihrer vormaligen Besitzungen angeboten [2]). Solch ein Anerbieten reicht allein schon hin, ihn zu einem grossen Staatsmanne zu stempeln, und sollte sein Andenken vor manchen Lobpreisungen bewahrt haben, die in Wahrheit die schlimmsten Schmähungen sind. Es muss jedoch bemerkt werden, dass Wilhelm, der englischen Parla-

[1]) Ich kann hier die Ansicht Burke's anführen. Nachdem er die eben von mir besprochenen Artikel 1 und 9 citirt hat, fährt er fort: „Man vergleiche den letzteren Artikel mit den Strafgesetzen des 2. Kapitels, und man urtheile, ob sie beide wie öffentliche Acte derselben Gewalten aussehen, und man beachte, ob nicht noch andere Eide von ihnen verlangt werden, und unter welchen Strafandrohungen. Man vergleiche jenen Artikel mit den genannten Strafgesetzen von Anfang bis zu Ende, und man urtheile, ob die Katholiken, dem Sinne des Artikels entsprechend, „gegen jede Beunruhigung um ihrer Religion willen" geschützt wurden, oder ob es wohl in dieser Beziehung ein einziges natürliches Recht oder gesellschaftliches Benefiz giebt, das ihnen nicht entweder gänzlich versagt oder ganz erheblich geschmälert wurde." Burke's *Tracts on the Popery Laws.*

[2]) S. einen Brief des Sir Charles Wogan (Neffen Tyrconnel's), dem der Vorschlag gemacht wurde, an Swift. Swift's *Works* (*Scott's ed.*) *XVIII*, *p. 13.*

mentsbeschlüssen, die er seiner Autorität für nachtheilig hielt, häufig seine Zustimmung verweigerte, den antikatholischen Bills, die unter seiner Regierung ihren Anfang nahmen, niemals einen ernstlichen oder entschlossenen Widerstand entgegensetzte. Es muss auch bemerkt werden, dass das Strafgesetzbuch, welches unter Wilhelm seinen Ursprung nahm, unter Anna seinen schlimmsten Charakter annahm, und unter den beiden ersten Georg's beträchtlich erweitert wurde, von Seiten der Katholiken durch keinerlei active Illoyalität provocirt war. Von den irländischen Katholiken zu behaupten, sie hätten eine unheilbar rebellische und undankbare Gesinnung an den Tag gelegt, weil sie im Revolutionskampfe auf die Seite ihres legitimen und erblichen Souveräns traten, welchem alle Klassen Treue geschworen hatten, und dessen Recht, als sie die Waffen ergriffen, durch keinen Beschluss des irländischen Parlaments in Frage gestellt war — das ist eine so wunderliche und so transparente Verläumdung, dass nur solche Advokaten der Verfolgung dazu ihre Zuflucht nehmen konnten, die sich zu jeder Art von Rabulisterei für ihre Sache erniedrigen würden[1]). Und jedenfalls fand nach der Unterzeichnung des Limericker Vertrags, während der langen durch die Strafgesetze verursachten Agonie, kein Aufruhr mehr statt. Etwa 14,000 irländische Soldaten waren sofort in französische Dienste getreten, und ein ununterbrochener Strom von Auswanderung entführte dem Lande bald alle energischen Elemente der katholischen Bevölkerung. Ihrer natürlichen Führer beraubt, meist in die gröbste Unwissenheit und in die tiefste Armuth versunken, blieben die irländischen Katholiken daheim gänzlich passiv, während sowohl England als Schottland vom Jakobitismus erschüttert wurden. Es ist ein merkwürdiger Umstand, dass das grausame Gesetz von 1703, welches zuerst die irländischen Katholiken in einen Zustand aussichtsloser Knechtung versetzte, seine Anordnungen gar nicht als durch politische Verbrechen hervorgerufen begründet. Es wurde betitelt: „Eine Acte, um das

[1]) „Die eigenthümliche Lage dieses Landes" (Irland), sagt Macpherson, „scheint in dem Kampfe nicht berücksichtigt worden zu sein. Die Desertion, auf welcher Jakob's Depossedirung in England beruhte, hatte in Irland nicht stattgefunden. Die Statthalterschaft hatte ihre Treue bewahrt. Die Regierung nahm ihren Fortgang im Namen des Fürsten, von welchem die Diener der Krone ihre Bestallungen hatten. Jakob selbst hatte über siebzehn Monate lang sein königliches Amt in Irland ausgeübt. Er war jedenfalls de facto, wenn nicht de jure König." Macpherson, *Hist. of Great Britain.*

weitere Anwachsen des Papismus zu verhüten." Im Eingange wird das Gesetz dadurch gerechtfertigt, dass die Papisten noch immer bei ihren groben und gefährlichen Irrthümern beharrten, dass einige Protestanten sich zum Papismus hätten bekehren lassen, und dass einige Papisten sich geweigert hätten, für ihre protestantischen Kinder Sorge zu tragen. Allerdings stand in Irland eine beträchtliche Truppenmacht, aber vorzüglich desshalb, weil die Minister ein stärkeres stehendes Heer unter den Waffen zu haben wünschten, als das Parlament in England geduldet haben würde, und weil sie zugleich einen grossen Theil der Unterhaltungskosten auf das Einkommen von Irland zu wälzen wünschten; so oft irgendwo eine ernsthafte Gefahr auftauchte, wurde ein grosser Theil der Truppen sofort aus Irland herausgezogen. Die Belege für das Angeführte sind so vollständig als möglich. Bei dem grossen Aufruhr von 1715 konnte den Katholiken Irlands nicht ein einziger offener Act von Verrath nachgewiesen werden, und zu einer Zeit, wo in England und Schottland Bürgerkrieg wüthete, verharrte Irland in so tiefer Ruhe, dass die Regierung mehrere Regimenter nach Schottland beorderte, um die Jakobiten niederzuwerfen[1]. Im J. 1719, als grosse Unruhe über eine gefürchtete Invasion in England herrschte, schrieb der damalige Lord Statthalter, Herzog von Bolton, an die Regierung, sie könnte, wenn sie keinen fremden Einfall in Irland besorgte, ohne Gefahr den grösseren Theil der Truppen zu anderweitiger Verwendung herausziehen, wobei er nur darauf drang, dass die Nation, in Betracht ihrer äussersten Armuth, nicht gezwungen würde, für die Mannschaften zu bezahlen, so lange sie sich nicht im Lande befänden. Einige Wochen später schreibt ein höherer Beamter aus Dublin-Schloss, dass sieben irländische Regimenter zur Zeit ausserhalb des Königreichs ständen, dass sie nach wie vor aus dem Einkommen Irlands besoldet würden, und dass noch vier Regimenter im Begriff wären sich einzuschiffen[2]. Die nächste grosse jakobitische Unruhe brach 1722 aus, und sofort nach dem Auftauchen der Gefahr wurden sechs Regimenter von Irland nach England geschickt[3].

[1]) *Mémoires de Berwick, II, 159.*

[2]) S. die Briefe des Herzogs von Bolton vom 8. und 25. Juli, und einen Brief des Herrn Webster vom 6. August 1719. Mss. *English Record-Office.*

[3]) „Wir schicken euch sechs Regimenter zu Hülfe. Wenn man die Zahl der Papisten hier im Lande erwägt, und dass unser Adel (gentry) grösstentheils in England ist, und all unser Geld ebendahin geht, so sollte man meinen, dass wir eher von euch Hülfe in jeder Noth erwarten könnten, als euch Truppen zu eurem

Der Lord Statthalter bat umsonst, dass sie während ihres Aufenthalts in England aus dem englischen Einkommen besoldet würden, und als sein Gesuch abgelehnt wurde, stellte er die Bitte, dass sie sobald als möglich zurückkehrten, nicht weil in Irland irgend eine Gefahr zu besorgen sei, sondern weil es „billig sei, dass die Vortheile der Garnisonirung dieser Regimenter demjenigen Königreiche zufielen, von welchem sie ihre Besoldung erhielten“ [1]). Im J. 1725 erklärte Swift, der keine Sympathie mit den Katholiken hatte, dass es in Irland mit der Partei des Prätendenten zu Ende sei, und dass „die Papisten im Allgemeinen, wie auch ihre Vermögensverhältnisse beschaffen seien, ihre Priester aber fast sämmtlich das seien, was wir Whigs nennen, in dem Sinne wie dieser Ausdruck allgemein verstanden wird [2]). Während der grossen Rebellion von 1745, wo Schottland eine Zeit lang fast ganz in den Händen des Prätendenten war, wo das Heer der Hochländer ins Herz von England eingedrungen, und die protestantische Thronfolge ernstlich gefährdet war, liess sich in Irland auch nicht der leiseste Wellenschlag von Aufregung wahrnehmen, und als bald darauf der Kampf zu Ende war, legte Erzbischof Stone, der protestantische Primas, im Oberhause das nachdrücklichste Zeugniss für die Loyalität der Katholiken ab. Er erklärte, „er habe sich im J. 1747, nach gänzlicher Unterdrückung des Aufruhrs, gerade in England befunden, und habe Gelegenheit gehabt, alle bei Murray, dem Secretär des Prätendenten, vorgefundenen Papiere der Rebellen und ihrer Correspondenten durchzusehen; er habe viel Zeit darauf verwandt und sich grosse Mühe gegeben, sie zu prüfen, nicht ohne einigermassen den damals allgemein gewordenen Verdacht zu theilen, dass ein geheimes Einvernehmen und eine Verbindung mit den irländischen Katholiken stattgefunden — allein er habe nicht die geringste Spur oder Andeutung einer solchen Verbindung oder Correspondenz entdecken können, und ebensowenig einen Fingerzeig dafür, dass die Irländer die Pläne und Anschläge der Rebellen begünstigt oder gefördert, ja auch nur Kenntniss von den-

Schutze senden. Dennoch ist es nun das dritte Mal seit der Thronbesteigung Seiner Majestät, dass wir dies thun, und haben wir zugleich dies Königreich vor aller Insurrection und Rebellion bewahrt, was mehr ist, als sich von England oder Schottland sagen lässt.“ Erzbischof King an den Erzbischof von Canterbury (Mai 1722) *British Museum. MSS. add 6117.*

[1]) Der Herzog von Grafton an die Lords Richter vom 24. November 1722. *Ms. Irish State Paper Office.*

[2]) *Seventh Drapier's Letter* (Briefe eines Tuchhändlers, Brief 7).

selben erhalten hätten“[1]). In der That bestätigt Alles, was mit diesen Vorgängen zusammenhängt, die Behauptung Burke’s, dass „alle Strafbestimmungen dieses in seiner Art einzigen Unterdrückungs-Codex offenbar nur die Wirkungen des nationalen Hasses und Hohnes gegen ein unterjochtes Volk waren, welches die Sieger frohlockend mit Füssen traten, und welches zu provociren sie sich nicht mehr fürchteten. Diese Gesetze verdankten ihren Ursprung nicht der Besorgniss, sondern vielmehr der Sicherheit der Gesetzgeber . . . So lange diese Gesinnung herrschte, und sie herrschte in voller Stärke bis zu einer Zeit, deren wir uns noch erinnern, war jede Massregel in demselben Verhältnisse erwünscht und populär, als sie darauf abzielte, Leute zu plagen und zu Grunde zu richten, die man als Feinde Gottes und der Menschen, ja als eine Race von Wilden betrachtete, die der menschlichen Natur zur Unehre gereichten“[2]).

Fast alle grossen Verfolgungen, welche die Geschichte kennt, diejenigen der ersten Christen, der Katholiken und Protestanten [und Juden. D. Uebers.] auf dem Continent, und der Katholiken in England nach der Revolution, waren gegen kleine Minoritäten gerichtet. Es war aber das unterscheidende Merkmal des irländischen Strafcodex, dass die Opfer desselben wenigstens drei Viertel der Nation ausmachten, und dass er mit allem Bedacht darauf ausging, Demoralisation und Erniedrigung zu wirken. Die Vorschriften desselben lassen sich in verschiedene Gruppen theilen. Eine Gruppe war darauf berechnet, die Katholiken alles politischen Lebens zu berauben. Durch einen Beschluss des englischen Parlaments wurde ihnen untersagt, im Parlamente von Irland zu sitzen[3]). Weiterhin wurden sie auch des activen Wahlrechts beraubt, wurden von den Corporationen, von der Magistratur, von der Advocatur, vom Richteramt, von den grossen Jurys und von den Gemeindeversammlungen ausgeschlossen. Sie konnten weder Sherifs noch Anwälte und nicht einmal Wildhäger oder Constabler werden. Sie durften nicht im Besitze von Waffen sein, und beliebige zwei Richter, oder ein Mayor oder Sherif, durften jederzeit einen Haussuchungsbefehl erlassen, vermöge dessen man in ihre Wohnungen eindrang, um sie nach

[1]) Curry’s *State of the Irish Catholics, II, p. 261.* Vgl. auch über die tiefe Ruhe in Irland Horace Walpole’s *Memoirs of George III, p. 278.*

[2]) Burke’s *Letter to Sir Hercules Langrishe.*

[3]) *3 William and Mary c. 2 English.* Die andern Massregeln wurden vom irländischen Parlamente beschlossen und finden sich in der Statutensammlung Irlands.

Waffen zu durchwühlen, und wenn eine Vogelflinte oder eine Pulverflasche gefunden wurde, so konnten sie mit Geld gestraft oder eingekerkert, oder auch ausgepeitscht und an den Pranger gestellt werden. Natürlich durften sie auch nicht ins Heer oder in die Flotte eintreten. Sie konnten nicht einmal ein Pferd besitzen, das mehr als 5 Pfund werth war, und jeder Protestant, der diese Summe bot, konnte sich das Jagd- oder Wagenpferd seines katholischen Nachbars aneignen [1]). Der Katholik war in seinem eigenen Lande gesetzlich nur insoweit anerkannt, als es „Unterdrückung oder Bestrafung“ galt. Der Lordkanzler Bowes und der Oberrichter Robinson verkündeten in öffentlicher Sitzung ausdrücklich, „das Gesetz nehme nicht an, dass eine Person wie ein irländischer Katholik existire“ [2]).

Die Folge dieser Massregeln war, dass sie für alle Männer von Fähigkeit und Unternehmungsgeist die stärkste Versuchung wurden, sich äusserlich dem herrschenden Glauben anzubequemen. Thaten sie das nicht, so war ihnen jeder Weg, zu Ansehen zu gelangen, und fast jedes Mittel zum Unterhalt abgeschnitten, und sie waren der consequentesten, quälendsten und erniedrigendsten Tyrannei Preis gegeben. Die Ereignisse der Revolution hatten das Volk in zwei einander feindselig gegenüber stehende Klassen gespalten. Die zahlreichste Klasse hatte keine Rechte, während die ganze Tendenz des Gesetzes dahin ging, in der herrschenden Minorität, die schon durch das stolze Gefühl der Eroberung und durch neuerdings vorgenommene Confiscationen aufgebläht war, alle Untugenden der hochmüthigsten Aristokratie zu erzeugen. Religiöse Animosität, Privatstreitigkeiten, einfache Habgier, oder bloss jener Hang zu tyrannischer Ausübung despotischer Gewalt, der ein so bewegendes Princip in menschlichen Dingen ist, führten unablässig zu Acten der gehässigsten Unterdrückung, für welche Rache zu nehmen gefährlich, und denen Widerstand zu leisten unmöglich war. Das Gesetz verlieh dem Protestanten die Macht, dem Katholiken unerträgliche Unbill zuzufügen. Dem zu entgehen, liess er sich illegale Tyrannei gefallen: selbst in Fällen äusserster Vergewaltigung gab es für ihn keine legale Abhülfe. Der ganze Einfluss, den Besitz und amtliche Stellung verleihen, war gegen ihn, und jedes Tribunal, an

[1]) *7 William III, c. 5; 10 William III, c. 8 u. 13; 2 Anne, c. 6; 6 Anne, c. 6; 8 Anne, c. 3; 2 George I, c. 10; 6 George I, c. 10; 1 George II, c. 9; 9 George II, c. 3; 15 u. 16 George III, c. 21.*

[2]) Scully *on the Penal Laws, p. 344.*

das er sich wenden konnte, war mit seinen Feinden besetzt. Das Parlament und die Regierung, die Corporation, welche über seinen städtischen Grundbesitz verfügte, die Gemeindeversammlung die ihn besteuerte, die Magistratsperson, bei der er seine Klage anbrachte, der Anwalt, der seine Processschrift aufsetzte, der Advocat, der für ihn plaidirte, der Richter, der die Sache verhandelte, die Jury, welche darüber entschied, waren sämmtlich Protestanten. Von allen Tyranneien ist eine Klassen-Tyrannei mit Recht als die schlimmste bezeichnet worden, denn sie ist allgegenwärtig in ihrem Wirken und drückt vielleicht am schwersten auf solche, die durch ihre Unscheinbarkeit oder Entfernung der Notiznahme eines Despoten entgangen wären, und von allen Klassen-Tyranneien ist die gehässigste vielleicht die, welche auf religiöser Unterscheidung beruht und durch religiöse Erbitterung vergiftet ist[1]). Solch eine Tyrannei in Irland herzustellen, war der Hauptzweck der Strafgesetze, und die Wirkung auf die Katholiken war eine solche, wie sie zu erwarten stand. Eine Menge Menschen suchten sich durch unehrenhafte und heuchlerische Willfährigkeit aus einer Lage zu befreien, die unerträglich geworden war. Die Masse des Volks nahm allmälig die Laster von Sklaven an. Der Irländer wurde durch den Druck langer

[1]) In der nachstehenden Notiz aus dem Journal des Unterhauses besitzen wir ein merkwürdiges Beispiel davon, wie sich die Wirkung religiöser Unterschiede in den niedersten Sphären geltend macht. „Eine Petition eines gewissen Edward Spragg und Genossen für sich und andere protestantische Lastträger in und um Dublin, Klage führend, dass ein gewisser Darby Ryan, Kapitän unter dem früheren König Jakob und Papist, ganze Kohlenladungen aufkauft und Lastträger seiner eigenen Confession verwendet, um die Kohlen seinen Kunden zu bringen, wodurch die Petenten in ihrem Kleinhandel und Gewinn beeinträchtigt werden.“ Die Petition wurde der Beschwerde-Commission überwiesen, damit diese dem Hause Bericht erstatte. *Commons Journals, v. 2, p. 699.*

Ueber die Wirkung der fraglichen Gesetze auf die höheren Klassen können wir nach Burke's Zeugniss urtheilen. „Ich bin überzeugt, dass Tausende in Irland niemals in ihrem Leben mit einem Römisch-Katholischen gesprochen haben, wenn sie nicht etwa an die Arbeiter ihres Gärtners das Wort richteten, oder nach dem Wege fragten, den sie auf der Jagd verloren hatten; im besten Falle hatten sie Katholiken nur als Bediente oder als Domestiken zweiten und dritten Ranges gekannt, und sie hatten vor nicht langer Zeit einen solchen Widerwillen dagegen, Katholiken um sich zu haben, dass sie nicht einmal solche anstellen mochten, die sich nur in den Ställen aufgehalten haben würden. Ich erinnere mich ganz wohl eines bedeutenden und in vieler Beziehung braven Mannes, der durch die Zeitung einen Hufschmied suchte, mit dem Zusatz „er müsse ein Protestant sein“. *Letter to Sir H. Langrishe.*

Generationen zu einer tief wurzelnden Feindseligkeit gegen das Gesetz erzogen, und sah sich darauf angewiesen, in gesetzwidriger Gewaltthat oder in Geheimbünden Abhülfe zu suchen.

Ein zweiter Zweck der Strafgesetze war, die Katholiken in einen Zustand äusserster und brutalster Unwissenheit herabzudrücken. Mit Recht sagte Burke: Um die Menschen, denen man so alle natürlichen Rechte entzog, geduldig zu machen, wurde Alles, was ihnen eine Kenntniss oder ein Gefühl dieser Rechte beibringen konnte, mit logischer Consequenz verboten[1]). Die Gesetzgebung über katholische Erziehung ist leicht geschildert: sie war einfach gleichbedeutend mit allgemeiner, unbedingter und unbeschränkter Aechtung. Die Universität war dem Katholiken verschlossen. Vormund eines Kindes zu sein, war ihm nicht erlaubt. Er wurde straffällig, wenn er eine Schule hielt, oder als Unterlehrer oder Privatlehrer fungirte; auf die Entdeckung eines papistischen Schulmeisters wurde eine Belohnuug von zehn Pfund gesetzt[2]). Allerdings wurden im J. 1733 vom Primas Boulter concessionirte Schulen zum Besten der Katholiken gestiftet; aber diese Schulen, die aus öffentlichen Mitteln unterhalten wurden, waren eingestandenermassen darauf berechnet, durch protestantische Erziehung der Kinder die Religion der Eltern auszurotten. Die Alternative, welche das Gesetz dem Katholiken stellte, war eine totale und durch Zwang unterhaltene Unwissenheit, oder eine Erziehung, die seinen Glauben untergrub.

Man hätte sich getrost auf die Wirkung dieser Gesetze allein verlassen können, um eine vollständige Herabwürdigung der katholischen Bevölkerung herbeizuführen — aber es bestanden noch andere Verfügungen, die jedes Aufstreben des Unternehmungsgeistes hemmen und jeden Hoffnungsstrahl, der in ihr Leben eindringen wollte, verscheuchen mussten. Was persönlichen Erwerb betrifft, so konnte allerdings die Beschränkung nicht viel weiter getrieben werden. Durch die geschilderten Gesetze war die ungeheure Majorität des irischen Volkes in ihrem eigenen Lande fast von jeder Berufsart, sowie von jedem öffentlichen Amte, vom höchsten bis zum geringsten, ausgeschlossen, und in Verhältnisse gebracht, welche das Aufkommen industrieller Tüchtigkeit und die Ausbildung eines unternehmenden und strebsamen Charakters ganz unmöglich machten. Die Irländer waren von einem grossen Theile des Nutzens, den die von ihnen

[1]) *Letter to a Peer of Ireland on the Penal Laws.*

[2]) *7 William III, c. 4; 2 Anne, c. 6; 8 Anne, c. 3.*

entrichteten Steuern brachten, ausgeschlossen. Sie waren zugleich gezwungen, einen doppelten Beitrag zur Miliz zu zahlen, und wenn Krieg mit einer katholischen Macht ausbrach, den Schaden zu ersetzen, den die feindlichen Kaperschiffe anrichteten. Sie konnten kein städtisches Bürgerrecht erhalten, und durften ihre Handelsgeschäfte in ihren Geburtsstädten nur treiben, wenn sie specielle vexatorische Abgaben zahlten, die unter dem Namen Vierteljahrsgeld (quarterage) bekannt sind. Sie durften, nach Ablauf einer bestimmten Frist, in den wichtigen Städten Limerick und Galway nicht mehr ihren Wohnsitz aufschlagen, noch Eigenthum darin erwerben; und das Fortkommen in vielen Gewerbszweigen war ihnen durch das schon erwähnte Gesetz, welches ihnen verbot, ein Pferd von mehr als fünf Pfund Werth zu besitzen, aufs wirksamste erschwert [1]). Die Hauptzweige des irländischen Handels und Gewerbfleisses waren, wie wir sehen werden, im Interesse der englischen Fabrikanten absichtlich durch Gesetze lahm gelegt worden, — doch waren die Katholiken nicht ausdrücklich für unfähig erklärt, sich daran zu betheiligen: der Gesetzgeber begnügte sich damit, ihrem Erfolge bestimmte Grenzen dadurch anzuweisen, dass kein Katholik mehr als zwei Lehrlinge halten durfte, ausgenommen in der Leinwandmanufactur [2]).

In Bezug auf den Grundbesitz waren jedoch die Gesetze noch strenger, denn es war der dritte grosse Zweck des Strafcodex, die Katholiken soviel als möglich vom Eigenthum am Boden abzudrängen. Von dieser Politik lässt sich mit Recht sagen, dass, wenn sie nicht von reiner Bosheit dictirt und darauf berechnet war, die Nation für alle Selbstverwaltung auf immer untüchtig zu machen, sie eine der thörichtsten war, die man sich denken konnte. Land, als

[1]) *7 William III, c. 5; 2 Anne, c. 6; 2 George I, c. 9; 9 George II, c. 6.* S. auch Burke's *Tracts on the Popery Laws.* Das Gesetz in Betreff der Pferde erwies sich so nachtheilig für die Züchtung, dass später in Irland festgesetzt wurde (*8 Anne, c. 3.*), „dass Papisten Stuten und Hengste, und deren Zucht bis zum Alter von fünf Jahren, besitzen könnten, die mehr als je 5 Pfund werth seien". Ein dem irischen ähnliches Gesetz wurde auch gegen die englischen Katholiken erlassen. In der Correspondenz Pope's wird häufig darauf angespielt. S. auch den Prolog zu Dryden's Don Sebastian:

Papisten dürfen nicht sitzen zu Pferd
Doch das Musenross ist ihnen nicht verwehrt;
Denn in keinem Steuerbuch jemals stund,
Dass man Pegasus taxirte auf fünf Pfund.

[2]) *8 Anne, c. 3.*

unbewegliches der Regierungscontrole unterliegendes Eigenthum hat sich stets als das beste Unterpfand für die Loyalität des Besitzers bewährt, und die Erwerbung von Land wird nie verfehlen, einer abgeneigten Klasse conservative und ordnungsliebende Gesinnung einzuflössen. Es sollte das Hauptstreben jedes weisen Gesetzgebers, und wahrlich auch jedes gutgesinnten Mannes sein, die Klassengegensätze zu mildern, und von allen socialen Zuständen ist keiner so unverkennbar gefährlich und krankhaft, als derjenige, in welchem diese Gegensätze mit Glaubensunterschieden zusammenfallen und durch solche verschärft werden. Die Protestanten fast ausschliesslich zu Besitzern, und die Katholiken fast ausschliesslich zu Pächtern zu machen, das hiess in Irland die Saat der unversöhnlichsten und bedrohlichsten Spaltungen aussäen. Dagegen hätte eine Klasse katholischer Grundbesitzer, die mit dem einen Theile des Volkes durch Eigenthumsverhältnisse, und mit dem andern durch ihre Religion in Zusammenhang gestanden hätte, sicherlich den Klassen- wie den Glaubenshass mildern können. Solche Grundbesitzer wären die geborenen Führer ihrer Religionsgenossen geworden, und dem Fehlen einer solchen Klasse müssen die revolutionären wie die priesterlichen Excesse der katholischen Politik Irlands hauptsächlich zugeschrieben werden.

Die grossen Confiscationen unter Jakob I., Cromwell, und Wilhelm, hatten schon viel dazu beigetragen, den Grundbesitz Irlands ausschliesslich in protestantische Hände zu bringen. Die Strafgesetze führten das Werk weiter. Es war keinem Katholiken gestattet, Land von Protestanten zu kaufen, zu erben oder als Geschenk anzunehmen, oder lebenslängliche Annuitäten zu beziehen, oder Pachtungen auf mehr als einunddreissig Jahre, oder eine Pachtung inne zu haben, deren Reinertrag den dritten Theil des Pachtzinses überstieg. Wenn ein katholischer Pächter seinen Gewinn durch Geschicklichkeit oder Fleiss so weit steigerte, dass dieses Verhältniss überschritten wurde, und wenn er dann nicht sofort eine entsprechende Erhöhung seines Pachtzinses eintreten liess, so ging sein Pachtgut auf den ersten Protestanten über, der die Sache entdeckte. Wenn ein Katholik entweder sein eigenes verwirktes Gut, oder irgend ein anderes, im Besitz eines Protestanten befindliches, Grundstück heimlich ankaufte, so wurde der erste beste Protestant, der gegen ihn aussagte, Eigenthümer. Das ganze Land füllte sich bald mit Spionen an, die sich katholisches Eigenthum anzueignen trachteten, und antipapistische Denunciationen nahmen bald die

Hauptstelle in den Verhandlungen der Gerichtshöfe ein. Den wenigen katholischen Grundbesitzern, die nach den Confiscationen noch übrig blieben, wurde die Freiheit zu testiren, die doch alle anderen Unterthanen der Krone besassen, entzogen. Nach ihrem Tode wurden ihre Güter unter ihren Söhnen gleichmässig getheilt; wenn aber der älteste Sohn Protestant wurde, so wurde ihm das Ganze zugesprochen[1]). Auf diese Weise wurden die katholischen Grundeigenthümer langsam aber sicher der Verarmung zugeführt. Ihre Ländereien gingen fast sämmtlich in die Hände von Protestanten über, und die wenigen, denen es gelang grosse Güter zu behalten, erreichten dies nur durch Willfährigkeiten, welche den heilsamen moralischen Einfluss, der sich sonst nothwendig mit ihrer Stellung verknüpft hätte, zerstörten. Die Art und Weise, wie die Strafgesetze durchgeführt wurden, war weit weniger von Fanatismus als von Raubgier dictirt, und war weniger gegen die katholische Religion als gegen das Eigenthum und die Industrie ihrer Bekenner gerichtet. Es war die Absicht sie arm zu machen und in Armuth bleiben zu lassen, jeden Keim von Unternehmungsgeist in ihnen zu ersticken, sie zu einer Sklavenkaste herabzuwürdigen, welcher alle Hoffnung schwinden musste, sich auf gleiches Niveau mit ihren Unterdrückern zu erheben. Die Spaltung der Klassen wurde so tief als möglich gemacht, und es wurde jede Vorkehrung getroffen, um sie zu verewigen und zu vergiften. Jeder Protestant, der eine Katholikin heirathete, oder der zugab, dass seine Kinder als Katholiken erzogen würden, war allen Unfähigkeitserklärungen des Strafcodex preisgegeben. Eine Protestantin, die Land besass, und einen Katholiken heirathete, wurde sofort ihres Erbguts beraubt, das dann auf den nächsten protestantischen Erben überging. Ein späteres Gesetz verordnete, dass jede von einem katholischen Priester eingesegnete Ehe eines katholischen mit einem protestantischen Individuum null und nichtig sein, und dass der betreffende Priester gehängt werden solle[2]).

Das durch diese Gesetzgebung geschaffene kolossale System der Corruption, welches die Katholiken verleiten sollte, ihren Glauben aufzugeben oder zu verläugnen, so wie das ebenfalls dem Gesetz seine Entstehung verdankende Heer von Spionen und Angebern,

[1]) *2 Anne, c. 6; 8 Anne, c. 3.*

[2]) *9 William III, c. 3; 7 George II, c. 5 u. 6; 13 George II, c. 6; 19 George II, c. 13; 23 George II, c. 10.*

welches sich auf ihr Eigenthum werfen sollte, mussten sicher eine tiefe Demoralisation erzeugen, aber doch schwerlich in demselben Masse wie die Verordnungen, welche beabsichtigten Zwist und Ungehorsam in ihren Familien auszusäen. Diese Massregeln, die man als die vierte Gruppe der Strafgesetze betrachten kann, scheinen die Gemüther der Katholiken am tiefsten verwundet zu haben, und sie riefen auch die bittersten und leidenschaftlichsten Klagen hervor. Ein typisches Beispiel dieser Gruppe ist das schon angeführte Gesetz, nach welchem der älteste Sohn eines Katholiken, sobald er von seinem Glauben abfiel, gesetzlicher Erbe des ganzen väterlichen Besitzes wurde, den Vater also auf die Stellung eines blossen lebenslänglichen Inhabers reducirte, und ihm Verkauf, Verpfändung oder sonstige Verfügung darüber unmöglich machte. Ebenso wurde eine Frau, die ihren Glauben abschwor, sofort von der Controle ihres Mannes befreit, und der Kanzler war ermächtigt, ihr einen gewissen Theil vom Eigenthume ihres Mannes zuzuweisen. Wenn ein Kind, es mochte noch so jung sein, sich für protestantisch erklärte, so ward es sofort der Obhut des Vaters entzogen. Der Kanzler oder das Kind selbst, wenn es erwachsen war, konnten den Vater anhalten, die Besitz-Urkunden seines Gutes zu produciren, und den Werth seines Eigenthums eidlich anzugeben; dann wurde ein Theil desselben, wie ihn der Kanzler bestimmte, dem Kinde zuerkannt [1]. So wurden Kinder gegen ihre Eltern, und Frauen gegen ihre Männer aufgehetzt, und Missgunst, Argwohn und nagender Groll zogen in das katholische Haus ein. Das pflichtvergessene Weib, der rebellische und unnatürliche Sohn, brauchten ihren übrigen Vergehungen nur noch die Schuld einer erheuchelten Bekehrung hinzuzufügen, um nicht nur Straflosigkeit sondern auch Belohnung zu gewinnen, und diejenigen, denen sie Beleidigungen zugefügt hatten, der Verwaltung ihres Vermögens und der Verfügung über dasselbe zu berauben. Der Einfluss des Codex schien allgegenwärtig zu sein. Er schädigte die Aussichten der Katholiken in allen Kämpfen des Lebens. Er warf seine Schatten in die tiefste Verborgenheit seines Hauses. Er trübte noch die letzte Stunde seines Daseins. Kein Katholik konnte, wie gesagt, Vormund eines Kindes sein: der sterbende Vater wusste also, dass seine Kinder unter die Obhut von Protestanten kommen würden.

[1]) *2 Anne, c. 6; 8 Anne, c. 3.*

Diese letzte Bestimmung war durch den Einfluss, den sie auf das Vermögen, besonders aber auf häusliches Glück ausübte, von der weitgreifendsten Bedeutung. Von einem katholischen Grundherrn, der in jenen bösen Tagen fest an seiner Religion hing, durfte man annehmen, dass er von einer tiefen und glühenden Ueberzeugung beseelt war. Wenn er aber von tödtlicher Krankheit betroffen wurde, während seine Kinder noch minderjährig waren, so hatte er die unsagbar traurige Gewissheit, dass er sie nicht unter der Obhut seiner Frau oder eines katholischen Freundes zurücklassen könne, sondern dass der Kanzler verpflichtet sei, ihnen einen protestantischen Vormund zu setzen, dessen erste Obliegenheit war, sie im protestantischen Glauben zu erziehen [1]). Es möchte schwer sein, sich eine Verordnung zu denken, die einen quälenderen Schmerz hätte verursachen können, und es kann desshalb nicht Wunder nehmen, dass Alles versucht wurde, sie zu umgehen. Es kam zuweilen vor, dass ein protestantischer Freund des Sterbenden sich dazu verstand, die legale Vormundschaft zu übernehmen, unter der geheimen Uebereinkunft, dass er die wirkliche Erziehung der Kinder einem von der Familie dazu ausersehenen Katholiken überlassen wolle. Die Familie hatte dann nur nachzusuchen, dass dieser Protestant zum Vormund ernannt werde, und man durfte darauf rechnen, dass ihrem Gesuche Folge gegeben würde. Ein Fall dieser Art

[1]) Die im Text besprochene Bestimmung erscheint so entsetzlich grausam, dass es gut sein wird, hier den Wortlaut des Gesetzes folgen zu lassen. „Damit Sorge getragen werde für die Erziehung von Kindern in der Gemeinschaft der Kirche von Irland, wie diese gesetzlich besteht; soll durch die besagte Autorität verfügt werden, dass kein Individuum papistischer Religion Vormund sein oder werden soll, oder die Aufsicht oder Obhut haben soll, über Waisen oder Kinder unter 21 Jahren; sondern dass diese Obhut, wenn das Individuum, welches die Vormundschaft über solche Waisen oder Kinder hat oder in Anspruch nimmt, Papist ist oder wird, vom obersten Gerichtshof einem nahen Verwandten besagter Waisen oder Kinder, der ein Protestant ist, und mit der gesetzlich bestehenden Kirche von Irland übereinstimmt, auf den jedoch das Gut nicht übergehen kann, übertragen werden soll; falls nämlich ein solcher protestantischer Verwandter tauglich ist, die Erziehung eines solchen Kindes zu übernehmen; andernfalls irgend einem andern Protestanten, der wie zuvor gesagt, in Conformität ist, und wird solcher hiermit aufgefordert, sich alle Mühe zu geben, um besagte Kinder oder Minorenne in der protestantischen Religion zu erziehen und aufwachsen zu lassen bis zum Alter von 21 Jahren“. *2 Anne, c. 6, sec. 4.* Jeder Papist, der die Vormundschaft über ein Kind übernahm, verfiel nach derselben Acte einer Busse von 500 Pfund, welche dem Bluecoat Hospital in Dublin überwiesen werden sollten.

kam im J. 1707 vor das irländische Haus der Gemeinen. Ein katholischer Gentleman, Namens Sir John Cotter, starb mit Hinterlassung eines Gutes in der Grafschaft Cork und dreier unmündigen Kinder, wovon das älteste fünfzehn Jahr alt war. Am Tage des Leichenbegängnisses wurde der älteste Sohn in aller Stille mit einem katholischen Gentleman, Namens Galway, nach London geschickt, um in seinem angeerbten Glauben erzogen zu werden. Die Protestanten aber lenkten sofort die Aufmerksamkeit des Kanzlers auf diese Entweichung, und dieser ernannte einen Alderman Chartres zum Vormund für die minorennen Kinder, und nöthigte Galway, das älteste derselben herauszugeben. Es wurden nun grosse Anstrengungen gemacht, einen andern Vormund zu bekommen, und man erreichte diesen Zweck endlich durch eine Bittschrift, in welcher, wie behauptet wird fälschlich, angegeben war, dass die Kinder ganz ohne Vormund seien, und dann gebeten wurde, einen protestantischen Gentleman, Namens Netterville, zum Vormund zu bestellen. Netterville wurde auch Vormund, liess aber die wirkliche Fürsorge für die Kinder in den Händen des Galway. Das Haus beschloss, der Wiederholung solcher Umgehungen wo möglich vorzubeugen. Es fasste die Resolution, „dass jeder protestantische Vormund, der einem Papisten erlaubt, sein Mündel zu erziehen, oder über dasselbe zu verfügen, dadurch das in ihn gesetzte Vertrauen verräth, das Gesetz umgeht und Papisterei fortpflanzt"; „dass jeder Papist, der es auf sich nimmt, über Vermögen und Person eines einem protestantischen Vormund übergebenen Kindes Dispositionen zu treffen, sich eines offenbaren Bruchs der Gesetze schuldig macht"; und „dass es die unerlässliche Pflicht protestantischer Vormünder sei, ihre Mündel der Hut ihrer papistischen Verwandten zu entziehen". Netterville ward vor das Haus citirt, erhielt einen Verweis, und musste sich verpflichten, die Minorennen als Protestanten zu erziehen; Galway wurde gefangen gesetzt[1]). Es ist wahrscheinlich genug, dass auf diese Weise vieles Eigenthum in protestantische Hände überging[2]).

[1]) *Irish Commons Journals, III, 444—447, 454—455.*

[2]) Ein Beispiel dafür haben wir in der alten Familie von Cavanagh von Borris on the Barrow. Der katholische Eigenthümer des Gutes starb, als sein Sohn noch minderjährig war, und zwei englische Reisende, welche diesen Theil des Landes in der Mitte des 18. Jahrhunderts besuchten, berichten uns das Resultat. „Der Sohn eines Katholiken, der bei dem Tode seines Vaters noch minorenn ist, wird als Kronserbe betrachtet, und der jedesmalige Lordkanzler wird ihm zum Vormund

Was die Ausübung des katholischen Cultus betrifft, so trugen zwar die Gesetze denselben Charakter strenger Verpönung, wurden aber wenigstens nicht so streng durchgeführt. Ein Gesetz der Elisabeth, das die Ausübung des katholischen Cultus verbot, und ein anderes, das allen Personen vorschrieb, den anglikanischen Gottesdienst zu besuchen, waren nicht widerrufen worden, und wirklich wurden die katholischen Kapellen in Irland während der schottischen Rebellion von 1715 geschlossen. Im Allgemeinen jedoch wurde das aussichtslose Unternehmen, etwa drei Viertel der Nation an der Feier eines Ritus zu hindern, den sie zu ihrer ewigen Seligkeit für nothwendig erachteten, nicht versucht. Die Bedingungen für den katholischen Gottesdienst wurden durch das Gesetz von 1703 festgestellt, welches jeden katholischen Priester anhielt, bei Strafe von Gefängniss und Verbannung, und von Tod, falls er zurückkehrte, seinen Namen und sein Kirchspiel und andere für den Nachweis seiner Identität erforderliche Angaben [1]) in ein Register einzutragen; diese registrirten Priester durften dann ohne Behelligung Messe lesen. Tausend und achtzig machten von dieser Befugniss Gebrauch. Es braucht kaum gesagt zu werden, dass sie von der Regierung weder Sold bezogen, noch irgend eine Begünstigung, ausser der nacktesten Duldung, erfuhren; gleichwohl trug die Regierung kein Bedenken, die Bedingungen ihrer Amtsführung in der strengsten Weise zu regeln. Nur der Kirchspielspriester durfte Messe lesen, und nur in seinem Kirchspiele. Er durfte keinen Unterpfarrer halten. Keine Kapelle durfte Glocken oder einen Thurm haben, und Kreuze durften öffentlich nicht errichtet werden. Wallfahrten zu den geweihten Brunnen waren verboten, und es ist bezeichnend, dass die Strafe, welche verhängt wurde wenn keine Zahlung der Geldbusse erfolgte, die erniedrigende des Peitschens war. Wenn ein Katholik einen Protestanten verleitete, zum katholischen Glauben überzutreten, so verfiel er den Strafen des Prämunire (Confiscationsverfahren). Wurde dagegen ein Priester Protestant, so hatte er Anspruch auf einen Jahrgehalt von 20 Pfund, der später auf 30 Pfund erhöht, und von dem District, in welchem der Convertit seinen Wohnsitz hatte, beigetrieben wurde [2]).

bestellt, damit er als Protestant erzogen werde; und jetzt befindet sich der junge Gentleman zu diesem Behufe in der Westminster-Schule". *Eine Reise durch Irland von zwei englischen Gentlemen (1748), p. 225.*

[1]) *2 Anne, c. 7; 4 Anne, c. 2.*

[2]) *2 Anne, c. 6 u. 7; 8 Anne, c. 3.*

Bald aber schritt man zu einer andern und weit ernsthafteren Massnahme. Unter Anna's Regierung gab es in England wie in Irland zahlreiche Klassen, die an allen verrätherischen Anschlägen gegen die Regierung völlig unschuldig und auch gewillt waren, den Huldigungseid zu leisten, der sie verpflichtete, dem dermaligen Herrscher zu gehorchen, und sich aller Verschwörungen gegen ihn zu enthalten; dieselben Klassen hielten es aber für entschiedene Sünde, den Abschwörungseid zu leisten, welcher besagte, dass Jakob's II. Sohn „keinerlei Recht und Anspruch an die Krone" habe, und zugleich dem Schwörenden beständige Loyalität gegen die protestantische Linie zur Pflicht machte. Die Unterscheidung zwischen dem Könige de jure und dem Könige de facto wurde hier von höchster Wichtigkeit. Es war kaum denkbar, dass irgend ein aufrichtiger und eifriger Katholik die Revolution als eine gerechtfertigte betrachten oder glauben konnte, dass Jakob die Krone in der That verwirkt habe. Allerdings wurde die Lehre vom passiven Gehorsam in der katholischen Kirche, gallikanische Theologen ausgenommen, nicht so nachdrücklich eingeschärft als von Anglikanern, aber der Glaube an ein göttliches Erbrecht der Könige war allgemein, und kein Katholik konnte im Ernste annehmen, dass Jakob seine Würde rechtmässiger Weise eingebüsst habe. Die Katholiken wussten zu gut, dass er seine Krone hauptsächlich um seines Katholicismus willen verloren hatte, dass der letzte grosse constitutionswidrige Act, den man ihm zum Vorwurf machte, ein Versuch war, die Strafgesetze gegen die Katholiken zu suspendiren, und dass der Zweck der Successionsacte war, zu verhüten, dass jemals wieder ein Katholik auf den Thron komme. Dennoch waren sie durchaus bereit, das Resultat des Krieges anzuerkennen, der bestehenden Regierung den Treueid zu leisten, und sich von jeder Conspiration gegen dieselbe fern zu halten. Als die Priester sich im J. 1704 einzeichneten, ward kein anderer Eid als der Huldigungseid von ihnen verlangt, und man kann hinzufügen — obwohl dieser Umstand nach der neuesten Gesetzgebung nur wenig ins Gewicht fallen konnte — dass in dem Tractat von Limerick ausdrücklich stipulirt war, dass den irländischen Katholiken der Huldigungseid und kein anderer auferlegt werden sollte. Gleichwohl fasste das irländische Parlament, angesichts dieser Thatsachen, und zu einer Zeit, wo den katholischen Priestern nicht ein einziger Act von Verrath oder Ruhestörung nachgewiesen werden konnte, im J. 1709 den Beschluss, dass, vom März des folgenden Jahres an, alle regi-

strirten Priester den Abschwörungseid zu leisten hätten, bei Strafe lebenslänglicher Verbannung, und im Fall ihrer Rückkehr bei Todesstrafe[1]). Zugleich wurde es in die Hand zweier beliebiger Magistratspersonen gestellt, jeden irländischen Laien zu citiren, ihm eben diesen Eid vorzulegen, und, wenn er die Ableistung weigerte, ihn gefangen zu setzen. War ihm der Eid dreimal vorgelegt, und weigerte er sich immer noch, ihn zu leisten, so machte er sich des „Prämunire“ schuldig, und konnte lebenslängliche Gefangenschaft und Einziehung seines ganzen Vermögens erwarten[2]). Der englische Klerus acceptirte, wie wir gesehen haben, diesen Eid; allein es ist nicht leicht abzusehen, wie Jemand ihn redlicher Weise leisten konnte, der an jene Lehre vom göttlichen Erbrecht glaubte, die von der Kirche von Rom wie von der Kirche von England vorgetragen wurde. Die Episkopalen in Schottland wiesen den Abschwörungseid unbedingt zurück, und die römisch-katholischen Autoritäten erklärten ihn gleich anfangs für sündhaft, und legten denjenigen die nachgeben würden Büssungen auf. Eine sehr eindringliche Denkschrift, welche 1724 von Dr. Nary, wohl dem tüchtigsten der damals in Irland lebenden Geistlichen, verfasst wurde, zählt die Gründe dieses Verfahrens mit grosser Klarheit auf[3]). Der Autor versichert, dass er den Huldigungseid durchaus billige. Dieser Eid verpflichtet Alle, die ihn schwören, bei keiner Intrigue oder Verschwörung gegen die bestehende Regierung die Hand im Spiele zu haben, und Alles was in ihrer Macht steht zu thun, um Empörung zu unterdrücken — und jeder Katholik kann ihn mit bestem Gewissen ohne Rückhalt leisten. Der Abschwörungseid dagegen enthält drei Sätze, die, nach der Ansicht des Verfassers, jedem katho-

[1]) *8 Anne, c. 3.*

[2]) Ebend.

[3]) Dieser vorzügliche Aufsatz ist betitelt „*The case of the Catholics of Ireland*“ und steht in Hugh Reilly's *Genuine Hist. of Ireland.* Chesterfield sagt in einem seiner Briefe an den Bischof von Waterford: „Ich würde von den Priestern nur verlangen, dass sie einfach den Huldigungseid schwören und nicht die später hinzugekommenen, die meiner Meinung nach kein wahrer Papist schwören kann; sonst würde die Folge nur sein, dass die am wenigsten gewissenhaften Priester registrirt und die gewissenhaftesten ausgeschlossen würden.“ (Jan. 29., 1755) *Miscellaneous Works IV, 253.* Erzbischof Synge constatirte im J. 1722, dass ein grosser Theil der Katholiken den Eid gern leisten würde, wenn nur die auf das göttliche Recht des Prätendenten bezügliche Clausel wegfiele. S. seine *Letters to Archbishop Wake, British Museum. Add. Mss., 6117, p. 147 bis 153.*

lischen Gewissen anstössig sein müssen. Der Eid erklärt, dass der vormalige Prinz von Wales, der jetzige Prätendent, keinerlei Recht oder Anspruch auf die englische Krone hatte, und giebt dadurch ein Urtheil über die Revolution ab, welches Niemand unterschreiben kann, der an das göttliche Recht der Erbmonarchie glaubt, und der es leugnet, dass Jakob's Massregeln zu Gunsten des Katholicismus sein Anrecht an den Thron ungültig gemacht hätten. Der Eid beschränkt die Huldigung des Schwörenden auf die protestantische Linie und involvirt demnach, dass, wenn der bestehende Souverän sich zum Katholicismus bekehre, der Katholik schon aus diesem Grunde allein gehalten sein würde, ihm die Treue zu brechen. Der Eid enthält endlich die Behauptung, dass er „von Herzen, aus freien Stücken und gern" geleistet werde, was bei einem aufrichtigen Katholiken jedenfalls eine Unwahrheit sein würde.

Nicht mehr als dreiunddreissig registrirte Priester sollen den Eid wirklich geleistet haben[1]), und das Hauptergebniss war, dass das ganze System der Registrirung rasch in Abgang kam.

So war die Gesetzgebung für die registrirten Priester beschaffen, welche angeblich die Wohlthat der Duldung genossen. Es ist jedoch offenbar ungereimt, von der katholischen Religion als von einer geduldeten zu sprechen in einem Lande, wo die katholischen Bischöfe geächtet waren. Alle katholischen Erzbischöfe, Bischöfe, Decane und Generalvicare Irlands hatten Befehl erhalten, an einem bestimmten Tage das Land zu verlassen. Wenn sie nach diesem Tage sich noch betreffen liessen, so sollten sie erst ins Gefängniss geworfen und dann verbannt werden, und wenn sie zurückkamen, so sollten sie des Hochverraths schuldig erklärt werden, und es konnten ihnen Todesstrafen, wie Hängen, Herausreissen der Eingeweide und Viertheilen, dictirt werden. Und das waren keine leeren Worte. Das Gesetz von 1709 bot Jedem eine Belohnung von 50 Pfund, der den Aufenthalt eines katholischen Erzbischofs, Bischofs, Decans oder Generalvicars nachweisen würde. In ihren eigenen Diöcesen, inmitten eines rein katholischen Landes, in der Ausübung religiöser Pflichten, ohne welche diese Religion nicht gedacht werden konnte, waren die katholischen Bischöfe genöthigt, in dunkeln Hütten und unter erdichteten Namen, von Ort zu Ort wandernd, mit ihren Herden unter dem Schirm der Nacht zusammenzutreffen, und nicht

[1]) Nach Nary. Nach einem andern Berichte siebenunddreissig. O'Connor's *Hist. of the Irish Catholics*, p. 179.

selten in Höhlen oder im Gebirge vor ihren Verfolgern Zuflucht zu suchen. Die Lage aller Mönche und nicht registrirten Priester war keine andere. Wenn irgend ein starkes religiöses Gefühl in Irland aufrecht erhalten werden sollte, so musste es deren selbstverständlich viele geben. Eine Regierung aber, welche die Unterdrückung des Katholicismus eingestandenermassen zu einem ihrer Hauptziele machte, konnte niemals zugeben, dass eine ausreichende Zahl von Priestern für die Erhaltung einer hochgradigen Andacht sorgte. Die Priester wurden vielmehr nur als ein nothwendiges Uebel angesehen, und man ging darauf aus, ihre Zahl so viel als möglich zu vermindern. Es war nicht sicher, ob die Regierung, nach dem Aussterben der jetzigen Generation registrirter Priester, die Ersetzung derselben durch andere dulden würde, und jedenfalls sollten denen keine Concessionen ertheilt werden, die den Abschwörungseid zurückwiesen, einen Eid, den die katholische Kirche für unerlaubt erklärte. Es war also sehr natürlich, dass viele nichtregistrirte Priester und Mönche unter dem Volke arbeiteten. Wie die Bischöfe sollten sie verbannt werden, wenn man sie entdeckte, und den Tod erleiden, wenn sie zurückkehrten. Es war vergebens, dass der Gefangene für sich anführte, dass ihm kein politisches Vergehen vorgerückt werden könne, und dass er nichts weiter vorhabe, als einer Bevölkerung, die in einem Zustande der ärgsten, geistlichen und weltlichen Verlassenheit schmachte, wenigstens geistliche Tröstungen zu bringen. Es wurden scharfe Massregeln ergriffen, um das Gesetz zur Ausführung zu bringen. Es wurde verfügt, dass jeder Mayor oder Friedensrichter, der sich in der Vollstreckung säumig zeigte, eine Busse von 100 Pfund entrichten müsse, wovon die Hälfte dem Angeber zufallen solle; ausserdem solle der überführte Friedensrichter für seine noch übrige Lebenszeit nicht mehr als solcher dienen können. Eine für die Entdeckung eines Mönches oder nichtregistrirten Priesters ausgesetzte Belohnung von 20 Pfund, rief eine eigene Rasse von Priesterjägern ins Dasein. Jeder, der Geistliche, die zur See gekommen waren, beherbergte, verfiel in Geldstrafen, die sich beim dritten Male bis zur Confiscation aller seiner Habe steigerten[1]).

[1]) *9 William III, c. 1; 2 Anne, c. 3; 4 Anne, c. 3.* Ueber die Strafgesetze im Allgemeinen möchte ich auf die ganz vortreffliche „*Introduction historique*“ zu Gustave de Beaumont's Werk: „*l'Irlande politique, sociale et religieuse*“ verweisen. Sehr wenige Schriftsteller haben die irländische Geschichte so sorgfältig und so genau studirt, wie Herr de Beaumont; er brachte dazu die Unparteilichkeit eines Fremden und jene politische Einsicht und Kunde mit, die sich von dem vertrauten Freunde und getreuen Schüler Tocqueville's erwarten liessen.

Das irländische Haus der Gemeinen trieb die Magistrate zu grösserer Thätigkeit behufs Durchführung des Gesetzes an, fasste die Resolution, „dass Messe lesen oder hören Seitens solcher, die den Abschwörungseid nicht geleistet, dahin ziele, die Interessen des Prätendenten zu fördern“, und resolvirte ferner, „dass die Verfolgung und Anzeige von Papisten ein ehrenvoller der Regierung geleisteter Dienst sei[1]). Aber vielleicht den merkwürdigsten Beleg für den wilden Grimm des Zeitgeistes lieferte der irländische Geheime Rath im J. 1719. In diesem Jahre passirte, wie es scheint ohne Opposition eine ausführliche Bill gegen Papisten das irländische Haus der Gemeinen; die Bill enthielt unter andern einen Paragraphen, der alle nichtregistrirten Priester, die sich in Irland betreffen liessen, dazu verurtheilte, mit einem rothglühenden Eisen auf der Wange gebrandmarkt zu werden. Der irländische Geheime Rath aber substituirte der Brandmarkung die Strafe der Castration [2]), und schickte die Bill mit dieser scheusslichen Aenderung nach England zur Genehmigung. Die englischen Minister stellten einstimmig die Strafe der Brandmarkung wieder her. Nach der Constitution von Irland konnte eine von England zurückgesandte Bill vom irischen Parlament schliesslich verworfen, aber nicht weiter amendirt werden, und das irische Oberhaus liess die Bill durchfallen, weil es mit einer rückwirkenden Bestimmung derselben nicht zufrieden war, wodurch gewisse Pachtcontracte, welche Papisten hatten abschliessen dürfen,

[1]) Parnell *On the Penal Laws, p. 60.* S. auch *Commons' Journal, IV, 25.*

[2]) Die Aeusserung des Geheimen Raths lautet wie folgt: „Der gemeine Mann in Irland wird niemals protestantisch werden oder der Krone zugethan sein, so lange Priester, Mönche u. s. w. vorhanden sind, die alle Aufstände und Unruhen hierselbst schüren. So dass ein wirksameres Mittel, Priester und Mönche am Hieherkommen zu hindern, durchaus nöthig ist. Die Gemeinen schlugen vor, Jeden der überführt wurde, dass er ein nichtregistrirter Priester, ein Mönch u. s. w. sei, und der bis nach dem ersten Mai 1720 in diesem Königreiche bliebe, mit einem grossen P auf der Wange zu brandmarken. Der Rath war nicht für diese Art Strafe und hat statt derselben Castration gesetzt, in der Ueberzeugung, dass dies die denkbar erfolgreichste Methode ist, diese Nation von jenen Friedens- und Ruhestörern zu säubern — er hätte gern eine andere Bestrafung auffinden mögen, die dem Uebel ebenso wirksam hätte steuern können. Wenn Ew. Excellenzen die Ansichten des Rathes nicht theilen sollten, so giebt er ihnen anheim, ob die Castration durch Brandmarkung, wie es die Gemeinen wollen, oder durch eine andere zweckdienliche Strafe, auf die Eure Lordschaften verfallen mögen, zu ersetzen sei.“ Gez. Bolton, Middleton, Jo. Meath, John Clogher, Lantry, St. George Newton' Oliver St. George, E. Webster, R. Tighe. S. *Lords-Lieutenant and Lords-Justices' Letters,* Dublin *State Paper Office* (Aug. 17, 1719).

für ungültig erklärt wurden[1]). Es bleibt jedoch ein merkwürdiges Factum in der Sittengeschichte Europa's, dass eine solche Strafe noch im Jahre 1719 von der verantwortlichen Regierung Irlands in allem Ernste empfohlen wurde. Uebrigens kann noch angeführt werden, dass in Schweden ein Gesetz, welches dieselbe Strafe über Jesuiten verhängt, zu Anfang des Jahrhunderts wirklich in Kraft war, und dass im J. 1700 eine Druckschrift in England circulirte, in welcher für die Anwendung eben dieses scheusslichen Verfahrens plaidirt wurde[2]).

Es sei hier noch ein Beweis für den wilden Verfolgungsgeist angeführt, der zu dieser Zeit sowohl die irische Legislatur als die englische Regierung beseelte. Als im J. 1723 der durch Atterbury's Anschlag verursachte Lärm seinen Höhepunkt erreicht hatte, schritt das irländische Haus der Gemeinen, auf die ausdrückliche Aufforderung des Lord Statthalters, zur Votirung einer neuen Bill gegen nichtregistrirte Priester. Sie war betitelt: „Eine Bill zur Erläuterung und Verbesserung der Acten, welche das Anwachsen des Papismus verhüten sollen, und zur Stärkung des protestantischen Interesses in Irland"; die Paragraphen derselben passirten beide Häuser und wurden mit warmer Empfehlung des irländischen Geheimen Rathes nach England geschickt. Die Bill ist uns in der Gestalt, wie sie aus dem Hause der Gemeinen hervorging, aufbewahrt, und es ist keine Uebertreibung, wenn man sagt, dass sie mit den ruchlosesten Edicten der Verfolgung in eine Reihe gestellt zu werden verdient. Ein Paragraph der Bill setzte fest, dass alle nichtregistrirten Priester vor dem 25. März 1724 Irland verlassen

[1]) Eine ganz irrige und übertriebene Darstellung dieses Vorgangs, die, wie ich glaube, auf einen anonymen, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erschienenen *Essai sur l'Histoire de l'Irlande* sich gründet, (s. *O'Connor's Hist. of the Irish Catholics, p. 190*) ist von Curry, Plowden und andern Schriftstellern wiederholt worden. Froude hat in seinen „*English in Ireland*", *I, p. 546—557*, die Facta correct angegeben, und hat der Vertheidigung derselben einige charakteristische Seiten gewidmet. Ich habe die Originalbriefe über den Gegenstand im *Record Office* geprüft. Einer derselben rührt von einem höheren Regierungsbeamten, Namens Webster, her und ist datirt Dublin Castle, 26. Aug. 1719. Die Antwort von Craggs trägt das Datum des 22. September 1719.

[2]) Harleian Miscellany IV, 415—423. Der Verfasser sagt: „Seitdem solches zum Gesetz geworden und an einigen ausgeübt worden, ist dieses Königreich (Schweden) nie mehr durch papistische Priester oder Anschläge heimgesucht worden." In einer „*Collection of Irish Speeches, Trials xc*, von 1711 bis 1733, im Britischen Museum, findet sich ein anonymer Aufsatz, gedruckt zu Dublin 1725, der die Castration gewöhnlicher Verbrecher empfiehlt.

sollten, und dass alle, die nach diesem Datum noch gefunden würden, als Hochverräther angesehen werden sollten, wenn sie nicht inzwischen den Abschwörungseid geleistet hätten. In dieser Weise wurde beabsichtigt, sämmtliche Priester eines rein katholischen Landes der schrecklichsten Form der Hinrichtung, die das englische Gesetz kennt, verfallen zu lassen, wenn sie nicht einen Eid leisteten, den ihre Kirche mit dem Gewicht ihrer ganzen Autorität für sündhaft erklärte. Durch einen andern Paragraphen war festgesetzt, dass alle Bischöfe, Decane, Mönche und Generalvicare, die nach jenem Datum noch vorgefunden würden, demselben furchtbaren Schicksal verfallen sein sollten, und zwar war in diesem Falle der Abschwörungseid nicht einmal als Alternative zugelassen. Durch einen dritten Paragraphen wurde angeordnet, dass Jeder, der schuldig erfunden würde, einem papistischen Würdenträger Obdach oder Schutz zu gewähren, den Tod eines Verräthers, und zwar ohne geistlichen Zuspruch, sterben solle. Durch einen vierten Paragraphen ward für jeden papistischen Schulmeister und jeden papistischen Hofmeister in einem Privathause, eine ähnliche Strafe normirt, und damit das Gesetz auch vollständig zur Vollstreckung gelangen könnte, wurden grosse Belohnungen ausgesetzt für Angeber von Priestern, Bischöfen oder Wirthen, falls diese Angeber Nachweise lieferten, die zur Ueberführung dienen könnten, und diese Belohnungen sollten verdoppelt werden, wenn die Angeber selber den Uebertreter vor Gericht überführen würden. Glücklicherweise trat diese abscheuliche Massnahme niemals ins Leben. Die Unruhe, welche des Prätendenten Pläne in England verursachten, verschwand. Die durch Woods Halfpence verursachte Aufregung hatte ihren Gipfel erreicht, und es ist wahrscheinlich, dass die humane Denkungsart Walpole's sich durch ein Gesetz empört fühlte, das eines Alba oder Torquemada würdig war. Die Bill blieb in England liegen und wurde nie wieder aufgenommen [1]).

1) „Punkte einer Bill zur Erläuterung und Verbesserung der Acten zur Verhütung der Zunahme des Papismus" u. s. w. Unter diesen Punkten befinden sich noch verschiedene andere Bestimmungen, z. B. eine, welche die von Priestern eingesegneten Heirathen zwischen Katholiken und Protestanten ungültig macht. Die Punkte der Bill liegen im Irish Record Office zu Dublin. Sie sind, soviel ich weiss, nie gedruckt worden, was sie doch verdienten. Im Irish State Paper Office im Schloss (*Lords-Lieutenant and Council's Letters vol. XVI*) befindet sich ein Brief, der die Massregel den englischen Autoritäten nachdrücklich empfiehlt (Dec. 1723), und in Coxe's *Life of Walpole, II, 358* steht ein Brief des Herzogs von

Ein neuerer Historiker, der in der Vertheidigung vieler Formen der Unterdrückung und Grausamkeit ein seltenes literarisches Geschick entwickelt, hat unlängst das Publikum mit dem besprochenen Strafcodex bekannt gemacht. Er hat gegen diese Gesetzgebung eigentlich nichts weiter einzuwenden, als dass sie nicht streng durchgeführt wurde, und mit Ausnahme der Bestimmung, welche das Gut eines Katholiken dessen ältestem Sohne in Aussicht stellte, wenn dieser Apostat wurde, scheint er nur wenig in den fraglichen Paragraphen gefunden zu haben, was seinen Anschauungen von Gerechtigkeit oder Humanität widerstreitet. Allerdings hörte, wie wir sehen werden, das System directer religiöser Unterdrückung allmälig auf, wirksam zu sein. Ohne einen Zustand chronischen Bürgerkrieges herbeizuführen, war es unmöglich, solche Verordnungen inmitten einer katholischen Bevölkerung zu erzwingen. Wohl wurden Belohnungen für die Ergreifung von Priestern ausgeboten, aber es

Grafton, der sie ebenfalls empfiehlt. Herr Froude vertheidigt dies legislatorische Beginnen mit Wärme, aber er hat jede Erwähnung der in der Bill enthaltenen Strafbestimmungen unterlassen, ja er führt eine Sprache, die auf jeden gewöhnlichen Leser den Eindruck machen muss, als wären gar keine specifischen Strafen festgesetzt worden. Seine Behauptung, dass die Bill, nachdem sie das Haus der Gemeinen passirt hatte, vom Rathe nicht geändert wurde, unterliegt dem Zweifel. Der Herzog von Grafton schreibt: „Dem Hause der Gemeinen liegt diese Bill sehr am Herzen. Nachdem sie vom Hause kam, ist sie verbessert worden, wie denn meist ihre Bills der Verbesserung bedürfen“ (Coxe's *Walpole*, *II*, *358*). Es ist übrigens möglich, dass sich diese Stelle auf Aenderungen bezieht, die im Oberhause beschlossen wurden. Erzbischof Synge erwähnt in einem seiner Briefe, dass die Bill dort etwas gemildert wurde, wiewohl sie noch immer so barbarisch blieb, dass Synge, der selbst ein sehr strenger Protestant war, sich nicht im Stande sah, sie zu unterstützen. „Wenn“, so sagt er, „ein Papist oder papistischer Priester nicht feierlich und eidlich dem Prätendenten absagen, und des Papstes Gewalt, Fürsten abzusetzen und Unterthanen ihrer Treue zu entbinden, verwerfen will, so soll er das Königreich meiden, oder als Verräther behandelt werden. Wenn aber ein solcher bereit ist, das Alles zu thun, und weiter der Regierung für sein gutes und loyales Verhalten Sicherheit zu geben, so muss ich bekennen, dass ich keinem Gesetze beifallen kann, das ihn dem Tode überliefert, allerdings unter der Bezichtigung des Hochverraths, in Wahrheit aber bloss, weil er einer irrigen Religion anhängt und dieser gemäss Gott anbetet“. Erzbischof Synge's *Letters British Museum Add. MSS.*, *6117*, *p. 169*. Herr Froude leugnet entschieden (obwohl ohne genügenden Grund, wie ich hoffe), dass das Scheitern der Bill der grösseren Toleranz der englischen Regierung zuzuschreiben sei. Er sagt: „Der Sturm gegen Wood hatte in diesem Augenblick unglücklicherweise den höchsten Grad erreicht, und verschlang durch seine Heftigkeit jede andere Erwägung“. „*English in Ireland*“, *I*, *559—561*.

bedurfte keines geringen Muthes, dem Hasse des Volkes entgegenzutreten. Wilde Pöbelrotten waren stets bereit, den bekannten Priesterjäger aufs Korn zu nehmen, und ungerechten Gesetzen begegnete man mit illegalen Gewaltmitteln. Unter der langen Zucht der Strafgesetze lernten die irländischen Katholiken eine Lection, vor deren Beibringung gerade die Herrschenden zumeist sich hüten sollten. Sie wurden vollendete Adepten in den Künsten der Verschwörung und Verstellung. Geheimnisse, um welche Hunderte wussten, wurden den Behörden gegenüber unverbrüchlich bewahrt. Falsche Anzeigen äfften und verwirrten den Verfolger, und die Furcht vor einem grimmigen Act nächtlicher Rache genügte oft, die Gier des Anklägers zu dämpfen. Bischöfe kamen trotz der ihnen drohenden grausamen Strafen nach Irland und weihten neue Priester. Was sollte man mit ihnen anfangen? Wäre der barbarische Spruch des Gesetzes gehörig vollzogen worden, so hätte das einen Brand im Königreiche entzünden können, der das Leben jedes Protestanten gefährdet hätte, und die Schmach würde in ganz Europa einen Wiederhall gefunden haben. Die Botschafter der mit England verbündeten katholischen Mächte machten unaufhörlich Vorstellungen gegen die Strenge der englischen antikatholischen Gesetzgebung, und die englischen Minister ihrerseits begriffen, dass die Hinrichtung von Priestern in Irland den englischen Einfluss auf die Milderung der Protestantenverfolgung auf dem Continent bedeutend abschwächen müsse. Die Handhabung des Gesetzes war durchgängig eine schwache, natürlich dann besonders, wenn es mit den innersten Gefühlen der grossen Majorität des Volkes im Widerspruch stand. Es war schwer, Zeugen oder selbst Geschworene zu finden[1]). Man sah übrigens auch bald, dass der höhere katholische Klerus, wenn man ihn in Ruhe liess, im Stande und auch Willens war, der Regierung bei Unterdrückung von Aufruhr und Verbrechen Dienste von unschätzbarem Werthe zu leisten; und da es ausgemacht war, dass die Masse der irischen Katholiken niemals protestantisch werden würde, so konnte man sie doch, schon im Interesse der Ordnung, nicht ganz ohne religiöse Pflege lassen. Ausserdem war in der That grosser Fanatismus nicht vorhanden; Staatsmänner von dem Schlage Walpole's und Carteret's kannten eine Triebfeder

[1]) Katholiken waren von kleinen Jury's in gewöhnlichen Fällen nicht ausgeschlossen, wohl aber nach 6 Anne, c. 6 in allen auf die antikatholischen Gesetze bezüglichen Fällen.

dieser Art nicht, und waren gewiss nicht gesonnen, die Sachen auf die Spitze zu treiben. Der Geist des achtzehnten Jahrhunderts war dem Dogma abgewandt. Nationalgefühl und besonders der durch die englischen Beschränkungen des Handels hervorgerufene tiefe Missmuth bewirkte allmälig eine Annäherung der verschiedenen Klassen der Irländer. Dadurch, dass so viele laue Katholiken ihren Glauben bloss aus eigennützigen Motiven verliessen, sank die religiöse Temperatur unter den Protestanten, während dieselbe unter den Katholiken durch den Austritt Indifferenter stieg; jene kümmerten sich mit der Zeit immer weniger um theologische Lehrsätze. Das System der Registrirung fiel durch das Auferlegen des Abschwörungseides und durch die ausserordentlich grosse Schwierigkeit, die Strafen in praxi zu vollstrecken. Die Politik, welche den Katholicismus durch Unterdrückung seiner kirchlichen Handlungen und durch Verbannung seiner Bischöfe zu vernichten gedachte, wurde stillschweigend aufgegeben; noch vor der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts waren die Gesetze gegen den katholischen Cultus in Wahrheit obsolet geworden[1]), und vor dem Schlusse des Jahrhunderts war aus demselben Parlamente, welches zu Anfang desselben eines der unduldsamsten gewesen war, eines der duldsamsten in Europa geworden.

In dieser Beziehung war also der Strafcodex etwas Verfehltes. In andern Beziehungen aber war er um so erfolgreicher. Er war darauf berechnet, Erniedrigung und Verarmung herbeizuführen, in seinen Opfern den Quell und Aufschwung der Unternehmungslust zu ersticken, eine tiefe Kluft zwischen Katholiken und Protestanten zu schaffen. Diese Zwecke hat er vollständig erreicht[2]). Er verlieh

[1]) Schon 1715 schrieb Erzbischof King an Sunderland: „Gesetzlich dürfen sie (die Katholiken) einen Priester in jedem Kirchspiel haben, und diese sind in Folge einer vor etwa 10 Jahren erlassenen Parlamentsacte registrirt. Alle Bischöfe, Ordensgeistliche u. s. w., und alle andern Priester die sich damals nicht registriren liessen, sind verbannt, und jedem ist bei schwerer Strafe verboten, das Königreich zu betreten. Die Absicht war die, dass kein Ersatz stattfinden sollte, und viele von den damals Registrirten sind seitdem gestorben; da aber die Gesetze nicht gehörig ausgeführt wurden, sind viele aus der Fremde herübergekommen, auch halten sich papistische Bischöfe im Lande verborgen, die viele Priester ordiniren. Neuerdings hat man diese Dinge wenig beachtet." Mant's *Hist. of the Church of Ireland, II, 212.* S. auch einen sehr interessanten Bericht des Oberhauses von 1731, erstattet, um den Stand des Papismus in diesem Königreiche in Betracht zu ziehen. O'Connor's *Hist. of the Irish Catholics, Append. p. XXIII.*

[2]) Arthur Young, der sich zwischen 1776 und 1778 in Irland aufhielt, sagt: „Ich habe mit einigen der angesehensten Männer im Königreiche über den Gegen-

den socialen Verhältnissen ihren Typus, er normirte die Vertheilung des Eigenthums, er übte einen bleibenden schädlichen Einfluss auf den Volkscharakter aus; einige der schlimmsten Züge des letzteren lassen sich nachweislich darauf zurückführen. Es ist möglich, dass sich in den Gesetzbüchern sowohl protestantischer wie katholischer Länder Gesetze finden, die dem Hauptinhalt des irischen Strafcodex entsprechen, und selbst die abscheulichsten Bestimmungen desselben in mancher Hinsicht übertreffen, aber es ist nichts desto weniger wahr, dass dieser Codex, als ein Ganzes genommen, einen durchaus abweichenden Charakter hat. Er war nicht gegen Wenige, sondern gegen die Masse gerichtet. Er war nicht die Verfolgung einer Sekte sondern die Herabwürdigung einer Nation. Er war das Werkzeug, dessen sich eine Race von Eroberern, von einer Nachbarmacht unterstützt, bediente, um das Volk, unter welchem sie sich niedergelassen, in den Staub zu treten. Und in der That, wenn wir bedenken, dass der grössere Theil dieses Codex fast ein Jahrhundert lang in Geltung blieb, dass wenigstens drei Viertel der Nation die Opfer seiner Härte und Grausamkeit waren, dass sein entwürdigender und spaltender Einfluss sich auf jedes Gebiet des socialen, politischen, industriellen, intellectuellen und selbst häuslichen Lebens erstreckte, und dass er, ohne durch Aufruhr provocirt zu sein, einem, die irischen Katholiken gegen jede weitere Unterdrückung um ihrer Religion willen sicher stellenden, Vertrage zum Trotz geschaffen wurde — so kann er mit Recht als eines der schwärzesten Blätter in der Geschichte der Verfolgung angesehen werden. Mit Burke's Worten: „Es war ein ganzes System, in sich zusammenhängend und consequent, in allen Theilen vortrefflich geordnet. Es war ein mit grossem Scharfsinn erdachter und ausgearbeiteter Mechanismus, so geeignet ein Volk zu unterdrücken, arm zu machen und herabzuwürdigen, und in ihm die menschliche Natur selbst zu erniedrigen, wie nur je einer aus dem bösen Witz der Menschen hervorgegangen ist". Aehnlich lautet das Urtheil eines der edelsten Repräsentanten des englischen Torythums. „Die Irländer", sagte Dr. Johnson, „leben in einem höchst unnatürlichen

stand gesprochen, und kann darnach nicht umhin zu erklären, dass das Ziel, die Tragweite und die Absicht bei Ausführung der Gesetze über Entdeckung [straffällig Gewordener] sich nicht gegen die katholische Religion kehren, die unter diesen Gesetzen nur wächst, sondern gegen den Gewerbfleiss und das Eigenthum Aller, die diese Religion bekennen". Arthur Young's *Tour in Ireland*, *II*, *141*.

Zustande, denn wir sehen, wie dort die Minorität über die Majorität herrscht. Selbst in den zehn Christenverfolgungen giebt es kein Beispiel solcher Strenge, wie sie die Protestanten Irlands gegen die Katholiken geübt haben“ [1]).

Die Strafgesetze gegen die Römisch-Katholischen, in England wie in Irland, waren die unmittelbare Consequenz der Revolution, und waren hauptsächlich das Werk der Whig-Partei. Einige dieser Gesetze gingen noch unter Wilhelm durch, aber die meisten Untauglichkeits-Erklärungen (disabilities) waren in den „grimmen Acten der Königin Anna“, wie sich Burke treffend ausdrückte, enthalten. Diese Gesetze wurden in den Jahren 1703 und 1704 und im J. 1709 erlassen, und das letzte derselben war von dem Ministerium Wharton beantragt worden: Wharton war bekanntlich eines der ausgezeichnetsten Mitglieder der Partei. Es verdient jedoch Beachtung, dass die Katholiken damals ihres Wahlrechts noch nicht ausdrücklich beraubt wurden, ausser wenn die Zumuthung des Abschwörungseides in diesem Sinne wirkte. Ihre grosse Armuth, die auf das Grundeigenthum bezüglichen Gesetze, und ihre Ausschliessung von den Corporationen, mussten allerdings die Zahl katholischer Votanten zu einer verschwindend kleinen machen: allein die unbedingte und formelle Beseitigung der Klasse katholischer Wähler fand erst 1727 statt, wie es scheint auf Anregung des Primas Boulter, der auch der Urheber strenger Gesetze gegen Nominal-Convertiten war. In England wie in Irland würde Wilhelm den Katholiken mit Freuden Duldung gewährt haben [2]), allein er mochte ihretwegen seine Popularität nicht aufs Spiel setzen. Die englische Acte von 1699 soll von den Gegnern der Regierung beantragt worden sein, um dem Könige Verlegenheiten zu bereiten, sie wurde aber von einem Ministerium acceptirt, dessen leitendes Mitglied Somers war, und trotz der Versprechungen, welche Wilhelm vor

[1]) Burke's *Letter to Sir H. Langrishe.* Boswell's *Life of Johnson, c. XXIX.* Hallam's Urtheil ist nicht viel milder. „Die Katholiken durchs Schwert auszurotten, oder sie wie die spanischen Moriscos zu vertreiben, würde nur wenig ungerechter und unmenschlicher, aber ohne Vergleich politisch klüger gewesen sein.“ *Hist. of England III, p. 401.* Gladstone bezeichnet den Strafcodex als „jenes System von Strafgesetzen gegen die Römisch-Katholischen, das eben so chicanös und niederträchtig als grausam war“. *The Vatican Decrees, p. 24.*

[2]) „Dass er (Wilhelm) die Römisch-Katholischen so weit es ihm möglich war, begünstigte, und dass er vom Kaiser häufig dazu aufgefordert wurde, ist vollkommen gewiss.“ Lord Dartmouth's Note zu Burnet, II, 228, 229.

der Revolution dem Kaiser gemacht hatte, „beförderte der Hof die Bill“ [1]), wie uns Bischof Burnet versichert.

Der Umfang und die complicirte Beschaffenheit des irländischen Strafcodex haben mich genöthigt, längere Zeit bei demselben zu verweilen. Wenn man aber die im Vorigen enthaltene Darstellung vor Augen behält, so wird sich ergeben, dass die irischen Gesetze, streng wie sie waren, dennoch an Härte von denen übertroffen wurden, die gegen die englischen Katholiken erlassen waren. Nur dass für die letzteren eine Umgehung der Gesetze weit leichter war; auch konnten die Katholiken für England nur unter ganz abnormen Umständen gefährlich werden. Ihre Zahl belief sich wahrscheinlich auf weniger als zwei Procent der Bevölkerung [2]). Unter den Freisassen kam, nach einer unter Wilhelm angestellten Berechnung, nicht einmal ein Katholik auf 186 [3]), und der Theil der Bevölkerung, der am besten protestantisch war, war auch unfehlbar der thätigste, unternehmendste und einflussreichste. Die Katholiken waren besonders häufig in Lancashire, Staffordshire und Sussex, waren aber, mit Ausnahme von London, nur selten in den Handelsstädten anzutreffen [4]). Was nun ihre wirkliche Lage unter den erwähnten geschilderten Gesetzen betrifft, so ist das eine Frage, deren Lösung nicht ohne Schwierigkeit ist. Urtheilt man bloss nach dem Buchstaben des Gesetzes, so sollte man meinen, dass ihr Cultus unbedingt unterdrückt war, dass ihre Kinder nicht in den Lehren ihrer Kirche unterwiesen werden durften, und dass ihre Güter bald in fremde Hände gelangen mussten. Auch ist nicht leicht zu be-

[1]) Burnet's *Own Times*, *II*, *228*, *229*. Burnet (der die Bill unterstützte), scheint anzunehmen, dass sie den Jakobiten ihren Ursprung verdankte, welche Wilhelm in einen Gegensatz zur Stimmung der Nation zu bringen wünschten. Lord Dartmouth sagt in seiner Note: „Er (Burnet) thut den Jakobiten sehr Unrecht, denn die Whigs waren es, welche aussprengten, der König sei Jakobit geworden“. Jedenfalls scheint es klar, dass die Bill von der Opposition ausging, und von der Regierung gutgeheissen wurden.

[2]) Macaulay's *Hist. of England*, *c. VI*.

[3]) Dalrymple's *Memoirs*, *vol. II*, *pt. 2*, *append. to c. I*, *p. 40*.

[4]) Chamberlayne's *Present State of Great-Britain* (*1710*), *p. 162*. In einer gut abgefassten, dem Sir J. Montgomery zugeschriebenen Broschüre: „*Britain's Just Complaint of her Late Measure*“ heisst es: „Die Katholiken Britanniens sind kaum im Verhältniss von 1 : 100; sie haben weder Köpfe, Herzen noch Hände genug, um eine Bekehrung der Nation zu erzwingen. Da die Protestanten bei weitem die zahlreichsten sind, so haben sie auch Gesetze und Verfassung für sich.“ Somers' *Tracts*, *X*, *458*.

greifen, wie so neue und unzweideutig lautende Gesetze umgangen werden konnten. Allein die Geschichte dieser Gesetze hat eine gewisse Aehnlichkeit mit derjenigen der antichristlichen Gesetze im römischen Reiche. Es ist ausgemacht, dass lange Zeit hindurch die ersten Christen ihre Religion bekennen, lehren und fortpflanzen konnten, ohne es geheim halten zu müssen oder belästigt zu werden, wiewohl sie nach dem Buchstaben der bestehenden Gesetze den grausamsten Strafen unterworfen waren. Es ist nicht minder ausgemacht, dass während des grösseren Theils der Regierung Anna's und der beiden ersten George der katholische Cultus in Privathäusern und Kapellen ungestört blieb, dass die Güter der Katholiken regelmässig vom Vater auf den Sohn übergingen, und dass der Erziehung ihrer Kinder keine erheblichen Schwierigkeiten im Wege standen. Die Regierung weigerte sich eben, die Gesetze gegen die Priester in Ausführung zu bringen, und man übte Nachsicht gegen Umgehung des Gesetzes. Die meisten von den regeren Geistern der englischen Katholiken suchten übrigens Zuflucht auf dem Continent, und zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts waren britische oder irische Seminare, Hochschulen oder Klöster dicht verbreitet über Spanien, Portugal, Flandern, Frankreich und Italien [1]).

Ueber die Lage der Zurückbleibenden sind nur wenige Notizen auf uns gekommen. Im J. 1700 erschienen zwei an ein Parlamentsmitglied gerichtete Briefe, in denen über katholisches Treiben bitter geklagt wurde [2]). Es wurde angeführt, dass damals drei papistische Bischöfe ihre Functionen in England ausübten — Bischof Leyhorn in London und den umliegenden Grafschaften, Bischof Gifford in Wales und den westlichen Grafschaften, und Bischof Smith im Norden; dass fast jeder papistische Lord oder vermögliche Gentleman in seiner Familie einem Priester Domicil gebe; dass nur wenige Kirchspiele in London seien, in denen nicht Messe gelesen würde; dass Petre, der Bruder des wohlbekannten Rathgebers Jakob's II. und das Haupt der englischen Jesuiten, unter dem Namen Spencer sich noch in Marylebone aufhalte [3]), und dass viele Bekehrungen

[1]) M. s. eine Liste dieser Anstalten in: „*The Present Danger of Popery*“ (*1703*), *p. 4—6*.

[2]) Ebend. S. auch einen andern anonymen Aufsatz, betitelt „*Considerations of the Present State of Popery in England*“ (*1723*).

[3]) Oliver giebt in seinen „*Collections illustrating the Biography of the Scotch, English and Irish Jesuits*“ an, dass Spencer der Name war, den Edward Petre (der Geheimerath) selbst während der ersten Zeit seiner Mission in England

zum Papismus vorkämen. Von dissen Bekehrungen scheint eine, nämlich die der Tochter des Lord Baltimore, einiges Aufsehen gemacht zu haben. Im J. 1706 wurde dem Parlament von der Gentry und dem Klerus von Süd-Lancashire eine merkwürdige Petition überreicht, die ganz ähnliche Klagen enthielt. Die Bittsteller verbreiteten sich besonders über die Zahl und Missionsthätigkeit der Priester in Lancashire, ferner darüber, dass die Katholiken sich offen und ohne Scheu zur Messe drängten, und dass ein Gebäude errichtet sei, welches man für ein dotirtes papistisches Seminar hielt. Das Oberhaus hielt diese Angaben einer ernsten Beachtung werth, und überreichte der Königin eine Adresse, worin über die wachsende Insolenz der Katholiken geklagt und gebeten wurde, dass man es den protestantischen Geistlichen aller Diöcesen und Kirchspiele zur Pflicht mache, Verzeichnisse anzufertigen, in denen Zahl, Stand, Vermögen und Aufenhalt der Katholiken enthalten seien[1]. In wie weit diese Massregeln sich wirksam erwiesen, ist schwer zu sagen, aber im J. 1711 finden wir, dass das Unterhaus der Convocation Klage führt, dass die Papisten „in den letzten Jahren durch unsere Strassen schwärmten und eifrig darüber aus waren, Convertiten zu machen", wobei das Haus einen beträchtlichen Theil des herrschenden Unglaubens der Art und Weise zuschreibt, wie die Katholiken polemisirten[2]. Die Regierung Anna's

führte. Die in Butler's *Historical Memoirs of the English Catholics* diesem Zeitraum gewidmeten Kapitel sind leider ausserordentlich mager.

[1]) *Parl. Hist. VI, 516—517.* Als nach der Rebellion von 1715 eine Acte durchging, welche alle Katholiken und Eidweigerer verpflichtete, eigens dazu bestellten Commissären ein Verzeichniss ihrer Güter einzuliefern, stellte es sich heraus, dass der Jahreswerth der Güter der Lancashire-Recusanten 13,158 Pfund betrug — eine bedeutende Summe, wenn man den primitiven Zustand der Agricultur und die noch unentwickelten Verhältnisse in Anschlag bringt. Picton's *Memorials of Liverpool, pt. 1, p. 165.*

[2]) Lathbury's *Hist. of Convocation, p. 416.* Im Aug. 1708 schreibt Nicholson, Bischof von Carlisle, an den Primas: „Der Papismus hat in den letzten Jahren grosse Fortschritte hier zu Lande gemacht, und nur zu viele von unsern Magistraten wollen es nicht anders. Gerade zu der Zeit, wo die Franzosen an unsern Küsten kreuzten, und man täglich die Nachricht von ihrer Landung erwartete, wurden die wohlhabenderen unter unsern Papisten nicht etwa festgenommen, nein, vielmehr Gegenstand der demüthigsten Schmeicheleien und Respectsbezeigungen, und eben die Gentlemen, denen es obgelegen hätte, sie in Gewahrsam zu nehmen, schienen eher geneigt, sich in ihren Dienst zu begeben". *British Museum Add. MSS. 6116.* Bald darauf entstand ein gewaltiger Scandal durch die Veröffentlichung eines gut geschriebenen, aber burlesken Gedichts gegen den

ist die Periode, in welcher die schonungslosesten unter den Strafgesetzen für Irland erlassen wurden, in England aber wurden die Katholiken nicht mit Heftigkeit verfolgt. Da die Regierung sich beim Kaiser zu Gunsten seiner verfolgten protestantischen Unterthanen verwandte, so scheute sie natürlich vor Massregeln zurück, die ihren Einfluss in dieser Beziehung beeinträchtigen mussten. Die Existenz einer mächtigen, dem papistischen Prätendenten anhängenden Partei, die halbkatholischen Lehrsätze einiger Eidweigerer, die vom Erzbischof Wake eröffnete formelle Unterhandlung zur Vereinigung der anglikanischen und gallikanischen Kirche, die nicht allzu antikatholischen Dispositionen der Königin, und vielleicht auch die Thatsache, dass ein katholischer Poët an der Spitze der englischen Literatur stand — das Alles hatte dahin gewirkt, die Lage der Katholiken zu verbessern. Das Gesetz, nach welchem jeder über achtzehn Jahr alte Katholik, der den Suprematseid nicht leistete, oder sich nicht für einen Protestanten erklärte, unfähig sein solle, Grundbesitz zu erben, und dass das Gut, welches er sonst hätte erben müssen, auf den nächsten protestantischen Erben übergehen solle, wurde umgangen und fast illusorisch gemacht. Das Gesetz war darauf berechnet, alle katholischen Grundeigenthümer zum Verkaufe ihres Eigenthums zu nöthigen, allein die Beweislast ruhte auf dem Protestanten, der einen Anspruch erhob, und er hatte darzuthun, dass der Katholik jene Erklärung nicht abgegeben hatte; eine Bill, welche 1706 eingebracht wurde, und diesem Mangel dadurch abhelfen sollte, dass jeder Katholik fortan gehalten sein solle, nicht bloss die Erklärung abzugeben, sondern auch zu beweisen, dass er es gethan habe, wurde hauptsächlich desshalb verworfen, weil sie die zwischen England und dem Kaiser schwebenden Verhandlungen zu Gunsten der verfolgten Unterthanen des letzteren schädigen würde[1]). Von der für die Ueberführung eines Katholiken ausgebotenen Belohnung von 100 Pfund mochte man erwarten, dass sie zahlreiche Denuncianten nach sich ziehen würde, allein die

Protestantismus, betitelt: „*Englands Reformation from the Time of Henry VIII to the end of Oates's Plot*", von Thomas Ward. Es ist in Hudibras-Versen abgefasst und angeblich in Hamburg 1710 gedruckt.

[1]) *Parl. Hist. VI, 514–515.* Burnet's *Own Times, II, 229, 440.* Einige englische auf Grundeigenthum bezügliche Fälle, auf die das Gesetz Anwendung fand, und die unter Anna und ihren beiden Nachfolgern verhandelt wurden, findet man in Bacon's *Abridgement of the Law* (*7 ed.*) *VI, 125—132.* S. auch Howard's *Popery-Cases, p. 301—324.*

Richter waren äusserst streng in Betreff der Beweise, die sie verlangten, und es ward zugleich die Entscheidung getroffen, dass Diejenigen, welche Klage erhoben, um die Belohnung zu erlangen, auf ihre eigenen Kosten processiren müssten [1]). In der hannöverschen Periode genossen die Katholiken, wie unter Anna, eine beträchtliche wenn auch precäre Freiheit. Ein scharfer Beobachter, dessen Reise durch England und Wales im J. 1722 gedruckt wurde, theilt uns mit, dass nördlich von Winchester ein grosses Kloster stand, von dem ein ansehnlicher Theil noch erhalten war und den Namen Hide House führte. „Hier wohnen Römisch-Katholische und unterhalten eine Privatkapelle für die katholischen Edelleute der Umgegend, unter welchen sich mehrere wohlangesehene befinden; sie leben alle in Frieden und Freundschaft mit ihren Nachbarn und haben auch drei (engl.) Meilen davon eine Erziehungsanstalt für ihre Kinder, wo diese für die ausländischen Hochschulen vorbereitet werden“ [2]). Derselbe Reisende besuchte den Weih-Brunnen der heil. Winifreda in Wales und fand, dass die Zahl der katholischen Pilger nicht abgenommen hatte. Allerdings war die beim Brunnen stehende katholische Kirche in eine protestantische Schule verwandelt worden, aber „um den Verlust dieser Kapelle zu ersetzen, haben die Römisch-Katholischen fast in jedem Wirthshause Kapellen hergestellt, wo die Pilger, die aus allen papistischen Theilen Englands hieher strömen, ihre Andacht halten können“ [3]). Drei Jahre später erschien Defoe's wohlbekannte „Tour through Great-Britain“. Er erwähnt ohne weiteren Commentar „papistische Kapellen“ unter den gottesdienstlichen Gebäuden Londons [4]), und schreibt von Durham: „Die Stadt ist gut gebaut aber alt, voller Römisch-Katholischer, die friedlich leben und Niemanden beunruhigen, so wie Niemand sie beunruhigt, denn da es gerade Feiertag war, sahen wir sie eben so öffentlich zur Messe gehen, wie die Dissenters an anderen Tagen in ihre Versammlungshäuser gingen“ [5]). Der Earl of Derwentwater,

[1]) Ein Legalausspruch in diesem Sinne ward am 22. Juli 1714 gethan. *Domestic Papers, Record Office.*

[2]) „*A Journey through England: Familiar Letters from a Gentleman here to his Friend abroad* [*by* Macky], *vol. II, p. 26.*

[3]) Ebend. vol. II, p. 134. M. s. auch über die Pilgerfahrten zu diesen Brunnen Bush's *Hibernia Curiosa* (*1769*), *p. 4.* St. Winifred war die erste Station von Chester nach Holyhead.

[4]) Defoe's *Tour trough Great Britain, II, 156.*

[5]) Ebend. III, 189.

der wegen seiner Betheiligung an dem Aufruhr von 1715 hingerichtet wurde, war Katholik, und es ging eine Volkssage, dass sein Leichnam, auf dem Wege von London nach seiner Grabstätte in Schottland, nur bei Nacht weitergeschafft wurde, während er jeden Tag an einem dem katholischen Cultus gewidmeten Orte liegen blieb [1]). Im weiteren Verlaufe des Jahrhunderts häuften sich die Klagen über das Anwachsen des Papismus. Das englische Gesetz besagte immer noch, dass „wenn ein Individuum sich dem römischen Stuhle zuwendet, oder macht dass Andere sich demselben zuwenden, dies Verbrechen dem Hochverrath gleich zu achten sei“ [2]), und lebenslängliche Einkerkerung bedrohte noch immer jeden katholischen Priester; gleichwohl scheint es unzweifelhaft, dass der Katholicismus sich innerhalb gewisser Klassen ausbreitete. Im J. 1735 wurde behauptet, dass es „kaum ein kleines Kaffeehaus in London gebe, wo nicht an Sonntagabenden ein papistischer Vortrag gehalten werde [3]). Gerüchte, die freilich nur Verleumdungen gewesen zu sein scheinen, liefen um, dass Bischof Butler als Katholik gestorben sei [4]). „Das Anwachsen des Papismus“, schrieb Doddridge 1735, „scheint allgemeine und gerechte Besorgniss zu erwecken. Ein in der Familie eines benachbarten Gentleman lebender Priester kommt häufig hieher, und viele zur englischen Kirche Gehörige scheinen sich dem Papismus zuzuneigen“ [5]). Secker klagte 1738, dass „die Emissäre der römischen Kirche ... angefangen haben, grosse Ernten im Felde zu machen“ [6]). Sherlock erwähnt in dem Briefe, den er auf Anlass des Erdbebens von 1750 erliess, „das Ueberhandnehmen des Papismus“ unter den schreienden Uebeln der Zeit [7]). Browne wiederholt in seinem einige Jahre später erschienenen „Estimate of the Manners and Principles of the Time“ dieselbe Klage. „Die Priester“, schreibt er, „geben sich grosse Mühe, Proselyten zu machen, und ihre Anhänger zur Proselytenmacherei aufzustacheln. Im Westen von England lebt gegenwärtig ein Herr, der ganz offen Jeden, der sich zur

[1]) Scott's *Tales of a Grandfather*, c. *LXXI*.

[2]) Blackstone.

[3]) Dies wurde angeführt im „Free Briton“ vom Januar 1735. Vgl. eine sehr interessante Sammlung von Stellen über diesen Gegenstand, meist aus alten Zeitungen, in Miss Wedgwood's *John Wesley*, *p. 281—283*.

[4]) Bartlett's *Life of Butler*, *p. 164*.

[5]) Doddridge's *Diary*, *III*, *p. 182*.

[6]) Secker's *Charges*, *Charge I*, *1738*.

[7]) *Gentlemans Magazine*, *1750*.

römischen Kirche bekehrt, mit fünf Pfund beschenkt, und obendrein den Proselyten, wenn er die Messe hört, mit einer Sonntagsmahlzeit bewirthet. Es ist bekannt, dass Verlockungen dieser Art fast überall im Königreiche im Schwange gehen, und selbst bei Personen der höchsten Stände Eingang finden, wenn auch nicht so offenkundig" [1]. Als unter den Damen die Mode aufgekommen war, Mäntel mit Capuchons zu tragen, wurde dies in ziemlich abgeschmackter Weise getadelt, weil es die Männer lehre, „auf die Mönchskutte nicht nur mit Geduld, sondern auch mit Wohlgefallen zu blicken" [2]. Die Häupter der Dissenters empfanden die von der Thätigkeit der katholischen Priester drohende Gefahr so lebhaft, dass sie 1734 und 1735 einen Cursus antipapistischer Vorlesungen in Salters' Hall veranstalteten, und in der That waren die Gesetze gegen die Priester so gänzlich unwirksam geworden, dass zwei derselben eine förmliche Disputation mit zwei protestantischen Theologen hielten [3]. Um der römischen Propaganda entgegenzuwirken, sammelte Bischof Gibson im J. 1738 die antipäpstlichen Tractate, welche in England in der Zeit zwischen der Restauration und Revolution erschienen waren, und liess sie unter dem Titel: „A Preservation against Popery" wieder abdrucken.

Freilich wurden zur Zeit des Aufstandes von 1745 die Gesetze strenger gehandhabt. Es wurde eine Proclamation erlassen, die alle Katholiken aus London verbannte, und ihnen untersagte, sich weiter als fünf (engl.) Meilen von ihrer Heimat zu entfernen; eine andere Proclamation setzte eine Belohnung für die Einbringung von Priestern und Jesuiten aus, deren einige auch wirklich ergriffen wurden. Ein Haus, in welchem Messe gelesen wurde, zerstörte der Pöbel um diese Zeit in Stokesley in Yorkshire, ein anderes verbrannten die Matrosen in Sunderland [4]. Die katholischen Botschafter in London führten Klage über die strengen Massnahmen der Regierung gegen ihre Glaubensgenossen; doch scheinen diese Massnahmen nicht allzu ernster Art gewesen zu sein, auch waren sie lediglich Ausnahmen, hervorgerufen durch das Vorhandensein einer grossen

[1]) Browne's *Estimate*, *II*, *p. 140—141.*

[2]) S. Wedgwood's *Wesley*, *p. 283.*

[3]) Wilson's *Hist. of Dissenting Churches*, *II*, *368.* Beide Theile liessen die Debatte drucken, die demnach wenigstens theilweise eine öffentliche gewesen sein muss. Das genannte Buch giebt viele Nachweise über die Thätigkeit papistischer Polemiker unter den Dissidenten.

[4]) *British Chronologist*, Dec. 1745. Jan. 1746.

öffentlichen Gefahr und durch die notorische Sympathie der Katholiken mit den Männern der Invasion. Im Allgemeinen scheinen die Hauptwirkungen der gegen den katholischen Cultus erlassenen Gesetze darin bestanden zu haben, dass derselbe in Privathäusern in der Stille geübt wurde, dass Bekehrungen schwer zu bewerkstelligen und mit Gefahr verknüpft waren, und dass jeder Katholik, der den Verdacht des Uebelwollens auf sich zog, der Regierung vollkommen preisgegeben war. Die ungleiche und drückende Besteuerung dauerte jedoch fort, und nicht minder die Masse von Qualifications-Entziehungen, die natürlich ein sociales Stigma mit sich führten; ausserdem war Angebern durch die Gesetze gegen die Priesterschaft soviel Versuchung geboten, dass immerhin die Lage eines Priesters steter Gefahr ausgesetzt blieb. Wie wir sehen werden, wurden sie noch in einer viel späteren Periode, als die uns jetzt beschäftigt, gerichtlich verfolgt; im J. 1729 — unter der Regierung Georg's II. und unter dem Ministerium Townshend's und Walpole's — starb ein Franciscaner-Mönch, Namens Atkinson, zu Hurst Castle, im vierundsiebzigsten Jahre seines Lebens und im dreissigsten seiner Gefangenschaft, die er sich 1700 zugezogen, weil er die Functionen eines katholischen Priesters ausgeübt hatte[1]). Der einzige Minister, der wirklich den Wunsch gehabt zu haben scheint, den Katholiken Erleichterung zu schaffen, war Stanhope: er hatte verschiedene Milderungen des Strafcodex ins Auge gefasst. Im J. 1719 fanden unter Vermittelung von Strickland, Bischof von Namur, Verhandlungen zwischen seinem Ministerium und einigen katholischen Führern statt, aber Schwierigkeiten, die von katholischer Seite erhoben wurden, hemmten den Fortgang derselben, und die Unfälle der Südsee-Compagnie machten dem Ganzen ein Ende[2]). Insofern die Lage der Katholiken unter Georg II. eine Verbesserung erfuhr, geschah es nur durch eine mildere Handhabung der bestehenden Gesetze und in Folge der toleranteren Denkungsart, die unter dem höheren Klerus obwaltete. In den Tagen Cromwell's und Milton's war behauptet worden, dass der Katholicismus Götzendienst sei, und daher kraft des alttestamentlichen Ausspruchs gegen diese Sünde unterdrückt werden müsse. Aus der Lehre der latitudinarischen Theologen und derer, die Locke's Grundsätze adoptirten,

[1]) *Historical Register for 1729* (Oct. 15.). Butler's *Historical Memoirs, II, 63.*

[2]) Ebend. II, 59.

war dieser Satz verschwunden, und die Massregeln gegen den Katholicismus wurden bloss desshalb vertheidigt, weil sich diese Religion dem bürgerlichen Regiment feindlich gegenüber stelle.

In Schottland standen die Diener der „Kirk“ mit wilderem Hasse als der englische Klerus gegen den Katholicismus auf der Wacht; aber auch in Schottland wurde er nicht vertilgt. Er fand einen mächtigen Beschützer in der herzoglichen Familie Gordon. Im J. 1699 war der Herzog von Gordon verhaftet worden, weil er papistische Zusammenkünfte in seiner Wohnung zu Edinburg veranstaltete, doch wurde er nach vierzehntägiger Haft wieder frei gelassen. Im J. 1722 wurde eine Versammlung von funfzig Katholiken in dem Hause der verwittweten Herzogin von Gordon überrascht, und der Priester ins Gefängniss geworfen. Er wurde indess bald gegen Caution entlassen, und dann, als er sich zur gerichtlichen Verhandlung nicht stellte, geächtet. Die Familie Gordon entsagte dem Katholicismus nach dem Tode des zweiten Herzogs im J. 1728, und von der Zeit an finden wir nur sehr vereinzelte Spuren des Katholicismus im schottischen Unterlande. In den Hochlanden hatte er immer noch ergebene Anhänger. Ein Häuschen, das Scalan hiess und zu Glenlivat, einem der wildesten und am wenigsten betretenen Orte der Berge von Aberdeenshire, gelegen war, war fast das ganze achtzehnte Jahrhundert hindurch der Sitz eines Seminars, in welchem gewöhnlich acht bis zehn junge Leute zu Priestern erzogen wurden. Viel alter Aberglaube ging aber auch noch immer dicht neben dem neuen (Christen-) Glauben her, und hie und da feierte ein Priester, ein Mönch, ja selbst ein Jesuit in Privathäusern den Cultus seiner Urväter. Auf den westlichen Inseln, in einigen Bergthälern von Moray, und vorzüglich auf dem Grund und Boden der Herzöge von Gordon, waren die Katholiken immer noch zahlreich, und scheinen auch nur wenig belästigt worden zu sein. Noch 1773, als Dr. Johnson die Hebriden besuchte, waren zwei kleine Inseln, Egg und Canna, nur von Katholiken bewohnt [1]).

[1]) S. Lachlan Shaw's *Hist. of Moray* (*1775*), *p. 380;* Chambers' *Domestic Annals of Scotland*, *III*, *204—205*, *466*, *544;* Martin's *Description of the Western Islands;* Johnson's *Tour in the Hebrides*, *p. 162*, *196;* Burton's *Hist. of Scotland*, *II*, *359—361;* Sinclair's *Statistical Account of Scotland*, *XIII*, *33* und einige Notizen über Jesuiten in Schottland, in Oliver's *Collections illustrating the Biography of Scotch*, *English*, *and Irish Members of the Society of Jesus.*

Die zweite grosse Klasse, die von den Wohlthaten der Toleranzacte ausgeschlossen war, und nur im Widerspruch mit den Gesetzen existirte, umfasste Alle, die entweder die orthodoxe Lehre von der Dreieinigkeit, oder den übernatürlichen Charakter des Christenthums, oder die göttliche Autorität der Schrift leugneten. Alle Personen dieser Art waren durch ein Gesetz Wilhelm's für unfähig erklärt, nachdem sie das erstemal schuldig befunden worden, irgend ein geistliches, bürgerliches oder militärisches Amt zu bekleiden; waren sie das zweitemal verurtheilt, so verloren sie das Recht, vor irgend einem Gerichtshofe als Petenten oder Kläger zu erscheinen, durften weder Vormünder noch Testamentsvollstrecker sein, auch kein Vermächtniss und keine Schenkung annehmen. Sie konnten auch zu dreijähriger Gefängnissstrafe verurtheilt werden; falls sie aber binnen vier Monaten nach ihrer ersten Verurtheilung ihren Irrthum öffentlich widerriefen, wurden sie in ihre bürgerlichen Rechte wieder eingesetzt[1]). Ausgesprochenes Unitarierthum hat nie eine sehr bedeutende oder sehr kampflustige Sekte gebildet, und wird es auch wohl künftig nicht thun, denn die grosse Mehrzahl derer, die dem Fundamentalsatz der Lehre beipflichtet, hat nur wenig Neigung, sich einer bestimmten religiösen Genossenschaft anzuschliessen, oder sich für den Streit der Sekten zu begeistern. Die an sich nicht zahlreiche Schule des Socinus hatte anfangs nur wenige Anhänger in England, und übte keinen merklichen Einfluss im Kampfe der Parteien aus. Unter Eduard VI. waren Joan Bocher und ein Holländer Namens Van Parris, wegen ihrer ketzerischen Ansichten über die Dreieinigkeit verbrannt worden; zwei andere Ketzer dieser Art wurden unter Jakob I. verbrannt. Der Ausdruck Unitarier scheint jedoch zuerst von John Biddle, einem Manne von Kenntnissen, von grossem Lehreifer und grosser Frömmigkeit, gebraucht zu sein; Biddle war es, der in den stürmischen Tagen des „Commonwealth“ (Republik) die Lehren Socin's mit unermüdlicher Energie sowohl auf der Kanzel als mit der Feder vertheidigte. Ein neuerdings erlassenes Gesetz, das jeden Angriff auf die recipirte Lehre von der Dreieinigkeit zum Kapitalverbrechen stempelte, wäre wahrscheinlich auf Biddle angewendet worden, wenn nicht Cromwell's Einfluss und die Unterstützung einiger mächtigen Freunde ihn davor bewahrt hätten. Immerhin war sein Leben ein beständiges Martyrium.

[1]) *9 und 10 William III, c. 32.*

Seine Werke wurden durch den Henker verbrannt, er wurde nach den Scilly-Inseln verwiesen, an Geld gestraft, und zu wiederholten Malen ins Gefängniss gesetzt, wo er auch endlich im J. 1669 starb[1]). Er hinterliess eine kleine Schaar von Anhängern, unter denen die bemerkenswerthesten waren Emlyn, dessen lange Gefangenschaft ich schon erwähnt habe, und Firmin, ein Londoner Kaufmann von beträchtlichem Vermögen und Einfluss, der einer der hervorragendsten Beförderer der bedeutendsten mildthätigen Anstalten damaliger Zeit war, und zu Tillotson und mehreren andern tonangebenden Theologen der englischen Kirche in nahen Beziehungen stand[2]). Auf seine Kosten wurden mehrere anonyme Tractate zur Vertheidigung socinianischer Ansichten gedruckt. Weniger weitgehende Ketzereien in Betreff der Dreieinigkeit sollen im siebzehnten Jahrhundert weit verbreitet gewesen sein. Arianismus lässt sich im „Verlorenen Paradiese“ nachweisen. Arianismus färbte auch die Theologie Newton's und fand allmälig in mehreren dissentirenden Secten Eingang. Zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts trat der Arianismus sehr in den Vordergrund. Whiston, einer der gelehrtesten Theologen seiner Zeit, und Professor der Mathematik zu Cambridge, verfocht ihn ohne Rückhalt. Lardner, der unter den Apologeten des Christenthums eine so glänzende Stelle einnimmt, war eine Zeit lang Arianer, wenn auch seine Auffassung sich schliesslich zum Socinianismus geneigt zu haben scheint[3]). Ansichten, die wenigstens halb arianisch waren, kamen in verzagter Weise in den Schriften von Clarke zum Vorschein, und die lange trinitarische Controverse, an welcher sich Sherlock, Jane, South, Wallis, Burnet, Tillotson und viele Andere betheiligten, machten die ganze Nation mit den Schwierigkeiten der Frage vertraut. Doch waren die Abweichungen von der Orthodoxie am häufigsten und am ernstesten unter den Presbyterianern. Im J. 1719 wurden zwei presbyterianische Geistliche wegen unitarischer Meinungen ihres Amtes entsetzt, gleichwohl wurden Arianismus oder Socinianismus bald in den presbyterianischen Seminaren gang und gebe, und um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts hatten die meisten der be-

[1]) S. Wallace's *Anti-Trinitarian Biography.*

[2]) *Life of Mr. Thomas Firmin, citizen of London. By.* J. Cornish. 1780.

[3]) S. Kippis's *Life of Lardner, vor Lardner's Works, p. XXXII.* Seine schliessliche Ansicht soll die gewesen sein, dass „Jesus ein Mann war, den Gott erwählte, erhöhte, liebte und ehrte über alles“.

deutenderen presbyterianischen Geistlichen und Gemeinden die alte Lehre von der Dreieinigkeit stillschweigend fallen lassen[1]).

Als die Absicht Whiston's und Clarke's, diese Frage anzuregen, zuerst bekannt wurde, machte ihnen Godolphin, der damals am Ruder war, Vorstellungen und äusserte gegen den letzteren, dass „die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten sich jetzt nur mit Mühe in den Händen von Männern festhalten lasse, die überhaupt für Freiheit seien; dass der Moment also nicht geeignet sei für die Veröffentlichung eines Buches, das grossen Lärm und viel Unruhe erregen würde, und dass darum die Minister wünschten, er möge eine günstigere Gelegenheit abwarten"[2]). Der Sturm von Entrüstung, der sich bei dem Erscheinen des Whiston'schen Werkes in der Convocation erhob, rechtfertigte Godolphin's Meinung einigermassen, im Ganzen aber giebt es im achtzehnten Jahrhundert wenig merkwürdigere Dinge, als die Leichtigkeit und Straflosigkeit, mit welcher sich antitrinitarische Ansichten ausbreiteten. Die gerichtliche Verfolgung Emlyn's rief einen nachdrücklichen hochherzigen Protest Hoadly's hervor, und obgleich Whiston seine Professur verlor und einen Verweis von der Convocation erhielt, so wurde er doch sonst nicht weiter belästigt. Geräuschvollere Streitigkeiten lenkten den grössten Theil des Volks-Fanatismus ab, und die Unterdrückung der Convocation war der religiösen Freiheit äusserst günstig. Eine von dem Erzbischof von Canterbury im J. 1721 eingebrachte und von einigen andern Prälaten unterstützte Bill, des Inhalts, dass es mit der Ausführung der Gesetze gegen antitrinitarische Schriften strenger gehalten werden solle, wurde verworfen[3]), und die Gesetze gegen Antitrinitarier kamen stillschweigend ausser Uebung. Werke jedoch, die sich gegen die christliche Religion überhaupt richteten, konnten noch immer gerichtlich verfolgt werden, obgleich die Procedur gewöhnlich keine sehr strenge war. Die „Fable of the Bees" von Mandeville, „Christianity Not Mysterious" von Toland, die „Rights of the Christian Church" von Tindal, und die „Posthumous Works" von Bolingbroke wurden alle vor die grosse Jury von Middlesex gebracht. Als Collins im J. 1713 seinen „Discourse on Free thinking" veröffentlichte, war das Geschrei so heftig, dass der Verfasser es für gut hielt, eine Zeit lang in Holland Zuflucht zu

[1]) Bogue and Bennett's *Hist. of Dissenters*, *II*, *300—303.* S. auch Lindsey's *Historical View.*

[2]) Whiston's *Memoirs of Clarke*, *p. 25.*

[3]) *Parl. Hist. VII*, *893—895.*

suchen. Woolston — dessen Geist übrigens wirklich gestört gewesen zu sein scheint — veröffentlichte im J. 1727 und in den beiden folgenden Jahren einige heftige Schriften gegen die Wunder Christi; er ward zu einjährigem Gefängniss und zu einer Geldbusse von 1000 Pfund verurtheilt — ein Spruch, gegen welchen der Apologet Lardner hochsinnig protestirte und welchen Clarke zu mildern sich bemühte. Als Toland nach Irland kam, wurde sein Buch auf Befehl des irischen Parlaments verbrannt, und er entging der Verhaftung nur durch eine schleunige Flucht[1]). Gegen die Mitte des Jahrhunderts hatte indess das Interesse an diesen Dingen beinah aufgehört. Der 1639 erschienene „Treatise on Human Nature“ von Hume, eines der grössten Meisterwerke des Geistes der Skepsis, verliess die Presse als Todtgeburt, und die posthumen Werke Bolingbroke's verursachten, trotz des grossen Aufsehens, das der Verfasser bei Lebzeiten erregt hatte, kaum einen momentanen Wellenschlag von Aufregung[2]). Man citirte mit vielem Behagen einen Brief Montesquieu's an Warburton, worin der grosse französische Denker in etwas cynischer Manier argumentirte, dass, wie falsch immer die in England geltende Religion sein möge, doch kein Wohlmeinender sie angreifen sollte, da sie Niemanden schädige, ihre schlimmsten Vorurtheile abgelegt habe und die Quelle vieler praktischen Vortheile sei[3]). Ein scharfsichtiger Beobachter auf orthodoxer Seite bemerkte, dass um diese Zeit wenig skeptische Speculation in England vorkomme, weil nur wenig Interesse an theologischen Fragen vorhanden sei[4]), und ein grosser skeptischer Autor schilderte die Nation als „in eine so kühle Gleichgültigkeit gegen

[1]) South schrieb mit grossem Wohlgefallen: „Euer Parlament bewog ihn, sofort sein Bündel zu schnüren, und machte, ohne Reisig zu brauchen, das Königreich bald zu heiss für ihn“.

[2]) Hume's *Autobiography.* Browne's *Estimate I, 56.*

[3]) Indem er sich auf Bolingbroke's Philosophie bezieht, sagt er: „Was für einen Beweggrund kann es geben, die geoffenbarte Religion in England anzugreifen? Sie ist in diesem Lande so sehr von allen destructiven Vorurtheilen gesäubert, dass sie keinen Schaden thun kann, sondern im Gegentheil unzählige gute Wirkungen hervorzubringen im Stande ist. Ich begreife, dass in Spanien oder Portugal ein Mann der verbrannt werden soll ... guten Grund hat sie anzugreifen Der Fall ist aber ein ganz anderer in England, wo ein Mann, der die geoffenbarte Religion angreift, dies ohne die geringste persönliche Veranlassung thut, und wo dieser Kämpe, wenn er Erfolg hätte — gesetzt er hätte auch Recht — sein Land nur unzähliger wirklicher Wohlthaten berauben würde, um eine bloss speculative Wahrheit aufzustellen.“ *Annual Register, 1760, p. 189.*

[4]) Browne's *Estimate, I, 52—58.*

religiöse Dinge hinein gerathen, wie sie nur in irgend einer Nation der Welt zu finden sei"[1]). Eine latitudinarische Anschauung hatte sich weit und breit, wenn auch in aller Stille, in allen religiösen Genossenschaften verbreitet, und Dogmatik war von den Kanzeln fast gänzlich verbannt. Trotz gelegentlicher Ausbrüche des Volks-Fanatismus kam eine religiöse Erschlaffung über England, wie sie über den Continent gekommen war, und wenn sie auch viel Pflichtvergessenheit unter Geistlichen und viel laxe Moral unter Laien erzeugte, so besänftigte sie doch einigermassen die Bitterkeit des Sektenhasses, und bahnte den Weg für den künftigen Triumph der religiösen Freiheit.

[1]) Hume's *Essay on National Characters.*

Kapitel III.

Während die im vorigen Kapitel geschilderten Veränderungen Platz griffen, ging das geschichtliche Parteileben in England in seltsamer Monotonie weiter. Noch immer haftete auf den Tories das Stigma des Jakobitismus, wiewohl Bolingbroke sein Möglichstes that, es zu beseitigen. Der grosse Tory-Staatsmann hatte bald herausgefunden, dass das Vertrauen des Prätendenten nur den bigottesten Katholiken zugewendet wurde, und dass die engherzige und abergläubische Sinnesweise desselben durchaus nicht geeignet war für die heikle Aufgabe, die politischen Grundsätze der Tories mit ihren religiösen Interessen und Sympathieen zu versöhnen. Da sich Bolingbroke von dem Herrn, für den er so viel geopfert hatte, missachtet und vernachlässigt sah, und da er fand, dass sein politisches Urtheil gewöhnlich gegen dasjenige unwissender und unerfahrener Fanatiker hintenangesetzt wurde, so brach er nach kurzer Zeit offen mit dem Prätendenten, erhielt 1716 seine Entlassung, und verschwor mit racheathmendem Herzen alle fernere Verbindung mit dem Jakobitismus. Die grosse Bedeutung eines solchen Austritts aus den Reihen der Jakobiten leuchtete ein. Bolingbroke war der grösste Redner und der glänzendste Parteiführer seiner Zeit. Er war der Führer der kirchlichen und der agrarischen Partei gewesen, und würde es, wenn er dem politischen Leben Englands zurückgegeben wurde, wahrscheinlich abermals werden, und er konnte mehr als irgend einer der Lebenden dafür thun, die Tory-Partei der neuen Dynastie zu versöhnen. Sein erstes Streben ging nun dahin, Vaterland, Vermögen und Würden wieder zu gewinnen; er bot der Regierung seine Dienste ohne Rückhalt an, und sein heftiger Zwist mit den Jakobiten war Bürgschaft für seine Aufrichtigkeit.

Indessen war das Whigministerium im Allgemeinen weit entfernt von dem Wunsche, dieses Anerbieten anzunehmen. Wahrscheinlich bezweifelte man aus naheliegenden Gründen die Aufrichtigkeit oder wenigstens die Dauer seiner Bekehrung. „Parteien“,

sagte Pulteney einmal, „setzen sich, wie Schlangen, mit ihren Schwänzen in Bewegung.“ Es war allerdings gewiss, dass die Tory-Partei im J. 1716 fast durchgängig jakobitisch war. Auch lag nichts in den Principien oder Antecedentien Bolingbroke's, wodurch es unwahrscheinlich geworden wäre, dass er sich wieder, wenn es seinen Interessen frommte, mit seinen alten Anhängern verständigen könnte, und es leuchtete ein, dass seine Gegenwart ihnen eine Bedeutung verleihen würde, die ihnen sonst nicht beiwohnte. Ausserdem war es das augenfällige Partei-Interesse der Whigs, den furchtbarsten ihrer Gegner von der Arena auszuschliessen, und gegen keinen andern Staatsmann hegten sie so viel Animosität. So sehr sie die Aufrechthaltung der Dynastie wünschten, so lag ihnen doch wenig daran, die Tories mit derselben versöhnt zu sehen. Sie wussten recht gut, dass ihr Monopol für Aemter und Macht von dem Erfolge abhing, mit welchem sie ihre Gegner, sowohl dem Könige als dem Lande, als unwiderrufliche Jakobiten darzustellen wüssten. Bolingbroke selbst sagte einmal treffend, dass „die zufälligen Leidenschaften“ des Volks auf der einen Seite, „seine gewohnheitsmässigen Anschauungen“ aber auf der andern Seite seien. Die Tories hatten durch ihre Bedeutung als Klasse, und durch die ihnen zugewandte Stimmung ein natürliches Uebergewicht, allein die zeitweilige Verbindung des Torysmus mit Papstthum und Rebellion hatte alle Macht in die Hände der Whigs gebracht. Eine mit der Dynastie ganz ausgesöhnte und von einem genialen und erfahrenen Staatsmanne geleitete Tory-Partei musste über kurz oder lang die Herrschaft im Staate gewinnen.

Diese Motive waren es muthmasslich, welche die Whig-Führer veranlassten, die Eröffnungen Bolingbroke's zurückzuweisen. Walpole, der in ihm den gefährlichsten seiner Nebenbuhler erkannte, hielt seinen Ostracismus mit besonderer Heftigkeit und Entschlossenheit aufrecht, und erst im J. 1723 erhielt Bolingbroke durch die Vermittelung der Mätresse des Königs eine Begnadigung, die seine Rückkehr nach England ermöglichte. Mit Zustimmung von dreien der angesehensten Männer der Tory-Partei, nämlich des Sir William Windham, des Lord Bathurst, und des Lord Gower, machte er noch in demselben Jahre dem Minister Walpole das förmliche Anerbieten der Mitwirkung, allein das Anerbieten wurde unbedingt abgelehnt[1]). Die Proscriptionsacte, welche noch in Kraft war und nur durchs

[1]) Walpole an Townshend, 3. August 1723. Coxe's *Walpole*, *II*, *263—264*.

Parlament annullirt werden konnte, beraubte ihn seines Grundeigenthums und seines Sitzes im Oberhause, und wiewohl es ihm 1725 gelang, jenes durch einen Parlamentsbeschluss wieder zu erhalten, blieb er doch von der Pairskammer ausgeschlossen. Die Gewandtheit und glänzende Beredsamkeit, mit welcher er in seiner letzten Rede im Hause der Lords dem ministeriellen Tadel des Utrechter Friedens entgegengetreten war, wurden nicht so bald vergessen, und Whig-Führer wie Whig-Parlamente waren fest entschlossen, einen so furchtbaren Gegner lahm zu legen. Bolingbroke's Laufbahn ist in mancher Beziehung eine der unglücklichsten in der englischen Geschichte. Während er, wie Alle die ihn kannten zugaben, mit Fähigkeiten ersten Ranges begabt war, schien ihm immer irgend ein verhängnissvolles Hinderniss im Wege zu stehen. Die eingewurzelte Saumseligkeit Oxford's, der Tod der Königin in dem kritischsten Moment seines Lebens, die Unfähigkeit und unheilbare Bigotterie des Prätendenten, vereitelten alle seine Anstrengungen, und so kam es, dass er sich im Zenith seiner ausserordentlichen Kräfte zu politischer Ohnmacht verurtheilt sah. Er war der erste der damals lebenden Redner, und blieb für immer vom Parlamente ausgeschlossen, welches zu einer Zeit, wo öffentliche Versammlungen noch unbekannt waren, der einzige Schauplatz für politische Beredsamkeit war. Er war ein eifriger Tory und zugleich ein bitterer Feind des Prätendenten, fand aber jetzt seine Partei, an sich die stärkste in England, zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken, weil man sie des Jakobitismus bezichtigte. Seine politischen Schriften setzten noch immer Jahre lang das Land in Bewegung, und er war unermüdlich in seinen Bestrebungen, die zerstreuten Bruchtheile der Opposition zu einer neuen Partei zu sammeln, auf deren Banner er die Unterdrückung der Corruption im Parlamente schrieb; aber diese Bestrebungen hatten wenig Erfolg, und ein von der Legislatur ausgeschlossener Politiker konnte überhaupt keine hervorragende Stelle in der englischen Politik einnehmen. Nur einmal, nach vielen Jahren quälenden Wartens, schien die Gunst des Prinzen von Wales den Bann seines Missgeschicks brechen zu wollen, aber der plötzliche Tod seines Gönners verfinsterte seine Aussichten von neuem, und liess ihn in Verzweiflung aus dem öffentlichen Leben scheiden.

Unter diesen Umständen war die Whigpartei fast unbeschränkt, und ihre Stärke wurde auch nicht ernsthaft geschädigt durch die grosse Spaltung, die im J. 1717 ausbrach, wo Lord Townshend seines Amtes entlassen wurde, Walpole mit einigen minder be-

kannten Whigs resignirte, zu heftiger Opposition übergehend, und die Gewalt in die Hände Sunderland's und Stanhope's gelangte.

Da es im Plane dieses Werkes liegt, Personalien nur in soweit durchzugehen, als sie den politischen Charakter und das politische Streben der Zeit erläutern helfen, so werde ich mich mit einer ganz summarischen Uebersicht dieser Spaltung begnügen. Es war fast unvermeidlich, dass Zwistigkeiten eintraten. Die Partei an sich war in überwältigender Majorität. Ihre Führer standen sich einander fast ganz gleich; denn obgleich Walpole weit tüchtiger war als seine Collegen, so stand er doch einigen derselben in Bezug auf das Gewicht seiner politischen Connexionen nach, und hatte noch nicht die dominirende parlamentarische Stellung, deren er sich später erfreute. Die hannöverschen Minister und eine Schaar raubgieriger hannöverscher Günstlinge des Königs suchten beständig die englische Politik den hannöverschen Interessen dienstbar zu machen, und Stellen Pensionen oder Titel für sich selbst zu erlangen; noch ein anderes ernsthaftes Element der Verwickelung und Intrigue kam hinzu durch die starke Abneigung, die zwischen dem Könige und dem Prinzen von Wales bestand, und durch das äusserste Misstrauen, welches der erstere gegen alle Staatsmänner hegte, von denen man glaubte, dass sie vertraulichen Verkehr mit dem letzteren oder dessen Anhängern pflögen. Der bittere sowohl persönliche als politische Hass, der zwischen den drei ersten hannöverschen Souveränen und deren ältesten Söhnen herrschte, brachte zwar viel Skandal und Unglimpf über die königliche Familie, und erhöhte die Schwierigkeiten parlamentarischer Regierung bedeutend, war aber im Ganzen vielleicht der Dynastie mehr vortheilhaft als nachtheilig, da er jedes Mal die Hauptgegner der Regierung bewog, ihre besten Hoffnungen auf den präsumtiven Erben der Krone zu setzen. Die hannöverschen Tendenzen des Souveräns blieben indess eine Quelle der Schwäche. Zwar hatte die Whig-Partei dem Könige den Gefallen gethan, die Erwerbung von Bremen und Verden zu begünstigen, aber sie kränkte ihn wieder durch die einmüthige Weigerung, sich dem Rathe seines hannöverschen Lieblingsministers Bernstorf zu fügen und sofort Feindseligkeiten gegen den Zar zu eröffnen, als dieser 1716 in Meklenburg einfiel. Walpole und Townshend wurden bald der deutschen Partei, die den König umgab, besonders verhasst, da Beide gewohnt waren ihrem Unwillen über die Käuflichkeit und Ränkesucht der hannöverschen Günstlinge in den stärksten Ausdrücken Luft zu machen. Andrerseits intriguirte Sunderland eifrig gegen

seine Collegen. Sohn des tüchtigen aber gewissenlosen Staatsmanns, der unter Jakob II. und Wilhelm eine so grosse Rolle gespielt hatte, und Schwiegersohn Marlborough's, hatte er eine Zeit lang ebenfalls unter dem Argwohn gelitten, mit welchem Georg I. den Schwiegervater betrachtete. Wiewohl seine unter der vorigen Regierung erfolgte Aufnahme ins Cabinet als einer der wichtigsten und entscheidendsten Siege der Whig-Partei angesehen wurde, und wiewohl er lange einer der schlagfertigsten Redner im Oberhause gewesen war, so fand er sich doch, wie Marlborough, von der Liste der Lords Richter, welchen die Regierung des Landes nach der Königin Tode zum Theil anvertraut wurde, ausgeschlossen. Er wurde zum Lord-Statthalter von Irland ernannt, und so dem activen politischen Leben entrückt, und wenn er auch später an Wharton's Stelle als Geheimsiegel-Bewahrer trat, so fand er doch, dass Lord Townshend's Einfluss und Beliebtheit die seinige bei weitem überragten, und legte sein Missvergnügen dadurch an den Tag, dass er sich selten an der Vertheidigung der Regierung betheiligte. Endlich aber gelang es ihm im Sommer 1716, während eines kurzen Aufenthaltes in Hannover, die Gunst und das Vertrauen des Königs vollständig zu gewinnen. Stanhope, der Staatssecretär war, und den Townshend zu diesem Posten befördert hatte, ging auf Sunderland's Massnahmen ein. Einige vorgebliche Zögerungen Townshend's bei den auf den Vertrag mit Frankreich bezüglichen Verhandlungen, einige vorgebliche Beziehungen zwischen Townshend und der Partei des Prinzen von Wales, dienten als Vorwände, und die Misshelligkeit gedieh zu offenem Bruche, nachdem sie verschiedene Phasen durchlaufen hatte, die wir hier nicht zu verzeichnen brauchen. In der neuen Regierung waren Sunderland und Addison die beiden Staatssecretäre, während Stanhope erster Lord des Schatzes und Kanzler des Schatzamts wurde. Das Benehmen Stanhope's bei dieser Abmachung lässt sich stark anfechten, aber er scheint im Ganzen ein hochsinniger, braver und liberaler Mann gewesen zu sein, in militärischen Dingen und in auswärtiger Politik wohl erfahren, und von jenem offenen und geraden Charakter, der oft im öffentlichen Leben, zumal im englischen, mehr erreicht als die subtilste Schlauigkeit. Doch war er ohne grosse administrative und parlamentarische Fähigkeiten, und durchaus nicht geeignet, die Finanzen des Landes zu verwalten[1].

[1] Lady W. Montague schreibt: „Graf Stanhope pflegte zu sagen, dass während seines Ministeriums die fremden Minister sich immer dadurch täuschen

Im folgenden Jahre, als die auswärtigen Angelegenheiten verwickelter wurden, erhielt Aislabie das Amt des Schatzkanzlers. Sunderland wurde erster Lord des Schatzes und der zum Grafen erhobene Stanhope übernahm den Posten als Staatssecretär, der ihm die Leitung der auswärtigen Politik in die Hände legte. In der inneren Politik war das Ministerium vornämlich durch den Widerruf der gelegentlichen Conformitäts- und der Schisma-Acte gekennzeichnet, ferner durch den schon erwähnten missglückten Versuch die schädliche Peerage-Bill durchzubringen, und durch die der Südsee-Compagnie bewilligten Privilegien, die bald eine Quelle des schrecklichsten Unheils wurden. Glänzender war die auswärtige Politik des Ministeriums, denn während seiner Amtsführung und grossentheils durch die von ihm ergriffenen Massregeln wurden die ehrsüchtigen Pläne Alberoni's zu nichte gemacht. Im J. 1720 wurde die Parteispaltung theilweise dadurch gehoben, dass Walpole und Townshend wieder in die Regierung eintraten, wenn auch ihre Stellungen keineswegs so bedeutend waren wie die, welche man ihnen genommen hatte. Townshend wurde Präsident des Conseils und Walpole Kriegszahlmeister; gleichzeitig fand, und zwar besonders durch Walpole's Einfluss, eine äusserliche Versöhnung zwischen dem Könige und dem Prinzen von Wales statt.

Die Verschiedenheit der Ansichten und Interessen in den beiden Fractionen des Cabinets hatte indess noch keineswegs aufgehört, als die nach dem Südsee-Schwindel sich einstellenden Calamitäten der Walpole'schen Partei ein entschiedenes Uebergewicht gaben. Die Südsee-Compagnie war, wie wir gesehen haben, im J. 1711 von Harley errichtet worden, um den Nationalcredit, der durch den Sturz der Whigs erschüttert worden war, wieder zu heben, und

liessen, dass er ihnen die nackte Wahrheit sagte: denn da sie es für unmöglich hielten, dass solche von den Lippen eines Staatsmanns komme, so unterliessen sie nie, ihren respectiven Höfen Berichte zu liefern, die seinen Versicherungen schnurstracks entgegenliefen.“ Briefe (herausgegeben von Lord Wharncliffe) III, 54. Man vergleiche die folgende Mittheilung über Lord Palmerston. „Ich habe ihn sagen hören, dass er zuweilen fand, dass sie (die fremden Minister) durch die Offenheit, mit welcher er ihnen die Wahrheit sagte, sich täuschen liessen. Wenn er ihnen den Fall genau analysirt und seine eigenen Absichten dargelegt hatte, so verliessen sie ihn mit der Ueberzeugung, dass ein so geschickter und erfahrener Diplomat unmöglich so offenherzig sein könne wie es den Anschein hätte, und da sie in seinen Aeusserungen irgend einen versteckten Plan suchten, so verfuhren sie nach Massgabe dessen was sie sich als seine wahre Meinung vorstellten, und führten sich so selbst irre. Ashley's *Life of Palmerston, II, 301.*

obwohl der Handel der Compagnie in den spanischen Gewässern durch die Bestimmungen des Utrechter Friedens bedeutend beschränkt wurde, und durch die folgenden Feindseligkeiten mit Spanien grosse Unterbrechung erlitt, so besass sie doch so wichtige Handelsprivilegien, dass sie nach wie vor eine der bedeutendsten und angesehensten kaufmännischen Corporationen im Lande blieb. Das System allmäliger Abtragung der Nationalschuld durch Einverleibungen in das Grundkapital blühender Compagnieen war damals sehr beliebt, und im J. 1717 ging eine Acte durch, welche den Inhabern gewisser kurzer Annuitäten im Betrage von etwa 135,000 Pfund, die noch dreiundzwanzig Jahre zu laufen hatten, gestattete, den Rest des Termins zur Ankaufsrate von eilf und ein halb Jahren, gegen fünf Procent Vergütung auf das Kapital, in Südseestocks zu subscribiren. Durch diese Operation und durch einen weiteren Vorschuss von etwa 544,000 Pfund wuchs das Kapital der Compagnie auf 11,746,844 Pfund an. Im J. 1719 aber wurde ein Project zu einer ungeheuren Erweiterung ihres Geschäftskreises entworfen. Die Nationalschuld bestand theils in ablösbaren Fonds, welche zurückgezahlt werden konnten, sobald nur Geld dazu vorhanden war, und theils aus unablösbaren, gewöhnlich auf neun und neunzig Jahre lautenden, welche ohne Zustimmung der Gläubiger nicht abgezahlt werden konnten. Das Directorium der Compagnie wollte nun, auf dem Wege des Ankaufs oder der Subscription, beide Arten von Schuld verschmelzen, und hielt dafür, dass es so grosse Vortheile gewähren könnte, dass sich die Inhaber unablösbarer Annuitäten zur Conversion derselben in ablösbare verstehen würden, dass es demnach die verschiedenen Fonds zu einem Grundstock consolidiren, nach Verlauf von sieben Jahren die Zinsen der Nationalschuld von fünf auf vier Procent herabsetzen, und schliesslich aus den Ueberschüssen einer so sehr erweiterten und so eng mit der Regierung verbundenen Compagnie einen bedeutenden Amortisationsfonds für Abzahlung der Nationalschuld bilden könnte. Das Project beruhte von vorn herein auf durchaus irrigen Annahmen über den Werth des Südseehandels, aber die Concurrenz der Bank, welche dasselbe mit grosser Eifersucht betrachtete, machte es bald ganz zu einem chimärischen. Die Directoren waren aber entschlossen, ihren Zweck um jeden Preis zu erreichen, und boten demnach nicht weniger als 7,567,000 Pfund, wenn alle Schuldposten subscribirt würden, für jeden Bruchtheil aber eine Proportionalsumme; auch erboten sie sich, zum Nutzen des Publikums, ein Jahresäquivalent derjenigen langen unablösbaren

Annuitäten, die nicht zum Kapital der Compagnie gebracht würden, auszuzahlen. Diese Bedingungen nahm die Regierung an, und die betreffende Bill ging im April 1720 durch. Es war ganz unmöglich, dass die Sache einen andern als unheilbringenden Ausgang nehmen konnte, allein alle Machinationen der Fondsbörse wurden angewandt, um den Preis künstlich in die Höhe zu treiben. Schon seit Jahren, und eigentlich immerfort nach der Revolution, hatte sich ein Geist zügelloser Speculation über England verbreitet. Agiotage war eine Lieblingsbeschäftigung geworden. Lotterie auf Lotterie war mit Erfolg ausgespielt worden, und Projecte, die kaum weniger unsinnig waren als das besprochene, fanden zahlreiche Beförderer. Das Law'sche Finanzproject hatte in Frankreich eine wilde Speculation hervorgerufen, die ansteckend auf England wirkte. Zudem war das Südsee-Project viel zu complicirt, um allgemein verstanden zu werden. Es bestand kein einflussreiches Organ für Finanzkritik. Die Regierung begünstigte das Project mit Wärme. Die von der Compagnie gebotene grosse Summe, wodurch allein schon jeder Erfolg unmöglich gemacht wurde, reizte die Einbildungskraft der Massen, welche glaubten, dass ein so theuer erkauftes Privilegium von unschätzbarem Werthe sein müsse, und so wirkten Leichtgläubigkeit und Unredlichkeit, Unwissenheit und Habgier zusammen, um England in einen Zustand zu stürzen, den man wohl ohne alle Uebertreibung als Wahnsinn bezeichnen kann. Der Taumel ergriff alle Klassen. Grundbesitzer verkauften die Güter ihrer Vorfahren; Geistliche, Gelehrte, Professoren, Dissenterprediger, Modeherren, arme Wittwen, so gut wie die gewöhnlichen Börsenspeculanten, warfen ihr Vermögen in den neuen Fonds. Viele Fremde folgten ihrem Beispiel, und man erzählt, dass auch der Canton Bern in seiner Eigenschaft als Corporation sich stark betheiligt habe. Unter denen, welchen bedeutende Beträge ungebührlich zugewiesen wurden, finden wir die beiden Mätressen des Königs, die Herzogin von Kendal und die Gräfin Platen, den Premierminister Sunderland, den Kanzler der Schatzkammer Aislabie, den Schatzsecretär Charles Stanhope, und die beiden Craggs. Unter der grossen Menge ehrlicher Speculanten waren Pope, Walpole, Gay, Bingham, der gelehrte Geschichtschreiber christlicher Alterthümer, Chandler, einer der angesehensten Dissenters. Gerüchte über bevorstehende Abtretung von Goldminen in Peru, im Tausche gegen Gibraltar und Port Mahon, wurden geflissentlich in Umlauf gesetzt und willig geglaubt. Dividenden wurden officiell versprochen, die nie gezahlt werden konnten. Die

Fonds stiegen auf 1000. Dann kam die unausbleibliche Reaction. Die Blase platzte. Banquiers und Goldschmiede, die Geld hergeliehen hatten, mussten überall falliren. Die Fonds fielen schneller als sie gestiegen waren, und in wenigen Wochen waren die Eldorado-Träume zerstoben und Unglück und Verderben über alle Klassen der Nation gebracht[1]).

Es ist ein auffallendes Beispiel des guten Glückes, das damals die Whig-Partei begleitete, dass die Spaltung von 1717 einen Theil ihrer Führer von der Regierung entfernt, und folglich aller Verantwortlichkeit für das Unheil enthoben hatte. Wäre dies nicht gewesen, so hätte die ganze Partei unter dem Ausbruche des Volks-Unwillens zusammenfallen können, so dass eine Partei, die dermalen ganz jakobitisch war, ans Ruder gekommen wäre. Walpole aber, der seit seiner Demission jede ministerielle Massregel systematisch bekämpft hatte, hatte auch das Südsee-Project im Parlament wie mit der Feder einer scharfen Kritik unterzogen, und obgleich er sich theilweise mit der Regierung ausgesöhnt, und etwa drei Monate vor der Schluss-Katastrophe ein Amt angenommen hatte, so erklärte ihn doch die öffentliche Meinung mit Recht für ganz unschuldig an dem Unglück, während zugleich seine wohlbekannte Geschicklichkeit im Finanzfache in der Stunde der Noth aller Augen auf ihn lenkte, als auf denjenigen Staatsmann, der ihr am besten würde abhelfen können. Lord Stanhope, der, was er sonst auch gefehlt haben mag, wenigstens bei all den Operationen vollkommene Unbescholtenheit wahrte, starb im Februar 1720—21, und wurde durch Lord Townshend als Staatssecretär ersetzt. Aislabie wurde aus seiner Stellung als Kanzler der Schatzkammer schimpflich verjagt. Der Premierminister Sunderland wurde zwar von der Anklage der Bestechung freigesprochen, musste aber unter dem Druck der öffentlichen Stimmung sein Amt aufgeben. Walpole wurde zugleich erster Lord des Schatzes und Kanzler der Schatzkammer; und Sunderland's im April 1722 erfolgter Tod, der die Spaltung der Whig-Partei beendigte, räumte das letzte ernsthafte Hinderniss aus seinem Wege. In Walpole's Laufbahn spiegelte sich, mehr als in derjenigen irgend eines andern Staatsmannes, der Charakter der Whig-Politik während des achtzehnten Jahrhunderts; sein Einfluss war es auch, der in hohem Grade den Ton und Charakter parlamentarischer Regierung in England bestimmte.

[1]) Sinclair's *Hist. of the Revenue*, *I*, *488*. Tindal. Macpherson's *Annals of Commerce, vol. VIII.*

Robert Walpole, geboren 1676, stammte aus einer Norfolk'schen Familie von hohem Alter, mässigem Reichthum und beträchtlichem politischen Einfluss, wurde als zweiter Sohn für die Kirche bestimmt, und zu diesem Behufe in Eton erzogen, wo er Zeitgenosse und Rival von St. John war, und hatte schon, nicht ohne Auszeichnung, seine Laufbahn in Cambridge begonnen, als der Tod seines älteren Bruders seinen Vater bewog, ihn von der Universität zu nehmen, worauf er bald in die Politik gerieth. Seine Familie verfügte über nicht weniger als drei Sitze, und er trat, nach seines Vaters Tode, 1700, für einen derselben ins Parlament, wo er sich sofort den Whigs anschloss. Er zeigte sich gleich anfangs als einen scharfsichtigen, behutsamen, arbeitslustigen und ehrgeizigen Mann, von unbezwinglichem Muthe und unerschöpflichen Lebensgeistern, den zwar Viele in Anmuth und Würde des Vortrags übertreffen mochten, keiner aber in schlagfertiger Replik, in Fruchtbarkeit an Hülfsquellen und Geschäftstüchtigkeit. Er wurde 1705 Mitglied des Admiralitätsraths, 1708 Kriegs-Secretär, 1709 Marine-Schatzmeister. Im J. 1710 gehörte er zu denen, die den Process Sacheverell betrieben, obwohl er persönlich diese Massregel nicht billigte. Beim Sturze des Ministeriums betheiligte er sich in überaus glänzender Weise an der Vertheidigung der Finanzpolitik Godolphin's, der von dem torystischen Unterhause grober Unordnung und Bestechung angeklagt war, und von dieser Zeit an galt er als „der beste Meister seiner Zeit für Zahlen". Als die Tories 1712 am Ruder waren, gaben sie ihrer Gereiztheit gegen Walpole dadurch Ausdruck, dass sie ihn wegen Bestechlichkeit aus dem Parlament stiessen, und ihn einige Monate im Tower gefangen hielten; aber diese Verurtheilung, die lediglich ein Parteimanöver war, liess keinen Makel auf seinem Namen zurück, während das Stück politischen Märtyrerthums nur dazu diente, seinen Ruf zu erhöhen. Er kehrte bald ins Parlament zurück, wurde als der energischste Vertheidiger der protestantischen Thronfolge anerkannt, trat bei der Thronbesteigung Georg's I. wieder in amtliche Wirksamkeit, war Vorsitzender des geheimen Comité für die Prüfung der Umstände des Utrechter Friedens, wurde 1714 Kriegszahlmeister und 1715 erster Lord des Schatzes und zugleich Kanzler der Schatzkammer. Wir haben eben gesehen, wie die Spaltung in der Partei 1717 seine Carrière unterbrach; wie er zu seinem besonderen Glücke in der Opposition war, als das Südsee-Project geplant wurde, und wie der Sturz seiner gefährlichsten Nebenbuhler so wie seine eigenen finanziellen Talente ihn ans Ruder brachten.

Inmitten des panischen Schreckens und der Erbitterung, welche Parlament und Nation ergriffen hatten, handelte er mit grosser Kaltblütigkeit, Entschlossenheit und Umsicht. Er mässigte das scharfe Verfahren, welches man gegen die schuldigen Directoren einschlug, und stellte den öffentlichen Credit durch Massregeln her, welche allerdings einigen Widerspruch fanden und in viel späterer Zeit Gegenstand der heftigsten Angriffe wurden[1]), die aber ohne Zweifel die öffentliche Meinung beruhigten und die jetzt unvermeidlich gewordenen Leiden milderten. Sein erster, ursprünglich von dem Unterstaatssecretär für den Krieg, Jacombe, herrührender Plan war, das Kapital zwischen der Südsee-Compagnie, der Bank, und der ostindischen Compagnie zu theilen, allein man gerieth nachher auf ein anderes Auskunftsmittel. Wir brauchen hier nicht näher auf die etwas verwickelten Details einzugehen. Es genügt zu sagen, dass die ganze Summe von mehr als sieben Millionen Pfund, welche die Compagnie sich anheischig gemacht hatte, dem Publikum zu zahlen, schliesslich erlassen wurde, dass die confiscirten Grundstücke der Directoren dazu verwandt wurden, einen Theil der Gesellschaftsschulden zu tilgen, und dass sich durch Theilung des Vermögens unter allen Eigenthümern eine Dividende von 33 Pfund 6 Sh. 8 Pence vom Hundert ergab. Von dieser Zeit an blieb Walpole's Uebergewicht über zwanzig Jahre lang ungeschmälert. Carteret, der einige schwache Versuche machte, die durch Stanhope's und Sunderland's Tod führerlos gewordene Partei zu sammeln, oder mindestens einen Grad wirklicher Autorität im Ministerium zu behaupten, unterlag zu Anfang des Jahres 1724, und ging als Lord Statthalter von Irland in eine Art ehrenvoller Verbannung. Man hatte schon lange angenommen, dass des Königs Tod der Verwaltung seines Lieblingsministers ein Ende bereiten müsse, denn die Feindschaft zwischen Georg I. und seinem ältesten Sohne hatte in Wahrheit nie aufgehört, und war mit erneuerter Heftigkeit im J. 1721, als dem Prinzen sein zweiter Sohn geboren worden, wieder ausgebrochen. Der Prinz wünschte, dass der Herzog von York Pathe des Knaben werde, der König aber bestand darauf, dem Herzog von Newcastle diese Function aufzutragen. Ein seltsamer, unwürdiger, aber höchst bezeichnender Auftritt erfolgte. Als die Taufe vor sich gehen sollte, schritt der

[1]) Man sehe über das Einzelne Coxe, Sinclair und Macpherson. Die Angriffe auf Walpole's Redlichkeit in dieser Angelegenheit scheinen erst vierzehn Jahre später gemacht und völlig grundlos gewesen zu sein. Man findet sie umständlich erörtert in Ralph's *Critical Hist. of the Administration of Walpole.*

Prinz, im Schlafgemach seiner Gemahlin und in Gegenwart des Königs, zitternd vor Wuth, auf den Herzog von Newcastle zu, schüttelte drohend die Hand gegen ihn und schrie in seinem gebrochenen Englisch: „You are a rascal, but I shall find you!" (Sie sind ein Schurke, aber ich werde Sie zu finden wissen.) Der König liess seinen Sohn in Verhaft nehmen, und noch in derselben Nacht wurde das kronprinzliche Paar aus dem Palaste verbannt. Seit dieser Zeit herrschte offene und vollständige Feindschaft nicht nur zwischen dem Könige und dem Prinzen von Wales, sondern auch zwischen ihren beiderseitigen Anhängern. Zwischen denselben fand keinerlei Gemeinschaft statt, und Walpole war vorzugsweise der Gegenstand arger Verunglimpfung von Seiten des Thronerben. Aber die Erwartungen seiner Feinde wurden bald vereitelt. Nach Georg's I. Tode blieb Walpole allerdings einige Tage ohne Amt, da der neue König die Leitung der Geschäfte dem Sir Spencer Compton anvertraut hatte, der sein Schatzmeister gewesen war, und gegenwärtig als Sprecher des Unterhauses und zugleich als Kriegszahlmeister fungirte. Indess war Sir Spencer ganz unfähig, einen ersten Posten zu bekleiden. Er sah sich nicht einmal im Stande, eine Thronrede zu verfassen, und nahm in seiner Verlegenheit seine Zuflucht zu Walpole selbst. Der Einfluss des Cardinal Fleury, der die Gefahr hervorhob, die ein Wechsel der Regierung für die französische Allianz haben könnte, und die warme Fürsprache der Königin Caroline brachten Walpole wieder ins Amt, wo er unumschränkter wurde als je. Sir Spencer Compton willigte gern in seine eigene Absetzung, wurde 1728 zum Grafen von Wilmington erhoben, und ward zwei Jahre später Geheimsiegelbewahrer und demnächst Conseilspräsident in dem Ministerium seines früheren Nebenbuhlers. Townshend, der allein bis zu einem gewissen Grade ein Gegengewicht behaupten konnte, wurde 1730 genöthigt abzudanken, und Walpole's Uebergewicht dauerte ungebrochen bis 1742.

Es ist ein Fehler vieler Historiker und das Missgeschick vieler Staatsmänner, dass die letzteren oft beinahe nur nach den Massregeln, die sie durchgeführt, und gar nicht nach dem Unheil, das sie abgewendet haben, beurtheilt werden. In Walpole's Falle ist diese Beurtheilungsnorm besonders irre führend, und es verdient daher Beachtung, dass grosse praktische Politiker ihn gewöhnlich viel höher gestellt haben, als es Schriftsteller thaten[1]). Die lange

[1]) In unseren Tagen ist Walpole der Gegenstand ausführlicher Darstellungen geworden von Seiten dreier ausgezeichneten Schriftsteller, die in ihren politischen

Periode seiner Verwaltung war durch sehr wenige Massregeln von glänzender Beschaffenheit oder von dauerndem Werthe bezeichnet. Seine Fehler als Mensch wie als Staatsmann waren augenfällig und abstossend, und er hat niemals, weder den geistigen Zauber eines grossen Redners, noch den moralischen Zauber eines grossen Charakters ausgeübt. Er war kein Reformer, kein glücklicher Kriegsminister, auch kein tiefer und origineller Denker, nicht einmal ein sehr unternehmender Diplomat, und dennoch besass er Eigenschaften, die ihn mit Recht den Politikern ersten Ranges anreihen. Er fand England vor mit einer bestrittenen Thronfolge und einem unpopulären Souverän, mit einem verderbten factiösen Parlament, einem unduldsamen, unwissenden und kriegslustigen Volke — und es gelang ihm, dem Lande zwanzig Jahre ungestörten Friedens und gleichmässiger Wohlfahrt zu schaffen, eine Dynastie, die ihrem Falle entgegenzuschwanken schien, auf eine unerschütterliche Basis zu stellen, das Haus der Gemeinen, zumeist durch die Gewalt seiner persönlichen Ueberlegenheit, zur mächtigsten Körperschaft des Staates zu machen, und das wilde Parteitreiben ebenso wie die Intoleranz kirchlicher Gesetzgebung ohne Unterlass zu mässigen. Ein einfacher Landedelmann, ohne grosses Vermögen oder grosse Connexionen, schwang er sich über Nebenbuhler von glänzendem Talent hinweg zum höchsten politischen Posten auf, und behauptete sich länger darin als irgend einer seiner Vorgänger. Kein englischer Minister besass ein richtigeres Urtheil in schwierigen Fällen, oder mehr Sicherheit im Durchschauen und in der Behandlung der Menschen. Er gewann unbedingten Einfluss auf Georg I., wiewohl sie sich, da der König kein Englisch, sein Minister aber weder Deutsch noch Französisch sprach, nur in schlechtem Latein verständigen konnten, und wiewohl ihm des Königs Favorit-Mätresse feindlich gesinnt war. Als beim Tode Georg's I. die übrigen leitenden Politiker sich sofort der Mrs. Howard, der Mätresse des neuen Souveräns, als der künftigen Quelle politischer Macht, zuwandten, erkannte Walpole alsbald

Ansichten und in ihren Charakteren so weit als möglich von einander abweichen: es sind Macaulay in seinem *Essay on Horace Walpole's Letters;* Lord Stanhope in seiner *Hist. of England;* und Carlyle in seinem *Life of Frederic the Great.* Es ist interessant und lehrreich, ihre Urtheile mit demjenigen Burke's in seinem *Appeal from the New to the Old Whigs*, und Sir Robert Peel's in einem beachtenswerthen Aufsatz in den *Stanhope Miscellanies* (*first series*) zu vergleichen. Lord J. Russell hat immer Walpole wenigstens eben so hoch gestellt als den Sir R. Peel.

die Begabung und den stillen Einfluss der Königin, und wurde durch ihre Freundschaft bald allmächtig bei Hofe. Wiewohl Georg II. mit einem starken Vorurtheil gegen ihn den Thron bestieg, und wiewohl der König den Krieg ebenso liebte, wie sein Minister den Frieden, so erlangte dieser doch bald denselben Einfluss über den neuen Souverän, wie er ihn auf dessen Vater ausgeübt hatte. Sein Kanzler, Lord Macclesfield, erregte einen Sturm des Unwillens und zog sich zuletzt eine Anklage zu, weil er mit den Stellen vortragender Räthe (masters of Chancery) einen schamlosen Handel trieb; Walpole liess seinen Collegen nicht im Stich, wusste aber den Klagepunkten mit so vollendetem Takt und so kluger Offenherzigkeit zu begegnen, dass der ganze Handel seine Verwaltung eher stärkte als schwächte. Er wusste das Haus der Gemeinen mit einer bewunderungswürdigen Mischung von Verschlagenheit und Aufrichtigkeit zu lenken, und seine grosse Zugänglichkeit, seine unverwüstliche gute Laune, die Leichtigkeit, mit welcher er alle Amtssorgen zur Zeit von sich zu werfen wusste, sein lautes herzliches Lachen, und seine leidenschaftliche Vorliebe für die Jagd trugen vielleicht mehr als seine höheren Eigenschaften dazu bei, ihm die Zuneigung der Landjunker, die damals in politischen Dingen noch so mächtig waren, zu erwerben. Parlamentarische Regierung nahm unter seiner Führung bestimmte Form und regelmässige Wirksamkeit an, und er war ein grosser Parlamentslenker zu einer Zeit, wo die Kunst parlamentarischer Leitung noch ganz neu war.

Sein Hauptbestreben als Staatsmann war, jeden heftigen Zusammenstoss der Meinungen zu vermeiden. Er gehörte zu den Gesetzgebern, welche wohl begreifen, dass die Regierung ein Organismus ist, dass alle Uebergänge, wenn sie unschädlich sein sollen, das allmälige Resultat der öffentlichen Meinung sein müssen, dass der grosse Zweck der Staatskunst ist, das reale Wohl der Nation zu sichern und ihre socialen und industriellen Kräfte sich ungehindert entwickeln zu lassen, und dass sich ein einsichtiger Minister sorgfältig hüten wird, heftige Leidenschaften zu erregen, Reactionen hervorzurufen, zahlreichen Klassen Anstoss zu geben, und dauerndes Missvergnügen zu erzeugen. Die Methode, gefährlichen Fragen aus dem Wege zu gehen oder die Erörterung derselben aufzuschieben, hat sich allerdings in vielen Perioden als eine die Entstehung von Revolutionen fördernde erwiesen, oder hat wenigstens die Elemente der Agitation vermehrt. In der Zeit Walpole's aber, und in dem Grade, wie er sie anwandte, war sie ausserordentlich weise. Eng-

land war zu dieser Zeit von einer der grössten Calamitäten, die über eine Nation hereinbrechen können, bedroht, nämlich von einem Streit um die Erbfolge. Zahlreiche Klassen waren der Regierung entfremdet. Starke religiöse und politische Leidenschaften waren gegen dieselbe aufgestachelt worden, und an vielen Orten gab sich deutlich die Geneigtheit kund, nationale Erwägungen den dynastischen unterzuordnen. In einer früheren Periode der englischen Geschichte hatten Anlässe dieser Art England länger als sechs Decennien mit Blut überschwemmt. Nach den Zeiten Walpole's haben ähnliche Einflüsse den Patriotismus der leitenden Nation des Continents angefressen und ihre Energie getheilt, und haben zu der furchtbarsten aller Katastrophen geführt. Der systematischen Mässigung Walpole's ist es grossentheils zu danken, dass der revolutionäre Geist in England nicht Wurzel schlug, dass die vielen Elemente gegenseitiger Abneigung allmälig schwanden, und dass die grundbesitzende Gentry sich fest an die neue Dynastie schloss. Diese Klasse zu versöhnen, war eben ein Hauptgegenstand der Walpole'schen Politik, und wenn sich nicht leugnen lässt, dass dieses Bestreben von den eigenen Partei-Interessen dictirt war, so ist es doch nicht minder wahr, dass es in vollem Einklange mit den Interessen des Landes stand. Die (englische) Revolution war grossentheils eine Bewegung der Stadtbevölkerungen gegenüber dem Landadel, und ohne den vermittelnden Einfluss der Aristokratie, die in politischer Hinsicht mit jenen und in socialer mit diesem in Zusammenhang stand, hätte sie zu einem höchst gefährlichen Klassengegensatz führen können. Es ist indess ein bemerkenswerther Umstand, dass schon im ersten Jahre der Revolution die Legislatur, indem sie das ganze Volk durch Abschaffung der verhassten Herdsteuer erfreute, zugleich den Grundherren eine besondere Begünstigung zukommen liess durch ein Gesetz, das Prämien für die Ausfuhr von Getreide bewilligte, sobald der einheimische Marktpreis bis auf einen gewissen Grad gefallen war[1]). Dass diese Massregel eine volkswirthschaftlich irrige war, wird jetzt wohl schwerlich bezweifelt werden, aber sie hatte allem Anschein nach einen wirklichen politischen Werth, und dass sie unmittelbar nach dem grossen Siege der Whigs beschlossen wurde, ist ein schlagender Beleg für den versöhnlichen Geist, der die englische Gesetzgebung in der Regel beseelte. Noch immer war der Landadel im Ganzen gegen den Wechsel der Dynastie, und auf ihm

[1]) *1 William and Mary, c. 12.*

lag die Hauptlast von Zuschlagssteuern. Die Landtaxe von 1692, welche vier Shilling vom Pfunde betrug, war von sehr ungleicher Wirkung, da sie auf einer Schätzung fusste, welche die Grundherren meist selber lieferten, aber im Princip war die Billigkeit der Taxe allgemein anerkannt. Durch keine andere Art von Besteuerung liess sich eine zur Bestreitung der Kriegskosten ausreichende Summe aufbringen. Generationen hindurch waren ausserordentliche Bedürfnisse durch temporäre Steuern auf Grund und Boden gedeckt worden. Die vorherrschende volkswirthschaftliche Anschauung, dass von allen Gewerbszweigen die Landwirthschaft allein wahrhaft productiv sei, trug dazu bei, die Steuer zu rechtfertigen, welche zugleich eine schwere, andern Klassen unter Karl II. zugefügte Ungerechtigkeit theilweise wieder gut machen konnte. Unter dieser Regierung waren bekanntlich die noch auf dem Landbesitz lastenden Feudalverbindlichkeiten abgeschafft, und zum Ersatz wurde Accise auf Bier, Ale und andere Getränke gelegt, sowie Steuer von Concessionen erhoben, und beide Gefälle für immer der Krone zugewiesen, so dass die Last, welche seit undenklichen Zeiten an einer besonderen Art des Eigenthums gehaftet hatte, auf die Gesammtheit abgewälzt wurde [1]).

Unter diesen Umständen bedurfte die Landtaxe keiner besondern Rechtfertigung, und begegnete auch anfangs keiner ernsthaften Opposition. Es kann jedoch nicht überraschen, dass ihre beispiellose Höhe, sowie die Nothwendigkeit, sie auch in Friedenszeiten beizubehalten, die Erbitterung verschärfte, mit welcher der Landadel aus andern Gründen die Revolution betrachtete. Nun aber war dessen politische Entfremdung vielleicht die ernsthafteste Gefahr für die neue Regierung. Es war ganz unmöglich, dass die regierende Familie sich dauernd befestigte, und dass parlamentarische Regierung dauernd bliebe, wenn der landgesessene Adel sich von der bestehenden Ordnung der Dinge fern hielt; seine natürlichen Sympathieen waren aber durchaus torystisch, während die Regierung unter den beiden ersten Königen aus dem Hause Hannover ausschliesslich whiggistisch war. Der Hass, den die gewöhnlichen Landedelleute gegen Fremde, gegen Handelsleute und gegen Dissenters hegten, war kaum weniger stark als jener Abscheu vor Papisterei, der sie dahin gebracht hatte sich mit Widerstreben die Revolution gefallen zu lassen. Aber es war auch unmöglich, dass sie Walpole

[1]) S. Mc Culloch *on Taxation p. 58.* Sinclair *on the Revenue, I. 300.*

lange als einen Feind ihres Standes oder ihrer Interessen ansehen konnten. Er gehörte durch Geburt und Stellung ihrer Klasse an. Er hatte so ganz ihre Passionen, dass er, wie Lord Hardwicke uns versichert, die Briefe seines Wildhegers früher als alle anderen, sogar als die des Königs öffnete[1]). Die Sonnabend-Vacanz des Parlaments steht noch immer als Andenken an seine mit dem Landleben zusammenhängenden Gewohnheiten da, denn, wie uns Sprecher Onslow mittheilt, wurde dieselbe ursprünglich eingeführt, damit Walpole einmal in der Woche seiner Leidenschaft für die Jagd fröhnen konnte. In dem Kampfe um die (gescheiterte) Peerage Bill, welche fast mehr als irgend eine andere Frage die Interessen des Landadels berührte, war Walpole dessen Hauptanwalt. Er schonte sorgfältig dessen Vorurtheile, und war unablässig darauf bedacht, dessen schwerste Last, die Landtaxe, zu ermässigen, wobei er sich zuweilen tadelnswerther oder unpopulärer Mittel bediente. Diese Taxe sank 1731 und 1732 zum ersten Male seit der Revolution auf einen Shilling vom Pfunde. Sie abzuschaffen war der Hauptzweck seines Accise-Systems. Sie niedrig zu halten, führte er 1732 die vor zwei Jahren abgeschaffte Salzsteuer wieder ein, und im folgenden Jahre nahm er sogar 500,000 Pfund aus dem Tilgungsfonds, der zur Abtragung der Nationalschuld angelegt war.

Ich habe schon gezeigt, wie ein ähnlicher Geist der Behutsamkeit und Versöhnung seine Religionspolitik durchdrang, wie er sich jedes Vorgehens enthielt, das die schlummernde Intoleranz des Volkes wecken konnte, und wie er sich damit begnügte, die bestehenden Gesetze mit Milde zu handhaben, Kirchenämter im latitudinarischen Sinne zu besetzen, Indemnitätsacten zu erlassen, ein grosses Mass praktischer Freiheit sicher zu stellen. Er that nichts für die Erleichterung der englischen Katholiken, aber sein Protestantismus war, wie alle seine andern Ansichten, frei von Fanatismus, und hinderte ihn nicht, bereitwillig mit dem Cardinal Fleury, der an der Spitze der französischen Geschäfte stand, zusammenzuwirken, häufigen nichtofficiellen Verkehr mit Rom zu unterhalten, und sich gegen katholische Individuen mit seiner gewöhnlichen Gutherzigkeit zu benehmen. Der freundliche Eifer, mit welchem er die Beförderung eines englischen katholischen Geistlichen zu Avignon, der ihm durch Pope empfohlen worden war, unterstützte, soll zu den schönen

1) *Walpoliana.*

Zeilen Veranlassung gegeben haben, in denen der grosse katholische Dichter sein Bild gezeichnet hat[1]).

Eine Politik, wie ich sie geschildert habe, ist allerdings nicht sehr geeignet, die Einbildungskraft zu packen, sie passte aber vortrefflich für eine Periode bestrittener Thronfolge, und für den Genius einer Nation, die in der Regel die vorsichtigen Staatsmänner den glänzenden vorgezogen hat, und diesem Umstande keinen geringen Theil ihres politischen Wohlergehens verdankt. Man kann hinzusetzen, dass es wenige Minister gegeben hat, deren schwerwiegendste Urtheile die Nachwelt so einmüthig ratificirt hat. Das grösste englische Interesse damaliger Zeit war wohl sicher die Aufrechthaltung der hannöverschen Dynastie und der von ihr vertretenen constitutionellen Regierungsprincipien, und man hat Walpole, mehr als irgend einem anderen Manne, die Aufrechthaltung dieser Dynastie zu danken. Der grösste Parteifehler, der während Walpole's Zeit begangen wurde, war unstreitig die Processirung Sacheverell's, und die gefährlichste Neuerung, die in der Constitution versucht wurde, war Stanhope's Peerage Bill; aber Walpole suchte privatim die erstere zu verhindern, und war die Hauptursache, dass die letztere verworfen wurde. Es war einer der glücklichsten Züge in der Politik des älteren Pitt, wie er die Illoyalität der Schotten dadurch zu dämpfen wusste, dass er an ihren National- und Kriegerstolz appellirte und aus ihren Clanen Nationalregimenter formirte; aber genau dieselbe Politik war schon 1738 von Duncan Forbes empfohlen und von Walpole warm befürwortet worden, wenn auch die Ausführung durch den Widerspruch seiner Collegen und durch das Geschrei über stehende Heere verhindert wurde[2]). Die Unfälle, welche England in der nächsten Periode seiner Geschichte trafen,

[1]) „Gesehen hab' ich ihn, doch in seiner glücklicheren Stunde
Geselligen Vergnügens, dem er auf Kosten seiner Amtsgewalt sich hingab;
Gesehen, unbehelligt durch einen käuflichen Tross,
Wie er ungekünstelt lächelte, und ohne Bestechung für sich gewann.
Wollte er mich verpflichten? Möge ich nur finden,
Dass er mich nicht für das hält, wofür er die Menschheit überhaupt hält."
Epilogues to the Satires.

Diese Schilderung wird als eine sehr günstige erscheinen, wenn man bedenkt, dass Pope der vertrauteste Freund von Walpole's bittersten Feinden war. S. Nichols's *Literary Anecdotes of the Eighteenth Century, V. p. 650.* Chesterfield's *Miscellaneous Works, appendix p. 41.*

[2]) *Culloden Papers p. XXXI.*

rührten hauptsächlich von dem unseligen Versuche her, durch die Besteuerung Amerika's eine Einnahmequelle zu eröffnen; allein Walpole hatte diesen Plan, der ihm 1739 an die Hand gegeben worden, nachdrücklichst zurückgewiesen, und mit grosser Weisheit hinzugefügt, es sei stets das Ziel seiner Verwaltung gewesen, das commerzielle Gedeihen der Colonieen zu fördern, denn je höher dasselbe steige, desto stärker würde die Nachfrage nach englischen Waaren sein, und es müssten in dieser Weise die Colonieen eine Quelle des Reichthums für das Mutterland werden[1]). Die erste kleine Lockerung der Handelsfesseln, durch welche die Colonieen von dem Verkehr mit fremden Ländern ausgeschlossen waren, verdankte man Walpole, der 1730 eine Acte durchsetzte, durch welche Carolina und Georgia ermächtigt wurden, ihren Reis in englischen Schiffen mit englischer Bemannung direct nach allen Theilen Europa's südlich von Cap Finisterre zu versenden; und wie eingeschränkt diese Massregel auch war, so wirkte sie doch auf die Entwickelung der Pflanzungen bedeutend ein, und machte amerikanischen Reis zu einem glücklichen Concurrenten des ägyptischen auf den Hauptmärkten Europas[2]).

Bei drei Anlässen hatte Walpole, man kann sagen die allgemeine Stimme des Volkes gegen sich. Er hatte das Parlament wenigstens auf einige Gefahren des Südsee-Projects aufmerksam gemacht. Seine Warnung wurde nicht beachtet. Die ganze Nation stürzte sich mit wahnsinniger Wuth in die Speculation, und als nun die schrecklichen Nöthen hereinbrachen, wurde derselbe Walpole herbeigerufen als der einzige Mann, der einige Abhülfe schaffen könne. Walpole's Accise-Plan wurde zum Gegenstand abgeschmackter und factiöser Entstellungen gemacht. Der Name Accise verknüpfte sich in der Vorstellung des Volkes noch mit dem verhassten Andenken an das lange Parlament, welches diese Art Auflage von den Holländern entlehnt und zuerst in England eingeführt hatte. Die Vermehrung der zur Erhebung desselben erforderlichen Beamten war zwar nachweislich unbedeutend, man behauptete aber, sie würde der Krone einen ungebührlichen Einfluss bei den Wahlen verschaffen. Der Entwurf beschränkte sich auf zwei oder drei Artikel, bei denen grobe Defraudation entdeckt worden war, er wurde aber als Vorläufer eines allgemeinen Accisesystems geschildert, und

[1]) *Annual Register 1765, p. 25.*
[2]) Coxe's *Walpole I, 326—327.*

man setzte hinzu, dass sich ein solches System nur durch zahllose Spione aufrecht erhalten lasse, die in jedes Haus eindringen und den Frieden jeder Familie stören würden. Walpole gab dem Geschrei nach[1]), aber Pitt, der einer seiner bittersten aber auch einer seiner ehrlichsten Gegner war, gestand lange nachher, dass er den Plan für einen höchst zweckmässigen halten müsse, und es giebt wohl kaum einen Historiker, der nicht diese Meinung theilt. Die nächste Hauptursache von Walpole's Sturz war sein Widerstreben, auf jenen Krieg mit Spanien einzugehen, der von allen Führern der Opposition verlangt, und der zuletzt durch das von ihnen aufgestachelte Volksgeschrei nothwendig ward. Burke hat in einem seiner letzten Werke Gelegenheit genommen, seine tiefe Ueberzeugung von der Ungerechtigkeit und Unklugheit dieses Krieges auszusprechen, und fügt hinzu, er habe einige Jahre nachher mit mehreren der Hauptpolitiker sprechen können, die das Geschrei nach dem Kriege veranlassten, und dass „keiner von ihnen die Massregel im mindesten vertheidigte, oder sein eigenes Verhalten zu rechtfertigen suchte, dieses vielmehr eben so unbefangen verurtheilte, als er es in Bezug auf irgend einen historischen Vorgang, bei dem er gänzlich unbetheiligt geblieben, gethan haben würde“[2]).

Das specielle Gebiet, auf welchem sich Walpole's Talent am glänzendsten entfalten konnte, war ohne Frage das finanzielle, und es ist wohl nicht übertriebenes Lob, wenn ein sehr competenter Zeitgenosse[3]) ihn für den besten Handelsminister erklärt, den das Land je hervorgebracht habe. Ich habe schon auf die erleuchtete Auffassung hingewiesen, die er über den Colonialhandel aussprach, auf die Voraussicht, mit welcher er seine Landsleute vor den verderblichen Folgen des Südsee-Projects warnte, und auf das fast einmüthige Verdict der Nachwelt zu Gunsten seines Accise-Plans. Ich kann hinzusetzen, dass es ihm gelang, in auffällig kurzer Zeit, und mit einem verhältnissmässig geringen Verlust für das Land, den öffentlichen Credit nach dem Zusammensturze der Südsee-Compagnie wieder herzustellen; dass er einer der ersten englischen Staatsmänner war, die wirksame Massregeln zur Reducirung der Nationalschuld ergriffen; dass er den Grund zur Freihandels-Politik unseres Jahrhunderts legte, indem er in einem einzigen Jahre die Zölle von

[1]) S. Coxe's *Walpole I. 748.*

[2]) *Letter on a Regicide Place.*

[3]) Tucker.

106 Export- und 38 Import-Artikeln aufhob; dass das System der Lagerung oder Zulassung ausländischer Waaren als zollfreier Depositen bis zur Ausfuhr, welches die Holländer zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts in umfassender Weise durchgeführt hatten, und welches zu den glücklichsten Massregeln Huskisson's im neunzehnten Jahrhundert zählt, einen Theil des Walpole'schen Accise-Planes ausmachte; dass er durch eine Veränderung in der Art, Geld auf Schatzkammerscheine zu entlehnen, dem Lande die Zahlung einer grossen Summe jährlicher Zinsen ersparte, und dass nichts in seinen Reden seinen Zeitgenossen so viel Bewunderung entlockte, als die nie versagende Klarheit, mit welcher er die schwierigsten Finanzfragen zu behandeln verstand. In allen Dingen, die nicht mit der Behauptung seiner parlamentarischen Stellung zusammenhingen, hielt er die öffentlichen Gelder sorgfältig zu Rathe, und die Leichtigkeit, mit welcher er Finanzquellen zu eröffnen wusste, entriss Georg I. den lebhaften Ausruf, dass „Walpole Gold aus nichts machen könne". Die Besoldungen wurden auf niedrigem Fusse gehalten. Der Credit wurde vollständig hergestellt, und unter dem Einflusse einer gesunden und friedlichen Politik, und da keine lästigen Handelsgesetze existirten, vermehrte sich der Nationalreichthum mit reissender Schnelligkeit. Der Ueberfluss an Geld war so gross, dass selbst die dreiprocentigen Fonds im J. 1737 über Pari standen. Der Durchschnittspreis von Land stieg in wenigen Jahren vom 20 oder 21fachen bis auf den 25, 26 und selbst 27fachen Betrag der Jahresrente. Der Tonnengehalt der britischen Schifffahrt vermehrte sich in den sechs Jahren von 1729 um nicht weniger als 238,000 Tonnen. Bestimmte Steuern wurden zur Zahlung der Zinsen der Nationalschuld reservirt, und es wurde festgesetzt, dass, wenn hier ein Ueberschuss bleibe, dieser einem Amortisationsfond zur Tilgung des Kapitalbetrages zugewiesen würde. Theils durch die Vermehrung des Ertrages dieser Steuern, und theils durch Reductionen des Zinsfusses, wuchs die jährlich in den Amortisationsfond abgeführte Summe im Laufe einiger Jahre schnell an. Im J. 1717 betrug sie 323,427 Pfund, im J. 1724 schon 653,000 Pfund und im J. 1738 gar 1,231,127 Pfund. Der Werth der Einfuhr stieg zwischen 1708 und 1730 von 4,698,663 Pfund auf 7,780,019 Pfund, der Werth der Ausfuhr von 6,969,089 auf 11,974,135 Pfund. Ein entsprechender Fortschritt zeigte sich in dem Wachsthum der Manufacturstädte, in der Ausdehnung fast aller wichtigsten Industriezweige, in der besseren Lage der ärmeren Klassen. Der Preis des Weizens fiel in der ersten

Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ununterbrochen. Während der fünfzig Jahre vor 1700 war der Durchschnittspreis per Malter (quarter) 3 Pfund 11 Schilling. Während der vierzig Jahre vor 1750 war er auf 1 Pfund 6 Schilling gefallen, ohne dass der Arbeitslohn eine entsprechende Verringerung erfuhr, vielmehr war derselbe in der letzten Zeit dieses Abschnittes beträchtlich gestiegen[1]).

Die Verdienste Walpole's in dieser Beziehung sind sehr bedeutend, denn in den Augen der meisten unparteiischen Beobachter gab die finanzielle Lage des Landes seit der Revolution Anlass zu den ernsthaftesten Erwägungen. Die Verwaltungskosten waren gewachsen, und die Nationalschuld, die zur Zeit der Revolution nur 648,000 Pfund betrug, belief sich beim Tode Wilhelm's auf mehr als sechzehn Millionen, und bei der Thronbesteigung Georg's I. auf mehr als vierundfünfzig Millionen. Uns, die wir an die weit kolossalere Last unserer gegenwärtigen Schuld gewöhnt sind, mag es schwer fallen, die Bestürzung, mit welcher man damals das Phänomen betrachtete, zu würdigen, und historisch ist die Nationalschuld so eng mit der Revolution verwachsen, dass Whig-Historiker die entschiedene Tendenz haben, die Bedeutung derselben abzuschwächen. Sie haben mit Recht hervorgehoben, dass die Contrahirung einer Schuld unvermeidlich war, dass Italien, Holland, Frankreich und Spanien schon entschiedene Schritte in dieser Richtung gethan hatten, dass die Vervollkommnung des Militärwesens die Kriegskosten ansehnlich erhöhte, und es darum sehr rathsam machte, die Ausgaben für einen grossen Krieg auf mehrere Jahre zu vertheilen, dass es im J. 1692, wo die Fundirung der Schuld ihren Anfang nahm, unmöglich gewesen wäre, die Kriegssteuern für das Jahr zu erheben, ohne die Industrie zu lähmen und die Regierung zu erschüttern, und dass andrerseits der Ueberfluss an Geld, welches Anlage suchte, eine Anleihe besonders empfehlenswerth machte. Sie haben dann noch weiter bemerkt, dass die Nachtheile einer Nationalschuld nicht wenig übertrieben worden, und dass deren Vortheile keineswegs unbedeutend seien. Nun ist gewiss, dass, ungeachtet der Prophezeiungen zahlloser Nationalökonomen, der materielle Wohlstand Englands trotz seiner Schuld stetig gestiegen ist. Es ist

[1]) Macpherson's *Annals of Commerce, III. pp. 147 u. 148.* Malthus, *on Population, book III. c. X.* Chalmers' *Estimate (ed. 1794) pp. 107, 108.* Craik's *Hist. of Commerce, II. 201—203.* Hallam's *Const. Hist. III, p. 302.* Coxe's *Walpole, c. XLVII.* Mill's *Hist. of British India, bk. IV. c. 2.* Sinclair's *Hist. of the Revenue.*

ferner gewiss, dass, wenn auch eine Schuld, mit welcher eine Nation sich selber verhaftet ist, ein Uebel bleibt, dieses Uebel doch weit hinter demjenigen einer Schuld zurückbleibt, die bei einer fremden Nation contrahirt wird. Ein wirklicher und nicht unbeträchtlicher Vortheil liegt auch darin, dass ein sicherer und bequemer Modus Geld anzulegen existirt, der allen Klassen zugänglich, allgemein bekannt ist, und die grösste Leichtigkeit der Uebertragung gewährt. Endlich ist nicht ausser Acht zu lassen, dass ein Finanzsystem, vermöge dessen ein grosser Theil des Volkes ein directes pecuniäres Interesse an der Stabilität der Regierung hat, auch ein grosses Unterpfand für die Ordnung, und ein fester Kitt für das Zusammenhalten der Nation ist.

Wenn man aber auch diese Argumente zugiebt, so sind doch die Uebelstände der Nationalschulden in moralischer wie in ökonomischer Beziehung von sehr ernsthafter Art. In ökonomischer Hinsicht führen sie fast immer eine ungeheure Kapitalverschwendung mit sich, nebst einer dazu im Verhältniss stehenden Schädigung der arbeitenden Klassen. Die Schuldsumme wird in der Regel von der Regierung in unproductiver Weise als Einkommen verwendet, und wird zum grossen Theil dem Kapital entnommen, das sonst productiv verwendet worden wäre, und das einen Theil des Lohnfonds der Nation bildet. Es ist eine sehr durchsichtige, obwohl gewöhnliche Täuschung, wenn man annimmt, dass jene Schuldsumme sich durch Zins wieder ersetzt. Ein flüchtiges Nachdenken genügt, zu zeigen, dass mit Ausnahme der seltenen Fälle, in welchen das ausgeliehene Geld zu irgend einem fruchtbaren Unternehmen verwandt wird, ein solcher Zins nicht erwächst, und dass die Jahressumme, welche die Regierung ihren Gläubigern zu zahlen verspricht, aus andern Quellen bezogen wird, nämlich aus einer allgemeinen Besteuerung, die von Geldern erhoben wird, von denen sonst ein Theil mindestens in productiver Weise verwendet worden wäre. Das ökonomische Uebel einer solchen Kapitalverschwendung wird aber durch moralische Erwägungen noch sehr verschlimmert. Viele Arten verschwenderischer und unfruchtbarer Ausgaben, besonders aber die glänzenden und aufregenden Ereignisse des Krieges, sind an sich so populär, dass ein Minister oder Souverän, dessen Stellung unsicher oder dessen Charakter ehrsüchtig ist, sich fast unwiderstehlich versucht fühlt, sich jener Ausgaben zu bedienen, wenn kein starker entgegenwirkender Einfluss vorhanden ist. Einen natürlichen Damm gegen dergleichen Gelüste bildet die Nothwen-

digkeit, die ganze erforderliche Summe durch Steuern aufzubringen. Der Gedanke an die Opfer und die Störungen, welche solch eine Steuererhöhung mit sich bringt, weckt eine Stimmung, die dem Uebel sofort Halt gebietet. Mit dem System der fundirten Schuld wird jener unschätzbare Damm fast ganz entfernt. Das nöthige Geld wird geborgt. Die Steuererhöhung, deren es bedarf, um bloss die Interessen zu zahlen, erscheint unbedeutend und fast unmerklich. Ein Beginnen, zu welchem man nur in äussersten durch die Lage des Staates gebotenen Fällen seine Zuflucht nehmen sollte, erweist sich als so bequem und so populär, dass es beständig wiederholt wird. Die Nation entwöhnt sich davon, finanzielle Opfer zu bringen, borgt bei jeder auftauchenden Schwierigkeit, begnügt sich in ihrem Wohlstande einfach mit Bezahlung der Zinsen der Schuld, und macht keine ernsthafte Anstrengung zur Reduction des Kapitals. So schleicht das Uebel mit leisen tückischen Schritten heran, bis Nationalwohlstand und Nationalindustrie mit schwerer Hypothek belastet sind, und die Verfehlungen und Missgriffe einer Generation auf die entfernteste Nachkommenschaft forterben. In früheren Zeiten waren die Spuren auch des schrecklichsten Krieges bald verwischt. In wenig Jahren waren Elend und Jammer, die der Krieg zur Folge hatte, vergessen. Die Einbusse am Nationalvermögen, die als ein bleibendes Ungemach erscheinen konnte, wurde so unmittelbar und so schneidend empfunden, dass sie alsbald erhöhte Energie und Aufopferung zum Ersatz des Verlorenen hervorrief, und so verschwanden meist die Folgen politischer Irrthümer zugleich mit denen, welche sie verschuldet hatten. In neueren Zeiten wird der Aufwand für einen Krieg durch eine Anleihe bestritten, welche häufig durch solche Kapitalien zu Stande kommt, die sonst den Armen Beschäftigung gegeben haben würden, welche selten oder nie ein Plus von Oekonomie in der Gesammtheit erzeugt, und welche jedesmal die Leiden des Krieges dadurch perpetuirt, dass sie die gehäuften Lasten desselben auf die Schultern einer entfernten Nachwelt wirft. Noch jetzt leidet jeder englische Haushalt durch die amerikanische Politik des Lord North und durch die französische Politik Pitt's, und die politischen Missgriffe des zweiten Empire werden von den Franzosen noch als drückend gefühlt werden, wenn die Kinder und Enkel der Urheber schon lange in ihren Gräbern ruhen.

Es ist auch nicht richtig, dass die unheilkündenden Voraussagungen eines Hume und Adam Smith, wenn sie auch durch den

Erfolg nicht bestätigt wurden, desshalb auf einer falschen principiellen Basis beruhten. Wenn die vor Ausbruch des amerikanischen Krieges bestehende Nationalschuld den materiellen Fortschritt Englands nicht aufhielt, sondern nur verzögerte, so war das nur deshalb der Fall, weil die Hülfsquellen des Landes so bedeutend und seine Verhältnisse so günstig waren, dass die normale Vermehrung des Vermögens die Vermehrung der Last beträchtlich überstieg. Wenn die während der grossen amerikanischen und französischen Kriege contrahirten Schulden das Land nicht zu Grunde richteten, so verdankte man das einer Reihe von Ereignissen, die kein menschlicher Scharfsinn voraussagen konnte. Die grossen mechanischen Erfindungen Hargreaves', Arkwright's, Crompton's, Watt's und Stephenson's, auf die ein Friede von fast nie dagewesener Dauer und eine Freihandelspolitik folgte, haben eine Vermehrung des Reichthums geschaffen, wie sie in der Geschichte ohne Beispiel ist, während das Gold Californiens und Australiens durch Entwerthung des Geldes die Last der Schuld beträchtlich erleichtert hat, freilich auf Kosten der Fondsbesitzer. Immer aber bleibt es wahr, dass die Nationen Europa's ihre Schulden in Friedenszeiten niemals mit eben der Geschwindigkeit abgetragen haben, wie sie dieselben in Kriegszeiten anhäuften; dass die durch Nationalschulden nöthig gemachte Erhöhung der Steuern zum Nationalbankerott geführt hat und leicht dazu führen kann, und jedenfalls lange vorher, ehe es zu einem solchen kommt, Noth, Schwierigkeiten und Entbehrungen verursacht, und die Sicherheit des Staates ernstlich gefährdet. Es ist eine der schlimmsten Seiten einer Nationalschuld, dass sie der Nation die Macht nimmt, die Ausgaben nach ihren Mitteln zu regeln. Eine fortgehende Besteuerung, die in Zeiten grosser commerzieller Wohlfahrt leicht getragen wird, kann höchst drückend werden, wenn die Strömung des Handels in andere Kanäle einlenkt, und wenn sich demgemäss das Einkommen der Nation verringert. Die Geschichte zeigt, wie leicht dies vorkommen kann. Ein Krieg, eine neue Erfindung, die Erschöpfung irgend eines wesentlichen Elements der Nationalindustrie, das Steigen einer rivalisirenden Macht, oder eine Aenderung in dem Werthe oder den Bedingungen der Arbeit, können den Strom des Reichthums bald genug ablenken, während die Last der Schuld bleibt. Und in der That wird diese Last selber eine der wahrscheinlichsten Ursachen für eine solche Aenderung. Wenn alles Uebrige gleich steht, so wird die am wenigsten verschuldete Nation in Bezug auf industrielle Concurrenz immer im

Vortheil sein, denn die durch Schulden nöthig gemachte schwere Besteuerung erhöht eben so sehr die Preise als sie den Gewinn vermindert, und veranlasst Kapital und Arbeit zur Auswanderung.

Diese Betrachtungen mögen dazu dienen, die grosse Besorgniss, mit welcher die Nationalschuld von den besonnensten Beobachtern im achtzehnten Jahrhundert angesehen wurde, einigermassen zu rechtfertigen. Ihre Urtheile waren nicht bloss theoretischer Natur. Frankreich erklärte sich in den Jahren 1715 und 1769 thatsächlich bankerott. Holland war schon in eine Periode commerziellen Verfalls eingetreten, grossentheils in Folge der Auswanderung des Kapitals, welche wiederum in einer übermässigen, durch die Nationalschuld nöthig gemachten Besteuerung ihren Grund hatte. Die ganze in England zur Zeit der Revolution durch Steuern erhobene Summe betrug wenig mehr als zwei Millionen und wurde nur mit Mühe aufgebracht, und in den schweren auf dies Ereigniss folgenden Jahren nahm der Ertrag der Steuern bedeutend ab[1]). Es kann also nicht befremden, dass das rasche Wachsthum der Schuld Bestürzung hervorrief, und dass irrige Ansichten über die Leistungsfähigkeit der Nation aufkamen. So sagte Davenant, der bedeutendste Schriftsteller im Handelsfach unter Wilhelm und Anna, im J. 1699 voraus, dass Englands Handel und Manufacturen nicht eher aufblühen könnten, als bis die grössere Hälfte der Nationalschuld abgetragen und die jährliche Besteuerung des Landes auf etwa 2,300,000 Pfund herabgesetzt sei. „Wenn dies nicht zu erreichen ist", setzte er hinzu, „so werden wir von Jahr zu Jahr mehr siechen und sinken. Unser Gold und Silber wird allmälig ausgeführt werden; die Renten werden fallen, der Ankauf von Land wird abnehmen; der Preis der Wolle wird sinken; unsere Rhederei wird sich vermindern; Pächtereien werden zu Grunde gehen, die Industrie wird in Verfall kommen, und wir werden alle Kennzeichen eines sinkenden Volkes an uns tragen"[2]). Die obigen Zahlen wurden indess bald überschritten. Carteret klagte im J. 1738 bitter darüber, dass das Budget auf nicht weniger als sechs Millionen gestiegen sei[3]). Smollett betrachtete die Summe von zehn Millionen, welche im J. 1743 erhoben wurde, als „enorm"[4]). Bolingbroke verzeichnete, „dass die parlamentarischen Bewilligungen vom Jahre 1740 (exclusive) bis

[1]) S. Sinclair's *Hist. of the Revenue, I. 406—407.*

[2]) Davenant's *Works* (*1771*), *II. 283.*

[3]) Smollett's *Hist. of England, III.*

[4]) *Hist. of England, III. 120.*

zum Jahre 1748 (exclusive) sich auf etwa $55^1/_2$ Millionen beliefen, „eine Summe", fügte er hinzu, „die künftigen Geschlechtern unglaublich erscheinen wird"[1]). Die schärfsten Beobachter waren der Ansicht, dass die Nation jetzt an den äussersten Grenzen ihrer Mittel stehe. Lord Hervey schrieb schon im J. 1735: „Ich sehe nicht die Möglichkeit, dass England für irgend ein dringendes Bedürfniss, oder um einen ganz unvermeidlichen Krieg führen zu können, über eine Million mehr aufbringen könnte, als es jetzt aufbringt[2]). Der „Craftsman", Bolingbroke's und Pulteney's grosses Organ, sagt bei Schilderung der Lage im J. 1736: „Die ungeheure Schuldenlast, unter welcher die Nation noch immer seufzt, ist die wahre Quelle all der Bedrängnisse und trüben Aussichten, über welche wir mit so grossem Rechte klagen. Dieser Schuldenlast verdanken wir die vielerlei drückenden Abgaben, die den Preis der ersten Lebensbedürfnisse mehr als verdoppelt, und dadurch den armen Feld- und Manufactur-Arbeiter in Noth gebracht, den Pächter ausser Stand gesetzt haben, seine Pacht zu zahlen, und es selbst den Besitzern einträglicher Güter ausserordentlich schwierig machen, ihren Familien leidliche Versorgung zu schaffen[3]). Walpole selbst erklärte, das Land könne bei einer hundert Millionen übersteigenden Schuld nicht bestehen[4]). Hume behauptete, dass die verderbliche Wirkung der Schuld schon den Lebenskern der Nation angreife[5]), und Chesterfield sagte, nur wenige Monate vor dem grossen Ministerium Pitt, voraus, dass die Armee im nächsten Jahre entweder ohne Sold bleiben oder verringert werden müsse, da es dem Lande unmöglich sein würde, abermals zwölf Millionen aufzubringen[6]).

Der bei weitem grössere Theil der vorhandenen Nationalschuld war von Tory-Regierungen und zur Durchführung der Tory-Politik geschaffen worden. Zur Zeit Walpole's jedoch sah man die Schuld als eigentlich whiggistisch, als die specielle Schöpfung der Revolution an, und wenn diese Ansicht auch nicht ganz streng begründet war, so enthielt sie doch sehr viel Wahres. Die Ereignisse der Revolution zogen England in eine Reihe grosser Continentalkriege hinein,

[1]) *Reflections on the Present State of the Nation.*

[2]) Hervey's *Memoirs, I. 487.*

[3]) No. 502.

[4]) Horace Walpole's *Memoirs of George III., vol. I. p. 103.*

[5]) *Hist. of England, c. XXI.* S. auch seinen *essay on Public Credit* und die merkwürdige Note dazu.

[6]) Juni 1756. *Miscellaneous Works IV, 185.*

welche einen bis dahin nicht vorgekommenen Aufwand für militärische Zwecke unvermeidlich machten, während die Lage der Regierung eine so unsichere war, dass sie nicht wagte, zu einer grossen Vermehrung der Steuern zu schreiten. Die Landtaxe, weitaus der bedeutendste Zuschuss zu den Einkünften unter Wilhelm III., war grossentheils nur ein Ersatz für die Abschaffung der Herdtaxe. Dazu kam, dass die Unsicherheit der neuen Ordnung der Dinge Regierungsanleihen nur zu enormen Zinsen möglich machte[1]). Eben diese Unsicherheit machte eine bedeutende stehende Armee in Friedenszeiten nöthig, und weckte in der Whigregierung die Versuchung, ihre Stellung durch Vermehrung einer Klasse von Leuten, die durch materielle Bande an die neue Dynastie gefesselt waren, zu befestigen. Während der beiden Regierungen Wilhelm's und Anna's brachte man Geld hauptsächlich dadurch auf, dass man den Ertrag gewisser Steuern auf eine Reihe von Jahren im voraus aufnahm, ferner durch Gewährung übermässig grosser Renten auf bestimmte Zeit oder auf Lebensdauer, und durch die Gegenleistungen der grossen Handelscompagnieen für die Bewilligung von Privilegien. Nach der Thronbesteigung der hannöverschen Dynastie nahmen die meisten Anleihen die Form ewiger Renten an. Die Versuche, welche zur Verminderung der Schuldenlast gemacht wurden, bestanden hauptsächlich in Zinsreduction. Es scheint, dass dieses System zuerst in Holland befolgt wurde. Die holländische Schuld trug fünf Procent Zinsen, und als der Staat es im J. 1655 möglich fand, Geld zu vier Procent zu erhalten, stellte man den Gläubigern die Alternative, sich entweder die Reduction des Zinses gefallen zu lassen, oder ihr Kapital zurückzunehmen. Die Gläubiger zogen es vor, ihr Geld stehen zu lassen. So wurde eine jährliche Ersparniss von 1,400,000 Gulden erzielt, die zur allmäligen Abtragung der Hauptschuld verwendet wurden[2]). Im J. 1684 reducirte Papst Innocenz XI. auf ähnliche Weise den Zins der römischen Schuld von vier auf drei Procent[3]). Das Abkommen, welches Godolphin mit der ostindischen Compagnie im J. 1708 zur Reduction der Interessen einer bedeutenden Summe traf, welche die Regierung von dieser Compagnie aufgenommen hatte, ist schon erwähnt worden, doch wurde kein allgemeiner Plan zur

[1]) Ueber die enormen Bedingungen, unter welchen zu Wilhelm's Zeit Anleihen gemacht wurden, s. Sinclair's *Hist. of the Revenue, I. 417—421.*

[2]) Macpherson's *Annals of Commerce, II. 463.*

[3]) *Ibid. p. 622.*

Zinsreduction gefasst, bis Walpole einen solchen im J. 1716 entwarf, der dann im folgenden Jahre von Stanhope ausgeführt wurde. Der zunehmende Wohlstand hatte den normalen Zinsfuss schon seit einiger Zeit herabgedrückt. Unter Wilhelm hatte die Regierung Geld zu sieben und acht Procent geborgt. Unter Anna wurde gewöhnlich zu fünf oder sechs Procent aufgenommen, und im J. 1714 sank der gesetzliche Zinsfuss auf fünf Procent, obwohl die Staatsfonds noch immer einen viel höheren Zins brachten. Unter diesen Umständen fand man es thunlich, den Zins der Schuld auf fünf Procent zu reduciren, indem die Bank und die Südsee-Compagnie, welche die Hauptgläubiger waren, nicht nur in diese Reduction willigten, sondern auch noch Geld vorstreckten zur Abzahlung solcher Gläubiger, welche nicht einverstanden waren. Besondere Steuern waren zur Zahlung der Zinsen bestimmt worden, und da diese Steuern mehr, als man dazu brauchte, abwarfen, so wurde der Ueberschuss zu einem Tilgungsfond verwandt, der zur Abtragung der Kapitalschuld angesammelt werden sollte[1]).

In dieser Weise ward ein sehr beträchtliches Ersparniss erzielt und ein Schritt gethan, der mehr als einmal wiederholt ward. Jedoch ward die Abtragung der Schuld nicht gerade energisch von Walpole betrieben. Eine zweite Zinsreduction fand wohl im J. 1727 statt und vermehrte den Tilgungsfond bedeutend, aber dieser Tilgungsfond stand der Regierung zur Verfügung, und die Versuchung, bei jedem dringenden Anlass Geld daraus zu entnehmen, war unwiderstehlich. Man braucht in diesem Verfahren Walpole's nicht eben Motive höherer Art zu suchen: er selbst würde wahrscheinlich behauptet haben, dass es bei dem damaligen Zustande Englands wichtiger wäre, das Volk zufrieden zu stellen und den Landadel mit der neuen Dynastie zu versöhnen, als die Schuld abzutragen. Gewiss ist, dass ihm mehr darum zu thun war, die Landtaxe zu reduciren als die Nationalschuld abzuzahlen. Einige Jahre lang wurde der Tilgungsfond seiner Bestimmung gemäss verwendet, aber im J. 1733 wurden ihm 500,000 für den Jahresdienst entnommen, im folgenden Jahre 1,200,000 Pfund für ähnliche Zwecke, und im J. 1735 wurde der ganze Fond verausgabt. Wenn nun auch Walpole's Verfahren in dieser Beziehung keine grosse Billigung verdient, so war doch seine Verwaltung eine ökonomische, und die Sorgfalt, mit welcher er die Hülfsquellen des Landes pflegte, sowie

[1]) S. Macpherson, Chalmers, und Sinclair.

die Geschicklichkeit, mit welcher er die Entwickelung des Handels förderte, sprengten jene Kette von Anschauungen, nach welchen die Whig-Partei mit Schuldenmachen und unzulässigen Verausgabungen in Connex gebracht wurde.

Noch merkwürdiger war, wenn wir die Zeit betrachten, in der er lebte, seine Achtung vor der öffentlichen Meinung. Das Parlament war damals nicht der wahre Repräsentant der öffentlichen Stimmungen, und im Parlament vermochte er Alles. Aber keine Hofgunst, kein Vertrauen auf eine gefügige Majorität verleitete ihn jemals, einen einzigen später zu berührenden Fall ausgenommen, zu jener Nichtbeachtung der nichtvertretenen öffentlichen Meinung, die der verhängnissvolle Irrthum so vieler Politiker und der Ursprung so vieler Revolutionen gewesen ist. In wenigen Perioden der englischen Geschichte hat es giftigere oder besser abgefasste Schmähschriften gegen die Regierung gegeben, aber Walpole behandelte sie, sei es aus Politik, oder aus Temperament, oder aus beiden Ursachen, meist mit vollkommener Gleichgültigkeit. „Keine Regierung“, so rühmte er sich in einer seiner Reden, „hat je so wenig Schmähschriften bestraft, und keine Regierung hat je den Anlass gehabt, so viele zu bestrafen“. Unter der vorigen Regierung hatten Parlament und Tribunäle in Verfolgung der Presse mit einander gewetteifert. Defoe, Steele, Drake, Binckes, Tutchin, Sacheverell, Asgill und eine Menge obscurer Drucker, waren mit Geld gebüsst, eingekerkert, an den Pranger gestellt, mit Verweisen belegt oder aus dem Parlament gestossen worden. Unter Walpole hörte das Repressivsystem fast ganz auf, und wenn die Ungebundenheit und die plumpe Spassmacherei der Bühne, so wie der Erfolg, mit welchem sich Gay und Fielding des Theaters gegen seine Verwaltung bedienten, ihn bewogen, im J. 1737 ein Gesetz durchzubringen, nach welchem kein Stück ohne Erlaubniss des Lord Kammerherrn öffentlich aufgeführt werden durfte, so kann man diese Massregel kaum als eine übermässig strenge betrachten, da sie bis auf den heutigen Tag in Kraft ist. Walpole wusste als Minister eine äusserst strenge, ja übertriebene Parteidisciplin innerhalb des Parlaments, mit der höchsten Achtung vor der öffentlichen Meinung ausserhalb dieser Körperschaft zu combiniren. In seiner Partei erstrebte und erreichte er die Stellung eines alleinigen Ministers. Er entfernte nach und nach jeden Mann von Ansehen und Charakter, der sein Nebenbuhler hätte werden können, vermied es so viel als möglich, Cabinets-Sitzungen zu berufen, damit sie keinen Stoff zu einer Opposition

böten, und erwog seine Massregeln gewöhnlich bei Tafel mit zwei oder drei Collegen, die mit der fraglichen Materie speciell vertraut waren; bisweilen auch, wenn es sich um eine Gesetz-Reform handelte, mit Rechtsgelehrten der Opposition [1]). Wichtige Depeschen wurden empfangen und beantwortet, ohne dass er sie seinen Collegen mittheilte, und wenn diese sich beigehen liessen, sich seinen Entscheidungen zu widersetzen, so behandelte er sie in wahrhaft tyrannischer Weise. „Sir Robert", sagte die alte Herzogin von Marlborough mit ihrer scharfen Zunge, „kann nur Thoren leiden und Leute, die allen Credit verloren haben". Lord Hardwicke und Mr. Pelham hatten beständig zu thun, die Streitigkeiten beizulegen, welche aus seiner geringschätzigen Behandlung des Herzogs von Newcastle entstanden, und die Stärke der Opposition, die ihn endlich stürzte, lag vorzüglich in der Schaar talentvoller Männer, die er beseitigt hatte. Als der Accise-Plan aufgegeben wurde, entliess er, ohne Einsprache dagegen zu dulden, Lord Chesterfield, den Herzog von Montrose, Lord Marchmont und Lord Clinton, welche gegen seinen Standpunkt aufgetreten waren, und beraubte sogar, seine Autorität missbrauchend, den Herzog von Bolton und den Lord Cobham ihres militärischen Ranges. Derselbe Minister aber, der seine Collegen oder Untergebenen so gebieterisch behandelte, unterliess selten, der ersten Mahnung einer seinen Entwürfen abholden Stimmung des Publikums Beachtung und Fügsamkeit zu zollen. Seine Zurücknahme der Wood'schen Halbpfennige, als diese den Widerstand des irischen Volkes erregt hatten, die sich nie verleugnende Mässigung seiner Religionspolitik, das Aufgeben seines Accise-Plans — sind eben so viele Beispiele seiner immer gleichen Rücksichtnahme auf die Wünsche des Volkes. Wenigen Ministern wäre es leichter geworden, eine Lieblingspolitik diesen Wünschen zum Trotz durchzuführen, aber kein Minister hat der Versuchung fester widerstanden. Sein Benehmen bei der Accisefrage, wie es von einem seiner vertrauten Freunde, einem alten Parlamentsmitgliede, geschildert wird, ist typisch für seine ganze Laufbahn. Er blickte mit Stolz und mit aller Vaterliebe auf die staatsmännische Massregel, deren Schöpfer er war, und er war äusserst empfindlich über die Demüthigung, sie auf Geheiss der Opposition aufgeben zu müssen. Auch wusste Niemand besser, wie unvernünftig das Volksgeschrei war, oder wie factiös die Motive derer waren, die dazu anstachelten. Die Bill ging

[1]) S. Campbell's *Lives of the Chancellors*, *VI. p. 110.*

in ihren ersten Stadien mit grossen Majoritäten durch, aber der Minister sah, dass das Land höchst erregt war; am Abend vor dem entscheidenden Votum versammelte er seine Anhänger, die den Sieg bis hierher ermöglicht hatten, und berieth mit ihnen über das Verfahren, welches er einschlagen solle. Ohne alle Ausnahme forderten ihn die Anwesenden auf, zu beharren, und machten sich anheischig, die Bill durchzubringen. Walpole verhielt sich schweigend, bis Alle gesprochen hatten, dann erhob er sich und erklärte, er sei sich seiner redlichen Absicht wohl bewusst, aber „bei der gegenwärtigen erhitzten Simmung des Volkes könne die Acte ohne Dazwischenkunft der bewaffneten Macht nicht ausgeführt werden, und es würde mit englischer Freiheit zu Ende sein, wenn Gelder mit den Waffen in der Hand erhoben werden müssten. Falls man also entschlossen sei, mit der Bill weiter vorzugehen, werde er sofort dem Könige aufwarten, und Seiner Majestät Erlaubniss nachsuchen, zurückzutreten, denn er wolle nicht der Minister sein, der Steuern mit blutigen Mitteln erzwinge“[1]). Die politische Geschichte Englands enthält viele Episoden, die blendender sind als diese: sie enthält wenige, welche ein constitutioneller Staatsmann seiner Bewunderung für würdiger halten wird.

Ein ähnlicher Geist der Mässigung kennzeichnete in seinen späteren Lebensjahren sein Benehmen gegen seine Gegner, wenn auch sein Verdienst nach dieser Seite hin vielfach übertrieben worden sein mag. Unter den durch die Revolution herbeigeführten Wohlthaten war eine der grössten jene Reform des Hochverrathsgesetzes, welche die politischen Gegner der Regierung unter wirksamen gesetzlichen Schutz stellte, dem unerträglichen Skandal der Stuart'schen Staatsprocesse ein Ende machte, und einen neuen Geist der Nachsicht und Milde in die englische Politik brachte. Jedoch ging diese Veränderung nur sehr allmälig vor sich. Die Hochverrathsacte von 1696 erstreckte sich nicht auf Diejenigen, welche von dem Unter-

[1]) Almor's *Anecdotes of Chatham, II. 106*. Coxe's *Walpole, I. 403—404.* Gewährsmann für diese Anekdote ist ein Herr White, Parlamentsmitglied für Retford, der ein genauer Freund Walpole's war; sie steht übrigens auch ganz im Einklang mit dem, was wir sonst über Walpole's Charakter wissen, und Erzdechant Coxe bezweifelt sie durchaus nicht. Zugleich aber muss zugegeben werden, dass es nicht leicht ist, einen Platz für diese Verhandlung in der Geschichte der Accise-Bill zu finden, wie sie in Lord Hervey's Memoiren erzählt ist. Auch geht aus diesen Memoiren (I, 102) hervor, dass einige von Walpole's Freunden ihm privatim riethen, die Bill wegen ihrer Unpopularität fallen zu lassen.

hause angeklagt waren, und die unglücklichen Edelleute (noblemen), welche für die Aufstände von 1715 und 1745 büssten, waren gezwungen, fast ohne allen Rechtsbeistand für ihr Leben zu plaidiren. Ihre Consulenten durften kein Kreuzverhör mit den Zeugen anstellen, durften dem Gefangenen, so lange es sich um Thatsachen handelte, weder öffentlich noch privatim Hülfe leisten oder mit ihm verkehren; wenn jedoch im Laufe der Verhandlung eine bestrittene Gesetzesfrage auftauchte, durften sie darüber sprechen. Bei dem Process des Lord Wintoun (1715) fand eine bedauernswürdige Scene statt. Er soll jedenfalls ein Mann von sehr schwachem Geiste gewesen sein, und war offenbar durch die ganze Situation so sehr in Verwirrung gerathen, dass es ihm ganz unmöglich fiel, seine Vertheidigung zu führen. Wiederholt flehte er den präsidirenden Lord High Steward an, er möge dem Anwalt erlauben, die Zeugen zu verhören und für ihn zu sprechen. Er erklärte sich, mit Recht, für ganz unfähig, selbst ein Kreuzverhör anzustellen, oder sich selbst zu vertheidigen, allein man bedeutete ihm immer wieder, dass das bestehende Gesetz ihm den so dringend geforderten Rechtsbeistand verweigere[1]). Kaum weniger anstössig war die dreissig Jahre später vorfallende Scene, als Lord Lovat, ein alter Mann von achtzig Jahren, der von Recht und Gesetz so gut wie gar nichts wusste, und die seltsamen Manieren eines halbwilden Hochländers hatte, gezwungen war, ohne allen Beistand, sich gegen eine Schaar der geschicktesten Rechtskundigen Englands für sein Leben zu verantworten. Die Ungerechtigkeit war so schreiend, dass sie endlich das öffentliche Gewissen alarmirte, und im J. 1747 ging ohne Widerspruch eine Verordnung durch, durch welche den Gefangenen, sowohl im Fall einer Parlamentsklage als in dem einer Anklage vor der Jury, ein und derselbe Rechtsschutz zugestanden wurde[2]). Noch Jahre lang nach der Revolution war eine Anklage vor dem Parlament als eine übliche Waffe politischer Kriegführung betrachtet worden, und wenn auch die Whigs hierin weit weniger Schuld auf sich luden als ihre Gegner, so sind sie doch für einige skandalöse Fälle tyrannischer Grausamkeit verantwortlich. Die Verurtheilung Sir John Fenwick's durch eine derartige Bill (of attainder) zu einer Zeit, wo kein vollgültiger legaler Beweisgrund für seine Verurtheilung vorlag, hat einen dunklen Flecken auf Wilhelm's Regierung zurückgelassen. Bernardi und vier andere bei dem Anschlag auf Wilhelm's Leben

[1]) Townsend's *Hist. of the House of Commons, II. 286—293.*

[2]) 20 George II. c. 30. Horace Walpole an Mason, Mai 1747.

(1696) betheiligte Verschwörer wurden ohne Verhör und Spruch kraft besonderer Parlamentsbeschlüsse bis zu Wilhelm's Tod und während der ganzen Regierung Anna's in Haft gehalten. Im ersten Jahre Georg's I. wurde dem Oberhause eine Bittschrift um Entlassung dieser Gefangenen überreicht, aber die Whig-Regierung bestimmte das Haus, sie nicht einmal in Erwägung zu ziehen. Sie wurde ohne Abstimmung verworfen, indem Lord Townshend sein Erstaunen ausdrückte, dass irgend ein Mitglied der erhabenen Versammlung zu Gunsten solcher abscheulichen Gesellen sprechen könnte[1]), und Bernardi starb endlich 1736 im Alter von achtzig Jahren, nachdem er, ohne gerichtlich verurtheilt zu sein, nicht weniger als vierzig Jahre durch Beschlüsse von sechs aufeinander folgenden Parlamenten ununterbrochen gefangen gehalten worden[2]). Walpole selbst war die Haupttriebfeder bei der Anklage der Tory-Minister Anna's, betreffs der Verhandlung eines Friedens, der die Billigung zweier Parlamente gefunden hatte, und Oxford sass zwei Jahre im Tower, bevor er processirt und freigesprochen wurde. Die strengen Proceduren der Regierung gegen die in den Aufstand von 1715 verwickelten Gefangenen lassen sich eher vertheidigen, aber soviel ist gewiss, dass die Minister sich keineswegs auf den Pfad zu grosser Milde verirrten, und es verdient bemerkt zu werden, dass Walpole bei diesem Anlass lediglich Strenge empfahl, und sogar das Parlament bewog, sich zwischen der Urtheilsfällung und der Hinrichtung der aufrührischen Lords zu vertagen, damit Gesuche um Begnadigung derselben fruchtlos blieben[3]). Welcher Art aber auch sein Benehmen zu dieser Zeit gewesen sein mag, in seiner späteren Laufbahn entfaltete er eine sich gleich bleibende Grossmuth gegen Widersacher, selbst wenn er wusste, dass sie in jakobitische Verschwörungen verwickelt, also desshalb fast ganz in seiner Gewalt waren. Er stellte sich die hohe Aufgabe, Gewaltsamkeit aus der englischen Staatskunst zu verbannen, und ein berühmter Beurtheiler, der ihm keineswegs günstig gesinnt war, hat gesagt, dass „er derjenige Minister war, der unserem Gouvernement jenen milden Charakter verlieh, den es seitdem meist bewahrt hat[4]).

[1]) *Parl. Hist. VII, 61—62.*

[2]) Bernardi's *Autobiography.* Townsend's *Hist. of the House of Commons, II. 205—206.* Johnson macht in seinem *Life of Pope* eine rührende Anspielung auf diesen Fall.

[3]) Coxe's *Walpole, I. 72—73.*

[4]) Macaulay.

Zu diesen Verdiensten müssen wir noch seine grosse Liebe zum Frieden hinzufügen, so wie die grosse Gewandtheit, mit der er denselben lange Jahre hindurch und unter sehr schwierigen Umständen zu erhalten wusste. Er diente zweien Souveränen, von denen der erste nur, und der andere fast nur für continentale Politik Interesse hatte; Georg II. war mit Leidenschaft für den Krieg, und sein sehnlichster Wunsch war, sich im Felde auszuzeichnen. Walpole stand an der Spitze einer Partei, die nach Tradition und Princip ausserordentlich kriegerisch war, die von Haus aus die Reaction gegen den übergreifenden Ehrgeiz Ludwig's XIV. und gegen die niedrige Servilität Karl's II. vertrat, und die unter Wilhelm wie unter Anna darnach getrachtet hatte, England zum Schiedsrichter Europas zu machen. So sah sich Walpole während eines grossen Theils seiner Laufbahn durch eine Opposition gehemmt, welche niemals Bedenken trug, zu Parteizwecken die Schwierigkeiten der auswärtigen Politik zu häufen; und der ganze Continent war damals durch die rastlosen Intriguen ehrgeiziger und gewissenloser Regenten in Unruhe versetzt. In den letzten Jahren Georg's I. stand Europa wieder am Rande einer allgemeinen Conflagration. Nach Abschluss des Friedens zwischen Frankreich und Spanien im Jahre 1720, war die Infantin, die damals vier Jahr alt war, mit Ludwig XV. verlobt und nach Frankreich gebracht worden, um hier als Französin erzogen zu werden. Indem der Regent auf diese Weise die Vermählung des jungen Königs auf eine Reihe von Jahren hinausschob, erhöhte er die Wahrscheinlichkeit seiner eigenen Thronfolge; als er aber im December 1723 mit Tode abging, beschloss der Herzog von Bourbon, der ans Ruder kam, die königliche Vermählung zu beschleunigen. Er brach die spanische Allianz ab, schickte die Infantin nach Spanien zurück, und unterhandelte über eine alsbaldige Vermählung des französischen Königs mit der Tochter des abgesetzten Königs von Polen, Stanislaus. Dieser dem spanischen Hofe angethane Schimpf, verbunden mit dem Einflusse Ripperda's, des holländischen Glücksritters, der an der Spitze der spanischen Politik stand, verursachte oder beschleunigte mindestens einen grossen Umschwung in der Gestaltung europäischer Politik. Der Kaiser und der spanische König, deren Nebenbuhlerschaft Europa so lange zerrüttet hatte, sahen sich jetzt zu einander hingezogen, und im April 1725 ward ein enges Bündniss geschlossen[1]). Die spanische Regierung willigte

[1]) S. über diesen Vertrag Ranke's preuss. Gesch. (Englisch) I. 190—192.

ein, die pragmatische Sanction anzuerkennen, welche festsetzte, dass die österreichische Erbschaft auf die Tochter Karl's VI. übergehen sollte, und gab in fast allen zwischen den beiden Höfen noch streitigen Punkten nach. Jede der beiden Mächte verpflichtete sich, das Erbrecht der andern anzuerkennen und, wenn es angefochten würde, zu vertheidigen; Spanien huldigte ausserdem der Leidenschaft des Kaisers für die Marine durch Anerkennung der Ostende-Compagnie, durch Gleichstellung der österreichischen Seefahrer mit den begünstigsten Nationen und durch das Versprechen, ihnen in allen spanischen Besitzungen Schutz zu gewähren.

Von allen Handelsgesellschaften stand die Ostende-Compagnie zu England und Holland im feindlichsten Gegensatz. Bald nach Abtretung der spanischen Niederlande an Oesterreich gegründet, sollte sie unter andern den Handel der kaiserlichen Unterthanen mit Indien vermitteln, und so das von den englischen und holländischen Compagnieen festgehaltene Monopol brechen [1]). Die Holländer nahmen Ostende-Schiffe weg, weil sie ihr Monopol verletzt hätten. Der Kaiser gab als Repressalie Kaperbriefe aus. In England wurden 1721 und 1723 zum Schutze des englischen Monopols Gesetze erlassen, welche die Engländer ermächtigten, jeden Fremden, der auf dem Bruch des Monopols betroffen werde, mit einer Busse von dem dreifachen Werthe der Ladung zu strafen; allein 1723 ertheilte der Kaiser der Ostende-Compagnie einen formellen Freibrief, und der holländischen und englischen Regierung zum Trotz, hob sie sich binnen Kurzem auf eine ansehnliche Höhe. Die Anerkennung derselben durch Spanien war demnach ein Gegenstand von beträchtlicher politischer Bedeutung. Es blieb aber staatsmännischen Kreisen nicht lange verborgen, dass noch andere Dinge beabsichtigt waren — dass Oesterreich sich anheischig machte, Spanien, das Gibraltar und Menorca den Engländern wieder zu entreissen gedachte, zu unterstützen; dass ein Project bestand, durch eine Heirath zwischen Maria Theresia und Don Karlos, dem ältesten Sohne von Philipp's zweiter Frau, das Kaiserscepter in die Hand eines spanischen Prinzen zu bringen, und Oesterreich in Italien herrschend zu machen durch die Vereinigung von Parma, Piacenza und Toscana, die Don Karlos zugesichert waren, mit Neapel und Sicilien, die schon zu Oesterreich gehörten; dass endlich Karlos, theils aus fanatischem Religionseifer, theils aus persönlichem Rachegefühl sich mit dem Vorhaben brüstete,

[1]) Mill's *Hist. of India, bk. IV. c. 1.*

die protestantische Linie vom englischen Throne zu stossen. In Russland herrschte nach Peter's Tode Katharina, die gegen England wegen der hannöverschen Politik noch immer erzürnt, besonders aber bestrebt war, für ihren Schwiegersohn, den Herzog von Holstein, Schleswig zu gewinnen; sie begünstigte also den neuen Bund und trat ihm bald selbst bei. Der König und Townshend schlossen, den anfänglichen Wünschen Walpole's zuwider, eine Gegenconföderation Englands, Frankreichs und Preussens, zu Hannover[1]) im September 1725; im folgenden Jahre aber trat Preussen, da es sich dem Bunde nur unter der Bedingung angeschlossen hatte, dass England seine Ansprüche auf Jülich und Berg anerkenne, auf die andere Seite. Holland, Schweden und Dänemark schlossen sich später an England an, und da die Wahrscheinlichkeit des Krieges näher rückte, wurde eine Armee von etwa 44,000 Schweden, Dänen und Hessen in Sold genommen. England und Frankreich trugen gemeinschaftlich zu den Kosten bei, aber 12,000 Hessen wurden von England allein übernommen. Fast ganz Europa rüstete. Georg I. brachte als Kurfürst von Hannover seine Truppen von 16,000 auf 22,000, und als König von England von 18,000 auf 26,000 Mann. Die Spanier, auf das bedingte Versprechen fussend, welches Georg I., freilich vergeblich, gemacht hatte, um Spanien 1715 von Feindseligkeiten abzuhalten, und auf den Brief, den er 1721 an den König von Spanien geschrieben hatte, worin er sich bereit erklärt, Gibraltar mit Zustimmung des Parlaments zurückzugeben, verlangten jetzt die Herausgabe dieser Festung. Lord Townshend legte eben so wenig Werth auf dieselbe, wie Stanhope gethan hatte[2]), aber die öffentliche Meinung hätte jede Nachgiebigkeit unmöglich gemacht, und im Februar

[1]) Ueber Walpole's entschiedenen Widerspruch gegen den Tractat von Hannover s. Lord Hervey's *Memoirs, I. 110—111.* Dies soll der Ursprung der Differenz zwischen Walpole und Townshend gewesen sein, und zugleich der erste Fall, dass Walpole sich lebhafter mit auswärtigen Angelegenheiten beschäftigte.

[2]) In einem Briefe an Stephen Poyntz vom 3. Juni 1728 sagt er: „Was Sie in Betreff Gibraltars vorschlagen, ist gewiss sehr zweckmässig und stimmt ganz und gar mit der Ansicht überein, die ich selbst, wie Sie wissen, immer über den Gegenstand gehabt habe. Aber es kann Ihnen nicht entgangen sein, welch' eine heftige und fast wahnwitzige Abneigung sich neuerdings aller Parteien hier bemächtigt hat gegen jeden Plan zur Herausgabe von Gibraltar, unter welchen Bedingungen es auch sei. Und ich fürchte, dass die blosse Erwähnung eines Vorschlags, der nur die entfernteste Möglichkeit andeutet, dass England jemals zur Räumung dieses Platzes verpflichtet werden könne, hinreichen würde, die ganze Nation in Flammen zu setzen." Coxe's *Walpole, II. 631.*

1726—27 eröffneten die Spanier die Feindseligkeiten durch die Belagerung Gibraltars. Der Kaiser schickte sich an, in Holland einzufallen. Die russischen Streitkräfte zu Land und zur See sammelten sich rasch. Frankreich häufte Truppenmassen an den Grenzen Deutschlands an. Ein englisches Geschwader war schon in die Ostsee gesegelt; ein zweites bedrohte die spanische Küste, und ein drittes verhinderte das Auslaufen der spanischen Galeonen aus den westindischen Häfen.

Der Vertrag von Hannover wurde in England länger als eine Generation hindurch heftig angegriffen. Die Rechtfertigung desselben beruht auf der Existenz der geheimen Artikel des Wiener Vertrages, und obgleich die bezüglichen in den Händen der Regierung befindlichen Beweisstücke ausreichend gewesen zu sein scheinen, so liessen sie sich eben nicht wohl öffentlich produciren[1]). Das Vorhandensein dieser Artikel wurde in der Thronrede des Königs im Januar 1726 bis 1727 verkündet[2]), allein von dem österreichischen Minister officiell und in sehr ungehaltenen Ausdrücken abgeleugnet. In England gab man dem Vertrage von Hannover Schuld, dass er bloss die deutschen Besitzungen des Königs schützen solle, dass er diejenige Macht des Continents, die wir am meisten zu fürchten hätten, durch unsere Allianz stärke, und dass er uns unnöthigerweise in Feindschaft mit dem Kaiser bringe, welcher doch die Hauptwehr gegen französischen Ehrgeiz darstelle. Dennoch war der Vertrag eine durch eine ernste Gefahr hervorgerufene Massregel, und es war auch unvermeidlich, dass ein Krieg mit dem Kaiser hauptsächlich in Deutschland ausgefochten wurde. Walpole missbilligte mehrere Bestimmungen des Vertrags, namentlich die übertriebene Höhe der Subsidien für Schweden, und setzte sich zum Ziel, die Aspirationen seiner Collegen und des Königs zu ermässigen, und den Krieg hinauszuschieben, einzuschränken, und womöglich abzuwenden. Indessen verrieth seine Haltung gegenüber den nun eintretenden Verwickelungen, meiner Ansicht nach, keinen grossen Scharfsinn, und jedenfalls zeigte er in seinen Verhandlungen mit Spanien einen Mangel an Entschlossenheit, der an Kleinmuth streifte. Weise war es aber, dass er einen Plan Townshend's zur Eroberung und Theilung

[1]) S. die aufgefangenen Briefe bei Coxe, *Walpole, II. p. 498—515*, und den vollständigen Bericht über die geheimen Artikel, welchen Ripperda später selbst gab. Benjamin Keene an den Herzog von Newcastle. Coxe's *Walpole, II. 606—607.*

[2]) *Parl. Hist. VIII. 524.*

der österreichischen Niederlande zurückwies, und dass er sich auch durch die ungeziemende Fassung jenes Memorandums, in welchem der österreichische Botschafter die geheimen Artikel des Vertrages von 1725 trotz der englischen Thronrede in Abrede stellte, nicht zu Feindseligkeiten hinreissen liess. Den Admiral Hosier schickte er nach Westindien, um die spanischen Galeonen in Porto Bello zu blokiren, trotzdem dass noch Friede zwischen den beiden Ländern bestand, allein der Admiral hatte gemessene Instructionen, die ihm untersagten die Spanier anzugreifen, ehe sie in See stächen. Die Geschichte dieser Expedition war eine sehr tragische. Eine Prise von unschätzbarem Werthe lag den englischen Seeleuten so nahe, dass sie nur zuzugreifen brauchten; dies war ihnen aber verboten, während das in jenen Gegenden heimische Fieber sie zu Hunderten dahin raffte. Die Schiffe moderten in unthätiger Ruhe, und der Admiral soll vor Kummer gestorben sein. Sein Geschick, von dem eine schöne Ballade Glover's erzählt, erregte in der Nation den höchsten Grad von Mitleid und Unwillen, und da nun Walpole sich auch dann noch enthielt, Spanien den Krieg zu erklären, als dieses Gibraltar angriff, wurde sein Benehmen mit vollem Rechte getadelt. Der Zweck übrigens, den er vor Augen hatte, nämlich einen europäischen Krieg womöglich zu verhüten, wurde allerdings erreicht. Ripperda, der so viel zu der Verwickelung beigetragen hatte, fiel im Mai 1726 in Ungnade. Einen Monat darauf wurde der Herzog von Bourbon durch den Kardinal Fleury ersetzt, und dieser höchst besonnene, tugendhafte und friedliebende Minister arbeitete Jahre lang der Friedenspolitik Walpole's eifrig in die Hände. Im Mai des folgenden Jahres wurde der Tod der Zarin Veranlassung, dass sich Russland von der feindlichen Liga zurückzog. Da der Kaiser sah, dass sich Verlegenheiten und Schwierigkeiten um ihn her häuften, so trat er von seinen Verbindlichkeiten zurück, liess die spanischen Streitkräfte sich in dem hoffnungslosen Unternehmen gegen Gibraltar aufreiben, und unterzeichnete am letzten Mai 1727 die Präliminarien des Friedens mit England, Frankreich und Holland. Ein Waffenstillstand ward abgeschlossen, und die Ostende-Compagnie auf sieben Jahre suspendirt, mit dem stillschweigenden Einverständniss, dass sie nicht wieder ins Leben treten solle; die noch streitigen Hauptfragen wurden einem künftigen Congresse vorbehalten, und der Krieg, der allgemein zu werden drohte, schrumpfte zu den kleinsten Dimensionen zusammen. Da die spanische Lage hoffnungslos erschien, so acceptirte der spanische Botschafter zu Wien die Friedens-

präliminarien, und versprach, dass die Belagerung von Gibraltar sofort aufgehoben und ein der Südsee-Compagnie gehöriges Schiff, welches die Spanier genommen hatten, zurückgegeben werden sollte.

Philipp weigerte sich jedoch noch, diese Präliminarien zu ratificiren. Georg I. starb plötzlich in Deutschland am 11. Juni 1727, und es scheint, dass am spanischen Hofe die Erwartung gehegt wurde, dass eine jakobitische Restauration erfolgen, eine Periode der Unruhe und Ohnmacht, oder wenigstens ein grosser Wechsel in der englischen Politik eintreten werde, weil ja der neue König den Ministern seines Vaters durchaus feindlich gesinnt war. Aber diese Erwartungen wurden getäuscht. Nach einigen Tagen der Ungewissheit wurde Walpole in seiner ganzen früheren Machtstellung bestätigt, und der Umstand, dass an die Stelle eines Königs, der nie aufgehört hatte ein Fremder im Lande zu sein, jetzt ein König getreten war, der wenigstens die Sprache seines Landes kannte, stärkte einigermassen die neue Regierung, ohne deren Politik in merklicher Weise zu ändern. Indessen drohte durch Philipp's Weigerung, die Präliminarien zu ratificiren, eine Erneuerung der Gefahr: auch der Kaiser rührte sich wieder, und der Vorsicht halber wurde im November ein neuer deutscher Vertrag geschlossen, welcher für den Fall eines Angriffs auf Hannover den Beistand des Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel sicherte. Endlich wurde im März 1728 die lange Verhandlung durch Unterzeichnung der Convention el Pardo um ein Stadium weiter gefördert, nachdem der Congress von Soissons zu keinen definitiven Resultaten geführt hatte. Dann ward durch Fleury's und Walpole's vereinigten Einfluss im März 1729 ein Vertrag zu Sevilla geschlossen, durch den es der Königin von Spanien gelang, sich für den Abfall des Kaisers zu rächen und einen neuen Schritt zur Erreichung ihres Lieblingswunsches zu thun. Damit ihrem Sohne die Nachfolge in Toscana und Parma gesichert bleibe, kam man überein, dass diese Länder sofort besetzt werden sollten, und zwar nicht, wie die Quadrupelallianz verheissen hatte, durch neutrale Truppen, sondern durch 6000 spanische Soldaten. Gibraltar war im Vertrage nicht erwähnt, und dieses Stillschweigen ward als Verzicht auf die spanischen Ansprüche angesehen. Die dem Kaiser durch den Wiener Vertrag zugestandenen Handelsprivilegien, welche England so anstössig gewesen waren, wurden widerrufen. Der Handel der Engländer und Franzosen mit den spanischen Besitzungen wurde wieder auf den Fuss von 1725 gestellt, der den englischen Schiffen oder Interessen zugefügte Schaden

sollte ersetzt werden, und zwischen Frankreich, Spanien und England ward eine enge Defensivallianz geschlossen.

Der Vertrag von Sevilla ist mit Recht als einer der grössten Triumphe französischer Diplomatie betrachtet worden. Er heilte den Bruch, der die Höfe von Frankreich und Spanien so lange getrennt hatte, und zog zugleich England und Spanien vom Kaiser ab, der auf diese Weise in Europa isolirt blieb. Der Kaiser war empört, protestirte gegen den Einmarsch spanischer Truppen in Italien als gegen eine Verletzung der Quadrupelallianz, drohte mit militärischem Widerstande, und verzögerte die Ausführung dieses Theils des Vertrags das ganze Jahr 1730 hindurch. Mittlerweile war die Lage Europas sehr bedenklich geworden. Spanien war über die Zögerung sehr erbittert, und es war grosse Gefahr vorhanden, dass England sich gezwungen sehen würde, im Bunde mit Frankreich und Spanien einen Krieg zu führen, der sich höchst wahrscheinlich zuletzt auf die österreichischen Niederlande ausdehnen würde, und der zu Erwerbungen für Frankreich führen könnte, die für England gefährlich wären. Die in diese Zeit fallende Abdankung Townshend's hatte zur Folge, dass Walpole in Besorgung der auswärtigen Angelegenheiten mehr in den Vordergrund trat, und so eröffnete er eine geheime Unterhandlung mit dem Kaiser, um den Krieg abzuwenden. England verstand sich dazu, die pragmatische Sanction, durch welche der Kaiser seine Erblande seiner Tochter zu sichern strebte, zu verbürgen, und unter dieser Bedingung willigte dieser in die Zulassung der spanischen Truppen. Der neue Wiener Vertrag wurde ohne die Theilnahme oder Zustimmung Frankreichs im März 1731 unterzeichnet; die Gefahr eines europäischen Krieges war für eine Zeit lang abgewendet, und am 17. October escortirte eine britische Flotte von sechzehn Kriegsschiffen die spanischen Truppen nach Italien.

Die englische Politik während aller dieser vielverschlungenen und gewundenen Verhandlungen war nicht immer weise, folgerichtig, noch selbst streng ehrenhaft, allein ihr Hauptziel war die Erhaltung des europäischen Friedens, und man sieht, wie weit die Whig-Partei unter Walpole in dieser Beziehung von den Traditionen Wilhelm's III. und Godolphin's abgewichen war. Nur Walpole's fester Wille verhinderte, dass England in den demnächst ausbrechenden Krieg mit verwickelt wurde. August II., König von Polen, starb im Februar 1732—33, und alsbald machten sich Stanislaus und der sächsische Kurfürst August (als solcher der zweite) den polnischen Königsthron streitig. Stanislaus war durch Karl XII. König von Polen geworden:

die Russen hatten ihn dann entthront, jetzt aber wählten ihn die Polen wieder, und da er der Vater der jungen Königin von Frankreich war, so sah sich Fleury durch die Kriegspartei bei Hofe sehr wider Willen genöthigt, ihm militärische Hülfe zu leisten. Sein Mitbewerber, der Sohn des vorigen Königs, wurde von Russland unterstützt, das Stanislaus als seinen natürlichen Gegner betrachtete; der Kurfürst brachte es dann auch dahin, dass der Kaiser Karl VI. ohne alle Noth in den Kampf eintrat, theils um die vermeintlich bevorstehende Ausdehnung des französischen Einflusses zu verhüten, theils weil August sich erbot, die pragmatische Sanction zu verbürgen. Der Krieg dauerte bis 1735[1]), änderte aber bald seinen Charakter und seine Ziele. Die polnische Episode sank zu verhältnissmässiger Bedeutungslosigkeit herab, die Franzosen aber führten ihre Heere mit glänzendem Erfolg nach Deutschland und in die österreichischen Gebiete Italiens. Spanien und Sardinien traten ebenfalls gegen den Kaiser auf. Die 6000 spanischen Soldaten, welche England unlängst nach Italien geleitet hatte, marschirten in Verbindung mit sardinischen Truppen und einem französischen Hülfscorps gegen das Mailändische, und das Ergebniss des Krieges war eine bedeutende Verschiebung des Machtverhältnisses. Mit Ausnahme der Herzogthümer Parma und Piacenza, welche jetzt an Oesterreich abgetreten wurden, und eines Theils vom Mailändischen, welcher zurückgegeben wurde, verlor der Kaiser Alles, was er in Italien inne hatte. Neapel und Sicilien kamen an Don Karlos und die grössere Hälfte des Mailändischen an den König von Sardinien. Da die Polen sich von Frankreich so gut wie verlassen sahen, und nicht im Stande waren sich Russland zu widersetzen, so wählten sie August, während Stanislaus in einer Weise entschädigt wurde, welche Europa in nicht geringes Erstaunen setzte, und auf den künftigen Gang der Politik einen wichtigen Einfluss ausübte. Die Erwerbung Lothringens, das eine der Hauptstrassen aus Deutschland nach Frankreich beherrscht, war seit lange ein Hauptziel französischer Begehrlichkeit gewesen. Schon zweimal — im dreissigjährigen Kriege und in dem des Augsburger Bundes — war Lothringen unter französische Herrschaft gerathen, hatte aber beide male nach dem Friedensschlusse wieder zurückgegeben werden müssen, nur dass Frankreich eine moralische Controle über den Herzog behielt

[1]) In diesem Jahre wurden die Friedenspräliminarien unterzeichnet, der definitive Friede wurde 1738 geschlossen.

die hart an Oberhoheit streifte. Da jetzt in Italien der Letzte der Medici mit raschen Schritten dem Grabe zueilte, so schlug Fleury vor, dass der Herzog von Lothringen, der mit Maria Theresia verlobt, und folglich mit dem österreichischen Interesse eng verflochten war, im Grossherzogthum Toscana nachfolgen sollte; dass Stanislaus, mit Beibehaltung des Königstitels, Lothringen und Bar in Besitz nehmen sollte; und dass nach seinem Tode diese beiden Herzogthümer auf immer mit Frankreich vereinigt werden sollten. Dagegen sei Frankreich bereit, seine Eroberungen in Deutschland zurückzugeben, und die pragmatische Sanction zu verbürgen. Diese Vorschläge wurden angenommen, und so gewann Frankreich, unter der Leitung eines seiner friedliebendsten Minister, einen realeren und beträchtlicheren Machtzuwachs, als jemals durch Ludwig's XIV. Kriege geschehen war.

Nur mit äusserster Anstrengung konnte Walpole England dahin bringen, dass es sich während des Kampfes ruhig verhielt. Der König war ein heftiger Feind der Franzosen. Als deutscher Reichsfürst sah er die Schmälerung der kaiserlichen Macht mit dem grössten Unwillen, und er selbst brannte vor kindischer Begier, sich im Felde auszuzeichnen. Es war übrigens allerdings keine kleine Geduldsprobe für die Macht, welche unbestreitbar die Herrin zur See war, eine französische Flotte ungestört in die Ostsee segeln zu lassen, wo sie die Sache des Stanislaus unterstützen sollte, oder eine spanische Flotte nicht zu behelligen, die im folgenden Jahre 20,000 Mann nach Italien transportirte, damit Sicilien und Spanien den Besitzungen des Hauses Bourbon hinzugefügt würden. Das englische Cabinet war getheilter Meinung. Englische Staatsmänner hatten schon die Erfahrung gemacht, dass die Parteinahme für den Krieg der leichteste Weg zur königlichen Gunst sei, und die Mitglieder der Opposition waren nur zu geschäftig, die Leidenschaften des Volks zu entflammen. Trotz der französischen Allianz, welche mit Dubois ihren Anfang und unter Fleury ihren Fortgang genommen hatte, war die Gesinnung Englands durchaus antigallisch; auch fehlte es nicht an plausibeln Gründen für eine Intervention. Die grösste Gefahr für England lag doch immer in der Macht Frankreichs, und diese Macht war seit mehreren Generationen rasch angewachsen. Die kluge Verwaltung Richelieu's und Mazarin's, der Verfall Spaniens, die Politik Cromwell's, der die zunehmende Macht Frankreichs gegen die abnehmende Macht Spaniens förderte, und die Unterwürfigkeit Karl's II. und seines Nachfolgers gegen Ludwig XIV.

— Alles zusammen hatte ein französisches Uebergewicht hervorgebracht, das alle Freiheiten Europa's in Schatten zu stellen drohte. Die Revolution hatte dann viel zur Herstellung des Gleichgewichts beigetragen, und doch nahm der französische Einfluss vieler Orten beständig zu, trotzdem dass zwei grosse Kriege zu dem Zwecke geführt worden waren, ihn zu beschränken. Frankreich hatte durch den westphälischen Frieden das Elsass erhalten, mit Ausnahme von zehn Reichsstädten, deren Freiheit feierlich garantirt wurde, allein es fing bald an, diese Städte ganz wie die übrige Landschaft zu behandeln. Strassburg, bei weitem die wichtigste dieser Städte, hatte es 1681 durch einen übermüthigen Gewaltact mitten im Frieden, und ohne einen Schatten von Berechtigung überfallen und besetzt. Der Kaiser, durch einen Krieg mit den Türken und durch die ungarische Insurrection vollauf beschäftigt, konnte den Raub nicht rächen, und der Friede von Ryswick, durch welchen der grosse Krieg der Revolution beendigt wurde, sanctionirte denselben. Die Feldzüge Marlborough's brachten darauf Frankreich, so schien es, zu äusserster Erschöpfung, aber es erhielt durch den Utrechter Frieden viel von dem Verlorenen zurück. Ein französischer Prinz blieb auf dem spanischen Throne, und die militärische Macht Frankreichs war noch immer so furchtbar, dass es, sobald nur der Friede die Coalition seiner Feinde aufgelöst hatte, die Streitkräfte des Reichs niederwarf, obwohl ein Eugen an der Spitze derselben stand. Zur See konnte es allerdings das bei la Hogue eingebüsste Uebergewicht nicht wieder erlangen, aber zu Lande konnte keine Macht mit ihm in die Schranken treten. Es hatte die Kriegskunst zu solcher Vollkommenheit gebracht, dass im Verlauf einer einzigen Regierung nicht weniger als fünf Generäle von glänzenden und ungewöhnlichen Fähigkeiten — Condé, Turenne, Luxemburg, Vendome und Villars — an der Spitze seiner Armeen auftraten, und es ist bemerkenswerth, dass Marlborough, der einzige, der sie verdunkelte, durch dieselbe Schule gegangen war. Er hatte als Jüngling unter Turenne gedient, und schrieb einen grossen Theil seiner späteren Erfolge auf Rechnung dessen, was er dort gelernt hatte[1]. Die auf Ludwig's XIV. Tod folgende Entfremdung zwischen Frankreich und Spanien hatte den Gang französischen Ehrgeizes eine Zeit lang unterbrochen, sie war aber durch die versöhnliche Politik Fleury's gehoben worden, und die ersten Früchte der Aussöhnung

[1]) *Mémoires de Torcy, II. 89.*

waren die Abnahme des österreichischen Einflusses in Italien, die Erhebung eines bourbonischen Prinzen auf den Thron von Neapel, und die Consolidirung des französischen Gebiets durch die Anwartschaft auf Lothringen.

Es kann nicht auffallen, dass diese Vermehrung der französischen Macht grosse Besorgniss erregte. In dem Zeitraume, der zwischen dem ersten Niedergange Spaniens und dem Aufsteigen Preussens und Russlands lag, war Oesterreich der einzige ernsthaft in Betracht kommende Rival Frankreichs auf dem Continent, und sicherlich stand Oesterreich seinem alten Nebenbuhler an Stärke nach, und schien mehr und mehr zu sinken, wenn auch nicht der Türkei gegenüber. Das Haus Oesterreich, welches einst in der Person Karl's V. Europa Gesetze vorgeschrieben, und einen französischen König als Gefangenen nach Madrid gebracht hatte, war jetzt so geschwächt, dass es fast in jedem Kriege unterlag, und mit jeder Generation immer tiefer zu fallen schien. Frankreich hatte den stets verfolgten Zweck erreicht, die ungeheuren Besitzungen Spaniens vom Reiche abzutrennen. Es hatte seine Grenzen weit nach Deutschland hinein vorgeschoben. Es hatte so grossen Einfluss auf einige Kurfürsten erlangt, dass es nicht unmöglich schien, dass dem Hause Oesterreich die Kaiserkrone in Bälde entzogen würde. Es hatte jene österreichische Suprematie in Italien, welche der Utrechter Friede und die Quadrupel-Allianz begründet hatten, erschüttert und fast vernichtet. In neueren Zeiten ist Frankreichs Macht in Europa grossentheils durch die Heftigkeit seiner inneren Zerwürfnisse paralysirt worden, während seine Fortschritte in entlegeneren Regionen durch eine unheilbare Unfähigkeit zu gedeihlicher Colonisirung gehemmt wurden, eine Unfähigkeit, die vorzüglich auf Rechnung der französischen Leidenschaft für Centralisirung und für eine zu weit ins Einzelne eingreifende Verwaltung zu setzen ist. Aber diese Ursachen der Schwäche waren damals noch nicht zu Tage getreten. Keine Nation entwickelte Nachbarländern gegenüber grössere Einheit oder Zusammenfassung ihrer Hülfsquellen, und damals schien auch noch kein triftiger Grund vorzuliegen, wesshalb nicht Frankreich im Ringen um Colonialbesitz der glückliche Nebenbuhler Englands werden sollte. Schon entfaltete Frankreich aufs vollkommenste jene seltene Fähigkeit, sich annectirte Provinzen zu assimiliren, die eine Hauptquelle seiner Grösse geworden ist, und einen Hauptbeweis für die hohen Eigenschaften des französischen Nationalcharakters liefert. Keine neuere Nation, die so viel annectirt hat, ist so wenig

durch die Kämpfe unterdrückter Nationalitäten beunruhigt worden, keiner ist es so vollständig gelungen, in Zeiten der Gefahr, der Verlegenheit und des Missgeschicks über die begeisterte Hingabe ihrer entferntesten und nur jüngst erst erworbenen Provinzen zu verfügen. Das französische Militärsystem hat ohne Zweifel viel dazu beigetragen, die Nation mit einer einheitlichen Sympathie und Begeisterung zu durchdringen, auch hat Paris aus Gründen, deren einige viel Unheil gestiftet haben, schon früh einen Zauber auf die Einbildungskraft weiter Kreise ausgeübt, wie keine andere moderne Hauptstadt: aber das Alles wäre ungenügend geblieben, läge nicht im französischen Charakter eine unübertroffene Macht der Anziehung, der sympathischen Assimilirung, eine Macht, in welcher die Engländer auffallend zurückstehen, und welche französischen Ehrgeiz so gefährlich gemacht hat.

Auf Grund solcher Ausführungen wurde die Opposition nicht müde hervorzuheben, dass Frankreich mit raschen Schritten der Universalmonarchie entgegengehen und dass, wenn es nicht schleunig gehemmt würde, die Freiheiten Englands schliesslich unterliegen müssten. Zur See nehme allerdings England noch den ersten Rang ein, aber von allen Machtformen sei diese die unsicherste. Ein Zufall, ein Versehen, ein widriger Wind könne Englands Küste einer Invasion bloss stellen, selbst dann, wenn es sich noch im Zenith seiner maritimen Grösse befinde. Die maritime Suprematie Carthago's hätte ja dieses nicht vor dem Untergange bewahrt, als Rom auf dem benachbarten Continent allmächtig geworden war. Die maritime Suprematie Spaniens sei unwiederbringlich vernichtet durch das Fehlschlagen einer einzigen Expedition, und zwar sei die Zerstörung der Armada weit mehr der Wuth der Elemente, als der Action der ihr entgegengeschickten Flotte zuzuschreiben. Die maritime Suprematie Englands habe nach der Schlacht von Beachy Heod sehr zweifelhaft in der Wage geschwankt, und die Schlacht von La Hogue, welche das englische Uebergewicht wieder herstellte, würde vielleicht anders ausgefallen sein, wenn sich der französische Admiral nicht wider Erwarten der holländischen und der englischen Flotte gegenüber gesehen hätte. Und wenn Frankreich erst einmal alle Rivalen auf dem Continent beseitigt habe, so könne es seine Heere vermindern und die Hauptkräfte des Staats darauf verwenden, sich die Herrschaft zur See zu sichern.

Besorgnisse dieser Art haben zu manchen Zeiten speculative Politiker heimgesucht, die sich gewöhnlich weder den ganzen Umfang

der Schwierigkeiten, denen jedes Streben nach einer Universalherrschaft begegnen muss, klar machten, noch die ausserordentliche Mannigfaltigkeit der Kräfte, von welchen in der modernen Gesellschaft politische Macht abhängt, oder die überaus engen Grenzen, innerhalb deren eine sinnvolle politische Prophezeiung überhaupt möglich ist. Walpole aber blieb ein Freund des Friedens. Er empfand die ganze Abneigung eines grossen praktischen Staatsmannes gegen eine Politik, welche das Land den unmittelbaren Gefahren eines europäischen Krieges und der dadurch unvermeidlich werdenden Erschöpfung aussetzen wollte, um Gefahren abzuwenden, die noch weit entfernt, ungewiss und vielleicht nur Visionen waren. Er behauptete, dass ein Krieg auf Anlass der polnischen Succession England eigentlich nichts angehe; dass die Last eines solchen Krieges unfehlbar eine sehr bedenkliche Unzufriedenheit unter dem englischen Volke hervorrufen werde; dass die Schmälerung des kaiserlichen Einflusses in Italien englische Interessen durchaus nicht berühre, zumal da Frankreich daselbst kein Gebiet erwerbe; dass die chronisch werdende Manie, England in jede continentale und besonders in jede deutsche Verwickelung hereinzuziehen, für dessen Sicherheit verhängnissvoll und mit den wahren Interessen des Landes unverträglich sei. Das französische Bündniss habe England schon die grössten Segnungen gebracht. Der Punkt, wo der französische Ehrgeiz die meiste Gefahr drohe, sei die holländische Barrière, allein Fleury habe sich klüglich aller Feindseligkeiten gegen die österreichischen Niederlande enthalten, wiewohl sie fast ohne Schutz gelassen worden, und Holland sei fest entschlossen, in der Neutralität zu verharren. England komme unter der Aegide eines langen Friedens in Gedeihen und Reichthum und in allen Bedingungen wahrer Macht stetig weiter; die neue Dynastie und das parlamentarische System seien schon im Begriff Wurzel zu schlagen. Ein auswärtiger Krieg würde den Fortschritt alsbald aufhalten, und, wie Walpole richtig voraussagte[1], zu einer abermaligen jakobitischen Rebellion führen. Dazu kam, dass ein starker Widerwille gegen den Krieg einer der ehrenwerthesten Züge in Walpole's Charakter war. „Ein Minister", sagte er einmal, „braucht nicht viel Kunst, um Wege einzuschlagen, die nothwendig zum Kriege führen müssen. Ich habe lange genug gelebt, um zu sehen, wie viel Zerstörung auch ein glücklicher Krieg bringt, und soll ich nun, da ich die

[1]) Hervey's *Memoirs*, *I. 375.*

Ehre habe im Rathe des Königs zu sitzen, Seiner Majestät empfehlen, sich in einen Krieg einzulassen, wenn doch Friede möglich ist? Nein, ich bekenne es mit Stolz, ich war immer und werde immer der Fürsprecher des Friedens sein.“ Der Staatsmann, den seine Zeitgenossen unaufhörlich beschuldigten, dass er alle englischen Interessen der deutschen Politik des Hofes aufopfere, und der noch jetzt oft so dargestellt wird, als sei er nicht im Stande gewesen, seine Stellung auch nur einen Augenblick im Interesse seines Landes aufs Spiel zu setzen — dieser Staatsmann also war lange Zeit hindurch bemüht, England, gegen den eifrigsten Wunsch des Königspaares, vor einem deutschen Kriege zu bewahren. Und es ist merkwürdig genug, dass seine Gründe für eine Politik des Friedens dem Könige meist durch die Königin übermittelt wurden, die selber für den Krieg war, und noch merkwürdiger, dass sie sich ihrer Aufgabe mit soviel Treue und Energie entledigte, dass die von ihr mitgetheilten Argumente den König wirklich überzeugten, während ihre eigene Ansicht unverändert dieselbe blieb [1]). Allerdings wurde Walpole in der letzten Hälfte seiner Laufbahn zum Kriege mit Spanien getrieben, aber nicht eher als bis die durch eine gewissenlose Opposition geschürte allgemeine Aufregung auf eine so wahnsinnige Höhe gestiegen war, dass keine Regierung ihr hätte widerstehen können, nicht eher als bis die Convention, die er mit Spanien verhandelt hatte, allgemeinem Hohne begegnet war. Immerhin war es ihm gelungen, das Land eine Reihe von Jahren hindurch, trotz beständiger Opposition, in ungestörtem Frieden zu erhalten, und er hatte dadurch sowohl seiner Nation als seiner Partei eine unschätzbare Wohlthat erwiesen. Diesem langen Frieden verdankte man hauptsächlich die ungeheure materielle Entwickelung, welche so viel zum Erfolge der späteren Kriege beitrug, und wahrscheinlich auch die gründliche Befestigung der parlamentarischen Regierung und der hannöverschen Dynastie. Die grösste Gefahr für die Whig-Partei und zugleich für das Land, als sie am Ruder war, lag in den Traditionen ihrer auswärtigen Politik, und mit diesen Traditionen brach Walpole entschieden. Er ist sehr getadelt worden, weil er während seines langen Ministeriums keine Schritte that, um die Macht der Hochlands-Häuptlinge zu brechen, denen die Rebellion von 1745 hauptsächlich zur Last fällt. Das würde aber, wie mir scheint, in einem Lande, wo das Clan-Gefühl noch ausserordentlich stark war, das

[1]) Hervey's *Memoirs I. 397*.

beste Mittel gewesen sein, einen sofortigen Aufruhr hervorzurufen, und so alle in der Nation unter der Asche glimmenden Elemente der Unzufriedenheit aufzuregen. Dagegen ist es kaum zweifelhaft, dass bei Fortsetzung der von Walpole angestrebten friedlichen Politik die Rebellion gar nicht ausgebrochen wäre; dass diese aber, als sie ausbrach, keine Sympathie in England fand, und desshalb leicht unterdrückt werden konnte, war geradezu das Resultat des versöhnlichen Geistes, der seine Verwaltung beseelte.

Es verdient bemerkt zu werden, dass Walpole sein lang andauerndes Uebergewicht keineswegs einer besonders glänzenden Beredsamkeit verdankte. Sein Vortrag war klar und bündig, seine Replik rasch, finanzielle Erörterungen gelangen ihm besonders gut, aber er hatte wenig oder nichts von dem Pathos oder der echten Begabung des Redners. Es giebt Schriftsteller, die von parlamentarischen Institutionen so sprechen, als seien sie identisch mit einer von Zungenfertigkeit abhängigen Regierung, als habe da, wo sie bestehen, rednerische Kunst mehr Geltung als Urtheil, Kenntnisse und Charakter. Die enorme Uebertreibung in solchen Anklagen lässt sich leicht nachweisen. Freilich ist es unvermeidlich, dass da, wo die Geschäfte meist auf dem Wege der Debatte erledigt werden, das Talent der Debatte auch hohen Werth hat, allein es ist durchaus unrichtig, dass britische Legislaturen sich weniger fähig gezeigt hätten als sonstige Souveräne, solides Talent von bloss prunkenden Eigenschaften zu unterscheiden, oder dass parlamentarisches Gewicht in England immer im geraden Verhältniss gestanden habe zu oratorischer Gewalt. St. John war ein weit grösserer Redner als Harley; Pulteney war allem Anschein nach ein grösserer Redner als Walpole; Stanley war in rhetorischer Gewandtheit ohne Zweifel Peel überlegen. Godolphin, Pelham, Castlereagh, Liverpool, Melbourne, Althorp, Wellington, Lord J. Russell und Lord Palmerston sind sämmtlich Beispiele von Männern, die entweder als Staatsmänner oder als einflussreiche Führer des Unterhauses einen hervorragenden Platz in der englischen Politik eingenommen haben, ohne glänzende Rednergaben zu besitzen. Sheridan, Plunket und Brongham waren Redner ersten Ranges, hinterliessen aber keinen tiefen Eindruck im öffentlichen Leben Englands; Grey's und Canning's Uebergewicht war ein sehr vorübergehendes, und keine Opposition fiel, nach der ersten hannöverschen Periode, so tief, als die von Fox geführte. Die beiden Pitt's und Gladstone sind die drei einzigen Beispiele von gewaltigen Rednern, die zugleich längere Zeit einen dominirenden

Einfluss auf die englische Politik ausübten. Der jüngere Pitt ist, wie ich glaube, ein zutreffendes Beispiel eines Mannes, dessen solide Fähigkeiten durchaus nicht im Verhältniss standen zu seiner rednerischen Begabung, und der nur durch seine fast unglaubliche Gewandtheit in der Debatte, in Verbindung mit grosser Charakterfestigkeit, unterstützt durch die Gunst des Königs, durch den Zauber eines glanzvollen Namens und durch eine grosse nationale Panik, eine Autorität ausübte, die weit grösser war als seine Verdienste. Aber in dieser Beziehung steht er allein da. Der Gipfel des Ruhms, auf welchen der ältere Pitt sein Land hob, ist ein zulänglicher Beweis für die fast beispiellose administrative Genialität, welche er in Durchführung eines Krieges entfaltete; und wenn von innerer Politik die Rede sein soll, so ist es fraglich, ob irgend ein anderer englischer Minister seit der Thronbesteigung des Hauses Braunschweig so viele grossartige und so schwierige Massregeln durchgesetzt, oder solch' eine Meisterschaft in Behandlung der Finanzen bewährt hat, als der dritte (noch lebende) grosse Staatsmann.

Walpole's Eigenschaften waren von ganz anderer Art, man kann aber meiner Meinung nach, wenn man seine Laufbahn mit der erforderlichen Aufmerksamkeit betrachtet, nicht umhin in ihm einen grossen Minister zu erkennen, wiewohl die Vorzüge seiner Verwaltung oft von mehr negativer als positiver Beschaffenheit waren, und wiewohl diese Verwaltung wenig von jenem dramatischen Effect darbietet, und wenig von jener rhetorischen Farbengebung zulässt, auf denen ein gut Theil staatsmännischen Rufes beruht. Ohne bedeutende Originalität des Denkens oder des productiven Genius, besass er in hohem Masse eine Eigenschaft eines grossen Staatsmanns, nämlich die Kraft, neue und überraschende Ereignisse in den Momenten der Aufregung oder des Schreckens so zu beurtheilen, wie gewöhnliche Menschen es thun, wenn die Aufregung, die Neuheit und die Panik vorüber sind. Er blieb dem Charakter der Engländer treu. Er unterschied mit seltenem Scharfblick die ihrem Genius und ihren Bedürfnissen angemessenen Bahnen, und er übte eine hinlängliche Einwirkung auf englische Politik, um die Traditionen derselben zu gestalten, und den Institutionen derselben Charakter und Richtung zu geben. Die Whig-Partei behauptete unter seiner Führung, wenn auch mit verminderter Energie, ihre alte Liebe für bürgerliche und religiöse Freiheit, liess aber ihre auswärtigen Sympathieen, ihre Tendenz zu übermässigem Aufwand, ihre militärische Ruhelosigkeit fallen. Der Landadel und grossentheils

auch die Kirche söhnten sich mit der neuen Dynastie aus. Die gefährlichen Risse, welche die englische Nation spalteten, schlossen sich. Die parlamentarische Regierung verlor ihren alten gewaltsamen Charakter und trat in eine Periode normaler und friedlicher Thätigkeit, und die für den Erfolg einer solchen Regierung so wesentlichen Gewohnheiten der Nachgiebigkeit, der Mässigung und praktischen Besonnenheit befestigten und stärkten sich bedeutend.

Das sind die Verdienste Walpole's. Seine Fehler lagen unverhüllt vor, und sind theilweise seiner Charakteranlage, besonders aber der moralischen Atmosphäre seiner Zeit beizumessen. Er war ein redlicher Mann in dem Sinne, dass er seines Landes Wohlfahrt aufrichtig wünschte und seinem Souverän treu diente; aber er hing mit Inbrunst an der Macht, war ganz unbedenklich in der Wahl der Mittel, sie zu erringen oder zu behaupten, und kannte nicht jenes feine Ehrgefühl, das einen hochsinnigen Mann auszeichnet. Nach der Ansicht der meisten Zeitgenossen hatten Townshend und Walpole alle Ursache über die Intriguen zu klagen, durch welche Sunderland und Stanhope 1717 zur Macht gelangten; das rechtfertigt aber doch nicht die factiöse Weise, mit welcher Walpole sich jeder von dem neuen Ministerium eingebrachten Massregel widersetzte — sogar der Mutiny-Acte, die doch für die Disciplin der Armee so unentbehrlich war; sogar dem Widerruf der gelegentlichen Conformitäts- und der Schisma-Acte, obwohl er selbst von beiden Acten gesagt hatte, dass sie mehr Gesetzen Julian's des Abtrünnigen, als Gesetzen einer christlichen Legislatur glichen. Seine Denkungsart war aufrichtig tolerant, und man kann annehmen, dass er für die Dissenters soviel that, als er, ohne eine heftige und gefährliche Reaction hervorzurufen, thun konnte; aber er unternahm nichts, um den irischen Strafcodex zu mildern, und er benutzte ohne alles Bedenken die feindliche Stimmung gegen die englischen Katholiken und Eidweigerer, um durch eine Specialtaxe 100,000 Pfund von ihren Besitzungen zu erheben, wie er sich auch nicht scheute, den Dissenters den Widerruf der Testacte zu versprechen, während es ihm damit doch gar nicht Ernst war. Er warnte das Land getreulich vor dem Südsee-Project, als aber seine Warnung nicht beachtet wurde, speculirte er selber darin mit Geschick und Glück. Er mühte sich lange und eifrig ab, den spanischen Krieg, den er als durchaus unpolitisch erkannte, zu verhüten; als aber das Geschrei seiner Gegner denselben unvermeidlich gemacht hatte, mochte er nicht auf die Gewalt verzichten, und erklärte desshalb

selber den Krieg. Er regierte das Land mit Milde und Weisheit, war aber entschlossen sich auf alle Fälle das ganze Monopol der Macht zu sichern; er war immer gegen die Aussöhnung der Tories mit der hannöverschen Dynastie, damit diese Versöhnung seinem Uebergewicht keinen Eintrag thue; er umgab sich mit Collegen, deren Fähigkeiten selten über die zahmste Mittelmässigkeit hinausgingen, entfernte jeden wirklich talentvollen Mann, der möglicherweise sein Nebenbuhler werden konnte, und wies namentlich junge vielversprechende Leute von Charakter und Ehrgeiz zurück, die doch ein vorsorgender Staatsmann, der seiner Politik über die eigene Lebenszeit hinaus Dauer zu sichern wünscht, vorzugsweise an sich ziehen wird[1]).

Das Aergerniss und die üblen Folgen seiner politischen Untugenden wurden erheblich vergrössert durch jenen gänzlichen Mangel an Decorum, den Burke mit Recht als den schwächsten Punkt in seinem Charakter bezeichnet hat. In dieser Beziehung glichen sich sein öffentliches und sein Privatleben. Dass er Jahre lang in offenem Ehebruch lebte und den Freuden der Tafel im Uebermass fröhnte, waren Facta, die in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts nicht gerade sehr auffällig sein konnten; aber seine lärmenden Gelage zu Houghton gingen doch über die gewöhnliche Zügellosigkeit der damaligen Landjunker hinaus, und der grobsinnliche Ton seiner Unterhaltung machte sich auch in diesem Zeitraume, einem der rohesten in der englischen Geschichte, noch bemerkbar. Wenn er nicht von Geschäften sprach, hiess es von ihm, so sprach er von Weibern; Politik und Obscönität waren seine Geschmacksrichtungen. Es hat wohl selten einen Hof gegeben, an welchem weniger Prüderie herrschte, als den Georg's II., aber auch die Duldung dieses Hofes wurde etwas stark in Anspruch genommen durch einen Minister, der mit der Königin über die Untreue ihres Gemahls spasste, der ihr einst rieth, ein hübsches aber einfältiges Frauenzimmer an den Hof zu bringen als eine „unschädliche Thörin“, in die der König sich verlieben könne, der beim Tode der Königin die Töchter derselben aufforderte, sofort die beiden Mätressen des Königs kommen zu lassen, damit sie des Vaters Gemüth von seinem Kummer ablenkten; der zu derselben Zeit mit brutaler Offenheit

[1]) Vgl. die betreffenden Bemerkungen des Sprechers Onslow über Walpole's festen Plan, „Jeden für einen Jakobiten auszugeben, der nicht ein erklärter und bekannter Whig war“. Coxe's *Walpole, II. 554—557.*

erklärte, dass er zwar für die Frau gegen die Mätresse gewesen sei, von nun an aber für die Mätresse gegen die Töchter sein werde[1]. In Gesellschaft hatte er die Schwäche zu wünschen, dass man ihn für einen galanten Herrn und einen Mann von Welt halte, und seine ungeschickten Anreden, die durch seine corpulente und anmuthlose Gestalt, so wie durch die grosse Roheit, in die er gewöhnlich verfiel, wenn er zu und von Frauen sprach, noch komischer wurden, machten ihn nicht nur lächerlich, sondern auch einigermassen verächtlich. Seine Ansichten über politische Rechtschaffenheit waren seinen Ansichten über weibliche Tugend sehr ähnlich. Er regierte mit einer Versammlung, die von Corruption ganz durchsetzt war, war mit dieser Existenzweise ganz einverstanden und widersetzte sich jedem Versuch der Verbesserung. Er scheint der Maxime gehuldigt zu haben, dass die Regierung entweder durch Bestechung oder durch Gewalt geführt werden müsse, und er machte die erstere mit vollem Bedacht zur Basis seines Waltens. Er bestach Georg II. dadurch, dass er ihm eine Civilliste verschaffte, die 100,000 Pfund mehr betrug als die des Vaters. Er bestach die Königin dadurch, dass er ihr ein Witthum von 100,000 Pfund jährlich auswirkte, als sein Nebenbuhler, Sir Spencer Compton, nicht mehr als 60,000 Pfund versprechen konnte. Er brachte die Dissenter-Geistlichen durch Bestechung zum Schweigen, indem er ihnen das Regium Donum zum Besten ihrer Wittwen zuwandte. Er benutzte das umfassende Patronat der Krone durchgängig bloss, um seine politische Stellung zu behaupten, und es kann kein Zweifel sein, dass ein grosser Theil der ungeheuren Ausgaben für den geheimen Dienst während seiner Verwaltung zu directer Erkaufung von Parlamentsmitgliedern verwandt wurde.

Man wird jedoch diesen Gegenstand mit vieler Vorsicht besprechen müssen, wenn man bedenkt, dass kein Staatsmann sich von den Verhältnissen seiner Periode emancipiren kann, und dass man grosses Unrecht begehen würde, wollte man den Politiker der einen Zeit nach dem Massstab der andern beurtheilen. Bestechung war weder bei Wahlen noch im Parlamente etwas Neues. Die systematische Bestechung der Parlamentsmitglieder soll mit Karl II. begonnen haben, unter dessen Regierung sie in ausgedehntester Weise geübt wurde. Sie ging unter seinem Nachfolger fort, und nach der Revolution wurde die Zahl der skandalösen Vorkommnisse

[1]) *Memoirs of Lord* Hervey.

eher grösser als kleiner. Sir J. Trevor — Sprecher des Unterhauses — war eines schweren Vergehens schuldig erklärt worden, weil er eine Bestechung von 1000 Guineen von der City von London angenommen hatte. Ein Secretär des Schatzamts, Namens Guy, war in den Tower geschickt worden, weil er eine Bestechung angenommen hatte, damit er die einem Regimente geschuldeten Rückstände auszahle. Lord Ranelagh, Kriegszahlmeister, war wegen Unterschleif im Amte ausgestossen worden. Es wurde nachgewiesen, dass, um das Durchgehen der Südsee-Bill zu fördern, grosse Beträge von Scheinactien geschaffen und unter den Ministern der Krone vertheilt worden seien. Aislabie, der Kanzler der Schatzkammer, wurde ausgestossen, in den Tower gesetzt und mit einer Geldbusse belegt. Der jüngere Craggs — Staatssecretär — entging einem ähnlichen Schicksal wohl nur durch einen frühen Tod. Sein Vater, der Generalpostmeister, entzog sich der Untersuchung durch Selbstmord, und schwerer Verdacht haftete auf Charles Stanhope, dem Secretär des Schatzamts, und auf Sunderland, dem Premierminister. Wenn solche Beispiele unter den leitenden Politikern vorkamen, so ist es nicht auffallend, dass bei dem Gros der Mitglieder Corruption notorisch war. Im J. 1698 wurde ein System betrügerischer Indossirung von Schatzkammerscheinen entdeckt, und zwei Parlamentsmitglieder wurden in den Tower gesetzt und ausgestossen, weil sie sich dieser das Staatseinkommen verkürzenden Manipulation schuldig gemacht hatten. Andere Fälle wurden wohl hauptsächlich oder lediglich aus Parteimotiven[1]) zur Sprache gebracht: dahin gehört die Ausstossung Hungerford's, weil er eine unbedeutende Summe genommen hatte, um eine Privatbill durchs Parlament zu bringen; der beiden Shepherd wegen Wahlbestechung; des Sir R. Sutton, weil er ohne zu prüfen Director einer Schwindelcompagnie geworden, des Ridge, weil er einen Contract nicht eingehalten hatte, des Obersten Cardonell, weil er ein illegales aber übliches Geschenk angenommen hatte, Walpole's selber wegen angeblicher Unredlichkeit bei Abschliessung eines Contracts. Jedenfalls aber kann kein vernünftiger Zweifel darüber obwalten, dass die parlamentarische Corruption nicht erst von Walpole's Ministerium datirt. Auch war er nicht der erste, der Wahlbestechung in grossem Masse übte. Burnet versichert uns, dass bei den Wahlen von 1701, als Wilhelm noch auf dem Throne sass, „ein höchst skandalöser Brauch aufkam, Stimmen mit so wenig Anstands-

[1]) Townsend's *Hist. of the House of Commons, ch. IV. V.*

rücksichten zu kaufen, dass sich die Wähler durch Unterzeichnung eines Blankets verpflichteten, eine Person zu wählen, deren Namen ihnen noch unbekannt war" [1]). Ich habe im letzten Kapitel das ausdrückliche Zeugniss Davenant's für die Grösse des Uebels in seinen Tagen angeführt, und Defoe's Schriften enthalten reichliche Belege dafür, wie eingewurzelt es war und wie rasche Fortschritte es machte. In einer 1701 veröffentlichten Flugschrift erzählt er uns, dass es in der City eine eigene Sorte von Börsenspielern gab, die es sich zum Geschäft machten, Parlamentssitze zu kaufen und zu verkaufen, dass der Marktpreis 1000 Guineen betrug, und dass in dieser Weise die Zusammensetzung des Parlaments auf dem besten Wege war, von den Manövers einiger Individuen abhängig zu werden [2]). Im J. 1705 bespricht er einige Acten, welche gegen Bestechung erlassen waren, und setzt dann nachdrucksvoll hinzu: „Noch nie waren Bewirthungen, Bestechung, der Handel mit Stimmen, Bürgerrechten und Freigütern, und alle sonstige Corruptionspraxis so ungescheut und schamlos, wie seit Erlassung jener strengen Gesetze [3]). Im J. 1708 erklärte er, er sei, nachdem er vielen Wahlhandlungen beigewohnt, zu dem Schlusse gekommen, dass „es durchaus nicht unmöglich sei, die Nation durch verschiedene Berauschungsmittel zu einem Schwarm von Dieben, Schelmen, Teufeln, kurz zu allem Möglichen zu machen" [4]). Auch liess sich keine Abnahme des Uebels spüren. Im J. 1716 finden wir, dass im Parlament selbst bitter geklagt wurde über die rasch anwachsenden Kosten der Wahlen [5]), und der Earl Dorset bezeichnete es als eine notorische Thatsache, „dass eine Menge von Leuten keinen andern Unterhalt haben, als durch ihre Beschäftigung bei Bestechung von Corporationen" [6]).

Und wenn denn also die Corruption nicht mit Walpole begann, so ist es auch eben so gewiss, dass sie nicht mit ihm aufhörte.

[1]) Burnet's *Own Times, II. 258—259.*

[2]) Aus „*The Freeholder's Plea against Stockjobbing Elections of Parliament*". Wilson's *Life of Defoe, I. 340—341.* Hallam muss seltsamer Weise diese Stelle, sowie andere von mir im letzten Kapitel citirte, übersehen haben, wenn er sagt, dass der Kauf von Parlamentssitzen zuerst bei den Wahlen von 1747 und 1754 bemerkt wurde. *Const. History III. 302.*

[3]) „*Review*". S. Wilson, II. 362.

[4]) *Ibid.* Wilson, *III. 23—24.*

[5]) *Parl. Hist. VII. 335.*

[6]) Ibid. 297.

Seine Ausgaben für geheimen Dienst waren gross genug, aber sie kamen denen Bute's für einen gleichen Zeitraum niemals gleich; und diesem, nicht Walpole, verdanken wir die kolossalste und verschwenderischste von allen Formen der Bestechung, nämlich die Gewohnheit, Anleihen unter fabelhaft günstigen Bedingungen für den Darleiher auszuschreiben, und die Actien unter die Anhänger der Verwaltung zu vertheilen. Von dem Sturze Walpole's lässt sich kaum sagen, dass er auch nur ein zeitweiliges Aufhören der Corruption bewirkt habe. Im J. 1754 trug Sir J. Barnard, im Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen, geradezu auf die Abschaffung des vorgeschriebenen Eides gegen Bestechung an, und zwar im Interesse der öffentlichen Moral, weil derselbe nur ein Anlass zu allgemeinem Meineide sei[1]). In demselben Jahre lehnte es Fox ab, von Newcastle die Führung des Unterhauses anzunehmen, wenn er nicht über die Verwendung der Summen für den geheimen Dienst Kenntniss erhielte, weil, wie er sagte, „er ohne diese Kenntniss nicht wissen würde, wie er mit Parlamentsmitgliedern sprechen sollte, wo einige vielleicht Gratificationen erhalten hätten, andere nicht"[2]). Wenige Staatsmänner des achtzehnten Jahrhunderts waren weniger zur Corruption geneigt als George Grenville. Sein Privatcharakter war unanfechtbar. Die Aenderung, die er in die processualische Behandlung bestrittener Wahlen einführte, war ein grosser Schritt zur Läuterung des Parlaments, und die Ausgaben für den geheimen Dienst waren während seiner Verwaltung ungewöhnlich niedrig[3]); und doch war der Zustand der Legislatur, mit der er regierte, ein solcher, dass er es für nöthig gehalten zu haben scheint, selbst Mitgliedern des Oberhauses directe Bestechungen in Geld anzubieten[4]).

[1]) Walpole's *Memoirs of George II. I. 369.*

[2]) Ibid. vol. I. p. 382.

[3]) Grenville *Correspondence, III. p. 143.*

[4]) Das nachstehende höchst merkwürdige Briefchen von dem Lord Saye und Sele an Grenville hat sich erhalten. Der Ton des Schreibenden macht es fast zur Gewissheit, dass die berührte Transaction weder als eine ungewöhnliche noch als beleidigend betrachtet wurde.

London 26. Novbr. 1763.

„Geehrter Herr! Ich bin Ihnen sehr verbunden für jene offene Sprache, welcher Sie sich diesen Morgen gegen mich bedienten, und schätze dieselbe höher, als den lucrativen Vortheil, den ich zugleich empfing. Um die Aufrichtigkeit meiner Worte darzuthun (verzeihen Sie mir meine vielleicht übertriebene Delicatesse), sende ich hiebei die Anweisung auf 300 Pfund, mit welcher Sie mich beehrten, zurück, da

Wenn Walpole sich der Corruption schuldig machte, so darf man wohl mit Fug darauf hinweisen, dass es kaum möglich war, des Parlaments ohne solche Herr zu werden, und auch darauf, dass gewandte Schriftsteller, unter Bolingbroke's Führung, seine Fehler geflissentlich vergrösserten. Ohne Zweifel ist sein Gebahren oft entstellt worden. Wenn er von einer Gruppe von Parlamentsmitgliedern sagte: „Alle diese Leute haben ihren Preis", so ward das in den allgemeinen Ausspruch verkehrt, dass „alle Menschen ihren Preis haben"; und man darf annehmen, dass einige Wahrheit in einem andern ihm zugeschriebenen Worte lag — „dass er genöthigt sei, Mitglieder zu bestechen, nicht damit sie gegen ihr Gewissen, sondern demselben gemäss stimmten". Wenn es auch in Beziehung auf einen Minister, der wenig bedenklich war, und der Jahre lang unumschränkt über ungeheure Summen für den geheimen Dienst verfügte, unmöglich ist positiv zu sprechen, so können wir doch so viel behaupten, dass kein wirklicher Beweis dafür vorliegt, dass Walpole sich Staatsgelder in unredlicher Weise für seine Privat-Zwecke angeeignet habe; als er aus dem Amte schied, war er tief verschuldet.

Was ihm wahrhaft zur Last gelegt werden muss, ist, dass er in einer Zeit tiefen Friedens, wo er ein fast beispielloses, politisches Uebergewicht hatte, und wo die öffentliche Meinung lebhaft dafür war, dass der Corruption des Parlaments Schranken gesetzt würden, beharrlich und erfolgreich jeden Versuch einer Reform zurückwies. Andere Minister mögen die Bestechung noch weiter getrieben haben, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, oder in Momenten des Uebergangs, der Krisis, der Verlegenheit. Walpole war es vorbehalten, die Corruption systematisch zu organisiren, und sie zum normalen Gange parlamentarischer Regierung zu machen. Es war seine feste Maxime, seine parlamentarische Majorität nicht dadurch zu behaupten, dass er grosse Redner, grosse Schriftsteller, grosse Financiers oder grosse Staatsmänner in sein Ministerium zog, nicht dadurch, dass er irgend eine Combination oder Coalition der Parteien herstellte,

die gute Lebensart meine Weigerung in dem Moment, wo Sie mir das Papier überreichten, nicht gestattete. Ihr sehr verbundener und ganz gehorsamer Diener

Saye & Sele.

P. S. Wie ein feuriges Pferd keines Spornes bedarf, so bedarf ich auch keines Antriebs oder Douceurs, um dem Könige und seinen Freunden in der gegenwärtigen Verwaltung meinen geringen Beistand zu leisten". Grenville *Correspondence, III. 145—146.*

dass er sich mit irgend einem grossen Ziele der Volkswünsche identificirte, oder junge Leute für sich gewann, in deren Charakter und Fähigkeit er die Verheissung künftiger Grösse entdecken konnte — sondern einfach durch Vergrösserung des Einflusses auf die Wahlflecken und durch Ausdehnung der Kronspatronage. Materielle Motive waren die einzigen, die er anerkannte. In mehrere aufeinanderfolgende Parlamente hatten die Grafschaften gewöhnlich Oppositionsmänner geschickt[1]). Nur durch Erkaufung einer Menge kleiner und ganz feiler Boroughs, besonders in Cornwallis und Schottland, wurde die Regierungsmajorität aufrecht erhalten. So oft es galt, zwischen einem tüchtigen Manne und einem Manne von grossem Burgflecken-Einfluss zu wählen, wurde der letztere unwandelbar vorgezogen. So wurde im J. 1724 Carteret vom Kriegssecretariat enthoben, und wurden die Ansprüche Pulteney's nicht berücksichtigt, damit Walpole den Herzog von Newcastle an seine Geschicke fesseln konnte, der die meisten Burgflecken im Königreich besass, und dessen schwachen und furchtsamen Charakter zu verspotten er der erste war. So bekämpfte und vereitelte er jeden Versuch, die Pensionslisten zu reduciren und die Corruption des Parlaments zur Erörterung zu bringen. Er war immer und überall bestrebt — sagt Jemand, der ihn gut kannte — parlamentarische Untersuchungen zu verhindern[2]). Bill auf Bill gegen das Pensionswesen wurde mit lebhafter Zustimmung der öffentlichen Meinung eingebracht. Zuweilen trat er ihnen offen entgegen. Meist aber liess er sie ruhig das Unterhaus passiren und brauchte seinen Einfluss, um sie im Hause der Lords todt zu machen. Unter allen Umständen war er bemüht, von solchen Bills abzuschrecken und sie zu beseitigen. Er baute ein System auf, mit welchem ein despotischer Souverän oder Minister eine Parlamentsmajorität als das gefügigste und wirksamste Instrument zur Zerstörung englischer Freiheit hätte benutzen können, und obwohl er selbst sich dieses Systems mit grosser Mässigung bediente, so vererbte er es doch auf seine Nachfolger, so dass es unter Georg III. das grosse Vehikel der Missregierung wurde.

Sein Einfluss auf junge Männer scheint besonders verderblich gewesen zu sein. Wenn wir Chesterfield glauben dürfen, so pflegte

[1]) S. eine bemerkenswerthe Angabe von Horaz Walpole. *Memoirs of George II. I. 406.*

[2]) Lord Hervey's *Memoirs, I. 224.*

er sie bei ihrem Eintritt ins Parlament in ironischem Tone zu fragen, ob sie nun auch Heilige oder Römer sein würden, und benutzte dann das ganze Gewicht seiner Stellung, sie dahin zu bringen, dass sie Reinheit und Patriotismus als lächerlich oder unmännlich betrachteten[1]). Unter der nächsten Generation von Staatsmännern war Fox, der erste Lord Holland, der einzige von bedeutender Fähigkeit, den man zu seinen Schülern rechnen kann, und dieser war vielleicht der verderbteste und gewissenloseste Staatsmann seiner Zeit.

Genauere Angaben über parlamentarische Corruption kommen nicht leicht in die Jahrbücher der Geschichte. Die Heimlichkeit des Vorgangs, das beiderseitige Interesse des Gebers wie des Empfängers, und der allgemeine Ton und Charakter der zeitgenössischen Politiker vereinigen sich, um solche Angaben in Dunkel zu hüllen; und obschon die öffentliche Meinung eine Untersuchung der Walpole'schen Handlungen nothwendig machte, obschon die grosse Mehrheit der betreffenden Commission aus seinen persönlichen Feinden bestand, so wurden doch keine erheblichen Resultate erreicht. Das konnte auch nicht überraschen. Der ganze Einfluss der Krone und des Oberhauses wurde aufgeboten, den gefallenen Minister zu schirmen, ferner hatten die meisten der leitenden Politiker, so wie die meisten Parlamentsmitglieder überhaupt eine entschiedene Abneigung gegen die all zu genaue Erörterung solcher Dinge. Edgecumbe, der hauptsächlich die Burgflecken von Cornwallis in der Hand hatte, wurde bloss desshalb zum Pair gemacht, damit das Comité sein Zeugniss nicht verlangen könne[2]). Die Amtsdiener, welche das Geld für den geheimen Dienst zu vertheilen hatten, verweigerten jede Auskunft über den Modus dieser Vertheilung, aus dem Grunde, dass sie sonst in den Fall kommen könnten, sich selbst anzuschuldigen. Der Secretär des Schatzamts, der wohl das hellste Licht über die Sache hätte verbreiten können, da alle betreffenden Summen durch seine Hände gingen, lehnte es ab, den Enthüllungseid zu leisten, und theilte dem Comité mit, „dass er den Fall dem Könige vorgelegt habe und ermächtigt sei zu erklären, dass die Verfügung über Gelder für den geheimen Dienst der Natur der Sache nach die grösste Verschwiegenheit erfordere, und einzig und allein vor das Forum Seiner Majestät gehöre, so dass Seine Majestät ihm nicht

[1]) Chesterfield's *Miscellaneous Works* (*ed. 1779*) *IV. append. p. 36.*
[2]) Walpole's *Letters I. p. 175.*

gestatten könne, irgend welche Eröffnungen über den Gegenstand zu machen"[1]). Das Comité sah sich völlig rathlos. Diejenigen, welche die Gelder für den geheimen Dienst vertheilten, verweigerten jede Auskunft, und es war schwerlich zu erwarten, dass Diejenigen, welche etwas von diesen Geldern erhalten hatten, sich durch ein Eingeständniss selber compromittiren würden. Es wurde nun eine Bill eingebracht, die den Empfängern von Bestechungen Straflosigkeit sicherte, wenn sie Zeugniss gegen Walpole ablegten, aber diese Bill, die im Unterhause durchging, ward von den Lords verworfen. Unter diesen Umständen kann man natürlich die Thatsache, dass die Entdeckungen des Comité meist sehr unbedeutender Art waren, nicht hoch anschlagen. Dass der Mayor von Weymouth und sein Schwager Stellen erhalten hatten, damit einer Wahl ein günstig gesinnter Vorsteher präsidire; dass einige Steuerbeamte, die nicht für den ministeriellen Candidaten gestimmt hatten, entlassen, dass kleine Summen zur Bestreitung von Processkosten an Burgflecken vertheilt worden waren; dass Contracte zur Unterhaltung britischer Truppen auf Jamaica auffallend liberale Bedingungen gewährten — das Alles schien von geringem Belange zu sein, wenn man es als Ergebniss einer solennen Untersuchung über ein zehnjähriges ministerielles Verhalten betrachtete. Viel wichtiger war die Entdeckung, dass während dieses Decenniums nicht weniger als 1,453,400 Pfund für geheimen Dienst ausgegeben worden waren, und dass von dieser Summe über 50,000 Pfund an Schriftsteller, die das Ministerium vertheidigten, gezahlt wurden. Allerdings haben die Vertheidiger Walpole's nachgewiesen, dass das Geld für den geheimen Dienst nicht nur die ganze Pensionsliste, sondern auch die grossen an fremden Höfen für Gewinnung nothwendiger Information gespendeten Summen, in sich begriff, ferner dass die Vergleichungen, welche zwischen der Verausgabung geheimer Fonds in den letzten zehn Jahren Walpole's und in einem gleichen Zeitraum der Regierung Anna's angestellt wurden, vielfach trügerisch waren[2]); aber ich meine, es lässt sich vernünftiger Weise nicht bezweifeln, dass ein grosser Theil des Geldes für parlamentarische Bestechung ausgegeben wurde, wenn auch das Comité sich keine Aufklärung darüber verschaffen konnte. Es wird erzählt, dass die Anhänger der Regierung oft am Ende einer Session 500 bis 1000 Pfund für ihre Dienste

[1]) Coxe's *Walpole, I. p. 712.*

[2]) S. das ausführliche Kapitel bei Coxe über den Comité-Bericht.

empfingen[1]; dass Walpole selbst sich rühmte, dass eine wichtige Abstimmung, durch welche das Gesuch des Prinzen von Wales um Erhöhung seines Einkommens verworfen wurde, der Regierung nur 900 Pfund gekostet habe[2]; dass über die Hälfte der Parlamentsmitglieder öffentliche Gelder bezogen, sei es in Form von Pensionen oder von Besoldungen für Staatsämter[3]. Sicher ist, dass die übereinstimmende Meinung der Zeitgenossen die Minister grober und ins Grosse getriebener Bestechung beschuldigte, und dass diese sich beharrlich jeder Untersuchung widersetzten, die ihre Ehre hätte retten, und jeder Bill, welche zur Läuterung des Parlaments hätte führen können.

Den Klagen der Opposition begegnete Walpole mit groben, cynischen Spässen. Patrioten, Heilige, Spartaner, Burschen, waren die Ausdrücke, deren er sich zu bedienen pflegte. Manches der Art entsprang allerdings aus dem Abscheu vor der blossen Phrase, der ein hervorragender Zug in seinem Charakter war, und der ihn, wie seinen grossen Zeitgenossen Swift, oft in das andere Extrem des Cynismus trieb. Er wusste, dass er die geheime Gesinnung der grossen Mehrzahl seiner Hörer aussprach, dass unter denen, die gegen Corruption declamirten, einige der verrätherischsten und principlosesten Politiker damaliger Zeit waren, und dass persönliche Verstimmung und vereitelte Hoffnungen ihren vollen Theil daran hatten, dass die Reihen seiner Gegner anwuchsen; wenn man aber

1) Almon's *Anecdotes of Chatham*, *vol. I. p. 137.* Dies wurde über das Ministerium Pelham geschrieben, aber dieses Ministerium setzte Walpole's System nur in einer etwas gemässigteren Form fort. Wraxall behauptet positiv, dass „Roberts, der unter Pelham Secretär des Schatzes war, einem Freunde, von dem Wraxall die Sache erfuhr, versicherte, dass er, Roberts, während seiner Amtsführung regelmässig zu Ende jeder Session einer Anzahl von Mitgliedern Zahlungen von 500 bis 800 Pfund machte. Die Namen der Empfänger wurden in ein Buch eingetragen, das im tiefsten Geheimniss gehalten und nach Pelham's Tode vom Könige verbrannt wurde.“ S. Wraxall's *Memoirs* (*1815*) *II. 498. 500.*

2) „Sir R. Walpole und auch die Königin erzählten mir, dass der Sieg der Minister dem Könige nur 900 Pfund kostete: 500 Pfund für einen Mann und 400 für einen andern; und dass auch diese beiden Summen den beiden Männern, welche sie auch ohne das Auftauchen dieser Frage zu Ende der Session erhalten haben würden, nur vorgeschossen wurden, da sie die Gelegenheit wahrnahmen, sich promptere Zahlung auszubitten“. Lord Hervey's *Memoirs, II. 280.*

3) Interessante Data über die Fluctuationen der Anzahl von Angestellten im Parlament findet man in Brongham's grosser Rede über den wachsenden Einfluss der Krone, vom 24. Juni 1822.

auch das Alles zugiebt, muss doch noch seine Sprache in hohem Grade verwerflich erscheinen. Er stimmte den moralischen Ton des öffentlichen Lebens tief herab, und mit Recht bemerkt ein scharfsichtiger Beobachter: „Während er den Oberbau unserer Constitution stark zu machen schien, schwächte er das Fundament derselben"[1]). Es ist auch unbegründet, dass alle Politiker seiner Zeit von der Corruption ergriffen gewesen wären. Godolphin und Bolingbroke schieden aus ihrer Minister-Laufbahn als unvermögliche Männer. Oxford war in diesem Punkte tadellos. Weder Pulteney, noch Windham, noch Onslow, noch Carteret, noch Shippen, noch Barnard, noch Pitt konnten persönlicher Corruption verdächtigt werden, was auch sonst ihre Fehler gewesen sein mögen. Vor allem aber gab es eine öffentliche Meinung in England, die an der Ausdehnung parlamentarischer Corruption, und an dem Cynismus, mit welchem sie eingestanden wurde, tiefes Aergerniss nahm, und in diesem Punkte, aber auch nur in diesem, achtete ihrer Walpole nicht. Gleich vielen Männern von geringer Moralität und von derbem prosaischen Wesen, war er gänzlich unfähig, die Kraft, mit welcher moralische Anschauungen auf die Menschheit wirken, als ein Element politischen Calculs zu würdigen, und diese Unfähigkeit war eine der grossen Ursachen seines Sturzes. Sein eigener Sohn hat das merkwürdige Eingeständniss gemacht, dass Walpole „niemals für ehrlich gehalten wurde, als bis er nicht mehr am Ruder war"[2]).

In Folge der aufgezählten Fehler so wie auch der Unzufriedenheit, die sich immer bei lang dauernder Verwaltung eines und desselben Staatsmanns einstellt, bildete sich allmälig eine mächtige wenn auch heterogene Opposition, und das kleine Häuflein Tories wurde durch eine Schaar unzufriedener Whigs, die sich unter der Führung von Pulteney, Carteret und Chesterfield von Walpole trennten, sowie durch mehrere hoffnungsvolle und begabte junge Männer verstärkt. Pulteney, der an der Spitze stand, war viele Jahre der Freund und College Walpole's gewesen. Er hatte mit ihm zusammen gewirkt, als die Partei unter der Königin Anna darnieder lag, hatte ihn vertheidigt, als er 1712 aus dem Hause gestossen wurde, hatte im Whig-Ministerium von 1714 das Amt eines Kriegssecretärs übernommen, hatte bei der Spaltung der Whigs 1717 auf Walpole's Seite gestanden, und schien dereinst eine mindestens gleich hohe

[1]) Browne's *Estimate, I. p. 115.*
[2]) Walpole's *Memoirs of George II. I. 236.*

Stellung im Staate erreichen zu können. Er war ein Landedelmann von gutem Rufe, alter Familie und grossem Besitz, ein sehr unterrichteter Mann, Schriftsteller und ein witziger Kopf, und wohl der einnehmendste und glänzendste Redner des Unterhauses in der Zwischenzeit, die nach St. John's Entfernung bis zum Auftreten Pitt's verstrich. Seine Trennung von Walpole scheint lediglich in persönlichen Motiven ihren Grund gehabt zu haben. Während er Fähigkeiten und eine parlamentarische Geltung besass, die ihn in seiner eigenen Meinung und in der Meinung vieler Anderer berechtigten, mit Walpole auf gleichem Fusse zu stehen, fand er, dass dieser seinen Collegen wenig mehr Einfluss gestattete, als etwa seinen Secretären, und sie immer, auf directem oder indirectem Wege, zu beseitigen suchte, sobald sie in den Vordergrund traten. Er soll es bitter empfunden haben, als, nach dem Rücktritte Carteret's von der Stellung als Staatssecretär, Newcastle's Ansprüche den seinigen (Pulteney's) vorgezogen wurden, und seine Abneigung wurde vollständig, als man ihm erst eine Pairschaft anbot, womit man ihn nur von dem Mittelpunkt der Macht abzuziehen gedachte, und dann eine Stelle von unerheblicher Bedeutung. Er ging nun zu heftiger Opposition über, wies alle Anträge des Ministers, der seinen Fehler zu spät einsah, unwillig ab, widmete seine ganze Kraft dem Sturze der Verwaltung, und wurde der geschickteste Interpret der Volksstimmung bezüglich der Corruption des Parlaments, der Willfährigkeit Walpole's gegen Frankreich und Spanien, und der Gefahren einer stehenden Armee in Friedenszeiten. Er stellte sich in schneidenden Gegensatz zu den gallischen Sympathieen Walpole's, und besonders zum Tractat von Hannover [Herrenhausen], und stand eine Zeit lang in enger und vertrauter Verbindung mit den Ministern des Kaisers[1]). Von allen Gegnern Walpole's war er wohl der furchtbarste, denn er scheint ihm in der Debatte mindestens gewachsen gewesen zu sein; seine grossen socialen Talente machten ihn bei Politikern beliebt und zugleich übte er einen andern mächtigen Einfluss aus, der über die Parlamentswände hinausreichte. Der „Craftsman", der Jahre lang die bittersten und geschicktesten Angriffe auf Walpole brachte, wurde von Pulteney, in Verbindung mit Bolingbroke, gegründet, inspirirt, und vielleicht theilweise geschrieben[2]). Er war auch Verfasser einiger Flugschriften von mehr als

1) S. die aufgefangenen Briefe des Grafen Palm bei Coxe, *Life of Walpole.*

2) Horaz Walpole sagt in einem Briefe an H. Mann, vom 27. April 1753, der Drucker des „Craftsman" habe ihn versichert, dass Pulteney „nie selbst einen

gewöhnlichem Werthe, von ihm rühren mehrere glückliche Witzworte her, deren man noch jetzt gedenkt, so wie ein politisches Gedicht, das einst zu den allerpopulärsten gehörte[1]). Als man ihn anschuldigte, dass unlautere Motive ihn zur Opposition getrieben hätten, that er unvorsichtiger Weise das Gelübde, dass er nie wieder ein Amt annehmen wolle, und blieb dieses Gelübdes in der Stunde seines Triumphes auch eingedenk; aber er kann nicht von dem Vorwurfe freigesprochen werden, dass er sich auf seiner Bahn von persönlicher Rancüne bestimmen liess, und er entwickelte niemals das grosse geschäftliche Talent, noch den staatsmännischen Takt und die Voraussicht seines Nebenbuhlers; wahrscheinlich hat er mehr als irgend ein Anderer dazu beigetragen, das Land in den spanischen Krieg zu stürzen.

Ein merkwürdigerer Mann, wenn auch ein minder gewaltiger Politiker, war Carteret, später Lord Granville, der, als Walpole fiel, die Opposition im Oberhause führte. Er war 1711 Pair geworden, hatte sich 1717 der Sunderland-Fraction der Whigs angeschlossen, war im folgenden Jahre zum Gesandten in Schweden ernannt worden, und hatte später verschiedene kurze diplomatische Missionen in Deutschland und Frankreich übernommen. Als Sunderland starb, hatte er einige misslungene Versuche gemacht, die Spaltung der Partei zu perpetuiren, allein seine Opposition gegen Walpole war anfangs mehr eine latente als offen ausgesprochene. Im J. 1721 wurde er Staatssecretär, da er aber mit seinem Collegen Lord Townshend nicht übereinstimmte, sah er sich genöthigt, den Posten 1724 aufzugeben, und erhielt die Statthalterschaft Irlands. Nachdem er mit dem englischen Ministerium manche Differenzen gehabt, resignirte er 1730, und von dieser Zeit an wurde er ein Führer der Opposition und ein enger Verbündeter Pulteney's. Er ist vielleicht der einzige von allen leitenden Staatsmännern Englands, über dessen wahres Verdienst sich am schwersten mit Zuversicht etwas sagen lässt. Wie Charles Townshend in der folgenden Generation war er ein Mann, der unter seinen Zeitgenossen den höchsten Ruf der

„Craftsman" schrieb, sondern nur Andeutungen dazu gab", obwohl ein gut Theil seiner Reputation auf diesem Journal beruhte. Da indess Pulteney anerkannter Massen ein gewandter Schriftsteller und Pamphletist war, so hat die Erzählung wenig Glaubwürdiges.

[1]) „*The Honest Jury; or, Caleb Triumphant*", geschrieben bei Gelegenheit der Freisprechung des „Craftsman", als eine Anklage auf Schmähschrift (libel) gegen ihn erhoben war. Wilkins' *Collection of Political Ballads, II. 232—236.*

Tüchtigkeit hatte, dessen Tüchtigkeit wir aber durchaus auf Treu und Glauben annehmen müssen, denn ausser einigen ungedruckten Depeschen, die oft voll Feuer und Kraft sind, und einigen vereinzelten Aussprüchen, hat er kein Denkmal hinterlassen. Seine Laufbahn war im Ganzen nicht von Erfolg begleitet. Seine Reden sind verloren gegangen. Seine Politik ist uns hauptsächlich in den Darstellungen seiner Gegner überliefert, und er selbst scheint sich an politischer Literatur nicht betheiligt zu haben. Gleichwohl haben Horaz Walpole und Chesterfield, die ihm beide nicht hold waren, von ihm als dem tüchtigsten Manne seiner Zeit gesprochen[1]). Swift und Smollett haben warme Bewunderung für sein Genie ausgesprochen, und Chatham, der eine Zeit lang sein heftigster Gegner war, hat den Ausspruch gethan, dass er in den höheren Regierungsbranchen nicht seines Gleichen hatte[2]). In dem Umfange und der Vielseitigkeit seines Wissens stand er ohne Nebenbuhler unter den Politikern seiner Zeit, und die eigenthümliche Versatilität seines Geistes machte ihn fast gleich hervorragend als Redner, Sprachkenner, Staatsmann, Gelehrten und witzigen Kopf. Da er viel in Deutschland gereist war, so war er wohl der einzige englische Staatsmann, der mit dessen Gesetzen, Sitten und innerer Politik genau bekannt war, und seine vollständige Kenntniss der deutschen Sprache, damals in England eine sehr seltene Errungenschaft, brachte ihm besonderen Einfluss bei den Königen des Hauses Hannover zu Wege. Im Parlament stand er, nach dem Zugeständniss aller Parteien, als streitfertiger Redner in der vordersten Reihe; competente Richter fanden jedoch, dass der Styl seiner Beredsamkeit etwas schwülstig und declamatorisch sei, dass er mehr als Opponent zu fürchten, denn als College zu wünschen sei, und seine Mängel wie seine Vorzüge ihn fast gleich sehr für die Stellung als parlamentarischer Führer untauglich machten. Er hatte eine sorglose, sanguinische, erregbare und unstete Natur, war leicht in die gehobenste

[1]) „Lord Granville soll im Sterben liegen. Wenn er stirbt, so stirbt mit ihm, Alles zu Allem genommen, der fähigste Kopf in England." Chesterfield an seinen Sohn, vom 13. Dec. 1762. Vergl. auch die bewundernswerthe Schilderung Granville's in Chesterfield's *Characters*. Walpole erklärte ihn für ein grösseres Genie als Sir R. Walpole, Mansfield oder Chatham. H. Walpole, *Memoirs of George II. III. 85.*

[2]) *Parl. Hist. XVI. 1097.* Er setzte hinzu: „Ich bin stolz darauf, sagen zu können, dass ich seiner Gönnerschaft, seiner Freundschaft und Belehrung Alles verdanke, was ich bin."

Stimmung zu versetzen und niemals gedrückt, hatte seine Freude an plötzlichem glänzenden Wagniss, war aber auch im Stande, die Politik als ein Spiel zu behandeln, und ermangelte fast gänzlich fester Principien, einer sich gleich bleibenden Tendenz, und charaktervollen Ernstes. Sein Kopf war voll von grossen Entwürfen, die er auch mit Muth und Geschick auszuführen vermochte, aber er hatte nicht in demselben Masse die Erfahrung in Behandlung der Einzelnheiten, und er sah mit einer Verachtung, die wenigstens etwas Tugendhaftes an sich hatte, auf die Kunstgriffe herab, durch welche Walpole und Pelham ihren parlamentarischen Einfluss sicher stellten, indem sie die Menschen durch geschickte Behandlung und durch Corruption lenkten. „Was geht es mich an", sagte er einmal, „wer Richter oder wer Bischof ist? Meine Aufgabe ist, Könige und Kaiser zu machen, und das Gleichgewicht Europas zu erhalten". Sein Wesen war von Natur gebieterisch. Er war durchaus gleichgültig gegen Geld. Er trank stark. Er floss über von brausenden Lebensgeistern, überschüttete seine Collegen mit Spott und Hohn oder behandelte sie mit der hochmüthigsten Verachtung; und obwohl er zu Zeiten der grossmüthigste und einnehmendste aller Menschen sein konnte, obwohl kein anderer Staatsmann Niederlagen mit so ungezwungener guter Laune ertrug oder sich so frei von Rancüne gegen seine Widersacher zeigte, so war er doch nicht beliebt im Cabinet und genoss kein Vertrauen im Parlament. Dem Könige dagegen war er höchst angenehm. Die Königin wusste er durch geschickte Schmeichelei zu gewinnen zu eben der Zeit, wo er der rivalisirenden Partei ihres Sohnes ein leitender Rathgeber war. Er hatte einen natürlichen, durch Erziehung noch verstärkten Hang zu hochmonarchischen Ansichten. Er würde sehr gern seine Macht ganz auf königliche Gunst gestützt haben; er fand ein Vergnügen daran, seine Massregeln mit dem Könige allein durchzugehen, und er war der einzige englische Staatsmann, der des Königs deutsche Politik völlig billigte und vielleicht völlig verstand. Es war natürlich, dass seine seltene Kenntniss continentaler Angelegenheiten diese für ihn mit einem Interesse und einer Anziehung umgaben, welche sie in den Augen gewöhnlicher Politiker nicht hatten, und dass er in ihnen ein seiner kühnen und zum Abenteuerlichen geneigten Natur besonders angemessenes Feld fand. „Ich möchte Ihnen einen nobleren Ehrgeiz einflössen", sagte er in späteren Jahren zu Fox, „nämlich den, dass Sie die Köpfe der Könige Europas aneinanderstossen, und dabei etwas herausholen, was diesem Lande frommen kann". Als

der Minister eines despotischen Souveräns könnte er sich zu grosser Höhe aufgeschwungen haben, aber er eignete sich nicht für die Bedingungen parlamentarischer Regierung, und er neigte sich gewöhnlich unpopulären Meinungen zu. So war er einer der stärksten Gegner der Milizbill, zu einer Zeit, wo die Herstellung einer grossen Miliz fast zu einem Nationalsparren geworden war. Er pflegte die Würde des Oberhauses dem Hause der Gemeinen gegenüber nachdrücklich hervorzuheben. Er ruinirte seine politischen Aussichten durch seine unumwundene Befürwortung hannöverscher Massregeln. Seine letzte politische Aeusserung war ein scharfer Tadel Pitt's, weil dieser sich mehr einen Minister des Volks, als einen Minister der Krone genannt, und so die Sprache des Unterhauses in die Discussionen des Cabinets eingeführt hatte. Sein letztes politisches Urtheil war eine Billigung des unpopulären Friedens von Paris. Sein Ehrgeiz war, wie seine andern Eigenschaften, sehr spasmatischer Art. Er konnte die Preise desselben mit einer Sorglosigkeit und einer lachenden Miene aufgeben, wie es Wenige vermochten, in der Hitze des Kampfes aber war er — wie man ihn beschuldigte — eben so sehr fähig, eine Politik überkecken Wagens und elender Intrigue einzuschlagen. Königin Karoline äusserte über die Führer der Opposition, Bolingbroke sage grosse Lügen, Chesterfield kleine, Carteret aber grosse und kleine[1]).

Ueber Chesterfield braucht nicht viel gesagt zu werden, da sein Antheil an dem Sturze Walpole's viel weniger bedeutend war. Er war dazu geschaffen in einem Salon zu glänzen, und obgleich er ein eleganter und durchgebildeter, wenn auch etwas steifer, Redner war, so war doch sein politisches Talent, wie das des Sir W. Temple in der vorigen Generation, mehr geeignet für die Diplomatie als für parlamentarisches Leben. Er war zweimal Gesandter in Holland und entledigte sich seiner Amtspflichten mit grossem Geschick und Erfolg. Während seiner kurzen Statthalterschaft in Irland zeigte er grosse administrative Fähigkeit; seine gegen seinen Willen veröffentlichten Briefe an seinen unehelichen Sohn legen reichliches

[1]) Das Hauptmaterial für die Schilderung Carteret's findet sich in Horace Walpole's *Letters* und *Histories*, Lord Hervey's *Memoirs*, Chesterfield's *Characters*, Lady Hervey's *Letters*, Sir Hanbury William's *Songs*, und in der neuerdings erschienenen *Autobiography of* Shelburne. Vieles Handschriftliche über Carteret bewahrt das britische Museum. Aus Lord Hervey's Memoiren geht hervor, dass Carteret sich einst mit einer Geschichte seiner Zeit beschäftigte, die leider nie erschienen ist.

Zeugniss ab von seinem feinen aber verwöhnten Geschmack, von seinen niedrig stehenden moralischen Grundsätzen, und von seiner harten, scharfen und bloss weltlichen Klugheit. Sein Leben wurde durch viel persönliches Leid verdüstert, das er mit grossem Muthe ertrug, und seine politischen Aussichten wurden durch die Feindschaft der Königin vernichtet, die es ihm nie vergab, dass er der Mätresse ihres Gemahls den Hof gemacht hatte. Lord Hervey sagt, indem er Chesterfield mit Carteret vergleicht, dass dieser sich besser auf das öffentliche und Hofleben, jener mehr auf das Privat- und gesellschaftliche Leben verstanden habe. Chesterfield's Feindschaft gegen Walpole datirt von seiner Entlassung nach dem Aufgeben des Acciseplans. Als Walpole gefallen war, betrieb Chesterfield das processualische Verfahren gegen ihn viel eifriger als Pulteney oder Carteret.

Ausser diesen älteren Politikern enthielten die Reihen der Gegner Walpole's eine kleine Gruppe junger Leute, die mit keiner von beiden Parteien ganz verschmolzen, und die als „Boy Patriots" vielfach verspottet wurden, unter denen sich jedoch Männer von Werth und Fähigkeit befanden, und namentlich ein Mann von strahlendem und majestätischem Genius. Die Hauptmitglieder dieser Partei waren Lord Cobham, Lyttelton, George Grenville und vor Allen William Pitt. Der letztere war 1735 für Old Sarum ins Parlament getreten. Er war noch ein sehr junger und sehr unbemittelter Mann, Cornet in einem Dragoner-Regiment, ganz baar des Einflusses, der sich aus Rang, Erfahrung oder parlamentarischen Verbindungen ergiebt, aber schon ausgezeichnet durch die hohe Reinheit seines Charakters und durch eine Beredsamkeit, die, als sie zu voller Reife gelangte, in England wohl niemals erreicht und in der ganzen Welt niemals übertroffen worden ist.

Der Tory-Flügel der Opposition scheint an Zahl dem Whig-Flügel gleich gewesen zu sein. Er bestand aus etwa 110 Mitgliedern, war aber keineswegs unter sich einig. Die eine Fraction war erklärt jakobitisch, und es gehörte zur Taktik der Regierung, allen Tories Jakobitismus zuzuschreiben; bei Vielen war aber doch der Torysmus wohl mehr Sache der Familien-Tradition, und war meist aus Anhänglichkeit an die Staatskirche und aus Abneigung gegen hannöversche Politik, gegen Geld-Interessen und gegen siebenjährige Parlamente zusammengesetzt. Die Partei hatte Jahre lang einen geschickten und beredten Führer an Sir W. Windham — dem Schwiegersohne des Herzogs von Somerset — der unter Königin

Anna Kanzler der Schatzkammer gewesen war, und als solcher die Schisma-Acte eingebracht und durchgesetzt hatte. Sein im J. 1740 erfolgter Tod war ein harter Schlag für die Opposition, und sein Nachfolger, Lord Gower, verliess später die Partei. Unter den Parlamentsmitgliedern, die gewöhnlich mit den Tories gingen, war Sir John Barnard, ein ehemaliger Kaufmann, der grossen Einfluss im Hause hatte, weil er der Einzige war, der es in finanziellen Fragen mit Walpole aufnehmen konnte; ferner gehörte der Partei noch Shippen an, der tüchtige und redliche Führer der Jakobiten. Das Gros der Partei bestand aus Landjunkern von wenig Erziehung und starken Vorurtheilen, die aber ihren Bundesgenossen an Geradheit des Strebens und an Aufrichtigkeit der Ueberzeugung im Allgemeinen überlegen waren.

Ausser diesen parlamentarischen Kämpfern wirkte noch ein Einfluss anderer Art. Obwohl Bolingbroke von der parlamentarischen Arena ausgeschlossen war, hatte er doch, wie schon erwähnt, seine grosse Erfahrung und seine glänzende Feder dem Dienste der Opposition gewidmet, und, in einer Hinsicht wenigstens, war seine Politik jetzt das gerade Gegentheil von derjenigen, die er unter Anna verfolgt hatte. Damals hatte er, im Gegensatz zu Oxford, sich bemüht die Grenzlinien der Parteien so scharf als möglich zu ziehen, dem System getheilter Verwaltung ein Ende zu machen und alle Whigs von der Regierung auszuschliessen. Jetzt aber, da seine Partei rettungslos in Trümmern zu liegen schien, verwandte er sein ganzes Talent darauf, eine Vereinigung zwischen den Tories und einer grossen Fraction der Whigs zu Stande zu bringen. In seiner „Dissertation on Parties", wie in seinen Privatbriefen, behauptete er mit Nachdruck, dass die alte Abgrenzung der Parteien allen Sinn verloren habe; dass die dynastische Frage virtualiter geregelt sei; dass der von den Whigs zur Schau getragene Enthusiasmus für das Haus Hannover vor Allem ein Parteivorwand sei, um alle Staatsämter zu monopolisiren und die Tories als Feinde der Dynastie auszuschliessen, und dass dieses Monopol und diese Ausschliessung nothwendig zu einer Ausdehnung verwerflichen Einflusses der Machthaber habe führen müssen, die für die Reinheit der Constitution verhängnissvoll geworden sei, und sich leicht als unverträglich mit dem Dasein einer solchen erweisen könnte[1]). Die Corruption, pflegte

[1]) Vgl. unter andern Briefen einen sehr merkwürdigen an Lord Polwarth, *Marchmont Papers, II, 177—191.*

er zu behaupten, ist für englische Freiheit weit gefährlicher als die Prärogative, weil sie langsam und unmerklich operirt, keine so lebhafte Opposition im Lande erregt wie ein constitutionswidriger Act, und weil ihr Einfluss sich vorzugsweise gerade auf das Haus erstreckt, welches der bestellte Hüter der Volksinteressen ist. Eine herzliche Freundschaft mit Windham gab Bolingbroke längere Zeit ein überwiegendes Ansehen bei den Tories, die dem Jakobitismus entsagt hatten, während seine Stellung als Mitherausgeber des „Craftsman" und seine vertraulichen Beziehungen zu vielen der missvergnügten Whigs ihm bei der andern Hälfte der Opposition Einfluss verliehen. Bolingbroke war indess nicht beliebt im Lande; der secundären Stellung, die er im Parteienkampfe einzunehmen gezwungen war, müde, und vielleicht aus andern Ursachen, die wir nicht entschleiern können, zog er sich 1735 nach Frankreich zurück, und besuchte England erst wieder nach dem Sturze Walpole's. Vor seiner Abreise hatte er aber noch grossen Einfluss auf Friedrich, Prinzen von Wales, erlangt, der bald eine leitende Stelle in der Opposition einnahm. Es ist bei einer Regierung wie der englischen natürlich, dass die Oppositionspartei ihre Hoffnungen auf den Thronfolger setzt, und nicht minder natürlich, dass ein ehrgeiziger Prinz sich einer Politik zuneigt, die ihn allein in den Stand setzt, bei Lebzeiten des Vaters eine unabhängige und hervortretende Stellung einzunehmen. Viele persönliche Gründe trafen zusammen, um die gegenseitige Abneigung zu schüren. Der Prinz wünschte eine preussische Prinzessin zu heirathen, der König schlug es ihm ab. Nach der Vermählung des Prinzen mit der Prinzessin von Sachsen-Gotha bewilligte ihm der König nur 50,000 Pfund jährlich, wiewohl er selbst als Prinz von Wales 100,000 Pfund gehabt hatte. Dazu kam, dass des Prinzen leutselige Manieren ihn populärer machten als den König, und dass seine Geschmacksrichtung ihn dem glänzenden literarischen und socialen Kreise zuführte, der dem Ministerium Opposition machte. Seit dem Jahre 1734 war es zum offenen Bruche gekommen, und im J. 1735 that der Prinz den ungewöhnlichen Schritt, die Opposition zu veranlassen, dass sie eine Motion im Parlament machte, durch welche der König aufgefordert wurde, seinem Sohne 100,000 Pfund jährlich aus der Civilliste zu bewilligen. Natürlich war der Hof wüthend, und Walpole konnte, doch nicht ohne Mühe, die Motion beseitigen. Lord Hervey hat uns eine lebendige Schilderung der Stimmung hinterlassen, welche damals die königliche Familie beherrschte. Die Königin sagte hundertmal am

Tage, sie wünschte „dass ihren Sohn der Schlag rührte" — sie verfluchte die Stunde seiner Geburt und bezeichnete ihn als ein „widriges Vieh", als „den grössten Lügner, der jemals den Mund aufthat", während seine Schwester erklärte, sie missgönne ihm jede Stunde, die er noch athme, und der König ihn mit einem anhaltenden, jedoch ruhigeren Hasse betrachtete. Der Prinz scheint seinerseits keine Gelegenheit versäumt zu haben, Vater und Mutter aufzubringen. Als seine Gemahlin in den Wehen lag, liess er sie eiligst, trotz ihrer Schmerzen und obwohl Lebensgefahr damit verbunden war, von Hampton Court nach St. James bringen, bloss um den König zu kränken, der befohlen hatte, dass das Wochenbett in dem ersteren Palaste abgehalten werden sollte. Von eben solchem Motive geleitet, machte er seinen Hof zum speciellen Mittelpunkt der Opposition gegen die Regierung, und wandte all seinen Einfluss auf, um Walpole's Sturz herbeiführen zu helfen[1]).

Während alle diese Factoren gegen den Minister zusammenwirkten, raubte ihm der Tod der Königin[2]) seine standhafteste Freundin. Sterbend empfahl sie seiner Sorge ihren Gemahl: für Walpole war ihr Verlust unersetzlich. Er stand jetzt allein. Er hatte die tüchtigsten Redner im Parlament, die seine Scheelsucht in die Opposition getrieben hatte, gegen sich, während Intriguen und Zwistigkeiten seine Stellung bei Hof und im Cabinet untergruben, und ein heftiger Sturm des Volkszornes draussen tobte. Er hatte, etwas geflissentlich, seine Geringschätzung der Literatur an den Tag gelegt, und jetzt lagen fast alle der vorzüglicheren politischen Schriftsteller gegen ihn zu Felde. Er hatte den Ruf nach parlamentarischer Reinheit, sowie die Aspirationen der jüngeren Politiker ins Lächerliche gezogen, und jetzt war Alles, was in England Hoffnung weckte und Verheissung gab, auf Seiten seiner Gegner. Er hatte sich in aller Weise gemüht, den Frieden Europa's zu erhalten, und die Führer der Opposition hatten im Lande eine Kriegswuth erregt, welcher sich nicht mehr widerstehen liess.

Den Vorwand lieferte das strenge Verfahren der Spanier gegen englische Schiffe. Als Spanien es unternahm, den Handel der wichtigsten Theile der neuen Welt zu monopolisiren, und allen andern europäischen Ländern den Verkehr mit denselben zu untersagen, hatte es einen Anspruch erhoben, der früher oder später unfehlbar

[1]) Hervey's *Memoirs*. Walpole's *Reminiscences*.

[2]) 20. Nov. 1737.

zum Kriege führen musste. Spaniens Recht übrigens, den Handel anderer Nationen mit seinen eigenen transatlantischen Besitzungen zu reguliren, war von England vollkommen anerkannt worden; England hielt ja das Princip des Handelsmonopols für seine eigenen Besitzungen streng aufrecht, und ein Artikel des Utrechter Friedens hatte, abgesehen von dem Handel mit Negern, den englischen Handelsverkehr mit dem spanischen Amerika ausdrücklich auf ein Schiff von 600 Tonnenlast beschränkt. Diese Stipulation wurde bald systematisch verletzt. Ein gewaltiger Schmuggelhandel entstand, der eine Zeit lang unbehelligt blieb, dem aber dann, durch rücksichtslos strenge Ausübung des Durchsuchungsrechts auf offener See, und durch fortwährende Wegnahme englischer Schiffe entgegengetreten wurde: auf beiden Seiten fehlte es dabei nicht an Gewaltsamkeit, Frevel und Barbarei. Zugleich hatte sich zwischen den beiden Nationen ein Streit erhoben über das Recht englischer Kaufleute, Holz in der Campesche-Bai zu fällen und Salz auf der Insel Tortuga einzusammeln, auch gab es unaufhörliche Differenzen über die Grenzen von Georgia und Carolina auf der einen, und von Florida auf der andern Seite. Jahre lang glomm das gegenseitige Uebelwollen unter der Asche weiter, nahm aber allmälig drohende Dimensionen an. Die Aufrechthaltung des Gleichgewichts war der Hauptgrund der Kriege des Jahrhunderts gewesen, und es wurde jetzt mit Recht bemerkt, dass es ebensowohl ein Gleichgewicht zur See gebe wie zu Lande. Die wachsende Ueberlegenheit der englischen Marine und des englischen Handels war schon lange, in Spanien wie in Frankreich, mit eifersüchtigen Blicken verfolgt worden, und mächtige gemeinschaftliche Interessen zogen diese beiden Länder zu einander. Die Wiedererlangung Gibraltars war seit dem Utrechter Frieden ein grosses Ziel der spanischen Politik geworden, und Spanien hatte mit seinen Besitzungen in den Niederlanden auch den Hauptgrund, eine englische Allianz zu wünschen, sowie die Hauptursache zum Streite mit Frankreich verloren. In den Conseils des letztgenannten Landes hatte sich eine starke Militärpartei aufgethan, die, gegen Fleury's Friedenspolitik protestirend, behauptete, dass die französischen Interessen auf dem Continent in ungebührlicher Weise England zum Opfer gebracht seien, und verlangte, dass die Politik Ludwig's XIV., theilweise wenigstens, wieder aufgenommen, so wie dass neue Machtcombinationen aufgesucht würden. Diese Partei gewann an Stärke durch den englischen im J. 1731 mit dem Kaiser abgeschlossenen Vertrag, der nicht ohne

Grund als das Aufgeben der französischen gegen eine österreichische Allianz angesehen wurde, und auch durch die drohende Gefahr einer englischen Kriegserklärung während des Kampfes von 1733. Zu Ende dieses Jahrs ward von den Königen von Frankreich und Spanien ein geheimer Vertrag, Familienpact genannt, unterzeichnet, zu dem Zwecke, sich gegen die maritime Suprematie Englands zu schützen. Durch diesen Vertrag willigten die Franzosen ein, Spanien, wenn nöthig, in seinen Anstrengungen zur Ausrottung der im Handel mit England eingerissenen Missbräuche zu unterstützen, und auch für die Abtretung Gibraltars an Spanien thätig zu sein; während Spanien einwilligte, bei passender Gelegenheit die Handelsprivilegien Englands zu widerrufen und Frankreich einen bedeutenden Antheil am transatlantischen Handel Spaniens zu gewähren.

Dieser Vertrag war ein tiefes Geheimniss, und weder Walpole noch die Opposition hatten Kenntniss davon, aber es waren verschiedene Anzeichen zunehmender Kälte zwischen England und Frankreich vorhanden. Chauvelin, der von 1727 bis 1737 Staatssecretär für die auswärtigen Angelegenheiten war, gewann allmälig beinah unbedingte Herrschaft über Fleury, und sein Einfluss war in der Regel der englischen Allianz durchaus feindlich. Im J. 1735 führte der englische Minister eine ganz geheime Verhandlung mit ihm, und suchte ihn durch das Anerbieten einer bedeutenden Summe zu gewinnen, aber der Versuch scheint nicht glücklich gewesen zu sein, und als zu Anfang des Jahres 1737 Chauvelin in Ungnade fiel und verbannt wurde, ward dies als ein grosser Sieg englischer Politik betrachtet[1]. Frankreich entfaltete jetzt neue Thätigkeit zur See, während Spanien das Durchsuchungsrecht britischer Seefahrer strenger handhabte. Die letzteren, welche die Spanier als Fremde, als Papisten und als alte Feinde hassten, scheinen sich immer mit grosser Ungebühr benommen zu haben. Die Spanier vergalten das ihrerseits durch manche Gewaltacte, die in England sorgfältig gesammelt, ins Schwarze gemalt und verbreitet wurden. Namentlich machte eine Geschichte tiefen Eindruck. Ein englischer Kapitän, Namens Jenkins, erschien vor dem Parlament und behauptete, er sei auf einer Fahrt nach Jamaica im J. 1731 von spanischen Schiffen aufgebracht, und sei misshandelt und seiner Ohren beraubt worden; als man ihn fragte, was seine Gedanken gewesen, als er sich in den

[1] S. die geheime Correspondenz der englischen Regierung bei Coxe, *Walpole, III. 308—309. 316. 317. 451—457.*

Händen solcher Barbaren sah, erwiderte er, in Worten, die man ihm ohne Zweifel in den Mund gelegt hatte, und die bald in England von einem Ende bis zum andern wiederhallten, „er habe seine Seele Gott und seine Sache seinem Lande empfohlen“. Die Wahrheit dieser Geschichte ist ausserordentlich zweifelhaft, aber der damit beabsichtigte Zweck wurde erreicht[1]). Der Unwille des Volks, den die Presse gemeinschaftlich mit der unausgesetzten Anstrengung aller Oppositionsfractionen angefacht hatte, liess sich nicht mehr zügeln. Man bot Alles auf ihn zu nähren. Englische Seeleute, die aus der Gefangenschaft in Spanien zurückkehrten, wurden an der Börse aufgestellt, und zeigten den Vorübergehenden Proben der ekelhaften Speise, die sie in den spanischen Kerkern hatten essen müssen. Die Literatur bemächtigte sich der aufgeregten Stimmung, die jetzt in den Gedichten Pope's, Glover's und Johnson's ihren Wiederhall fand. Walpole versuchte mit Muth und Geschick, die Aufregung zu mässigen, aber sein Benehmen wurde als die ärgste Feigherzigkeit gebrandmarkt. Der König theilte vollkommen die Volksstimmung. Petitionen ans Parlament um Abhülfe strömten aus allen Theilen des Königreichs herzu; Spanien aber, auf den Buchstaben des Vertrags und auf die Unterstützung Frankreichs fussend, begegnete allen Vorstellungen mit Argwohn oder Hochmuth. Scharfe Resolutionen wurden von beiden Häusern gefasst. Kaperbriefe wurden den Kaufleuten angeboten. Admiral Haddock ward mit einem Geschwader von zehn Schiffen ins Mittelmeer beordert, und Truppen wurden nach der jungen Colonie Georgia geschickt, um sie vor einer gefürchteten Invasion zu beschützen.

Diese Ereignisse fanden 1738 statt. Es ist ein auffallender Beweis für den Takt und den Einfluss Walpole's, dass trotz des grimmen kriegerischen Geistes, der im Lande, im Parlament und im Palaste herrschte, und trotzdem, dass in seinem eigenen Cabinet sowohl Newcastle als Hardwicke für den Krieg waren, die Katastrophe doch erst im November des folgenden Jahres erfolgte. Es ist klar, dass England in den wesentlichsten Differenzpunkten Unrecht hatte. Ein unzweideutiger Vertrag war von den englischen Seefahrern gröblich

[1]) Nach Horaz Walpole fand man beim Tode des Jenkins, dass sein Ohr unversehrt war. Nach Tindal „verlor Jenkins sein Ohr oder einen Theil desselben bei einer andern Gelegenheit, und gab vor, es wäre ihm von einer *guarda costa* (Küstenwache) abgeschnitten worden“. Andere Details über die Sache s. bei Coxe, *Walpole, I. 579—580.* Burke nannte sie „die Fabel von Jenkins' Ohren“. *Letters on a Regicide Peace.*

und ohne Unterlass verletzt worden. Das Durchsuchungsrecht, mittelst dessen Spanien die Bestimmungen des Vertrages zu erzwingen suchte, wurde wohl oft in harter und rücksichtsloser Weise ausgeübt, war aber völlig legal, und noch vor Beendigung des Krieges sahen sich einige der lautesten Ankläger dieses Rechts gezwungen, die Gültigkeit desselben anzuerkennen. Walpole selbst war darüber nie zweifelhaft gewesen, er suchte aber vergeblich das Land zu überzeugen. Das Oberhaus fasste eine Resolution, worin das Durchsuchungsrecht entschieden verurtheilt ward, und das durch die Führer der Opposition schon in Bewegung gesetzte, jetzt aber vollends in Aufregung gerathene Volk verlangte unbedingte Verzichtleistung auf dieses Recht. Alles was sich thun liess war, über die vielen einzelnen Fälle roher und unverantwortlicher Gewaltsamkeit, die sich spanische Kapitäne hatten zu Schulden kommen lassen, zu verhandeln. Das Land war voll von Berichten englischer Seeleute, die von den Spaniern gefangen genommen, all ihrer Habe beraubt, im tropischen Klima in Ketten gelegt, in ungesunde Kerker gesperrt, gefoltert oder der zärtlichen Gnade der Inquisition überwiesen worden waren. In diesen Berichten war viel Uebertreibung und nicht wenig absichtliche Fälschung, aber sie hatten doch auch eine factische Basis. Nach grossen Schwierigkeiten, und durch eine Combination von Einschüchterung und Geschicklichkeit, ward Spanien dahin gebracht, eine Convention zu unterzeichnen, welche die zwischen den beiden Nationen ausstehenden Rechnungen regelte, und England eine Entschädigung zusprach, die schliesslich auf 95,000 Pfund festgestellt wurde. Von dem Durchsuchungsrecht, oder von der Bestrafung spanischer Kapitäne, war in der Convention keine Rede, und Spanien liess sich nur dadurch zur Unterzeichnung bewegen, dass England einen zweifelhaften Anspruch auf Entschädigung für spanische Schiffe, die Byng 1718 genommen hatte, anerkannte. Es stellte sich indess bald heraus, dass diese Convention die Differenzen zwischen den beiden Ländern nicht definitiv beilegen würde. Es gelang Walpole, wenn auch mit vieler Schwierigkeit, die Convention durch beide Häuser zu bringen; die über seinen Erfolg erbitterte Opposition trat für den Augenblick zurück. Im Lande aber war das Geschrei wild und laut, und der Prinz von Wales stellte sich selbst an die Spitze der Missvergnügten. Die Spaltungen im Cabinet wurden immer ernsthafter. Frankreichs Haltung gegen England wurde immer feindlicher, und die Sprache Spaniens demgemäss immer hochfahrender. Es drohte mit sofortigen

Repressalien gegen die Südsee-Compagnie wegen einer alten, wie es hiess, nicht berichtigten Schuld. Es remonstrirte mit einer Vermessenheit, die ein englischer Minister kaum ertragen konnte, gegen die Anwesenheit einer britischen Flotte im mittelländischen Meere. Es vindicirte sich in den stärksten Ausdrücken abermals jenes Durchsuchungsrecht, welchem sich unter allen Umständen zu widersetzen die englische Nation entschlossen war.

Die Opposition hatte nun, was sie wollte. Der Krieg war unvermeidlich geworden, und Walpole erklärte ihn selbst, statt sich, wie er hätte thun sollen, zurückzuziehen. „Sie läuten jetzt die Glocken", rief er aus, als auf die Nachricht hin die Freudenglocken ertönten, „sie werden bald die Hände ringen"[1]). Umsonst aber hatte er dem Geschrei nachgegeben, denn die lange Agonie seines Ministeriums hatte schon ihren Anfang genommen. Ein Anhänger nach dem andern fiel ab. Der Herzog von Argyle, der mächtigste und beredteste der schottischen Häuptlinge, war offen zur Opposition übergegangen[2]), und sein Einfluss, verbunden mit der Aufregung über die in Folge der Unruhen ergriffenen Repressiv-Massregeln, war die Ursache, dass sich bei den nächsten Wahlen zum ersten Male eine dem Minister feindliche schottische Majorität ergab. Der Herzog von Newcastle war missmuthig, unzufrieden und unzuverlässig. Das Ansehn des Ministers im Cabinet wie seine Majorität im Parlament nahmen immer mehr ab. Da während des langen Friedens die militärische Organisation in Verfall gerathen war, so wurde der Krieg schwach und ohne Glück geführt; die Befehlshaber zur See und zu Lande waren eifersüchtig auf einander und uneinig. Anson plünderte und verbrannte Paita und machte einige spanische Prisen. Admiral Vernon nahm Portobello; es wurde aber bald wieder aufgegeben, und da Vernon Walpole's persönlicher Feind war, so schwächte dieser Sieg die Regierung mehr, als dass er sie stärkte. Die genannten Erfolge abgerechnet bot die erste Periode des Krieges wenig mehr als eine einförmige Reihe von Unfällen. Eine Expedition gegen Carthagena wurde zurückgeschlagen, eine andere gegen Cuba aufgegeben, Tausende von englischen Soldaten

[1]) Im Englischen steht hier ein unübersetzbares Wortspiel: *ringing their bells-wringing their hands.* Anm. des Uebers.

[2]) In einem Briefe an Swift (1734—5) hatte Pulteney noch constatirt, mit welcher Beständigkeit die Bischöfe und die schottischen Pairs das Ministerium unterstützten, und was für eine furchtbare Schaar sie im Oberhause waren. Swift's *Correspondence III. 120.*

und Seeleuten starben am tropischen Fieber, die britische Flotte blieb unthätig im mittelländischen Meere, der britische Handel nahm rasch ab, und im Lande herrschte bittere Noth: das Alles trug natürlich zur Unzufriedenheit bei. Mitten unter diesen Calamitäten hob eine neue Reihe von Ereignissen an, die bald den grösseren Theil Europas in Krieg verwickelten. Der Kaiser Karl VI. starb im October 1740 nach ganz kurzer Krankheit, erst fünfundfünfzig Jahre alt, ohne einen Sohn zu hinterlassen. Jahre lang waren die grossen Ziele seiner Politik gewesen, alle seine österreichischen Besitzungen seiner Tochter Maria Theresia vererben zu können, und für ihren Gemahl, den Herzog von Toscana, vormaligen Herrn von Lothringen, die Kaiserkrone auszuwirken. Der letztere Zweck konnte natürlich erst eventuell und durch den üblichen Wahlact erreicht werden; um aber den ersteren sicher zu stellen, hatte Karl die sogenannte pragmatische Sanction zur Regelung der Erbfolge erlassen, und hatte vom deutschen Reiche, sowie von den grossen Erbstaaten Europas, die Zustimmung zu dieser Neuerung erhalten. Mit einer so ausdrücklichen und vor so kurzer Zeit erfolgten Anerkennung ihres Anspruchs Seitens aller europäischen Grossmächte, durfte die junge Erzherzogin hoffen, sie werde ohne alle Schwierigkeit als Königin von Ungarn und als Beherrscherin der übrigen Erblande ihres Vaters das Scepter ergreifen können, und es geschah dies auch unter lebhafter Zustimmung ihrer Unterthanen. Allein sie war eine junge unerfahrene Frau, in öffentlichen Geschäften ganz unbewandert, und gerade hochschwanger. Ihre Besitzungen waren durch die Türken bedroht und durch innere Zerwürfnisse gefährdet. Ihre Armee belief sich, mit Ausschluss der Truppen in Italien und den Niederlanden, auf nur 30,000 Mann, und ihr ganzer Schatz bestand in 100,000 Gulden, welche die verwittwete Kaiserin in Anspruch nahm[1]). Dies Alles hätte bei grossmüthigen Naturen zu ihren Gunsten sprechen können, allein es diente nur dazu, die Raubgier ihrer Nachbarn zu stacheln. Der Kurfürst von Baiern hatte die pragmatische Sanction zwar nicht unterzeichnet, allein die Ansprüche, welche er auf den österreichischen Thron erhob, waren nachweisbar ohne Werth. Frankreich hatte die pragmatische Sanction nicht nur anerkannt, sondern auch verbürgt, und Cardinal Fleury, der an der Spitze der Geschäfte stand, würde wohl auch Wort gehalten haben; aber er war jetzt hochbetagt und ohne die nöthige Festigkeit, und

[1]) S. Coxe's *House of Austria.*

so liess er sich durch den Marschall Belleisle leiten, der, als Haupt einer mächtigen Adelspartei, in der Schwäche der jungen Königin eine gute Gelegenheit sah, Frankreich zu vergrössern und einen alten Nebenbuhler zu zerstückeln. Auch Preussen hatte sich der pragmatischen Sanction angeschlossen, aber Friedrich den Zweiten, der eben den Thron bestiegen hatte, drückten keine Scrupel; er fand sich an der Spitze eines vortrefflichen Heeres von 70,000 Mann, und wartete mit Ungeduld darauf, es zur Plünderung seiner geschwächten Nachbarin zu verwenden[1]).

Der Kurfürst von Baiern weigerte sich die Kaiserin anzuerkennen, aber Friedrich führte den ersten Schlag. Dass er zu diesem Verfahren einfach durch das Bewusstsein seiner eigenen militärischen Stärke, sowie der Schwäche und Zerfallenheit des Reiches getrieben wurde; dass er seine eigene Vergrösserung mit besonderer Treulosigkeit und mit der klaren Einsicht erstrebte, dass er im Begriff stehe, den Funken in ein Pulvermagazin zu schleudern, und halb Europa in die Schrecken des Krieges zu stürzen — das sind Thatsachen, die nach allen ausführlichen Apologieen, die für ihn geschrieben sind, stehen bleiben. Er war ein Mann von ausnehmend klarem, lebhaftem und raschem Urtheil, wunderbar muthig, sowohl wenn er gefahrvolle Chancen ergriff, als wenn er dem Unglück die Stirn bot; wunderbar energisch und unermüdlich in seinem Bestreben, das ganze Getriebe der Civil- und Militärverwaltung auf den Gipfel der Wirksamkeit zu bringen. Vollkommen frei von jeder Bigotterie, war er einer der Ersten, die durch Abschaffung der Folter Beccaria's Grundsätze in die legislative Praxis einführten. Obwohl er auf wirkliche Macht den höchsten Werth legte, und selbst in den unbedeutendsten Dingen einen kleinlichen und gehässigen Despotismus auszuüben geneigt war[2]), so hatte er doch nichts von jener Vorliebe der Könige für den Prunk und Flitter der Majestät, nichts von der blinden Verehrung für alte Formen und Traditionen, nichts von der unmündigen Zaghaftigkeit, welche so oft die für den Purpur Geborenen unfähig macht, unwillkommene Wahrheiten zu hören, oder unwillkommenen Thatsachen ins Gesicht zu sehen. Bei ihm, wie bei Richelieu, nahm das schwächere Charakterelement die

[1]) Die hier und im Folgenden ausgesprochene harte Beurtheilung Friedrichs des Grossen wird weder vom Uebersetzer noch von der Verlagshandlung gebilligt. Vgl. darüber das Vorwort des Uebersetzers. Der Uebers.

[2]) M. s. merkwürdige Belege dafür in den Briefen, die Sir Hanbury Williams aus Berlin schrieb. Walpole, *Memoirs of George II, I. p. 452—461.*

Form literarischer Eitelkeit und einer gewissen literarischen Sentimentalität an, hatte aber durchaus keinen Einfluss auf sein Handeln. Anders als Napoleon, mit welchem er sonst manche auffällige Aehnlichkeit hat, behielt er alle seine Fähigkeiten beständig in seiner Gewalt; er liess sich eben so wenig durch die Grossartigkeit seiner Pläne als durch die Heftigkeit seiner Leidenschaften berauschen, und sein scharfer berechnender Verstand blieb in allen Wechselfällen des Glücks unumwölkt. Zugleich war er hart und durch und durch selbstisch, und, was wenigstens sein politisches Handeln betrifft, ohne einen Funken von Edelmuth oder Ehre. Von Patriotismus in dem höheren und uneigennützigeren Sinne des Worts hatte er wenig oder nichts. Seine ganze Denk- und Sinnesart war französisch, und nicht Viele mögen eine geringere Ansicht von den edleren Seiten des deutschen Charakters oder von der aufdämmernden Glorie des deutschen Intellects gehabt haben. Was die Motive seines ersten Krieges betrifft, so lauten seine eigenen oft angeführten Worte darüber: „Ehrgeiz, Interesse, der Wunsch, die Leute von mir reden zu machen, überwogen, und ich entschloss mich zum Kriege“.

Auf dem verworrenen und schwierigen Felde deutscher Politik war es nicht schwer, Vorwände zum Angriff zu finden, und einen wirklichen Grund zur Klage gegen das Reich hatte Preussen. Die Erbschaft der kleinen Herzogthümer Jülich und Berg gehörte zu dessen sehnlichsten Wünschen. Die Herzogthümer waren 1675 an die Neuburgsche Linie des kurpfälzischen Hauses gekommen, aber der regierende Kurfürst von der Pfalz war der letzte Sprössling dieser Linie, und die Nachfolge wurde von der Krone Preussen wie von der Sulzbachschen Linie des kurpfälzischen Hauses in Anspruch genommen. Nach langer geheimer Verhandlung kam man zu einem Vergleiche. Der preussische König Friedrich Wilhelm I. beschränkte seine Forderung auf Berg, und stellte für die Anerkennung der pragmatischen Sanction die Bedingung, dass der Kaiser ihm helfe, die Erbschaft zu erlangen. Der Vertrag ward geschlossen, aber auch bald gebrochen. Der Kurfürst von der Pfalz wünschte sehnlich, der Sulzbachischen Linie seines Hauses die Erbfolge zuzuwenden, und das ganze katholische Deutschland blickte auf Düsseldorf als auf eine starke Grenzfeste gegen preussische Aggression. Es war vorauszusehen, dass die preussischen Ansprüche sich nur mit Waffengewalt würden durchsetzen lassen, und dass Frankreich jede beträchtliche Vergrösserung Preussens am Rheine übel vermerken würde. Diese und andere Erwägungen brachten den Kaiser

Karl VI. entschieden auf die pfälzische Seite, und in Verbindung mit den übrigen grossen Mächten Europas bestand er sogar darauf, dass das Herzogthum Berg einstweilen von Sulzbachischen Truppen besetzt werden solle, bis ein europäischer Schiedsrichterspruch über die bestrittene Erbfolge entschieden haben würde. Wie es sich nun auch mit dem Rechte dieser Erbfolge verhalten mochte, Friedrich Wilhelm hielt mit Recht dafür, dass der Kaiser ihm sein Wort gebrochen habe, und eröffnete sofort geheime Unterhandlungen mit Frankreich. Französische Staatsmänner liessen selten eine Gelegenheit vorüber, einen Alliirten oder einen Einfluss in Deutschland zu gewinnen, und es wurde endlich ein Vertrag geschlossen, vermöge dessen sie es auf sich nahmen, die preussischen Ansprüche auf einen Theil des Herzogthums, jedoch ohne die Hauptstadt Düsseldorf, zu unterstützen[1]).

Das war, wie gesagt, ein triftiger Grund zum Unfrieden. Die Ansprüche Preussens auf die grössere Hälfte von österreichisch Schlesien waren von viel loserer Beschaffenheit. Das Fürstenthum Jägerndorf hatte vormals einer Seitenlinie des Hauses Brandenburg gehört, war aber derselben — ungerechter Weise, wie behauptet wurde — im J. 1623 genommen worden, und Friedrich beanspruchte dasselbe als Nachkomme in gerader Linie, wiewohl es über ein Jahrhundert lang ungestört im österreichischen Besitz geblieben war. Es ist klar, dass es bei Anwendung solcher Grundsätze mit der Sicherheit Europas jeden Augenblick vorbei sein könnte, denn es giebt keinen Staat, der nicht einmal in einer entlegenen Periode Gebietsstücke durch Acte von mindestens fraglicher Gerechtigkeit gewonnen oder verloren hätte. Die Fürstenthümer Liegnitz, Brieg und Wohlau wurden aus noch complicirteren Gründen in Anspruch genommen. Um 1635 war zwischen dem Fürsten Friedrich und dem Kurfürsten Joachim III. von Brandenburg ein Erbvertrag geschlossen worden, besagend dass, wenn einer der beiden Fürsten keine männliche Nachkommenschaft hinterlasse, seine Länder an den andern fallen sollten. Ferdinand I., König von Böhmen, weigerte sich als Oberlehnsherr, diesen Vertrag anzuerkennen, so dass demnach die Gültigkeit desselben sehr zweifelhaft war, und als im J. 1675 das Haus Liegnitz ausstarb, nahm Oesterreich Besitz von den in Rede stehenden Ländern, und der Kurfürst von Brandenburg wurde bald darauf bewogen, allen Ansprüchen darauf für sich und seine

[1]) S. die Details dieser Verhandlung in Ranke's preussischer Geschichte.

Nachkommen zu entsagen. Friedrich behauptete nun, dass dieser Verzicht ungültig sei, und gründete seinen Anspruch auf den ursprünglichen Vertrag [1]).

Das waren jedoch nur Vorwände für ein Beginnen, das ganz andere Gründe hatte. Mit vollendeter Geschicklichkeit und mit vollendeter Niedrigkeit schläferte Friedrich den Argwohn der jungen Königin durch Betheuerungen der wärmsten Freundschaft ein, bis sein Heer auf dem Punkte stand auszurücken. Er ging mit Niemand ein Bündniss ein, aber kurz vor seinem Aufbruch sagte er mit Bedeutung zum französischen Gesandten: „Ich glaube, ich bin im Begriff Ihr Spiel zu spielen, und wenn ich einen glücklichen Wurf thue, wollen wir den Einsatz theilen“. Ohne irgend eine Forderung aufzustellen oder irgend eine Bedingung anzugeben, ohne vorgängige Anzeige oder Kriegserklärung warf er plötzlich 30,000 Mann nach Schlesien, das in der Sicherheit tiefen Friedens lebte, und von Truppen fast ganz entblösst war. Nun erst, und nicht früher, setzte er Maria Theresia von seinen Absichten in Kenntniss, und bot ihr an, ihren Rechtsanspruch auf die österreichischen Erblande zu schützen, falls sie ihm das von ihm occupirte Nieder-Schlesien abtreten wolle [3]). Das Anerbieten ward als eine Beleidigung zurückgewiesen, und nun ward ganz Schlesien von preussischen Truppen überschwemmt. Breslau und die kleineren Städte wurden genommen, und eine österreichische Armee unter Marschall Neipperg, welche Schlesien befreien sollte, erlitt in der grossen Schlacht bei Molwitz eine Niederlage. Das Signal war jetzt gegeben und die Wölfe stürzten sich von allen Seiten auf die Beute. Frankreich hatte anfangs die Königin von Ungarn durch trügerische und treulose Zusicherungen hintergangen, warf aber jetzt die Maske ab, erklärte sich für den Kurfürsten von Baiern, und betheiligte sich mit ihm am Kriege. Die Könige von Spanien und von Sardinien, sowie der Kurfürst von Sachsen, erhoben Ansprüche auf Theile des österreichischen Ländercomplexes, und machten öffentlich oder insgeheim Vorschläge zur Zerstückelung desselben. Im Juni 1741 wurde zwischen Frankreich und Preussen ein Vertrag unterzeichnet, und

[1]) Die preussischen wie die österreichischen Original-Ausführungen über die Ursachen des Krieges findet man vollständig in der *Histoire de la Dernière Guerre de Bohême, par D. M. V. L. N.* (Amsterdam 1756).

[2]) Gotter, den Friedrich nach Wien schickte, traf hier erst zwei Tage nach dem Einrücken der Preussen in Schlesien ein.

[3]) Voltaire, *Siècle de Louis XV. ch. 6.*

Ende October schien Oesterreich in verzweifelter Lage zu sein. Schlesien war unwiderruflich verloren. Mähren war von preussischen Truppen überfallen. Böhmen wurde durch eine vereinigte Armee von Franzosen und Baiern überschwemmt; Wien war ernstlich bedroht; Linz und Passau wurden genommen; bald erfolgte auch die Eroberung von Prag, und noch vor Ende des Jahres konnte sich der Kurfürst von Baiern in Prag als König von Böhmen krönen lassen.

Die Königin von Ungarn bot indess ihren Feinden eine feste Stirn. Aus Wien vertrieben, wandte sie sich an die Loyalität ihrer ungarischen Unterthanen und wurde von diesen mit einer Begeisterung begrüsst, welche ihr jedes Bedenken verscheuchte. Zunächst rief sie den Beistand der Mächte an, welche die pragmatische Sanction angenommen hatten. Von diesen Mächten aber waren Frankreich, Preussen, Spanien und Polen, dessen König der Kurfürst von Sachsen war, zusammengetreten um sie zu plündern. Russland war, vorzüglich durch französische Intriguen, in einen Krieg mit Schweden verwickelt. Die Holländer wünschten vor allen Dingen ausserhalb des Kampfes zu bleiben. In England war die Stimmung des Königs, des Volkes und der Minister Newcastle und Hardwicke, für den Krieg, aber Walpole that sein Aeusserstes, um den Frieden zu erhalten. Abgesehen von dem ihm natürlichen und sehr ehrenwerthen Hasse gegen jeden Krieg, hatte er noch specielle Gründe. Er sah gleich anfangs klar voraus, was Maria Theresia bis zuletzt nicht glauben wollte, dass Frankreich im Stillen auf die Zerstückelung Oesterreichs bedacht war, und desshalb suchte er dem Kriege zwischen Oesterreich und Preussen um jeden Preis ein Ende zu machen. Dazu kam, dass England sich schon mit Spanien im Kriege befand, und die Wahrscheinlichkeit, dass ein französischer Krieg zu einer jakobitischen Insurrection führen würde. Walpole gab sich umsonst alle Mühe, die Königin von Ungarn dahin zu bringen, dass sie Friedrich durch Abtretung Schlesiens oder eines Theils von Schlesien begütige — und Friedrich dahin zu bringen, dass er aus Besorgniss vor französischem Uebergewicht von der Conföderation zurücktrete; da ihm Beides fehlschlug, so wurde er sehr wider Willen in den Krieg hereingezerrt. Im April 1741 forderte der König das Parlament auf, ihm zur Aufrechthaltung der pragmatischen Sanction behülflich zu sein, und es wurden der Königin von Ungarn 300,000 Pfund Subsidien bewilligt. Im nächsten Monate ging der König, trotz der Vorstellungen Walpole's, nach Hannover, um eine aus englischen und deutschen Truppen zusammengesetzte Armee zu organisiren,

allein da eine französische Armee die Maas überschritt und rasch auf Hannover marschirte, so schloss der durch die drohende Invasion seines Kurfürstenthums erschreckte König, in seiner Eigenschaft als Kurfürst, ohne seine englischen Minister zu befragen oder auch nur zu benachrichtigen, einen Vertrag, der Hannover auf ein Jahr zur Neutralität verpflichtete. Hannover war immer, seit der Thronbesteigung des Hauses Braunschweig, eine Quelle der Verlegenheit und Gefahr für England gewesen — ein deutscher Krieg jedoch war einer von den wenigen Fällen, in welchen die Bundesgenossenschaft dieses Landes einen wirklichen Werth hatte. Der Unwille, den dieser Neutralitätsvertrag in England erregte, war demnach sehr heftig, und fast gleichzeitig lief die Nachricht ein, dass 15,000 Mann spanischer Truppen unter dem Schutze eines französischen Geschwaders, von Barcelona abgesegelt waren, um trotz der Nähe einer britischen Flotte die österreichischen Besitzungen in Italien anzugreifen.

Von den angedeuteten Missgriffen und Unfällen kommen durchaus nicht alle auf Walpole's Rechnung. Viele waren thatsächlich nur die directe Folge davon, dass er von seiner eigenen Politik abgegangen war, allein wie die Nation nun einmal disponirt war, trugen alle dazu bei, ihn unpopulär zu machen. Er war ja wesentlich ein Friedensminister, und wäre er es auch nicht gewesen, so kann doch kein Minister über die erforderliche Begeisterung der Nation verfügen, wenn er einen Krieg führt, von dem man weiss, dass er ihn missbilligt. Es giebt wenig traurigere oder niederdrückendere Bilder, als die letzten Monate des Ministeriums Walpole darbieten. Er hatte so lange im Amte gestanden und hatte so wenig Sinn für andere Dinge, dass er mit verzweifelter Fähigkeit an seiner Stellung festhielt. Sein Privatvermögen war zerrüttet. Er wusste, dass auf seinen Sturz eine Anklage folgen würde, und er hatte nichts von jener hochsinnigen Tugend, die mehr als einen Staatsmann bei dem Undank der Nationen aufrecht gehalten und in den Stand gesetzt hat, mit Zuversicht dem Spruche der Nachwelt entgegenzusehen. Nur einmal bot er dem Könige seine Demission an: als aber der König den Wunsch ausdrückte, er möge im Amte verbleiben, war er ohne Zögern — für seinen Ruhm zu rasch — dazu bereit. Er begegnete der Opposition im Parlament und dem Tadel des Publikums mit einem Muthe, der nie wankte, aber er fühlte, dass die Sache zu Ende ging, und die alte Elasticität seines Geistes war dahin. „Er, der in früheren Jahren", so schrieb sein Sohn, „einschlief,

sobald sein Haupt das Kissen berührte . . . schläft jetzt keine Stunde ohne aufzuwachen, und er, der bei Tische immer vergass, dass er Minister sei, und froher und sorgloser als die ganze Gesellschaft war, sitzt jetzt Stunden lang ohne zu sprechen und mit starren Blicken da"[1]). Er trat einer von Sandys eingebrachten, seine Entfernung bezweckenden Motion, mit einer äusserst kraftvollen Rede entgegen, und da Shippen mit seinen Anhängern von der Opposition abfiel, blieb Walpole diesmal noch siegreich. Umsonst versuchte er den Prinzen von Wales dadurch von der Opposition abzuziehen, dass er den König anging, seinem Sohne die gewünschte Erhöhung seiner Apanage zu bewilligen. Er versuchte Pitt niederzuhalten, indem er ihm seine Stelle in der Armee nahm. Er versuchte sogar einmal durch eine nicht ernst gemeinte und bedeutungslose Eröffnung an den Prätendenten einige jakobitische Stimmen zu gewinnen[2]). Die grosse Kälte, welche am Schlusse des Jahres 1739 eintrat, und Noth und Unzufriedenheit verursachte, machte seine Lage noch schwieriger. Die Ernte des folgenden Jahres war eine ganz schlechte. Das Brot stieg fast auf Hungerpreise. Bäckerläden wurden gestürmt, und in vielen Theilen Englands fanden arge Tumulte statt. Das Volk war aufgebracht, mürrisch, elend, und sehr geneigt, für seine Leiden den Minister verantwortlich zu machen. Gerade als dessen Unpopularität ihren Gipfel erreicht hatte, war die Zeit zur Auflösung des Parlaments gekommen. Ueber die Gesinnung des Volkes konnte kein Zweifel bestehen, aber Partei-Verbindungen, Burgflecken-Einfluss und eine reichliche Spendung von Summen aus den geheimen Fonds konnten seine Regierung vielleicht noch verlängern: alle drei Mittel wurden auf die Spitze getrieben. Ein unerwarteter Vorfall scheint den Ausschlag gegeben zu haben. Bei einem durch die Wahlhandlung in Westminster verursachten Tumult war bewaffnete Mannschaft unklug und voreilig eingeschritten, und obwohl Walpole dem Ereignisse sicher ganz fern stand, wurde dasselbe doch zur Grundlage eines abgeschmackten und boshaften Gerüchtes gemacht, als ob die Minister Willens wären, die Stimmenden durch Militärmacht im Zaum zu halten; die dadurch geweckte Entrüstung wirkte auf mehrere Wahlen ungünstig ein. Als das Parlament anfangs December 1741 zusammentrat, hatte Walpole nur die absolute

[1]) An Sir H. Mann vom 19. Oct. 1741.

[2]) S. den Bericht über diese höchst merkwürdige Eröffnung (welche 1739 durch den Historiker Carte gemacht wurde) in Lord Stanhope's *Hist. of England, III. p. 23—24.*

Majorität, und als er nach achtmonatlichen harten und factiösen Kämpfen am 28. Januar in einer auf eine Wahlpetition sich beziehenden Frage geschlagen wurde, trat er zurück[1]).

Mit seiner gewöhnlichen Vorsicht hatte er schon für diese Eventualität Fürsorge getroffen. Während er Minister war, hatte er seinen Söhnen feste Stellen, meist Sinecuren, zugewandt, im Gesammtbetrage von etwa 15,000 Pfund jährlich[2]), hatte den Baronstitel für seinen ältesten Sohn und den Bath- und Hosenbandorden für sich selbst erhalten. Jetzt wirkte er sich den Titel eines Earl von Orford nebst einer Pension von 4000 Pfund jährlich, und für seine unehliche Tochter den Rang und die Stellung einer Earlstochter aus. Er soll viele Jahre früher den Groll Shippen's dadurch entwaffnet haben, dass er einen jakobitischen Freund dieses Staatsmannes vor Bestrafung schützte; jetzt bemühte er sich umsonst, eine Anklage dadurch abzuwenden, dass er dem Könige anlag, Pulteney den höchsten Regierungsposten anzubieten unter der Bedingung, dass dieser seinen Vorgänger (Walpole) vor gerichtlicher Verfolgung bewahre. Der König hatte die Friedenspolitik seines Ministers niemals gebilligt, bewies ihm aber eine Anhänglichkeit, die man nicht hinlänglich gewürdigt hat: er strengte seinen ganzen Einfluss an, um ihn zu schützen, und brach sogar in Thränen aus, als er sich von ihm trennte. Für die Masse der Nation aber war Walpole's Fall das Signal zur wildesten Freude. Jetzt, glaubte man, würde endlich die Herrschaft der Corruption aufhören; würden dreijährige Parlamente hergestellt werden; würden stehende Heere in Friedenszeiten verschwinden; würde neues Leben in die Führung des Krieges kommen; würden Alle, die Pensionen bezögen, vom Parlament ausgeschlossen und die Zahl der öffentlichen Beamten genau festgestellt werden. Staatsmänner gewahrten mit Besorgniss die grosse Stärke, die das demokratische Element im Lande fast ohne Geräusch während des langen und friedlichen Ministeriums Walpole erlangt hatte. Die steigende Zahl und Bereicherung der handelnden Klassen, das Wachsthum der grossen Städte, das stetige

[1]) S. den anschaulichen Bericht über diesen letzten Kampf in H. Walpole's Briefen an Sir H. Mann. Glover sagt in seinen Memoiren, der Prinz von Wales habe ihn versichert, dass die letzten Vota gegen Walpole der Opposition auf 12,000 Pfund zu stehen gekommen seien.

[2]) S. das Verzeichniss bei Coxe, *Walpole, I. 730—731* und Horaz Walpole's Aufmachung über sein eigenes Einkommen in dessen Walpole's *Life and Letters* (*ed. Cunningham*) *vol. I.*

Fortschreiten der Presse, und die in Folge der Corruption eingetretene Missachtung des Parlaments, hatten zusammengewirkt, um ausserhalb der Legislatur einen Geist zu erzeugen, wie er noch nie zum Vorschein gekommen war, wenn nicht kirchliche Interessen in Frage kamen. Die politische Agitation nahm neue Dimensionen an, und Ansichten wie die, dass die Abgeordneten verpflichtet seien, ihr Urtheil demjenigen ihrer Wähler unterzuordnen — Ansichten, die seit den Zeiten der Republik kaum jemals in England laut geworden waren — wurden ohne Rückhalt entwickelt. Ein tüchtiger politischer Schriftsteller, der ein eifriger Gegner Walpole's gewesen, jetzt aber durch die Physiognomie, die das Land nach dessen Sturz angenommen hatte, sehr in Schrecken gerathen war, hat uns eine lebhafte Schilderung von dem hinterlassen, was er „den republikanischen Geist" nannte, „der sich so seltsam aufgethan habe." Er erwähnt als eine neue und merkwürdige Thatsache dass „Instructionen" von Wählern Londons, Westminsters und anderer Städte für ihre Vertreter aufgesetzt wurden, in welchen die erforderlichen Massregeln vorgezeichnet waren, und zugleich behauptet oder zu verstehen gegeben wurde, „dass es die Pflicht jedes Parlamentsmitgliedes sei, in jedem Falle so im Unterhause zu stimmen, wie seine Committenten ihn anweisen würden", ganz im Widerspruch mit „dem hergebrachten und zugestandenen Princip unserer Constitution, dass Jeder, nachdem er gewählt ist, sich nicht als Mitglied für einen besonderen Ort, sondern als Vertreter der ganzen Nation ansehen soll." Er klagt, dass „die Gesichtspuncte und Interessen des Volks, nachdem es jüngst erhitzt, verwirrt und auf Abwege gelenkt worden, ganz neue und unerhörte seien"; dass „eine Schaar Unzufriedener, die sich fälschlich den Namen des Volks beilegen, mit diesem Namen einen Anspruch verbinden, zu dem kein Volk berechtigt ist, nämlich sich selber zu einem neuen Stande im Staate zu machen, eine Superiorität über die ganze Legislatur zu heischen, sich eine Dictatur über alle drei Reichskörper anzumassen, in denen doch die höchste Gewalt nach allen Gesetzen des Landes, und seit es eine verfassungsmässige Regierung hat, ruht. Diese Leute wollen in der That das Volk anreizen, dass es jene vage und lockere Autorität wieder an sich nehme, die doch kein Volk der Erde anders als theoretisch besitzt, und deren Unzuträglichkeit so in die

[1]) *Faction Detected by the Evidence of Facts.* Diese höchst interessante Flugschrift, die viele Auflagen erlebte, hat man dem Lord Egmont zugeschrieben.

Augen springt, dass der erste Schritt von Menschen, die sich zu einer Gesellschaft zusammenthun, der ist, sich jener Autorität zu entäussern und sie für immer auf andere zu übertragen.“

Wenn wir in solchen Aufwallungen der öffentlichen Meinung die Bedingungen gegeben sehen, welche Pitt's Laufbahn ermöglichten, so sollten sie doch diesmal bald gedämpft werden. Petitionen in Masse liefen in Westminster ein und eine Zeit lang war Pulteney der Gegenstand einer Popularität, wie sie wenige englische Politiker jemals genossen haben. Aber nach wenigen Tagen verdüsterte sich der Horizont. Staatsmänner der entgegengesetztesten Richtung hatten zusammengewirkt, um Walpole niederzuwerfen; als es ihnen aber gelungen war, trat ihre Uneinigkeit sofort zu Tage, und nicht minder die Hohlheit ihrer Behauptungen in Betreff der Reinheit ihrer Motive. Pulteney blieb allerdings bei seinem voreilig abgelegten Gelübde kein Amt zu übernehmen, aber er nahm in seltsamer Verblendung die Grafenwürde von Bath und einen Sitz im Cabinet an, und damit war sein Einfluss unwiederbringlich vernichtet[1]). Das Vertrauen der Nation zu seiner Uneigennützigkeit war geschwunden. Er musste nun aus dem Unterhause, dessen Führer er hätte sein können, scheiden, und seine Versuche, ohne amtliche Verantwortlichkeit eine leitende Controle über die Geschäfte auszuüben, misslangen gänzlich. Im Unwillen über sein Benehmen soll sich der König anfangs gesträubt haben ihm die Pairswürde zu verleihen, die er früher schon dreimal ausgeschlagen hatte, aber der abgetretene Minister, der seines Nebenbuhlers Missgriff wohl erkannte, bewog seinen Herrn nachzugeben. „Ich habe den Schlüssel zum Cabinet hinter ihm umgedreht“, rief er mit einem bezeichnenden Gestus aus, und kurz nachher grüsste er ihn im Hause der Lords mit angenommener Gravität. „Hier wären wir, Mylord, die beiden bedeutungslosesten Männer im Königreiche.“ In der That fühlte sich Pulteney niedergeschmettert durch die Vorwürfe der Tories, die beissenden Satiren des Sir Hanbury Williams und die Verwünschungen des Volkes. Jahre lang hatte er die leichte Rolle durchgeführt, Missbräuche zu rügen, war aber nun nicht zu deren Abstellung berufen. Er hatte sich zum grossen Widersacher aller Corruption, zum Ideal aller Derer gemacht, die Reform anstrebten,

[1]) Seine Absichten scheinen schon vor Walpole's Sturz bekannt gewesen zu sein. Sir R. Wilmot schrieb am 12. Jan. 1741—2 an den Herzog von Devonshire: „Pulteney's Bedingungen scheinen die Pairswürde zu sein, und wo möglich ein Platz im Cabinet“. Coxe's *Walpole, III. 587*.

aber kaum war die Stunde des Handelns gekommen, als er auch schmählich zurückwich. Von jetzt an war sein politisches Leben ein trauriges Gewebe getäuschter Hoffnungen. Er versuchte umsonst beim Tode des Lord Wilmington, die Zügel der Gewalt zu ergreifen. Er versuchte 1746 Carteret bei der Bildung eines Cabinets zu unterstützen. Er erklärte sich unter der folgenden Regierung für einen Anhänger des Tory Bute, aber er genoss nie mehr weder Volks- noch Königsgunst. Binnen wenigen Jahren war er machtlos und fast vergessen. Er hatte immer zu sehr das Geld geliebt, und unter dem Einflusse des Alters und der fehlgeschlagenen Hoffnungen soll diese Schwäche zu einem nicht minder schmutzigen Geize geworden sein, als er die hohen Gaben Marlborough's in Schatten gehüllt hatte.

Auch Walpole, oder um ihm seinen neuen Titel zu geben, Orford, verschwand bald von der Bühne, aber sein Einfluss erhielt sich bis zuletzt. Eine Zeit lang schien sein Leben gefährdet. Das Geschreī des Volkes nach seinem Blute war heftig und allgemein, auch hatten Politiker fast aller Farben sich anheischig gemacht, die Anklage gegen ihn zu erheben. Es zeigte sich aber bald, dass, mit Ausnahme Pitt's, Chesterfield's und des Herzogs von Argyle, keinem Manne von Bedeutung daran gelegen war, die Sachen auf die Spitze zu treiben — während sich viele und mannigfaltige Einflüsse zu seinen Gunsten geltend machten. Diejenigen, welche in unmittelbare Berührung mit ihm gekommen waren, konnten schwerlich ganz unempfänglich geblieben sein für seine vielen grossen Eigenschaften und für die ausgezeichneten Dienste, die er dem Lande und der Dynastie geleistet hatte. Der König und das Oberhaus waren ihm lebhaft zugethan. Der Prinz von Wales hatte sich mit ihm ausgesöhnt. Newcastle hatte sich zwar oft mit ihm gestritten, suchte ihn aber doch aus mancherlei Gründen zu schützen, und wusste mit grossem Takte den völligen Triumph seiner Feinde abzuwenden[1]. Pulteney erschrak über das plötzliche Leben, das in die jakobitische Partei gekommen war, und über den lauten Ruf nach Abschaffung des stehenden Heeres, die der Dynastie gefährlich werden konnte, und es zeigte sich unmöglich, eine neue Verwaltung zu bilden, wenn man nicht eine erhebliche Zahl von Mitgliedern der abgetretenen Regierung wieder hinzuzog. Ueberdies hatte die Corruption alle Parteien ergriffen. Keine Partei wünschte aufrichtig eine

[1]) Coxe's *Pelham. Introd. sec. 3.*

Aenderung des Systems und deswegen scheuten alle Parteien die Blossstellung desselben. Allerdings wurde Walpole gezwungen, seine Pension aufzugeben, die er nach zwei Jahren wieder erhielt, und Pulteney sah sich wider Willen genöthigt, auf die Anklage zu dringen, allein diese blieb, wie vorauszusehen war, ohne Resultat. Carteret selbst trat im Oberhause entschieden gegen die Bill auf, welche Allen, die Zeugniss gegen Walpole ablegen würden, Indemnität zusicherte, und die Missgriffe der neuen Minister gaben zwar dem gefallenen Staatsmann seine Popularität nicht wieder, lenkten aber wenigstens den Unwillen des Volkes bald in andere Kanäle ab.

Walpole behielt seinen Einfluss auf den König bis zuletzt, und benutzte ihn mit Glück, um seine Gegner zu theilen, die Ausschliessung der Tories zu perpetuiren, und die Pelham's in den Vordergrund zu bringen. Er starb 1745 nach schwerem Leiden, das er mit grossem Muthe ertrug. „Wenige Tage vor seinem Tode", schreibt sein Biograph, „schickte der Herzog von Cumberland, der gegen seine Verheirathung mit einer dänischen Prinzessin von unschöner Gestalt umsonst bei dem Könige Vorstellungen gemacht hatte, seinen Hofmeister Poyntz zum Grafen Orford, um diesen zu befragen, wie er dieser Partie am besten entgehen könne. Nach kurzem Besinnen rieth Orford, der den kargen Sinn des Königs wohl kannte, der Herzog solle in die Heirath willigen unter der Bedingung, dass er sofort eine reichliche Apanage erhalte, „und glauben Sie mir", fügte er hinzu, „man wird nicht länger darauf bestehen." Der Herzog befolgte den Rath und der Ausgang gab dem sterbenden Staatsmanne Recht[1]).

Ueber die politischen Veränderungen, welche auf Walpole's Rücktritt folgten, können wir rasch hinweggehen. Einige Jahre lang handelte es sich hauptsächlich um den Antagonismus Carteret's und Pulteney's gegen die Pelhams. Pulteney nahm, wie gesagt, einen Sitz im Cabinet ohne Portefeuille an; auf seinen Wunsch wurde der Earl von Wilmington, Walpole's alter College und ein Mann von der allerbescheidensten Intelligenz, der nominelle Chef der Regierung. Er war in der spanischen Kriegsfrage von Walpole abgefallen, sonst aber mit der früheren Verwaltung vollkommen verwachsen. Carteret erhielt das Staatssecretariat für das Departement des Nordens und damit die Leitung der auswärtigen Angelegen-

[1]) Coxe's *Walpole, I. 743.* S. auch Horace Walpole's *Memoirs of George II. vol. I. p. 105.*

heiten. Newcastle hatte den entsprechenden Posten für das Innere, sein Bruder Henry Pelham, war Kriegszahlmeister und Lord Hardwicke blieb Kanzler. Mit zwei oder drei Ausnahmen fanden sich die Tories noch immer von Aemtern ausgeschlossen, eben so wie Chesterfield und Pitt, die dem Könige persönlich unangenehm waren, und die Regierungsstellen waren in ziemlich richtigem Verhältniss unter den Anhängern der grossen Whig-Führer und den persönlichen Freunden des Prinzen von Wales vertheilt. Trotz alles Geschrei's, das man unter Walpole gegen Missbräuche erhoben hatte, blieb das System der inneren Regierung im Wesentlichen dasselbe. Die Siebenjahr-Acte ward jedem Angriffe gegenüber festgehalten, und wenn auch ein wenig mehr Anstand vorwaltete, so herrschte doch allem Anscheine nach durchaus nicht weniger Corruption.

Die auswärtige Politik der Regierung aber gewann beträchtlich an Energie, und zu den vielen Umständen, die Maria Theresia begünstigten, gehörte auch dieser Ministerwechsel. Wir haben gesehen, wie im October 1741 ihre Chancen aufs tiefste gesunken waren, bald aber trat ein grosser Umschwung ein. Die kriegerische Begeisterung der Ungarn, die englischen Subsidien und die glänzenden militärischen Talente des General Khevenhüller dienten dazu, ihre Armeen wieder auf guten Fuss zu stellen. Wien wurde in Vertheidigungszustand gesetzt, und zu gleicher Zeit machten sich Eifersucht und Argwohn unter den Verbündeten geltend. Die Kurfürsten von Baiern und Sachsen waren schon nicht ganz einig, und die Deutschen, namentlich aber Friedrich, waren durch das wachsende Uebergewicht der Franzosen unruhig geworden, und über die hochfahrende Haltung derselben aufgebracht. Als die Königin sich in äusserster Verlegenheit befand, verstand sie sich zu einer Concession, zu welcher England sie vorher umsonst aufgefordert hatte, und welche den Grund zu ihrem künftigen Erfolge legte. Sie traf im October 1741 eine geheime Abmachung mit Friedrich, nach welcher dieser schlaue Monarch einwilligte, seine Verbündeten zu verlassen und die Feindseligkeiten einzustellen, wenn er schliesslich Nieder-Schlesien mit Breslau und Neisse erhalte. Alle Vorsicht ward angewendet, das Geheimniss zu bewahren. Es wurde verabredet, dass Friedrich die Belagerung von Neisse fortsetzen solle, dass ihm die Stadt zuletzt übergeben werden, und dass alsdann seine Truppen ihre Winterquartiere beziehen und nicht mehr am Kriege Theil nehmen sollten. Da es den beiden contrahirenden Parteien vollkommen

gleichgültig war, ob einige Menschenleben mehr oder weniger zum Opfer fielen, und damit Niemand von dem beabsichtigten Verrathe etwas ahnen solle, wurde Neisse, nachdem die Uebergabe der Stadt schon arrangirt war, noch vier Tage und vier Nächte den Schrecken eines Bombardements ausgesetzt. Friedrich sprach gerade zu dieser Zeit mit seiner gewöhnlichen cynischen Offenheit mit dem englischen Gesandten über die beste Art, seine Verbündeten, die Franzosen, anzugreifen, und meinte, wenn die Königin von Ungarn Glück habe, er ihr vielleicht beistehen werde, wenn nicht, so müsse Jeder für sich selbst sorgen[1]). Er stimmte jener Abmachung nur mündlich zu, und wollte ohne Zweifel nur den Gang der Dinge abwarten, um zu entscheiden, welche Macht zu verrathen schliesslich in seinem Interesse liege; inzwischen aber gewannen die Oesterreicher eine Frist, die sie in den Stand setzte, ihre ganze Macht ihren übrigen Feinden entgegenzuwerfen. Zwei glänzende Feldzüge folgten. Der grössere Theil von Böhmen ward von dem Herzoge von Lothringen wieder genommen, und die Franzosen wurden in Prag eingeschlossen, während eine andere Armee unter Khevenhüller Oberösterreich angriff. Hier drängte er 10,000 Franzosen in die Mauern von Linz, blokirte es, schlug die zum Ersatz anrückenden Böhmen, zwang die ganze französische Armee sich zu ergeben, überschritt die Grenze und überschwemmte wie ein reissender Strom ganz Baiern. Die besten Strecken dieses schönen Landes wurden von Schaaren irregulärer Truppen aus Ungarn, Croatien und Tyrol verwüstet, und am 12. Februar zogen die Oesterreicher im Triumph in München ein. An demselben Tage wurde der Kurfürst von Baiern in Frankfurt als Karl VII. zum Kaiser gekrönt, so dass zum ersten Male seit Jahrhunderten die Kaiserkrone dem Hause Habsburg entzogen wurde.

Abermals wandte sich das Blatt. Friedrich sah die raschen Fortschritte der Oesterreicher mit grosser Besorgniss; er sagte sich, wahrscheinlich nicht ohne Grund, dass er, wenn sie noch weiter vorrückten, die bedungenen Abtretungen nie bekommen werde, und er beklagte sich auch darüber, dass das Geheimniss des abgeschlossenen Waffenstillstandes nicht streng bewahrt worden sei. Demnach brach er die erwähnte Abmachung, vereinigte sich wieder mit dem neuen Kaiser, und drang in Mähren ein. Glatz wurde belagert und genommen, und nach einigen unentschiedenen Gefechten und

[1]) S. Carlyle's *Frederick*, *book XIII. ch. 5.*

fruchtlosen Verhandlungen wurde das Schicksal des Krieges durch die grosse Schlacht bei Czaslau oder Chotusitz in Böhmen entschieden. Die Oesterreicher befehligte Prinz Karl von Lothringen, die Preussen Friedrich selbst. Das Resultat war ein vollständiger Sieg der Preussen. Die Oesterreicher wurden zurückgetrieben und verloren 18 Kanonen und 7000 Mann.

Beide Theile wünschten jetzt aufrichtig Frieden. Friedrich sah die Gefahr voraus, dass die Franzosen in Deutschland übermächtig würden, auch war seine Armee bedeutend geschwächt. Die Oesterreicher hatten sich in guter Ordnung nach Czaslau zurückgezogen. Die Verluste der Preussen waren nur wenig geringer als die des Feindes, und ihre Cavalerie war fast vernichtet worden. Andrerseits schien es klar, dass Preussens Intervention oder Nichtintervention das Schicksal des Krieges entscheiden musste, auch war anzunehmen, dass die Franzosen ihr Uebergewicht in Böhmen wieder gewinnen würden, wenn ihnen nicht sofort Einhalt gethan würde. Diese Erwägungen führten unter Vermittelung Englands zum Frieden von Breslau; auf Grund desselben trat Oesterreich ganz Nieder-Schlesien und den grösseren Theil von Oberschlesien nebst Glatz an Preussen ab, wogegen Friedrich alle Feindseligkeit aufgab, seine Truppen von der französischen Armee zurückzog und die pragmatische Sanction anerkannte. Die Präliminarien waren am 11. Juni unterzeichnet worden, der Definitivfriede ward am 28. Juli 1742 geschlossen. Der Kurfürst von Sachsen trat dem Frieden bei, und verhielt sich nun zunächst neutral.

So waren die Aspecten des Kampfes total verändert. Die erste Folge war die fast vollständige Vertreibung der Franzosen aus Böhmen. Von ihren Verbündeten plötzlich verlassen, ihren Feinden an Zahl nicht gewachsen, von Krankheit und Hunger mitgenommen, wurden sie von Ort zu Ort getrieben; schliesslich sah sich die ganze Armee in Prag blokirt. Eine zum Entsatz anrückende Armee unter Maillebois wurde zurückgeworfen und gezwungen, sich nach Baiern zurückzuziehen, so dass nun die Uebergabe der Franzosen unvermeidlich schien. Dieses Geschick wurde durch die meisterhafte Strategie Belleisle's abgewendet, der in einer dunklen Decembernacht die Oesterreicher zu täuschen wusste, und das Gros seiner Armee zwölf Tage lang über Eis und Schnee und mitten durch ein feindliches Land führte. Die Truppen blieben Nachts ohne Obdach und hatten nur gefrorenes Brot zur Nahrung, während sie auf Schritt und Tritt vom Feinde umschwärmt wurden. Hunderte

starben vor Kälte und Strapazen. Die Strassen waren mit erfrorenen Leichnamen bedeckt, aber jede Kanone und jede Fahne wurde nach der böhmischen Grenzstadt Eger gebracht, wo die Franzosen sich noch hielten. Prag vertheidigte sich noch eine Zeit lang, musste aber bald capituliren. Der französische Befehlshaber hatte erklärt, wenn er nicht ehrenvolle Bedingungen erhalte, werde er die Stadt in Brand stecken — um Böhmens Hauptstadt zu retten, bewilligte man der französischen Besatzung von 6000 Mann freien Abzug und die Erlaubniss, zu ihren Kameraden in Eger zu stossen. Am 2. Januar 1743 trat Belleisle seinen Rückzug nach Frankreich an; von den 40,000 Mann, die in Deutschland eingefallen waren, kamen nur 8000 wieder über den Rhein. Fleury, der sich in einen Krieg hatte hineinziehen lassen, den er nie gewünscht hatte und den er nicht zu führen verstand, hatte schon, wiewohl umsonst, um Frieden nachgesucht. Seine Anträge wurden zurückgewiesen, und die österreichische Regierung liess, um Zwietracht unter ihren Feinden zu säen, Fleury's Brief veröffentlichen. Sein langes Leben war zum grössten Theile rechtschaffen, ehrenhaft und nützlich gewesen, und wenn er in seinen letzten Jahren zu durchaus verwerflichen Schritten seine Zustimmung gab, so wird ihm die Geschichte gern Fehler verzeihen, die der Schwäche des hohen Greisenalters entsprangen. Er starb im Januar in seinem neunzigsten Jahre. Im Mai 1743 liess sich Maria Theresia in Prag krönen.

Die Wirkungen des Regierungswechsels in England machten sich fast überall fühlbar. Carteret liess sofort der Königin von Ungarn die Versicherung seines unverkürzten Beistandes zugehen, und es kam neues Leben in den Krieg. Der Streit zwischen England und Spanien war ganz in dem grossen europäischen Kriege aufgegangen, und die Hauptanstrengungen der Spanier waren gegen die österreichischen Besitzungen in Italien gerichtet. Das Königreich Neapel, welches während des Erbfolgekrieges unter österreichische Herrschaft gekommen war, wurde, wie wir sahen, in dem Kriege, der 1740 sein Ende fand, der spanischen Linie zurückgegeben, und Don Carlos, der es beherrschte, ordnete sich ganz der spanischen Politik unter. Der Prinz Franz von Lothringen, der Gemahl der Maria Theresia, war Herr von Toscana; die eigentlich österreichischen Besitzungen bestanden aus dem Herzogthum Mailand, nebst Mantua und Piacenza, und hatten bei Eröffnung des Krieges nur 15,000 Mann Besatzung. Der gefährlichste Feind Oesterreichs war hier der König von Sardinien, der sein Gebiet allmälig

bis in die Lombardei vorgeschoben hatte, und dessen Heer wohl das stärkste und tüchtigste Italiens war. „Mailand“, soll der Vater dieses Königs gesagt haben, „ist wie eine Artischoke, die man Blatt für Blatt verspeisen muss“, und in unsern Tagen sind die Geschicklichkeit und die Ausdauer, womit das Haus Savoyen diese Politik Generationen hindurch verfolgt hat, belohnt worden. Spanische Truppen waren im November 1741 in Neapel gelandet. Der König von Sardinien, der Fürst von Modena und die Republik Genua waren auf derselben Seite. Venedig blieb ganz neutral, Toscana wurde genöthigt sich für neutral zu erklären, und eine französische Armee war im Begriff über die Alpen zu gehen. In diesem kritischen Augenblicke aber erschrak der König von Sardinien über die offen zu Tage tretenden ehrgeizigen Absichten der Spanier, und wurde durch englischen Einfluss bewogen, auf die andere Seite zu treten. Er erhielt von Oesterreich die Zusage gewisser Gebietsabtretungen, und von England die einer jährlichen Subsidie von 200,000 Pfund, und auf diese Bedingungen hin zog er plötzlich mit 30,000 Mann den Oesterreichern zu Hülfe. Durch diesen Abfall wurden alle Pläne der Conföderirten gestört. Die Spanier bezogen im October Winterquartiere bei Bologna, lieferten im folgenden Februar ein unglückliches Treffen bei Campo Santo, und zogen sich dann, die Lombardei ganz in Ruhe lassend, auf Rimini zurück. Carteret hatte die britische Flotte im mittelländischen Meere bedeutend verstärkt, und sie leistete gute Dienste. Sie verbrannte ein spanisches Geschwader in dem französischen Hafen von St. Tropez, zwang den König von Neapel durch Androhung eines Bombardements, seine Truppen aus der spanischen Armee zurückzuziehen und eine Verpflichtung zur Neutralität zu unterzeichnen, zerstörte grosse Getreidevorräthe, welche die Genueser für die spanische Armee zusammengebracht hatten, und schnitt die letztere von allen Verbindungen zur See ab.

Die Oesterreicher hatten überall eben so viel Glück. Russland war gegen Schweden siegreich geblieben, so dass der Krieg im August 1743 durch den Frieden von Abo beendigt wurde. Zwischen Elisabeth von Russland und Georg II. von England kam ein Defensivbündniss zu Stande, welches dem französischen Einfluss im Norden Europas grossen Eintrag that, und die Königin von Ungarn erhielt von Russland eine erhebliche Summe als Bürgschaft thätiger Unterstützung. Im Mai 1743 wurde Baiern, welches der Kaiser im October des vorigen Jahres wieder besetzt hatte, von neuem angegriffen und

bald vollständig bezwungen. Sechstausend Baiern sammt Bagage, Fahnen und Kanonen wurden bei Erblach (in der Nähe von Braunau) gefangen genommen. Eine französische Armee unter Broglio ward über den Rhein gedrängt, eine andere aus der Oberpfalz vertrieben. Eger, der letzte böhmische Ort den die Franzosen noch behaupteten, wurde blokirt, und fiel im September. Der unglückliche Kaiser flüchtete in Eile aus München, und da er auf allen Punkten geschlagen war und keine Aussicht auf Beistand hatte, so unterzeichnete er einen Neutralitätsvertrag, durch den er allen Ansprüchen auf die österreichische Erbschaft entsagte, und der Königin von Ungarn seine Erblande bis zum allgemeinen Friedensschluss einräumte. Seine Armee wurde nach Franken verlegt, und er selbst nahm seinen Aufenthalt in Frankfurt.

Der Breslauer Friede war vorzüglich Carteret's Werk gewesen[1]; Carteret war dann nicht minder bemüht, die Holländer zum Kriege zu bewegen. Sie verstanden sich endlich, wenn auch sehr ungern, dazu, ein Contingent zu einer grossen conföderirten Armee zu liefern, die in Flandern unter englischer Oberleitung und unter dem Commando des Grafen von Stair gebildet werden sollte, um gegen die Franzosen zu operiren, und wo möglich in Frankreich selbst einzufallen. Die Armee erreichte die Höhe von 44,000 Mann, und war aus einer ungefähr gleichen Zahl britischer und hannöverscher Soldaten, 6000 Hessen in englischem Solde, und einem Contingent von Oesterreichern und Holländern zusammengesetzt. Sie brach im Februar 1742—43 aus Flandern auf, marschirte langsam durch das Bisthum Lüttich, wo die Oesterreicher unter dem Herzog von Ahremberg und 16,000 Hannoveraner in britischem Solde dazu stiessen, setzte am 14. Mai über den Rhein, und lagerte sich am 23. in der Nähe von Frankfurt. Sie wurde jedoch bald durch eine überlegene französische Macht unter Noailles gehemmt. Die Franzosen besetzten die Engpässe oberhalb Aschaffenburg und die Plätze am Obermain. Die Alliirten wurden durch die Taktik des Feindes in eine missliche Lage gebracht und von ihren Hülfsquellen abgeschnitten, so dass es schien, als ob eine Capitulation unvermeidlich sei. Unter diesen unglücklichen Umständen traf Georg II., in Begleitung des Herzogs von Cumberland und Carteret's, bei der Armee ein. Bei Dettingen kam es am 27. Juni zu einer grossen Schlacht; die Tapferkeit der Conföderirten errang den Sieg, der ihnen übrigens

[1]) Frederick, *Hist. de mon Temps*, ch. *VII*.

durch den vorschnellen Ungestüm des Herzogs von Grammont erleichtert wurde. So war die Armee aus ihrer Nothlage befreit und konnte die Franzosen zwingen, über den Main zurückzugehen. Sonst hatte der Sieg keine weiteren Folgen von Bedeutung. Zwistigkeiten ohne Zahl paralysirten die Armee. Der König von Preussen verrieth feindselige Absichten. Die übrigen deutschen Fürsten waren in ihren Ansichten getheilt. Die Holländer mahnten von jeder Fortführung des Krieges ab, und nachdem die verbündeten Streitkräfte nach einander Hanau, Worms und Speier besetzt hatten, zogen sie sich in Winterquartiere nach Flandern zurück. Zwischen den britischen und den hannöverschen Truppen hatte sich eine tödtliche Feindschaft aufgethan, und die öffentliche Meinung in England äusserte sich jetzt heftig gegen Carteret und gegen den Krieg.

Dieser grosse Umschwung in der Stimmung hatte mancherlei Gründe. Der in Rede stehende Krieg war einer der verwickeltsten und verschlungensten, die die Geschichte kennt, aber inmitten all seiner verworrenen Episoden und verschiedenen Ziele hatte sich offenbar ein grosser Wechsel vollzogen. Der Krieg war ein Krieg zur Aufrechthaltung der pragmatischen Sanction und der Integrität Oesterreichs gewesen: er war ein Krieg zur Eroberung und Zerstückelung Frankreichs geworden. Wenige Monarchen sind jemals tiefer gekränkt worden als Maria Theresia, und jetzt brannte ihre stolze, ehrgeizige und etwas rachsüchtige Natur, erhitzt vom Siegesrausche, vor Begier, an ihren Feinden Vergeltung zu üben. Sie wollte den Kaiser seiner Krone berauben, um sie auf das Haupt ihres Gemahls zu setzen, sie wollte Baiern annectiren, Elsass und Lothringen den Franzosen und Neapel der spanischen Linie entreissen — und wenn es in ihrer Macht stand, würde sie jedenfalls versuchen, Schlesien wieder zu erlangen. Ihr unlenksamer Sinn und ihre hochfliegenden Pläne waren jetzt das Haupthinderniss für die Beruhigung Europas geworden. Sie hatte Fleury's Friedensanträge schroff zurückgewiesen. Sie weigerte sich, trotz der Vorstellungen Englands, dem Kaiser einen definitiven Frieden zu bewilligen, wiewohl dieser nur die Anerkennung seines durchaus legalen Titels als deutscher Kaiser und die Sicherheit seiner angestammten Erblande verlangte. Sie weigerte sich lange, die dem Könige von Sardinien gemachten Versprechungen zu erfüllen, und erst nachdem ein ganzer Sommer nutzlos verstrichen war, erst nachdem der König gedroht hatte, zu ihren Feinden überzugehen, entschloss sie sich im September 1743, den Wormser Vertrag zu unterzeichnen. Durch diesen Vertrag gab sie endlich

zu Gunsten des Königs ihre Ansprüche an das Marquisat von Finale, das sich im Besitz der Genueser befand, auf, trat Piacenza und einige kleine Landstriche im österreichischen Italien ab, und ging mit dem Könige eine Offensivallianz zur Fortsetzung des Krieges ein. Ihr nächstes Ziel war, dass zwei grosse Armeen in Frankreich einfallen sollten, die des Prinzen Karl, die sich an den Grenzen des Elsass aufgestellt hatte, und die conföderirte, die bei Hanau und Worms stand. England hatte gewiss viel dazu beigetragen, dass Maria Theresia eine solche Politik verfolgte, aber es liessen sich auch die ernstesten Einwendungen dagegen machen. Es war eine Sache, die durch einen ausdrücklichen Vertrag auferlegten Verpflichtungen zu erfüllen, indem man die Zerstückelung eines Reiches verhütete, das zur Erhaltung des Gleichgewichts nothwendig war. Es war aber eine ganz andere Sache, Oesterreich bei Vergrösserungsprojecten zu unterstützen, die alle conservativen Gemüther Europas beunruhigten und sich nur durch einen langen, blutigen und kostspieligen Krieg realisiren liessen. England war dem Kampfe bloss als Bundesgenosse und zu einem bestimmten Zwecke beigetreten, und seine Aufgabe konnte mit Grund als beendet betrachtet werden. Allerdings war Schlesien an Preussen abgetreten worden, aber der Kaiser sowohl als Frankreich wären vollkommen bereit gewesen, einen Frieden zu schliessen, der die Königin im ungestörten Besitze aller übrigen österreichischen Besitzungen belassen hätte. Es wurde behauptet, und gewiss mit Grund, dass England auf der Annahme eines solchen Friedens hätte bestehen sollen, und dass es, wenn Maria Theresia dazu nicht zu bewegen war, sich wenigstens vom Kriege hätte zurückziehen sollen[1]. Es hatte das nicht gethan. Es hatte sich im Gegentheil immer tiefer in die Angelegenheiten des Continents verwickeln lassen. Durch den Wormser Vertrag verpflichtete es sich, dem Könige von Sardinien auch ferner Subsidien zu zahlen. Es besoldete noch immer österreichische Truppen, und neuerdings war von Carteret wie vom Könige eine geheime Convention angeregt worden, nach welcher sich England verpflichten sollte, die Subsidien für die Königin von Ungarn fortdauern zu lassen, „so lange der Krieg daure, oder ihre Angelegenheiten es nothwendig machten“; ferner war von derselben Seite her vorgeschlagen worden, dem Kaiser Subsidien zu bewilligen,

[1]) Eine kraftvolle Auseinandersetzung dieser Punkte enthält Pitt's Rede vom 1 Dec. 1743. (*Anecdotes of Chatham, vol. I.*)

wenn er sich mit den Oesterreichern gegen seine Verbündeten, die Franzosen, wenden wolle — beide Projecte waren nur an dem Einflusse Pelham's gescheitert. Die flandrische Armee war eine englische Schöpfung, und die meisten Soldaten derselben waren Engländer oder in englischem Solde. England hatte, als es diese Armee formirte, die weise Politik, sich soviel als möglich auf den Seekrieg zu beschränken, ganz verlassen, und hatte zugleich, im directen Gegensatz zu den Wünschen der Holländer, die Gefahren des Krieges dadurch erhöht, dass es denselben ohne Noth gegen die holländische Barrière hin lenkte.

Was aber den Krieg am unpopulärsten machte, war die behauptete Unterordnung der englischen unter die hannöverschen Interessen. In keinem anderen Punkte war die öffentliche Meinung so empfindlich, und die Redner der Opposition wandten ihre ganze Kraft auf, dieses Gefühl zu entflammen. Der Pitt'sche Ausfall, es sei jetzt nur zu klar, dass dieses grosse, mächtige, furchtbare Königreich nur als die Provinz eines jämmerlichen Kurfürstenthums betrachtet werde — die sarkastische Bemerkung Chesterfield's, welcher meinte, das einzige wirksame Mittel zur Vernichtung des Jakobitismus sei, Hannover dem Prätendenten zu geben, da das englische Volk nie wieder einen aus dem Lande kommenden Herrscher dulden werde — die bittere Witzelei eines beliebten Pamphletisten[1]), der, mit Anspielung auf das weisse Pferd im hannöverschen Wappen, die Worte der Offenbarung zum Motto wählte: „Und ich sahe, und siehe, ein fahl Pferd, und der darauf sass, dess Name heisst Tod und die Hölle folgte ihm nach" — alle diese Invectiven brachten, nur mit grösserer Emphase, die Gesinnung der Armee und des Volkes zum Ausdruck. Die Engländer und Hannoveraner, die Seite an Seite bei Dettingen gefochten hatten, hassten sich einander wohl noch ärger als sie die Franzosen hassten, und die dem Könige nachgesagte Parteilichkeit für die Hannoveraner führte sogar zu der unmuthsvollen Resignation des Lord Stair.

Es lässt sich nicht bezweifeln, dass neben vieler Entstellung und Uebertreibung wirklicher Grund zur Klage vorhanden war, und dass England, wie man sich ausdrückte, zu oft „mit hannöverschem Ruder gesteuert wurde." Als Souverän eines kleinen, dem französischen Ehrgeiz blossgestellten Continentalstaates, als deutscher Fürst, dem die deutsche Politik ans Herz gewachsen war und der namentlich

[1]) Dr. Shebbear.

dahin trachtete, dass in Deutschland ausser dem Kaiser Niemand über ihm stehe, hatte Georg II. ein weit stärkeres Interesse, das eine Mal die Invasion und Zerstückelung Frankreichs und das andere Mal das Niederhalten der wachsenden Macht Preussens zu wünschen, als er gehabt haben könnte, wenn er bloss Herr von England gewesen wäre. Das Kurfürstenthum lag seinem Herzen am nächsten. Hannöversche Interessen gaben unzweifelhaft seiner auswärtigen Politik die Farbe, und er war sehr geneigt, die Hülfsquellen seines Königreichs im Interesse seines Kurfürstenthums zu benutzen. Die Art und Weise, wie unter der vorigen Regierung England mit Schweden und Russland wegen Bremen und Verden in Zerwürfniss gebracht worden, der Vertrag von Hannover, die übertriebenen deutschen Subsidien, welche die Folge davon waren, und die zweifellose Thatsache, dass viele dieser Subsidien nur durch die Stellung Hannovers nothwendig geworden waren — das Alles hatte schon eine Missgunst hervorgebracht, welche dann durch die Vorfälle des neuen Krieges beträchtlich stieg. Der Neutralitätsvertrag ward als ein unehrenhaftes im Stich Lassen betrachtet, und die Verlängerung des Krieges, der Versuch, die deutschen Subsidien zu vervielfachen, und die zu häufig wiederkehrende Gewohnheit, wichtige England berührende Entschlüsse auf dem Continent ohne oder fast ohne Zuziehung der englischen Minister zu fassen — wurden sämmtlich als Beispiele von des Königs Parteilichkeit aufgeführt. Der anstössigste Fall aber war sein Entschluss, die Hauptkosten für die hannöversche Armee in Kriegszeiten auf England zu wälzen. Nach dem Breslauer Frieden erklärte er seine Absicht, die hannöversche Armee auf den Friedensfuss zu bringen, da seine deutschen Besitzungen damals unbehelligt waren, und die Ausgabe für deren Hülfsquellen zu bedeutend war; seine englischen Minister unternahmen es, dieser Reduction dadurch vorzubeugen, dass sie 16,000 Mann Hannoveraner in britischen Sold nahmen. Keine andere Massregel jener Zeit fand so heftige Anfechtung, und es war die Dazwischenkunft Lord Orford's erforderlich, um sie durchzusetzen. Pitt erklärte ganz offen, das Interesse Englands verlange gebieterisch vollständige Trennung von Hannover. Im Oberhause gaben vierundzwanzig Pairs einen Protest zu Protokoll in einer Sprache, die fast nach Revolution klang. Sie gaben an, dass einige von den hannöverschen Mannschaften sich bei Dettingen geweigert hätten, in die Front zu treten, dass andere dem englischen General nach der Schlacht Gehorsam versagten, dass die Mehrzahl „es nicht

nur vermied in der Front oder in der Nachhut von Nutzen zu sein, sondern sich vielmehr vorsetzte, nirgends von Nutzen zu sein, und dass sie Halt machte, sobald sie der Schlacht ansichtig wurde, fruchtlos angetrieben von den britischen Officieren, und vergebens aufgefordert von den britischen Soldaten, den Ruhm zu theilen, und den Sieg des Tages, wie sie hätten thun können, zu vervollständigen". Jene Pairs behaupteten, dass „künftighin die Cooperation unserer Nationaltruppen mit diesen Söldlingen unthunlich, ja ihr Zusammentreffen gefahrbringend geworden"; sie klagten über „die vielen Fälle von Parteilichkeit, in welchen die Hannoveraner leider ausgezeichnet, unserere braven Landsleute aber unverdienterweise entmuthigt wurden"; über „den beständigen Vorzug" der jenen „in Logis, Fourage u. s. w." gegeben würde; über die Thatsache, dass „die hannöverschen Garden einige Tage bei Seiner Majestät in Aschaffenburg Dienst gehabt hätten", „was wir", setzten sie hinzu, „als die höchste Unehre für Seine Majestät und für unsere Nation ansehen"; über die niedrige Schmeichelei und strafbaren Verdrehungen, zu welchen diese an sich tadellose Parteilichkeit leider Anlass gegeben, und durch welche diese Parteilichkeit wiederum genährt worden"; über die vielen Fälle „in welchen das Blut und Gut der Nation vergeudet wurde, wo kein britisches, sondern wie wir meinen, nur ein fremdes Interesse in Frage stand." „Dass die Interessen eines Landes denen eines andern untergeordnet werden", so sagten jene Lords, „ist die genaue und kränkende Definition einer Provinz", und sie gaben in unzweideutigen Ausdrücken zu verstehen, dass England wirklich in solcher Lage sich befinde, dass „ein unbedeutendes deutsches Fürstenthum in Wahrheit, und Grossbritannien nur dem Namen nach, die Politik des Königreiches bestimme"[1]).

[1]) Royer's *Protest of the Lords, II. 37—42.* Der Sprecher Onslow erzählt die folgende interessante Unterhaltung mit Walpole über dieses Thema. „Kurz vor Sir R. Walpole's Sturz, da er auf einen populären Schritt sann, um sich zu behaupten (denn er gab Amt und Macht sehr ungern auf) nahm er mich eines Tages bei Seite und sagte: „Was werden Sie sagen, Sprecher, wenn diese meine Hand eine Botschaft vom Könige an das Haus der Gemeinen bringen wird, in welcher er seine Zustimmung dazu giebt, dass ein Parlamentsbeschluss jeden seiner Nachkommen für unfähig erklärt, die Krone und die kurfürstlichen Besitzungen zugleich zu erben und zu besitzen?" Ich erwiederte: „Herr, es würde wie eine Himmelsbotschaft sein". Er versetzte: „Es wird geschehen", aber es geschah nicht, und ich habe guten Grund zu glauben, dass ein solcher Vorschlag, weil von ihm ausgegangen, bekämpft und zurückgewiesen worden wäre, und gerade durch dieselben Leute, die sonst eine solche Massregel am lautesten gefordert hatten". Sprecher Onslow's Bemerkungen bei Coxe, *Walpole, vol. II. pp. 571—572.*

Flugschriften, die ähnliche Anklagen, sogar in noch stärkeren Ausdrücken, enthielten, und von denen die besten der Feder Chesterfield's zugeschrieben wurden, fanden weite Verbreitung[1]) und es bedurfte keiner besonderen Agitation, um den Unwillen über die deutsche Politik des Hofes zu verstärken. Der Hauptrepräsentant dieser Politik war Carteret. Er pflegte den König zu begleiten, wenn dieser den Continent besuchte. Er gründete seine Macht auf seinen persönlichen Einfluss beim Könige, er ging lebhaft auf die Ansichten des Königs über den deutschen Krieg ein, und suchte eine deutsche Coalition zu bilden zu dem Zwecke, Elsass und Lothringen von Frankreich loszureissen, und so Maria Theresia für den Verlust Schlesiens zu entschädigen. Sein Hochmuth oder seine Unbekümmertheit beleidigten Alle, mit denen er in Berührung kam: namentlich behandelte er den Herzog von Newcastle mit Insolenz, auch verschmähte er es, jenen Handel mit Stellen zu treiben, der damals für politische Machtstellung so wesentlich war. Er wurde bald der unpopulärste Mann im Lande, auch liess sich nicht ein einziger sehr glänzender Erfolg für ihn anführen. Ohne Zweifel ward in der Durchführung der erwähnten Massregeln eine Fülle von Kraft und Geschick entwickelt, aber Carteret besass nicht, wie Pitt, die Kunst, der Nation oder der Armee eine grosse militärische Begeisterung einzuflössen, für die wichtigsten Commandos die tüchtigsten Männer zu wählen, oder seine Schläge gegen die verwundbarsten Punkte des Feindes zu führen. Die Bildung der flandrischen Armee war doch ein Missgriff. Der Ausgang des Feldzuges war eine traurige Fehlgeburt, und es lässt sich kaum bezweifeln, dass Newcastle richtig urtheilte, als er sich weigerte, England in ein Project zu verflechten, nach welchem Frankreich überfallen und zerstückelt werden sollte.

Unter diesen Umständen war ein Conflict zwischen den beiden Fractionen der Regierung unvermeidlich. Lord Wilmington starb im Juli 1743, nachdem er die Gewalt etwas über sechszehn Monate in Händen gehabt hatte. Lord Bath, der einsah, wie Unrecht er gehabt hatte, ein Amt abzulehnen, bemühte sich jetzt eifrig um die vacant gewordene Stelle, und ward dabei lebhaft unterstützt von

[1]) S. *The case of the Hanover Troops*, *the Interest of Hanover*, *the Vindication of the Case of the Hanover Troops.* Eine interessante Sammlung von Stellen aus den Hauptpamphlets gegen diese Truppen findet man in *Faction Defeated by the Evidence of Facts*, *pp. 124—125* (*7th ed.*).

Carteret, der selbst die Leitung des Kriegsministeriums beizubehalten und seine Stellung durch Aemterverleihungen an Tories zu befestigen beabsichtigte. Bath persönlich war dem Könige wie dem Volke fast gleich sehr verhasst, aber Carteret's Einfluss auf des Königs Sinn war so gross, dass er seine Sache wahrscheinlich durchgesetzt hätte, wenn nicht das Geschrei des Volkes durch die noch immer mächtige Stimme Orfords mehr Bedeutung gewonnen hätte. Orford stellte dem Könige vor, wie gefährlich es sein würde, Tories zu Aemtern zuzulassen, da die Unpopularität der Regierung schon sehr gross und im Zunehmen begriffen sei. Durch den Einfluss des alten Staatsmannes trug denn auch das Pelham-Interesse den Sieg davon. Pelham wurde Premierminister. Als jüngerer Bruder des Herzogs von Newcastle konnte er sich auf umfassenden Familien- und Burgflecken-Einfluss stützen, und obwohl ohne grosse oder glänzende Talente war er doch im Stande, eine bedeutende Rolle in der englischen Geschichte zu spielen. Zuerst hatte er vorzüglich durch Walpole's Empfehlung ein Amt erhalten, hatte seinen Patron in dem Streit um die Accise, sowie in dem unglücklichen Kampfe von 1740 und 1741, getreulich unterstützt, und wurde als der natürliche Erbe Walpole'scher Politik betrachtet. Gleich Walpole besass er keins von den Talenten, die für die glückliche Durchführung eines Krieges vonnöthen sind, und war vielleicht eben deshalb ein warmer Freund des Friedens. Gleich Walpole war er auch mit dem Finanzwesen völlig vertraut, und hatte fast immer Erfolg, wo es sich um Fragen dieser Art handelte. Ein schüchterner, schwachmüthiger und etwas verdriesslicher Mann, von geringer Energie des Charakters und der Intelligenz, besass er doch in hohem Grade gesunden Verstand, Fleiss, Geschäftskenntniss und parlamentarische Erfahrung; sein Benehmen war gewinnend und voll Anstand, und er liess sich daran genügen, die Zügel der Gewalt sehr locker zu halten, indem er Mitbewerber willig zuliess, und abweichenden Meinungen grossen Spielraum gestattete. Lord Hardwicke, der grösste Rechtsgelehrte seiner Zeit, und einer der grössten die sich jemals an englischer Politik betheiligten, war sein warmer Freund, und er wusste sowohl Chesterfield als Pitt an sich zu fesseln. Nach langdauerndem Kampfe im Cabinet wurde Carteret, seit dem Tode seiner Mutter Lord Granville, genöthigt zu weichen, und gab im November 1744 seine Demission.

Das Uebergewicht der Pelham's in England führte jedoch noch keineswegs zum Frieden. Im Gegentheil: die Kriegswuth Europas

entbrannte in keinem Stadium des Krieges so heftig, oder ergriff ein so grosses Gebiet als in den Jahren 1744 und 1745. Fleury's Tod verscheuchte den massgebenden friedlichen Einfluss aus dem Rathe Frankreichs; Fleury's Nachfolger, der Cardinal Tencin, der seinen Hut durch die Freundschaft des Prätendenten erhalten haben soll, beschloss, seine Regierung durch einen Einfall in England zu signalisiren. Fünfzehntausend Mann unter dem Befehl des Marschalls von Sachsen wurden zu dem Ende bei Dünkirchen versammelt. Starke Geschwader liefen zum Schutze dieser Truppen von Brest und Rochefort aus, und der junge Prätendent kam von Rom, um die Expedition zu begleiten. In England wurden alle Vorbereitungen zu einem Kampfe auf Tod und Leben getroffen. Die Forts an der Themse und am Medway wurden in Vertheidigungszustand gesetzt. Mehrere Regimenter wurden nach der Südküste beordert; die Miliz der Grafschaft Kent wurde ausgerüstet; Truppen aus den Niederlanden wurden zurückgerufen und die Generalstaaten wurden aufgefordert, die 6000 Mann zu schicken, welche Holland vertragsmässig zu liefern hatte, wenn England von einer Invasion bedroht war. Einige Wochen lang hörte der Parteihader fast ganz auf; um aber gegen den Versuch eines Aufruhrs auf der Hut sein zu können, wurde die Habeas Corpus-Acte suspendirt, und eine Proclamation erlassen zur Einschärfung der Gesetze gegen Papisten und Eidweigerer. Gegen Ende Februar erschien die französische Flotte im Canal, und da ihr Befehlshaber keinen Feind gewahrte, sandte er eilige Botschaft nach Dünkirchen mit der Aufforderung, die Einschiffung zu beschleunigen, und legte sich bald darauf bei Dungeness Point vor Anker. In diesem kritischen Augenblicke umschiffte die englische Flotte, die weit zahlreicher war, South Foreland. Ein Treffen schien bevorzustehen, allein Wind und Flut waren ungünstig, und Sir John Norris, der die Flotte befehligte, beschloss, dasselbe auf den folgenden Tag zu verschieben. Ueber Nacht erhob sich ein starker Sturm, welchem die französische Flotte zwar unversehrt entging, der aber die Transportschiffe des Feindes weit und breit umherwarf, so dass alle Invasionsprojecte fürs erste vereitelt waren.

Es ist ein eigenes Zusammentreffen, dass fast um dieselbe Zeit, wo eine französische Flotte der englischen im Canal entkam, eine andere im mittelländischen Meere etwas Aehnliches erlebte. Die vereinigte Flotte der Franzosen und Spanier wurde in Toulon von der britischen unter Admiral Matthews blokirt gehalten. Am

9. Februar verliess sie den Hafen und es entspann sich ein allgemeines Gefecht. Dasselbe scheint von den englischen Officieren sehr schlecht geleitet worden zu sein, und zwar war diese schlechte Leitung grösstentheils die Folge eines tödtlichen Zwistes zwischen dem Befehlshaber und dem Vice-Admiral Lestock. Die Nacht brach herein, ohne dass die Schlacht entschieden war, am nächsten Morgen aber hatte die feindliche Flotte die Flucht ergriffen. Eine Verfolgung ward angeordnet, und der Vice-Admiral hatte sich den Flüchtigen schon bedeutend genähert, als die englischen Schiffe den ziemlich unerklärlichen Befehl erhielten zurückzugehen, so dass die Feinde Carthagena und Alicante sicher erreichen konnten. Das Entkommen dieser beiden Flotten machte der englischen Marine wenig Ehre, und Admiral und Vice-Admiral der Mittelmeer-Flotte klagten sich gegenseitig an. Es scheinen grobe Verstösse auf beiden Seiten stattgefunden zu haben, doch entschied das Kriegsgericht gegen den Admiral Matthews, der entlassen wurde; mehrere Schiffscommandeure wurden cassirt.

Obwohl England und Frankreich einen vorwiegenden Antheil am Kriege nahmen, so waren sie doch bis jetzt nur als Hülfsmächte aufgetreten, und obgleich sie einander auf so manchem Kampfplatze begegnet waren, so waren sie doch nominell noch im Frieden mit einander. Dieser unnatürliche Zustand hörte jetzt auf. Im März erklärte Frankreich den Krieg an England und im April an Oesterreich, und schickte sich zugleich an, sich mit voller Macht auf die österreichischen Niederlande zu werfen. Eine französische Armee von etwa 80,000 Mann, unter der tüchtigen Führung des Marschalls von Sachsen, angefeuert durch die Gegenwart Ludwig's XV. und mit einer Artillerie versehen, von der man behauptete, dass noch nie eine so vorzügliche gesehen worden, ergoss sich über die Grenze und war aller Orten siegreich. Es ist merkwürdig, dass unter ihren Befehlshabern einer der ausgezeichnetsten und glücklichsten ein Geistlicher war. Der Prince de Clermont, der Urenkel des berühmten Condé, war Abbé de St. Germain des Prés, erhielt aber vom Papste Clemens XII. Dispens, so dass er den Krieg mitmachen konnte: er leitete die Hauptangriffe auf die Festung Ypern. Die Alliirten waren schwach, getheilt und unfähig. Binnen zwei Monate wurden Ypern, Courtrai, Menin und Veurne genommen, und wahrscheinlich wären die Niederlande ganz erobert worden, wenn die Angreifer nicht durch schlimme Nachrichten aus dem Elsass gehemmt worden wären.

Dieser Landstrich war unter dem Schutze des Marschall Coigny und des baierischen Generals Seckendorf gelassen worden, deren vereinigte Armeen man für stark genug hielt, die Rheinübergänge zu vertheidigen. General Khevenhüller war im vorigen Winter gestorben, aber Prinz Karl von Lothringen, der die Oesterreicher befehligte, und den Marschall Traun, einen der tüchtigsten Generäle Oesterreichs, neben sich hatte, wusste die Feinde zu täuschen; sein Heer ging in drei Abtheilungen über den Rhein, und der Krieg raste nun um Speier, Weissenburg und Saverne (Zabern) herum, in jenem unglücklichen Landstriche, der in so vielen Kämpfen das Schlachtfeld Europa's abgeben musste. Die Oesterreicher setzten sich mit 60,000 Mann im Elsass fest, und rückten an die Grenzen von Lothringen vor, worauf der König von Frankreich den Marschall von Sachsen mit 30,000 Mann zur Behauptung der in den Niederlanden gemachten Eroberungen zurückliess, und mit dem Reste des Heeres Lothringen zu Hülfe eilte. Der König wurde dann in Metz krank und schien eine Zeit lang dem Tode nahe, indess erreichten seine Truppen, nach einer ziemlich kritischen Verzögerung, in Eilmärschen das Elsass, welches, so schien es, der Schauplatz für den Entscheidungskampf des Jahres werden sollte, als plötzlich ein neuer Feind im Felde erschien und abermals dem Kriege eine neue Wendung gab.

Dieser Feind war Friedrich von Preussen. Kein Fürst seiner Zeit verstand seine Interessen besser, oder verfuhr zum Schutz derselben mit gleicher Geheimhaltung seiner Pläne, gleicher Energie und Geschicklichkeit; und da er an der Spitze einer der besten Armeen Europas stand, und es ihm nichts kostete, einen Vertrag zu brechen oder einen Bundesgenossen im Stich zu lassen, so gelang es ihm, sich fast allein zum Herrn über Krieg und Frieden zu machen. Durch den Breslauer Frieden hatte er schon einmal plötzlich die Kriegschancen geändert, und fast die völlige Vernichtung einer Armee seines von ihm verlassenen Bundesgenossen herbeigeführt. Bis jetzt hatte er allen, den Bruch dieses Friedens bezweckenden Anträgen widerstanden. Er erwog, wie er uns selbst berichtet, dass „je länger der Krieg so fortgehe, desto mehr die österreichischen Hülfsquellen sich erschöpfen würden, während Preussen um so mehr Kraft gewinnen könne, je länger es im Frieden bliebe.“ Andererseits war es aber auch eine seiner Maximen, dass „es in der Politik ein Grundfehler sei, einem versöhnten Feinde zu trauen“, und wie die Dinge standen, hatte er

gleichen Anlass zur Begehrlichkeit wie zu Besorgnissen. Er fühlte sich beunruhigt durch die Vortheile, welche die Oesterreicher im Elsass errungen hatten, und durch die Aussicht, dass sie sich Lothringens bemächtigen könnten, überhaupt aber durch den wachsenden Ehrgeiz der Königin von Ungarn, der es durchaus unwahrscheinlich machte, dass sie den Verlust Schlesiens auf die Dauer ertragen würde, so wie durch die Kunde, dass Sachsen dem Bunde gegen Frankreich beigetreten war. Es war ferner ein Verdacht erregender Umstand, dass der Wormser Vertrag, in welchem viele frühere Verträge aufgezählt und verbürgt waren, des Breslauer Friedens, vermöge dessen Friedrich Schlesien besass, keine Erwähnung that, auch hatte verlautet, dass Georg II. angedeutet habe, er seinerseits würde nichts dagegen haben, dass Schlesien wieder an Oesterreich komme. Noch vor dem Schlusse des Jahres 1743 hatte Friedrich in geheimer Unterhandlung mit Frankreich gestanden, und die Ereignisse im Elsass befestigten seinen Entschluss. Maria Theresia hatte zwar seit dem Breslauer Frieden nicht den kleinsten Schritt gethan, der als Feindseligkeit gegen Preussen hätte gedeutet werden können, aber Friedrich schloss, und mit Recht, dass sie ihm seinen Verrath nicht verziehen habe, und er fürchtete, sie würde ihn, wenn sie sich stark genug fühle, wieder aus Schlesien vertreiben. Dahin konnte es aber kommen, falls sie im Elsass siegreich blieb, und auch, falls Frankreich Frieden schloss. Da nun bei der Kriegführung im Elsass, in den Niederlanden und in Italien die östereichischen Provinzen fast entblösst waren, so sah der König die Möglichkeit vor sich, abermals zu plündern, indem er ein Stück von Böhmen zu seinen Besitzungen schlüge. Nach einigen erfolglosen Verhandlungen mit Russland, unterzeichnete er geheime Conventionen mit dem Kaiser, Frankreich, dem Kurfürsten und dem Landgrafen von Hessen, und machte sich anheischig, in Böhmen einzufallen, indem er sich einen beträchtlichen an Schlesien grenzenden Theil dieses Landes ausbedang. Im August 1744 erliess er ein Manifest, worin er erklärte, er habe die Waffen ergriffen, um die Rechte des Kaisers und die Freiheit und den Frieden des Deutschen Reiches zu schirmen. Er marschirte gegen den Willen des Kurfürsten durch Sachsen, fiel in Böhmen ein, nahm Prag am 16. September, wobei die ganze Garnison in Gefangenschaft gerieth, und brachte bald ganz Böhmen ostwärts der Moldau in seine Gewalt. Zu derselben Zeit vertrieb eine vereinigte Armee von Baiern und Hessen die Oesterreicher aus dem grösseren Theile Baierns

und installirte am 22. October den Kaiser wieder in seiner Residenz München. Jetzt aber verliess den König sein gewöhnliches Glück. Maria Theresia flüchtete abermals nach Ungarn und wurde abermals mit einer Begeisterung empfangen, die ihre Gegner ganz aus der Fassung brachte. Eine Armee von 44,000 Mann ward rasch in Ungarn ausgerüstet, während Prinz Karl von Lothringen und Marschall Traun ungesäumt das Elsass verliessen, einen meisterhaften Rückzug über den Rhein, Angesichts der ganzen französischen Armee, fast ohne Verlust bewerkstelligten, und in Eilmärschen gen Böhmen zogen. Die unregelmässigen Truppen, welche stets in den Kriegen Oesterreichs eine so grosse Rolle spielten, brachten bald, da sie von der Gesinnung der Bevölkerung und von der Beschaffenheit des Terrains unterstützt wurden, die Preussen in die übelste Lage. Die Dörfer waren verlassen. Kein Bauer kam ins Lager, um Vorräthe zu verkaufen. In den Gebirgspässen, welche Böhmen umgeben, schwärmten Panduren und Croaten und schnitten Zufuhren und Nachrichten ab, so dass der König einmal einen Monat lang ohne Kundschaft war. Dazu kam, dass 20,000 Sachsen dem Prinzen Karl zu Hülfe zogen, und dass ein strenger Winter die Leiden der ins Land Gedrungenen noch erschwerte. Ein schleuniger Rückzug ward nothwendig, und die Preussen waren gezwungen alle Eroberungen aufzugeben und gebrochen, enttäuscht und entmuthigt nach Schlesien zurückzugehen. Frankreich und der Kaiser hatten allein gewonnen. Der Marschall von Sachsen behauptete seine Stellung in den Niederlanden; das Elsass war befreit, und die Franzosen gingen über den Rhein und belagerten das wichtige Freiburg. Der österreichische General Damnitz vertheidigte es fünfunddreissig Tage lang, bis es nur noch wenig mehr als ein Trümmerhaufe war, und bis die Hälfte der Besatzung und 15,000 Mann der Belagerungsarmee getödtet waren: mit der Einnahme Freiburgs schloss dann der Feldzug.

Während diese Dinge in Deutschland sich ereigneten, war auch Italien der Schauplatz eines blutigen, verheerenden und dennoch resultatlosen Krieges. Maria Theresia und der König von Sardinien waren jetzt, laut öffentlicher Erklärungen, miteinander im Bunde, verfolgten aber nichtsdestoweniger mit Beharrlichkeit ganz verschiedene Zwecke. Die Interessen des Königs lagen im Norden und sein unmittelbares Ziel war die Eroberung von Finale. Die Oesterreicher dagegen trieben die Spanier nach Süden, aus der Nähe von Rimini bis zur neapolitanischen Grenze — da brach der König

von Neapel die angelobte Neutralität und stiess mit 15,000 Mann zu den Spaniern. Zwar machten die Oesterreicher der nunmehrigen Ueberzahl gegenüber einen verzweifelten Versuch, sich wieder in Vortheil zu setzen, und es gelang ihnen auch am 10. August das Hauptquartier des Königs von Neapel zu Velletri zu überfallen. Der König und der Herzog von Modena wären beinah ums Leben gekommen, und ein langes und höchst blutiges Gefecht entspann sich. Endlich wichen die Oesterreicher, in deren Reihen die Gelegenheit zum Plündern Unordnung gebracht hatte, und der Sieg blieb schliesslich den Verbündeten. Die aus den pontinischen Sümpfen aufsteigende Malaria that ebenfalls ihr Werk unter den deutschen Soldaten, und im November zog sich die sehr reducirte Armee in die Nähe von Rimini zurück, während ihre Feinde zwischen Viterbo und Civita Vecchia Quartiere bezogen. In der Zwischenzeit bestand der König von Sardinien einen verzweifelten Kampf mit einer französisch-spanischen Armee, die sich fechtend ihren Weg durch Nizza bahnte, Coni einschloss und ein Entsatzheer zurückschlug. Genua würde den Angreifern beigestanden haben, wäre es nicht durch die englische Flotte eingeschüchtert worden — so dass, trotz mancher Erfolge, die Franzosen Coni nicht nehmen konnten, und beim Herannahen des Winters über die Alpen zurückgingen, nachdem sie, wie man annimmt, in diesem Feldzuge nicht weniger als 10,000 Mann verloren hatten.

So endete das Jahr 1744, in dessen Verlauf eine furchtbare Summe menschlichen Elends über die Welt gebracht worden war. Böhmen, Baiern, die österreichischen Niederlande und Italien waren durch feindliche Armeen verwüstet worden. Zehntausende von Menschenleben waren geopfert, Millionen von Pfunden nutzlos vergeudet, alle Interessen der Civilisation und Industrie geschädigt oder vernachlässigt worden, ohne dass man von irgend einem namhaften Resultate sprechen konnte. Die relative Stärke der Kriegführenden war zu Ende des Jahres fast dieselbe wie zu Anfang desselben, und noch war kein Anzeichen für den Frieden vorhanden.

Im J. 1745 schienen sich die Wolken jedoch einigermassen zu zertheilen. Am 8. Januar wurde zwischen England, Holland, Oesterreich und Sachsen ein Offensivbündniss geschlossen, laut dessen der König von Polen, als Kurfürst von Sachsen, einwilligte, 30,000 Mann zur Vertheidigung Böhmens zu liefern, wenn ihm England eine Subsidie von 100,000 Pfund und Holland eine von 50,000 Pfund zahle. Kaiser Karl VII., gebrochen durch Kummer und

Krankheit, starb am 20. Januar; der junge Kurfürst, sein Sohn, lehnte die Candidatur für die Kaiserwürde ab und machte ernsthafte Friedensanträge. Er willigte ein, den Herzog von Lothringen, Maria Theresia's Gemahl, bei seiner Bewerbung zu unterstützen, die baierschen Truppen zurückzuziehen und die pragmatische Sanction anzuerkennen, wenn man ihm seine baierschen Besitzungen sichere, und die Gültigkeit der auf seinen Vater, den Kaiser Karl VII., gefallenen Wahl anerkenne. Am 22. April ward auf diese Bedingungen hin ein Friede zwischen Oesterreich und Baiern zu Füssen unterzeichnet, und im September kam, zur unliebsamen Ueberraschung französischer Politiker, die deutsche Kaiserkrone, durch fast einstimmige Wahl des Herzogs von Lothringen, wieder an das Haus Habsburg. Von noch grösserer Bedeutung war der Friede zwischen Oesterreich und Preussen, der am Schlusse des Jahres zu Stande kam. Natürlich war Maria Theresia über Friedrich mehr erbittert, als irgend einen ihrer andern Feinde. Die Wiedererlangung Schlesiens lag ihr jetzt vor Allem am Herzen. Als Friedrich's letzter Feldzug missglückte, hatte sich der Krieg in die genannte Provinz gezogen, und da jetzt alle im Elsass beschäftigt gewesenen Streitkräfte herbeordert wurden, so schien das Unternehmen gegen Schlesien Erfolg zu versprechen. Friedrich's militärischer Ruf hatte etwas gelitten; die Franzosen concentrirten alle ihre Anstrengungen auf die Niederlande; Baiern hatte sich vom Kriege losgesagt, und der König von Polen warf sich mit Eifer in den Kampf gegen Preussen, nachdem er endlich der Königin von Ungarn das Versprechen einiger Gebietsabtretungen in Schlesien abgepresst hatte, für den Fall, dass die Sache gut gehe. Indessen wurde der ganze Plan durch die ausserordentlichen Feldherrentalente des preussischen Königs, so wie durch die auf Frieden abzielenden Bemühungen des Ministeriums Pelham, vereitelt. Nach einigen unbedeutenden Scharmützeln schlug Friedrich am 3. Juni die Oesterreicher unter Prinz Karl in der grossen Schlacht von Hohenfriedberg, und folgte ihnen bald nach Böhmen, wohin sie sich zurückzogen. Nun trat England mit dringenden Vorstellungen zu Gunsten des Friedens dazwischen. Der englische Gesandte machte geltend, dass die österreichischen Niederlande unfehlbar den Franzosen unterliegen müssten, wenn der Krieg in Deutschland fortdaure, indem er zugleich bemerkte, dass es England unmöglich falle, die Subsidien für die Verbündeten, die sich dieses Jahr auf nicht weniger als 1,178,753 Pfund beliefen, weiter zu zahlen. Da die Königin nicht nachgeben wollte, so unterzeichnete England für

sich allein eine vorläufige Uebereinkunft mit Preussen zur Wiederherstellung des Friedens; es garantirte darin Preussen den Besitz Schlesiens in Gemässheit des Breslauer Friedens, und versprach sein Bestes zu thun, um von allen europäischen Mächten eine solche Garantie zu erlangen. Die Königin von Ungarn war höchst ungehalten, aber noch nicht erschüttert, und beschloss, den Krieg fortzusetzen. Am 30. September wurden aber die Oesterreicher abermals bei Sohr geschlagen. Am 15. December wurden die Sachsen bei Kesselsdorf geworfen, und die Preussen zogen triumphirend in Dresden ein. Da gab endlich Maria Theresia nach, und unterzeichnete am 25. December den Dresdener Frieden, der Friedrich den Besitz von Schlesien und Glatz verbürgte, wogegen der König Sachsen räumte, und die Gültigkeit der Kaiserwahl und der böhmischen Stimme anerkannte.

Aber noch vor Unterzeichnung dieses Friedens hatten sich Ereignisse zugetragen, die für die Interessen Oesterreichs wie für diejenigen Englands sehr nachtheilig waren. In Italien hatte sich Genua offen für Frankreich erklärt, und die Verstärkung von 10,000 genuesischen Soldaten, verbunden mit den grossen militärischen Talenten des spanischen Generals Gages, entschieden zunächst über den Verlauf des Krieges. Die Franzosen, Spanier und Neapolitaner waren überall siegreich. Tortona, Piacenza, Parma, Pavia, Cazale und Asti wurden genommen, Don Philipp zog triumphirend in Mailand ein und belagerte die Citadelle, und der König von Sardinien musste sich unter die Mauern seiner Hauptstadt flüchten.

In Flandern war der Marschall von Sachsen an der Spitze einer Armee von 80,000 Mann nicht minder glücklich. Die Oesterreicher wollten, in ihrem Eifer Schlesien zu erobern, nicht viel über 8000 Mann zur Vertheidigung Flanderns hergeben, so dass die Aufgabe den Franzosen zu widerstehen, vorzüglich den Engländern und Holländern zufiel. Im April hatte der Marschall von Sachsen Tournay (Doornik) eingeschlossen und am 11. Mai lieferte er den Verbündeten die grosse Schlacht bei Fontenoy. Die Holländer wichen nicht lange nach Beginn der Schlacht, allein die Engländer und Hannoveraner hielten Stand, formirten eine Colonne von etwa 16,000 Mann und rückten durch eine enge Passage zwischen dem befestigten Dorfe Fontenoy und den nahen Wäldern gegen das Centrum der Franzosen an. Umsonst wurde Regiment auf Regiment gegen sie vorgeschickt. Ihr gut unterhaltenes tödtliches Feuer, ihre sich gleichbleibende Unerschrockenheit und die grosse Gewalt ihrer Attake

trieben Alles vor sich her. Schon war der Tag für die Franzosen fast verloren, als der Marschall von Sachsen sich zu einem letzten und fast verzweifelten Versuch entschloss. Während man vier Kanonen gegen die Engländer spielen liess, erhielten die Haustruppen des Königs von Frankreich, die bis dahin in der Reserve geblieben waren, Befehl vorzurücken. Denselben Befehl erhielt auch die irländische Brigade, die aus einigen Regimentern irischer Katholiken bestand: diese Leute waren durch die Ereignisse der Revolution und durch die Strafgesetze aus ihrer Heimath vertrieben worden, und brannten vor Begier, sich an ihren Unterdrückern zu rächen. Der hitzige Angriff beider Schaaren gelang. Die britische Colonne wurde aufgehalten, gebrochen und aufgelöst, und die Franzosen erfochten einen grossen Sieg. Nach einigen Tagen ergab sich Tournay, und dem Falle dieser Festung folgte die Einnahme von Gent, Brügge, Oudenaarde, Dendermonde, Ostende, Nieuwport und Ath.

Eine unmittelbare Folge der Niederlage bei Fontenoy war der jakobitische Aufstand in Schottland. Am 25. Juli landete der junge Prätendent mit Unterstützung oder Mitwissen der Franzosen, sonst aber bloss auf die Popularität seines Benehmens und seines Namens, so wie auf den Beistand einiger Hochlandshäuptlinge sich verlassend, um den Thron seiner Väter wieder zu gewinnen. Ein unüberlegteres, ein an sich aussichtsloseres Unternehmen hat nie ein grosses Reich erschüttert. Die Hochlande, wo er allein auf lebhafte Unterstützung rechnen konnte, enthielten damals nur etwa ein Zwölftel der jetzigen Bevölkerung Schottlands [1]). Aber auch dort waren viele mächtige Häuptlinge durch die stärksten Interessen an die herrschende Dynastie geknüpft. Wenn auch die anderen Clans immer bereit waren, zu den Waffen zu greifen und ihren Häuptern in jeder Sache zu folgen, so fehlte ihnen doch die Disciplin und die straffe Organisation einer regulären Armee ganz und gar. Ihr Hauptzweck war Plünderung, und nach einem Siege zerstreute sich sofort die halbe Armee, um die Beute in Sicherheit zu bringen. Im Unterlande war die öffentliche Meinung wohl überwiegend gegen die Jakobiten. Die Episkopalen waren freilich schlecht disponirt, die Union hatte viel Missvergnügen hervorgerufen und die schottische Abstammung der Stuarts war unvergessen; dagegen waren aber die Hochländer als eine Bande von Räubern verhasst, die commerziellen und industriellen Klassen fürchteten jede Veränderung, und die grosse Stadt Glasgow

[1]) S. Chambers' *Hist. of the Rebellion.*

war entschieden hannöverisch gesinnt. In England war, wie die Folge lehrte, gar keine ernsthafte Vorbereitung zu einer Insurrection getroffen. Der König war in Hannover, als die Bewegung ihren Anfang nahm, und der grössere Theil der englischen Armee war mit der Vertheidigung der Niederlande beschäftigt — dennoch konnte nur die ärgste Unfähigkeit der Militärbehörden und ein ungewöhnlicher Mangel an öffentlichem Geiste in der Nation es dem Aufstande möglich machen, bei fehlender Unterstützung von aussen, die Dimensionen zu gewinnen, die er wirklich annahm. Am 19. August wurde das Banner der Stuarts entfaltet, und vor Ende September war Prinz Karl im Palast zu Holyrood installirt, die Armee des Sir John Cope in der Schlacht von Preston Pans total geschlagen, und der Prätendent fast von ganz Schottland anerkannt. Ende October machte er sich an der Spitze von nicht ganz 6000 Mann auf, um in England einzufallen. Er überschritt am 8. November die Grenze, nahm Carlisle, nach kurzem Widerstande, am 15., zog ohne Hinderniss durch die meisten grossen Städte von Lancashire, kam bis nach Derby, und hatte in London eine schmähliche Panik und einen stürmischen Andrang zur Bank von England[1]) verursacht, als die Häuptlinge, gegen seinen Wunsch, darauf bestanden, den Rückzug anzutreten. Zur Bekämpfung des Prätendenten waren drei beträchtliche Armeen gebildet worden. Die eine, unter Marschall Wade, hatte sich in Yorkshire gesammelt, und hätte ihm, wenn nur gewöhnliche Geschicklichkeit angewendet wurde, den Rückzug abschneiden können. Eine andere, unter dem Herzoge von Cumberland, sollte ihm entgegentreten, falls er sich gegen Wales wenden würde, während eine dritte zum Schutze von London auf Finchley Common stand. Holländische Truppen kamen an, um der Regierung beizustehen[2]). Es war keine Aussicht für Karl Eduard auf ernsthafte Hülfe von Frankreich, und wenn er in England auch wenig activen Widerstand beim Volke fand, so fand er doch noch weniger Unterstützung. In Preston, wo die Katholiken zahlreich waren, gab es einigen Jubel. In Manchester empfingen ihn einige Geistliche und eine grosse Masse des niederen Volks mit Enthusiasmus; es ward ein Regiment von etwa 500 Mann für ihn geworben, bei

[1]) Vgl. die anschauliche Beschreibung dieser Panik in Fielding's *True Patriot.* Es hiess, dass die Bank sich dadurch rettete, dass sie in Sixpence-Stücken zahlte.

[2]) Sie wurden später durch Hessen ersetzt. S. Stanhope's *Hist. of England, III. 299.*

welchem zuerst jener Kapitain James Dawson eintrat, dessen trauriges Geschick in Shenstone's rührender Ballade gefeiert wird. Aber die Zahl der neu Angeworbenen war kaum halb so gross als die der Hochländer, die auf dem Marsche von Edinburg bis Carlisle desertirt waren. Liverpool war gut hannöverisch, und seine Bürger zeichneten 6000 Pfund zur Ausrüstung eines Regiments für die Regierung. Im Allgemeinen aber war die vorherrschende Stimmung des Volkes Furcht oder verdrossene Apathie, und Wenige hatten Lust, für die eine oder andere Seite etwas aufs Spiel zu setzen. Der Rückzug des Prätendenten begann am 6. December. Er wurde nicht ohne Geschick geleitet, auch blieben die Schotten in mehreren kleinen Gefechten Sieger, aber ihre Sache war augenscheinlich verloren. Sie erreichten ihre Heimat, wo einige Franzosen und einige Irländer in französischen Diensten zu ihnen stiessen, und schlugen am 17. Januar eine beträchtliche englische Heeresabtheilung bei Falkirk. Dies war aber der letzte Schimmer des Glücks. Zwistigkeiten und Heeresflucht lichteten ihre Reihen immer mehr. Ein an Zahl und Disciplin weit überlegener Feind war ihnen auf den Fersen, und am 16. April 1746 vernichtete die Schlacht von Culloden die Aussichten der Stuarts für immer. Die hannöversche Armee und der Herzog von Cumberland, der sie befehligte, entwickelten in ihrem Triumphe eine Barbarei, welche das Andenken an Sedgemoor und die blutigen Assisen wach rief, während der Muth, die Loyalität und die rührende Treue der Hochländer gegen ihren unglücklichen Herrn, seine Sache mit einem Nimbus romantischen Interesses umgab.

Die ausserordentliche Unfähigkeit der englischen Befehlshaber, sowohl zu Lande als zur See, ist eine der auffälligsten Erscheinungen in dem hier besprochenen Kriege. Friedrich in Preussen, Prinz Karl von Lothringen, General Khevenhüller und Marschall Traun in Oesterreich, General Gages im spanischen, und der Marschall von Sachsen in französischem Dienste, hatten sämmtlich ausgezeichnetes Talent entfaltet, und wenn Noailles und Belleisle auch keine Generäle von Bedeutung waren, so haben sie doch ihre Namen an glänzende Episoden des Krieges geknüpft; im englischen Dienste aber waren schlechte Führung und schlaffes Wesen allgemein. Von der Schlacht bei Dettingen hiess es mit Recht, dass sie mehr einer glücklichen Rettung als einem grossen Siege glich; von der flandrischen Armee lässt sich kaum sagen, dass sie irgend eine andere militärische Eigenschaft bestätigte als Muth, und die britische Flotte errang zwar Vortheile, aber that nichts, was ihren Ruf erhöhen konnte.

Eine glänzende Ausnahme hiervon machte die Expedition Anson's um das Cap Horn herum, deren Zweck war, die spanischen Kauffahrer und Niederlassungen an den Küsten des stillen Oceans zu plündern. Sie dauerte fast vier Jahre, und wenn sie auch wenig andern Erfolg hatte als den, dass sie grosses Elend über Privatleute brachte, so wurde sie doch mit einer Geschicklichkeit und einem Muthe durchgeführt, die den glänzendsten Thaten eines Hawkins oder Blake nichts nachgeben. Allmälig indess begann die überwältigende Ueberlegenheit Englands zur See ihren Einfluss auf den Krieg auszuüben. Die Insel Cap Breton, die den St. Lorenzbusen beherrschte und die Newfoundland-Fischerei schützte, wurde im Juni 1745 genommen. Im J. 1747 wurde ein französisches Geschwader bei Cap Finisterre von einer weit stärkeren englischen Flotte vernichtet; ein anderes wurde bei Belleisle geschlagen und in demselben Jahre wurden 644 Prisen eingebracht[1]). Viel weitreichender war aber die englische Subsidienzahlung, die enorme Dimensionen annahm. Die directe Besoldung der hannöverschen Truppen, die so lauten und heftigen Widerspruch erregt hatte, wurde allerdings einstweilen eingestellt, allein die Königin von Ungarn wurde veranlasst, diese Truppen in ihren Sold zu nehmen. Damit sie dies thun könne, ward ihre Subsidie erhöht, und im folgenden Jahre kehrte die Regierung ruhig zu dem früheren Modus zurück, ohne dadurch viel Anstoss zu geben. Der Krieg nahte sich aber jetzt, nachdem die Verträge von 1745 den Schauplatz desselben bedeutend beschränkt hatten, offenbar seinem Ende. Oesterreich, das jetzt von Preussen und Baiern nichts mehr zu besorgen hatte, konnte 1746 30,000 Mann neue Truppen nach Italien schicken, wo es fast alles im vorigen Jahre Verlorene rasch wieder gewann, und die vereinigten Franzosen und Spanier in der Schlacht bei Piacenza [Gossolegno] besiegte. Der Tod Philipp's V., der im Juli erfolgte, machte die Spanier dem Frieden geneigt. Der Oberbefehl der spanischen Armee ward dem General Gages abgenommen, und die Truppen erhielten bald darauf Befehl, Italien zu räumen. Finale wurde von den Sardiniern besetzt. Die Oesterreicher besetzten selbst Genua, wurden aber durch einen Volksaufstand wieder aus der Stadt getrieben. Der Plan, in Neapel einzudringen, wurde aufgegeben, weil der König von Sardinien, der auf Oesterreich eifersüchtig geworden war und fürchtete, es möchte in Italien allmächtig werden,

[1]) Smollett, *Hist. of England, ch. IX.*

Einsprache that. Die Provence ward jedoch im November 1746 überfallen und verwüstet, und Antibes belagert; aber bald nach dem genuesischen Aufstande wurden die Oesterreicher zurückgerufen. Einer zweiten Belagerung Genuas wurde durch eine französische Armee unter dem Marschall Belleisle ein Ende gemacht: dieser brach durch die Grafschaft Nizza ein, nahm eine Stadt nach der andern, und zwang Oesterreicher und Sardinier zum Rückzuge. Dann versuchte ein von dem Bruder Belleisle's befehligtes Corps Turin zu nehmen. Dasselbe suchte sich einen Weg durch das Thal von Susa zu bahnen, wurde aber bei dem Sturm auf die Verschanzungen am Col di Sietta mit grossem Verlust zurückgeschlagen: der Befehlshaber selbst fiel. Marschall Belleisle, der die Unternehmung angerathen (? Der Uebers.) hatte, und derselben die Hand zu bieten gedachte, zog sich nach Nizza zurück.

Während so das Kriegsglück in Italien in raschem Wechsel schwankte, blieb es in den Niederlanden den Franzosen günstig. Die schottische Rebellion, welche England zwang, seine Truppen zeitweilig zurückzuziehen, befestigte das militärische Uebergewicht, welches der Marschall von Sachsen schon erlangt hatte. Im J. 1746 wurde Brüssel genommen, dessen Besatzung kriegsgefangen blieb, und bald darauf fielen Mecheln, Löwen, Antwerpen, Mons, Charleroi und Namur. Das letztere, an dessen Befestigung sich Cohorn's und Vauban's Genius um die Wette bethätigt hatte, ergab sich nach einer Belagerung von sechs Tagen. Die Ueberlegenheit der Franzosen an Mannschaften und besonders an Artillerie, das Genie des Marschalls von Sachsen, und die lähmende Wirkung, welche ein grosser häuslicher Kummer auf den österreichischen Befehlshaber Prinz Karl von Lothringen ausübte — machten den Feldzug zu einem ununterbrochenen Siegeszuge für die Franzosen, welche, bald nach Ankunft einer britischen Streitmacht, die Verbündeten in der Schlacht bei Roucoux besiegten und sich der gesammten österreichischen Niederlande, mit Ausnahme von Limburg und Luxemburg bemächtigten. Im nächsten Jahre griffen sie die holländische Republik an. Truppen rückten in Seeland ein, in weniger als einem Monat wurden 5000 Gefangene gemacht, und verschiedene Städte und Festungen besetzt. Die Holländer, welche fanden, dass ihre republikanischen (aristokratisch-oligarchischen! Der Uebers.) Institutionen besser geeignet seien, ihre Freiheiten im Frieden zu sichern, als ihren Streitkräften Energie und Einheit in Kriegszeiten zu verleihen, kehrten zu einer Politik zurück, die sie schon früher befolgt

hatten. Während ihrer langen Kämpfe mit Spanien hatten sie die Executivgewalt dem Hause Oranien anvertraut, als aber der westphälische Friede Holland eine anerkannte Stellung unter den Staaten Europas gegeben hatte, wurde die erbliche Statthalterschaft aufgehoben und die Republik eingeführt. Als das Land im J. 1672 durch Ludwig's XIV. Invasion an den Rand des Verderbens gebracht war, setzte es abermals die Statthalterschaft ein, die es dreissig Jahre lang beibehielt. Jetzt griff es auf diese Regierungsform zurück: ein Aufstand des Volkes brachte die erbliche Herrschaft wieder an das Haus Oranien. Indessen verlief der Krieg immer noch unglücklich. Die Verbündeten unter dem Herzog von Cumberland und dem Prinzen von Oranien (Wilhelm IV.) wurden am 2. Juli in der Nähe von Mastricht bei Laffeld (oder Val) geschlagen; Sir John Ligonier, der die englische Cavalerie commandirte und ausserordentlich viel Muth im Gefechte entwickelte, wurde gefangen genommen, und der Feldzug endete mit der Erstürmung der für uneinnehmbar gehaltenen (aber schlecht vertheidigten! Der Uebers.) Festung Bergenopzoom durch Graf Löwendal. Es ist ein merkwürdiges Vorkommniss in dieser Campagne, dass Ligonier, der sich in den Reihen der Engländer so sehr auszeichnete, ein französischer Réfugié war, während der französische Befehlshaber, der Marschall von Sachsen, ein geborener Deutscher und Löwendal ein Däne (vielmehr Schwede. Der Uebers.) war.

Inzwischen hatte das Ministerium Pelham, wenn es auch in der auswärtigen Politik nicht glücklich war, im Innern ein vollständiges Uebergewicht erlangt. Die kriegerische Begeisterung des Landes hatte sich gelegt, und die öffentliche Meinung, durch die successive Absetzung Walpole's und Carteret's befriedigt, und nicht mehr von einer machtvollen Opposition aufgereizt, sah dem Gange der Ereignisse gelassen zu. Der König sträubte sich anfangs lange mit bitterem Grolle gegen sein Joch. Er war in seiner deutschen Politik gekreuzt, war des Ministers, der ihm von allen der angenehmste war, beraubt, und gezwungen worden, andere zu acceptiren, zu denen er kein Vertrauen hatte. Gegen Newcastle empfand er Geringschätzung und Widerwillen. Er hasste Chesterfield, dem er ein Amt zu verleihen gezwungen wurde, und war besonders empört über Pitt, der von Hannover als von einem „jämmerlichen Kurfürstenthum“ gesprochen und die hannöverschen Soldaten der Feigheit bezichtigt hatte, und dessen Ansprüche doch Pelham unablässig vertrat. Endlich suchte sich der nicht aus noch ein wissende Monarch dadurch aus der Verlegenheit zu helfen, dass er Privatverbindungen

mit Bath und Granville anknüpfte. Die Minister erfuhren es, und gaben sofort ihre Entlassung. Bald zeigte sich die Ohnmacht ihrer Gegner, die sich nach zweimal vierundzwanzig Stunden zu der Erklärung genöthigt sahen, dass sie nicht im Stande seien, ein Ministerium zu bilden. So kamen die Pelham's wieder ans Ruder, nur dass ihre Stellung ohne allen Vergleich fester geworden war als vorher. Die wenigen noch übrig gebliebenen Anhänger Bath's wurden abgesetzt. Der König sah mit grossem Verdruss, dass Widerstand unmöglich sei. Allerdings weigerte er sich, Pitt zum Kriegssecretär zu machen, aber er bestätigte seine Ernennung zu dem lucrativen Posten des Adjunct-Viceschatzmeisters von Irland, und bald darauf zu dem noch wichtigeren Amte des Kriegszahlmeisters.

Das grosse Werk dieser Regierung war die Pacification Europas durch den Frieden von Aachen. Der neue Feldzug hatte schon begonnen, als die Friedenspräliminarien unterzeichnet wurden. Russland war endlich dahin gebracht worden am Kriege theilzunehmen, und eine russische Armee von 30,000 Mann, welche von den Seemächten Subsidien bezog, befand sich auf dem Marsche, um die Niederlande zu befreien. Es war nicht unmöglich, dass diese gewaltige Verstärkung dem Kriege eine neue Wendung gab. In Italien war der Erfolg im Ganzen auf österreichischer Seite. Frankreichs Handel war von den Engländern fast zu Grunde gerichtet; die Hülfsquellen des Landes waren durch die ausserordentlichen Anstrengungen nahezu erschöpft, und der unter Fleury's langer und friedliebender Regierung zurückgekehrte Wohlstand war wieder verschwunden. Dagegen waren Nizza und Savoyen noch immer von den Franzosen und Spaniern besetzt. Die Franzosen waren Meister in den österreichischen Niederlanden; die Einnahme von Bergenopzoom und die darauf folgende Einschliessung von Mastricht hatten die Lage Hollands zu einer äusserst kritischen gemacht, so dass es, noch ehe Hülfe eintreffen konnte, hätte unterliegen müssen. Maria Theresia war allerdings leidenschaftlich für Fortsetzung des Krieges, da sie in Italien einen Ersatz für das verlorene Schlesien zu gewinnen hoffte, und der Herzog von Newcastle war, im Gegensatz zu seinem Bruder, geneigt ihr beizustehen — aber ihre Kriegführung stützte sich meist auf englische Geldhülfe, und ihr ehrgeiziges Streben stand offenbar im Widerspruch mit den allgemeinen Interessen Europas. Wie so vielen absoluten Herrschern scheint es ihr völlig gleichgültig gewesen zu sein, wieviel Elend und Noth sie hervorrufe, wenn sie nur ihr Reich in demselben Umfange hinterlassen

konnte, wie sie es vorgefunden. Auch war ihre feste Absicht, die Vertheidigung der österreichischen Niederlande fast ausschliesslich den Seemächten aufzubürden, indem sie die Subsidien, welche sie unter der ausdrücklichen Bedingung, eine starke Armee in diesen Provinzen zu halten, empfing, hauptsächlich zum Angriffskriege in Italien verwendete; sie empfand es denn auch sehr schmerzlich, als England unter diesen Umständen seine Sendungen schmälerte. Wenn man aber den König von Sardinien ausnimmt, der sich in Italien auszubreiten hoffte, und das Marquisat von Finale, wenn irgend möglich, nicht zurückzugeben dachte, so fand sie für ihre Abneigung gegen den Frieden wenig Zustimmung. Spanien hatte jetzt einen Souverän, der ganz ohne Ehrgeiz war und nichts als Ruhe begehrte. Für Holland war Friede das erste und dringendste Bedürfniss. England wurde von einem durchaus friedliebenden Minister geleitet, und der Politik desselben stand kaum eine Opposition gegenüber. Die ungeheuren Summen, welche England jetzt schon Jahre lang in Form von Subsidien über Europa ausgeschüttet hatte, bewirkten ein rasches Anschwellen der Nationalschuld und damit eine Schädigung des Wohlstandes, und es war nicht wohl ersichtlich, was das Land zu gewinnen hatte. Da, wo die französischen Waffen den meisten Erfolg hatten, lag gerade die grösste Gefahr für England, und ausser Cap Breton und einer Anzahl von Prisen, hatte es wenig oder gar keine Entschädigung für seine Opfer erlangt. Selbst in Indien, wo die kleinen französischen Niederlassungen der Gnade Englands preisgegeben schienen, hatte dieses Schlappen erlitten. Zwei Franzosen von grossen Fähigkeiten und unternehmendem Sinne, aber durch bittere Eifersucht getrennt, vertraten damals die französischen Interessen in Indien. Dupleix war, nach einer glänzenden industriellen Carrière am Ganges, zum Gouverneur der französischen Niederlassung in Pondichéry ernannt worden, während La Bourdonnais, einer der tapfersten und geschicktesten Marineofficiere, die Frankreich hervorgebracht hat, die Geschäfte in Bourbon und Mauritius (Isle de France) leitete. Ihm gelang es, im Laufe des Jahres 1746, ein englisches Geschwader unter Admiral Barnet zurückzuschlagen, und Madras zu belagern und einzunehmen. Da aber ausdrückliche Befehle des französischen Ministeriums ihm untersagten, Eroberungen in Indien in permanentem Besitz zu behalten, so wurde eine Convention geschlossen, nach welcher die Stadt gegen ein bestimmtes Lösegeld zurückgegeben werden sollte. Sie kam aber in die Gewalt von Dupleix, der die Capitulation schnöde brach, und den Engländern

schmachvolle Beleidigungen zufügte, während La Bourdonnais nach Frankreich zurückkehrte, wo er auf falsche Anschuldigungen hin in die Bastille geworfen wurde, in der er fast drei Jahre lang blieb. Im J. 1748 machten die Engländer einen gewaltigen Versuch, an den Franzosen Vergeltung zu üben, und Pondichéry ward von einer bedeutenden Streitmacht englischer und eingeborener Truppen (Sipahis) unter Admiral Boscawen uud Major Lawrence belagert. Dupleix vertheidigte es aber mit grosser Energie und Umsicht. Beim Eintritt der Regenzeit wurden die Belagerer decimirt, und die Unternehmung wurde zuletzt aufgegeben.

Offenbar war die Zeit gekommen, Frieden zu schliessen. Frankreich hatte schon Eröffnungen in diesem Sinne gemacht und bewies viel Mässigung, und dermalen auch viel Uneigennützigkeit in seinen Forderungen, und der Einfluss Englands und Hollands nöthigte endlich auch Oesterreich und Sardinien zum Frieden, obwohl diese beiden sich durch die Bedingungen desselben bitter gekränkt fühlten. Frankreich willigte ein, alle während des Krieges gemachten Eroberungen herauszugeben, sich der Sache der Stuarts nicht länger anzunehmen und den Prätendenten nicht auf französischem Boden zu dulden, die Befestigungen von Dünkirchen, früheren Verträgen gemäss, jedoch nur auf der Seeseite, zu demoliren, und vom Kampfe abzustehen, ohne neues Gebiet oder eine Geldentschädigung zu beanspruchen. Ebenso gab England die wenigen Eroberungen, die es gemacht hatte, heraus, und ging die etwas demüthigende Bedingung ein, als Bürgschaft für die Herausgabe von Cap Breton Geisseln nach Paris zu schicken. Das Durchsuchungsrecht, zu dessen Bestreitung es eigentlich das Schwert gegen Spanien gezogen hatte, war ebensowenig im Frieden erwähnt als die englische Schuldforderung von 95,000 Pfund, welche Spanien in der Convention von 1739 anerkannt hatte. Die streitige Grenze zwischen Canada und Neu-Schottland, eine Quelle ewiger Weiterungen mit Frankreich, war ebenfalls nicht festgestellt worden. Der Assiento-Tractat für den Handel mit den spanischen Colonien wurde auf die vier Jahre, die er noch zu laufen hatte, bestätigt, aber kein wirklicher Ersatz war gegeben für einen Kriegsaufwand, der über vierundsechzig Millionen betragen haben soll[1]), und der die fundirte und nicht fundirte Schuld auf mehr als achtundsiebzig Millionen erhöht hatte[2]).

[1]) Chalmers' *Estimate, p. 105.*

[2]) Coxe's *Pelham, II. 77.*

Holland, Genua und der kleine Staat Modena behielten ihr Territorium, wie sie es vor dem Kriege besassen: Genua blieb also jetzt Herrin von Finale, das durch den Wormser Tractat an Sardinien gekommen war. Oesterreich erlangte die Anerkennung der Kaiserwahl, die allgemeine Garantie der pragmatischen Sanction und die Zurückgabe alles dessen, was es in den Niederlanden verloren hatte, aber es erhielt kein neues Gebiet. Es war genöthigt, die Abtretung von Schlesien und Glatz an Preussen zu bestätigen, seine italienischen Eroberungen aufzugeben, und selbst einen beträchtlichen Theil seiner früheren Besitzungen in Italien abzutreten. Zum grössten Verdrusse Maria Theresia's kamen die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla an Don Philipp von Spanien, jedoch mit Heimfall an die vorigen Besitzer, falls Philipp den spanischen Thron bestiege, oder ohne männliche Nachkommenschaft stürbe. Ebenso erhielt der König von Sardinien die im Wormser Vertrage aufgeführten Gebietsabtretungen von Oesterreich, mit der wichtigen Ausnahme von Piacenza, das an Don Philipp fiel, und von Finale, das den Genuesern verblieb. Für den Verlust dieser beiden Territorien erhielt der König keine Entschädigung. Friedrich erhielt eine allgemeine Garantie seines neu erworbenen Besitzes; eine lange Reihe älterer Verträge ward ausdrücklich bestätigt[1]).

So geringe Aenderungen hatte so viel Blutvergiessen und Verrath, hatte ein fast neunjähriger verheerender Krieg zu Wege gebracht. Der Plan einer Zerstückelung Oesterreichs war gescheitert, aber keine heiklige Frage war wirklich gelöst. Internationale Antipathieen und Eifersüchteleien waren ohne Mass angewachsen, und die furchtbaren Leiden und Unbilden, die über die civilisirtesten Nationen verhängt worden waren, hatten nicht einmal den Segen eines gesicherten Friedens erkaufen können. Von allen hochstrebenden Entwürfen, die während des Krieges gemacht waren, war nur derjenige Friedrich's wesentlich realisirt; Frankreich hatte, während es einen Nebenbuhler zu schwächen trachtete, sehr viel dazu beigetragen, zur Grösse eines andern den Grundstein zu legen.

Der definitive Friede zwischen England und Holland einerseits, und Frankreich andrerseits, wurde am 18. October 1748 unterzeichnet, die übrigen Mächte traten noch vor Schluss des Jahres bei. Von

[1]) Vgl. über diesen Krieg Friedrich, *Mémoires de mon Temps*, die *Mémoires de Valori*, Voltaire, *Louis XV.* und die Geschichtswerke von Smollett, Coxe, Carlyle, Ranke, Martin und Lord Stanhope.

da an bis zu Pelham's im März 1754 erfolgtem Tode hörte politische Nebenbuhlerschaft in England fast ganz auf. Die Tories wurden durch einige Stellen befriedigt, und fast jeder Politiker von Talent und Einfluss hatte Beziehungen zur Regierung. Der Prinz von Wales, der noch einen Schatten von Opposition festhielt, starb im März 1750. Sogar Lord Granville, von masslosem Ehrgeiz erfüllt, aber durch übermässiges Trinken schon gebrochen, trat 1751 ins Ministerium, wo er die zwar ehrenvolle aber einflusslose Stellung des Conseilspräsidenten annahm. Die leitenden Ideen der Walpole'schen Politik wurden während dieser Zeit beharrlich verfolgt. Da in Europa Friede, und die Dynastie durch die Unterdrückung der Rebellion völlig gesichert war, so wurden Armee und Flotte ohne Schonung reducirt; 20,000 Soldaten und 34,000 Seeleute wurden entlassen, und als in Folge dessen eine nicht unbedenkliche Nothlage entstand, half man sich durch ein kühnes und neues Auskunftsmittel, nämlich durch ein von der Regierung organisirtes und geleitetes Auswanderungssystem. Schon 1735 hatte Kapitän Coram, in einem Memorandum an den geheimen Rath, die Aufmerksamkeit auf den verlassenen und schutzlosen Zustand von Neu-Schottland gelenkt, auf die Leichtigkeit, mit welcher die Franzosen dort Uebergriffe machten, und auf die Unzulänglichkeit der kleinen britischen Besatzung von Annapolis. Neu-Schottland ward mit Recht als der Schlüssel zu Nord-Amerika betrachtet, im Kriegsfalle gleich wichtig für den Angriff auf Canada, wie für die Vertheidigung Neu-Englands. Die angrenzende See wimmelte von Fischen, und die prächtigen Wälder lieferten vorzügliches Bauholz für die königliche Marine. Man beschloss nun also, die Colonie zu stärken, indem man die kürzlich entlassenen Officiere und Mannschaften des Land- und Seedienstes ermuthigte, sich dort mit ihren Familien oder auch ohne dieselben niederzulassen. Jedem Gemeinen wurden freie Ueberfahrt, freier Unterhalt für ein Jahr, funfzig Morgen (acres) Land als Freilehn, und Abgabenfreiheit auf zehn Jahre angeboten. Den Officieren wurden, je nach ihrem Range, noch grössere Verwilligungen gemacht. Der Plan gelang ausserordentlich gut. Etwa 4000 Personen, darunter viele mit ihren Familien, nahmen die Vorschläge der Regierung bereitwillig an. Die Expedition segelte unter dem Befehle des Obersten Cornwallis, und von zwei Regimentern zu ihrem Schutze begleitet, im Mai ab. Als sie ankam, stiess noch eine Truppenabtheilung dazu, welche kürzlich Cap Breton verlassen hatte. Bald darauf gründeten die neuen Colonisten die wichtige Stadt Halifax,

so genannt nach dem Lord Halifax, der als Präsident des Handelsamts bei der Organisirung der Expedition die Hauptrolle gespielt hatte. Halifax wurde bald die Hauptstadt einer blühenden Colonie[1]).

Nicht minder erfolgreich war Pelham's Finanzpolitik. Die im J. 1717 und 1727 getroffenen Massregeln, um die Zinsen der Nationalschuld zu reduciren, sind schon berichtet worden: im J. 1737 hatte Sir John Barnard einen andern Versuch in derselben Richtung unternommen. Er hatte vorgeschlagen, den Theil der Nationalschuld, der noch vier Procent trug, allmälig auf drei Procent herabzubringen, indem er der Regierung die Möglichkeit verschaffen wollte, Geld zum niedrigeren Zinse aufzunehmen, um diejenigen Gläubiger abzuzahlen, welche die Zinsreduction nicht acceptirten. Da die dreiprocentigen Papiere über pari standen, und da es ein Theil des Barnard'schen Planes war, dass die Subscribenten auf die neue Anleihe auf vierzehn Jahre gegen jede Rückzahlung des Kapitals gesichert würden, so lässt sich kaum bezweifeln, dass das Project in seinen wesentlichen Punkten hätte ausgeführt werden, und auch der Nation grossen Nutzen bringen können. Es war jedoch äusserst unpopulär. Die grossen Handelsgesellschaften, welche Walpole so mächtig unterstützt hatten, waren dagegen. Tiefen Eindruck machte auf das Land ein Nachweis, dass ein grosser Theil der vierprocentigen Fonds im Besitze von Wittwen und Waisen und Vormündern sich befinde, die durch die Reduction schwer getroffen sein würden. Da die wachsenden Verwickelungen mit Spanien es wahrscheinlich machten, dass die Regierung bald zu neuen Anlehen ihre Zuflucht werde nehmen müssen, so war es besonders wichtig, dass sie keinen Schritt thue, der die geldbesitzenden Klassen entfremden, oder über den Credit des Landes, nachtheilige wenn auch ganz grundlose Ansichten verbreiten könne. Ausserdem war die Regierung damals zu schwach, um ein Plus von Unpopularität ertragen zu können, und Sir John Barnard, der Urheber des Planes, war ein hervorragendes Mitglied der Opposition. Unter diesen Umständen trat Walpole, nach einigem Bedenken, der Bill entgegen. Er entwickelte ein noch grösseres Mass von Finanzkenntnissen als gewöhnlich, indem er die schwachen Punkte in den Details der Bill nachwies, und es gelang ihm ohne Schwierigkeit, sie zu beseitigen[2]). In wie weit er durch die be-

[1]) Smollett's *Hist. of England.* Coxe's *Life of Pelham.*

[2]) Vgl. Coxe's *Life of Walpole, ch. XLVII;* Sinclair's *Hist. of the Revenue, I. 500—502,* und Lord Hervey's *Memoirs, II. 325—332.* Es ist

sonderen politischen Umstände der Zeit zu diesem Verfahren berechtigt war, ist eine Frage, die sich schwerlich beantworten lässt, ohne dass man eine genauere Kenntniss der bei Parlamentsmitgliedern obwaltenden Stimmung, und der im Lande herrschenden Anschauungen besässe, als wir sie jetzt ermitteln können. Das starke Ministerium Pelham war jedoch im Stande, eine ähnliche Massregel, trotz der heftigen Opposition der Bank und der ostindischen Compagnie, im J. 1749 durchzuführen. Der bei weitem grössere Theil der Nationalschuld gab 4 Procent, ein Theil gab $3^1/_2$ und ein anderer 3 Procent. Da die 3procentigen Papiere al pari standen, die $3^1/_2$procentigen aber über pari[1]), so war offenbar die Zeit gekommen, wo eine Reduction thunlich war. Pelham benutzte den Plan Sir J. Barnard's, ohne ihn ganz zu adoptiren, und setzte einen Beschluss des Inhalts durch, dass diejenigen Inhaber vierprocentiger Fonds, welche bis zum 28. Februar 1749—50 auf das Arrangement eingehen würden, vom December 1750 bis zum December 1757 $3^1/_2$ Procent Zinsen erhalten sollten, nebst der Sicherheit, dass kein Theil ihrer Fonds vor dem letztgenannten Datum amortisirt werden solle, mit Ausnahme der Posten, die der ostindischen Compagnie geschuldet wurden. Nach December 1757 sollte der Zins auf 3 Procent fallen, bis er etwa von der Regierung noch weiter reducirt würde; diejenigen, die das Arrangement zurückweisen würden, sollten aus einer zu 3 Procent aufgenommenen Anleihe bezahlt werden. Das Anerbieten erscheint nicht gerade lockend, aber der Zinsfuss stand so niedrig, die Gelegenheit Kapital kaufmännisch anzulegen, war so selten, und die officielle Sicherheit so anziehend, dass die Mehrzahl der Fondsinhaber darauf einging, und als der Februar kam, waren nur achtzehn oder neunzehn Millionen noch ausserhalb des Arrangements geblieben. Der Erfolg erhöhte natürlich die Popularität der Massregel, und desshalb erneuerte Pelham das Anerbieten, wenn auch unter weniger günstigen Bedingungen, denn nun mussten die Subscribenten sich gefallen lassen, dass der $3^1/_2$procentige Zins im December 1755 in einen Zins von 3 Procent verwandelt wurde. Dennoch war das Resultat, dass nicht

bemerkenswerth, dass dies wohl die einzige Frage war, in welcher Henry Pelham jemals gegen Walpole stimmte.

[1]) Coxe giebt an, dass ein Individuum damals 3procentige Fonds zu $109^1/_4$ gekauft habe. Das muss jedoch ein ganz vereinzeltes Geschäft gewesen sein; der gewöhnliche Preis scheint 100 bis 101 gewesen zu sein. Coxe's *Pelham, II. 77* bis *85*. Sinclair's *Hist. of the Revenue, I. 504—507*.

viel über 3 Millionen Pfund sich zurückhielten, welche im J. 1751 ausbezahlt wurden. Auf diese Weise wurden von 1750 bis 1757 jährlich 288,517 Pfund erspart, und nach 1757 betrug das jährliche Ersparniss im Ganzen 577,034 Pfund, welche für die Reduction der Nationalschuld verwendbar wurden. Der Erfolg der Massregel flösste viel Vertrauen zur Regierung ein, und lieferte zugleich einen höchst merkwürdigen Beweis dafür, wie gut es nach Beendigung eines langen aufreibenden Krieges noch immer mit dem Lande stand. Im J. 1752 vervollständigte Pelham seine Finanzreform durch ein die verschiedenen Zweige der Nationalschuld vereinfachendes und consolidirendes System, wodurch für Alle und Jede viel Ungelegenheit und mancherlei Kosten wegfielen[1]).

Auf diesem Felde waren die Verwaltungen Walpole's und Pelham's am glücklichsten. In sehr wenigen Perioden der englischen Legislatur trat das commerzielle Element mehr in den Vordergrund. Der in den Debatten vorherrschende Geist war so geartet, dass man sich zu demselben eher in einem Parlamente der Mittelklassen versehen hätte, als in einem Parlamente, das nicht zum geringsten Theile aus Sendlingen grosser Familien bestand. In allen Parteien wurde Oekonomie um die Wette empfohlen. Die Fragen, welche das meiste Interesse erregten, waren finanzielle und commerzielle. Das Anwachsen der Nationalschuld, und ob es möglich und angemessen sei, den Zins derselben zu reduciren, das System, den Handel durch Ausfuhrprämien und Schutzzölle zu ermuthigen, die Nachtheile der Accise, die Reduction der Landtaxe, die Last der Continental-Subsidien — das waren die Themata, welche die heftigsten und gewaltigsten Debatten veranlassten. In einem Briefe, den Burke 1752 schrieb, und der eine Schilderung des Unterhauses während der Pelham'schen Verwaltung giebt, fasst er Alles, was von einem Parlamentsmitgliede gefordert werde, in einem prägnanten Spruche zusammen, der für die folgende Generation schwerlich noch treffend gewesen wäre: „Kurz, ein Mann würde hier mehr durch arithmetische als durch rhetorische Figuren ausrichten" [2]). [Figures im Englischen auch = Zahlen. Der Uebers.] Sogar die religiösen Fragen, welche das Land am meisten aufregten, die Naturalisation der Juden und der auswärtigen Protestanten, wurden im Parlament hauptsächlich vom commerziellen Gesichtspunkt aus discutirt. Diejenige

[1]) Coxe's *Pelham*. Sinclair's *Hist. of the Revenue*. Macpherson's *Annals of Commerce*.

[2]) Prior's *Life of Burke*, *I. 38*.

Frage der inneren Politik aber, welche für die Nation das höchste Interesse hatte, war von anderer Art, und zwar war das eine Frage, welcher das Parlament aus sehr nahe liegenden Gründen so viel als möglich aus dem Wege zu gehen wünschte. Es war die aufs höchste gestiegene Corruption des Parlaments selbst, seine Unterwürfigkeit gegen die Executive, und die daraus entspringende Gefahr, dass es mit der Zeit mehr der Unterdrücker als der Repräsentant des Volkes werden könne.

Diese Gefahr war seit der Revolution stetig gewachsen, und hatte eine solche Höhe erreicht, dass Viele schon meinten, das Land habe wenig dabei gewonnen, dass es einen willkürlich handelnden König gegen ein bestechliches und nicht selten tyrannisches Parlament vertauscht habe. Auf die ausserordentliche Ungleichheit der Wahlkörper war man schon lange aufmerksam geworden. Cromwell hatte dem Uebel zeitweilig durch eine kühne Massregel abgeholfen, indem er die verfallenen Burgflecken annullirte, den grossen nicht vertretenen Städten Repräsentanten bewilligte, die Vertretung der Grafschaften verstärkte, und zugleich irische und schottische Mitglieder ins Londoner Parlament berief; obwohl aber Clarendon dies als „eine wohl zulässige Veränderung, die man zu einer passenderen Zeit vornehmen könne" bezeichnete, so kehrte doch mit der Restauration der alte Zustand zurück. Die Revolution war vornämlich ein Conflict zwischen Krone und Parlament gewesen, und ihre Hauptwirkung war die verstärkte Autorität des letzteren; allein mit Ausnahme der Dreijährigkeits-Bill war nicht viel von Bedeutung geschehen, um dasselbe zu einer getreueren Vertretung des Volkes zu machen. Locke klagte in einer denkwürdigen Stelle darüber, dass „der blosse Name einer Stadt, von der nicht einmal mehr Trümmer übrig sind, wo kaum so viel Obdach als für eine Schafhürde nöthig, und wo keine anderen Bewohner als ein Hirt zu finden sind, genügt, um eben so viel Vertreter in die grosse Versammlung von Gesetzgebern zu schicken, wie eine ganze dicht bevölkerte und wohlbegüterte Grafschaft"; aber er konnte keine sichere Abhülfe für das Uebel ausfindig machen[1]. Defoe[2] und der Sprecher Onslow[3] wünschten beide die Ausmerzung der „rotten boroughs", es war aber keine allgemeine Bewegung in diesem Sinne vorhanden,

[1]) *On Civil Government, bk. II. ch. XIII.*
[2]) *Tour in England.*
[3]) Note zu Burnet's *Own Times II. 458.*

und diejenige Partei, welche an sich am meisten zur Veränderung neigte, scheute doch vor einer Reform zurück, die für die Regierung der Revolution verhängnissvoll werden konnte. Die schottische Union verschlimmerte das Uebel, indem sie die Zahl der nur eine Spiegelfechterei darstellenden Wahlflecken (sham boroughs) und der gefügigen Mitglieder vermehrte. Wenn die Anomalieen auch noch nicht ganz so stark waren, wie sie später nach dem raschen Aufblühen der Manufacturstädte am Schluss des achtzehnten und in den ersten Decennien des neunzehnten Jahrhunderts wurden, so war dafür das Parlament selbst viel willkürlicher und bestechlicher. Nur eine Fraction der Mitglieder war von bedeutenden und unabhängigen Wahlkörpern gewählt. Die ungeheuren Kosten der Grafschaftswahlen, wo die Abstimmung vierzig Tage lang dauern konnte, bedingten es, dass diese Sitze fast ausschliesslich in den Händen weniger Familien blieben, während [viele kleine Boroughs im Besitze reicher Adliger (noblemen) sich befanden oder notorisch käuflich waren. Ueber viele Sitze gebot die Regierung [1]), da die Boroughs in Cornwallis der Krone gehörten, da die zahlreichen Accise- oder Steuerbeamten für die Regierung stimmten, da diese auch directe Erkaufung, oder Verleihung von Stellen oder Pairsschaften an die Eigenthümer anwandte; und die zu ihrer Verfügung stehenden Mittel, um auf das versammelte Parlament einzuwirken, waren so gross, dass man sich schwer eine Vorstellung davon machen kann, wie es bei der verderbten moralischen Atmosphäre der Zeit möglich war, dieser Einwirkung zu widerstehen. Das juridische und kirchliche Patronat der Krone wurde vorzüglich dazu benutzt, den Einfluss im Parlament zu behaupten. Grosse Summen aus dem Fond für den geheimen Dienst wurden regelmässig für directe Bestechung ausgegeben, und Stellen und Pensionen wurden in solchem Masse vermehrt, dass es geschichtlich constatirt ist, dass von 550 Mitgliedern in dem ersten Parlamente Georg's I. nicht weniger als

[1]) So sagte Chesterfield 1743 in einer Debatte: „Viele unserer Burgflecken sind jetzt so sehr Creaturen der Krone, dass sie gewöhnlich Hofflecken heissen und zwar mit vollem Rechte. Denn unsere gegenwärtigen Minister haben hier immer das Ernennungsrecht, und machen von demselben einen so willkürlichen Gebrauch, dass sie oft die Wahl von Gentlemen anordnen, von denen jene Flecken vielleicht nicht eher etwas gesehen oder gehört haben, als bis sie die Namen in dem ministeriellen Erlass erblickten. Einem solchen Erlasse leisten sie immer pünktlich Gehorsam, und würden, glaube ich, auch gehorchen, wenn die darin bezeichnete Person des Ministers Bedienter wäre.“ *Parl. Hist. XIII. 90.*

271, und in dem ersten Parlamente Georg's II. nicht weniger als 257, Aemter, Pensionen oder Sinecuren hatten[1]). Und eine Körperschaft dieser Art war auf dem besten Wege, die höchste im Staate zu werden. Die Controle über den Staatsseckel war ein Vorrecht, welches sie dazu machen musste; aber so lange die dreijährige Dauer bestand, machte die häufige Wiederkehr der Wahlen die Mitglieder dem Volke, das sie wählte, oder dem Adligen (nobleman) der sie designirte, gefügig, und liess jedem Parlamente kaum die Zeit, viel Selbstvertrauen, viel Festigkeit im Verfolgen eines Ziels zu erlangen, und zu einer geschlossenen Organisation zu kommen. Die Siebenjährigkeitsacte, und die Anwesenheit Walpole's im Unterhause während der ganzen Dauer seines langen Ministeriums, machten diese Körperschaft allmälig zum zweifellosen Centrum der Autorität[2]). Unter Königin Anna hielt man es für ganz natürlich, dass Harley und St. John im Zenith ihrer Laufbahn die Pairswürde annahmen. Unter Georg II. nahm Walpole nur in der Stunde seiner Niederlage einen Titel an, und gab Pulteney durch einen ähnlichen Schritt seinem politischen Einflusse den Todesstoss.

Es springt in die Augen, dass eine solche Körperschaft den Freiheiten, deren Beschützerin sie sein sollte, im höchsten Grade gefährlich werden konnte: auch zeigte sie sich in vieler Beziehung ausnehmend herrisch und übergreifend. Die Fälle Fenwick's und Bernardi's waren schon bedenkliche Beispiele dafür, dass die Legislatur sich richterliche Functionen anmasste, allein in diesen Fällen hatten doch wenigstens die drei Zweige der Staatsgewalt zusammengewirkt. In andern Fällen aber handelte das Unterhaus allein. Ein durch die Bill of Rights besonders gewährleistetes Recht des Unterhauses war das der Petition, in jener Zeit aber ahnte man noch nicht, dass das Unterhaus selbst sich gegen dieses Recht eben so feindlich stellen könne wie der König. Der Fall der Petenten von Kent deckte die Gefahr auf. Als im J. 1701 das torystische Unterhaus, in seiner schroffen Opposition gegen den König und gegen das Oberhaus, Somers in Anklagestand versetzte, die Bewilligungen verzögerte, und jedes Bestreben das Land in eine sichere Lage zu versetzen kreuzte, unterzeichneten die grosse Jury und andere Freisassen von Kent eine in fester aber durchaus massvoller und

[1]) *Sir* E. May's *Const. Hist. I. 317.*

[2]) Onslow hat seine Meinung dahin ausgesprochen, dass mit der Siebenjährigkeitsacte „die Aera der Emancipation des Unterhauses von der Krone und dem Oberhause eintrat". Coxe's *Life of Walpole, I. 75.*

ehrerbietiger Sprache abgefasste Petition, welche an die grossen Verdienste Wilhelm's erinnerte, und das Haus dringend bat, es möge seine loyalen Adressen in Geldbewilligung-Bills verwandeln, und den König in den Stand setzen, seinen Verbündeten beizustehen ehe es zu spät sei. Ein streng constitutionelleres Verfahren liess sich kaum denken, weil aber die Petition das System der Majorität tadelte, erklärte das Haus dieselbe für anstössig, ungebührlich und aufrührerisch, liess die fünf Herren, welche sie überreichten, verhaften und zwei Monate im Gefängniss bleiben, bis die Vertagung des Parlaments sie befreite. Das war aber noch nicht Alles. Als die Auflösung erfolgte, trat Mr. Thomas Colepepper, einer jener fünf, als Candidat für Maidstone auf, unterlag aber einer Majorität von zwei Stimmen. Er richtete an das neugewählte Unterhaus eine Petition, worin er den Sitz reclamirte; das Haus aber resolvirte sofort, dass er sich der Bestechung schuldig gemacht habe, und verrieth den Geist, in welchem es den Fall behandelt hatte, dadurch dass es eine zweite Resolution fasste des Inhalts, dass der Petent sich „anstössiger, nichtswürdiger und grundloser Ausstellungen gegen das letzte Unterhaus" schuldig gemacht habe. Der Generalfiscal (Attorney General) wurde angewiesen, gegen dieses Vergehen einzuschreiten, und Colepepper wurde auf Befehl des Hauses nach Newgate gebracht, wo er blieb, bis er eine formelle Entschuldigung gemacht hatte[1]).

Nicht minder skandalös war, in anderer Weise, der Fall der Aylesbury-Wahl. Im J. 1703 brachte ein Wähler, dem man sein Stimmrecht abgesprochen hatte, seinen Fall vor Gericht. Die Assisen erkannten sein Stimmrecht an, und verurtheilten die Personen, die es ihm streitig gemacht hatten, zu Geldbussen, aber das Hofgericht (Queen's Bench) cassirte das Verfahren, indem die Mehrzahl der Richter, im Widerspruch mit Oberrichter Holt, die sehr gefährliche Doctrin verfocht, dass in allen auf Wahlen bezüglichen Fällen das Unterhaus die alleinige Jurisdiction habe. Darauf ward der Fall vor das Oberhaus, als das höchste richterliche Tribunal des Königreichs, gebracht. Die Lords stiessen mit grosser Majorität das Urtheil des Hofgerichts um, und gaben folgende Entscheidung: da das Recht zu votiren vom Gesetz unter gewissen Bedingungen verliehen werde, so hätten die Gerichtshöfe die Befugniss zu bestimmen, ob

[1]) *Parl. Hist. V.;* Somers' *Tracts, XI. 242.* Hallam's *Const. Hist. vol. III.*

und wie weit diese Bedingungen erfüllt seien. Das Unterhaus aber weit entfernt, sich bei diesem Richterspruch zu beruhigen, fasste alsbald Resolutionen gegen denselben, und bedrohte mit schweren Strafen Jeden, der Fragen über bestrittene Voten vor Gericht bringen würde, so wie den Anwalt, der ihm beistehen würde, liess auch wirklich vier Personen nach Newgate bringen, weil sie Massregeln ergriffen, die mit dem Urtheile des höchsten Gerichtshofes der Nation im Einklang standen. Der Streit zwischen beiden Häusern wurde so heftig, dass man es für nöthig hielt, ihm durch Vertagung des Parlaments ein Ende zu machen[1]).

Derselbe Geist zeigte sich noch in anderen Dingen. Eine geraume Zeit, namentlich unter Königin Anna, masste sich das Unterhaus eine förmliche Censur der Presse an. Ich habe schon auf die vielen strengen in diese Regierung fallenden Massnahmen gegen Schriftsteller hingewiesen; das Schlimmste dabei war, dass es in zahlreichen Fällen nur Partei-Massregeln waren, welche auf die blosse Motion des Unterhauses ergriffen wurden. So wurde Steele wegen politischer Schmähschriften, und Asgill angeblich wegen eines abgeschmackten Buches „Ueber die Möglichkeit dem Tode zu entgehen", ausgestossen. Defoe wurde wegen seines „Shortest Way with the Dissenters" vom Unterhause gerichtlich verfolgt. Tutchin wurde auf Befehl des Hauses vom Henker ausgepeitscht. Wellwood, der Herausgeber des „Mercurius Rusticus", Dyer, der Herausgeber des wohlbekannten „News Letter", und Fogg, der Eigenthümer von „Mist's Journal", wurden gezwungen, dem Hause ihre Reue knieend auszudrücken. Whitehead's Gedicht „Manners" wurde durch Abstimmung für eine Schmähschrift erklärt. Die Predigt des Binckes, welche Karl's I. Leiden mit denen Christi verglich, die Abhandlung eines Arztes Coward, der die materielle Natur der Seele behauptete, die Predigten Fletwood's, Bischofs von St. Asaph, wurden sämmtlich auf Befehl des Hauses von Henkershand verbrannt. Dann und wann, wie im Falle Hoadly, erliess das Haus billigende Resolutionen[2]). Den Werth seiner Billigung und seiner Censur beleuchtet in merkwürdiger Weise ein Fall, der sich viel später zutrug. Im J. 1772 wurde Doctor Nowell dazu ausersehen, vor dem Hause die übliche Predigt am Jahrestage der Hinrichtung Karl's I. zu halten.

[1]) *Parl. Hist. VI.; State Trials, XIV.* Hallam's *Const. Hist. vol. III.*
[2]) Hunt's *Fourth Estate.* Andrew's *Hist. of British Journalism.* Townsend's *Hist. of the House of Commons, II 194—196.*

Es waren nur drei oder vier Mitglieder anwesend, die obendrein während der Predigt geschlafen haben sollen; nichts desto weniger beschloss das Haus, wie gewöhnlich, dem Redner zu danken und befahl, indem es grosses Lob spendete, die Predigt zu drucken. Als sie erschien, fand sich, dass der Prediger, der ein Ultra-Tory war, die Gelegenheit benutzt hatte, um in der stärksten Sprache die Puritaner und ihre Grundsätze anzugreifen, den königlichen Märtyrer in Ausdrücken zu verherrlichen, von denen man nur sagen kann, dass sie ein getreues Echo der kirchlichen Liturgie für diesen Tag waren, und hervorzuheben, dass sich die Eigenschaften Karl's I. in dem regierenden Monarchen genau wiederspiegelten. Das Unterhaus, welches damals streng whiggistisch war, gerieth in Zorn und Bestürzung. Man fühlte, dass es kaum passend sein würde, eine Predigt verbrennen zu lassen, die auf ausdrücklichen Befehl des Hauses gedruckt und durch den Dank desselben geehrt worden war, und so begnügte sich das Haus mit der ohne Abstimmung erlassenen Verfügung, das bezügliche Dankvotum auszumerzen[1]).

Noch andere Prärogativen wurden vom Unterhause in Anspruch genommen, die stark nach Despotismus schmeckten. Der Ausdruck Privilegium umschloss eine ausgedehnte und schlecht definirte Gewaltsphäre ausserhalb des Gesetzes. Das Haus beanspruchte das Recht, Personen bloss aus eigener Machtvollkommenheit bis zum Schlusse der laufenden Session einkerkern zu lassen, und zwar konnten diese Opfer von den Gerichten weder auf Bürgschaft entlassen noch freigegeben werden[2]). Das Haus beanspruchte sogar für sich als Ganzes und für jedes seiner Mitglieder, als solches, völlige Unantastbarkeit durch feindliche Kritik[3]). Obgleich man ferner, im Hinblick auf die Eigenthums-Qualificationen annehmen musste, dass die Mitglieder vermögliche Leute seien, so genossen sie doch Immunität gegen alle gerichtliche Massregelung, und waren auf diese Weise im Stande, ihren Gläubigern Trotz zu bieten, und dasselbe Privilegium ward, bis zur Regierung Georg's III., auf ihre

[1]) *Parl. Hist. XVII. 311—318.* Gibbon's *Miscellaneous Works, II. p. 78.*

[2]) So resolvirten die Gemeinen im J. 1699, „dass die Behauptung, das Haus der Gemeinen habe nicht die Macht Andere als seine eigenen Mitglieder verhaften zu lassen, darauf ziele, die Verfassung des Hauses zu vernichten".

[3]) „Dass Bücher oder Schriften zu drucken oder zu veröffentlichen, welche das Verfahren des Unterhauses oder eines Mitgliedes desselben tadeln, oder sich auf dessen Function darin beziehen, eine starke Verletzung der Rechte und Privilegien des Unterhauses ist." Burgh's *Political Disquisitions, I. 208.*

Diener ausgedehnt[1]). Eine Masse von Betrug, Gewaltsamkeit und Druck war auf diese Weise gegen Bestrafung gedeckt, und ein solches Privilegium erschien besonders gehässig zu einer Zeit, wo die Autorität des Gesetzes in anderen Zweigen des Staatswesens immer mehr zunahm. Fast jede einem Parlamentsmitgliede in Wort oder That zugefügte Beleidigung wurde während Georg's II. Regierung für einen Bruch des Privilegiums erklärt, und dadurch unter die unmittelbare und nicht selten rachgierige Jurisdiction des Hauses gestellt. Unter den so bezeichneten Vergehungen finden sich: das Wegschiessen der Kaninchen des einen Parlamentsmitgliedes, das Herausnehmen von Fischen aus dem Teiche eines andern, die Beschädigung von Bäumen eines dritten, und das Stehlen der Kohlen eines vierten[2]).

Mit den richterlichen Functionen, welche das Haus an sich in berechtigter Weise in Anspruch nahm, wurde notorisch ein arger Unfug getrieben. Sogar die zuweilen vorkommenden Ausstossungen von Mitgliedern wegen Corruption waren oft selbst nur corrupte Acte einer corrupten Majorität, die, vollkommen gleichgültig gegen alles vorliegende Beweismaterial, nichts weiter wollte als einen Gegner austreiben. Die Entscheidungen über bestrittene Wahlen waren noch etwas mehr als blosser Skandal. Sie drohten die ganze Theorie der Vertretung umzuwerfen. Die Untersuchung bestrittener Wahlen war ursprünglich besonderen zu diesem Zwecke ernannten Comités übertragen worden, fiel aber später einer eigenen Körperschaft zu, welche Comité der Privilegien und Wahlen hiess, vom Hause gewählt wurde, und meist aus Geheimräthen und hervorragenden Juristen bestand. Im J. 1672 ward dann diese Untersuchung einem offenen Comité überwiesen, in welchem jedes Parlamentsmitglied, das erschien, stimmen durfte; noch später wurden Wahlen vor den Schranken des Hauses geprüft, und durch allgemeine Abstimmung darüber entschieden[3]). Diese Abstimmung richtete sich bald unverhohlen und fast ohne Ausnahme nach Parteimotiven. Man kann sich keine groteskere Caricatur eines gerichtlichen Verfahrens vorstellen, als bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich vorkam:

[1]) Interessante Angaben über diesen mit dem Privilegium getriebenen Missbrauch findet man in Burgh's *Political Disquisitions; or an Inquiry into Public Errors and Abuses* (*Lond. 1774*), *I. pp. 205—235.*

[2]) Lord Stanhope's *Hist. of England, IV. 20—21.* Vgl. die Kapitel über die Parlamentsprivilegien bei Hallam und Townsend.

[3]) Sir E. May's *Const. Hist. I. 307—308.*

die Privatfreunde jedes Candidaten und die Mitglieder der rivalisirenden Parteien mustern ihre Kräfte, um ganz ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit des Falls zu stimmen: wenn die Farçe der Zeugenabhörung vor einem leeren Hause abgespielt ist, strömen die Mitglieder, die draussen gewartet haben, oft halb betrunken wieder herein, um ihre Stimmen abzugeben: das klarste und unbestreitbarste Zeugniss wird unbedenklich bei Seite geschoben, wenn es sich mit den Parteiinteressen der Majorität nicht verträgt [1]). Schon in den letzten Tagen König Wilhelm's war das Uebel hervorgetreten [2]), doch scheint damals noch einige Rücksicht auf den Anstand obgewaltet zu haben, und die Parteilichkeit zeigte sich hauptsächlich in den sehr verschiedenen Graden von Strenge, womit die Corruption im Falle von Freund oder Feind beurtheilt wurde. Bald aber wurde alle Scham bei Seite gesetzt. In dem Tory-Parlament von 1702 wurde über die bestrittenen Wahlen nach Burnet's Aussage „mit so unverhüllter Parteilichkeit zu Gunsten der Tories geurtheilt, dass man sah, die Partei war zu Allem entschlossen, was ihren Zwecken dienen könnte“ [3]). Als die Whigs 1705 siegten, thaten sie denselben Geist kund, und wenn sie einmal gegen einen Whig-Candidaten entschieden, so schrieb man das lediglich irgend einer Privatanimosität zu [4]). Der Sprecher Onslow, der dem Hause dreiunddreissig Jahre lang mit grosser Würde und Unbescholtenheit präsidirte, erklärte, es sei „wirklich dahin gekommen, dass Viele es für etwas wie Tugend und Ehre hielten, in solchen Fällen nicht gerecht zu handeln. Dass das Recht im Freunde und nicht in der Sache liege, ist fast zum Grundsatz geworden, und wer darüber noch Scrupel hat, wird von den Führern der Parteien verlacht. Gleichwohl würden wir dergleichen in einer andern Judicatur des Königreichs, in einer andern Sphäre der Jurisdiction, keinen Monat lang dulden — aber wir thun es eben selbst, und das sanctionirt die Sache, und die Schuld verliert sich in der Zahl der Schuldigen und in der Unterstützung, welche die Partei draussen findet“ [5]). In dem Parlamente, welches 1728 zusammentrat, waren gegen siebzig auf Wahlen hinzügliche Petitionen zu prüfen, und Lord Hervey hat uns einen Bericht über die Art hinterlassen, in welcher das Haus seine

1) *Parl. Hist. XVII. 1064.*

2) Burnet's *Own Times, II. 162, 259.*

3) *Ibid. p. 334.*

4) *Ibid. p. 429.*

5) Onslow's Note zu Burnet, II. 410.

Functionen ausübte. „Ich glaube", sagt er, „die offenbare Ungerechtigkeit und schreiende Verletzung aller Wahrheit in den Entscheidungen dieses Parlaments übertrifft die ruchlosesten Beispiele in irgend einem seiner Vorgänger. In einem Falle liessen sie vierzig mehr als neunzig sein; in einem andern cassirten sie die Stimmen von etwa sieben Städten und mehreren Tausend Stimmberechtigten, die als solche nicht nur von früheren Wahlcomités anerkannt waren, sondern deren Recht auch durch den Wortlaut einer Parlamentsacte und durch die Autorität der gesammten Legislatur bekräftigt worden war. Etwa ein Halbdutzend solcher „Billigkeitsentscheidungen" waren so unhaltbar und so ganz unbegründet, dass die Leute sich scheuten, noch länger von Recht und Unrecht zu reden, über das lachten, worüber sie hätten erröthen sollen, und geradezu erklärten, dass sie bei Wahlen niemals die Sache sondern die Personen im Auge hätten, und auch nicht nach Recht und Gerechtigkeit, sondern nach Gunst und Gaben stimmten."[1]) Der wahre Charakter dieses angeblich richterlichen Verfahrens war so unumwunden anerkannt, dass eine Niederlage bei der Abstimmung über die Wahl zu Chippenham die unmittelbare Ursache der Demission Walpole's wurde, und das Votiren der „Königsfreunde" gegen das Ministerium bildete zu Anfang der nächsten Regierung eine der grossen Beschwerden Rockingham's. Eine kleine Majorität, die vornämlich aus Vertretern der verfallenen Burgflecken bestand, konnte sich auf diese Weise leicht in eine grosse verwandeln, und die klarsten Wünsche der Wählerschaften zu nichte machen; und es ist keine Uebertreibung, wenn man sagt, dass ein beträchtlicher Theil der Mitglieder des Hauses ihre Sitze nicht den Wählern, sondern dem Hause selbst, verdankte.

Nächst dem Vorhandensein offener Wählerschaften und einem angemessenen Wahlmodus ist die beste Sicherheit, die eine Nation für die Zuverlässigkeit ihrer Vertreter haben kann, in dem System parlamentarischer Berichterstattung zu finden. Aber auch dieses fehlte. Es war die Theorie der Staatsmänner der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, dass die Wähler kein Recht hätten, von dem Verhalten ihrer Vertreter Kenntniss zu nehmen, und erst nach einem langen und gefahrvollen Kampfe, der nicht vor Georg III. sein Ende fand, wurde das Recht die Debatten zu drucken that-

[1]) Lord Hervey's *Memoirs I. 102, 103.* S. auch Walpole's *Memoirs of George II., II. 14. Parl. Hist. VI. 49. 50.*

sächlich zugestanden. Einige wenige fragmentarische Berichte über Parlamentsverhandlungen aus Elisabeth's Zeit sind auf uns gekommen; die erste systematische Berichterstattung schreibt sich vom Langen Parlamente her, welches dieselbe 1641 in einer gewissen genau bestimmten Form gestattete. Die Berichte erschienen unter dem Titel von „Täglichen Vorkommnissen des Parlaments" (Diurnal Occurrences of Parliament), und dauerten bis zur Restauration; aber alle nicht concessionirten Berichte waren streng verboten, und das Haus stiess sogar eins seiner Mitglieder, Sir E. Dering aus, und liess ihn in den Tower sperren, weil er ohne Erlaubniss eine Sammlung seiner eigenen Reden hatte drucken lassen. Die Geheimhaltung der Debatten sollte ursprünglich zum Schutze gegen den König dienen, wurde aber bald als Deckung gegen die Aufsicht der Wählerschaften werthgeschätzt. Zur Zeit der Restauration war alles Berichterstatten verboten, obschon die Beschlüsse und Verhandlungen des Hauses auf Verfügung des Sprechers gedruckt wurden, und aus dieser Zeit bis zur Revolution haben sich nur wenige Ueberreste von Parlamentsdebatten erhalten. Andrew Marvell, der Freund Milton's und sein Gehülfe im Secretärposten bei Cromwell, schickte seinen Wählern regelmässige Berichte von 1660 bis 1678. Locke schrieb auf Shaftesbury's Anregung einen Bericht über eine Debatte im Oberhause von 1675, und liess ihn unter dem Titel „Brief einer Person von Stande an einen Freund" drucken — die Schrift ward aber auf Befehl des geheimen Rathes durch Henkershand verbrannt. Schaftesbury selber schrieb mehrere Berichte. Anchitell Grey, Mitglied für Derby, pflegte viele Jahre lang Aufzeichnungen über die Debatten zu machen, welche 1769 veröffentlicht wurden und eine unserer wichtigsten Quellen für die unmittelbar auf die Revolution folgende Periode bilden. Gelegentlich gab auch wohl ein Zeitungsblatt einen Abriss von dem was vorgekommen war, aber das geschah in directer Widersetzlichkeit gegen die Beschlüsse des Hauses, und zog oft schleunige Bestrafung nach sich. In den letzten Jahren Anna's jedoch hatte sich der Kreis politischer Interessen bedeutend erweitert, und um die Nachfrage zu befriedigen, erschienen allmonatlich kurze aus der Erinnerung zusammengestellte Uebersichten der Parlamentsdebatten in Boyer's „Political State of Great Britain", und unter der folgenden Regierung im „Historical Register". Cave, der einer der unternehmendsten Buchhändler des achtzehnten Jahrhunderts war, sah bald, welche Popularität solche Berichte erlangen könnten und suchte sich dieselben mit grosser Ent-

schlossenheit zu verschaffen. Im J. 1728 wurde er vor das Haus gebracht, mehrere Tage lang in Haft gehalten, und genöthigt, sich darüber zu entschuldigen, dass er seinem Freunde Robert Raikes Notizen über die Debatten geliefert hatte, damit derselbe sie im „Gloucester Journal" veröffentliche; zugleich fasste das Haus eine scharfe Resolution, welche Berichte dieser Art für einen Privilegiumsbruch erklärte. Sie waren indess zu beliebt geworden, um sich beseitigen zu lassen, und im nächsten Jahre musste Raikes abermals den Tadel des Hauses für dieselbe Verfehlung über sich ergehen lassen. Im J. 1731 gründete Cave das „Gentleman's Magazine", auf welches bald das rivalisirende „London Magazine" folgte. Er war gewohnt, mit einem oder zwei Freunden Zutritt zu der Galerie des Hauses zu erlangen, die Namen der Redner und den Gang ihrer Erörterungen heimlich zu notiren, und dann sofort in ein nahes Kaffehaus zu gehen, wo aus den gemeinschaftlichen Erinnerungen ein roher Bericht zusammengestellt ward, der nachher von einem gewandteren Stylisten ausgearbeitet ward. Diese Function katte anfangs ein jetzt vergessener Historiker, Namens Guthrie. Von November 1740 bis Februar 1742—43 übte sie Dr. Johnson, weiterhin Hawkesworth, der wohlbekannte Herausgeber der „Reisen", und Biograph Swift's. Berichte, die ungefähr auf dieselbe Weise von einem schottischen presbyterianischen Geistlichen, Namens Gordon, hergestellt wurden, erschienen im „London Magazine" und fanden bald ihren Weg in verschiedene Zeitungen. Um, wo möglich, strengen Massnahmen des Hauses zu entgehen, erschienen sie bloss während der Vertagung, und wurden auch nur die Anfangs- und Endbuchstaben der Namen der Redner gegeben.[1])

Der Gegenstand wurde im April 1738 vom Sprecher Onslow vor das Haus der Gemeinen gebracht, und es entspann sich darüber eine Debatte, über welche wir einen vollständigen Bericht besitzen. Es ist bemerkenswerth, dass der einzige Redner, der dabei einen, wie wir heute sagen würden, constitutionellen Gesichtspunkt festhielt, der Toryführer Sir W. Windham war. Er stimmte allerdings in die Verurtheilung der erscheinenden Berichte mit ein, aber nur aus dem Grunde, weil sie häufig ungenau seien, und er nahm Gelegenheit zu erklären, „er habe manche Reden gesehen, die unbefangen und

[1]) S. Dr. Johnson's *Life of Cave;* Nichols' *Literary Anecdotes*, *V. 1—18;* May's *Constitutional History*, *I. 421—422*, und die Geschichte der Berichterstattung in Hunt's *Fourth Estate*, sowie Andrews' *Hist. of British Journalism.*

genau wiedergegeben waren, und in diesem Falle sollte sich kein Gentleman davor scheuen, dass die Welt jedes Wort erfahre, welches er im Hause spreche; das Publikum dürfte wohl ein Recht darauf haben, etwas mehr über die Verhandlungen des Hauses zu erfahren, als was aus den Abstimmungen erhelle, und wenn er sicher sein dürfe, dass die Ansichten der Herren nicht entstellt würden, so würde er gegen eine Beschlussfassung sein, welche den Wählern eine Kenntniss entziehen würde, deren sie zur richtigen Beurtheilung ihrer Vertreter nicht entbehren könnten." Die Sprache der übrigen Redner war jedoch eine viel rücksichtslosere. „Wenn wir dieser Praxis nicht schleunig Einhalt thun", sagte Winnington, „so wird man es ausserhalb des Hauses so auffassen, als hätten wir nicht die Macht dazu. — Sie werden erleben, dass jedes hier gesprochene Wort von Burschen entstellt wird, die sich auf unsere Galerie drängen. Sie werden erleben, dass die Reden dieses Hauses Tag für Tag, auch während der Session, gedruckt werden, und man wird uns für die verächtlichste Versammlung auf dem Erdboden ausgeben." „Es ist durchaus nothwendig", sagte Pulteney, „dass der Praxis, über welche so gerechte Klage erhoben wird, Einhalt geschehe. Ich meine, dass man in Beziehung auf das, was in dieser Versammlung gesprochen wird, nicht an das Publikum appelliren dürfe, und wenn man die Reden der Mitglieder druckt oder sonstwie veröffentlicht, selbst wenn es ohne Entstellung geschieht, so sieht das ganz darnach aus, als wolle man sie für das, was sie innerhalb des Hauses sagen, ausserhalb desselben verantwortlich machen." Walpole war eben so rückhaltslos in seiner Verwerfung, aber er betonte bloss die Ungenauigkeit und Unehrenhaftigkeit der Berichte; ohne Zweifel gaben sie darin grosse Blössen, eine natürliche Folge der Art und Weise, in welcher sie zu Stande kamen. „Ich habe Debatten gelesen", sagte er, „in welchen man mir das gerade Gegentheil von dem in den Mund legt, was meine Meinung war. Ich habe wieder andere Debatten gelesen, wo aller Witz, alles Wissen und alle Logik auf die eine Seite gehäuft war, während auf die andere nur das Niedrige, Geringe und Lächerliche kam, und dennoch entschied die Abstimmung gegen die Seite, die, wenn man der Darstellung Glauben beimass, Vernunft und Gerechtigkeit für sich hatte". „Sie haben Personen bestraft, weil sie auf die Rückseite von Briefen fälschlicher Weise die Namen von Gentlemen gesetzt hatten; dieses aber ist eine Fälschung ärgerer Art, denn sie entstellt die Gesinnung des Parlaments, und führt die ganze Nation irre." Das Ergebniss der Debatte war eine

einstimmig gefasste Resolution, „dass es eine grosse Unbill und ein offenbarer Bruch der Privilegien des Hauses sei, die Debatten oder andere Verhandlungen desselben drucken zu lassen, sowohl während der Vertagung als während der Session, und dass das Haus mit der äussersten Strenge gegen solche Beleidiger vorgehen werde". [1])

Die Drohung wirkte indess nur zum Theil. Cave setzte die Veröffentlichung in einer neuen Form fort, nämlich als „Debatten im Senate von Gross-Lilliput", und setzte phantastische Namen statt der Initialen der Redner. Im „London Magazine" erschienen Debatten „des politischen Clubs", und die Angelegenheiten der Nation wurden unter der durchsichtigen Hülle von Personen aus der römischen Geschichte discutirt. Mager, ungenau und oft dunkel, wie diese Berichte nothwendig sein mussten, blieben sie doch sehr beliebt; aber es war nicht wenig Risico dabei sie zu drucken. Vorsichtige Maskirung war geboten, und Cave hielt es daher für rathsam, unter dem Namen seines Neffen zu drucken. Im J. 1747 wurden die Herausgeber beider Magazine vor das Oberhaus citirt, weil sie eine Darstellung des Processes von Lord Lovat gegeben hatten, und sie entgingen der Einkerkerung nur durch eine demüthige Abbitte. Im J. 1752 kehrte Cave zu seiner früheren Methode zurück, die Initialen der Redner anzugeben, und seitdem scheint er während seiner übrigen nur noch kurzen Lebensdauer nicht mehr behelligt worden zu sein [2]). Es wurden jedoch noch viele andere Drucker vorgeladen, ehe die Schlacht endlich gewonnen wurde. Das Haus war auf Alles, was die Wählerschaften befähigen konnte, ein wachsames Auge auf ihre Vertreter zu haben, so eifersüchtig, dass erst im achtzehnten Jahrhunderte die Abstimmungen ohne förmliche Erlaubniss gedruckt werden konnten [3]), wobei jedoch die Namen der Stimmenden ver-

[1]) *Parl. Hist. X. pp. 800—811.* Coxe's *Life of Walpole, ch. 50.*

[2]) Er starb im Jan. 1754.

[3]) In der oben berührten Discussion über die Veröffentlichung der Debatten soll Pulteney geäussert haben: „Ich entsinne mich der Zeit, wo dieses Haus so eifersüchtig war, und sich so sehr hütete etwas zu thun, was wie eine Berufung auf die Wähler aussehen konnte, dass nicht einmal die Abstimmungen ohne Erlaubniss gedruckt wurden. Es stand jedesmal ein Mitglied auf, und ersuchte den Sprecher, er möge die Erlaubniss des Hauses zum Druck der Abstimmungen des Tages einholen. Wie dieser Brauch abkam, kann ich nicht genau angeben, aber ich meine es sei hohe Zeit für uns, weiteren Eingriffen in unsere Privilegien vorzubeugen." *Parl. Hist. X. 806—807.* Als im J. 1763 Discussionen des Unter-

schwiegen wurden. Im J. 1696 war die Veröffentlichung der Namen einer Minorität für einen Privilegienbruch erklärt worden, der „die Unabhängigkeit und die Freiheiten des Parlaments gefährde". Fast während des ganzen achtzehnten Jahrhunderts war die Veröffentlichung von Abstimmungslisten etwas Seltenes und Exceptionelles, was einzelne Mitglieder unternahmen, und erst vom J. 1836 an veranstaltete das Haus selbst den Druck solcher Listen[1]).

Das System der Berichterstattung über die Parlamentsverhandlungen trug vielleicht mehr als irgend ein anderer Einfluss zur Abschwächung der schreienden Corruption bei: denn wenn auch, um dem Drängen der öffentlichen Meinung zu willfahren, verschiedene gegen dieses Uebel gerichtete Gesetze erlassen wurden, so liess man sie doch in den meisten Fällen unwirksam bleiben. Es war vergebens, Schuldige vor einem Tribunal von Mitschuldigen anzuklagen, und so lange die Executivgewalt mit der Parlamentsmajorität im Bunde die Corruption übte und schirmte, blieben Gesetze dagegen ein todter Buchstabe. Durch ein Gesetz Wilhelms III.[2]) war Bestechung bei Wahlen verpönt worden, und im J. 1729 wurde eine neue Verordnung von grosser Schärfe dagegen erlassen. Kraft derselben konnte jeder Wähler, wenn es verlangt wurde, gezwungen werden, einen Eid zu schwören, dass er keine sein Votum beeinflussende Bestechung empfangen habe, und wurde ferner Jeder, der überführt war, bei den Wahlen Bestechung gegeben oder genommen zu haben, des Stimmrechts für immer beraubt und mit 500 Pfund gebüsst, falls er nicht dadurch Straflosigkeit erwarb, dass er einen andern des gleichen Vergehens Schuldigen entdeckte[3]). Auch waren Massregeln getroffen worden, um die Zahl der Beamteten und Pensionirten im Parlament zu beschränken. Eine Bill, nach welcher Alle, die nach einem bestimmten Datum Stellen annehmen würden, aus dem Unterhause gestossen werden sollten, passirte dieses Haus (1692), wurde aber von den Lords verworfen. Im J. 1693 erhielt sie, freilich mit wesentlichen Aenderungen, die Zustimmung beider Häuser: die Krone aber legte ihr Veto ein. Im folgenden Jahre wurde eine

hauses mit dem Hause der Lords stattfanden, fasste jenes eine Resolution besagend, „dass die Abstimmungen des Hauses nicht gedruckt werden dürften, und dass dies eine bleibende Regel sein solle." Boyer's *Queen Anne, p. 47.*

[1]) May's *Constitutional Hist. I. 439—441.*

[2]) *7 William III. c. 4.*

[3]) *2 George II. c. 24.* S. *Parl. Hist. XII. 648. Ralph's Use and abuse of Parliaments, II. 382—384.*

neue Aemterbill eingebracht, unterlag aber diesmal schon im Unterhause. Ein Paragraph der Successionsacte enthielt aber das Princip in seiner strengsten Form, da er nämlich festsetzte, dass nach der Thronbesteigung des Hauses Hannover Niemand, der ein Amt oder einträgliche Stelle oder Pension vom Könige habe, im Unterhause sitzen könne — allein dieser Paragraph, der die Minister von dem volksthümlichen Zweige der Legislatur ausgeschlossen haben würde, trat nie in Kraft. Er wurde 1706, noch bei Lebzeiten der Königin Anna, widerrufen und durch eine Bestimmung ersetzt, nach welcher jedes Mitglied des Unterhauses, wenn es ein Kronsamt annehme, seinen Sitz aufgeben musste, und ihn erst nach einer Wiedererwählung von neuem einnehmen durfte. Es kam auch vor, dass, wenn eine neue Klasse von Aemtern geschaffen wurde, die Inhaber derselben gesetzlich für unfähig erklärt wurden, im Unterhause zu sitzen. Als im J. 1694, um den Krieg mit Frankreich führen zu können, gewisse Abgaben von Salz, Bier und anderen Getränken votirt wurden, ward zugleich beschlossen, dass kein Mitglied des Unterhauses bei Pachtung, Erhebung oder Verwaltung irgend welcher Seiner Majestät durch diese Acte verwilligten Summen betheiligt sein dürfe „mit Ausnahme der Commissäre des Schatzes, der Zölle und der Accise, so viel deren in jeder Branche seien, und der Commissäre der Landtaxe“. Im J. 1700 wurden alle Commissäre und andere Beamte des Zolles für unfähig erklärt, im Hause zu sitzen, und die Acte von 1706 erstreckte diese Bestimmung auf alle nach dieser Zeit geschaffenen Aemter, beschränkte die Zahl der Commissäre für jeden Dienstzweig, und schloss auch Alle aus, die widerrufliche Pensionen von der Krone bezogen. Unter Georg I. ward diese Ausschliessung auch auf Diejenigen ausgedehnt, welche Pensionen für eine bestimmte Zahl von Jahren erhielten. Wären diese Gesetze wirklich ausgeführt worden, so würden sie sehr viel zur Säuberung des Parlaments beigetragen haben, aber die Pensionsbills wenigstens wurden mit völliger Geringschätzung behandelt. Die Pensionen wurden geheim gehalten. Die Regierung verweigerte jegliche Auskunft darüber. Dreimal wurde eine Bill beantragt, die jedes Mitglied nöthigen sollte zu schwören, dass er keine solche Pension beziehe, und dass, falls er eine annehme, er es binnen vierzehn Tagen dem Hause eröffnen wolle, allein sie wurde auch dreimal durch Walpole's Einfluss verworfen. Dasselbe Schicksal hatten während der Verwaltung Walpole's die Bills, welche die Zahl der Stelleninhaber im Hause beschränken sollten, aber bei dem heftigen Ausbruch des Volksunwillens, der auf Walpole's Sturz

folgte, ward doch eine Massregel dieser Art durchgebracht. Die Stellenbill von 1743 schloss eine bestimmte Zahl von untergeordneten Beamteten aus dem Parlamente aus, und minderte das Uebel einigermassen [1]. Dies war aber auch der einzige Schritt dieser Art. Pelham würde wahrscheinlich das Parlament niemals corrumpirt haben, wenn er es rein vorgefunden hätte [2], aber er wurde der Erbe eines Systems von Corruption und hinterliess dasselbe fast intact seinen Nachfolgern.

Die Anstrengungen, welche gemacht wurden, um die Dauer der Parlamente abzukürzen, hatten noch weniger Erfolg. Wir haben die Hauptgründe, welche die Whigpartei veranlassten, die Siebenjahr-Acte votiren zu lassen, und einige Resultate dieser Massregel schon erörtert. Was sie Wohlthätiges wirkte, indem sie der Unordnung und Immoralität steuerte, der englischen Politik neue Stabilität, der Dynastie neue Stärke, und dem Unterhause neue Autorität verlieh, kann nie vergessen werden. Sie war jedoch von keiner Art von Parlamentsreform begleitet, und hatte die unausbleibliche Folge, dass die Corruption sowohl bei den Wahlen als im Hause selbst bedeutend zunahm. Der Preis der Sitze stieg sofort, als die Dauer derselben verlängert wurde, und der Wechsel in der Klasse von Candidaten, der schon seit der Revolution vorgeschritten war, wurde sehr beschleunigt. Bei häufiger Wiederkehr der Wahlen war es in den meisten ländlichen Wahlbezirken für jeden Fremden unmöglich, mit dem dauernden Einflusse des Grundherrn in die Schranken zu treten. Als jedoch die Wahlen verhältnissmässig selten wurden, wurde Geld in vielen Districten mächtiger als Einfluss. Da der Werth des Objects erhöht war, so waren die Leute auch gesonnen mehr dafür zu geben, und reiche Kaufleute vermochten in Wahlkörpern, denen sie völlig fremd waren, durch regelmässige Verausgabung grosser Summen dem ansässigen Landadel die Vertretung zu entreissen. Zu gleicher Zeit wurden die der Regierung zu Gebote stehenden Bestechungsmittel ungeheuer vermehrt. Es war etwas ganz Gewöhnliches, dass

[1] S. Hallam's *Const. Hist. ch. XV. & XVI.* Fischel *on the English Constitution, p. 433.*

[2] Horaz Walpole, der Pelham hasste, und der dessen Handlungen immer von der schlimmsten Seite darstellt, gab dies zu. Er sagt: „Ich glaube, Pelham würde nie seinen Finger mit Corruption benetzt haben, wenn Sir R. Walpole nicht bis zum Elnbogen eingetaucht wäre; da es dieser aber that, und Pelham überzeugt war, es sei für ihn ganz ebenso nothwendig Minister zu sein, wie für Sir R. Walpole, so tauchte er nicht minder tief.“ Horace Walpole's *Memoirs of George II. I. 235.*

ein Minister das Votum eines neuen Mitgliedes durch das Anbieten einer Pension zu kaufen suchte. Unter dem alten System wusste der Betreffende, dass ihn nach drei Jahren seine Wähler zur Rechenschaft ziehen würden, und dass er seine Pension und seinen Sitz würde verlieren können. In Folge der Siebenjahr-Acte erhielt die Bestechung mehr als verdoppelten Werth, da der Genuss des Aequivalents auf sieben Jahre gesichert war.

Diesen Ausführuugen fügte man noch hinzu, dass die Siebenjahr-Acte einen socialen Einfluss hatte, der nichts weniger als wohlthätig war. Damals wie jetzt trug des Parlament sehr viel dazu bei, den Ton der Lebensweise anzugeben. Unter dem früheren System fand ein Grundherr, der eine politische Stellung anstrebte, es unerlässlich, fast ununterbrochen auf seinem Gute zu leben. Als die Parlamente nicht mehr so häufig wechselten, wurde diese Nothwendigkeit weniger dringend, und es wurde bemerkt, dass nach Erlass der Siebenjahr-Acte die Landedelleute sich gewöhnten, viel mehr Zeit und Geld in der Hauptstadt zu verthun als vorher.

Dennoch kann meiner Ansicht nach kaum bezweifelt werden, dass die Regierung Recht hatte, diese Acte nicht aufzugeben, und dass die Rückkehr zu dem System, welches der englischen Politik in den lezten Jahren des siebzehnten und den ersten des achtzehnten Jahrhunderts einen so anarchischen Charakter verliehen hatte, mehr Uebel erzeugt haben würde, als sie hätte heilen können. Es ist ein merkwürdiger Beleg für den Wechsel, der in der Parteitaktik eintreten kann, dass der Republikaner Milton einst die Ernennung von Mitgliedern auf Lebenszeit befürwortete[1]; dass die Tory-Partei unter Walpole und Pelham dreijährige, ja einjährige Parlamente befürwortete, welche später die Losung der extremsten Radicalen wurden; dass die Whigs, auf dem Boden der Siebenjahr-Acte fussend, gegen die Tories für eine längere Dauer der Parlamente eintraten, und dass eine Reform, welche als eine von entscheidender Wichtigkeit von den Tories unter Georg I. und Georg II., und von den Radicalen unter den folgenden Regierungen gefordert wurde, gegenwärtig kaum noch einen Verfechter in England findet. Es muss jedoch hinzugefügt werden, dass neuere Reformen die durchschnittliche Dauer der Parlamente beträchtlich verringert haben, und dass seit der Siebenjahr-Acte nur ein Beispiel einer vorzeitigen Auf-

[1]) S. dessen *Ready and Easy Way to Establish a Commonwealth.*

lösung vor dem Jahre 1784 vorgekommen war.[1]) Im Beginn des achtzehnten Jahrhunderts war die in Anregung gebrachte Reduction der Dauer der Parlamente im ganzen Lande sehr populär: sie wurde 1734 von Sir W. Windham energisch vertheidigt, und im J. 1745 wurde eine Motion für jährliche Parlamente nur mit 32 Stimmen Mehrheit (145 gegen 113) verworfen.

Es ist nicht leicht zu begreifen, wie ein in seiner Zusammensetzung so ganz und gar fehlerhaftes, in seinen Tendenzen so engherziges, corruptes und oft despotisches Parlament, wie das von mir geschilderte, sich in irgeud einem Masse als einen treuen Hüter englischer Freiheit erweisen, oder so viel weise, massvolle und duldsame Gesetze schaffen konnte, als es doch ohne Frage that. Aus seiner Zusammensetzung und aus einigen seiner Beschlüsse hätten wir folgern mögen, dass es dem Einflusse der öffentlichen Meinung ganz unzugänglich gewesen wäre, und ein System der unbedingtesten und schmählichsten Tyrannei gegründet hätte; aber Niemand, der den allgemeinen Verlauf englischer Verwaltung während der langen Periode whiggistischen Uebergewichts im achtzehnten Jahrhundert unbefangen in's Auge fasst, kann in Abrede stellen, dass Voltaire und Montesquieu guten Grund hatten, diese Verwaltuug als eine den meisten Regierungen des Continents bei weitem überlegene zu schildern. In Wahrheit hängen die Vorzüge einer Regierung weit mehr von dem Charakter der Personen, als von dem Aufbau der Institutionen ab. Es hat gesetzgebende Körperschaften gegeben, die nach dem umfassendsten, freiesten und harmonischsten Plane zu Stande gekommen, und doch passive Werkzeuge des Despotismus waren, und es hat wieder andere gegeben, die, durchsetzt von Corruption und verunstaltet durch Anomalieen aller Art, wie sie waren, doch niemals ihren volksthümlichen Charakter ganz eingebüsst haben. Das parlamentarische System der Zeit, von der wir sprechen, war eine Regierung der höheren Klassen: diesen Klassen war politische Befähigung in hohem Grade eigen, und wenn auch der öffentliche Geist bei ihnen sehr gesunken war, so war er doch keineswegs erloschen. Männer, die bei gewöhnlichen Gelegenheiten aus Partei- oder persönlichen Motiven stimmten, erhoben sich bei grossen Anlässen zu wahrem Patriotismus. Das begeisterte Streben und der Genius des Landes waren politischem Leben in hohem Grade zugewandt; und grosse Burgfleckenbesitzer, welche über

[1]) Im J. 1747.

einige Sitze um des Geldes willen und über andere zur Hebung ihrer Familien verfügten, waren auch, aus gemischten Motiven des Patriotismus und der Eitelkeit, gewohnt, vornehmen und hoffnungsvollen jungen Leuten förderlich zu sein. Selbst wenn sie ihr Patronat auf ihre eigenen Söhne beschränkten, so sorgten sie dadurch doch dafür, dass jüngere Männer ins Haus gelangten, und schufen so ein Material tüchtiger Gesetzgeber. Die Thätigkeit des Staatsmanns lässt sich nicht mit derjenigen des Poeten, oder mit anderen Formen des höheren literarischen Schaffens vergleichen, in denen es nur Männer von ausserordentlichem Genie zur Vollendung bringen können. Die Kunst zu lenken, ob öffentliche Angelegenheiten oder Versammlungen, liegt genau innerhalb der Grenzen der Erziehung, und was dazu erforderlich ist, sind weit weniger überragende Fähigkeiten, als frühe Uebung, Takt, Muth, Gelassenheit, höfliches Benehmen und Fleiss. In der ungeheuren Mehrzahl der Fälle ist die Function des Staatsmannes keine schöpferische, und liegt die Vorzüglichkeit dieser Function weit mehr in der Ausführung als in der Idee. In der Politik giebt es meist nur wenig mögliche Combinationen, so dass der zu verfolgende Weg deutlich genug vorgezeichnet ist. Was die Fähigkeit des Staatsmannes hauptsächlich in Anspruch nimmt, das ist die Beherrschung der Details und die Nothwendigkeit, Schwierigkeiten zu überwinden, und diese Dinge lassen sich zum grossen Theile durch Uebung erwerben. Die natürliche Begabung, selbst eines Walpole, eines Palmerston oder eines Peel, war doch noch weit vom Wunderbaren oder Genialen entfernt. Unvollkommen und fehlerhaft wie das System parlamentarischer Regierung war, schuf es doch mindestens eine Schule von Staatsmännern, die der Führung der Dinge gewachsen waren, und wenn auch die unter ihnen eingerissene Corruption bedrohlich genug war, so war sie doch keineswegs eine absolute. Unter den Reichen, die ihre Sitze kauften, waren immer auch einzelne, die von dem ernsten Wunsche ihrem Lande zu nützen beseelt waren, und die, wie Romilly und Flood, diesen Weg ins Parlament zu kommen wählten, weil es derjenige war, der sie am unabhängigsten machte. Die Grafschafts-Vertretung erhielt sich ziemlich rein [1]); von den übrigen Wahlkörpern

[1]) In einer Rede, welche Chatham 1770 hielt, spricht er sich stark über die Corruption der kleinen Burgflecken aus, fügt aber hinzu: „Die Vertretung der Grafschaften ist, wie ich glaube, noch rein und unverderbt, diejenige der grossen Städte steht auf einem nicht minder achtungswerthen Fusse, und es giebt auch noch viele grössere Handelsstädte, welche ihre Unabhängigkeit bewahren.“ *Anecdotes of Chatham, II. 35.*

war ein, wenn auch kleiner, Theil wirklich frei, und einige derselbcn waren vermöge des Pfarrschoss-Wahlrechts, welches dem Haushalt-Stimmrecht gleich kam, ausserordentlich populär. Alle Stelleninhaber stimmten doch nicht immer mit der Regierung, und alle Formen der Corruption wirkten nicht in einer und derselben Richtung. Von öffentlichem Geiste wurde nicht viel, aber doch immer Einiges bethätigt, und es waltete immer viel von jenem Geiste der Mässigung und Nachgiebigkeit, der Abneigung gegen das Aufwerfen gefährlicher Fragen oder das Antasten alter Gewohnheiten, der ängstlichen Beflissenheit, die Ansprüche an den Gehorsam nicht zu hoch zu spannen, oder die Macht nicht zu missbrauchen, oder politische Conflicte nicht auf die Spitze zu treiben — ein Geist, der die englische Politik fast immer charakterisirt hat, und den zu unterhalten Walpole mehr als irgend ein Anderer gethan hatte. Ausserdem stellten der Einfluss des Oberhauses so wie das Netz von alten Gewohnheiten, Verbindungen und Traditionen, allem überstürzenden oder gewaltsamen Vorgehen furchtbare Bollwerke entgegen. Burke sagte einst mit tiefer Wahrheit: „es ist die Art einer Constitution, die sich so gebildet hat, wie die unsrige, dass sie, wie ungefüge auch die einzelnen Theile sein mögen, doch schliesslich, wenn diese vereinigt in Thätigkeit gesetzt werden, gute Wirkung thut“.

Aber vielleicht die wichtigste Bürgschaft für eine erträgliche Regierung war die Furcht vor dem Prätendenten. Während der ersten Decennien der hannöverschen Dynastie war es mehr wahrscheinlich als unwahrscheinlich, dass die Stuarts wieder eingesetzt werden könnten, und nur durch sorgfältiges und beharrliches Vermeiden alles dessen, was heftige Abneigung erregen konnte, wurde es möglich, dass die wankende Dynastie sich auf dem Throne erhielt. Das war das immer vor Augen schwebende Hemmniss für den Despotismus der Majoritäten, das grosse Geheimniss der Willfährigkeit des Parlaments gegen die Wünsche des Volks. Das in versöhnlichem Geiste waltende Ministerium Walpole's wusste zwar das Zünglein in der Wage zu Gunsten der regierenden Familie zu wenden, aber die Gefahr war vor dem Tage von Culloden nicht wirklich beseitigt, und die jakobitische Partei hörte nicht auf eine politische Macht zu sein, bis auf das grosse Ministerium Pitt. Es gab Personen von hoher Stellung — unter ihnen war der Herzog von Beaufort am bekanntesten — von denen man glaubte, dass sie jährlich grosse Summen an den Pätrendenten abschickten. Jakobitisches Geschrei war laut und häufig während der Unruhen, die 1753 auf die Bill

zur Naturalisation der Juden folgten. Die Universität Oxford hegte noch tiefe Abneigung. Im J. 1754 wurde im Parlamente über verrätherische Lieder, welche die Oxforder Studenten auf den Strassen sangen, und über verrätherische Druckschriften die in den dortigen Buchläden feil waren, geklagt [1]). Dr. King, über dessen Gesinnungen kein Zweifel war, brachte bei Eröffnung der Radcliffe-Bibliothek im J. 1754 in einer Rede dreimal das Wort „redeat" an, indem er nach jedem Male eine längere Pause machte, während das dichtgedrängte Auditorium in lauten Beifall ausbrach [2]). Noch im J. 1756, als Lord Fitzmaurice Schottland bereiste, fand er, dass das Volk daselbst noch allgemein jakobitisch gesinnt war [3]).

Dieser Stand der Dinge war wohl dazu angethan, die Heftigkeit der Parteien zu mässigen. Das Volk besass wenig Macht zur Controlirung oder directen Beeinflussung des Parlaments, allein so oft es seine Ansichten über irgend eine bestimmte Frage mit Nachdruck, sei es durch die Stimmen der freien Wahlkörper, oder durch mehr regelwidrige oder tumultuarische Mittel zu erkennen gab, fand es gewöhnlich Gehör, und im Ganzen auch Gehorsam. Die Ausbrüche des öffentlichen Unwillens über den Process Sacheverell, den Utrechter Frieden, den Handelsvertrag mit Frankreich, den Südseeschwindel, die spanischen Unbilden, die Juden-Naturalisation, die hannöversche Politik Carteret's — thöricht wie sie in den meisten Fällen waren, übten doch alle eine grosse und unmittelbare Wirkung auf die Politik des Landes aus. Man darf auch nicht vergessen, dass die Obliegenheiten der Regierung in mancher Beziehung weit leichter waren als gegenwärtig. Die ungeheure Entwickelung des britischen Reiches und der britischen Manufacturindustrie, die grosse Ausdehnung der Oeffentlichkeit, und das Wachsthum eines wachsamen und philanthropischen Geistes, der Missbräuche überall, wo sie bestehen, herausfindet, haben den Bereich und die Complication der Gesetzgebung unermesslich erweitert. In der frühen hannöverschen Periode war die Zahl der zu behandelnden Fragen sehr klein, und man befasste sich mit wenig Gegenständen, die nicht in unmittelbarer Beziehung zu Parteiinteressen standen.

[1]) Walpole's *Memoirs of George II, I. p. 413.* S. auch Smollett's *Hist. bk. III. ch. 1.*

[2]) Lord Shelburne's *Life, I. p. 35.* Ueber die Abneigung Oxford's zu einer früheren Zeit vergl. die Schilderung der Accise-Unruhen in Lord Hervey's *Memoirs, I. 205.*

[3]) Lord Shelburne's *Life, I. p. 50.*

Das allgemeine Niveau politischen Lebens war jedoch ein kläglich niedriges. Unter der Königin Anna drehte sich die Politik vornämlich um die bei der Herrscherin in Gunst Stehenden, und in den ersten hannöverschen Regierungen hatten Hofintriguen oder Parlamentsbestechung den meisten und wichtigsten Einfluss. Bolingbroke wirkte sich seine Rückkehr aus der Verbannung durch die Herzogin von Kendal, eine der Mätressen Königs Georg I. aus, die er mit 10000 Pfund bestochen haben soll. Carteret baute seine Hoffnungen zuerst auf dieselbe Stütze, da er sich aber von der Herzogin mit Kälte oder Treulosigkeit behandelt glaubte, so wandte er sich mit seiner Huldigung der Rivalin zu (der Gräfin Platen)[1]). Nach dem Tode Georg's I. lagen eine Menge Staatsmänner und Schriftsteller — Chesterfield, Pulteney, Swift, Bolingbroke und Gay — zu den Füssen der Mrs. Howard, der Mätresse des neuen Königs. Es ist ein interessanter Brief auf uns gekommen, in welchem Mrs. Pitt, die Mutter des grossen Lord Chatham, durch ein Anerbieten von 1000 Guineen von jener Dame für ihren Bruder die Stelle eines Kammerherrn zu erhalten sucht[2]). Chesterfield intriguirte gegen das Ende seiner Laufbahn mit der Herzogin von Yarmouth gegen Newcastle, und Pitt selbst soll sich, einer gut beglaubigten Nachricht zufolge, seine Stellung im Cabinet grossentheils durch seine Aufmerksamkeiten gegen die genannte Dame gesichert haben[3]). Walpole's und Newcastle's Macht ruhten auf einer andern aber kaum edleren Grundlage, — nämlich auf der durchgängigen Benützung des gesammten Kronspatronats und eines grossen Theils der ihnen zur Verfügung stehenden öffentlichen Gelder zu dem Zwecke, sich die Majorität im Parlamente zu erhalten. Es wurden ferner Waffen, die wir jetzt als höchst unehrenhaft betrachten, ohne alle Scheu gebraucht. Das Briefgeheimniss zu verletzen war ganz gewöhnlich. Die Briefe Swift's, Bolingbroke's, Marlborough's und Pope's waren voller Klagen über die Unsicherheit ihrer Correspondenz, und wir wissen durch Walpole selber, dass er kein Bedenken trug die Briefe eines politischen Rivalen zu öffnen[4]).

[1]) *Marchmont Papers, I. 3 — 5.*

[2]) Suffolk, *Correspondence, I. 102.*

[3]) Vgl. die merkwürdigen Stellen über diesen Gegenstand in Lord Shelburne's Autobiography, *pp. 83—84.* Mrs. Montagu's *Letters, IV. 46.*

[4]) In einem Briefe an Lord Townshend vom 29 Nov. 1725 sagt Walpole: „Es wird auch gut sein, dass Sie erfahren, dass die Pulteneys grosse Hoffnungen auf die Schwierigkeiten setzen, welche, wie sie annehmen, aus den Verhältnissen zum

Das weitaus wichtigste Factum dieser Art ist aber die Art und Weise, in welcher das Kronspatronat und der Fond für den geheimen Dienst verwandt wurden. Das System, unter Nichtbeachtung der moralischen und intellectuellen Interessen des Landes die Hülfsquellen desselben lediglich zur Stärkung politischen Einflusses zu benützen, kommt vorzüglich auf Rechnung von Walpole und Newcastle, und dieses System ist von den weitreichendsten und wichtigsten Folgen gewesen. Das beste Argument, das man jemals dafür geltend gemacht hat, dass der Regierung grosse Summen in Form von Pensionen, Sinecuren und geheimen Fonds zu Gebote gestellt werden, ist, dass die Regierung die Mandatarin der Nation ist, und daher mindestens einen Theil jener Geldmittel dazu anwenden soll, jene höheren Zweige der Literatur, Wissenschaft und Kunst zu ermuthigen, welche für die Menschheit vom grössten Werthe sind, sich nur durch eine Vereinigung ausserordentlicher Fähigkeiten und ausserordentlicher Anstrengung erreichen lassen, und das Eigene haben, dass sie denen, die sich damit beschäftigen, keine angemessene Remuneration bringen. Man hat mit vollem Rechte behauptet, dass es weder gerecht noch staatsklug sei, dass grosse Forscher oder Dichter durch den Druck der Entbehrung von den Arbeitsfeldern abgezogen werden, auf welche ihr Genie sie naturgemäss berief, oder dass sie in Versuchung gerathen, die seltensten und unschätzbarsten Talente zu entwürdigen, um populär zu werden und ihren Unterhalt zu erwerben, oder endlich, dass solchen Männern, wenn sie Untersuchungen verfolgen, die für die Menschheit von höchster Bedeutung sind, die dazu erforderlichen Mittel versagt bleiben. Dass einem Jeden die seinen Leistungen für das Ganze entsprechende Belohnung zu Theil werde, ist ein Ideal, das keine Gesellschaft jemals erreichen kann, welchem

Auslande, und besonders aus dem Vertrage von Hannover erwachsen müssen. Die Neugier bewog mich, einige ihrer Briefe zu öffnen, und ich fand diese voll von solcher Sprache. Die letzte Post brachte einen Brief des Grafen Starhemberg an William Pulteney, der diesem wichtiges Material in Aussicht stellt, wenn es ohne Gefährdung geliefert werden kann, und sich in starken Ausdrücken über die Verhandlung mit Ihnen ergeht. Der weise Daniel füllt seine inländische Correspondenz mit Betrachtungen derselben Art." Coxe's *Walpole, II. 492—493.* Vgl. *Marchmont Papers, II. 205, 245, 248.* Coxe's *Marlborough ch. XCVII. c.* Chatham *Correspondence, I. 167—168.* Swift's *Correspondence.*

Im J. 1723 gelang es Walpole sogar, mit dem Generalpostmeister zu Brüssel die Abmachung zu treffen, dass dieser alle Briefe Atterbury's öffne, und Copieen davon einsende. Coxe's *Walpole, II. 284.*

aber jede gesunde Gesellschaft sich anzunähern bestrebt sein muss, und wenn gleich in Dingen materieller Production, über welche gewöhnliche Menschen ein Urtheil haben, das Gesetz des Angebots und der Nachfrage insofern zuverlässig ist, als dadurch der verlangte Artikel in genügender Quantität und leidlicher Qualität beschafft wird, so verhält es sich doch ganz anders mit geistigen Dingen. Auf diesen Gebieten steht die Belohnung oft im umgekehrten Verhältnisse znm Verdienst, ja viele Eigenschaften von dem unbestreitbarsten Werthe führen geradezu zur Schwächung der Popularität. Mit Recht hat ein grosser Schriftsteller gesagt: „Die Schriften, von denen man leben kann, sind nicht diejenigen, welche selbst leben.“ Einem Buche Gedankentiefe, die des Lesers Aufmerksamkeit anstrengt, einhauchen, unpopuläre Ansichten vertheidigen, oder neue Gedankenbahnen eröffnen, in einem kleinen Raum das Nachdenken und die Forschungen eines Lebens zusammendrängen, mit Thematen ringen, welche feine Unterscheidung oder scharfes und complicirtes Denken in Anspruch nehmen — das ist ein Verfahren, welches den pecuniären Interessen des Autors schnurstracks zuwiderläuft. Diejenigen Entdeckungen und Bücher, deren Werth sich als unvergänglich herausgestellt hat, wurden in der Regel anfangs nur von sehr Wenigen gewürdigt, und tauchten erst nach jahrelanger Verdunkelung zu allgemeiner Kenntnissnahme auf. Ein geschickter Schriftsteller, der den Blick nur auf den Markt gerichtet hat, wird bald gewahr werden, dass der Geschmack der grossen Mehrzahl der Leser kein cultivirter ist, und dass er folglich, um populär zu werden, diesem Geschmack huldigen muss. Wenn sein Talent sich in Büchern ausgiebt, so wird er seine Gedanken in vielen glänzenden, schmuckreichen und oberflächlichen Bänden ausspinnen, die rasch geschrieben sind und sich leicht lesen; und da er wohl weiss, dass die meisten Menschen nur zur Unterhaltung lesen, so wird er jeden Gegenstand, der die Aufmerksamkeit ermüden oder gegen Vorurtheile anstossen könnte, besonders aber jede Form tiefer, ins Einzelne gehender, mühsamer Erforschung vermeiden. Es giebt Demagogen so gut in der Literatur wie in der Politik. Es giebt eine Entwürdigung des Stiles, die aus dem Durste nach Popularität entspringt und mindestens eben so schlimm ist, als die Pedanterie der Gelehrten; so kann auch der Wunsch, sich den Vorurtheilen der Mittelklasse zu bequemen, eine eben so arge Servilität erzeugen, wie nur immer das Patronat der Aristokratieen oder Höfe es thut. Das unvermeidliche Resultat des Gesetzes von Angebot und Nach-

frage ist hier, wenn man es unbedingt walten lässt, entweder, dass Literatur und Wissenschaft entwürdigt und geschädigt werden oder aber ausschliesslich denen anheimfallen, die Privatvermögen besitzen. Dies ist keine blosse Behauptung, kein streitiger Satz, sondern eine Thatsache, und wer nur einigermassen mit literarischer oder scientifischer Biographie bekannt ist, kann dieselbe durch zahlreiche Beispiele erhärten. Es ist unleugbar, dass die höheren Zweige der Literatur und Wissenschaft in der Regel keine Existenz verbürgen, dass Männer von ausserordentlichen Fähigkeiten ein höchst nützliches und arbeitsames Leben in Thätigkeiten der angegebenen Art verbrachten, ohne auch nur den dürftigsten Unterhalt zu ernten, dass viele der glänzendsten Werke des Genius und nicht wenige der fruchtbarsten und gewissenhaftesten Forschungen Männern verdankt werden, die ihr Leben halb im Dachstübchen, halb in der Schuldkneipe (spunging house) verbrachten, und die einer bisweilen ans Verhungern streifenden Armuth verfallen waren. Weder Baco noch Newton, noch Locke, noch Descartes, noch Gibbon, noch Hume, noch Adam Smith, noch Montesquieu, noch Berkeley, noch Butler, noch Coleridge, noch Bentham, noch Milton, noch Wordsworth hätten von ihren Werken leben können, und dasselbe kann von allen oder fast allen Schriftstellern über Mathematik, Metaphysik, politische Oekonomie, Archaeologie und Naturwissenschaft in allen ihren Zweigen, so wie von der grossen Mehrzahl der grössten Schriftsteller in andern Fächern gesagt werden. Sehr Wenige von denen, deren Genius Nationen bestrahlte, und deren Schriften das unvergängliche Erbtheil der Menschheit geworden sind, bezogen aus ihren Werken die Einnahme eines vielbeschäftigten Dorfarztes oder eines Sachverwalters in der Provinz.

Der Umstand, dass es seit vielen Jahren ein Hauptziel englischer Politiker war, die unklugen Beschränkungen, die den Handel fesselten, zu beseitigen, hat, vermöge eines voreiligen Verallgemeinerungsprocesses, der dem Culturhistoriker wohl bekannt ist, unter zahlreichen Klassen den Glauben erzeugt, dass das Gesetz des Angebots und der Nachfrage für Alles ausreiche, und dass das Eingreifen der Regierung nutzlos sei. Diese Ansicht ist theoretisch eine ganz oberflächliche Täuschung, und praktisch ein äusserst verderblicher Irrthum. Selbst in der materiellen Sphäre irrt diese optimistische Anschauung höchlich. Keine Stücke neuerer Gesetzgebung sind nützlicher ja unerlässlicher gewesen, als die Verordnungen über Arbeit in den Fabriken (Factory Acts), und die mancherlei

beschränkenden Gesetze über den Verkauf von Giften, über Vaccination, Drainirung, Eisenbahnen oder Waarenfälschung, und Wenige von denen, die die Zeichen der Zeit ins Auge fassen, werden in Abrede stellen, dass dieser Zweig der Gesetzgebung noch bedeutender Erweiterung bedarf. In andern Sphären von der höchsten Wichtigkeit tritt aber die Machtlosigkeit des Gesetzes von Angebot und Nachfrage noch weit auffälliger zu Tage. So ist z. B. die Erziehung als Elementarunterricht ein Gegenstand, der die Initiative und Directive der Regierung gebieterisch erheischt, denn Leute, die ohne Unterricht geblieben sind, werden sie nie begehren, und Erziehung würdigen können ist, selbst schon eine Folge der Erziehung. Ebenso können die höheren Zweige der Literatur und Wissenschaft nicht dem blossen Gesetze des Angebots und der Nachfrage überlassen werden, aus dem einfachen Grunde, dass, während sie für die Menschheit die höchste Wichtigkeit haben, ihre Vertreter bei dem erwähnten System verhungern würden. Kein einsichtsvoller Mann wird in Abrede stellen, dass jede Civilisation eine mangelhafte sein würde, in welcher nicht eine beträchtliche Anzahl genialer Männer jenen Gegenständen ihr Leben widmet, noch wird er leugnen, dass die Welt ihren Schriftstellern und Gelehrten ganz eben so viel verdankt wie ihren Staatsmännern, Generälen und Juristen. Kein einsichtsvoller Mann wird wünschen, dass die Cultivirung jener Gebiete das Monopol des Reichen werde, wenn er bedenkt, wie Wenige die hohe Begabung besitzen, welche die höchsten Leistungen in der Wissenschaft oder Literatur ermöglicht, und wie unschätzbar und bleibend die mit solchen Leistungen verbundenen Wohlthaten sind. Das innerhalb der Nation verborgen lebende Genie ans Licht zu ziehen, und es in die Bahnen zu lenken, in welchen es sich am besten auszeichnen kann, ist eine der höchsten Aufgaben erleuchteter Staatskunst. In jedem Gemeinwesen ist eine Masse edler Fähigkeit vorhanden, die durch widrige Umstände hoffnungslos erstickt wird, oder sich doch nur langsam, sprungweise und ungenügend entwickeln kann. Desshalb erweist jedes Institut oder System der Welt eine Wohlthat, das einen unbemittelten, von der Natur mit genialen Anlagen für Wissenschaft oder Literatur begabten Mann in den Stand setzt, die erforderliche Unterweisung zu erlangen, und seine besonderen Fähigkeiten zu entwickeln, statt sich seinen Unterhalt als gewöhnlicher Advocat oder Handelsmann zu verdienen. Jene Wohlthat ist so gross, dass ein Institut berechtigt ist, wenn es diesen Zweck auch nur hin und wieder erreicht, ja wenn es den-

selben in den meisten Fällen verfehlt. Allerdings lassen sich dergleichen Studien, die sich nicht bezahlt machen, oft mit lucrativeren Beschäftigungen verbinden, allein doch nur dann, wenn dies congeniale Beschäftigungen sind, und eine ungewöhnliche Musse für Nachdenken und Studium gestatten, und selbst dann ist eine getheilte Hingebung selten verträglich mit Erzielung der höchsten Resultate. Es ist auch richtig, dass oft Männer von grosser geistiger Kraft ihrem Leitstern trotz aller Hindernisse folgen werden. Die Märtyrer der Literatur, die ihren Weg zu den für die Menschheit werthvollsten Zielen in hoffnungsloser Armuth zurücklegten, sind kaum weniger denkwürdig als die Märtyrer der Religion. Aber abgesehen von allen edleren Erwägungen, so gereicht es der Gesellschaft nicht zum Segen, dass jene Arbeitsgebiete nur von Solchen cultivirt werden, die einen weit höheren Grad von Aufopferung besitzen als er für andere Sphären erfordert wird, oder dass Männer, deren Einfluss den Charakter kommender Generation formen kann, diesen Einfluss in einer Gemüthsstimmung ausüben, die verbittert und vielleicht durch die Mühsale der Armuth oder das Gefühl erlittenen Unrechts verdorben ist. Wäre Rousseau ein glücklicher und von den Umständen begünstigter Mann gewesen, so hätte vielleicht die ganze Geschichte des neueren Europa eine andere Gestalt gewonnen.

Es liesse sich ein interessantes und lehrreiches Buch schreiben über die Bestimmungen, die von verschiedenen Nationen und zu verschiedenen Zeiten zur Unterstützung solcher Talente getroffen wurden, die sich schlecht bezahlt machen. In Deutschland giebt es eine so grosse Menge von Professuren, dass für die Bethätigung jedes Talents gesorgt ist; aber die Resultate dieses Systems würden minder befriedigend gewesen sein, wenn nicht die durchgängige Einfachheit der Gewohnheiten, das wohlfeile Leben, und die niedrige Norm gewerblicher Remuneration diesen Wirkungskreis für fähige Leute bis jetzt zu einem anziehenden gemacht hätten. In England wirken verschiedene Factoren direct oder indirect eben dahin. Die Universitäten sind durch ihre ausserordentlich grossen Einkünfte in den Stand gesetzt, etwas zu thun. In den Augen eines seichten Nationalökonomen wird kein Institut weniger zu rechtfertigen sein, als eine englische Collegiatur (fellowship), an welche sich keinerlei bestimmte Pflichten knüpfen. Ein echter Staatsmann dagegen wird wahrscheinlich meinen, dass sich wenigstens Einiges sagen lässt für Emolumente, welche durch ein scharfes Examen gewonnen werden

müssen, und dann einem jungen Manne während der ersten nichts einbringenden Berufsjahre die Existenz sichern, ihm Bahnen des Studiums oder der Beschäftigung öffnen, von denen er sich sonst ganz ausgeschlossen gesehen hätte, und ihn in den Stand setzen, falls er diesen Wunsch hegt, während einiger der besten Lebensjahre seine ungetheilte Energie intellectueller Arbeit zu widmen. Das gewöhnliche Einkommen, welches mit wissenschaftlichen Carrièren verbunden ist, möge es aus öffentlichen oder Privatmitteln fliessen, gewährt mindestens einigen Männern, die sich mit Studien von der äussersten Wichtigkeit befassen, den Unterhalt. Es ist jedoch von einer traurigen Kärglichkeit, und diese Kärglichkeit zieht Viele, die sich vortrefflich dazu eignen würden, von wissenschaftlichen Studien ab, nöthigt Andere, eigenen Forschungen zu entsagen, und setzt das Ganze in den Augen der zahlreichen Klassen herab, die gewohnt sind, die relative Wichtigkeit verschiedener Wissenszweige nach den dafür ausgeworfenen Emolumenten zu beurtheilen. Kaum irgend ein anderer von den grossen Zweigen menschlichen Wissens ist gegenwärtig so zurückgeblieben, so tastend und empirisch wie die Medicin, und es lässt sich kaum bezweifeln, dass das Gesetz von Angebot und Nachfrage eine Hauptursache dieses mangelhaften Zustandes ist. Die meisten besseren Köpfe wenden sich von eigenen Untersuchungen einer gewinnbringenden Praxis zu: ihre Zeit wird von Fällen in Anspruch genommen, von denen die meisten eben so gut von Männern von geringerer Fähigkeit behandelt werden könnten, und so thun sie wenig oder nichts zur Erweiterung unseres Wissens. Für die ernstere Literatur leistet die Kirche wichtigen wenn auch indirecten Beistand. In vielen ländlichen Sprengeln ist die treue Erfüllung geistlicher Pflichten vollkommen vereinbar mit dem Leben eines Gelehrten, und die werth- und würdevollen, fast sinecureartigen Anstellungen an den Kathedralen eignen sich ganz besonders für literarische Belohnungen. Gründliches literarisches Wissen bahnt gewöhnlich den Weg dazu, und der ungestörten Musse, welche sie gewähren, verdanken wir vielleicht die grössere Zahl jener gelehrten Werke, welche den besten Ruhm der anglikanischen Kirche ausmachen.

Dagegen springen die Nachtheile die mit dem System, durch kirchliche Anstellungen für die Literatur zu sorgen, verknüpft sind, in die Augen. Belohnungen dieser Art beschränken sich auf Männer, die eine bestimmte Art von Ansichten hegen, werden nur für Fortschritt in besonderen Zweigen der Literatur ertheilt, und

sind ganz dazu angethan, ein unabhängiges Denken zu entmuthigen. Sie sind dem bedenklichen Einwand ausgesetzt, dass sie ein kolossales Bestechungssystem zu Gunsten einer gewissen Meinungsklasse aufbauen, und dass sie Viele, die nicht geradezu bewusste Heuchler sind, dahin bringen ihre Zweifel zu unterdrücken, und sich zu ihrer eigenen Einsicht in ein unwahres Verhältniss zu stellen. Dem armen, ehrgeizigen, ungläubigen Gelehrten bietet die Kirche Aussichten der verlockendsten Art, und er muss oft genug die Stimme des Versuchers vernehmen, die ihm zuflüstert: „Alle diese Dinge gebe ich dir, wenn du niederfallen willst und mich anbeten.“ Wie gross aber auch diese Nachtheile sein mögen, so werden sie doch, meiner Ansicht nach, von den durch kirchliche Sinecuren bewirkten literarischen Wohlthaten überwogen, und dies wird so lange der Fall sein, als die Kirche ihre jetzige Weitherzigkeit im Glauben beibehält, so lange, als eine erhebliche Anzahl fähiger Männer mit gutem Gewissen ihr angehören kann. Die in Rede stehenden Anstellungen haben in Wahrheit viele Werke von grossem und echtem Werthe erzeugt, die sonst nie geschrieben worden wären, und die für Leute aller Klassen und Meinungen von grossem Nutzen sind. Sie üben eine äusserst wichtige Function im englischen Leben aus, denn sie bilden das hauptsächlichste Gegengewicht gegen die grossen Praemien, welche die Rechtskunde und der Handel bieten, und welche sonst eine unverhältnissmässige Menge Talent in diese Kanäle ableiten würden. Sie sind besonders werthvoll, da sie tiefe Forschung und bedeutende literarische Unternehmungen zu einer Zeit ermuthigen, wo, unter dem Einflusse des Gesetzes von Angebot und Nachfrage, das literarische Talent in ganz massloser und beklagenswerther Weise sich ephemerem oder bloss kritischem Schriftthum zuwendet. Abgesehen von allen andern Wirkungen, kann werthvolles Kirchenpatronat, wenn es verständig angewandt wird, von unschätzbarem intellectuellen Nutzen für die Nation werden. Ein sinnreicher Mann kann freilich mit Leichtigkeit Institute erdenken, welche dieselben Vortheile ohne die daran haftenden Uebelstände gewähren würden: aber kirchliche Anstalten dieser Art bestehen einmal; sie üben thatsächlich die besprochenen Functionen aus, und es würde in praxi viel leichter sein sie zu zerstören als sie zu ersetzen. Das Volk lässt sich zwar bald genug in eine starke Aufregung für oder gegen eine Stiftung versetzen, aber die Erwägungen, auf die ich hier Gewicht lege, sind zu delicater Natur, um jemals dem Volke zugänglich zu werden. Solche Erwägungen werden schwerlich je die

Parole bei Wahlen oder das Stichwort für Parteien abgeben, und lucrative Besoldungen ohne entsprechende bestimmte Verpflichtungen zu schaffen, widerspricht zu sehr allen demokratischen Begriffen, um heutigen Tages möglich zu sein.

Unter den Mitteln, höhere intellectuelle Thätigkeit zu fördern, machte sich im Beginne des achtzehnten Jahrhunderts auch directes Patronat der Regierung bemerklich, und ward im Ganzen mit wenig Rücksicht auf die Parteistellung ausgeübt. Whigs und Tories waren in diesem Punkte fast gleich liberal, doch waren die Tories Harley und St. John vielleicht diejenigen Minister, denen die Literatur am meisten verdankte. Es war die allgemeine Ansicht der damaligen Zeit, dass es zu den Pflichten eines englischen Ministers gehöre, die Entwickelung viel versprechender Talente zu ermuthigen, und dass ein bestimmter Theil der zu seiner Verfügung stehenden Stellen und Pensionen zu diesem Zwecke verwendet werden müsse. Ohne Zweifel wurde dieses System zuweilen missbraucht, und wirkte zuweilen nachtheilig auf den Charakter des Empfängers ein, aber an sich enthielt es keine Herabwürdigung. Viele Arten der eine Unterstützung geniessenden Arbeit waren so beschaffen, dass sie keiner Sykophantie Raum gaben, und hätten ohne diese Unterstützung gar nicht unternommen werden können; auch waren die praktischen Resultate im Ganzen ausserordentlich wohlthätig. Die glänzende Blüthe des Genie's unter Königin Anna ist zum grossen Theile der ministeriellen Ermuthigung beizumessen, welche den Pfad Vieler ebnete, mit deren Namen und Schriften noch jetzt zahllose Haushaltungen vertraut bleiben, wo die Staatsmänner jener Tage fast vergessen sind. Unter denen, welche Unterstützung von der Regierung erhielten, entweder in Form von Pensionen und Besoldungen, oder von amtlicher Beförderung, waren Newton und Locke, Addison, Swift, Steele, Prior, Gay, Rowe, Congreve, Tickell, Parnell und Philipps, während man Pope, der wegen seiner Religion gesetzlich nicht befähigt war, Gunstbezeigungen von der Regierung zu erhalten, eine geheime Pension zukommen liess. Als indess die hannöversche Dynastie auf den Thron kam, hörte die regierungsseitige Ermuthigung der Literatur fast ganz auf. Es ist wohl sonderbar, dass der Sohn der Kurfürstin Sophie, der intimen Freundin von Leibnitz, und der Neffe Elisabeth's von Baiern, einer eifrigen Schülerin von Descartes, sich intellectuellen Interessen gegenüber gleichgültiger als alle andern englischen Souveräne zeigte — aber Georg I. verrieth eben nie eine Spur jener Eigenschaften, welche seine Mutter zu einer der

glänzendsten, und seine Tante zu einer der gelehrtesten Frauen in Europa gemacht hatten. Walpole's Einfluss war in dieser Hinsicht noch verderblicher. Da er selbst nicht den mindesten Geschmack an der Literatur fand, war er auch gegen diese Seite der nationalen Entwickelung ganz gleichgültig, und betrachtete das ihm zu Gebote stehende umfassende Patronat lediglich als ein Mittel zur Corruption des Parlaments, zum Emporbringen seiner eigenen Familie, oder zur Versorgung der jüngeren Söhne der Aristokratie. Man hat gesagt, dass einer der grossen Unterschiede zwischen antiker und moderner Politik der sei, dass die Theorie der ersteren hauptsächlich auf ethische, die der zweiten fast ausschliesslich auf materielle Ziele ausgeht, und wenn das letztere auch nicht auf alle Theile englischer Geschichte anwendbar ist, so war es doch vollkommen richtig für die Regierungen Georg's I. und seines Nachfolgers.

Es kann niemals gleichgültig sein für ein Land, was für Eigenschaften in der Regel zu höherer Stellung in der Gesellschaft führen, und diese Vernachlässigung der Literatur hatte die nothwendige Folge, dass die sociale Lage ihrer Vertreter eine grosse Aenderung erfuhr. Früher zählten grosse intellectuelle Talente in der Gesellschaft fast eben so sehr, als Rang oder Reichthum. Addison war Staatssecretär geworden. Prior wurde mit wichtigen gesandtschaftlichen Aufträgen betraut. Swift konnte einen mächtigen Einfluss auf die Politik eines Ministeriums ausüben. Steele war ein hervorragendes Mitglied des Parlaments. Gay wurde Secretär des englischen Botschafters am hannöverschen Hofe. Unter der Regierung der beiden ersten Georg's änderte sich das Alles. Wenn die Regierung Autoren unterstützte, so waren es nur solche, die ihre Talente für die niedrigsten Formen von Parteischriften, und noch dazu für die dürftigste Bezahlung hergeben mochten. Das Publikum war noch zu klein, um die Literatur gewinnreich zu machen. Die grossen Edelleute, die sich nach dem Ton des Hofes und der Regierung richteten, patronisirten die Literatur nicht mehr, und die genialsten oder gelehrtesten Männer waren die Sklaven krämerhafter Buchhändler, verbrachten ihre grösste Lebenszeit mit der elendesten literarischen Plackerei, lebten in der äussersten Armuth, und kamen selten anders in Berührung mit den Grossen, als wo sie als Bittsteller erschienen. Es war unter der Regierung Georg's I., dass Steele, niedergeworfen von der Undankbarkeit der Partei, welcher er so treu gedient hatte, eine Laufbahn, die seinem Lande so überaus nützlich gewesen war, in Armuth und Vernachlässigung beschloss;

dass Ockley seine „History of the Saracens" in einem Schuldgefängnisse beendigte; dass Bingham den grössten Theil seines unschätzbaren Werkes über die „Antiquities of the Christian Church" in so bedrängten Umständen verfasste, dass er sich nur mit der äussersten Schwierigkeit die Bücher verschaffen konnte, die ihm für seine Arbeit unentbehrlich waren. Es war unter der Regierung Georg's II., dass Savage bei Nacht aus Mangel an Obdach die Strassen Londons durchstreifte, dass Johnson über dreissig Jahre in Dürftigkeit, Plackerei oder Schulden verbrachte, dass Thomson von Lord Hardwicke der kleinen Stelle am Kanzleigericht, von der er allein lebte, entsetzt wurde. Und gerade zu derselben Zeit hatte die Literatur im Nachbarlande einen grösseren socialen Einfluss erlangt, als in irgend einer Periode der Geschichte. In der That kann kein Contrast vollständiger sein, als derjenige, welchen in dieser Beziehung England und Frankreich darboten. Jene glänzende französische Gesellschaft, welche Rousseau [1]) und so viele Andere geschildert haben, war unstreitig in vieler Hinsicht verderbt, frivol und phantastisch, aber sie hatte wenigstens die Kunst geistreicher Unterhaltung zu einer fast beispiellosen Vollkommenheit gebracht, und sie war durchdrungen und geadelt von einer ächten Leidenschaft und Begeisterung für das Wissen, von einer edlen, wenn auch trügerischen, Zuversicht, dass der Intellect die Macht habe, das menschliche Geschlecht zu regeneriren. Dieser intellectuelle Ton ging der englischen Gesellschaft durchaus ab. Horaz Walpole, der den Weltton seiner Zeit getreulich wiederspiegelt, spricht von literarischen Bestrebungen stets als von etwas, das einem Gentleman kaum anstehe, und von Männern wie Johnson und Smollett als von ganz verächtlichen Leuten. Die Veränderung in der Stellung der Schriftsteller war mindestens eben so schädlich für die Gesellschaft als für die Literatur. Sie gab jener einen frivolen, geistlosen und materiellen Ton, den sie nie wieder ganz verloren hat. [2])

[1]) *Nouvelle Heloïse, 2me partie.* Vgl. die treffliche Skizze der französischen Gesellschaft in dieser Periode in Taine's *Ancien Régime.*

[2]) Chesterfield spricht über den Contrast in der gewöhnlichen Unterhaltung der guten Welt in beiden Hauptstädten. „Es muss zugegeben werden, dass die Unterhaltung der Herren und Damen in den höheren Cirkeln von Paris, wenn sie auch nicht immer sehr tief geht, doch viel weniger leer und frivol ist, als die unsrige in den entsprechenden Kreisen. Sie dreht sich wenigstens um irgend einen Gegenstand, um eine Frage des Geschmacks, um einen Punkt der Geschichte, der Kritik und selbst der Philosophie, welche letztere wahrscheinlich nicht ganz so gründlich ist, wie diejenige Locke's, aber doch immer besser und vernünftigen

Wir müssen indess bei diesem Tadel eine Ausnahme machen. Der Einfluss der Königin Karoline auf Vertheilung der von der Regierung abhängigen Benefizien machte sich eine Reihe von Jahren in sehr umsichtiger Weise geltend. Diese höchst merkwürdige Frau, die über ihren Gemahl trotz seiner ehelichen Untreue eine unbedingte Herrschaft ausübte, und die oft eine Menschenkenntniss, eine Kraft des Ausdruckes und ein politisches Urtheil an den Tag legte, wie sie eines grossen Staatsmannes würdig gewesen wären, war die zuverlässigste Freundin Walpole's, und ihr gebührt ein grosser Theil der Anerkennung, welche seiner Verwaltung gezollt wird. Sie söhnte zuerst ihren Gemahl vollständig mit ihm aus. Sie blieb seine Stütze bei unzähligen Intriguen, und jeder politische Schritt ward erst zwischen Minister und Königin festgestellt, bevor er dem Könige unterbreitet wurde. Anders jedoch als Walpole, und anders als ihr Gemahl, hatte sie für geistiges Schaffen starke Sympathien, die sie bisweilen mit einiger Pedanterie entfaltete, aber doch im Ganzen zum grossen Vortheil der Gesammtheit bethätigte. Sie war die Freundin und Correspondentin von Leibniz[1]), und blieb trotz des Spottes von Seiten vieler englischer Edelleute die eifrige und beharrliche Gönnerin Händels. Durch ihren Einfluss wurde der zum Tode verurtheilte Savage begnadigt, wurde der eidweigernde Historiker Carte aus der Verbannung zurückberufen, und erhielt der Arianer Whiston eine Pension. Ihre Grossmuth war zugleich umfassend und von prüfendem Urtheil geleitet, und von den Vor-

Wesen ziemlicher, als unsere frivolen Abhandlungen über Wetter oder Whist." *Letters to his Son*, April 22, 1752.

Ebenso bemerkt ein anderer Schriftsteller: „Eine Kenntniss von Büchern, ein guter Geschmack in den Künsten, ein Bewandertsein in der Wissenschaft, wurden vormals als angemessene Eigenschaften eines Mannes von Welt betrachtet.... Es wird wohl nicht als ein satirischer Angriff auf das Zeitalter angesehen werden, wenn man sagt, dass unter den höheren Klassen dieser literarische Geist verschwunden ist. Lectüre ist jetzt im besten Falle zu einer Morgenunterhaltung herabgesunken." Browne's *Estimate of the Times, I. 41—42.*

[1]) Es ist merkwürdig, wie ausserordentlich schlecht sie Französisch schrieb. Ihre Briefe sind so unorthographisch und so ungrammatikalisch, dass sie zuweilen fast unverständlich werden, und sie bedient sich dieser Sprache regelmässig bei ihrer Correspondenz mit Leibniz. Man lese folgende Probe aus einem ihrer Briefe von 1715: „*Vous aurais remarqué dans le raport contre le dernier minister que le feu Lord Boulinbrouck dit que les francois sont ausy mechant poette que les anglois politicien. Je suis pourtant fort pour ceu de cornelle, Racine, beaulau, Rénié. Il se peut que ne possitan pas sy bien la lanque anglois que la francoise j'admire plus se que j'antan.*" Kemble's *State Papers and Letters, p. 532.*

urtheilen ihrer Zeit auffallend frei. Sie verschaffte den schottischen Jakobiten zu Edinburg die Erlaubniss, ihren Gottesdienst ungehindert abzuhalten, und obwohl ihre eigenen Ansichten so weit als möglich von der Theologie jener Leute entfernt waren[1]), so war sie doch eine specielle Wohlthäterin der verfolgten Katholiken. Sie spendete aus ihren Privatmitteln reichliche Beiträge zur Aufmunterung dürftiger Talente, und sie übte grossen und sehr heilsamen Einfluss auf die Vergebung kirchlicher Anstellungen. Selten hat es eine Zeit gegeben, wo der religiöse Ton tiefer gestanden hätte, als unter den beiden ersten Georgs, und doch ist es eine merkwürdige Thatsache, dass gerade diese Zeit sich der beiden grössten Intelligenzen rühmen kann, welche das protestantische Episkopat jemals geziert haben. Butler wurde aus seiner Einsamkeit von Karolinen hervorgezogen, und von ihr noch auf dem Todbette empfohlen, und dieser Empfehlung schrieb er selbst seine spätere Beförderung zu. Berkeley bot die Königin ein Bisthum an, da er aber um diese Zeit in seinen berühmten Missionsplan vertieft war, so lehnte er dasselbe ab. Oft und dringend versuchte sie auch, Clarke zur Annahme eines Bischofssitzes zu bewegen, aber er weigerte sich entschieden, indem er erklärte dass ihn nichts bewegen könnte, die Artikel abermals zu unterzeichnen. Sie bewirkte, gegen Walpole's Wunsch, die Beförderung Sherlock's. Sie begünstigte die Beförderung Hoadly's und Secker's, und bemühte sich, Wilson aus seiner obscuren Diöcese auf der Insel Man in eine höhere und lucrativere Stellung zu bringen, allein er antwortete: „er würde in seinem hohen Alter seine Frau nicht verlassen, weil sie arm sei". Nach dem Tode der Königin aber artete das kirchliche Patronat wie jedes andere in blosses Partei- oder persönliches Interesse aus. Die Stellen wurden meist unter die Mitglieder oder Anhänger grosser Familien vertheilt, vorausgesetzt, dass die Candidaten gemässigte Ansichten hatten, und keiner Art von Reform geneigt waren[2]).

[1]) Sie hatte sich geweigert den Erzherzog Karl, nachmaligen Kaiser, zu heirathen, weil er Katholik sei, und sie ihren Glauben nicht wechseln könne. Gay schrieb von ihr:

Der Prunk der Titel mochte einen minder festen Glauben erschüttern:
Sie verschmähte ein Kaiserthum um der Religion willen.

Sie scheint indess sehr wenig religiöses Gefühl gehabt zu haben, und ihre Ansichten über diesen Gegenstand, so weit sie solche hatte, waren von latidutinarischem Schlage.

[2]) „Ich würde ebenso gern einen Mann zur Leitung und Beeinflussung der Geistlichkeit einsetzen, der den Pfarrern nicht schmeichelte, oder der gegen ihre Autorität, Vortheile oder Privilegien spräche, schriebe oder handelte, als ich versuchen würde,

Es kann nicht überraschen, dass unter diesen Umständen der Geist der Nation sehr tief sank. In der zwischen der Reformation und der Revolution liegenden Periode war England durch einige der stärksten Leidenschaften, deren grosse Massen von Menschen fähig sind, erschüttert worden. Die religiöse Begeisterung, welche grosse Aenderungen und Conflicte in Glaubenssätzen zu begleiten pflegt, die patriotische Begeisterung, die durch einen Kampf auf Tod und Leben mit einem auswärtigen Feinde geweckt ward, die Begeisterung der mit dem Despotismus ringenden Freiheit und die Begeisterung der mit der Neuerung ringenden Loyalität, waren je die beseelenden Principien grosser Massen von Engländern gewesen. Abweichend von einander, wie diese Begeisterungen in ihrer Art und in ihren Zwecken sind, verschieden wie die Gemüther sind, auf die sie wirken, und gross wie in manchen Fällen die Uebel sind, welche das Uebermass des Enthusiasmus begleiten — so haben sie doch die eine Eigenschaft mit einander gemein, dass sie grosse Menschenmassen zu heroischer Aufopferung entflammen, dass sie dieselben lehren, materielle Ziele moralischen unterzuordnen, und dass sie auf diese Weise den Ton des politischen Lebens höher stimmen. Aber alle diese Begeisterungen hatten sich jetzt nach und nach gelegt, während von dem philanthropischen und reformirenden Geiste, der im neunzehnten Jahrhundert grossentheils an die Stelle derselben getreten ist, noch nicht das Mindeste verspürt ward. Mit einer Kirche, die eine kalte und nüchterne Moral lehrte, und jede Entfaltung eines höheren Eifers gewöhnlich entmuthigte, mit einer Dynastie, welche als eine dem Lande nothwendige acceptirt, demselben aber in Herkunft, Charakter und Sympathieen wesentlich fremd war, mit einer Regierung, die zwar milde und duldsam, aber eigennützig, verderbt und Reformen ganz abhold war, versank die Nation allmälig in einen Zustand selbstsüchtiger Apathie. In sehr wenigen Perioden war so wenig religiöser Eifer, oder thätige Loyalität, oder öffentlicher Geist vorhanden. Ein ähnlicher Ton zog sich auch durch die höheren Zweige des Intellects. Die Philosophie Locke's, welche unsere Ideen hauptsächlich, wenn nicht ausschliesslich, von äusseren Quellen herleitet, hatte sich der stärkeren Geister

die Truppen durch einen General befehligen zu lassen, der immer gegen die Nachtheile einer stehenden Armee declamiren würde, oder einen Mann zum Kanzler zu machen, der ewig über die Uebel des Advokatenwesens klagen und mit Abschaffung der Missbräuche von Westminster Hall drohen würde." Lord Hervey's *Memoirs I. pp. 453 — 454.*

bemächtigt. In der Literatur, der Kunst, und der Speculation, war die Einbildungskraft zurückgedrängt worden: starke Leidenschaften, edlere Motive und höhere Strebungen waren ersetzt durch kritische Genauigkeit des Denkens und der Beobachtung, durch gemessene und steife Formschönheit, durch Klarheit, Symmetrie, und nüchterne Verständigkeit. Wir finden das eben so sehr in der Prosa Addison's wie in der Poesie Pope's und der Philosophie Hume's. Der witzigste Kopf und originellste Genius seiner Zeit war zugleich derjenige, der am entschiedensten und am derbsten realistisch war. Der grösste englische Maler der Zeit widmete sich hauptsächlich der Caricatur. Die Architekten sahen im gothischen Dom nichts als barbarische Unform, während ihre eigenen Bauwerke die allerniedrigste Stufe des Geschmacks glücklich erreicht hatten. Der lange Krieg um die spanische Erbschaft war weit entfernt, die Energie der Nation aufzustacheln. Er involvirte kein grosses Princip, welches die tieferen Saiten des Nationalgefühls hätte anrühren können. Er wurde meist vermittelst Subsidienzahlung geführt, er war einer der am schlechtesten geleiteten und unglücklichsten Kriege, die England jemals unternommen hatte, und das Volk, das in jeder Campagne hannöverschen Einfluss sah, blickte mit ominöser Gleichgültigkeit auf die Wechselfälle desselben. Gute Beurtheiler sprachen mit grosser Niedergeschlagenheit über die Abnahme des öffentlichen Geistes, als ob die Energie des Volkes bedenklich gelitten habe. Die Haltung desselben während der Rebellion von 1745 wurde mit Recht als höchst beunruhigend geschildert. Es schien, als ob alles Interesse an den grossen Fragen, welche England zur Zeit der Republik und der Revolution aufgewühlt hatten, erstorben — als ob selbst der alte Muth der Nation erloschen sei. Nichts kann bezeichnender sein als die Sprache gleichzeitiger Staatsmänner über diesen Gegenstand. „Ich fürchte", schrieb der alte Horaz Walpole, als die Nachricht von der Ankunft des Prätendanten kund ward, „dass das Volk vielleicht zusehen wird und schreien: „Drauf los, Hund! drauf los, Bär!" wenn sie es nicht noch ärger machen." Henry Fox schrieb: „Wade sagt, und ich glaube er hat Recht, England gehört dem, der zuerst kommt, und wer sagen kann, ob die 6000 Holländer und zehn englischen Bataillone, oder die 5000 Franzosen und Spanier zuerst hier sein werden, der weiss, wie es uns ergehen wird." „Die Franzosen sind Gott sei Dank nicht gekommen, wenn aber ihrer 5000 an irgend einem Punkte dieser Insel vor acht Tagen gelandet wären, so glaube ich wirklich, die ganze Eroberung würde ihnen nicht

einmal eine Schlacht gekostet haben."[1]) Alderman Heathcote, der in einem Briefe an den Grafen von Marchmont, vom September 1745, den Zustand des Landes schilderte, gab ohne Zweifel die Ursachen des Verfalls durchaus richtig an. „Ew. Lordschaft wird mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen", so schreibt er, „zu glauben, dass ich mit grossem Kummer eine auffällige Veränderung in den Gesinnungen des Volkes in den beiden letzten Jahren beobachtet habe; denn Viele, die während der Besorgnisse vor der letzten Invasion grossen Eifer für die Regierung zu haben schienen, sind jetzt ganz kalt und gleichgültig geworden, so dass, mit Ausnahme der von der Regierung besoldeten Personen und einiger Dissenters, nicht das geringste Zeichen von ernstlicher Theilnahme hervortritt. Als einen Beleg dafür wollen Ew. Lordschaft den geringen Einfluss beachten, den die ausgebrochene Insurrection auf die öffentlichen Fonds gehabt hat, und wenn dieser allgemeinen Erkältung nicht baldigst ein Ende gemacht wird, dadurch, dass man den Forderungen der Nation gerecht wird, und dass man durch geeignete Gesetze jene parlamentarische Prostitution unterdrückt, welche unsere Armeen, unsere Flotten und unsere Constitution vernichtet hat, so fürchte ich sehr für den Ausgang."[2]) Die Regierung sah auf diese Haltung des Volkes lediglich als auf ein Argument für die Vermehrung der stehenden Armee, aber das Factum selbst räumte sie eben so unumwunden ein, wie ihre Gegner. „Als die letzte Rebellion ausbrach", sagt Lord Hardwicke im J. 1749, „waren, wie ich glaube, die meisten Menschen überzeugt, dass wenn die Rebellen gesiegt hätten, Papstthum und Knechtung die unausbleibliche Folge gewesen wären, und welchen schwachen Widerstand leistete gleichwohl das Volk überall! So schwach dass, wären wir nicht so glücklich gewesen, noch zeitig eine Anzahl Truppen vom Continent heranziehen zu können, die Rebellen sich unserer Hauptstadt hätten bemächtigen können, ohne andern Widerstand als den der geringen Besatzung zu finden"[3]).

Diese Auslassungen sind sehr merkwürdig, um so mehr, als die damals zu Tage getretene Apathie keineswegs auf Rechnung irgend welcher Sympathie für den Praetendenten kommt. Der schmähliche Schrecken, der London ergriff, als die Nachricht von

[1]) Campbell's *Lives of the Chancellors, VI. 236—238.* Walpole's *Letters, II. 65 (note).*

[2]) *Marchmont Papers, II. 342 — 343.*

[3]) Campbell's *Lives of the Chancellors. VI. 256 — 257.*

dem Marsche der Jakobiten auf Derby einlief, war dafür ein hinlänglicher Beweis. „In jedem Orte, den wir passirten", schrieb der jakobitische Geschichtschreiber der Rebellion, „fanden wir die Engländer sehr gegen uns gestimmt, ausgenommen in Manchester. . . Die englischen Bauern waren uns im höchsten Grade feindlich gesinnt"[1]). Als ein Gefangener, den man eine Zeit lang für den Praetendenten hielt, nach London gebracht wurde, konnte ihn seine Escorte nur mit der äussersten Schwierigkeit mitten durch den wüthenden Pöbel, der ihn in Stücke reissen wollte, in den Tower führen[2]). Selbst in Manchester wurde der Tag der Danksagung für Unterdrückung des Aufruhrs von der Menge gefeiert, welche die nächsten Verwandten derer, die am Galgen umgekommen waren, insultirte, und sie zwang, für die Illumination Beiträge zu zeichnen. In Liverpool wurde eine römisch-katholische Kapelle verbrannt, und Alle, die man jakobitischer Tendenzen für schuldig hielt, schwebten in grosser Gefahr[3]). Auch erregten die Hinrichtungen, welche der Unterdrückung der Revolution folgten, durchaus kein allgemeines Mitleid. „Die Volksgunst", schrieb Horaz Walpole damals, „hat seit anno 1715 umgeschlagen, denn gegenwärtig ist Stadt und Land sehr unwillig darüber, dass so viele Rebellen begnadigt worden sind"[4]).

Der Eindruck, den diese Gleichgültigkeit gegen öffentliche Interessen bei vielen Beobachtern hervorbrachte, ist gut wiedergegeben in einem Werke, das zwischen 1757 und 1758 erschien· Browne's „Estimate of the Manners and Principles of the Times" wird jetzt kaum noch anders als kurz und geringschätzig in einer der späteren Schriften Burke's und in einem der „Essays" von Macaulay erwähnt; dennoch hatte das Buch einst grosse Popularität und einen bedeutenden Einfluss auf die öffentliche Meinung. Der Verfasser desselben war ein in der Geschichte der Ethik durch seine Antwort an Shaftesbury, die eine der besten Apologieen für die utilitarische Moraltheorie enthält, wohlbekannter Geistlicher. Sein Zweck war, das Land vor dem gänzlichen Verderben zu warnen, welches dem Verfall des nationalen Geistes folgen müsse, ein Verfall, der nur zu augenscheinlich sei, und der hauptsächlich von der übermässigen Entwickelung des Handelsgeistes herrühre. Browne räumt vollständig

[1]) Johnstone's *Memoirs of the Rebellion, pp. 70, 81.*

[2]) Walpole's *Letters to Mann, Dec. 9, 1745.*

[3]) Picton's *Memorials of Liverpool, I.*

[4]) Walpole's *Letters to Mann, August 12, 1746.*

ein, dass constitutionelle Freiheit bedeutend erweitert worden sei, dass ein Geist wachsender Humanität in Sitten wie in Gesetzen sich kund thue, dass die Justizverwaltung im Ganzen rein und das Zeitalter nicht durch grobe oder ruchlose Laster gekennzeichnet sei. Der Hauptzug der Zeit sei vielmehr „eine eitle, üppige und egoistische Verweichlichung“, die alle Elemente der nationalen Kraft anfresse. „Liebe zu unserm Lande“, klagt er, „wird nicht mehr empfunden, und das Princip öffentlichen Geistes lebt nur noch in wenigen Seelen von ungewöhnlicher Grösse“. Er berief sich dabei auf das Abhandenkommen männlicher Uebungen unter den höheren Klassen, auf deren allgemeine Gleichgültigkeit gegen religiöse Lehren und Bräuche, auf den sich stets erweiternden Umfang der Corruption, die jetzt vom Parlament auf die Wählerschaften übergegangen sei, und alle Zugänge zum öffentlichen Leben beflecke, auf das herrschende System, die wichtigsten Aemter in den kritischsten Zeiten im Familieninteresse, und ohne alle Rücksicht auf Verdienst oder Kenntnisse zu besetzen. Die Ausdehnung dieses Uebels zeige sich nur zu deutlich in dem Contrast zwischen den glänzenden Siegen Marlborough's und dem fast durchgängigen Unterliegen der britischen Waffen im letzten Kriege, in dem bei allen öffentlichen Angelegenheiten hervortretenden Mangel an Feuer, Energie und Heroismus, und vor Allem in dem Benehmen der Nation während der Rebellion, „wo Alles, was über dem Constabel stand, statt sich zu bewaffnen, und das Volk zu ermuthigen, in der Regel vor den Rebellen die Flucht ergriff, während eine Rotte zerlumpter Hochländer unbehelligt in das Herz eines volkreichen Königreichs eindringen konnte“. Er führte mit grossem Scharfsinn aus, dass die wesentlichen Kennzeichen nationaler Grösse von moralischer Beschaffenheit seien, und dass keine Vermehrung materieller Hülfsquellen für die Verschlimmerung, welche in dieser Hinsicht das englische Volk ergriffen habe, Ersatz bieten könne.

Für uns, die wir diese Prophezeihungen in dem Lichte sehen, das die methodistische Erneuerung (revival) darüber verbreitet, und das von der glänzenden Verwaltung Chatham's ausstrahlt, mag es schwer sein, dem Autor volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Er scheint von Natur ein kleinmüthiger Mann gewesen zu sein, und er machte seinem Leben durch Selbstmord ein Ende. Die Schatten seines Gemäldes sind offenbar zu stark aufgetragen, und die entschiedene Wiederbelebung des öffentlichen Geistes in der nächsten Regierung, wo doch der Handel weit grössere Aus-

dehnung gewonnen hatte, als unter Georg II., beweist, dass er über den Einfluss des Handelsgeistes eine sehr irrige Ansicht hegte. Gleichwohl ist gewiss, dass die Krankheit, wenngleich ihr noch Einhalt gethan werden konnte, doch wirklich vorhanden war, und die Ursachen derselben lassen sich, wie schon angedeutet, ohne Schwierigkeit nachweisen. Es war ohne Zweifel weniger arge und offene Nichtswürdigkeit vorhanden als in den schlimmen Tagen der Restauration, und weniger überlegte und organisirte Verrätherei als in den unmittelbar auf die Revolution folgenden Jahren. Der Fehler der Zeit lag nicht so sehr in der Summe von Laster als in dem Mangel an Tugend, in der allgemeinen Gesunkenheit der Motive, in dem ungewöhnlich seltenen Vorkommen uneigennützigen Thuns. Wenn aber auch eine gewisse Suspension der moralischen Einflüsse, die früher auf die englische Gesellschaft gewirkt hatten, stattgefunden hatte, so waren doch die Grundlagen dieser Gesellschaft im Kerne gesund, und boten in den meisten Beziehungen einen günstigen Contrast zu denjenigen der grössten Nationen des Continents dar. In der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts waren die Bauern Deutschlands durchgängig leibeigen, und war der französische Bauernstand, wenn auch von den drückendsten Feudallasten befreit, doch einigen der ärgsten noch unterworfen, während in beiden Ländern politische Freiheit unbekannt war, und in Frankreich wenigstens Glaubens- und Geistesfreiheit beständig verletzt wurde. In Frankreich hatte sich ausserdem jene verhängnissvolle Klassentrennung, die Mutter fast alles späteren Unheils, schon vollzogen. Die selbstsüchtige Bethörung des Hofes, der Alles was im Lande hervorragte, in seinen Kreis zu ziehen strebte, die wachsende Centralisation der Regierung, der den höheren Klassen eigene Mangel an Liebhaberei für ländliche Freuden und ländliche Pflichten, und die zunehmende Anziehungskraft des Stadtlebens, hatten die reicheren Klassen fast ohne Ausnahme bewogen, ihre Landsitze um der Genüsse der Hauptstadt willen zu verlassen; in dieser verloren sie dann, bei dem Fehlen gesunden politischen Lebens, alle Sympathie mit ihren Landleuten, und entarteten sehr bald zu Heuchlern oder Wüstlingen. Ihre Pachtbauern aber, die den mildernden Einfluss der Berührung mit ihren Herren entbehren mussten, durch drückende und ungleiche Besteuerung in Dürftigkeit geriethen, und im Dorfpriester ihren einzigen Civilisationstypus fanden, geriethen genau in jene Gemüthslage, welche einige Leute in die unversöhnlichsten Revolutionärs, und andere in die abergläu-

bischsten Andächtler umwandelt. In England fand nichts dergleichen statt. Die Mischung der Klassen, auf welcher englische Freiheit und die Vollendung des englischen Typus so wesentlich beruht, nahm ihren steten Fortgang. Die Landedelleute waren auf ihren Gütern thätig, verwalteten eine schlichte Justiz, kamen mit ihren Pächtern in beständige nahe Berührung, und erwarben sich in den Obliegenheiten, Associationen und selbst in den Vergnügungen des Landlebens die Elemente einer praktischen politischen Einsicht, die mehr werth war als jede aus Büchern geschöpfte. Die Gewohnheiten strengen und ehrenhaften Fleisses, die Hochhaltung des häuslichen Lebens, unerschütterlicher persönlicher Muth, waren noch allgemein unter den Mittelklassen wie unter der ärmeren Bevölkerung, und wenn man die zuletzt genannte Eigenschaft während der Rebellion in Zweifel zog, so wurde sie doch in reichem Masse von der britischen Infanterie bei Dettingen und Fontenoy entfaltet. Bei dem Fortbestehen aller dieser Eigenschaften erhielten sich Elemente der Grösse, die leicht unter günstigen Umständen zur Flamme angefacht werden konnten.

Es muss hier noch hinzugefügt werden, dass die für das Gedeihen constitutioneller Regierung erforderlichen Eigenschaften an sich nicht die höchsten sind, sondern vielmehr die mittlere Tüchtigkeit des Charakters und des Intellects repräsentiren. Heroische Aufopferung, glänzendes Genie, ein hochstehendes Niveau von Edelmuth, Intelligenz oder Moralität, eine klare Anschauung des Zusammenhangs und der logischen Tragweite von Principien, greifen alle, daran ist nicht zu zweifeln, unter dieser wie unter andern Formen der Regierung Platz; allein die Dauer einer constitutionellen Regierung hängt vornämlich von der weiten Verbreitung ganz anders gearteter Eigenschaften oder Talente ab. Geduld, Mässigung, ausdauernde Energie, der Geist der Nachgiebigkeit, die Duldung verschiedener Meinungen, ein allgemeines Interesse an öffentlichen Dingen, gesunder Sinn, Liebe zur Ordnung, die Geneigtheit, Massregeln nach ihrer thatsächlichen Wirkung und nicht nach irgend einer idealen Theorie zu beurtheilen, Liebe zu praktischer Verbesserung und grosses Misstrauen gegen speculative Politik, Abneigung gegen den Wechsel als solchen, verbunden mit der Bereitwilligkeit, das Nothwendige, wo es sich als solches ergiebt, anzuerkennen — das sind die Eigenschaften, welche in einem Gemeinwesen allgemein verbreitet sein müssen, bevor freie Institutionen feste Wurzel in demselben schlagen können. Wenn wir die in Rede stehende

Periode nach diesen Kriterien beurtheilen, so bot dieselbe ohne Zweifel in mehr als einer Hinsicht das Bild grossen Verfalls dar, allein dieser erscheint doch weniger gross, als wenn wir einen mehr idealen Massstab anlegen wollten, und man kann zuversichtlich behaupten, dass die genannten Eigenschaften in keiner andern grossen Nation zu dieser Zeit in gleichem Masse gewöhnlich waren.

Ein ganz ähnliches Urtheil lässt sich über das Regierungssystem fällen. Es war corrupt, kraftlos, schwunglos, aber es war frei von den groben Lastern continentaler Verwaltungen; denn es war gemässigt, duldsam und sparsam; es war mit allen seinen Gebrechen eine freie Regierung, die in ihrem Schoosse die Elemente der Reform barg.

Ich habe im ersten Kapitel die Theorie geprüft, nach welcher die rivalisirenden englischen Parteien ihre Principien seit Anfang des achtzehnten Jahrhunderts getauscht haben sollen, und habe versucht zu zeigen, dass sie durchaus unrichtig ist, und dass die historische Identität einer jeden Partei klar nachgewiesen werden kann, sei es dass wir die von ihr vertretenen Interessen oder die leitenden Grundsätze ihrer Politik ins Auge fassen. Wir sind aber nunmehr in der Lage, die Facta, welche diese Theorie plausibel gemacht haben, in hellerem Lichte zu sehen. Die Ministerien Walpole und Pelham vertraten besonders die commerziellen Klassen sowie die Dissenters, suchten vor allen Dingen den durch die Revolution festgestellten Typus der Monarchie zu erhalten, und neigten sich fast durchgängig jenen Grundsätzen religiöser Freiheit zu, die von der Tory-Partei verabscheut wurden — aber die unbestrittene Gewalt hatte sie gewissenlos, selbstsüchtig und apathisch gemacht, und sie suchten, im eignen Interesse wie in dem der Dynastie, jede Reform zu hemmen, die entweder ihre Gewalt hätte verkürzen oder starke Leidenschaften in der Nation erregen können. Sie machten es desshalb auch zum grossen Ziel ihrer Politik, dem Landadel, der ja eigentlich der geborene Gegner ihrer Partei war, soviel als möglich zu Willen zu sein, und ihn zu versöhnen. Obgleich nun nicht torystische, so waren sie doch im vollen Sinne des Worts conservative Regierungen, das heisst Regierungen, deren höchstes Dichten und Trachten nicht die Verwirklichung irgend eines noch nicht erreichten politischen Ideals, noch auch die Abstellung politischer Uebelstände war, sondern lediglich die Aufrechthaltung bestehender Institutionen jedem Angriff gegenüber. Die Grenzlinien der Parteien waren verwischt und vermengt, und während im Allgemeinen nur

solche, die sich Whigs nannten, zur Gewalt zugelassen wurden, wurden Viele in diese Kategorie eingereiht, die in einer Zeit schärferer Parteikämpfe zu den Tories gerechnet worden wären. Der Charakter der beiden grossen Parteien hat sich allerdings unter verschiedenen Umständen verschieden gestaltet. Die Idiosynkrasieen der Führer, deren Anhänglichkeit an ihre respectiven Parteien oftmals ursprünglich dem blossen Zufall der Geburt oder der Stellung entsprang, die ruhige oder drohende Constellation der auswärtigen Angelegenheiten, die gerade vorherrschende Leidenschaft der Nation, die Frage, ob eine Partei im Amte oder in der Opposition sei, ob ihre Lage im ersteren Falle ungewiss oder sicher sei, ob im andern Falle die Wahrscheinlichkeit vorliegt, dass sie bald die amtliche Verantwortlichkeit übernehmen werde — alle diese Dinge haben einen grossen Einfluss auf Parteipolitik. Dennoch aber giebt es eine wirkliche Naturgeschichte der Parteien, und zwar entspricht die Besonderung derselben im Ganzen und Grossen gewissen allgemeinen Unterschieden des Geistes und Gemüths, die sich niemals tilgen lassen. Die Unterschiede zwischen Zufriedenheit und Begehrung, zwischen Behutsamkeit und Zuversicht, zwischen einer Phantasie, die einen Nimbus der Verehrung um das Vergangene breitet, und einer solchen, die sich glänzende Bilder der Verbesserung für die Zukunft schafft, zwischen einem Geiste, der die Vortheile bestehender Institutionen und die möglichen Gefahren der Veränderung deutlich erkennt, und einem Geiste, der die Mängel dieser Institutionen und die ungeheure Erweiterung, deren Menschenwohlfahrt fähig ist, schärfer durchschaut — diese Unterschiede bilden in allen zahlreichen Menschenklassen entgegengesetzte Strebungen, die dann ihren Ausdruck in Parteien finden. Die eine Seite stützt sich vorzüglich auf die grosse Wahrheit, dass eine der ersten Bedingungen guter Regierung wirkliche Stabilität ist, und beruft sich auf die ungemeine Gefahr welche eine Nation läuft, wenn sie sich von allen Traditionen ihrer Vergangenheit losreisst, ihre Regierung aller moralischen Unterstützung beraubt, und mit den Fundamenten des Staats unaufhörlich experimentirt. Die andere Seite stützt sich vorzüglich auf die nicht minder sicheren Wahrheiten, dass die Regierung ein Organismus sei, der zu wachsen, sich auszubreiten und sich neuen Bedingungen des Gedankens oder der Gesellschaft anzupassen nicht gehindert werden dürfe; dass derselbe schweren Krankheiten unterworfen sei, die sich nur durch beständige Wachsamkeit hemmen lassen, und dass die Attribute und Functionen der Regierung mit

den vielen neuen Entwicklungen des nationalen Lebens einer fast unendlichen Mannigfaltigkeit fähig werden. Die eine Seite repräsentirt das statische, die andere das dynamische Moment in der Politik. Jede Seite kann für sich eine Wahlverwandtschaft mit einigen der höchsten Eigenschaften des Geistes und Charakters in Anspruch nehmen, und jede zieht vielleicht ganz eben so viel Kraft aus geistiger und moralischer Ungesundheit. Starre Befangenheit (stupidity) ist wesentlich Tory. Die zahlreichen Klassen, die der Routine blind ergeben und einfach unfähig sind, neue Ideen oder die Forderungen veränderter Verhältnisse zu begreifen oder zu würdigen, finden ihre naturgemässe Stelle in den Reihen der Tories, Unbesonnenheit (folly) dagegen ist wesentlich dem Liberalismus eigen. Dieser Seite gehört jene Stimmung an, die von der unendlichen Complicirung politischer Probleme, von der Rolle, die Gewohnheit, Association und Tradition in jedem gesunden politischen Organismus spielen, und von den vielfachen entfernten und indirecten Folgen jeder Institution keine Vorstellung hat, und desshalb mit leichtem Herzen und sorgloser Hand daran gehen wird, die ganze Zimmerung der Constitution im Interesse der Speculation oder des Experiments umzubauen. Das kolossale Schwergewicht der nationalen Selbstsucht gravitirt naturgemäss zum Torysmus. Diese Partei schaart um ihre Fahne die grosse Menge derer, die sich ihre Stellung geschaffen haben, und nun nur die Dinge zu erhalten wünschen, wie sie einmal sind, die gesonnen sind ihre ganze Politik der Aufrechthaltung der Klassenprivilegien unterzuordnen, die mit kaltem Herzen und apathischer Gemüthsverfassung auf die ungeheure Menge heilbaren Elends und Unrechts, das sie umgiebt, hinblicken, die niemals eine ernsthafte Anstrengung gemacht oder auch wohl nur den ernsthaften Wunsch gehegt haben, die Welt, wenn sie aus ihr scheiden, irgendwie in besserer Verfassung zu hinterlassen, als sie dieselbe vorfanden. Selbst wo es sich um Reformen handelt, die mit Parteipolitik an sich nichts zu thun haben, und die, weil sie die Aufmerksamkeit von sonstigen Aenderungen ablenken, den Tories höchst vortheilhaft sein würden, ist diese Partei gewöhnlich minder wirksam, als die gegnerische, weil ihre Führer von dem die Partei durchwehenden Hauche der Selbstsucht paralysirt werden, und weil die meisten reformirenden und thatkräftigen Intelligenzen sich unter den Gegnern befinden. Dagegen fluthen die scharfen Säfte und die stürmischeren Leidenschaften der Gesellschaft in den Kanälen des Liberalismus. Neid, der jedes Privileg und jede Würde hasst,

an denen er keinen Theil hat, ist entschieden demokratisch, und regelloser Ehrgeiz wie unehrenhafte Abenteurer finden ihre natürliche Stelle in der Partei des Fortschritts und der Veränderung.

Die Whigregierungen, von der Thronbesteigung Georg's I. bis zum Tode Henry Pelham's, legten sowohl die Tugenden wie die Gebrechen des Liberalismus in einer sehr gedämpften und abgeschwächten Form an den Tag, und obgleich diese Periode in der Geschichte englischer Politik sehr wichtig ist, so liegt ihre Wichtigkeit doch viel mehr in dem stillen und fast unmerklichen Wachsthum der parlamentarischen Regierung, als in bestimmten auf Heilung der Schäden abzielenden Massnahmen. Die wirklich ergriffenen reformatorischen Massregeln waren meist solche, die von kritischen Umständen oder von dem Anwachsen irgend welches grossen Uebels in der Nation gebieterisch erheischt wurden. Einige derselben waren von grosser Wichtigkeit. Die Rebellion von 1745 machte es durchaus nothwendig, der Anarchie der Hochlande, so wie der fast völligen Unabhängigkeit ein Ende zu machen, die den Clanhäuptling in den Stand setzte, dem Gesetze zu trotzen und in wenig Tagen, für eine beliebige Sache, eine beträchtliche Schaar Bewaffneter um sich zu sammeln. Die Acten zur Abschaffung erblicher Gerichtsbarkeit, zur Entwaffnung der Hochländer und zur Beseitigung der Nationaltracht wurden zu dem Ende erlassen, und die erste dieser Acten, welche das englische Gesetz zum höchsten auf der ganzen Insel machte, hat sich, wie wir in einem folgenden Kapitel sehen werden, als eine der wichtigsten Massregeln in der Geschichte Schottlands, als die Hauptursache seines raschen Fortschreitens in Reichthum und Civilisation erwiesen.

Eine andere Massregel des Ministeriums Pelham war darauf berechnet, einem noch schwereren Uebel, als die Hochlandanarchie war, Einhalt zu thun. Die Gewohnheit des Branntweintrinkens — der Hauptfluch des englischen Lebens, dem die meisten Verbrechen und ein gewaltiger Theil des Elends der Nation zuzuschreiben sind — wurde in den ersten Jahren der hannöverschen Periode, wenn sie auch nicht erst mit dieser begann, doch zum ersten Male ein Nationallaster. Allerdings war Trunksucht schon lange gewöhnlich gewesen, wiewohl Camden behauptete, dass sie zu seiner Zeit ein noch neues Laster war, und dass es eine Zeit gegeben, wo die Engländer „von allen nordischen Nationen sich am meisten durch ihre Nüchternheit empfahlen“, und dass „sie erst in den

niederländischen Kriegen lernten, sich in unmässiges Trinken zu stürzen"[1]. Der holländische und deutsche Ursprung vieler Bezeichnungen für den Trunk giebt dieser Behauptung einigen Halt; auch wird dieselbe durch andere Zeugnisse bekräftigt. „Unmässigkeit im Trinken", schrieb Tom Nash unter der Regierung Elisabeth's, „ist eine Sünde, die für ehrenvoll gehalten wird, seitdem wir uns mit den Niederlanden eingelassen haben, die jedoch, bevor wir mit ihren endlosen Kriegen bekannt wurden, so verhasst wie möglich war." „Wie die Engländer" so sagte Chamberlayne, „bei ihrer Rückkehr aus den Kriegen im heiligen Lande die ekle Krankheit des Aussatzes mitbrachten . . . so brachten sie in unserer Väter Tagen, aus dem Kriegsdienst in den Niederlanden heimkehrend, das hässliche Laster der Trunkenheit mit." Wenn aber das Uebel auch nicht ursprünglich in England heimisch war[2], so griff es hier doch sehr rasch und weit um sich. „In England", lässt Shakespeare den Jago sagen, „verstehen sie sich gewaltig aufs Bechern. Euer Däne, euer Deutscher, euer dickbäuchiger Holländer sind alle nichts gegen den Engländer"[3]. „Wir scheinen", so schrieb ein etwas rhetorisirender Autor im J. 1657, in Liqueure eingetaucht oder die Taumelinsel zu sein. Wir trinken als wären wir Schwämme. . . oder hätten Trichter in der Kehle. — Wir sind die grössten Zecher der Erde"[4]. Die ausschweifenden Sitten der Restauration und besonders die zunehmende Gewohnheit Toaste zu trinken, erhöhten das Uebel bedeutend, doch nahm man wahr, dass die Einführung des Kaffee, der in den letzten Jahren des siebzehnten Jahrhunderts weite Verbreitung in England fand, einen merklichen Einfluss auf die Abnahme der Trunksucht ausübte[5], und diese war unter den höheren Klassen vielleicht nie ganz so allgemein, wie zwischen der Zeit Elisabeth's und der Revolution. Französische Weine waren

[1]) Camden's *Hist. of Elizabeth, A. D. 1581.*

[2]) Vgl. über die früheste Geschichte des englischen Trinkens Disraeli's *Curiosities of Literature; Drinking Customs* in England; und Malcolm's *Manners and Customs of London, I. pp. 285 — 289.*

[3]) *Othello, act. II. sc. 3.*

[4]) Reeve's „*Plea for Nineveh*" citirt in Malcolm's *Manners and Customs of London, I. p. 286.*

[5]) Chamberlayne. S. auch ein merkwürdiges Zeugniss über diesen Gegenstand in Jesse's *London III. 250.*

das Lieblingsgetränk, aber der Krieg der Revolution schloss dieselben eine Zeit lang fast völlig aus, und der Methuen-Vertrag von 1703, der die portugiesischen Weine gegen einen um ein Drittel geringeren Zoll als die französischen zuliess, bewirkte allmälig eine völlige Veränderung in dem Geschmack der Nation. Diese Veränderung brauchte jedoch, um ganz durchzudringen, fast ein Jahrhundert, und es wurde bemerkt, dass unter Königin Anna der Wunsch, französische Weine zu billigen Preisen zu bekommen, die Opposition gegen Marlborough und gegen den Krieg um Vieles verstärkte[1]. Scharfes Trinken war unter den höheren Klassen noch sehr im Schwange, und es ist merkwürdig, wie viele der ausgezeichnetsten Persönlichkeiten dieser Leidenschaft fröhnten. Addison, der erste Moralist seiner Zeit, war nicht frei davon[2]. Oxford, dessen Privatcharakter in den meisten Stücken sehr hoch stand, soll nicht selten in trunkenem Zustande sogar vor der Königin erschienen sein[3]! Während Bolingbroke im Amte war, brachte er ganze Nächte zechend zu, band am Morgen ein nasses Tuch um Stirn und Augen, um die Wirkung seiner Unmässigkeit zu verscheuchen, und eilte dann, ohne geschlafen zu haben, zu seinen Amtsgeschäften[4]. Als Walpole noch ein junger Mann war, pflegte sein Vater ihm die doppelte Portion Wein ins Glas zu giessen, indem er sagte: „Komm Robert, du sollst zweimal trinken, wenn ich einmal trinke; denn ich will nicht, dass der Sohn in nüchternem Zustande Zeuge von dem Rausche seines Vaters werde.“ Diese Erziehung brachte natürlich ihre Früchte, und die Gelage des Ministers zu Houghton waren das Aergerniss der Grafschaft, und trieben oft den Lord Townshend von seinem nahen Landsitze Rainham fort.[5]. Carteret's glänzender Verstand wurde durch den Trunk umnachtet[6], und selbst Pulteney, der in seinen späteren Jahren stärkere religiöse Ueberzeugungen

[1]) Cunningham's *Hist., II. pp. 200—201.* Dr. Radcliffe soll einen grossen Theil der damaligen Krankheiten dem Mangel an französischen Weinen zugeschrieben haben. Vgl. über die Geschichte dieser Weine Craik's *Hist. of Commerce, II. 165, 166, 180, 181.* Davenant's *Report to the Commissioners for Stating the Public Accounts.*

[2]) *Spence,* Swift's *Correspondence.*

[3]) *E. Lewis to Swift.*

[4]) Mrs. Delany's *Correspondence, VI. 168.*

[5]) Coxe's *Walpole, I. 5, 758, 759.*

[6]) Chesterfield's *Characters.*

gehabt zu haben scheint, als irgend ein anderer Politiker seiner Zeit, soll sich sein Leben auf eben die Art verkürzt haben[1]).

Unter den Armen war jedoch, im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, das beliebte Getränk immer noch Bier oder Ale, dessen Gebrauch, namentlich bevor die Kunst schädlicher Verfälschung bis zu ihrer jetzigen Vollkommenheit gebracht war, immer den Missbrauch überwog. Die Consumtion scheint ganz erstaunlich gewesen zu sein. Es wurde 1688 berechnet, dass nicht weniger als 12,400,000 Fässer in einem einzigen Jahre gebraut wurden, obgleich die Bevölkerung wenig über fünf Millionen betrug. Im J. 1695, als die Accise etwas erhöht war, sank der Verbrauch auf 11,350,000 Fässer, aber auch dann war beinahe der dritte Theil des urbaren Landes mit Gerste bebaut[2]). Unter Karl I. bildete sich eine Gesellschaft, die das ausschliessliche Recht hatte, Spirituosen und Essig in den Städten London und Westminster und 21 Meilen im Umkreise zu bereiten, aber diese Massregel brachte wenig Nutzen; die britischen Brennereien waren bis zur Zeit der Revolution ganz unbedeutend, und die in grosser Menge aus Frankreich eingeführten Branntweine waren viel zu theuer, um allgemein beliebt werden zu können. Theils indess aus Feindschaft gegen Frankreich, und theils um die inländischen Brennereien zu ermuthigen, verbot die Regierung im J. 1689 die Einfuhr von Spirituosen aus allen fremden Ländern[3]), und gab den Brennereibetrieb, gegen eine bestimmte Abgabe, allen Unterthanen frei[4]). Diese Massregeln legten den Grund zu der grossen Ausdehnung der englischen Spirituosen-Fabrikation, aber erst um 1724 scheint die Leidenschaft für den Wachholderbranntwein (gin) die Massen der Bevölkerung angesteckt zu haben, und diese Leidenschaft verbreitete sich mit der Schnelligkeit und Heftigkeit einer Epidemie. So gering der Raum ist, den dieses Factum in der englischen Geschichte einnimmt, so war es doch wohl, wenn wir alle

[1]) Speaker Onslow's *Remarks* (Coxe's *Walpole, vol. II. p. 559*).

[2]) Gregory King's *State of England, pp. 55—56*. In einer 1710 erschienenen Ausgabe von Chamberlayne's *Magnae Britanniae Notitia*, wird angeführt, dass 1667, als nach dem Brande der grössere Theil von London in Asche lag, und viele seiner Bewohner gezwungen waren, sich aufs Land zurückzuziehen, in der Stadt nicht weniger als 1,522,781 Fässer Bier und Ale, jedes zu 32 bis 36 Gallonen, gebraut wurden, dass diese Quantität seitdem auf zwei Millionen Fässer gestiegen sei, und dass die Accise für London für 120000 Pfund jährlich in Pacht gegeben war. (p. 219).

[3]) *Parl. Hist., XII. 1212.*

[4]) *Ibid., XII. 1211—1214.* Macpherson's *Annals of Commerce, II. 639.*

Folgen erwägen, die daraus entsprangen, das schwerwiegendste in der Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts — ungleich schwerwiegender als irgend ein Ereigniss in den bloss politischen oder militärischen Annalen des Landes. Die unselige Leidenschaft des Trunkes wurde sofort und unwiderruflich der Nation eingeimpft. Die durchschnittliche Destillation von Spirituosen in England, die 1684 nur 527,000 und 1714 2,000,000 Gallonen betragen haben soll, war 1727 auf 3,601,000 und im J. 1735 auf 5,394,000 Gallonen gestiegen. Aerzte erklärten, dass im übermässigen Gintrinken eine neue und fürchterliche Quelle der Sterblichkeit für die Armen sich aufgethan habe. Die grosse Jury von Middlesex erklärte in einem kraftvoll abgefassten Berichte, dass bei weitem die grössere Menge von Armuth, Mord und Raub in London auf diese eine Ursache zurückgeführt werden könne. Detailverkäufer von Gin pflegten Schilder auszuhängen, welche besagten, dass ihre Kunden für einen Penny sich betrinken, und für zwei Pence sich à tout betrinken, und Stroh umsonst haben könnten; auch war wirklich für Keller mit Strohlagern gesorgt, in welche diejenigen, die das Bewusstsein verloren hatten, geschleppt wurden, und wo sie so lange blieben, bis sie sich hinlänglich erholt hatten, um ihre Orgien von neuem anzufangen. Das Uebel nahm so furchtbare Dimensionen an, dass selbst das keineswegs reformatorische Parlament Walpole's die Nothwendigkeit einsah, strenge Massregeln dagegen zu ergreifen. Im J. 1736 setzte Sir J. Jekyll einen Antrag durch, dem Walpole nur mit Widerstreben zustimmte, wonach auf jede Gallone von Spirituosen eine Abgabe von 20 Schilling gelegt wurde: zugleich ward Allen untersagt, Spirituosen in kleineren Quantitäten als zwei Gallonen zu verkaufen, sie müssten denn eine Steuer von 50 Pfund jährlich zahlen wollen[1]). Diese Normirung wäre, wenn sie hätte durchgeführt werden können, fast einem Verbote gleichgekommen, aber die Leidenschaft für diese Getränke war schon zu weit verbreitet, als dass sie durch gesetzliche Vorschriften hätte aufgehalten werden können. Es folgten heftige Tumulte. Allerdings sank die Consumtion im Jahre 1737 auf ungefähr 3,600,000 Gallonen, aber bald entwickelte sich, wie Walpole vorhergesagt hatte, ein heimlicher Detailhandel, der sehr gewinnreich und sehr beliebt war, und eine solche Ausdehnung gewann, dass sich die Unmöglichkeit herausstellte, ihm Schranken zu setzen. Im Jahre 1742 wurden über

[1]) *9 George II. c. 23.*

7,000,000 Gallonen destillirt, und der Verbrauch nahm unaufhaltsam zu. Da also die Massregel von 1736 sich als ganz unwirksam erwiesen hatte, so wurde 1743 ein Versuch gemacht, den heimlichen Vertrieb zu unterdrücken, und zu gleicher Zeit die Staatseinnahme durch eine Bill zu vermehren, welche die Abgabe von den meisten Spirituosen auf 1 Penny für die Gallone, am Destillirkolben zu erheben, herabsetzte, und zugleich die Gebühr für Concessionen zum Detailverkauf von 50 Pfund auf 20 Schilling ermässigte [1]). Die Bill ging durch, trotz der entschiedenen Opposition Chesterfield's, Lord Hervey's und der ganzen Bischofsbank; sie trug aber nichts zur Entmuthigung der Trunksucht bei; und half wenig oder gar nichts gegen den Schmuggel. Im J. 1749 wurden mehr als 4000 Personen überführt, ohne Concession Handel mit Spirituosen getrieben zu haben, und die Zahl der heimlichen Ginläden innerhalb des Londoner Bezirks wurde auf mehr als 17000 veranschlagt. Zu gleicher Zeit nahmen Verbrechen und Immoralität aller Art reissend zu. Die City von London petitionirte dringend um neue Beschränkungen. Die Aerzte London's constatirten im J. 1750, dass in der Hauptstadt und Umgegend nicht weniger als 14000 Krankheitsfälle vorlägen, von denen die meisten ärztlicher Behandlung spotteten, und die geradezu dem Gintrinken beizumessen seien. Fielding schrieb in seiner bekannten Broschüre „Ueber die neuerliche Zunahme der Räuberei" (1751) dieses Uebel grossentheils „einer neuen Art von Trunkenheit, die unsere Vorfahren nicht kannten", zu; er gab an, dass Gin „die Hauptnahrung (wenn man es so nennen könne) von mehr als 100000 Menschen in der Hauptstadt" sei, und sagte voraus, dass „wenn der Genuss dieses Giftes während der nächsten zwanzig Jahre in gleicher Stärke fortdauere, nach Ablauf derselben Wenige von dem gemeinen Volk übrig bleiben würden, es zu trinken". Es wurde berechnet, dass in den Jahren 1750 und 1751 über 11 Millionen Gallonen solcher Spirituosen jedes Jahr consumirt wurden, und in der That scheint das Anwachsen der Bevölkerung merklich gehemmt worden zu sein. Bischof Benson sagte in einem etwas später von London aus geschriebenen Briefe: „nicht nur hier in der Stadt, sondern auch auf dem Lande kann man nicht mehr sicher leben, so häufig sind jetzt Raub und Mord. Unser Volk ist grausam und unmenschlich geworden, was es früher nie war. Jene fluchwürdigen Spirituosen, die zur Schande unserer Regierung so leicht zu haben

[1]) *16 Geo. II. c. 8.*

sind, und in so grosser Menge getrunken werden, haben die ganze Natur unseres Volkes umgewandelt, und sie werden, wenn sie weiter getrunken werden, die Rasse selbst zerstören" [1]).

Im Jahre 1751 wurden jedoch unter dem Ministerium Pelham einige neue und durchgreifende Massregeln ergriffen, welche wirklichen und beträchtlichen Erfolg hatten. Den Branntweinbrennern wurde bei Strafe von 10 Pfund untersagt, Spirituosen selber im Detailvertrieb zu haben, oder solche an nicht concessionirte Detaillisten zu verkaufen. Alle Schulden für geistige Getränke im Betrage von weniger als 20 Schillingen wurden für unklagbar erklärt. Concessionen für den Detailverkauf wurden nur den Zehn-Pfund-Hausbesitzern innerhalb des Londoner Bezirks und Händlern ausserhalb, die gewisse kirchliche Steuern zu zahlen hatten, bewilligt, und die Strafen für nicht concessionirten Detailvertrieb wurden bedeutend erhöht. Für die zweite Uebertretung unterlag der Händler dreimonatlichem Gefängniss und der Auspeitschung; für die dritte traf ihn Deportation [2]). Zwei Jahre später wurde ein anderes heilsames Gesetz beschlossen, welches die Befugniss der Magistrate zur Ertheilung von Concessionen beschränkte, und die Schenken einer strengen Ordnung unterwarf [3]). Obwohl diese Massregeln weit weniger hochfahrend waren als die Acte von 1736, so hatten sie doch viel mehr Wirkung, und sie geben ein schlagendes Beispiel davon, wie die Gesetzgebung, wenn sie den Bogen nicht zu hoch spannt, und wenn sie nicht zur Unzeit eingreift, die Moral eines Volkes verbessern kann. Unter andern Folgen kann angeführt werden, dass die Wassersucht, die zwischen 1718 und 1751 in London einen ganz unerhörten Grad erreicht hatte, unmittelbar darauf abnahm, was die Aerzte dem offenbaren Abnehmen der Trunkenheit zuschrieben [4]). Immer aber brachten diese Massregeln doch nur eine Milderung, keine Heilung zu Wege, und seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts hat der Trunk nicht wieder aufgehört, die schädlichste Gegenwirkung gegen die moralischen, intellectuellen und physischen Wohlthaten zu bilden, welche man von dem erhöhten commerziellen Gedeihen erwarten durfte. Von allen Bildern Hogarth's machen keine mehr Eindruck als diejenigen, auf welchen er die verschiedenen

[1]) Fraser's *Life of Berkeley*, *pp. 332—333.*

[2]) *24 Geo. II. c. 40.*

[3]) *26 Geo. II. c. 13.*

[4]) Heberden, *Observations on the Increase and Decrease of Different Diseases (1801) p. 45.*

Zustände eines Volkes, das Bier trinkt, und eines Volkes, das dem Gin huldigt, darstellt, und dieser Contrast malt zugleich den Unterschied zwischen der hannöverschen Periode und der vorhergehenden in seiner ungünstigsten Gestalt[1]).

Etwas geschah ferner für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung, doch blieb hier noch viel zu wünschen übrig. Von der Ungestraftheit, mit welcher Gewaltthätigkeiten in den schlecht beleuchteten und schlecht bewachten Strassen Londons während der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts verübt werden konnten, kann man sich jetzt kaum eine Vorstellung machen. Im J. 1712 pflegte ein Club junger Leute aus den höheren Ständen (sie nannten sich Mohocks) Nachts in trunkenem Zustande auf die Strassen zu stürzen, die Vorübergehenden zu verfolgen, und sie aus reinem Uebermuth den scheusslichsten Misshandlungen zu unterwerfen. Eine ihrer Lieblingsbelustigungen hiess „den Löwen tippen“ und bestand darin, die Nase des Opfers platt an sein Gesicht zu drücken und ihm die Augen mit den Fingern auszubohren. Unter den Mohocks waren auch die „Schweisstreiber“ (sweaters), die einen Kreis um ihren Gefangenen bildeten, und ihn so lange mit ihren Schwertern prickelten, bis er erschöpft zu Boden sank, die „Tanzmeister“, so genannt von ihrer Geschicklichkeit, die Leute dadurch zum Hüpfen zu bringen, dass sie ihnen Schwerter in die Beine stiessen, die „Tummler“ (tumblers), deren Lieblingsvergnügen war, Frauen auf den Kopf zu stellen, und an den dadurch entblössten Gliedern Unanständigkeiten und Barbareien aller Art zu verüben. Den Dienstmädchen wurde aufgepasst, wenn sie die Hausthür öffneten, worauf man sie schlug, und ihnen in's Gesicht schnitt. Matronen wurden in Fässer gesteckt und den steilen und steinigten Abhang von Snow Hill hinabgerollt. Die Nachtwächter wurden unbarmherzig geprügelt; auch schlitzte man ihnen die Nase auf. Edelleute vom Lande gingen zum Theater wie zu Kriegszeiten, von ihrem bewaffneten Gefolge begleitet. Einer unter der Bande soll der Sohn eines Bischofs gewesen sein; unter den Verhafteten befand sich ein Baronet.[2]) Dieses grauenhafte Gebahren verschwand wieder,

[1]) Vgl. über den Gegenstand *Gentleman's Magazine 1751, pp. 136, 282—283, 321, 322; 1760, pp. 18—22.* Short's *Hist. of the Increase and Decrease of Mankind in England, p. 21.* Coxe's *Life of Pelham, II. 182.* Maty's *Life of Chesterfield, p. 209.* Walpole's *George II, I. 66—67.* Smollett's *Hist.* Fielding's *Increase of Robbers.* Mandeville's *Fable of the Bees. Remark G. Parl. Debates.*

[2]) Swift's *Journal to Stella.* Gay's *Trivia The Spectator, 324, 335, 347.*

aber andere, wenn gleich verhältnissmässig harmlose Ruhestörer pflegten fernerhin noch lange die Wache zu prügeln, den Bürgern die Fenster einzuschlagen, und die Vorübergehenden zu insultiren, während die Raubanfälle sich bis zu einer furchtbaren Ausdehnung mehrten. Die Wächter oder Constabel waren im Ganzen völlig nutzlos, waren weit öfter in den Bierhäusern als auf den Strassen zu finden, und waren oft selbst eine ernsthafte Gefahr für das Publikum. Fielding, der sie gut kannte, hat uns eine anschauliche Schilderung von einer Klasse derselben hinterlassen. „Man nahm dazu arme alte Leute, die ihrer Schwäche wegen sich durch Arbeit keinen Unterhalt mehr verschaffen konnten. Diese Menschen, die nur mit einer Stange bewaffnet sind, die einige von ihnen kaum heben können, sollen nun die Personen und Häuser der Unterthanen Seiner Majestät gegen die Angriffe von Banden junger, frecher, und gut bewaffneter Bösewichter schützen. Wenn die armen Bursche Reissaus nahmen, so kann sich wohl niemand wundern, wenn nicht etwa darüber, dass sie im Stande waren zu entkommen.“ [1]) Von anderen Mitgliedern dieser Polizei kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man einen Vorfall liest, den Horaz Walpole vom J. 1742 berichtet. „Einige betrunkene Constabel setzten sich in den Kopf, die Gesetze gegen liederliche Personen in Vollzug zu bringen, und griffen desshalb jedes Frauenzimmer auf, das ihnen in den Weg kam, bis sie fünf- oder sechs und zwanzig beisammen hatten, die sie alle in die Wache von St. Martin's sperrten, wo sie dieselben die ganze Nacht bei geschlossenen Thüren und Fenstern festhielten. Die armen Geschöpfe, die sich weder rühren noch athmen konnten, schrieen so lange sie noch Athem hatten, und baten wenigstens um Wasser . . aber vergebens . . . Am Morgen waren vier erstickt, zwei starben bald darauf, und ein Dutzend sind in einem schrecklichen Zustande . . . Einige dieser Weiber waren Bettlerinnen, die kein Obdach hatten und also nicht anders als auf der Strasse sich aufhalten konnten, andre waren ehrliche Arbeitsfrauen. Von den Umgekommenen war die eine eine arme Wäscherin, noch dazu schwanger, die spät von ihrer Arbeit nach Hause ging. Einer der Constabel ist ergriffen, andere halten sich verborgen; aber ich bezweifle, ob irgend einer von ihnen mit dem Tode büssen wird, obgleich die grössten Verbrecher in dieser Stadt gerade die Polizeiofficianten sind; es giebt keine Tyrannei, die sie nicht

[1]) *Amelia, bk. I. ch. 2*

üben, keine Schurkerei, an der sie nicht Theil haben".[1]) Die Magistratspersonen waren in vielen Fällen nicht nur notorisch unwissend und unthätig, sondern auch was man nannte „feilschende Richter" (trading justices), Leute von denen Fielding sagte, dass „sie niemals gleichgültig gegen eine Sache waren, als wenn sie auf keiner Seite etwas herausschlagen konnten".[2]) Die Verwegenheit und die Zahl der Räuber wuchs so sehr, dass London kaum noch einer civilisirten Stadt glich. „Diebe und Räuber", heisst es bei Smollett (vom J. 1730), „waren jetzt verwegener und wilder geworden, als sie jemals auftraten, so lange es eine Civilisation gab.[3]) Der Mayor und die Aldermen von London richteten 1744 eine Adresse an den König, worin sie angaben, dass „unterschiedliche Verbindungen zahlreicher böswilliger Personen, mit eisenbeschlagenen Stöcken, Pistolen, Hirschfängern und andern gefährlichen Waffen bewaffnet, nicht nur Privat-Wege und Durchgänge, sondern auch die öffentlichen Strassen und Verkehrsplätze unsicher machen, und die frechsten Schandthaten an den Personen von Ew. Majestät getreuen Unterthanen, die durch ihre Geschäfte dorthin geführt werden, begehen, indem sie dieselben berauben und verwunden, und diese Dinge werden häufig zu solchen Stunden verübt, welche vordem als sichere angesehen wurden".[4]) Dieselben Klagen wurden in demselben Jahre wiederholt in den „Vorschlägen der Friedensrichter zur Unterdrückung des Strassenraubs", und die Magistratspersonen, von denen sie ausgingen, hoben besonders hervor und schrieben dem Genuss geistiger Getränke zu „die Grausamkeiten, welche jetzt an den beraubten Personen verübt werden, und welche vor dem übermässigen Verbrauch jener Getränke hier zu Lande unbekannt waren".[5]) Sie empfahlen eine Ausdehnung des Systems der Belohnungen, die Unterdrückung oder Einschränkung der Spielhäuser, öffentlichen Gärten, Jahrmärkte und Gin-Schenken, sowie Massregeln, vermittelst deren verdächtige und gefährliche Personen, denen kein wirkliches Verbrechen nachgewiesen werden konnte, systematisch in die Armee und Marine geschafft würden.

[1]) An Sir H. Mann, *July 1742.*

[2]) S. seine Schilderung des Richters Thrasher in *Amelia* und seine Skizze des Richters Squeezum in *The Coffeehouse Politician.* Vgl. Lawrence's *Life of Fielding, pp. 236—339* und Harris's *Life of Hardwicke, I. 390—391.*

[3]) *Hist. of England.*

[4]) Andrew's *Eighteenth Century, p. 230.*

[5]) Harris's *Life of Hardwicke, II. 97—99.*

Das Uebel scheint jedoch fortgedauert zu haben. „Man ist gezwungen“, schrieb Horaz Walpole im J. 1751, „selbst bei hellem Tage so zu reisen, als ob man in die Schlacht ginge[1])“. Die Strafen waren grässlich und wurden grässlich executirt, aber sie trafen meist die weniger bedeutenden und unerfahrenen Uebelthäter. An einem einzigen Morgen wurden nicht weniger als siebzehn Personen in London hingerichtet[2]). Eine Bande von Räubern versetzte 1753 die ganze Stadt in Unruhe durch die Menge und die geschickte Ausführung ihrer Räubereien, sowie durch die Grausamkeit, mit welcher sie ihren Opfern Wunden beibrachten. Es ward eine Belohnung von 100 Pfund für die Ergreifung eines jeglichen ausgesetzt, allein das Hauptresultat war, dass sich Leute fanden, die arme unbedachtsame Bursche absichtlich zur Räuberei verlockten, um sie dann anzugeben, und so die Belohnung zu erhalten[3]). Die erfahreneren Räuber wussten eine Zeit lang die Behörden ganz einzuschüchtern. „Polizeibeamte“, schrieb Fielding, „haben mir gestanden, dass sie mit Verhaftsbefehlen in der Tasche an solchen Subjecten vorübergingen, und nicht den Muth hatten, Hand an sie zu legen; auch kann man es wirklich nicht tadeln, dass sie sich nicht dem sicheren Verderben aussetzen mögen, denn es ist eine traurige Wahrheit, dass sobald ein solcher Halunke in gewissen Bezirken Lärm schlägt, auch schon zwanzig oder dreissig bewaffnete Schurken ihm zu Hülfe eilen[4]). Als das achtzehnte Jahrhundert schon weit vorgerückt war, kam es noch vor, dass Räuber, auf deren Ergreifung grosse Belohnungen gesetzt waren, öffentlich und unbehelligt, noch vor Einbruch der Dämmerung, von bewaffneten Genossen umgeben, mitten durch eine halb erschreckte halb neugierige Menge die Strassen von London durchreiten konnten[5]).

Dieser Zustand war ein höchst beunruhigender, und das Uebel nahm offenbar zu, obwohl einige durchgreifende Massregeln ergriffen wurden, um die Sicherheit London's zu verbessern. Ein sehr wichtiger Schritt in dieser Richtung ward unter Georg I. gethan. Die Stadtviertel Whitefriars und Savoy besassen seit Jahrhunderten das Privilegium, Schuldnern gegen ihre Gläubiger Schutz zu gewähren, und waren so zu Citadellen für die schlimmsten Individuen geworden,

1) An Sir H. Mann. *March 23, 1752.* 2) *Ibidem.*

3) Sir John Fielding's *Account of the origin and effects of a police set on foot in 1753.*

4) *Causes of the Increase of Robbers.*

5) M. s. einen ausserordentlichen Fall in Andrew's *Eighteenth Century, p. 235.*

welche den Gerichtsbeamten Trotz boten und für die umliegenden Viertel eine stete Gefahr waren. Im J. 1697 war ein Gesetz erlassen worden, das ihre Freiheiten annullirte, allein ähnliche, wenn auch gesetzlich nicht anerkannte Freiheiten wurden für die Münze in Southwark in Anspruch genommen, und zwar Jahre lang mit Erfolg. Eine Menge Schuldner und mit ihnen Massen ärgerer Verbrecher flüchteten sich dahin. Den Versuchen der Beamten sie zu verhaften wurde offene Gewalt entgegengesetzt. Verbrechen aller Art wurden hier ungestraft zur Reife gebracht, und jeder Conspirator wusste, wohin er sich zu wenden hatte, um verwegene und gänzlich scrupelfreie Agenten zu finden. Erst 1723 wagte die Regierung, dieses Uebel mit fester Hand anzufassen. Eine Acte erklärte Widerstand gegen die Ausführung eines Verhaftsbefehls für ein todeswürdiges Verbrechen, ermächtigte den Sherif von Surrey die gesammte Ritterschaft (posse comitatus) aufzubieten, um Schuldner mit Gewalt aus der Münze zu holen, beseitigte dadurch endgültig diesen wunden Fleck der Residenz, und machte überhaupt jenem Rechte der Freistätten in England ein Ende, welches viele Generationen lang eins der ärgsten Hindernisse für die Herrschaft des Gesetzes gewesen war.[1])

Ein anderer und noch wichtigerer Schritt war die 1736 für angemessene Erleuchtung der Strassen getroffene Massregel. Bis dahin war London wohl in dieser Beziehung hinter jeder andern grossen Stadt Europas zurück. Die Erleuchtung wurde mittelst eines Contracts beschafft, und zwar hatten die Unternehmer seltsamer Weise der Stadt 600 Pfund jährlich für ihr Monopol zu entrichten. Dagegen waren sie ermächtigt, eine Steuer von 6 Schilling jährlich von allen Hausbewohnern, die Armensteuer zahlten, und von Allen, die Häuser von mehr als 10 Pfund jährlichen Einkommens besassen, zu erheben, falls dieselben nicht eine Laterne oder Licht vor ihren Häusern hinhingen, wo sie dann für die öffentlichen Lampen nicht zu zahlen brauchten. Die Pächter waren verpflichtet, vor jedem zehnten Hause ein Licht anzubringen, doch nur von Michaelis bis Mariä Verkündigung, und dann auch nur bis Mitternacht, und zwar bloss in sogenannten „dunklen Nächten“. Der „hellen Nächte“ gab es in jedem Monat zehn, vom sechsten nach dem Neumond bis zum dritten nach dem Vollmond. Diese Einrichtung datirt von dem Ende der Regierung Karl's II., und war damals eine grosse Verbesserung, liess aber die Strassen besonders für die bei weitem

[1]) Macpherson's *Annals of Commerce, III. 127 — 128.*

grössere Hälfte der dunkeln Stunden ohne alle Erleuchtung. Unter diesen Umständen war die Unterdrückung des Verbrechens unmöglich, und so trugen denn wenige, im achtzehnten Jahrhundert beschlossene Massregeln mehr zur Sicherheit der Metropole bei, als diejenige von 1736, welche den Lord Mayor und die Aldermen ermächtigte, eine hinreichende Zahl von Glaslaternen, die von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang brennen mussten, in der Stadt zu errichten, und zur Unterhaltung derselben eine nicht unbedeutende allgemeine Steuer zu erheben. Ueber 15000 Laternen sollen in wenigen Jahren errichtet worden sein, und man berechnete, dass London, welches unter dem alten System etwa 750 Stunden im Jahre durch öffentliche Laternen erleuchtet war, jetzt während etwa 5000 nächtlicher Stunden jährlich hell blieb.[1])

Trotz dieser grossen Veränderung aber nahm der Strassenraub noch mehrere Jahre lang zu, und die Nutzlosigkeit der Nachtwächter, sowie die von dem Einfluss des Branntweins herrührende grosse Vermehrung der Verbrecherwelt waren stereotype Klagen. Als der grosse Romandichter Fielding seiner bedrängten Umstände halber sich genöthigt sah, das Amt eines Polizeirichters von Bow-Street anzunehmen, that er viel dafür, die Aufmerksamkeit auf das Uebel zu lenken, und auch ihm zu steuern. Unter der Leitung des Herzogs von Newcastle schufen Fielding und sein Bruder, der sein Nachfolger im Amte wurde, eine neue Polizei von auserlesenen Männern, die Constabel gewesen waren, und die unter directe Controle der Richter von Bow-Street gestellt wurden. Ihre Anstrengungen hatten grossen Erfolg: die Bande, welche London so lange in Schrecken gesetzt hatte, wurde gesprengt, fast alle Mitglieder derselben hingerichtet, und der Wechsel war so bedeutend, dass Browne im Jahre 1757 schreiben konnte, dass „das herrschende Uebel des Strassenraubes so gut wie unterdrückt sei“.[2]) Zu gleicher Zeit wurde ein ernsthafter Versuch gemacht, die Keime und Quellen des Verbrechens zu beseitigen, und eine beträchtliche Reserve für die Marine zu schaffen, indem man viele Hunderte von Knaben, die auf den Strassen umherschweiften, zusammenbrachte, sie von dem Ertrage einer öffentlichen Subscription mit Kleidung versah, und sie dann auf Kriegsschiffen einstellte, wo sie zu Matrosen erzogen wurden.[3]) Das Polizeicorps wurde zwar bald wieder ziem-

[1]) Maitland's *Hist. of London, I. 565—567.*
[2]) Browne's *Estimate, I. p. 219.*
[3]) Sir John Fielding *on the police of 1753.*

lich machtlos, doch scheint die Lage der Hauptstadt in keiner folgenden Periode mehr so schlimm gewesen zu sein, als in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, wiewohl die Landstrassen fortwährend durch Räuber unsicher gemacht wurden. Die frühere hannöversche Periode hat in der That wohl ebensoviel als irgend ein anderer Theil der englischen Geschichte zur Romantik des Verbrechens beigesteuert. Der famose Bandit John Sheppard wurde nach zwei wunderbaren Entweichungen aus Newgate, die ihm zum Ideal des Pöbels machten, endlich im Jahre 1724 gehängt. Der famose Diebfänger Jonathan Wild wurde nach einer langen Verbrecherlaufbahn zuletzt überführt, dass er gestohlene Güter dem rechtmässigen Eigenthümer zurückgebe, ohne die Diebe anzuklagen, was zu einem todeswürdigen Vergehen gestempelt worden war [1]); er wurde demnach im folgenden Jahre hingerichtet und Fielding machte ihn bald nachher zum Helden eines Romans. Der famose Strassenräuber Dick Turpin ward 1739 hingerichtet. Ein anderer wohlbekannter Strassenräuber, Namens M'Lean, soll der Sohn eines irländischen Dechanten und Bruder eines sehr geachteten calvinistischen Predigers im Haag gewesen sein. Er hatte eine Wohnung in St. James's Strasse; seine Manieren waren die eines feinen Gentleman, und das Interesse an ihm war so gross, dass am Tage vor seiner 1750 erfolgten Hinrichtung nicht weniger als 3000 Personen in seine Zelle kamen [2]). Die Schwäche des Gesetzes zeigte sich auch in der Menge ernsthafter Tumulte, die in allen Theilen des Königreichs stattfanden. Die Porteous-Unruhen [3]) und die Aufstände gegen die Malzsteuer in Schottland, die Tumulte in Spitalfield gegen die irischen Weber, und die zahlreichen durch die Gin-Acte, so wie später durch die Schlagbäume und durch die Methodistenpredigten verursachten Tumulte waren die bemerkenswerthesten, während der charakteristische englische Fremdenhass sich 1738 in wüthenden Ruhestörungen Luft machte, weil französische

[1]) Die Güter wurden gestohlen und, sobald eine Belohnung ausgeboten war, von einem der Genossen zurückgebracht.

[2]) Horaz Walpole an Mann. August 1750. Walpole selbst war von M'Lean beraubt worden. Interessante Einzelnheiten über das Verbrechen in dieser Periode findet man in Harris's *Life of Hardwicke*.

[3]) Der Kapitän Porteous hatte in Edinburg auf einen Pöbelhaufen schiessen lassen, und war dafür zum Tode verurtheilt, aber begnadigt worden, worauf ihn der Pöbel aus dem Gefängnisse schleppte und ermordete. Diese Erläuterung hätte schon auf Seite 416 zu dem in Zeile 18 v. o. vorkommenden Worte „Unruhen“ gegeben werden sollen. (Der Uebersetzer)

Schauspieler in Haymarket auftraten: einige Jahre später wurde sogar das Drury-Lane-Theater demolirt, weil Garrick einige französische Tänzer in einem Schauspiele verwendet hatte. Gewaltthätigkeiten, die mit dem Schmuggeln in Zusammenhang standen, nahmen in vielen Theilen des Königreichs einen besonders verwegenen und wilden Charakter an, und wurden oft durch grosse Sympathie des Volkes getragen [1]. In Hampshire war unter Georg I. eine unter dem Namen der Waltham Blacks bekannte Bande von Wilddieben so zahlreich und so kühn, dass man nöthig fand, zur Unterdrückung derselben ein höchst blutiges Specialgesetz, die sog. „Black Act" zu erlassen [2].

Ein anderes Verbrechen, welches die mangelhafte Civilisation des Landes aufs Schlagendste bekundet, war die Plünderung gescheiterter Schiffe, die sogar oft durch falsche Signale an die Felsen gelockt wurden. In einigen nordeuropäischen Ländern erlaubte das Gesetz noch vor nicht allzu langer Zeit den Bewohnern ausdrücklich, alle an ihren Küsten gestrandete Güter als gute Prise in Besitz zu nehmen [3]. In England wurde dies ohne eine solche besondere Erlaubniss herrschende Gewohnheit. Am Schlusse des siebzehnten Jahrhunderts erwähnt Defoe, dass viele Engländer in der Fremde der Rache für diese Barbarei zum Opfer fielen, und erzählt, dass, als ein englisches Schiff, an welchem er selbst einen Antheil hatte, an der Küste von Biscaya sank, ein spanisches Schiff jeden Beistand weigerte, wobei der Kapitän erklärte „als er selbst einst an der englischen Küste Schiffbruch gelitten, sei das Volk, statt ihn und sein Schiff zu retten, nur herbeigekommen um ihn zu berauben, habe das Schiff fast zertrümmert, und es ihm und seinen Leuten überlassen, sich schwimmend ans Land zu retten, während die Ladung geplündert wurde; darnach habe er mit seiner ganzen Mannschaft geschworen, nie einem Engländer Hülfe zu leisten, in was für Noth er auch sei, weder zur See noch am Lande". [4]) Um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts nahm dieses Verbrechen an vielen Punkten der britischen Küsten ausserordentlich überhand [5]. Um demselben entgegenzuwirken, war unter Anna ein Gesetz erlassen und unter Georg I. erneuert worden, das, ohne die

[1]) S. Pike's *Hist. of Crime II. 399, 652.*

[2]) *9 George I. c. 22. Vgl.* White's *Selbourne, p. 29, 30.*

[3]) Blackstone, *bk. I. ch. VIII.* § 2.

[4]) Wilson's *Life of Defoe, I. 209.*

[5]) Coxe's *Life of Pelham, II. 272.*

Geistlichen zu eximiren, es für Felonie erklärte, irgend etwas zu thun, was die Zerstörung eines fremden Schiffes herbeiführe, ferner Jeden, der Güter aus einem Schiffbruch auf die Seite bringe, zu einer Busse vom dreifachen Werthe derselben verurtheilte, und die Behörden in jeder Seestadt autorisirte, bestimmte Massregeln für nothleidende Schiffe zu ergreifen, und wenn die Rettung gelungen, von den Eigenthümern eine gewisse Summe als Bergelohn zu verlangen[1]). Es wurde angeordnet, dass diese Acte viermal jährlich in allen Pfarrkirchen und Kapellen aller Seestädte des Königreichs verlesen werden sollte[2]). Doch erwies sie sich als äusserst ungenügend, und unter der Verwaltung Pelham's wurde die Plünderung eines gestrandeten oder in Noth befindlichen Schiffes zu einem todeswürdigen Verbrechen gemacht[3]). Aber auch diese Bestimmung vermochte nicht das Verbrechen zu unterdrücken, das namentlich Cornwallis besonders zur Schande gereichte. Als Wesley 1776 diese Grafschaft bereiste, erfuhr er, dass es hier nach wie vor im Schwange ging; er sprach strengen Tadel aus über die Connivenz oder Gleichgültigkeit der Gentry, welche es ganz hätte unterdrücken können[4]), und auch an der Westküste von Irland fand er diese böse Gewohnheit sehr verbreitet.[5])

Die lange Liste der unter dem Ministerium Pelham durchgeführten Reformen kann man passend schliessen mit der Heiraths-Acte des Lord Hardwicke, welche jenen Fleet-Heirathen, die eins der seltsamsten Aergernisse englischen Lebens geworden waren, ein Ende machte. Vor dieser Acte galt in England das kanonische Gesetz, nach welchem die blosse Einwilligung beider Theile nebst darauf folgender Beiwohnung eine in den meisten Beziehungen gültige Ehe begründete, während eine völlig rechtskräftige jederzeit und an jedem Orte von einem ordinirten Priester ohne Registrirung und ohne Einwilligung der Eltern oder Vormünder geschlossen werden konnte. Allerdings verlangte das Gesetz gestempelte Er-

[1]) *12 Anne II. c. 18; 4 George I. c. 12.*

[2]) Macpherson's *Annals of Commerce, III. pp. 39—41.*

[3]) *26 George II. c. 19.*

[4]) Wesley's Journal, Aug. 1776.

[5]) „Ein schwedisches Schiff, das leck geworden war, legte in einem unserer Häfen an. Die Irländer eilten ihrer Gewohnheit gemäss herbei, es zu plündern. Ein benachbarter Gentleman hinderte dies, und verlangte dann dafür den vierten Theil der Ladung. Und das, so hiess es, sei gesetzlich gestattet.“ Wesley's Journal, *June 1760.*

laubnissscheine, jedoch nicht behufs Gültigkeit des Contracts, vielmehr wurde das Nichtlösen eines solchen Scheins nur als eine Defraudation des Fiscus bestraft. Bei diesem Zustande waren schmähliche Missbräuche eingerissen. Eine Menge Geistlicher, gewöhnlich Schuldgefangene und meist Leute von notorisch schlechtem Lebenswandel, machten es sich zum Geschäft, im oder nicht weit vom Fleet-Gefängnisse heimliche Ehen zu consecriren. Sie verrichteten die Ceremonie ohne Erlaubnissschein oder Befragen, bisweilen ohne auch nur die Namen des Paares zu kennen, in Wirthshäusern, Bordellen oder Bodenkammern. Sie erkannten keinen geistlichen Vorgesetzten an. Fast jede Wein- oder Branntweinschenke in der Nachbarschaft hatte einen Fleet-Geistlichen im Solde. Bezügliche Zettel wurden in den Fenstern angebracht, und Agenten streiften umher, um die Vorübergehenden aufzufordern. Eine etwas anspruchsvollere und vielleicht auch populärere Einrichtung dieser Art war die Kapelle in Curzon-Street, wo der Rev. Alexander Keith fungirte. Er soll durch heimliche Eheschliessungen ein „ganz bischöfliches Einkommen" gewonnen haben, und der Ausdruck kann schwerlich für übertrieben gehalten werden, wenn es wahr ist, was im Parlamente behauptet wurde, dass er durchschnittlich 6000 Paare jährlich getraut habe. Er selbst gab an, dass er viele Tausende getraut habe, von denen die grosse Mehrzahl sich einander nicht länger als eine Woche, viele auch nur einen oder einen halben Tag lang gekannt hätten. Junge unerfahrene Erben, frisch vom College und selbst von der Schule kommend, wurden so beständig in die Falle gelockt. Eine vorübergehende tolle Laune, die Aufregung des Trinkens, eine augenblickliche Leidenschaft, die Täuschung oder Einschüchterung durch einige gewissenlose Helfershelfer, reichten oft hin, solche junge Leute zu plötzlichen Heirathen zu drängen oder zu verführen, die dann alle ihre Aussichten und Lebenshoffnungen zunichte machten. Es kam vor, dass Leute, die einen Rausch ausschliefen, beim Erwachen zu ihrem grossen Erstaunen vernahmen, dass sie während desselben getraut worden seien. Wenn Schiffe angekommen waren, und die Matrosen ans Land strömten, um ihren Sold mit Trinken und unter Dirnen zu verthun, so wurden sie alsbald umlagert, und es fanden regelmässig zwei- bis dreihundert Heirathen binnen einer Woche statt. Unter den bekannteren Fällen heimlicher Ehe finden wir die des Herzogs von Hamilton mit Miss Gunning, die des Herzogs von Kingston mit Miss Chudleigh, die von Henry Fox mit der Tochter des Her-

zogs von Richmond, und die des Poëten Churchill, der im Alter von 17 Jahren eine Ehe einging, welche nicht wenig zum Unglück seines Lebens beitrug.

In der That schien der Zustand des Gesetzes eigens darauf berechnet, Elend und Unsittlichkeit unter dem Volke zu befördern, denn während jede Leichtigkeit vorhanden war, unbesonnene Ehen zu schliessen, war die Ehescheidung nicht anders als durch einen Specialbeschluss des Parlaments zu erlangen. Es kann nicht überraschen, dass Verbindungen, die so leichtfertig eingegangen waren, eben so leichtfertig verletzt wurden. Bösliche Verlassung, eheliche Untreue, Bigamie, fingirte Eheschliessungen durch Scheinpriester waren die natürlichen und häufigen Folgen des Systems. In vielen Fällen wurden in den Fleet-Registern Namen unterdrückt oder gefälscht, Heirathen auf betrügerische Weise antedatirt, und nicht wenig Familien wurden, nach jahrelangem Frieden, durch die Behauptung, dass eine frühere Verpflichtung, oder eine heimliche Verbindung existire, aufgestört. Es wurde vor dem Parlament nachgewiesen, dass einst 2954 Fleet-Ehen binnen vier Monaten geschlossen worden waren, und aus den Notizbüchern der Fleet-Pfarrer ersah man, dass einer derselben in einem Monate 57 Pfund für Trauungsgebühren eingenommen, und ein anderer an einem einzigen Tage 173 Paare getraut hatte.

Das Uebel währte bereits geraume Zeit, und man hatte auch schon Versuche gemacht, es zu heilen. Nach einem Gesetze Wilhelm's III. war jeder Geistliche, der eine Ehe ohne Erlaubnissschein einsegnete, einer Busse von 100 Pfund[1]) unterworfen, aber diese Strafe wurde bei Wiederholungen der verbotenen Handlung nicht erneuert, auch konnte der Schuldige durch Appellation einen Aufschub von einem oder anderthalb Jahren erlangen, während dessen er sein Gewerbe unbehelligt weiter trieb, mindestens 400 bis 500 Pfund gewann, und sich dann häufig verborgen hielt. Keine Strafe traf den Inhaber des Wirthshauses, der den Geistlichen miethete, und in dessen Wohnung die Ceremonie vor sich ging. Eine andere Acte ging im J. 1712 durch, die nach Aufzählung der Einbusse, die der Fiscus durch solche Praktiken erleide, für den schuldigen Priester Gefängnissstrafe festsetzte; allein auch dieser Bestrafung wusste man zu entgehen. Damit dem Uebel gesteuert werde, war es nothwendig die ganze Ehe-Gesetzgebung umzugestalten. Den

[1]) *6 & 7 William III. c. 6*; *7 & 8 William III. c. XXXV.*

ersten Schritt in dieser Richtung that Lord Bath, der, als er einer schottischen Gerichtsverhandlung beiwohnte, sich durch die Härte eines Falles ergriffen fühlte, in welchem ein Mann nach dreissigjähriger Ehe von einer andern Frau auf Grund einer früheren Verbindlichkeit in Anspruch genommen wurde; aber die Vorbereitung einer legislatorischen Massregel über den Gegenstand ging bald in die Hände des Kanzlers, Lord Hardwicke, über, dem es 1753 gelang, sie durchs Parlament zu bringen. Seine Acte bestimmte, dass mit Ausnahme der jüdischen und der Quäker-Heirathen, keine Ehe in England gültig sein sollte, die nicht von einem ordinirten Priester nach der anglikanischen Liturgie eingesegnet sei, dass die Trauung nicht stattfinden könne, wenn nicht das Aufgebot an drei aufeinander folgenden Sonntagen in der Pfarrkirche verlesen worden oder aber ein Dispens beigebracht wäre, und dass solche Dispense bei Minderjährigen nicht ohne Einwilligung der Aeltern oder Vormünder ertheilt werden sollten. An einem andern Orte als in der Pfarrkirche durften Trauungen nur mit specieller Erlaubniss des Erzbischofs vorgenommen werden, und für Certificate dieser Art hatte man eine beträchtliche Summe zu entrichten. Alle Ehen, bei denen diese Bedingungen nicht erfüllt waren, sollten null und nichtig, und Alle, die eine solche Ehe einsegneten, sollten der Deportation verfallen sein[1]).

Diese Massregel ist von grosser Wichtigkeit, da sie in die englische Gesetzgebung ein Princip einführt, das auch jetzt noch bei weitem keine volle Anerkennung gefunden hat, offenbar aber dereinst als oberstes zur Geltung kommen muss. Nach der theologischen Theorie, die vom englischen Gesetz adoptirt war, und lange Zeit hindurch in der Christenheit unbedingt herrschte, hat die Kirche allein das Recht zu bestimmen, was die Gültigkeit einer Ehe ausmacht, und ist diese Ehe, wenn einmal vollzogen, absolut unauflösbar und von einer mystischen Heiligkeit, welche der Rückwirkung auf die Gesellschaft durchaus nicht achtet. Im Gegensatz zu dieser Anschauung hat sich im letzten Jahrhundert die Ueberzeugung gebildet, dass es nicht Sache des Staats sei, die Moral, noch weniger aber specielle theologische Auffassungen dessen was Pflicht ist, zu erzwingen, dass vielmehr sein einziger Zweck der sei, die zeitliche Wohlfahrt des Volkes zu vermehren, und dass die Beschränkungen, welche er der persönlichen Freiheit auflegt,

[1]) *26 George II. c. 33.*

nur durch diesen Zweck zu rechtfertigen seien, und genau innerhalb desselben ihre Grenze finden müssen. Nach dieser Anschauung gehen die geistlichen und die legalen Begriffe von der Ehe auseinander. Der Gesetzgeber muss danach die Ehe lediglich als einen bürgerlichen Vertrag von der äussersten Wichtigkeit für die Erhaltung der Unerwachsenen, für die Vertheilung des Eigenthums und für die Stabilität der Gesellschaft betrachten, und der Staat hat das Recht und die Pflicht, im alleinigen Hinblick auf die Interessen der Gesellschaft zu bestimmen, unter welchen Bedingungen Ehen geschlossen, annullirt oder von neuem eingegangen werden dürfen.

In einigen Beziehungen treffen die beiden Ansichten zusammen, während sie in anderen, wie gesagt, mit einander in Widerspruch stehen. Jeder Staatsmann wird zugeben, dass Reinheit und Continuität der Ehe sociale Zwecke von grosser Wichtigkeit sind, und dass die religiöse Weihe zur Sicherstellung dieser Zwecke beiträgt. Zugleich aber wird der Gesetzgeber in einiger Hinsicht strenger, in anderer dagegen nachsichtiger sein als der Theolog. Da er die Ehe als einen Vertrag ansieht, der bürgerliche Folgen von grosser Bedeutung nach sich zieht, so wird er darauf bestehen, dass sie öffentlich, unter bestimmten Formalitäten und mit vollem Bedacht geschlossen werde, und wird sich entschieden weigern, falls diese Bedingungen nicht erfüllt sind, das Vorhandensein einer Ehe anzuerkennen, oder diejenigen zu strafen, welche dieselbe verletzen oder eine andere eingehen. Andererseits lässt sich die Einmischung des Staates in allen auf Blutsverwandtschaft oder auf Scheidung bezüglichen Fragen nur aus Nützlichkeitsgründen rechtfertigen. Wenn z. B. die Ehe mit der Schwester der verstorbenen Frau in Frage steht, so wird ein von dem bezeichneten Geiste beseelter Gesetzgeber es für ganz unerheblich halten zu erörtern, ob solche Ehen im mosaischen Gesetz verboten waren oder nicht, ob dieses Gesetz für den Christen verbindlich ist, ob die kirchliche Tradition solche Ehen begünstigt oder verurtheilt. Die einzige Frage, die er zu entscheiden hat, ist, ob solche Ehen ein so offenbares Plus socialer Uebel hervorbringen, dass er befugt sei, die natürliche Freiheit des Unterthans in diesem Punkte zu beschränken. Ist dies nicht der Fall, so müssten diese Ehen erlaubt sein, und diejenigen, welche sie vom theologischen Standpunkte aus für unerlaubt halten, müssten sich eben enthalten, sie zu schliessen. Ein ähnliches Princip ist auf die schwierige Frage der Ehescheidung anwendbar. Auf den ersten Blick kann nichts ungeheuerlicher er-

scheinen, als dass, wenn zwei Personen, die freiwillig einen Bund schlossen, bloss um ihr beiderseitiges Glück zu fördern, die Erfahrung machen, dass die Wirkung nicht Glück sondern Elend ist, und Beide die Lösung des Verhältnisses ersehnen, — das Gesetz, dessen einzig berechtigter Zweck das Glück des Volkes ist, sich gegen diese Lösung aussprechen sollte. Die innere Auflehnung gegen einen solchen Eingriff in die persönliche Freiheit muss immer eine schwer wiegende sein, und wird durch viele Erwägungen verstärkt werden. Von allen Formen der Unseligkeit lässt sich die aus einer unglücklichen Ehe entspringende vielleicht am schwersten voraussehen, denn sie kann aus einer Gemüthsverfassung oder einer Charakterschwäche entstehen, die sich erst nach intimster Bekanntschaft offenbaren. In allen Zeiten und in allen Landen ist eine überwiegende Anzahl dieser Verbindungen fürs Leben entweder von den Verwandten der contrahirenden Parteien, mit nomineller Zustimmung der letzteren, abgemacht, oder in einem Alter geschlossen worden, wo das Urtheil noch nicht befestigt ist, oder unter dem Einflusse einer Leidenschaft, die sprichwörtlich geeignet ist, dasselbe irre zu leiten. Auch ist es eine bekannte Sache, dass, wie Swift sagt, die Kunst „Netze zu machen“ sehr verschieden ist von der Kunst „Käfige zu machen“, dass viele von den Eigenschaften, die besonders geeignet sind, Männer zur Ehe zu bewegen, auch besonders ungeeignet sind, das häusliche Glück zu sichern. Man kann hinzusetzen, dass während es in einer solchen Verbindung so viele mögliche Anlässe zur Unseligkeit giebt, diese Unseligkeit leicht zu einem moralischen Elende anwachsen kann, wie keine andere Lage es in solchem Umfange erzeugen kann, denn es erstreckt sich verbitternd auf die kleinsten Details des täglichen Lebens, durchdringt jede Sphäre und drückt jedes Streben nieder. In vielen Fällen bringt die Ehe für den schwächeren Theil eine so brutale, so quälende, so unablässige und zugleich so ganz unabwendbare Tyrannei mit sich, dass sie den der ewigen Verdammniss am nächsten kommenden Typus auf Erden darstellt. In solchen Fällen würde es viel richtiger sein, von einem Sakrament der Scheidung statt von einem Sakrament der Ehe zu sprechen, und würde es schwer sein anzugeben, welche Wohlthat denn aus dem Ehe-Vertrage entspringt, es müsste denn die sein, dass er dem Tode die Hälfte seines Schreckens nimmt, indem er das Leben alles Reizes entkleidet. Tausende von Paaren, die, wenn sie von den Folgen eines grosses Missgriffes befreit würden, alle Elemente der Brauch-

barkeit und der Lebensfreude besässen, sind so vom Gesetz dazu verurtheilt, das Glück ihres Daseins hinzuopfern. Auch sind die moralischen Wirkungen nicht minder unheilvoll. Keine Lage kann geeigneter sein, den moralischen Charakter zu brechen und zu erniedrigen, als die von mir geschilderte. Keine Lage kann stärkere Versuchungen darbieten. Ein Moralist darf mit allem Fug zweifeln, ob sogar entschiedene Lasterhaftigkeit entwürdigender sei, als eine rechtmässige Verbindung, wo Hass an die Stelle der Liebe getreten ist, und wo es der unausgesprochene tägliche Wunsch des einen Theils ist, dem Begräbniss des andern anwohnen zu können.

Man behauptet ferner, dass selbst wenn das Gesetz die Scheidungen nicht beschränkte, dauernde monogame Neigungen doch immer die häufigsten sein würden, aus dem einfachen Grunde, weil dieselben dem menschlichen Glücke am förderlichsten seien. Sie stützen sich nämlich auf eins der stärksten Gefühle des Menschen, nämlich auf die Cohäsion der Gewohnheit. Wenn man von dem müssigen Gerede satirischer Schriftsteller absieht, so wird jeder unbefangene Beobachter zugeben, dass der Tod des Gatten oder der Gattin fast ohne Ausnahme das grösste Unglück ist, das den Ueberlebenden treffen kann. Bei solch einer freiwilligen Cohäsion würde Trennung sehr selten sein, falls nicht irgend ein starker Grund vorläge, jene Cohäsion zu überwinden; wenn aber ein solcher Grund vorhanden ist, so würde die Trennung wahrscheinlich rathsam sein. Die Geburt von Kindern, welche einen dauernden Bestand der Familie besonders erheischt, trägt zugleich dazu bei, diesen zu sichern, denn jedes Kind verknüpft die Eltern durch ein neues Band. Die Natur hat ausgiebig für die Stabilität der Ehe gesorgt, wenn diese Glück befördert. Warum sollte das Gesetz die Auflösung derselben hindern, wenn sie Leiden verursacht?

Die Antwort ist, dass alle diese Argumente die Heftigkeit einer Leidenschaft unterschätzen, welche vielleicht die gefährlichste und unbändigste in der menschlichen Natur ist, und auch nicht Rücksicht genug auf die Ungleichheit der Geschlechter nehmen. Im Ehebunde ist die Frau die schwächere; sie ist gewöhnlich die ärmere; ihr Glück ist viel unbedingter mit ihrem häuslichen Leben verknüpft, als das Glück des Mannes. Ihre Kraft nimmt früher ab, als die ihres Mannes. Wird sie im reifen Alter aus dem häuslichen Kreise ausgestossen, so ist ihr ganzes Lebens gebrochen, und schon die Möglichkeit eines solchen Geschicks reicht hin, ihr Leben zu verbittern. Könnte nun die Scheidung immer ohne Aufschub

und Schwierigkeit, ohne Kosten und ohne Tadel bewerkstelligt werden, würde das Gesetz dem schwächeren Theile keinen Schutz gewähren gegen jene heftigen Leidenschaften, welche von dem einen Geschlechte noch im reifen Alter gefasst, von dem andern aber selten anders, als so lange die Jugend währt, eingeflösst werden können, so ist leicht vorauszusagen, was das Resultat sein würde. Das Band der Gewohnheit würde in unzähligen Fällen von dem Antriebe der Leidenschaft zerrissen werden. Sehr Viele würden das beschwerliche Noviziat, wo Geschmack und Gewohnheiten sich noch nicht assimilirt haben, und das doch jetzt so oft die Pforte zu vielen Jahren ununterbrochenen Glückes ist, nicht überstehen wollen. In vielen Fällen würde die blosse Abnahme physischer Reize zu einer Trennung führen. Das Verlangen nach Wechsel würde mit der Möglichkeit es zu befriedigen, wachsen, und so würden Zuneigungen geschwächt, Gewohnheiten gestört werden, und Unsicherheit und Elend würden sich weit verbreiten. Das Unheil würde aber hier nicht stehen bleiben. Denn die Stabilität des häuslichen Lebens ist von höchster Wichtigkeit für die Stellung, Erziehung und sittliche Ausbildung der Jugend, und für die Erhaltung jener festen und geordneten Gewohnheiten, welche für das Gemeinwesen den grössten Werth haben.

Es ist hier nicht der Ort, diesen Gegenstand weiter im Einzelnen zu verfolgen, oder das genaue Mass von zulässiger Beschränkung zu erörtern. Klar ist, dass das Band der Ehe nicht zu denen gehört, mit welchen der Gesetzgeber auf Grundlage unbeschränkter Vertragsfreiheit verfahren kann. Ebenso klar aber ist es, wie ich glaube, dass der im Gesetz sich anbahnende völlige Sieg der weltlichen Auffassung der Ehe früher oder später zu einer grösseren Ausdehnung der Freiheit der Ehescheidung führen muss, als, in England wenigstens, gestattet wird. Die Verurtheilung des einen Theils für ein schweres oder erniedrigendes Criminalvergehen, und selbst eingewurzelter gewohnheitsmässiger Trunk könnten mit vollem Rechte gesetzliche Scheidungsgründe abgeben. Viel schwieriger ist schon die Frage, ob der Wunsch beider contrahirenden Parteien, wenn sie entdecken, dass ihre Verbindung ihrem Glücke im Wege steht, als zureichender Grund anzusehen sei. Doch ist soviel gewiss, dass ein Gesetzgeber, der diese weiten Grenzen gestatten würde, auch vollkommen befugt wäre, beiden Theilen solch einen Termin der Prüfung und des Aufschubs aufzuerlegen, dass dadurch Fällen von blossem Wankelmuth oder plötzlicher Leidenschaft ent-

gegengetreten werden könnte — und zugleich den stärkeren Theil mit solchen bestimmten Verbindlichkeiten zu belasten, dass dadurch der Selbstsucht einigermassen ein Hemmschuh angelegt würde. Doch müsste sein Urtheil über den Gegenstand lediglich durch eine Abschätzung der Folgen bestimmt werden. Er müsste die entgegengesetzten Uebel gegeneinander abwägen, und sein Gesichtspunkt wäre demnach ein völlig anderer als der des Theologen, der von der Ueberzeugung ausgeht, dass Ehescheidung als solche nothwendig etwas Gotteslästerliches ist. Es ist das eine Sache für das Gewissen und die Beurtheilung des Individuums, aber nicht für die Entscheidungssphäre des Gesetzes. In der Ehe-Acte Lord Hardwicke's war die Frage der Scheidung nicht unmittelbar berührt, allein die moderne Rechtslehre von der Ehe war darin voll anerkannt durch die Bestimmung, welche eheliche Verbindungen, auch wenn sie mit Beobachtung aller kirchlichen Bräuche geschlossen waren, als null und nichtig behandelte, sobald bestimmte gesetzliche Erfordernisse fehlten. Uebrigens war die Auflösung kirchlicher Ehen aus weltlichen Gründen dem britischen Gesetze nicht durchaus fremd. In der Regentschaftsbill, die nach dem Tode des Prinzen von Wales im J. 1751 durchging, befand sich eine Bestimmung, die jede Ehe annullirte, die der junge Thronerbe vor Ablauf seiner Minderjährigkeit ohne Zustimmung des Regenten oder der Majorität des Rathes eingehen würde, und ein ähnliches Princip lag in dem irischen Gesetze, welches Ehen zwischen Katholiken und Protestanten, die von Priestern oder abgesetzten Geistlichen eingesegnet waren, annullirte. Indess gab die Ehe-Acte von 1753 diesem Princip eine weit grössere Ausdehnung. Mit Recht wurde es als ein frappanter Beleg für die Abnahme dogmatischer Theologie in England aufgeführt, dass eine Bill, die ein so wichtiges Princip involvirte, ohne erhebliche Schwierigkeit das Oberhaus passirte und die ganze Bischofsbank für sich hatte [1]).

Im Unterhause stiess die Bill jedoch auf heftigen Widerstand. Henry Fox, der selbst eine sehr natürliche Vorliebe für das alte System hatte, setzte, obwohl er ein Mitglied der Regierung war, der Bill den entschlossensten und schärfsten Widerstand entgegen, und fand dabei vielseitige Unterstützung. Viel wurde geredet über das natürliche Recht Aller, sich nach ihrem Gefallen zu verheirathen, über die Unsittlichkeit, welche sich ergeben würde, wenn man das

[1]) Walpole's *Memoirs of George II. I. pp. 146, 342.*

Heirathen erschwere, über die Tendenz der Bill, die despotische Gewalt der Eltern zu vermehren, und über den Nutzen, den das alte System bringe, indem es die Verheirathung junger Söhne mit Erbinnen fördere, und dadurch Glücksgüter, die sich durch das Erstgeburtsrecht über Gebühr angehäuft, zu einiger Vertheilung bringe[1]). Dergleichen Argumente konnten indess nicht schwer wiegen angesichts der offenbaren und höchst anstössigen Missstände der Fleet-Ehen, und das von Lord Hardwicke umgeformte Gesetz blieb bis zu unserm Jahrhundert in Kraft. Es leuchtet jedoch ein, dass das Monopol der anglikanischen Geistlichkeit, legale Ehen einzusegnen, von andern Sekten nicht als endgültige Regelung der Frage acceptirt werden konnte, und als der Grundsatz religiöser Gleichberechtigung vollständigere Anerkennung in der englischen Politik fand, erhob sich eine ernsthafte und zuletzt erfolgreiche Agitation gegen die Acte. Auch enthielt sie juridische Mängel, welche die Bewunderung der Rechtsgelehrten herabstimmte[2]). Wie sie indessen war, hat sie die Unterdrückung eines grossen Aergernisses und eines grossen Uebels bewirkt, das tiefe Wurzel in den Sitten der Nation geschlagen hatte. Bei zahlreichen Klassen war die leichte Prozedur einer Fleet-Heirath sehr beliebt. An dem letzten Tage, bevor die neue Bill Gesetzeskraft erhielt, wurden nicht weniger als 300 Ehen geschlossen, und ein Geistlicher, Namens Wilkinson, machte sogar den kecken Versuch, das System im Savoy-Viertel fortzusetzen. Er nahm, kraft alter diesem Viertel zustehender Gerechtsame, Immunität vom Kirchspiel in Anspruch, behauptete zur Ertheilung von Erlaubnissscheinen selber befugt zu sein, und soll wirklich nicht weniger als 1400 Trauungen nach Publication der Ehe-Acte vollzogen haben. Durch die Vermittelung Garrick's, von dessen Truppe ein Mitglied sich auf diese Weise 1756 hatte trauen lassen, kam ein Savoy-Erlaubnissschein in die Hände der Regierung, und der Prozess und die Deportation Wilkin-

[1]) Es ist merkwürdig zu sehen, was für Unsinn Horaz Walpole über diese Bill vorbrachte, nicht in einer Parteirede, sondern in einem ernsten Geschichtsbuche. Er sagt, „dass sie eben so heilige Privilegien an die Geburt zu knüpfen scheine, als nur in dem stolzesten und ärmsten kleinen italiänischen Fürstenthum ersonnen werden könnten“, dass sie „der Unsegen der Gesellschaft sei, das goldene Gitter, welches den Adel von den Plebejern scheide“, dass „von Anfang bis zu Ende nur ein Gesichtspunkt dabei obgewaltet habe, der des Stolzes und der Aristokratie“. *Memoirs of George II. I. 336—348, 358.*

[2]) Man sehe Lord Campbell's strenges Urtheil über die Bill in *Lives of the Chancellors, VI. 262.*

son's und seines Gehülfen machten den heimlichen Ehen in England ein Ende. Diejenigen indess, welche eine solche Ehe einzugehen wünschten, fanden Asyle in Schottland, auf der Insel Man und auf Guernsey; im J. 1760 lagen in Southampton stets Schiffe bereit, um fliehende Liebespaare nach der letztgenannten Insel zu bringen[1]).

Die Massregeln, die ich hier aufgezählt habe, waren wichtig genug, aber doch zunächst nur Heilmittel für grosse und schreiende Uebel, welche zuletzt für das Ganze unerträglich geworden waren. Von dem positiv eingreifenden, reformirenden und philanthropischen Geiste, der unter Georg III., so augenfällig hervortrat, finden wir kaum einige Spuren. Etwas von diesem Geiste lässt sich in der Gründung der grossen religiösen Gesellschaften und in einem Theile der Gesetzgebung Wilhelm's III. entdecken; etwas zeigte sich auch während der klerikalen Reaction unter Anna, wenngleich in einer mehr exclusiven kirchlichen Form — allein unter dem Regime Walpole's und der Pelhams erlosch dieser Geist fast gänzlich. Die methodistische Bewegung war noch in ihrem rein religiösen Stadium; der Hof und die Regierung blieben ohne Initiative, und die Zahl der Privatreformer war sehr gering. Berkeley's Plan, eine christliche Universität in Bermuda zur Civilisirung und Bekehrung Amerika's zu gründen, war eins der wenigen Beispiele. Diesem ausserordentlichen Manne, der die seltensten und mannigfaltigsten Gaben des Intellects mit einer fesselnden Anmuth und Reinheit des Charakters und einem begeisterten Alle bezaubernden Wohlwollen verband, gelang es, etwas von seinem eigenen Geiste einigen der engherzigsten Politiker einzuhauchen. Es ist bekannt, wie seine unwiderstehliche Beredsamkeit den Spott des „Scriblerns-Club" in einen kurzen aber echten Ausbruch der Begeisterung verwandelte; wie er zur Ausführung seines Planes eine bedeutende Summe zusammenbrachte, zu welcher Walpole selber 200 Pfund zeichnete; wie seine Bemühungen um die Stimmen der Parlamentsmitglieder so erfolgreich waren, dass die Bill zur Fundirung der Universität 1726 mit nur zwei dissentirenden Stimmen durchging. Walpole war über diesen Erfolg erstaunt, da er es, wie er sagte, „für ausgemacht gehalten hatte, dass schon die Einleitung zu der Bill den

[1]) Vgl. J. Southerden Burn's höchst interessante *Hist. of Fleet Marriages;* die ausführlichen Auszüge aus den Fleet-Registern in Knight's *Hist. of London;* Pennant's London; Smollett's *Hist.; Parl. Hist.;* und Walpole's *Memoirs of George II.*

Fall derselben verursachen würde"; er versprach dann zwar 20,000 Pfund, aber sie wurden nie ausgezahlt, und als Berkeley 1731 eine Privatmittheilung darüber erhielt, dass es ganz umsonst sei, darauf zu warten, sah er sich genöthigt, das Unternehmen aufzugeben, und kehrte von Rhode-Island nach Irland zurück.

Ein glücklicherer Reformer war James Oglethorpe, ein höchst merkwürdiger Mann, dessen langes Leben von 96 Jahren voll war von romantischen Erlebnissen und von der mannichfachsten menschenfreundlichen Thätigkeit. Nachdem er als junger Mann unter Prinz Eugen gedient hatte, trat er 1712 ins Parlament, in welchem er drei und dreissig Jahre lang seinen Platz einnahm. Obwohl ein Mann von unbezwinglicher Thatkraft, und nicht ohne praktisches Organisationstalent, ermangelte er doch oratorischer Gewandtheit, und war er sowohl zu heissblütig und zu erregbar, als auch zu hochherzig, um unter den verschlagenen und intriguanten Politikern seiner Zeit eine bedeutende Stelle einzunehmen. Er würde wahrscheinlich ein unbeachtetes Parlamentsmitglied geblieben sein, wäre nicht zufällig unter seinen Bekannten ein Herr Castell gewesen, der aus einer angesehenen Stellung in aussichtslose Verschuldung gerathen und in das Fleetgefängniss gekommen war, wo er, weil er nicht im Stande war, dem Aufseher die üblichen Sporteln zu zahlen, in einem Hause eingesperrt ward, wo die Blattern grassirten, worauf er an dieser Krankheit gestorben war. Dieser Vorfall lenkte Oglethorpe's Aufmerksamkeit auf die Verwaltung der Gefängnisse. Es war seit Jahren bekannt gewesen, dass Schuldgefangene in England schrecklichen Entbehrungen unterworfen seien, und schon 1691 war eine Schrift erschienen, die ihre Bedrückungen aufzählte[1]), es waren aber keine Schritte zur Abhülfe geschehen. Oglethorpe erwirkte nun im J. 1729 eine parlamentarische Enquête über den Zustand des Fleet und des Marshalsea, die später auf die übrigen Gefängnisse ausgedehnt wurde, und die Resultate der Untersuchung waren so entsetzlich, dass sie einen allgemeinen Schrei der Entrüstung hervorriefen. Es zeigte sich, dass die Gouverneurstelle des Fleet-Gefängnisses regelmässig zum Kauf ausgeboten ward, dass John Huggins sie für 5000 Pfund von dem grossen Lord Clarendon erstanden, und sie 1728 für dieselbe Summe an Bambridge ver-

[1]) Man sehe über diesen Gegenstand Muralt's *Letters on the English* (engl. Uebers. v. 1726), *p. 69.* Im Jahre 1711 ordnete die irische Convocation an, dass eine eigene Fürbitte „für eingekerkerte Schuldner" ins irische Prayer-book aufgenommen werde. Mant's *Hist. of the Irish Church, II., p. 233.*

kauft hatte, und dass diese Leute gewohnt waren, neben den bedeutenden regelmässigen Emolumenten ihres Amtes schwere Sporteln von den Gefangenen zu fordern, und sich an denen, die nicht zahlen konnten oder wollten, durch die ärgste Brutalität zu rächen. Als Bambridge Gouverneur des Fleet war, wurden solche Gefangene immer auf lange Zeit in Fesseln in einen Kerker gesperrt, der wegen Gestank und mangelnder Ventilation fast unerträglich war, über einer Cloake lag, und zur Aufnahme von Leichen Derer, die im Gefängniss gestorben waren, diente, bis über sie die Todtenschau gehalten war. Einst war ein wackerer Soldat fälschlich des Diebstahls angeklagt, von der Jury jedoch freigesprochen worden, war aber dann ergriffen und vom Kerkermeister als Schuldner eingesperrt worden, weil er die während seiner Detentionshaft fällig gewordenen Gebühren zahlen sollte. Es wurden Fälle nachgewiesen von Schuldnern, die, weil sie die Gebühren nicht zahlen konnten, wie Castell mit pockenkranken Gefangenen zusammen gesperrt und in dieser Weise schleunig zu Grunde gerichtet wurden; von andern, die wegen unzulänglicher Nahrung fast zu Skeletten abgemagert waren, von kranken Frauen, die ohne Betten, ohne Wartung und ohne angemessene Speise blieben, bis sie in Folge der Vernachlässigung starben; von Männern, die durch Daumschrauben gefoltert wurden, oder unter Ketten von unerträglicher Schwere langsam hinsiechten. Ein armer Portugiese war zwei Monate lang in diesem Zustande geblieben. Ein anderer Gefangener hatte in Folge der ausgestandenen Leiden sein Gedächtniss und den Gebrauch seiner Glieder verloren. Sehr viele kamen um, weil ihnen die allergewöhnlichste Pflege mangelte. Es scheint in der That die bestimmte Absicht des Gouverneurs gewesen zu sein, einigen seiner Gefangenen das Garaus zu machen, entweder weil sie die Gebühren nicht zahlen konnten, oder weil sie sich aus irgend einem Grunde seinen Groll zugezogen hatten, oder auch damit er sich ihrer geringen Hinterlassenschaft bemächtigen könne. In Newgate und in einigen Provinzialgefängnissen Englands wurden ungefähr dieselben Greuel aufgedeckt. In Dublin — wo das irische Parlament mit lobenswerther Raschheit Untersuchungen anstellen liess — fand man, dass jedem Gefangenen systematisch eine Abgabe auferlegt wurde, um starke Getränke für das Gefängniss zu beschaffen, dass die schlimmsten Verbrecher mit den Schuldgefangenen zusammen sassen, und dass der Kerkermeister eine Tyrannei ausübte, die nicht minder brutal war als die im Fleet. Einer dieser Unglücklichen, der durch

einen Beinbruch verkrüppelt war, musste zwei Monate lang in einem Bette liegen, bis zu welchem häufig das Wasser heranstieg, und welches unter ihm faulte[1]). In den meisten grossen Gefängnissen richtete das Kerkerfieber, verursacht durch Schmutz, Ueberfüllung, schlechte Abzugsröhren, ungenügende Nahrung und ungenügende Bewegung, schreckliche Verwüstungen an, und verbreitete sich zuweilen in gerechter Vergeltung von diesen Centren aus über die ganze Bevölkerung. Dieses Uebel war schon im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert aufgetreten. Die „schwarzen Assisen" zu Oxford vom J. 1577 erhielten sich lange im Gedächtniss, da der Oberrichter, der Sheriff und gegen 300 Menschen binnen vierzig Stunden starben. Bacon beschrieb das Kerkerfieber als die „verderblichste Seuche nächst der Pest, . . . was wir zwei- oder dreimal in unserer Zeit erfahren haben, als beide Richter in Function, und Viele die sonst dabei zu thun hatten oder zugegen waren, erkrankten und starben[2]). Im Jahre 1730 brachte das Kerkerfieber dem Oberrichter Pengelly, dem Sachwalter (sergeant) Shippen und vielen Andern den Tod, als sie die Dorsetshire Assisen besuchten, und der Obersherif von Somersetshire kam auf gleiche Weise um. Zur Zeit der schottischen Rebellion wurden nicht weniger als 200 Mann von einigen Deserteuren angesteckt. Armee und Flotte waren dem Contagium besonders ausgesetzt, da das System gewaltsamer Werbung sich mit Vorliebe auf eben entlassene Gefangene warf, und ein competenter Richter erklärte, dass die vom Kerkerfieber herrührende Sterblichkeit grösser sei als die durch alle übrigen Ursachen zusammengenommen entstehende. Im J. 1750 wüthete diese Krankheit so stark im Newgate-Gefängniss, dass bei den Old-Bailey Assisen zwei Richter, der Lord-Mayor, ein Alderman und viele minder hochstehende Personen die Opfer wurden. Von der Zeit an wurden immer wohlriechende Kräuter auf die Bänke der Gefangenen gelegt, um dem Contagium entgegenzuwirken[2]).

[1]) Howell's *State Trials*, *XVII. Parl. Hist. VIII. 708—753.* Nichol's *Life of Hogarth*, *p. 19. Historical Register*, *1729.* Woight's *Memoirs of Oglethorpe.* Andrew's *Eighteenth Century*, *pp. 294—298.* Froude hat (in seinen *English in Ireland*, *I. 591—592*) viele von den im Dubliner Gefängniss verübten Greueln aufgezählt. Er hat nicht erwähnt, dass die Untersuchung, welche diese Greuel aufdeckte, eine Folge von der Entdeckung ähnlicher Greuel in den Hauptgefängnissen Englands war.

[2]) Howard *on Prisons*, *Introduction.* Lawernce's *Life of Fielding*, *pp. 296—297.*

Durch neue Gefängniss-Reglements und durch die Absetzung und gerichtliche Verfolgung einiger der schlimmsten Uebelthäter geschah wohl etwas zur Heilung des Uebels; immer aber blieb der Zustand der Gefängnisse bis zu einer viel späteren Periode eine Schmach für die englische Civilisation. Die Leiden der ins Gefängniss gesetzten Schuldner werden in der Dichtung Thomson's wie auf den Bildern Hogarth's geschildert, und lieferten Fielding und Smollett den Stoff zu einigen Seiten von höchstem Pathos. Noch 1741 ward berichtet, dass zwei Gefangene im Marshalsea-Gefängniss zu Dublin durch absoluten Mangel umgekommen seien, und dass andere dem Hungertode nahe seien[1]). Im J. 1759 berechnete Dr. Johnson die Zahl der eingekerkerten Schuldner auf nicht weniger als 20,000[2]), und behauptete, dass jährlich einer von vieren durch die Behandlung, die sie erführen, umkomme.

Die Blossstellung der Missbräuche in den englischen Gefängnissen erschöpfte die philanthropische Thatkraft Oglethorpe's nicht. Wie Berkeley wendete er seine Phantasie gen Westen, und fasste den Plan eine Colonie zu gründen, in welcher arme Schuldner nach ihrer Freilassung eine Zuflucht finden könnten. Ein Freibrief wurde 1732 erlangt. Privat-Beiträge gingen reichlich ein, und mit Berkeley's Bewilligung wurde der Ertrag aus dem Verkaufe einiger vom Parlamente für das Bermuda-Project bewilligten Ländereien der neuen Unternehmung zugewiesen. Anfang 1733 wurde die Colonie Georgia gegründet, deren Gouverneur Oglethorpe viele Jahre lang war. Die Colonie sollte nicht nur für dürftige Auswanderer aus England eine Zufluchtsstätte sein, sondern auch Civilisation und Christenthum unter den umwohnenden Indianern verbreiten; in die Verfassungsurkunde nahm Oglethorpe einen denkwürdigen Paragraphen auf, der die Einführung von Sklaven unbedingt verbot. Georgia wurde ein Mittelpunkt für die mährischen Brüder, war der Schauplatz der ersten Arbeiten der beiden Wesley und später Whitefield's, und ein Asyl für viele arme Protestanten, die ihrer Religion halber aus dem Bisthum Salzburg vertrieben worden waren. Oglethorpe's Verwaltung war durch Temperamentsfehler und durch Mangel an Takt getrübt, war aber im Ganzen geschickt, energisch und glücklich. Als die Feindseligkeiten mit Spanien aus-

[1]) *Dublin Gazette, March 17—21, 1740—41.*

[2]) Idler, Nr. 38. Bei einen neuen Abdruck des Idler gab Johnson zu, dass er Gründe gefunden habe, die Genauigkeit dieser Berechnung in Zweifel zu ziehen.

brachen, führte er den Krieg mit glänzendem Muth und Erfolg; auch gelang es ihm, die Greuel, von denen bislang die Indianische Kriegsführung begleitet gewesen, wesentlich zu vermindern. Er wurde General und diente 1745 während der jakobitischen Rebellion, wurde jedoch bei dem Dorfe Clifton mit einigem Verluste zurückgeschlagen, und obwohl das Kriegsgericht ihn freisprach, so warf doch sein Verhalten während des Feldzugs einen gewissen Schatten auf seinen militärischen Ruf. Im J. 1749 gelang es ihm, eine Bill durchs Parlament zu bringen, welche die mährischen Brüder der Nothwendigkeit überhob, ihren religiösen Ansichten durch Eidleistung oder Waffenführung zuwider zu handeln. Er war einer der ersten, die Johnson's aufstrebenden Genius erkannten, und in seinem Alter war er der vertraute Freund Johnson's, Goldsmith's und Burkes. Sein bewegte's und nützliches Leben endete im J. 1785 [1]).

Ausserdem ist, wohl als einziges Merkmal von warmer und uneigennütziger Philanthropie in der politischen Sphäre dieses Zeitraumes, die 1755 erfolgte Bewilligung von 100,000 Pfund für die durch das grosse Erdbeben in Noth versetzten Portugiesen anzuführen. In keiner Beziehung aber bietet die Gesetzgebung dieser Periode einen auffälligeren Contrast mit derjenigen unseres Jahrhunderts, als in dem fast gänzlichen Mangel an Bestrebungen, die sociale Lage der ärmeren Klassen zu erleichtern, oder die abstossenden Züge des englischen Lebens zu mildern. Die Presse hatte noch nicht jene rastlose und genaue Aufspürung von Missbräuchen begonnen, welche die nützlichste unter ihren Functionen ist, und das Niveau der Humanität stand wenig, wenn überhaupt, höher als in der vorhergehenden Generation. Die in „Roderick Random“ enthaltene anschauliche und schreckliche Schilderung der Leiden, welche Matrosen auf Kriegsschiffen auszustehen hatten, fusst auf der eigenen Erfahrung des Verfassers, der 1741 als Unterwundarzt in der Expedition gegen Carthagena diente [2]), und wer sie liest, wird sich

[1]) Wright's *Life of Oglethorpe*. Vgl. auch die vielen Hinweisungen auf ihn in Boswell's Johnson. H. Walpole setzt ihn stets herab. Pope hat ihm die bekannten Verse gewidmet:

Wem die Natur verlieh ein liebendes Gemüth,
Der fliegt, wie Oglethorpe, rastlos von Nord nach Süd.
Imitation of Horace, Ep. II.

Vgl. noch Wesley's Journal und Tyermans *Life of Wesley*.

[2]) Dass sie nicht übertrieben ist, hat Lind's *Essay on the Health of Seamen* (zuerst 1757 erschienen) nachgewiesen. Dieser Autor sagt (*c. I*): „Ich habe

schwerlich wundern, dass es in Kriegszeiten nicht möglich war die königliche Marine zu bemannen, ohne auf gewaltsame Werbung zurückzugreifen.[1]). Die Lage der Armee war wenig besser. Aus einem im J. 1707 aufgemachten Memorandum geht hervor, dass die Garnison von Portsmouth durch Tod oder Desertion in nicht ganz anderthalb Jahren auf die Hälfte reducirt wurde, und zwar war die Sterblichkeit durch Krankheit, Mangel an Heizung und durch schlechte Baracken herbeigeführt; die wenigen neuen Baracken, die man herrichtete, wurden mit der schändlichsten Sparsamkeit gebaut und aufs schrecklichste überfüllt.[2]) Der afrikanische Sklavenhandel bildete noch immer einen wichtigen Zweig britischer Speculation. Einige vereinzelte Stimmen hatten sich, wie wir später sehen werden, dagegen erhoben, hatten aber bis dahin noch keinen merklichen Eindruck auf die öffentliche Stimmung gemacht, und kein geringerer Staatsmann als der ältere Pitt machte die Entwickelung dieses Handels zu einem Hauptziele seiner Politik. Der Strafcodex war nicht nur furchtbar blutig, und wurde durch Hinzufügung neuer Kategorieen von Verbrechen immer härter, er wurde auch in einer Weise ausgeführt, die recht dazu geeignet war, das Volk zu brutalisiren. In einigen Beziehungen fällt allerdings die Vergleichung mit den Criminalprozeduren des Continents günstig aus. Das englische Gesetz wusste nichts von Tortur oder willkürlicher Einsperrung, noch von der barbarischen Strafe des Rades, und keine englische Execution war ganz so schrecklich wie diejenigen, welche zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts in den Cevennen stattfanden, oder wie die absichtlich verlängerten scheusslichen Todesqualen, welche Damiens 1757 Stunden lang erdulden musste. Aber das ist auch Alles, was gesagt werden kann. Executionen sind, bis vor ganz kurzem, ein sehr beliebtes öffentliches Schauspiel — man könnte

1000 Mann gesehen, die zusammen auf einem Wachtschiff gehalten wurden, und von denen mehrere Hundert weder ein Bett noch Wäsche zum Wechseln hatten. Ich habe gesehn, dass Viele davon in denselben Kleidern und Hemden ins Hospital gebracht wurden, die sie anhatten, als sie vor Monaten gepresst wurden.

[1]) Pelham wollte 1749 das Pressen abschaffen durch Aufstellung einer Reserve von 3000 Matrosen, die im Frieden eine Pension beziehen und im Kriegsfall zu activem Dienst berufen werden sollten — aber die Bill fand heftigen Widerstand und musste aufgegeben werden. (Coxe's *Life of Pelham, II. 66—70*). Eine ähnliche, wenn auch umfassendere Massregel war unter Wilhelm wirklich durchgegangen, wurde aber im neunten Jahr der Königin Anna zurückgenommen. (Macpherson *Annals of Commerce, II. 683.*)

[2]) Clode's *Military Forces of the Crown, I. 222.*

fast sagen, eine öffentliche Unterhaltung — gewesen, und es schien im vorigen Jahrhundert Alles darauf angelegt zu sein, das Volk mit dem Anblick derselben in ihrer entsetzlichsten Gestalt vertraut zu machen. Eine grässliche Reihe von Köpfen der Rebellen von 1745 moderte auf der Mauerkrone von Temple Bar. Galgen waren in jedem wichtigen Stadtviertel errichtet, und auf vielen derselben liess man die Leichen in Ketten faulen. Als Blackstone schrieb, gab es nicht weniger als 160 Verbrechen, auf welche der Tod stand, und es war etwas ganz Gewöhnliches, dass zehn oder zwölf Schuldige auf einmal gehängt, vierzig oder funfzig Angeklagte in einer Session verurtheilt wurden. Im J. 1732 erhielten nicht weniger als siebzig Personen ihr Todesurtheil in Old Bailey [1]), und in demselben Jahre finden wir, dass in der nicht sehr bedeutenden Stadt Cork nicht weniger als achtzehn Personen an einem Tage gehängt wurden. [2]) Oft taumelten die Verbrecher betrunken zum Galgen, und diejenigen, welche besonders bekannt geworden waren, wurden vor ihrer Hinrichtung von den Schliessern für Geld gezeigt. Es sollen auf diese Weise in einigen Tagen nicht weniger als 200 Pfund eingenommen worden sein, als Sheppard in Newgate gefangen sass. [3]) Dr. Dodd, der unglückliche Geistliche, der wegen Fälschung hingerichtet wurde, ward zwei Stunden lang im Presszimmer [4]) für einen Schilling per Person gezeigt, ehe er zum Galgen geführt wurde. [5])

„Die Hinrichtungen der Verbrecher“, schrieb ein Schweizer Reisender zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, „kehren alle sechs Wochen regelmässig mit den Sessionen wieder. Die Verbrecher passiren die Strassen auf Karren, in ihrem besten Anzuge, mit weissen Handschuhen, und mit Blumensträussen, wenn es die Jahreszeit ist. Von denen, die lustig sterben, oder die wenigstens keine grosse Todesfurcht zeigen, heisst es, dass sie wie Gentlemen sterben; und um dieses Lob zu verdienen, sterben die Meisten wie Thiere, ohne alle Bekümmerniss, oder wie Thoren, die nur den

[1]) Andrew's *Eighteenth Century, p. 271.*

[2]) Dublin Weekly Journal, April 22, 1732. S. auch Madden's *Hist. of Periodical Literature in Ireland I. 258*, und über einen fast eben so auffälligen Vorgang zu Worcester im J. 1787 Robert's *Social Hist. of the Southern Counties, p. 152.*

[3]) Harris's *Life of Hardwicke, I. p. 158.*

[4]) Ein Raum, in welchem der Gefangene durch schwere Gewichte zu Tode gedrückt wurde. S. weiter unten S. 543 nebst Anm. 1.

[5]) *Public Ledger*, angeführt von Andrews, *p. 281.*

Haufen unterhalten wollen . . Wiewohl die Sache betrübt genug ist, so kann man sich doch kaum des Lachens enthalten, wenn man sieht, wie diese Spitzbuben sich wie Helden geberden, indem sie eine Todesverachtung affectiren . . . Die häufigen Hinrichtungen, die Menge derer, die gleichzeitig executirt werden, und die Beifallsrufe des grossen Haufens mögen dazu beitragen, und der Branntwein, den sie vor dem Aufbruch hinunterstürzen, hilft sie abzustumpfen." [1]) Frauen, die der Ermordung ihrer Männer, oder der übrigen unter dem Namen Hoch- oder Nieder-Verrath (high or petit treason) begriffenen Verbrechen schuldig befunden waren, wurden, Kraft eines erst im J. 1790 abgeschafften Gesetzes, öffentlich verbrannt. [2]) Ein Pfahl von zehn bis elf Fuss Höhe wurde aufgerichtet, ein eiserner Ring am oberen Ende befestigt, und an diesem ward die Schuldige aufgehängt, während die Scheite unter ihren Füssen angezündet wurden. Das Gesetz verlangte, dass sie lebendig verbrannt werden solle, in der Praxis wurde der Spruch aber gewöhnlich gemildert, so dass sie erdrosselt wurde, ehe das Feuer ihren Körper berührte. Doch kam 1726 bei der Hinrichtung der Mörderin Katharina Hayes ein schrecklicher Fall vor. Da das Feuer dem Henker die Hände sengte, so liess er den Strick los, noch ehe er die Hayes erdrosselt hatte, und obgleich frische Scheite eilig aufgehäuft wurden, verging doch geraume Zeit, bevor ihr Todeskampf endete. [3]) Das Gesetz welches einen des Hochverraths schuldig Befundenen verurtheilte, abgeschnitten zu werden, wenn er zur Hälfte gehängt war, dann aufgeschnitten zu werden, um die Verbrennung seiner Eingeweide noch mit anzusehen — wurde noch immer mit grässlicher Genauigkeit vollzogen. [4]) Einem anderen Gesetze gemäss wurde ein Ge-

[1]) Muralt's *Letters on the English Nation* (*Engl. transl. 1726*) *pp. 42—44.*

[2]) „Für Verrath (treasons) jeglicher Art gilt auch für Weiber Todes-Strafe, nur von derjenigen der Männer abweichend. Denn da es sich mit der natürlichen Schamhaftigkeit des Geschlechts nicht verträgt, dass ihre Körper entblösst und öffentlich zerfetzt werden, so lautet ihr Urtheil, (das der Sache nach ganz eben so schrecklich ist) dass sie zum Galgen geschleppt und dort lebendig verbrannt werden." Blackstone, *IV. ch. 6.*

[3]) Andrews, p. 279. Ueber ihr Leben s. *The Lives of Eminent Criminals executed between 1720 and 1735.*

[4]) S. Andrew's *Eighteenth Century, p. 281* Acht Officiere, die in der Armee des Prätendenten gedient hatten, wurden 1746 auf Kennington Common hingerichtet. Die State Trials (XVIII. 351) geben folgende Beschreibung von der Hinrichtung des einen derselben, Namens Townley. „Nachdem er sechs Minuten gehangen hatte, wurde er losgeschnitten, und da er noch Leben hatte, als er auf

fangener, der auf Leib und Leben angeklagt war, und Auskunft verweigerte, nackt in einem dunklen Raum auf den Rücken gelegt, worauf ihm steinerne oder eiserne Gewichte auf die Brust gelegt wurden, bis er langsam zu Tode gedrückt war, und dieses Gesetz wurde in England 1721 und 1735, und in Irland noch 1740 executirt. Im J. 1741 ward ein Verbrecher in England zu demselben Loose verurtheilt, verstand sich aber endlich dazu, Auskunft zu geben; widerrufen ward das Gesetz nicht vor 1771.[1])

Die Strafe des Prangers, die sehr gewöhnlich war, schien besonders geeignet, die Brutalität des Pöbels zu ermuthigen, und in manchen Fällen verursachte diese Brutalität den Tod der Schuldigen. Männer und selbst Weiber wurden noch immer öffentlich am Hintertheil eines Karren durch die Strassen gepeitscht, und das Prügeln der Frauen wurde in England erst 1820 abgeschafft.[2])

Im Ganzen jedoch gewannen Institutionen und Sitten des Landes mehr und mehr ihren modernen Habitus. Seit dem Ministerium

dem Block lag um geviertheilt zu werden, versetzte ihm der Scharfrichter einige Schläge auf die Brust; da aber auch diese noch nicht halfen, so schnitt er ihm sofort die Kehle ab; dann trennte er den Kopf ab; dann schnitt er den Leib auf, nahm Eingeweide und Herz heraus und warf sie ins Feuer, das sie verzehrte; dann hieb er ihm die vier Extremitäten ab, und legte sie sammt dem Kopfe in einen Sarg.“

[1]) Andrews, pp. 285—286. Der letzte Fall ist aus dem Universal Spectator, Sept. 1741. „Am Dienstag wurde der Schuster Henry Cook, aus Stratford, in Old-Bailey zum Tode verurtheilt, weil er einen Herrn Zachary auf der Landstrasse beraubt hatte. Da Cook sich weigerte Auskunft zu geben, so wurde eine neue Presse gemacht und an der gehörigen Stelle im Presshofe befestigt, was seit zwanzig Jahren, wo der berüchtigte Räuber Spiggott gepresst worden, nicht vorgekommen war. Burnworth, alias Frazier, wurde vor etwa sechzehn Jahren zu Kingston, in Surrey, gepresst.“ Der irische Fall fand zu Kilkenny statt. Madden, *Periodical Literature, I. p. 274. Vgl. Annual Register 1770, p. 163—165.*

[2]) Vgl. die reichhaltige Sammlung von Stellen aus alten Zeitungen und Magazinen zur Erläuterung des Strafsystems in England bei Andrews, *Eigteenth Century*, und in dem grossen Repositorium interessanter Belehrung, welches, den Titel führt: *Notes and Queries.* S. auch Knight's London, Cowper's *Hist. of the Rod*, und Madden's *Hist. of Periodical Literature in Ireland.* Ueber Fälle von Verbrechern, die an den Misshandlungen starben, denen sie am Pranger preisgegeben waren, s. Prior's *Life of Burke, I. 367;* Nichol's *Memoirs of Hogarth, pp. 190—191.* Johnson verfasste einen von humaner Empfindung beseelten Protest gegen die Erweiterung der Kategorie der todeswürdigen Vergehungen, Rambler, Nr. 114, und Fielding in seinen „*Causes of the Increase of Robbers*“ erklärte sich für nicht öffentliche Hinrichtungen. Das öffentliche Auspeitschen von Frauen wurde in England 1817, das nicht öffentliche erst 1820 abgeschafft.

Walpole war das Haus der Gemeinen ohne Widerrede die mächtigste Körperschaft im Staate geworden. Damals war es auch, dass der erste Lord des Schatzes allgemein als der Chef der Regierung anerkannt wurde. Damals wurden auch die Formen der parlamentarischen Verhandlung nach vielen Seiten hin definitiv festgestellt. Im J. 1730 wurde die absurde Gewohnheit, die gerichtlichen Streitschriften lateinisch abzufassen, trotz der heftigen Opposition des Oberrichters Lord Raymond, abgeschafft.[1]) Die letzte öffentliche Anklage gegen einen Premierminister war die gegen Walpole; die letzte auf englischem Boden gefochtene Schlacht war die in der Rebellion von 1745. Die letzten Spuren der alten Exemtionen von der Herrschaft des Gesetzes wurden durch die Aufhebung der erblichen Gerichtsbarkeiten in Schottland, und des Freistättenrechts in London beseitigt; und das auffallendste Merkmal des insularischen Geistes der Nation verschwand, als England sich bequemte, denselben Kalender wie die meisten civilisirten Nationen des Continents in Gebrauch zu nehmen.

Zu dieser Zeit wurde auch das moderne Militärwesen consolidirt. Widerwille gegen eine stehende Armee in Friedenszeiten war immer eins der stärksten englischen Gefühle gewesen, und zwar ein solches, in welchem die beiden grossen politischen Parteien einmüthig zusammentrafen. Die Tories wurden nicht müde, sich über Cromwell's militärischen Despotismus zu ergehen, der in der Nation einen unauslöschlichen Eindruck zurückgelassen hatte, während die Armee von 30,000 Mann, welche Jakob ohne Zustimmung des Parlaments gehalten hatte, eine der schwersten Anklagen gegen diesen Monarchen von Seiten der Whigs war. Von allen Massregeln im Gefolge der Restauration war keine populärer gewesen, als die Auflösung der Cromwell'schen Armee; aber bald darauf begann ein Conflict zwischen Krone und Legislatur, der mit verstärkter Schärfe immer wiederkehrte, bis zur Zeit der Revolution hin. Die beiden letzten Stuarts strebten danach, auch in Friedenszeiten eine beträchtliche Militär macht, und zwar unter ihrer eigenen Controle, zu unterhalten. Sie regierten die Armee durch Kriegsartikel. Sie nahmen als einen Theil ihrer Prärogative eine Gewalt in Anspruch, die dem Gesetze unbekannt war, nämlich über ihre Soldaten durch Militärgerichte Recht sprechen und Strafen verhängen zu lassen; und Jakob hatte ausserdem, der Testacte zum Trotz, zahlreiche militärische Commandos

[1]) Campbell's *Lives of the Chancellors, VI. 119—120.*

an Katholiken verliehen. Dagegen war es die beharrliche Politik des Parlaments, die Miliz zu entwickeln, von der man annahm, dass sie sich den Freiheiten Englands niemals feindlich gegenüber stellen könne; in Friedenszeiten auf die Entlassung der ganzen Armee, etwa eine Leibwache für den König und Besatzungen für die Forts ausgenommen, zu dringen, und die Ausschliessung der Katholiken von Commandos, sowie den Grundsatz aufrecht zu erhalten, dass in Friedenszeiten Strafen nur auf Befehl der Civilobrigkeit auferlegt werden könnten. Es ist bekannt, wie grossen Antheil dieser Conflict daran hatte, dass die Revolution eintrat; auch bestimmte die Bill of Rights ausdrücklich, dass es ungesetzlich sei, ohne Einwilligung des Parlaments ein stehendes Heer innerhalb des Königreiches auf den Beinen zu halten. Allen schärferen Beobachtern wurde indess bald klar, dass eine bedeutende Armee unentbehrlich sei, wenn England jemals einen Landkrieg führen wollte. Die französische Armee, die unter Heinrich IV. aus 14000 Mann bestand, betrug nach dem Frieden zu Nymwegen nicht weniger als 140000 Mann[1]), und Ludwig XIV. soll vor dem Ende seiner Regierung 360000 Mann zu einer und derselben Zeit unter den Waffen gehabt haben. Der Kaiser Karl VI. verwendete in dem Kriege von 1733 eine Militärmacht von 170000 Mann. Die preussische Armee betrug bei der Thronbesteigung Friedrich's des Grossen 76000 Mann, und jeder kleine deutsche Fürst vermehrte seine Truppen. Das Genie des Herzogs von Parma, Turenne's, Condé's und Vauban's gab der Kriegskunst eine neue Gestalt, und jede neue Verbesserung machte natürlich eine hastig aufgebotene Miliz einer disciplinirten Armee gegenüber hülfloser. Die Kunst Festungen anzugreifen und zu vertheidigen, haben Vauban und Coehorn so gut wie geschaffen. Das Miniren erlangte grosse Bedeutung in der Kriegführung, und wurde mit einer früher ganz unbekannten Geschicklichkeit betrieben. Transportable Kupferpontons zum Ueberschreiten der Flüsse wurden 1672 von den Franzosen erfunden. Die Erfindung des Bajonnets wird sowohl Mackay als Vauban zugeschrieben, und die preussische Infanterie erreichte eine Vollkommenheit im Manövriren und eine Schnelligkeit im Feuern, die jedes Bataillon zu einer ambulanten Batterie machte, und alsbald im übrigen Europa nachgeahmt wurde[2]).

[1]) Nach Heeren.

[2]) Frederick II., *Mémoires de mon Temps*. Vgl. über sonstige militärstatistsche Punkte Ranke's *Hist. of Prussia, I. 420—421.* Lord Hervey's *Memoirs, I. 86*.

Bei dieser ungeahnten Vervollkommnung der Kriegskunst leuchtete es ein, dass die Zeit gekommen sei, wo eine compacte Masse gut geschulter Soldaten für die Sicherheit des Staats nicht entbehrt werden konnte, und zwar machte sich diese Nothwendigkeit durch die beständige Furcht vor einer jakobitischen Insurrection um so fühlbarer. Allein eine stehende Armee liess sich nicht denken, wenn nicht auch für Aufrechthaltung der Disciplin gehörig gesorgt wurde, namentlich zu einer Zeit, wo die Stimmung der Truppen zweifelhaft oder getheilt war. Die Erklärung von 800 Soldaten zu Ipswich für Jakob (1689) veranlasste die erste Aufruhrbill (Mutiny Act), die auf sechs Monate votirt wurde und Kriegsgerichte befugte, Aufruhr und Fahnenflucht mit dem Tode zu bestrafen[1]). Bald kam auch das Soldatenpressen in Gebrauch, und ward zu Kriegszeiten als eine Art irregulärer Polizei benutzt; verdächtige Individuen, oder notorisch schlechte Subjecte, denen nur nichts Bestimmtes zur Last gelegt werden konnte, würden auf diese Weise in Menge zur Armee geschafft. Eine Acte Anna's verlieh Friedensrichtern ausdrücklich die Macht, körperlich tüchtige Leute ihres Districts, „die keinen ordentlichen Beruf oder Erwerb, oder nachweisliche Mittel zu ihrem Unterhalt besässen, als Soldaten auszuheben[2])".

Wenige Dinge sind merkwürdiger in der englischen Geschichte, als der langsame und stufenweise Umschwung der öffentlichen Meinung über stehende Heere. Ueber ein halbes Jahrhundert dauerte der Kampf mit fast ungeschwächter Heftigkeit, und das Jahrhundert war verstrichen, ehe er ganz aufhörte. Die Aufruhrbill ward als ein temporäres Auskunftsmittel betrachtet, allein die erfahrensten Männer sahen bald, dass es unmöglich sei die Armee zu regieren, wenn Insubordination oder Desertion bloss als Vertragsbruch behandelt würden, und bloss durch Civilgerichte bestraft werden könnten. Die Aufruhrbill wurde demnach wieder votirt, bisweilen auf sechs Monate, häufiger auf ein Jahr, aber es dauerte lange, ehe man die Permanenz derselben als nothwendig erkannte. Während der Regierung Wilhelm's und derjenigen Anna's traten verschiedene Perioden ein, wo sie nicht in Kraft war; eine dieser Perioden dauerte über zwei Jahre; die ununterbrochene Votirung derselben datirt erst von Georg I. Die Gegner der Bill verweilten bei der Gefahr, die darin liege, die Mitglieder der Armee durch

[1]) Macaulay's *Hist.*

[2]) *3 & 4 Anne, ch. 11.*

eine Specialgesetzgebung von ihren Mitbürgern abzusondern, und mit dem grossen constitutionellen Princip, dass in Friedenszeiten nur die Civilobrigkeit zur Jurisdiction über Verbrechen befugt sei, zu transigiren; auch hoben sie hervor, wenn man dem Souverän erlaube, aus eigener Machtvollkommenheit Kriegsartikel festzustellen, und zur Durchführung derselben Militärgerichte einzusetzen, so heisse das der Krone ein ausschliessliches legislatives Recht einräumen. Aus diesen Gründen widersetzten sich Windham und Shippen, an der Spitze der Tory-Partei, der Aufruhrbill mit Hartnäckigkeit. Walpole verhielt sich eben so, als er zu Stanhope in Opposition stand, und sein Ausspruch, dass „der, welcher Macht über Blut giebt, selber Blut hergiebt", wurde immer wieder von den Gegnern der Bill angeführt.

Im J. 1717 wurde die Befugniss der Kriegsgerichte, gegen Deserteure und Aufrührer auf Todesstrafe zu erkennen, nur mit 247 gegen 229 Stimmen beschlossen[1]), und auch die meisten übrigen Erweiterungen der Acte wurden lebhaft bestritten. Die Acte von 1689 enthielt nur Bestimmungen über die Bestrafung der Meuterei und der Desertion, ohne einen Officier oder Soldaten von dem gewöhnlichen Rechtsgange zu eximiren, und beschränkte sich auf die reguläre Armee und auf England. Der Bereich der Acte wurde nach und nach auf Jersey und Guernsey, auf Irland und endlich auf das ganze Gebiet der Krone ausgedehnt. Die Meuterei-Acte von 1713, die erste, die in Friedenszeiten durchging, verlieh den Kriegsgerichten nicht die Gewalt, ein Todesurtheil zu verhängen, und dies blieb so bis zu der Rebellion von 1715. Unter Georg I. erhielt die Krone zum erstenmal die ausdrückliche und formelle Befugniss, unter königlicher manu propria Kriegsartikel zur Regierung der Armee festzustellen, und die darin vorkommenden Strafen durch Kriegsgerichte in Vollzug bringen zu lassen. Die Kriegsartikel von 1717 bestimmten, dass gewöhnliche Civilvergehungen von den Kriegsgerichten abgeurtheilt werden könnten, und die Meuterei-Acte erklärte, dass Freisprechung oder Verurtheilung jeder späteren Anklage wegen desselben Vergehens praejudiciren solle. Im Jahre 1728 tauchte aber die Frage auf, ob die Kriegsartikel, die allein vom Souverän erflossen, Capitalverbrechen schaffen können, von denen das Gesetz nichts wisse, und der Generalfiscal berieth die Regierung dahin, dass zwar die Macht, andere Strafen

[1]) Man findet den merkwürdigen Bericht über die Debatte bei Tindal.

vermöge jener Artikel zu verhängen, unbeschränkt sei, dass aber kein Urtheil über Leib oder Leben vom Kriegsgericht gefällt werden könne, als für Vergehen, die in der Meuterei-Acte aufgezählt und als solchen Strafen unterliegend bezeichnet seien; dem gemäss wurde eine entsprechende Clausel in jeder Meuterei-Acte von 1748 an aufgenommen. In diesem Jahre wurde auch zuerst den Mitgliedern der Kriegsgerichte ein Eid der Verschwiegenheit auferlegt, welcher ihnen verbot, über den Spruch vor seiner Bestätigung irgend etwas verlauten zu lassen, oder die Abstimmungen der Mitglieder zu verrathen, es müsste denn vom Parlamente gefordert werden. Die Stellung der Officiere auf Halbsold wurde lange und heftig discutirt. Die Regierung behauptete, diese Officiere seien ebenfalls der Meuterei-Acte unterworfen, allein die Ansichten der Richter über diese Frage waren getheilt. Ein besonderer Paragraph, im Sinne der Regierung, wurde in die Acte von 1747 eingeschaltet, allein 1749 weggelassen und im J. 1785 wurde die Eximirung endgültig beschlossen. Im J. 1754 wurde die Wirksamkeit der Meuterei-Bill auf die in Indien dienenden Truppen der ostindischen Compagnie, und auf die königlichen in Nordamerika dienenden Truppen ausgedehnt, so wie auch auf die mit denselben dienenden Localtruppen. Im J. 1756 wurde die Miliz, sobald sie zu activen Dienste aufgerufem sei, unter die Bestimmungen der Bill gestellt, und im J. 1788 wurden, trotz aller Opposition von Fox und Sheridan, die Corps der Sappeurs und Minirer unter dieselbe Kategorie gebracht[1]).

Das ausserordentliche Misstrauen, mit welchem dieser Theil der Gesetzgebung betrachtet wurde, tritt in der starken Opposition zu Tage, welche bei fast allen hier aufgezählten Fragen wach gerufen wurde. Der erste Band der Blackstone'schen Commentarien erschien erst 1765, und es ist merkwürdig, dass sogar dann noch der grosse Rechtskundige mit der lebhaftesten Besorgniss von den Gefahren für die Freiheit spricht, welche aus der Meuterei-Bill erwüchsen. Er behauptete, der Zustand der Armee sei ein Zustand absoluter Unterwürfigkeit, und er argumentirte weiter, dass jede freie und vorsichtige Nation die Einführung von Sklaverei in ihrer Mitte zu verhindern suchen müsse; sei aber diese unglücklicher Weise eingeführt, so sollten wenigstens Sklaven niemals Waffen in die Hand

[1]) Ueber den Ursprung der Meuterei-Bill s. Macaulay's *Hist. of England, ch. XI*, und über die fernere Geschichte derselben Clode's *Military Forces of the Crown, vol. I.*

gegeben werden; und endlich könne keine Politik selbstmörderischer sein, als gerade Diejenigen constitutioneller Freiheit zu berauben, denen in letzter Stelle die Vertheidigung derselben zugewiesen sei[1]. Wie viel Scheinbares aber auch eine solche Argumentation haben mag, es wird jetzt kaum noch bestritten werden, dass ein Körper von vielen Tausend Mann, deren prompter und blinder Gehorsam für den Staat von der höchsten Bedeutung ist, auf die Dauer nicht durch die milden und zögernden Gesetzes-Proceduren, welche auf den Bürger Anwendung finden, regiert werden kann. Militärische Insubordination ist eine so schlimme und zugleich so ansteckende Krankheit, dass sie die schnellsten und durchgreifendsten Heilmittel erheischt, wenn sie nicht zur Anarchie führen soll. Gegen Missbräuche hat das Parlament wirksamen Schutz geschaffen dadurch, dass es sich eine genaue Controle über Besoldung und Anzahl der Truppen vorbehält, dass es die Meuterei-Bill immer nur auf ein Jahr votirt, und dass es das Einbringen derselben einem Minister überlässt, der nicht Kriegsminister ist, und der für die Ausführung verantwortlich ist — so dass seit den Tagen der Republik die Armee den Freiheiten Englands niemals feindlich gegenüber gestanden hat.

Das eifersüchtige Misstrauen, welches in Betreff der Meuterei-Bill gehegt wurde, erstreckte sich auch auf andere Theile der Militärverwaltung. Nach dem Ryswicker Frieden bestand das Parlament darauf, dass die Heeresmacht auf 10000 Mann, d. h. etwa den dritten Theil der Stärke reducirt würde, die Wilhelm III. für die Sicherheit des Staates nothwendig erachtet hatte; und während der beiden ersten hannöverschen Regierungen kehrte der Streit darüber fast jährlich wieder. Im J. 1717 drang Walpole selbst, der damals zur Opposition gehörte, auf Reducirung des Bestandes von 16000 auf 12000 Mann. Während seiner eigenen Verwaltung betrug die Armee in Friedenszeiten gewöhnlich gegen 17000 Mann. Der Schrecken, den die schottische Invasion von 1745 hervorrief, die oft wiederkehrenden Besorgnisse vor einer französischen Invasion, die Popularität der Kriege des älteren Pitt, und die durch Eroberungen herbeigeführte grosse Ausdehnung des Reichs, führten allmälig zu vermehrten Rüstungen; und auch die zwischen 1757 und 1763 erfolgte Organisation einer Nationalmiliz konnte das Anwachsen der regulären Armee nicht wesentlich hemmen. In der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts wurde viel geklagt über die Zahl der im Parlament sitzen-

[1]) Blackstone, *bk. I. ch. 13.*

den Officiere, und es wurden einige fruchtlose Versuche gemacht, sie zu vermindern[1]). Walpole wollte sich des militärischen wie jedes andern Patronats bedienen, um seine Anhänger zu befriedigen und sich dadurch die parlamentarische Majorität zu erhalten; aber Georg II. verweigerte beharrlich — und es gereicht ihm dies zu grossem Lobe — seine Einwilligung dazu, dass auch die Armee in den Strudel der Corruption gerissen werde[2]), obwohl er nichts dagegen hatte, dass dem Herzoge von Bolton und dem Lord Cobham ihre Regimenter genommen wurden, weil sie gegen die Accise-Bill gestimmt hatten. Gleichzeitig wurde nun zwar eine Bill eingebracht, nach welcher kein Officier, der höheren als Oberstenrang hatte, anders als durch ein Kriegsgericht oder auf eine Eingabe eines der beiden Parlamentshäuser hin, in dieser Weise sollte ent-

[1]) Im J. 1741 gaben einige Mitglieder des Oberhauses einen merkwürdigen Protest über diesen Gegenstand zu Protokoll. Nachdem sie die Vermehrung der Armee und die Bildung neuer Corps beklagt haben, fahren sie fort: „Wir besorgen, dass diese Methode der Vermehrung durch neue Corps mit der Zeit schädliche Folgen für unsere Constitution haben kann, weil dadurch die Zahl der Officiersstellen wächst, die man lediglich im Hinblick auf parlamentarischen Einfluss vergeben kann . . . Unser Misstrauen gegen die Motive dieser Vermehrung, die mit einem Male 370 neue Officiere mit sich bringt . . . muss um so grösser sein, da die Wahl eines neuen Parlaments so nahe bevorsteht . . . und wir können nicht vergessen, dass gerade in dem Jahre, wo das gegenwärtige Parlament gewählt wurde, ebenfalls eine Vermehrung von 8040 Mann stattfand . . . Die Zahl der Officiere im Parlament hat allmälig zugenommen, und obgleich wir glauben, dass die Herren von der Armee ungebührlichem Einflusse eben so wenig zugänglich sind wie jede andere Corporation, so halten wir doch dafür, dass es sehr unvorsichtig sein würde, das wahre Fundament unserer Constitution, nämlich die Unabhängigkeit der Parlamente, den unsicheren Resultaten ministerieller Gunst oder Ungunst anheim zu geben." Royers's *Protests of the Lords, II. 1—6.*

[2]) Walpole selber klagte gegen Lord Hervey: „Wie viele Leute es giebt, die ich an mich fesseln könnte, wenn ich etwas in der Armee durchsetzen könnte, das können Sie sich wohl denken, dass ich aber niemals etwas der Art durchsetzen kann, werden Sie vielleicht nicht glauben; es ist aber eben so wahr, wie es eine Armee giebt, dass jedesmal, wenn ich um die geringste Stelle bitte, durch die ein Parlamentsmitglied unmittelbar oder mittelbar verpflichtet werden kann, der König zur Antwort giebt: „das werde ich nicht thun; Sie wollen immer, dass ich meine alten Soldaten verletzen soll, Sie verstehen nichts vom Militär. Ich will eine Armee ordnen wie ich es für angemessen halte; was Ihre Schurken im Unterhause angeht, so können Sie machen, was Sie wollen. Sie wissen ich mische mich da nie ein, und will auch nichts von ihnen wissen, aber dieses Departement will ich für mich selbst behalten." Lord Hervey's *Memoirs II. 381, 382.* Dies ist nicht das kleinste der vielen nicht erkannten Verdienste, die sich Georg II. um das Land erworben hat.

fernt werden dürfen. Wenn man aber die grosse Macht erwägt, die das Ministerium in beiden Häusern besass, so kann es nicht überraschen, dass diese Massregel mit grossen Majoritäten verworfen wurde, doch ist es merkwürdig, dass sie auch ganz und gar unpopulär war. Gewiss war die Art und Weise, wie Walpole seine Macht ausübte, höchst anstössig; der Wunsch, den auf Bestechung beruhenden Einfluss der Regierung zu beschränken, sehr lebendig, und der Abscheu gegen das Accisesystem allgemein — aber so tief wurzelte noch nach mehr als siebzig Jahren der Hass gegen militärisches Regiment, den Cromwell's Despotismus der Nation eingeflösst hatte, dass er genügte, jede andere Rücksicht zu überwinden. Man behauptete, die von der Opposition vorgeschlagene Massregel würde die Autorität der bürgerlichen Gewalt über das Militär schwächen, dagegen die Autorität der Militärgerichte erhöhen, und würde so die Unabhängigkeit und Macht der stehenden Armeen, folglich auch die Gefahren einer Militärherrschaft vermehren, und es ist eben so seltsam wie es gut bezeugt ist, dass dieses Vorgehen die Popularität der Partei, von der es herrührte, wesentlich schädigte[1]).

Als letztes Merkmal der Abneigung gegen ein stehendes Heer mag das hartnäckige Widerstreben des Parlaments gegen Unterbringung der Truppen in angemessenen Baulichkeiten (barracks) angeführt werden. In Irland, das wie ein erobertes Land behandelt ward, befolgte man allerdings eine andere Politik, und schon unter Wilhelm III.[2]) wurde eine grosse Summe zur Errichtung von solchen bewilligt, während sie in Schottland hauptsächlich seit der Rebellion von 1715 datiren; in England aber war die Kasernirung noch weit später in einem elenden Zustande[3]). Selbst als die

[1]) Lord Hervey's *Memoirs, I. 282—284.* Coxe's *Walpole, I. 409 Parl. Hist. IX. 291.* Wilhelm III. hatte sich entschieden geweigert, Sir G. Rooke wegen seiner Abstimmungen im Unterhause aus der Admiralität zu entfernen: Wilson's *Life of Defoe, I. 469.*

[2]) Clode. Chesterfield scheint eine bedeutende Vermehrung der Kasernen beabsichtigt zu haben. Sein Biograph drückt sich darüber etwas seltsam aus: „Wenn seine Lordschaft nach Irland zurückgekehrt wäre, so würde er den Bau neuer Kasernen in den Theilen des Königreichs angeordnet haben, die sich den Landesgesetzen nicht fügen wollen. Er wünschte dadurch den Einwohnern die Erkenntniss beizubringen, dass es einen Gott, einen König, und eine Regierung giebt." Maty's *Life of Chesterfield, p. 271.*

[3]) Clode's *Military Forces, I. 221—226.* Ein Schriftsteller, der Schottland um 1722 besuchte, sagt da, wo er von Berwick-on-Tweed spricht: „Als König Georg auf den Thron kam, hat er, um die Einwohner dieser Stadt von Ein-

Armee schon bedeutende Dimensionen angenommen hatte, wurden die meisten Soldaten entweder in Wirthshäusern einquartirt, oder das ganze Jahr lang unter Zelten gehalten, oder in Scheunen, die zu diesem Zwecke gekauft wurden, zusammengepfercht. Pulteney behauptete, dass schon die Thatsache, dass eine stehende Armee, die einquartirt wird, lästiger ist als eine solche in Kasernen, ein Grund gegen die Errichtung der letzteren sei, damit sich nämlich das Volk nicht an das Joch gewöhne[1]). „Das Volk dieses Königreichs", sagte General Wade 1740, „hat gelernt, die Ideen von Kasernen und Sklaverei mit einander zu verbinden, wie Finsterniss und den Teufel"[2]). Blackstone behauptete im J. 1765 mit grossem Nachdruck, dass die Soldaten „mit dem Volke vermischt" leben müssten, und dass „kein abgesondertes Lager, keine Kasernen, keine Festung im Lande gestattet werden dürften"[3]). Doch war es gerade um diese Zeit, dass die Abneigung des Volkes gegen die Armee merklich abzunehmen begann. Im J. 1760 veröffentliche Lord Bath eine Schrift, die in mehr als einer Hinsicht sehr merkwürdig ist, besonders interessant aber, weil sie einen Beleg für diese Umstimmung liefert. Er klagte bitter, dass das Land seltsamer Weise sich ein viel grösseres Contingent im Frieden gefallen lasse, als einst mit der Sicherheit der Constitution für vereinbar gehalten wurde; dass die Mitglieder grosser Familien anfingen in grosser Anzahl in die Armee einzutreten; und zwar nicht nur in Kriegszeiten, sondern auch berufsmässig im Frieden, und dass die Errichtung von Kasernen, die vor zwanzig Jahren jeden Minister, der sie vorgeschlagen hätte, gestürzt haben würde, jetzt ohne ernsthaften Widerspruch, ja sogar mit Beifall vom Volke hingenommen würde[4]).

quartirung zu entlasten, eine schöne Kaserne gebaut, ein viereckiges Gebäude aus Quadersteinen mit einem geräumigen Hofe in der Mitte. Es ist dies die erste in Grossbritanien, und es würde für die Bewohner der meisten grossen Städte eine ungemeine Erleichterung sein, wenn sie überall vorhanden wären; allein der englische Freiheitssinn wird nie in etwas willigen, was wie ein Nest für eine stehende Armee aussieht." Macky's *Journey Through Scotland* (*1723*), *pp. 24–25.*

1) *Parl. Hist. XI. 1448.*

2) *Ibid. 1442.*

3) *Book I. ch. 13.*

4) „Was ich beklage, ist, dass ich die Stimmung der Nation so erstaunlicher Weise ausgesöhnt finde mit der Aussicht auf eine viel zahlreichere reguläre Armee im Frieden, als jeder wahre Freund dieses Landes in früheren Zeiten für zulässig halten konnte, ohne dass die Constitution gefährdet würde. Ja das Militärsystem ist uns wunderbarer Weise so lieb geworden, dass die Errichtung

Gleichwohl war das alte Misstrauen nicht gänzlich erloschen. Der von dem jüngeren Pitt 1786 vorgeschlagene Befestigungsplan wurde zurückgewiesen, weil er eine grössere stehende Armee nöthig machen und für eine solche auch die Räumlichkeiten liefern würde[1], und als 1792 ein Kasernirungsdepartement eingerichtet wurde, mit der Aufgabe, im ganzen Lande Kasernen zu bauen, stiess die Sache auf grosse Opposition. Fox und Grey, als Führer der Whigs, sprachen zu Anfang 1793 heftig dagegen, indem sie wie Pelham, Pulteney und Blackstone, behaupteten, dass die Errichtung von Kasernen bedrohlich und constitutionswidrig sei, und dass die Gefahren eines stehenden Heeres nur abgewendet werden könnten, wenn die Soldaten mit dem niederen Volke in enger Gemeinschaft lebten.[2]

von Kasernen, die noch vor zwanzig Jahren jeden Minister, der es gewagt hätte sie vorzuschlagen, gestürzt hätte, heut zu Tage ohne Umstände von unsern Ministern beantragt werden kann, und sich, wenn man nachforscht, als eine willkommene Massregel für unsere Patrioten und das Publikum überhaupt herausstellt Was ich beklage, und für das grösste Ungemach, das der öffentlichen Freiheit drohen kann, halte, ist, dass ich den Eifer sehe, mit welchem unser Adel (nobility), der geborene Hüter der Constitution gegen Uebergriffe, das Abzeichen militärischer Unterwürfigkeit begehrt, nicht bloss um dem Vaterlande in Zeiten der Gefahr zu dienen, was löblich sein würde, sondern auch, um dem Soldatenstande auch nach hergestellter Ruhe anzugehören.“ *Letter to Two Great Men* (Newcastle and Pitt), *p. 35.*

[1]) Clode.

[2]) *Parl. Hist. XXX. 474—496.*

Kapitel IV.

Ich will diesen Band mit einer kurzen Skizze derjenigen in dieser Periode hervortretenden Veränderungen im intellectuellen und socialen Leben, die in der bisherigen Darstellung keinen Platz fanden, beschliessen. Die besten Werke Pope's und Swift's fallen in die Regierung der Königin Anna, dagegen waren die Regierungen Georg's I. und Georg's II. im Ganzen nicht fruchtbar an geistigen Erzeugnissen höheren Ranges; der Einfluss der Presse aber war gross und im Wachsen begriffen, obschon das periodische Schriftthum weit weniger glänzend war, als in dem vorhergegangenen Zeitraum. Unter andern Autoren lieferten Fielding, Lyttelton und Chesterfield gelegentlich Beiträge. Der „Craftsman“ besonders, gegenwärtig fast vergessen, soll einst eine Auflage von 10,000 erreicht haben, so dass man glaubte, er habe den „Spectator“ in Schatten gestellt; ohne Zweifel aber trug er sehr viel zum Sturze Walpole's bei. Das Blatt war zwar von Bolingbroke und Pulteney gegründet, wurde aber von einem obscuren und übel berufenen Schriftsteller, Namens Amhurst, herausgegeben, der dem Dienste der Faction fast zwanzig Jahre widmete, dann aber von ihr in dem Compromiss von 1742 nicht weiter beachtet wurde. Er starb an gebrochenem Herzen, und hatte sein Grab der Barmherzigkeit eines Buchhändlers zu danken. Wir haben schon gesehen, wie grosse Summen Walpole, der sonst gegen literarisches Verdienst sehr gleichgültig war, der Regierungspresse zukommen liess, auch wurden die Autoren gelegentlich mit Stellen bedacht. So erhielt Trenchard, der Verfasser von „Cato's Letters“, durch Walpole den Posten eines „Commissärs der Wein-Licenzen“, und Concannon, ein anderer ministerieller Schriftsteller, wurde durch Newcastle zum Staatsanwalt von Jamaica ernannt. Im J. 1724 gab es drei tägliche und fünf wöchentliche Blätter in London, ausserdem zehn, die dreimal wöchentlich heraus-

kamen[1]). Diese Zahl wuchs stetig an, und allmälig erstand auch eine Provinzialpresse. Die erste Spur von Zeitungen ausserhalb Londons führt auf die Zeit der Republik zurück, wo die streitenden Armeen Druckerpressen mit sich führten, um Berichte über ihre Operationen ausgeben zu können; die ersten regelmässigen Provinzialblätter scheinen im letzten Decennium des siebzehnten Jahrhunderts ins Leben gerufen zu sein, und um die Mitte des achtzehnten hatte fast jede bedeutende Provinzialstadt ihr Localorgan. Politische Caricaturen — der Ursprung derselben ist wahrscheinlich in Italien zu suchen[2]) — kamen in England während der Südsee-Panik auf. Caricaturen auf Karten, die eine Zeit lang sehr beliebt waren, wurden 1756 von George Townshend erfunden[3]). Als das Jahrhundert vorrückte, trat die politische Wichtigkeit der Presse deutlicher hervor. „Zeitungen", sagte ein Schriftsteller im „Gentleman's Magazine" von 1731, „haben sich letzthin so sehr vervielfältigt, dass es unmöglich wird, sie alle zu lesen, wenn man nicht ein eigenes Geschäft daraus macht. Wenn man die Zahl der Zeitungen zusammenrechnet, so findet man, dass (ausser verschiedenen Berichten) nicht weniger als 200 halbe Bogen monatlich allein in London die Presse verlassen, und dass etwa eben so viele sonst noch in den drei Königreichen gedruckt werden, so dass sie die Hauptkanäle der Unterhaltung und Belehrung geworden sind"[4]). „Das Volk von Grossbritannien", sagte Danvers 1738, „wird jetzt von einer Macht regiert, von der man in keinem andern Zeitalter oder Lande zuvor als von einer übergreifenden gehört hat. . . Es ist das Regiment der Presse. Das Zeug, mit welchem unsere Wochenblätter angefüllt sind, wird mit mehr Achtung aufgenommen als die Beschlüsse des Parlaments, und die Ansichten eines dieser

1) Andrew's *Hist. of British Journalism, I. p. 129.*

2) In der neuerdings veröffentlichten Autobiographie des Lord Shelburne findet sich eine interessante Anekdote über Caricaturen. „Er (Lord Melcombe) erzählte mir, dass er auf seiner Hinreise durch Brüssel kam, wo er der in Ungnade gefallenen Sarah, Herzogin von Marlborough, vorgestellt wurde. Sie sagte ihm unter andern: „Junger Mann, Sie kommen von Italien; man sagt mir, dass sie dort eine neue Erfindung gemacht haben, Caricaturen nennen sie es. Können Sie mir Jemand nachweisen, der mir eine Caricatur von Lady Masham zeichnet, wie sie mit fliessenden Schäden und Geschwüren bedeckt ist, damit ich das Bild an die Königin schicken kann, um ihr einen richtigen Begriff von ihrer neuen Favoritin zu geben?" (*p. 122*).

3) Walpole's *Memoirs of George II. II. 228.*

4) Ankündigung vor der ersten Nummer von „*The Gentlemans Magazine*".

Scribler haben bei der Menge mehr Gewicht, als die Meinung des gewiegtesten Politikers im Königreiche"[1]. „Keine Gattung von Literaten" schrieb Dr. Johnson 1758, „hat sich neuerdings so vermehrt, wie die der Zeitungsschreiber. Noch vor wenig Jahren war die Nation mit einer Zeitung zufrieden, jetzt haben wir nicht nur in der Hauptstadt Morgenblätter und Abendblätter für jeden Tag, sondern auch jede grosse Stadt hat ihren Wochenhistoriker"[2]. Eine von den Folgen der völligen Abhängigkeit der Literaten von den Buchhändlern war die Gründung von „Magazinen", die eine sicherere und promptere Remuneration als Bücher darboten, und vielen Schriftstellern eine freilich karge und precäre Existenz gewährten. Das „Gentleman's Magazine" erschien zuerst 1731. Bald folgte ihm das rivalisirende „London Magazine", und im J. 1750 gab es acht periodische Schriften dieser Art. In der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts tauchten die literarischen „Reviews" in England auf, deren es 1752 drei gab: „the Literary", „the Critical" und „the Monthly". Unter Georg II. war eine Zuschlagstaxe von $^1/_2$ Penny auf Zeitungen und von einem Schilling auf Annoncen gelegt worden, allein die Nachfrage nach dieser Art Literatur war so gross, dass diese Besteuerung ihr nicht viel geschadet zu haben scheint[3]. Die Essay-Schreiber hatten es zu ihrer Hauptaufgabe gemacht, das Wissen so viel als möglich in populärer Form auszubreiten, und jede Frage auf das Niveau auch des mittelmässigsten Lesers zu reduciren; und so geschah es, dass ohne eine grosse Veränderung in der Erziehung, ohne eine Entfaltung aussergewöhnlichen Genie's oder ohne wirkliche Begeisterung für das Wissen, der Umfang der Intelligenz nach und nach erweitert wurde. Der Fortschritt war vielleicht unter den Frauen noch grösser als unter den Männern. Swift sprach in einem seiner letzten Briefe von der grossen Verbesserung, welche während seines Lebens in der Erziehung und dem Stil der Damen stattgefunden habe[4]; und in der That fallen einige der besten Briefstellerinnen unserer Literatur in diese Periode.

[1]) *Parl. Hist. X. 448.*

[2]) *The Idler, Nr. 30.*

[3]) Vgl. über die Geschichte der Zeitungen Chalmers' *Life of Ruddiman.* Nichols' *Literary Anecdotes of the Eighteenth Century, vol. IV.* Hunt's *Fourth Estate.* Andrews' *Hist. of British Journalism.* Madden's *Hist. of Irish Periodical Literature.* Wright's *England under the House of Hanover*

[4]) Mrs. Delany's *Correspondence, I. 551.*

Die vorherrschende Derbheit im Leben und in der Anschauung der vornehmeren Welt wurde jedoch nur wenig gemildert. Die Schriften von Swift, Defoe, Fielding, Coventry und Smollett genügen, um den grossen Abstand darzuthun, der in dieser Hinsicht die erste Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts von unseren Tagen trennt; auch thaten die beiden ersten hannöverschen Souveräne, im Gegensatz zur Königin Anna, nichts zur Verbesserung des herrschenden Tones. Beide Könige lebten öffentlich mit ihren Mätressen, und die Sittenlosigkeit ihrer Höfe war durchaus nicht von jener Verfeinerung und Anmuth begleitet, welche oft über viel tiefergehende und viel allgemeinere Verderbniss einen dämpfenden Schleier geworfen haben. Ueber diesen Punkt können wir, Dank der lebendigen und ohne Zweifel getreuen Schilderung, welche Lord Hervey von dem Hofe Georg's II. entwirft, mit grosser Sicherheit reden. Wenige Gestalten der damaligen Geschichte verdienen mehr studirt zu werden, als jene kluge, aber nicht gerade feinsinnige Königin, welcher es durch so grosse Gewandtheit und so erstaunenswerthe Herbeilassungen gelang, unmerklich eine vollständige Herrschaft über das Gemüth ihres Gemahls, und einen mächtigen Einfluss auf die Politik des Landes zu gewinnen. Während sie selbst ein Leben von makelloser Reinheit führte, unter besonders schwierigen Verhältnissen die Pflichten einer Frau mit der musterhaftesten Geduld und Sorgfalt erfüllte, und ihren grossen Einfluss in der Kirche und im Staate mit grosser Weisheit, mit Patriotismus und Wohlwollen ausübte, legte sie sich eine eigenthümliche Existenzform auf. Sie ging durchs Leben, indem sie über die Laster ihres Gemahls und seiner Minister mit der Ungenirtheit eines Dragoners scherzte, von ihrem Gemahle die ersten und umständlichsten Berichte über jede neue Liebschaft, die er angesponnen hatte, entgegennahm, und sich nicht weigerte, jede neue Mätresse desselben willkommen zu heissen, falls sie, die Königin, selber nur den ersten Platz in seiner Schätzung und seinem Vertrauen behaupten konnte. Der Charakter ihres gegenseitigen Verhältnisses blieb bis zu Ende derselbe. Keine seltsamere Sterbescene wurde jemals aufgeführt als diejenige Karolinens[1]), noch können wir einen schlagenderen Beleg für die In-

[1]) Die Königin hatte immer gewünscht, dass der König sich nach ihrem Tode wieder vermähle. „Sie hatte dies oft geäussert, in seiner Gegenwart und auch wenn er nicht anwesend war, sie hatte es in gesunden Tagen gesagt, und gab ihm jetzt, sterbend, denselben Rath; worauf er in ein Schluchzen verfiel und seine Thränen mit verdoppelter Heftigkeit flossen. Mitten in dieser leidenschaftlichen

consequenzen der menschlichen Natur finden, als dass eine in ihren Urtheilen über Andere so derbcynische Frau selber als Opfer einer übertriebenen und übel angebrachten Delicatesse starb[1]). Die Werke Richardson's, die zwischen 1740 und 1753 erschienen, mochten wohl etwas zur Verfeinerung des gesellschaftlichen Tones beitragen, aber diese Verbesserung war vor der Regierung Georg's IV. kaum merklich. Sir Walter Scott hat in einer bekannten Anekdote die Veränderung, die dann stattgefunden hatte, glücklich erläutert. Er erzählt uns, dass ihm eine Grosstante versichert habe, dass in ihrer Jugend die Romane von Aphra Behn ebenso häufig auf den Toiletten zu finden waren, wie in ihrem Alter die Romane der Miss Edgeworth, und er schildert uns mit grosser Lebendigkeit das Erstaunen der alten Dame, als sie nach langen Jahren aus Neugier die vergessenen Blätter überlief, an denen sie sich in ihrer Jugend ergötzt hatte, und nun fand, dass sie in einem Alter von achtzig ein Buch nicht mehr ohne Scham für sich allein lesen konnte, welches sie vor sechzig Jahren in grossen Zirkeln der besten Londoner Gesellschaft laut hatte vorlesen hören[2]).

In einer Beziehung bot die erste Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts eine deutliche Verschlechterung dar. Die Leidenschaft des Spiels, die schon seit der Restauration sehr stark gewesen war, scheint unter den beiden ersten Georgs ihren Höhepunkt erreicht zu haben. Sie war durch die Speculationswuth, welche alle Klassen während des Südsee-Schwindels ergriff, bedeutend aufgestachelt worden. Damals schon zeigte sich jenes Streben, rasch ein Vermögen zu machen, jene Geringschätzung der langsamen und stetigen Erträge des Fleisses — Stimmungen, aus denen in unseren Tagen so oft die wildesten Combinationen von Unbesonnenheit und Leichtgläubigkeit hervorgingen. Plan auf Plan von der abenteuerlichsten Art stieg wie eine Seifenblase auf, blendete und platzte. Compag-

Bewegung, und während er sich die Augen wischte und zwischen jedem Worte schluchzte, brachte er mit Mühe die Worte heraus: „Non, j'aurai des maîtresses.“ Hierauf erwiderte die Königin nichts weiter als: „Ah, mon Dieu! cela n'empêche pas.“ Ich weiss, dass diese Episode kaum Glauben finden wird, aber sie ist buchstäblich wahr.“ Lord Hervey's *Memoirs, II. 513—514.*

[1]) Sie hatte vierzehn Jahre lang an einem Bruch gelitten, von dem zu sprechen sie sich nicht überwinden konnte, ausser gegen ihren Gemahl. Als sie schon auf dem Todbette lag, und im Todeskampfe begriffen war, verbarg sie ihn immer noch vor ihren Aerzten, und gegen ihren entschiedenen Wunsch sprach der König, zu spät um sie zu retten, mit den Aerzten darüber. *Lord Hervey, II. 505—506.*

[2]) Lockhart's *Life of Scott, v. 136—137.*

nieen zur „Auffischung von Wracks an der irländischen Küste“, zur „Versicherung gegen Verluste durch Diener“, zur „Entsalzung von Seewasser“, zur „Extrahirung von Silber aus Blei“, zur „Verwandlung von Quecksilber in hämmerbares und schönes Metall“, zur „Einführung von Eselhengsten aus Spanien“, zum „Handel mit Menschenhaar“, zur „Construction eines Rades für unaufhörliche Bewegung“, und viele andere, zogen Massen eifriger Unterzeichner an. Ein Projectmacher kündigte eine Compagnie an „für ein Unternehmen, das zu seiner Zeit bekannt gemacht werden solle“; jeder Subscribent hatte zwei Guineen sofort einzuzahlen, später eine Actie von Hundert nebst Aufschluss über den Gegenstand zu erhalten. Er empfing an einem einzigen Morgen 2000 Guineen, mit denen er sich sofort aus dem Staube machte[1]).

Natürlich musste diese Leidenschaft für Speculation auch den Geschmack am Spiel im Privatleben wecken. Unter den höheren Klassen war derselbe längst eingewurzelt, stieg aber bald auf eine nie dagewesene Höhe. Der hauptsächlichste oder doch am meisten hervortretende Centralpunkt war White's Chocoladehaus. Swift erzählt, dass Lord Oxford niemals daran vorbeiging, ohne ihm einen Fluch zuzuschleudern, als „der Pest des englischen Adels“; es war fast während des ganzen Jahrhunderts der Schauplatz des wildesten und ausschweifendsten Spiels. Uebrigens war es nur das hervorstechendste unter vielen ähnlichen Etablissements, die um Charing Cross, Leicester Fields und Golden Square herum auftauchten. Der Herzog von Devonshire verlor im Bassetspiel ein Landgut. Der feine Geist eines Chesterfield lag ganz in den Banden dieses Lasters. Zu Bath, dem damaligen Mittelpunkt der englischen vornehmen Welt, herrschte dasselbe unumschränkt; ja die Aerzte empfahlen es ihren Patienten als eine Art der Zerstreuung. Mrs. Bellamy versichert uns, dass in den grünen Zimmern der Theater[2]) oft Tausende in einer Nacht verloren und gewonnen wurden. Nicht minder stark als unter den Herren war die Leidenschaft bei den Damen, bei deren Morgentoilette regelmässig auch der Professor des Whist und der Quadrille aufwarteten. Miss Pelham, die Tochter des Premierministers, war eine der berufensten Spielerinnen ihrer Zeit, und Lady Cowper spricht in ihrem „Diary“ von Spiel-Abenden bei Hofe,

[1]) Macpherson's *Annals of Commerce, vol. III.*

[2]) Es sind die Zimmer gemeint, in denen die Schauspieler und deren Gönner während der Zwischenacte zusammenkamen. Der Uebersetzer.

wo der niedrigste Einsatz 200 Guineen betrug. Die öffentlichen Lotterieen trugen ebenfalls mächtig dazu bei, den Geschmack am Spiel unter allen Klassen zu verbreiten. Schon im siebzehnten Jahrhundert hatte es Lotterieen gegeben, und obwohl sie wiederholt verboten wurden, so kam man doch immer wieder darauf zurück, da sie die Regierung in den Stand setzten, auf eine so wenig missliebige Art Geld einzunehmen. „Ich kann nicht umhin Ihnen mitzutheilen", schrieb Addison 1711 einem irischen Freunde, „dass ich vorige Woche in der Lotterie einen Gewinn von 1000 Pfund gemacht habe„ [1]. Fielding schrieb eine Satire auf die zu seiner Zeit herrschende Leidenschaft für Lotterieen. Die Aufdeckung einiger groben Betrügereien in der Verwaltung trug dazu bei, sie in Misscredit zu bringen, und Pelham soll sich ungunstig über die Institution ausgesprochen haben; dennoch wurden die Lotterieen erst 1823 endgültig in England unterdrückt. Der Bau der Westminster-Brücke, mit welchem man 1736 begonnen hatte, wurde hauptsächlich aus dem Ertrage von Lotterieen bestritten. Ein anderes Beispiel ihrer Verwendung verdient besondere Erwähnung, denn es hängt mit dem Ursprunge eines der werthvollsten Institute London's zusammen. Im J. 1753 wurden Lotterieen gemacht, um die Sloane'sche Sammlung und die Harley'schen Manuscripte anzukaufen, die dann mit der Cotton'schen Sammlung vereinigt, und in Montague House unter dem Namen des britischen Museums aufgestellt wurden [2].

Ueber die Vergnügungen und das gesellige Leben der höheren Klassen will ich nur einige vermischte Bemerkungen machen. Der Gegenstand ist ein so umfassender, dass es Bände brauchte, ihn zu erschöpfen; doch wird es wohl möglich sein, aus der Masse des Detail einige Facta hervorzuheben, die nicht ohne wahren historischen Werth sind, da sie die Richtung des Geschmacks anzeigen, und so einiges Licht auf die Sittengeschichte der Nation werfen. Man hat gesagt, dass die Revolution vier Geschmacksgattungen nach England brachte, wovon zwei vorzüglich der Königin Mary und zwei ihrem Gemahle Aufnahme verdanken. Mary brachte eine grosse Liebhaberei für bunte ostindische Kattune auf, und auch eine Leidenschaft für

[1]) *Addison to Jos. Dawson. (Dec. 18, 1711) Departmental Correspondence. Irish State Paper Office.*

[2]) Macpherson, *III. 300. Beckmann's Hist. of Inventions II. pp. 423—429.* Die Leidenschaft für das Spiel in England tritt in der ganzen Correspondenz und der übrigen leichten Literatur der Zeit zu Tage.

seltenes und wunderlich geformtes Porzellan, welche einige Generationen hindurch ein Lieblingsthema der Satiriker blieb. Wilhelm seinerseits brachte das Sammeln von Gemälden in Aufnahme, und gab der Vorliebe für das Gartenwesen einen grossen Impuls[1]). Diese Vorliebe, eines der gesundesten Elemente im englischen Landleben, erreichte ihren Höhepunkt in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, und nahm eine durchaus neue Gestalt an. Unter Karl II. waren die Parks von Greenwich und St. James von dem grossen französischen Gärtner Le Nôtre angelegt worden, und der Geschmack, den er zum allgemeinen Europa's machte, herrschte in England in seiner übertriebensten Form. Es schien ein Hauptzweck zu sein, die Natur zu zwingen, dass sie soweit als möglich zurückweiche, jede Unregelmässigkeit zu unterdrücken, die menschliche Hand in jedem Gebüsche sichtbar zu machen, und die Gartenkunst in eine anomale Form der Sculptur zu verwandeln. Die Bäume wurden gewöhnlich so beschnitten, dass sie Kegel, oder Pyramiden, oder Globen bildeten, oder glatte ebene Wände, oder phantastische Gruppen von Menschen und Thieren. Die Blumenbeete wurden symmetrisch in architektonischen Figuren angelegt. Lange, gerade, steife Alleeen, völlige Gleichförmigkeit der Zeichnung und ein beständiges Zurückgreifen auf dieselben Muster — das waren die wesentlichsten Erfordernisse eines wohlgeordneten Gartens. Indessen fasste doch die Leidenschaft für Gartenwesen um diese Zeit Wurzel, und die Schriften von Evelyn trugen viel zur Ausbreitung derselben bei. König Wilhelm führte die Mode ein, dass eine Reihe gekappter Taxusbäume den Zugang zum Hause bildete oder die Umgebung desselben beschattete, ferner liebte er imposante eiserne Pforten. Sir William Temple spiegelte in seinem Essay „on the Garden of Epicurus“ den herrschenden Geschmack wieder. Allein im Beginn des achtzehnten Jahrhunderts erfanden zwei grosse Gartenkünstler, Bridgeman, der 1737, und Keat, der 1748 starb, eine neue Art Landschaftsgärtnerei, die sich rasch eine fast allgemeine Beliebtheit erwarb. Sie gaben alle botanische Sculptur und alle Symmetrie der Zeichnung auf, liessen den wilden, üppigen und regellosen Schönheiten der Natur freien Spielraum, und steckten sich das Ziel, in einem kleinen Rahmen so viel wie möglich die Mannigfaltigkeit und Freiheit der Natur wiederzugeben. Als Vorboten dieses Umschwungs führte man den Essay an, in welchem Baco darauf gedrungen hatte,

[1]) Defoe's *Tour through Great Britain, I. 121—124.*

dass immer ein Theil eines Gartens eine Nachahmung der ungebundenen Natur bilde, ferner die Schilderung des Paradieses bei Milton, und die Schilderung des Gartens der Armida bei Tasso; später trug die Dichtung Thomson's unstreitig dazu bei, den neuen Geschmack zu befestigen. Addison und Pope legten ihre Gärten nach der neuen Methode an, und vertheidigten diese mit ihrer Feder[1]) und der letztere voll sogar den schon genannten Kent durch seine Rathschläge sehr gefördert haben. Spence und Horaz Walpole wurden begeisterte Adepten[2]). Das neue System wurde zum Gegenstand eines anmuthigen Gedichtes von Mason, und eines sinnreichen Essay von Shenstone gemacht, und im J. 1770 erschienen Whately's Observations on Modern Gardening", das erste grössere englische Werk von bleibendem Werthe über diesen Gegenstand. Die Gärten des Prinzen von Wales, in Carlton House, waren dem Garten Pope's in Twickenham nachgeahmt[3]). Die Kensington-Gärten wurden von Kent nach dem neuen Plane angelegt, ebenso wie die Gärten von Claremont und Esher, die des Lord Burlington in Chiswick, und die des Lord Cobham in Stowe.

Das so gegebene Beispiel wurde in allen Theilen Englands schnell befolgt und oft übertrieben[4]), und diese Umwälzung im Geschmack war von vermehrter Liebe zum Gartenwesen begleitet. Zu Anfang des Jahrhunderts gab es wahrscheinlich nicht über 1000 Species exotischer Pflanzen in England, aber noch vor dem Schluss desselben waren über 5000 neue Arten eingeführt. Als Miller die erste Auflage seines „Dictionary of Gardening" im Jahre 1724 herausgab, wurden nur zwölf Arten Immergrün auf der Insel gezogen, während zwischen 1731 und 1768 die Zahl der in Engand überhaupt cultivirten Pflanzen sich mehr als verdoppelt haben soll[5]). Sehr viele, die von Sir. Hans Sloane untersucht waren, wurden aus Madeira und Westindien eingeführt, andere, die von verschiedenen selbständigen Forschern untersucht waren, aus den amerikanischen

[1]) S. Addison's Artikel im Spectator, Nr. 417, 477 und Pope's sehr interessanten Artikel im Guardian, Nr. 173. Vgl. auch Pope's *Moral Essays*, *Ep. 4*.

[2]) Spence's *Anecdotes*, *XXXI.* Walpole *on Modern Gardens.* Vgl. auch desselben *Life of Kent.* Was die Ausbreitung dieses Geschmacks betrifft, vgl. Angeloni's *Letters on the English Nation*, *II. 266—274.*

[3]) Walpole *on Modern Gardening.*

[4]) Vgl. über diese Uebertreibungen *The World*, *Nr. 6*, *15.* Der Geschmack wurde soweit getrieben, dass zuweilen todte Bäume gepflanzt und alle geraden Wege verdammt wurden.

[5]) London's *Encyclopaedia of Gardening*, *pp. 276*, *277.*

Colonieen. Noch mehr verbreitete sich der Geschmack an Botanik durch die langen Streitigkeiten, welche die grosse Entdeckung Linné's über das Geschlecht der Pflanzen (1735) veranlasste [1]. Landschafts-Gärtnerei soll in Irland durch Dr. Delany, den Freund Swift's, und in Schottland durch Lord Kames [2]) eingeführt worden sein, aber beide Länder blieben in dieser Beziehung weit hinter England zurück. Zu Edinburg scheint schon 1680 ein botanischer Garten bestanden zu haben [3]). In Irland gründeten einige huguenottische Flüchtlinge unter Georg I. einen Club von Blumenfreunden, der aber keine Ermuthigung fand und bald zu Ende ging [4]). Ein in Dublin ansässiger Engländer, Namens Threlkeld, veröffentlichte im Jahre 1727 eine „Synopsis of Irish Plants"; und ein Schriftsteller Namens Keogh gab 1735 eine „Botanologia Universalis Hibernica" heraus [5]). In England breitete sich die Liebe zur Gärtnerei und Botanik immer mehr aus; sie bildet einen der hervorstechendsten Züge in der Geschichte des Nationalgeschmacks während der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts.

Der Dichter Gray bemerkt in einem Briefe von 1763, dass „unser Geschick im Anlegen von Gärten und Rasenplätzen der einzige Geschmack ist, den wir unsern eigenen nennen können, der einzige Beweis von originalem Talent in aesthetischen" Dingen. In der Architektur hatte England allerdings einige achtungswerthe und einen wahrhaft grossen Namen aufzuweisen, und der Brand von London hatte Wren ein weites Feld für die Entfaltung seines Genius geliefert — aber in andern Zweigen der Kunst war fast absolute Leere. Wenig geschichtliche Fragen mögen so schwierig und vielleicht so unlösbar sein, als die nach den Ursachen, welche die grossen Manifestationen des aesthetischen Genie's beherrschen. Deutschland, das bis zur Reformation in dieser Beziehung so fruchtbar war, Deutschland, das gegenwärtig vorzugsweise das Land der Kunstkritik ist und im Vordergrunde künstlerischer Production steht — hat in der langen Periode, die zwischen dem Tode Holbein's und dem Anbruche des neunzehnten Jahrhunderts verstrich, doch kaum einen einzigen Maler von echtem Genius hervorgebracht. Frankreich, die reichste, die cultivirteste, die üppigste Nation des Continents,

1) Miller's *Retrospect of the eighteenth Century, I. pp. 163—188.*
2) London's *Encyclopaedia, pp. 269, 273.*
3) Pulteney's *Progress of Botany in England, II. 4.*
4) London's *Encyclopaedia, p. 282.*
5) Pulteney's *Progress of Botany in England, II. 197—201.*

war, trotz des freigebigen der Kunst durch die Monarchen gewährten Schutzes, während eben dieser Periode nicht viel glücklicher. Gewiss standen viele bedeutende Künstler auf; dennoch konnte sich die Nation, welche vor allen andern die Gabe eines anmuthigen und zarten Colorits zu besitzen scheint, welche die Gobelins und das Sèvres-Porzellan geschaffen, und so viele Generationen hindurch den Geschmack Europa's beherrscht hat — mit Ausnahme Claude Lorrain's, keines Malers von erstem Range rühmen, und die französische Kunst stand weit unter derjenigen, die in mehr als einer kleinen italienischen Provinz, oder zwischen den Kanälen Hollands, oder in den alten flandrischen Städten erblühte. Unter allen grossen civilisirten Nationen aber nahm England in dieser Beziehung den letzen Platz ein. Zwar zeigte Dobson, der durch Vandyck's Empfehlung bekannt geworden, aber schon im sechs und dreissigsten Lebensjahre gestorben war, kein geringes Talent für Porträtmalerei, und Oliver, Hilliard und Cooper waren nicht unebene Miniaturmaler — immer aber hatte zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts kein einziger englischer Maler oder Bildhauer einen bleibenden Platz in europäischer Kunst gewonnen, und die Zahl von Malern, selbst dritten oder vierten Ranges, war sehr klein. Die vorzüglichste und in der That die angemessenste Beschäftigung des britischen Kunstjüngers scheint die Anfertigung der bunten Aushängeschilder gewesen zu sein, die damals fast jeder Kleinhändler vor seinem Laden anzubringen pflegte[1]).

Diese völlige Sterilität der britischen Kunst ist in vieler Beziehung merkwürdig. Es kann einer Nation, welche die wundervollste poëtische Literatur in der Christenheit hervorgebracht hat, kein effectiver Mangel an Einbildungskraft zugeschrieben werden, und Einiges war immerhin geschehen, um Kunstgeschmack zu wecken. Heinrich VIII., Elisabeth und vor allen Karl I., hatten der Kunst lebhaften Schutz angedeihen lassen. Karl I. war einer der grössten Sammler seiner Zeit: er kaufte die Raphael'schen Cartons und die ganze Sammlung des Herzogs von Mantua, damals die werthvollste in Europa, er zog sowohl Rubens als Vandyk nach England, und seine Rivalität gegen Philipp IV. von Spanien ging so weit, dass er den gewöhnlichen Preis für die Werke grosser Künstler verdreifacht haben soll[2]). In den ersten Jahren des acht-

[1]) Spectator, *Nr. 28.*

[2]) Du Bos, *Réflexions critiques sur la poésie et sur la peinture, t. II. p. 152* (*1733*) Walpole's *Anecdotes of Painting, ch. IX.*

zehnten Jahrhunderts waren die Engländer schon berufen wegen ihrer Emsigkeit im Besuchen der italienischen Bildergalerieen[1]), und wegen ihres Eifers im Sammeln von Gemälden, und die englische Aristokratie besass ja Reichthum genug, um ihre Wünsche befriedigen zu können. Ohne Zweifel ist der Katholicismus der Kunst günstiger als der Protestantismus; wenn aber auch der Religionswechsel nicht ohne nachtheiligen Einfluss auf die Würdigung italienischer oder spanischer Kunst blieb, so standen die Engländer doch in naher Verbindung mit Holland, wo eine vortreffliche Malerschule blühte, die wesentlich eine Schöpfung des Protestantismus war. Einige italienische und eine lange Reihe holländischer und flämischer Künstler besuchte England. Dieses besass nun freilich eine bewundernswürdige Malerschule, aber sie war fast ausschliesslich durch Ausländer vertreten, Holbein, Rubens, Vandyck, Lely und Kneller. Ausländische Schriftsteller pflegten den gänzlichen Mangel an heimischen Talenten in England dem Anblick der Natur des Landes, besonders dem trüben niederdrückenden Düster des nordischen Himmels zuzuschreiben, aber diese Erklärung wird denen schwerlich genügend scheinen, die sich erinnern, dass Rembrandt, van der Helst, Potter, Gerard Dow, Cuyp, und viele andere Künstler von vollendeter Leistungskraft unter einem Himmel aufwuchsen, der kaum heller ist als der englische, und in einem Lande, das weit weniger Naturschönheiten aufzuweisen hat.

Ich mache nun nicht den Anspruch, den besprochenen Mangel genügend erklären zu können, aber Manches lässt sich doch zur Lösung des Räthsels anführen. Der Puritanismus stand der Kunst ausserordentlich feindlich gegenüber, und im J. 1645 befahl das Parlament, dass alle Bilder der königlichen Sammlung, welche Darstellungen der zweiten Person der Dreieinigkeit, oder der Jungfrau Maria enthielten, verbrannt, und alle andern von Karl gesammelten Gemälde verkauft werden sollten. Glücklicherweise wurde dieses höchst charakteristische Edict nicht vollständig ausgeführt. Cromwell gelang es, die Raphael'schen Cartons nebst andern minder bedeutenden Gemälden für England und die Welt zu retten; aber ein grosser Teil der Kunstschätze des Königs wurde zerstreut. Viele seiner schönsten Stücke fanden den Weg zum Escurial, und ein grosser Theil des englischen Volkes wurde in eine Stimmung versetzt, die mit der Kunst nichts zu thun haben wollte. Damit

[1]) *Ibid.*

die künstlerischen Anlagen einer Nation zu rechter Entfaltung gelangen können, ist es nothwendig, dass die grosse Masse des Volkes in häufige Berührung mit Kunstwerken komme, und dass Institutionen vorhanden seien, welche die Mittel zu künstlerischer Erziehung darbieten. Beide Bedingungen fehlten in England. Im alten Griechenland und im modernen Florenz hatten alle Klassen der Gesellschaft reiche Gelegenheit, mit den edelsten Werken des Meissels und des Pinsels vertraut zu werden; so ward ihr Geschmack allmälig gebildet, und wo ein künstlerisches Genie unter ihnen verborgen lebte, ward es geweckt. In England hingegen befanden sich weitaus die meisten Kunstwerke in Privathänden, während Sabbat-Vorurtheile und die durch einen Ton aristokratischer Sitte bewirkte Klassentrennung die grosse Masse des Volkes thatlächsich von den wenigen Gemälden in öffentlichen Anstalten fern hielt. Jährliche Ausstellungen waren noch unbekannt[1]). Da der englische Adel dem Landleben ergeben war, so richtete sich sein Geschmack auch mehr auf die Jagd und auf Beschäftigung im Freien; die Kunst nahm bei demselben niemals den hohen Platz ein, wie bei den römischen Cardinälen oder den reichen Kaufleuten von Florenz, Venedig und Amsterdam. Eben jene Vorliebe für das Landleben bewog die meisten wirklichen Sammler, ihre Schätze in ihren Landhäusern anzuhäufen, wo sie nur wenigen Freunden zu Gesicht kamen, auf die Nation aber ohne alle Einwirkung blieben. In der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts war England schon sehr reich an Privatsammlungen[2]), aber die Zahl der Engländer, die jemals ein gutes Gemälde oder eine gute Statue betrachtet hatten, sehr gering. Auch fehlten die Mittel zu einer künstlerischen Ausbildung. Zu Paris wurde schon 1648 die königliche Akademie für Malerei und Bildhauerei gegründet, und Colbert stiftete die vortreffliche französische Akademie zu Rom, damit junge Künstler in derselben die bestmögliche Unterweisung fänden. In England existirte

[1]) Nach Pye fand die erste Ausstellung britischer Kunstwerke um 1740 statt, wo Hogarth dem Findlingshospital ein Portrait verehrte, und andere Künstler seinem Beispiele folgten. Im Jahre 1759 beschloss eine Versammlung von Künstlern, eine jährliche Ausstellung zu veranstalten, und im folgenden Jahre führten sie ihre Absicht zum erstenmale aus. Pye's *Patronage of British Art, p. 286.*

[2]) Ein Verzeichniss der Hauptsammlungen in England giebt Pye, *Patronage of British Art, pp. 145—146* und Kataloge der darin enthaltenen vorzüglichsten Gemälde findet man in einem Buche, welches betitelt ist: *The English Connoisseur: an account of whatever is curious in painting and sculpture in the palaces and seats of the nobility and gentry of England* (*1776*).

nichts der Art, und zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts konnte kein armer Kunstjünger andere als Privat-Unterstützung finden. Die beiden ersten Georgs waren vollkommen gleichgültig gegen die Kunst, und obwohl die Mode Gemälde zu sammeln sich unter der englischen Aristokratie sehr weit verbreitet hatte, so war doch ihre Gönnerschaft weder eine grossmüthige noch eine intelligente. Man sah, dass Porträtmalerei, die noch eine andere Saite als die der Liebe zur Kunst als solcher berührte, der einzige Zweig war, der wirklich ermuthigt wurde. Ein Maler nach dem andern, ausgezeichnet in andern Gattungen, kam nach England, aber sie fanden alle, dass sie nur Erfolg haben könnten, wenn sie sich jener einen Gattung widmeten, welche sich direct an die Eitelkeit ihrer Gönner wandte[1]). „Historienmaler", sagte Kneller, „machen, dass die Todten leben, sie selbst aber fangen nicht eher an zu leben, als bis sie todt sind. Ich male die Lebenden und sie machen, dass ich lebe". Hogarth nannte die Porträtmalerei „den einzigen blühenden Zweig am hohen Baume britischer Kunst". Barry klagte, dass „die Schwierigkeit durch irgend eine andere Art der Malerei Unterhalt zu finden — und die Liebe zu behaglichem Wohlleben so sehr auf unsere Jugend einwirkt, dass das Land sich mit Künstlern dieses Fachs angefüllt hat." Der holländische Porträtmaler Vanloo, der 1737 nach London kam, wurde so beliebt, dass, nach der Aussage eines fast gleichzeitigen Schriftstellers „mehrere Wochen nach seiner Ankunft die Wagenreihe vor seiner Wohnung so gross wie die vor einem Theater war. Er hatte mehrere hundert Porträts zugleich in Arbeit, und

[1]) „Kein Maler, er sei noch so ausgezeichnet, kann in England prosperiren, wenn er sich nicht mit Porträtiren befasst. Canaletti, dessen Werke die Engländer bewunderten, als er in Venedig wohnte, fand, als er nach London kam, nicht für drei Monate Beschäftigung während eines ganzen Jahres. Watteau, dessen Bilder jetzt zu so hohen Preisen verkauft werden, malte während seines Aufenthalts in London nur zwei Bilder, die er dem Dr. Mead schenkte. Dagegen war Vanloo, der mit dem Rufe eines geschickten Portraitmalers herkam, genöthigt drei bis vier Gehülfen für die Drapirung und dergleichen zu halten." Angeloni's *Letters on the English* (*2nd ed 1756*), *vol. I. p. 97.* So kam auch Amiconi, ein venetianischer Historienmaler, im J. 1729 nach England, und suchte eine Zeit lang durch seine eigene Kunstgattung eine Stellung zu behaupten, war aber, wie Horaz Walpole bemerkt, „genöthigt, sich sehr gegen seine Neigung zur Porträtmalerei zu wenden, da nur diese für einen Künstler hier zu Lande wirklich nothwendig ist." *Anecdotes of Painting.* Vgl. Dallaway's *Progress of the Arts in England, pp. 455—461.*

war genöthigt, nicht weniger als fünf Sitzungen täglich anzuberaumen. Viele machten dem Manne, der die Liste der Bestellungen zu führen hatte, bedeutende Geschenke, damit er den Zeitpunkt für ihre Sitzungen näher rücke — wo man das nicht that, musste man oft sechs Wochen warten.“ Vanloo blieb nur vier Jahre in England, soll aber während dieser Zeit ein beträchtliches Vermögen gesammelt haben[1]). Dagegen ist es sehr bemerkenswerth, dass in der nächsten Generation Wilson, der erste grosse Landschaftsmaler, und Barry, Geschichtsmaler von wirklicher Begabung, beide nicht einmal einen kärglichen Unterhalt gewinnen konnten, und beide in grösster Armuth starben. Vertue, der 1756 starb, brachte die Kunst des Gravirens zu bedeutender Vollendung, und ihm folgten Strange, Boydell und einige andere einheimische Kupferstecher. Kneller, und nachher Thornhill, machten im ersten Viertel des Jahrhunderts einige Versuche, eine Privat-Akademie für künstlerische Unterweisung in Aufnahme zu bringen, scheinen aber wenig Ermuthigung gefunden zu haben, wie denn überhaupt die Regierung Georg's I. eine der dunkelsten Perioden in der Geschichte der englischen Kunst ist. In den ersten Jahren der folgenden Regierung aber tauchte ein Maler von grossem und originellem Genius aus dem Schatten der Verborgenheit auf, der in einer niederen Kunstsphäre eine hohe und fast die höchste Vollendung erreichte. William Hogarth war 1698 zu London von unbekannten Eltern geboren. Seine frühe Jugend verbrachte er meist mit Graviren von Wappen, Rechnungsformularen und Kupfern für Bücher. Dann malte er Porträts, unter denen einige von besonderer Schönheit sind, und lieferte auch gelegentlich Muster für Tapeten. Im J. 1730 schloss er eine heimliche Ehe mit der Tochter des Sir James Thornhill, des damals beliebtesten Künstlers, und 1731 beendigte er sein „Harlots Progress“, ein Werk, das allen competenten Beurtheilern darthat, dass zum erstenmale ein wirklich grosser einheimischer Maler in England erstanden sei. Hätte sein Genius einer höheren Ordnung angehört, so würde er wahrscheinlich weniger Erfolg gehabt haben. Er besass wenig von dem Zauber des Colorits oder von dem hohen Sinn für das Schöne, und nichts von der Kraft die Natur zu idealisiren; aber der entschiedene Realismus, die wunderbare Treue und Wahrheit seiner Darstellungen des englischen Lebens, und die vortreffliche Moral, welche sie unablässig predigten, machten

1) Rouquet, *L'Etat des Arts en Angleterre, pp. 59—60.*

auf alle Klassen Eindruck, während die tiefe und mannigfache Bedeutung, und eine gewisse trübe Phantasie, welche bisweilen über sie ausgebreitet ist[1]), sie weit über das Niveau des bloss Grotesken emporhob. Die Beliebtheit seiner Kupfertafeln war so gross, dass sie unendlich oft nachgeahmt wurden, und man fand nöthig, 1735 eine Parlamentsacte zu erlassen, die Zeichnern und Kupferstechern ein ausschliessliches Recht verlieh, und die Vervielfältigung solcher Werke ohne Zustimmung des Künstlers untersagte[2]). Unter derselben Regierung wurde die Sculptur in England von Rysbrack aus Antwerpen, und von Roubiliac aus Lyon eifrig betrieben.

Der Geschmack für Musik war weit mehr verbreitet als der für Malerei; allein der rasche Fortschritt desselben in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts kommt keineswegs auf Rechnung einheimischer Talente. Ein ausgezeichneter französischer Kritiker[3]) hat als eine der auffälligsten unter den vielen Verschiedenheiten, die zwischen den beiden grossen Zweigen der germanischen Rasse obwalten, hervorgehoben, dass von allen neueren Culturvölkern die Deutschen in der Musik wohl am höchsten und die Engländer am tiefsten stehen. Indessen hatte diese Gegenüberstellung bis zum Schlusse des siebzehnten Jahrhunderts keine Geltung, da England mit Fug einen ehrenvollen Rang unter den musikalischen Völkern beanspruchen durfte. Es giebt kaum einen hervorragenderen Zug in der Dichtung Shakespeare's oder Milton's, als die durchgängige feine und zarte Würdigung der Musik, und die unter dem Namen Masken bekannten musikalischen Dramen, die von der Zeit Ben Jonson's an bis zur Zeit der Rebellion so beliebt waren, hielten den allgemeinen Sinn für diese Kunst aufrecht. Henry Lawes, der die Musik für den „Comus" schrieb, und auch das Gedicht herausgab — Milton hat ihm ein schönes Lob gezollt[4]) — zeichnete sich als Componist aus. Blow that in den

[1]) Man betrachte z. B. die vorzügliche „Finis" genannte Skizze, die letzte die er machte.

[2]) *8 Geo. II. c. 13.* Nichol's *Memoirs of Hogarth, p. 37.*

[3]) Renan.

[4]) „Zuerst nun leg' ich ab
Dies Himmelskleid, gewebt aus Iris' Fäden,
Nehm' eines Hirten Rock an und Gestalt,
Der zu dem Dienste dieses Hauses zählt,
Mit sanfter Flöte und mit holdem Lied
Der wilden Winde Braus zu stillen weiss,
Und Waldesrauschen dämpft." Comus.

letzten Jahren des siebzehnten Jahrhunderts viel für Kirchenmusik; aber der wahrhaft grosse Name in englischer Musik war Henry Purcell, der 1658 geboren wurde und 1697 starb, und der nach der Ansicht vieler zuständigen Beurtheiler unter den grössten Componisten, die bis dahin in Europa aufgestanden waren, eine Stelle verdient. Im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts aber war die Musik lediglich eine exotische Pflanze. Die entscheidende Thatsache dieser Periode war die Einführung und grosse Popularität der italienischen Oper. Opern in italienischem Stile erschienen in England zuerst 1705. Sie wurden anfangs englisch und von englischen Acteurs gesungen, als aber bald darauf einige italienische Castraten eintrafen, sangen die Hauptdarsteller den Dialog in italienischer Sprache, während die untergeordneten Rolleninhaber in englischer antworteten. Nach zwei bis drei Jahren hörte diese Absurdität auf, und die Opern wurden ganz und gar italienisch. Im J. 1710 kam der berühmte Händel zuerst nach London, und seine früheste Oper „Rinaldo“ erschien 1711. Bononcini, der eine Zeit lang als Componist mit ihm rivalisirte, kam einige Jahre später. Eine Akademie für Musik ward 1720 gegründet, und mehrere italienische Gesangskräfte ersten Ranges wurden engagirt, und zwar mit Honoraren, die damals in Europa ohne Beispiel waren. Die beiden grossen Sängerinnen Cuzzoni und La Faustina erhielten jede 2000 Guineen jährlich, Farinelli 1500 Guineen und ein Benefiz, Senesino 1400 Guineen. Die Rivalität zwischen der Cuzzoni und der Faustina, sowie zwischen Händel und Bononcini spaltete die englische Gesellschaft in Factionen nach Art der byzantinischen; der Conflict der Ansprüche der beiden Componisten wurde in einem bekannten Epigramm besungen, das man gewöhnlich Swift zuschrieb, das aber in Wahrheit von Byrom herrührt[1]). Der Verfasser hatte

Lawes unterrichtete im Hause des Lord Bridgewater, wo der Comus zuerst dargestellt ward.

[1])
Der sagt, Signore Bononcini
Sei neben Händel nur ein Wicht;
Und der, dass Händel kaum verdiene
Dem ersteren zu halten 's Licht.
Seltsam dass solch' ein Abstand sei
Zwischen Dideldum und Dideldei.
(*Some say, that Signor Bononcini*
Compared to Handel is a ninny;
Others aver that to him Handel
Is scarcely fit to hold a candle.
Strange that such difference should be
'Twixt tweedledum and tweedledee.)

keine Ahnung davon, dass der eine der beiden Componisten, die er so wegwerfend behandelte, in seiner Sphäre, die wahrlich keine geringe ist, zu den erhabensten Geistern der Menschheit zählte[1]).

Die Schwierigkeiten, mit welchen die neue Art der Unterhaltung zu kämpfen hatte, waren sehr gross. Addison griff dieselbe im „Spectator" mit Bitterkeit an. Die Anhänger des regelrechten Drama declamirten dagegen als eine abgeschmackte und schädliche Neuerung. Auch das starke Vorurtheil gegen Fremde und Päpstler war zu überwinden. Dazu kam, dass ewige Zänkereien zwischen Componisten und Sängern ein Unternehmen schwächten, das seine Stütze vornämlich nur in dem kleinen und launischen Zirkel der vornehmen Welt hatte. Im J. 1717 wurde das italienische Theater wegen mangelnder Theilnahme geschlossen, trat aber 1720 unter Händel's Auspicien wieder ins Leben. Allein es ward durch den ausserordentlichen Erfolg der „Beggars' Opera" (1728) eine Zeit lang gänzlich wieder in Schatten gestellt. Händel's Musik wurde im Stich gelassen, und das italienische Theater abermals geschlossen. Es wurde 1729 wieder eröffnet unter der gemeinschaftlichen Direction Händel's und Heidegger's, eines Schweizers, der durch seine Hässlichkeit, seine Unverschämtheit und sein Geschick im Arrangiren öffentlicher Vergnügungen gleich sehr berufen war, und blühte so lange, bis ein Streit zwischen Händel und dem Sänger Senesino ausbrach. Die grossen Edelleute, welche die Hauptstützen der Oper waren, nahmen Partei für den Sänger, errichteten 1733 ein Concurrenztheater in Lincoln's Inn Fields, zu welchem sie Heidegger und die Mehrzahl der besten Sänger herüberzogen, machten es sich zur besonderen Aufgabe, Händel zu ruiniren, und vermochten den Gang der Mode so zu beherrschen, dass sein Theater fast verlassen blieb. Der König blieb allerdings beharrlich auf Händel's Seite, und die Königin Karoline bot, mit dem Takt den sie immer verrieth, wenn es galt, die ersten Talente im Lande herauszufinden, ihren ganzen Enthusiasmus für seine Sache auf; aber der Prinz von Wales, der in heftiger Opposition gegen seinen Vater war, schlug sich zur Gegenpartei, und der Hof konnte den grossen Musiker nicht vor dem Ruin schützen. „Der König und die Königin", sagt Lord Hervey, „sassen und froren in seiner leeren Haymarket-Oper, während der Prinz, mit den Häuptern des hohen

[1]) Burney's *Hist. of Music.* Schölcher's *Life of Handel.* Byrom's *Remains, vol. I. pt. I. p. 150.*

Adels, eben so beharrlich die Oper von Lincoln's Inn Fields besuchte"[1]). Händel kämpfte eine Weile vergeblich gegen den Strom; alle seine Ersparnisse gingen drauf, und er musste 1737 Bankrott machen.

Allein dieses Missgeschick hatte nur die Wirkung, dass er sich ausschliesslicher jener edleren und erhabeneren Musikgattung zuwandte, in welcher er ohne Nebenbuhler dasteht. Wie der grosse blinde Dichter des Puritanismus, dem er in mehr als einer Hinsicht ähnlich ist, gehörte er zu denen, deren Lippen der Seraph berührt und mit der heiligen Altarflamme geweiht hatte; denn nur, wenn er die höchsten religiösen Gefühlsergüsse wiedergab, machte sich die Hoheit und Macht seines Genius in ihrer ganzen Fülle fühlbar. Wenn es richtig ist, dass die Musik in der Kunst unserer Tage das ist, was die Malerei in der Renaissance und was die Sculptur im Alterthum war, so steht der Name Händel kaum niedriger als die Namen Raphael's und Phidias', und zwar verdankt er, wie gesagt, seine hohe Stellung hauptsächlich seiner geistlichen Musik. Diese aus dem Verfall, in den sie in England gerathen war, wieder aufzurichten, war schon lange sein Wunsch gewesen. Im J. 1713 hatte er, zur Feier des Utrechter Friedens, ein grosses „Te Deum" und „Jubilate" componirt. Von 1718 bis 1721 war er Organist der Kapelle des Herzogs von Chandos gewesen. Er führte zuerst Orgelconcerte in England ein, und ausser vielen schönen Motetten componirte er für die genannte Kapelle sein Oratorium „Esther". Oratorien waren in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts von dem heil. Philipp von Neri erfunden worden, um den Anziehungen des Theaters entgegenzuwirken, waren aber in England bisher ganz unbekannt gewesen. „Esther" wurde zum erstenmale 1732 auf die Bühne gebracht; dann folgten 1733 „Debora" und „Athalia"; 1738 „Israel in Egypten" und 1740 „Saul". Die erstgenannten grossen Compositionen fanden vielen Beifall, aber die beiden letzten wurden fast gar nicht beachtet. Die musikalische Bildung des Publikums war nicht gross genug, um diese Werke würdigen zu können; die

[1]) Lord Hervey's *Memoirs*, *I. 314*. Ebenso enthusiastisch war die Kronprinzessin. Der König sagte ebenso gutmüthig als richtig: „Er glaube nicht, dass es für Leute von Stande eine sehr ehrenvolle Beschäftigung sei, sich an die Spitze einer Musikantenrotte zu stellen, noch auch, dass der Ruin eines armen Teufels (poor fellow: nämlich Händel) eine so edle oder gutherzige Aufgabe sei, dass die Unternehmer viel Ehre davon haben könnten, sie möchten nun durchdringen oder nicht."

Tonangeber, welche dem Kunstgeschmack Gesetze vorschreiben zu können glaubten, verhöhnten die Händel'sche Musik mit Beharrlichkeit und Rachsucht; und man machte das königliche Paar wegen seiner consequenten Bewunderung Händel's lächerlich. Man erzählt eine Geschichte, wie Chesterfield das leere Theater, in welchem vor dem Könige ein Händel'sches Oratorium aufgeführt wurde, verliess, und als Grund angab, dass er sich nicht zu den intimen Privatgenüssen seines Souveräns drängen möge. Horaz Walpole, der die Sprache eines grossen Kunstkenners führte, dessen kaltes Herz und schwächlich heikler Geschmack aber wahre Vortrefflichkeit meist nicht zu würdigen wussten, rümpfte die Nase über Händel, wie später über Garrick, und so wurde es in den Zirkeln der vornehmen Welt guter Ton, Händel's Musik lächerlich zu machen[1]). Einige Damen von Rang engagirten sogar einen bekannten mimisch-komischen Sänger zur Errichtung eines Puppentheaters, in der Hoffnung das grosse Publikum dadurch von Händel abzuziehen[2]), und in derselben Absicht wählten sie gerade die Tage, an welchen ein Oratorium aufgeführt ward, zu ihren Kartenpartieen oder Concerten[3]).

Natürlich stand auch eine bestimmte Partei auf Händel's Seite. Arbuthnot, selbst ein vortrefflicher Musiker, unterstützte ihn beharrlich, und Pope, obgleich selbst ganz unempfänglich für den Zauber der Musik, schloss sich Arbuthnot an. Im J. 1738 wurde eine von Roubiliac gefertigte Statue Händel's in Vauxhall aufgerichtet, allein es kann kein Zweifel sein, dass seine Musik im Allgemeinen verkannt und verschmäht wurde. Der im J. 1737 erfolgte Tod der Königin Karoline beraubte ihn seiner wärmsten Gönnerin; zur Beisetzung derselben componirte er eine Trauermusik, welche von Dr. Burney für das Beste, was er je geschrieben, gehalten wurde. Nach dem Bankrott seines Theaters und dem fast gänzlichen Fehlschlagen seiner beiden letzten Oratorien, fand er es nothwendig, sich dem Sturme zu beugen, und beschloss desshalb, auf

[1]) Fielding hat dies in einer sehr charakteristischen Stelle hervorgehoben. „Es war Mr. Western's Gewohnheit, jeden Nachmittag, sobald er seinen Rausch hatte, seine Tochter die Harfe spielen zu hören; denn er war ein grosser Freund der Musik, und hätte vielleicht, wenn er in einer grossen Stadt gelebt hätte, als Kenner gegolten. Denn er hatte immer etwas gegen die schönsten Compositionen Händel's; ihm gefiel nur leichte und lustige Musik, wie denn seine Lieblingsstücke waren „*Old Sir Simon, the King*“, „*St. George he was for England*“ „*Bobbing Joan* und einige andere der Art.“ *Tom Jones.*

[2]) S. Smollett's Gedicht „Advice“ nebst der Note dazu.

[3]) Schölcher.

einige Zeit dahin zu flüchten, wo seine Werke „ausserhalb des Bereichs von Feindschaft und Vorurtheil sein würden". Er hatte schon das grösste aller seiner Werke ausgearbeitet, allein er wollte die Aufführung in London nicht riskiren, und fasste daher den Entschluss, es zum erstenmal in Dublin zu produciren [1]).

Händel's Besuch in Irland, im December 1741, ist neuerdings in allen Einzelnheiten erforscht worden [2]), und bildet eine freundliche Episode in der irländischen Geschichte des Jahrhunderts. Es stellt sich heraus, dass Musik schon seit längerer Zeit leidenschaftlich in Irland gepflegt wurde, dass eine Gesellschaft zur Ausübung derselben sich in blühendem Zustande befand, und dass die Händel'sche Musik sich schon grosser Gunst erfreute. Es war in Dublin üblich geworden, öfters Concerte zum Besten wohlthätiger Anstalten zu veranstalten, und ein solcher wohlthätiger Zweck erregte damals gerade grosse Aufmerksamkeit. Die Aufdeckung der schrecklichen Missbräuche in den irländischen Schuldgefängnissen hatte tiefen Eindruck gemacht, und es hatte sich eine Gesellschaft gebildet zur Verbesserung des Looses der Insassen, indem man mit den Gläubigern ein Abkommen zu treffen und dadurch so viel Gefangene als möglich loszukaufen suchte. Im J. 1739 waren nicht weniger als 188 aus einer Lage des äussersten Elends befreit worden, und dieses Werk der Barmherzigkeit nahm noch seinen Fortgang. Zum Besten dieser und zwei älterer wohlthätiger Anstalten [3]) wurde der „Messias" von Händel zum erstenmal im April 1742 in Dublin vorgeführt. Der Componist hatte seit seiner Ankunft in Irland schon reichliche Gelegenheit gehabt zu sehen, dass die Animosität, die ihn in England mit solcher Erbitterung verfolgt hatte, nicht über den Kanal gedrungen war. In einem merkwürdigen, vom 29. December datirten, Briefe an seinen Freund Charles Jennens [4]), der die Stellen der heil. Schrift für den Messias ausgewählt und zusammengestellt hatte, schildert Händel den Erfolg einer Reihe von Concerten, die er be-

[1]) Vgl. Pope's Dunciade, Buch 4.

[2]) Vgl. ein sehr interessantes Büchlein: *An Account of the Visit of Handel to Dublin, by Horatio* Townsend, (Dublin, 1852). Seitdem ist über den Aufenthalt Händel's in Irland noch einiges Licht verbreitet worden durch die Veröffentlichung der Briefe der Mrs. Delany, die damals in der Nähe von Dublin lebte, und eine Freundin und eifrige Verehrerin Händel's war. Vgl. auch Burney's *Hist. of Music, IV. 661—662.*

[3]) Mercer's Hospital und die Charitable Infirmary.

[4]) Er war ein Landedelmann in Leicestershire und ein Eidweigerer. Townsend, p. 81.

gonnen: „Der hohe Adel erwies mir die Ehre, unter sich eine Subscription auf sechs Abende zu veranstalten: diese Subscription füllte jedesmal einen Raum, der 600 Personen fasst, so dass ich nicht ein einziges Billet an der Kasse zu verkaufen brauchte; und ich darf ohne Ruhmredigkeit sagen, dass die Aufführung mit allgemeiner Anerkennung aufgenommen wurde.... Ich kann die gütige Behandlung, die ich hier erfahre, nicht genugsam schildern, allein die gute Lebensart dieser edelmüthigen Nation kann Ihnen nicht unbekannt geblieben sein, so mögen Sie selbst urtheilen, welche Befriedigung ich hier geniesse, da ich meine Zeit mit Ehre, Nutzen und Vergnügen zubringe". Eine neue Reihe von Concerten wurde mit gleichem Erfolge gegeben, am 8. April 1742 war die grosse Probe des „Messias" und am 13. wurde er zum erstenmale öffentlich aufgeführt. Die Chöre von St. Patrick's Cathedral und von Christ's Church wirkten dabei mit, und Mrs. Cibber und Mrs. Avolio sangen die Hauptpartieen. Der Vicekönig, der Erzbischof von Dublin, die Hauptmitglieder von Trinity College, und die meisten übrigen Würdenträger des Staats und der Kirche waren anwesend, und der Erfolg war überwältigend und augenblicklich. Der Zudrang zur Musikhalle war so stark, dass man die Damen im Voraus öffentlich aufgefordert hatte, ohne Reifröcke zu erscheinen; auch scheint keine abweichende Stimme den einmüthigen Beifall gestört zu haben. Händel, dessen feinfühlende Natur durch lange Vernachlässigung und Feindseligkeit verbittert worden war, hat uns in rührenden Ausdrücken von der Vollständigkeit seines Triumphes Kunde hinterlassen. Er blieb bis zum folgenden August in Irland, ein willkommener Gast in jedem Kreise; und er soll sein Erstaunen und seine Bewunderung über die Schönheit jener Volksmelodieen ausgedrückt haben, die damals ausserhalb Irlands noch unbekannt waren, und die Moore's Dichtung in unserem Jahrhundert über die ganze Welt verbreitet hat.

Bei seiner Rückkehr nach London aber fand er, dass die Feindseligkeit gegen ihn nur wenig abgenommen hatte. Als der „Messias" in London zuerst aufgeführt wurde, fiel er zwar nicht gerade durch, ward aber doch nur kalt aufgenommen, und es ist schmachvoll und traurig, berichten zu müssen, dass Händel 1745 abermals genöthigt war, sich bankrott zu erklären. Der erste ganz durchschlagende Erfolg, den er nach vielen Jahren in England errang, war sein „Judas Maccabaeus", der 1746 componirt und im folgenden Jahre aufgeführt wurde. Das Oratorium war dem Herzog von Cumber-

land zugeeignet, und sollte dessen Sieg bei Culloden feiern, und dieser Umstand, so wie die begeisterte Theilnahme der Londoner Juden, die dasselbe als Verherrlichung des grossen jüdischen Helden begrüssten, trug sehr viel zum Erfolge bei. Von da an nahm die „Fashion“ plötzlich eine andere Richtung. Als der Messias im J. 1750 wieder in Covent Garden zur Aufführung kam, wurde er mit allgemeiner Begeisterung aufgenommen, und das „Te Deum“ auf Anlass des Sieges von Dettingen, so wie die vielen Oratorien, die Händel in seinen letzten Lebensjahren schrieb, waren kaum weniger mit Erfolg gekrönt. Im J. 1751 wurde er gänzlich blind, fuhr aber immer fort zu componiren und öffentlich Orgel zu spielen. Unter andern Partieen trug er auch seinen „Samson“ vor, und während der Chor zu den schwungvollen Tönen Händel's die herrlichen Zeilen sang, in welchen Milton die Klage des jüdischen Helden über die ihn umgebende Finsterniss schildert, zuckte ein Aufschrei sympathischer Rührung durch das dichtgedrängte Auditorium, das nach dem alten blinden Musiker blickte, der vor der Orgel sass[1]). Die öffentliche Gunst, deren sich Händel in den letzten Jahren seines Lebens erfreute, half ihm seine Umstände zu verbessern, so dass er noch ein nicht unbedeutendes Vermögen erwerben konnte[2]). Er starb 1759 am stillen Freitage, nachdem er neun und vierzig Jahre in England zugebracht hatte; ihm ward die wohlverdiente Ehre einer Gruft in Westminster Abbey[3]).

Die grosse Anregung, welche Händel für geistliche Musik gab, und die Einbürgerung der Oper in England sind die beiden Hauptereignisse in der musikalischen Geschichte Englands während der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Abgesehen von diesen musikalischen Aufführungen scheint auch die Liebe zu dramatischen Unterhaltungen sehr gewachsen zu sein, obgleich sich das Theater von dem Schlage, den es während des puritanischen Uebergewichts erlitten hatte, niemals ganz erholte. Die Behauptung, dass theatralische Genüsse eine Nation nothwendig demoralisiren müssen, ist so oft wiederholt worden, dass dem gegenüber der Hinweis besondere Beachtung verdient, dass unter Elisabeth zehn bis eilf, und unter ihrem Nachfolger noch mehr Theater geöffnet waren[4]), während es

[1]) Mrs. Delany's *Correspondence III. 177.*

[2]) *Ibid. III. 549—550.* Er hinterliess 20,000 Pfund.

[3]) Schölcher's *Life of Handel. Burney and Hawkins's Histories of Music.*

[4]) Vgl. Collier's *Annals of the Stage, I. 343.* Chalmers' *Account of the Early English Stage.*

deren unter der ohne Vergleich sittenloseren Regierung Karl's II. nur zwei gab. Auch diese waren noch zu viel, und trotz der Anziehungskraft von Schauspielerinnen, denen damals zuerst das Auftreten auf der Bühne gestattet wurde, und der grossen mimischen Kräfte eines Hart und Betterton, fand man 1684 für nöthig, die beiden Gesellschaften zu verschmelzen[1]). Ueber die Sittenlosigkeit des Theaters während der auf die Revolution folgenden Generation kann man kaum in Uebertreibung verfallen, und zwar dauerte sie mit geringem Nachlass zwei Regierungen hindurch. Die Stücke waren so beschaffen, dass wenige Damen von achtbarer Stellung es wagten, bei der ersten Aufführung einer Komödie zu erscheinen, und diejenigen, deren Neugier stärker war als ihr Zartgefühl, maskirt kamen — eine Sitte, die zu dieser Zeit sehr gewöhnlich wurde und natürlich zu grossen Missbräuchen führte[2]). Zur Zeit der Revolution jedoch hatte dies lockere Treiben sich einigermassen erschöpft, und als Collier's bekannte Schrift „Short View of the Stage" 1698 erschien, hatte sie eine merkliche und unmittelbare Wirkung. Obwohl der Verfasser ein heftiger Eidweigerer war, so drückte König Wilhelm doch seine warme Billigung des Buches aus, und es wurde ein königlicher Befehl gegen die auf der Bühne eingerissenen Missbräuche erlassen. Der Aufseher über die Hoflustbarkeiten (Master of the Revels), der damals die Theaterstücke censirte, fing an, seine Function mit einiger Strenge auszuüben, und es kam ein heilsamer Umschwung in die öffentliche Meinung. Unter Königin Anna wurde die Reform dadurch sehr gefördert, dass man Masken den Eintritt ins Theater untersagte[3]). Obschon nun aber eine Besserung erreicht wurde, blieb doch noch viel zu thun übrig. Grossen Anstoss erregte ein von Garth verfasster und bei Eröffnung des Haymarket-Theaters 1705 gesprochener Prolog, worin der Welt Glück gewünscht wurde, dass die Bühne jetzt die Stelle der Kirche einzunehmen beginne[4]). Die beiden Häuser der Convocation sprachen

[1]) Cibber's *Apology. ch. IV.*
[2]) *Ibid. ch. VIII.* Vgl. auch Pope, *Essay on Criticism, pt. II.*
[3]) S. Davies' *Life of Garrick, II. 355 (ed. 1780).*
[4])
In jener guten Zeit der Geistesnacht
Da stiegen Dome auf in hehrer Pracht!
Der lustgen Mönche Beten war nicht karg,
Fett war die Kost, die Strafen nicht so arg.
Ablass für Sünden kaufte man mit Land,
Ein Schelm in Lumpen nur starb fluchgebannt.
Jetzt aber ist der fromme Trödel aus,
Und statt der Kirchen blüht das Schauspielhaus.
S. Harleyan Miscellany, II. 21.

sich in einer an die Königin gerichteten Vorstellung (1711) nachdrücklich gegen die Unsittlichkeit des Drama aus[1]). Swift rechnete die gesunkene Beschaffenheit desselben zu den Hauptursachen der Verderbniss des Zeitalters[2]), und es ist merkwürdig, dass, obwohl die englischen Bühnenschriftsteller sehr viel von den französischen entlehnten, dennoch das englische Theater in Anstand, Ehrbarkeit und Moralität weit unter dem französischen stand. In diesem Punkte wenigstens war keine Neigung vorhanden französische Sitte nachzuahmen, und wir finden obendrein bei den englischen Autoren keine geringe Eifersucht auf die dramatische Ueberlegenheit der Franzosen. Dryden giebt dieser Stimmung stets Ausdruck, und Shadwell macht derselben in einer Tirade von der wunderlichsten Unverschämtheit Luft. Unter seinen Stücken war eins „The Miser", welchem eine der vollendetsten von Molière's unvergleichlichen Komödien zu Grunde lag. Nicht damit zufrieden, dieses herrliche Stück durch Hinzufügung von rohen, obscönen und ungesalzenen Spässen, wie sie der französische Geschmack nicht geduldet hätte, herabzuziehen, schrieb Shadwell noch eine Vorrede, worin er mit ergötzlicher Offenheit seine eigenen Verdienste denen Molière's gegenüberstellt. „Die Grundlage dieses Stückes" sagt er, „entnahm ich einem Stücke Molière's, L'Avare", da aber dieses für ein englisches Theater zu wenig Personen und zu wenig Handlung hat, so habe ich von Beidem so viel hinzugethan, dass ich über die Hälfte des Stückes mein eigen nennen kann; und ich glaube auch ohne Eitelkeit sagen zu dürfen, dass Molière's Antheil unter meinen Händen nicht gelitten hat, auch kenne ich keine französische Komödie, die nicht gewonnen hätte, selbst wenn unsere schlechtesten Dichter sie benutzten. Nicht Mangel an Witz oder Erfindung veranlasst uns, von den Franzosen zu borgen, sondern Bequemlichkeit,

[1]) *Harleyan Miscellany, II. 21.*

[2]) Vgl. einige vortreffliche Bemerkungen über den Gegenstand in seinem 1709 geschriebenen „*Project for the Advancement of Religion*". Er sagt u. a.: „Es verlohnt sich zu beobachten, in welcher Weise unsere Autoren Gerechtigkeit üben, da sie immer die Tugend Strafe leiden und das Laster belohnt werden lassen; ganz im Widerspruch mit den Vorschriften der besten Kritiker, sowie mit der Praxis dramatischer Dichter in allen Zeitaltern . . . Ich erinnere mich nicht, dass unsere englischen Poeten jemals eine verbrecherische Liebe auf der Bühne glücklich werden liessen, bis zur Regierung Karl's II. Seitdem aber wird der Alderman zum Hahnrei gemacht, das bethörte Mädchen wird verführt, und von Ehebruch und Unzucht, die zum Sujet gehören, wird angenommen, dass sie hinter der Scene vor sich gehen."

und das war auch für mich die Ursache, dass ich den „Avare“ benutzte.“

Shadwell war ein kläglicher Dichter, aber er war lange Zeit ein beliebter dramatischer Schriftsteller, und genoss so viel Ansehen, dass König Wilhelm ihn an Dryden's Stelle zum poëta laureatus machte. Die eben angeführte Vorrede wirft, da sie aus solch' einer Feder stammt, ein eigenthümliches Licht auf den Nationalgeschmack. Addison und Steele, die in so mancher Weise dazu beitrugen, den Strom der „fashion“ in das Bett der Moralität zu leiten, thaten immerhin auch Einiges für die Einführung des französischen Decorums in das englische Drama. Beide schrieben Stücke, die zwar kein grosses Verdienst, aber doch ihre Zeit geräuschvoller Popularität hatten, und wenigstens strict moralisch waren. „Ich weiss von keinen Stücken“, sagt der Pfarrer Adams in einer Fielding'schen Novelle, „die ein Christ lesen kann, als „Cato“ und die „Conscious Lovers“ (einverstandenen Liebenden), und ich muss gestehen, dass in dem letzteren Dinge vorkommen, die beinahe Würde genug für eine Predigt haben[1]). Indessen wurde dieses Beispiel nicht eben allgemein befolgt, und einige von Fielding's Lustspielen stehen, was den plumpen Ton betrifft, wenig, wenn überhaupt, höher als diejenigen Wycherley's. Dr. Herring, später Erzbischof von Canterbury, erklärte sich, als er noch Hofkaplan und Prediger an Lincoln's Jnn war, mit grosser Schärfe gegen Gay's „Beggars Opera“[2]); und Sir John Barnard brachte 1735 den Zustand des Theaters im Hause der Gemeinen zur Sprache, wobei er bitter darüber klagte, dass dermalen sechs Theater in London beständen, welche die Quellen grosser Verderbniss wären. Im Laufe der Debatte bemerkte einer seiner eifrigsten Meinungsgenossen „dass es eben so überraschend als schmachvoll sei, die grosse Verschlimmerung in der Sinnesart und den Neigungen der britischen Nation wahrzunehmen, die jetzt schlüpfrigen und leeren Zerstreuungen in solchem Uebermasse ergeben sei, dass London doppelt so viel Schauspielhäuser habe als Paris . . .

[1]) Joseph Andrews, *book III. ch. 11.* Hallam sagt: „*Steele's* „*Conscious Lovers*“ sind das erste Stück [nach der Restauration], das moralisch genannt werden kann.“ *Hist. of Literature, IV. p. 284.* Hazlitt klagt über den zu didaktischen Charakter der Steeles'chen Stücke, und sagt: „Die Komödien Steele's waren die ersten, welche ausdrücklich in der Absicht geschrieben wurden, nicht die Sitten des Zeitalters zu copiren, sondern die Sittlichkeit desselben zu reformiren.“ *Lectures on the Comic Writers, p. 311.*

[2]) Swift's *Correspondence, II. 243. Intelligences, Nr. III.*

dass ganz Europa darüber erstaune, dass italienische Eunuchen und Damen feste Gehalte bezögen, die denen der Lords des Schatzes und der Richter von England gleich kämen"[1]). Auf diesen Anlass hin geschah nichts Nachhaltiges, aber bald hernach nahm die Bühne eine neue Richtung, welche wohl geeignet war, die Politiker zu beunruhigen. Dem Beispiele Gay's folgend machte Fielding das Theater zum Vehikel für politische Satire, und verspottete in seinem „Pasquin", und in seinem „Historical Register" Walpole und die Bestechung bei den Wahlen. Ein anderes Stück „The Golden Rump" das dem Director des Lincoln's Inn-Theaters eingereicht, und von diesem dem Minister vorgelegt wurde, soll eine bittere Satire gegen den König und die regierende Familie enthalten haben. Auf diese sich stützend, brachte Walpole 1739 seine Concessions-Acte (Licensing Act) durchs Parlament, welche die Zahl der Schauspielhäuser verminderte und zugleich den Oberkammerherrn ermächtigte, jede dramatische Darstellung, wenn er es für gut fand, zu untersagen; auch sollte ohne sein Wissen kein neues Stück, und kein Zusatz zu einem alten auf die Bühne kommen. Die Autorität des Oberkammerherrn über das Theater war keineswegs etwas Neues; sie war noch ganz kürzlich gebraucht worden, um die Fortsetzung der Gay'schen „Beggars' Opera" zu unterdrücken; allein sie war bisher nicht genau bestimmt gewesen und auch sehr selten in Anwendung gekommen, so dass diese Einführung einer legalen systematischen Censur von Pulteney bekämpft, und von Chesterfield als der Anfang eines Kreuzzuges gegen die Freiheit der Presse mit besonderer Heftigkeit angefochten wurde. Zu den Stücken, die unter dem neuen System verboten wurden, gehörten Brooke's „Gustavus Vasa" und Thomson's „Eleanora"; die Neigung zu rein politischen Komödieen wurde so im Entstehen erstickt, doch wurde im Allgemeinen die Theatercensur mit grosser Mässigung und bloss im Interesse der Sittlichkeit geübt[2]).

Den weitaus grössten Erfolg während der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts hatte Gay's „Beggars' Opera". Sie richtete, wie wir gesehen haben, auf eine Zeit lang die italienische Oper zu

[1]) *Parl. Hist. IX. 948.*

[2]) Die umständliche Geschichte der Walpole'schen Massregel s. in Coxe's *Life, ch. XXVII.* Ostensibel war es eine Acte zur Verbesserung eines unter Königin Anna erlassenen Gesetzes, das Schauspieler, die ohne Concession auftraten, als Landstreicher oder Vagabunden behandelte. Vgl. Maty's *Life of Chesterfield*, Lawrence's *Life of Fielding*, und *Parl. Debates*.

Grunde und eine der Noten zur „Dunciade“ giebt uns ein merkwürdiges Bild von dem Enthusiasmus, den sie erregte. Sie wurde in London drei und sechzig Tage hintereinander gespielt, und fand in der nächsten Saison gleich lebhaften Beifall. Sie wurde in Bristol und in Bath je fünfzigmal aufgeführt, verbreitete sich rasch über alle grossen Städte des Königreichs, drang nach Schottland und Wales, und hatte glänzenden Erfolg in Irland. Die beliebtesten Gesänge daraus waren auf Damenfächern und Ofenschirmen zu lesen, und eine bis dahin obscure Actrice, welche die Hauptrolle hatte, wurde dadurch eine der bekanntesten und beliebtesten Persönlichkeiten im Lande. Im Allgemeinen stand der herrschende Geschmack in der dramatischen Literatur während der grösseren Hälfte dieses Zeitraums sehr niedrig. Die grosse Veränderung, welche mit der socialen Stellung von Autoren vor sich gegangen war, schadete besonders dem Drama, das ja zum grossen Theile aus Skizzen des Gesellschaftslebens besteht[1]), und nach Stücken höherer Gattung war wenig oder gar kein Begehr. Flache und sehr unfeine Lustspiele, oder bunte Schau- und Spectakelstücke mit Seiltänzern und Ballets, scheinen am beliebtesten gewesen zu sein, und in ernsteren Stücken herrschte jene für die englische Bühne so charakteristische Vorliebe für Mord, die so lange und so unausgesetzt ein Gegenstand des Tadels von Seiten ausländischer Kritiker war[2]). Maskeraden waren damals ausserordentlich beliebt, und übten einen erheblichen Einfluss auf den Theatergeschmack aus. Heidegger wusste sie prachtvoll zu arrangiren, und sie erfreuten sich der eifrigen Begünstigung des Königs, der dem Bischof Gibson seinen Angriff auf dieselben sehr übel nahm. Auf einer berühmt gewordenen Maskerade war der König in einer Verkleidung anwesend, während die bekannte Ehrendame, Miss Chudleigh, allen Personen von Schicklichkeitsgefühl ein Aergerniss gab, weil sie fast nackt als Iphigenie erschien[3]). Im Jahre 1755 wurden sie, nach dem Erdbeben von Lissabon, auf kurze Zeit unterdrückt, damit sie nicht ein ähnliches Gericht

[1]) So sagte Horaz Walpole: „Wesswegen giebt es so wenig feine Lustspiele? Doch nur, weil die meisten nicht von Leuten aus der feinen Welt geschrieben werden. Etheridge, Congreve, Vanbragh und Cibber schrieben feine Lustspiele, weil sie in der besten Gesellschaft verkehrten; und Mrs. Oldfield spielte in diesen Stücken so gut, weil sie nicht nur mit der „fashion“ ging, sondern dieselbe auch nicht selten vorschrieb.“ *To the Countess of Ossory, June 14, 1787.*

[2]) Tatler, Nr. 134. Spectator, Nr. 44.

[3]) Walpole's *Letters to Mann. May, 1749.*

auf London herabrufen sollten[1]). Die englische Pantomime, welche mit der genannten Ergötzlichkeit nahe verwandt ist, und noch jetzt, nach mehr als anderthalbhundert Jahren, ihre Beliebtheit bewahrt, wurde 1717 von Rich erfunden[2]). Während einiger Jahre nach der Restauration hielt sich Shakespeare, Dank sei es dem Spiele Hart's und Betterton's noch einigermassen auf der Bühne, allein es war in dem Geschmack und den Sitten der Nation schon eine Veränderung eingetreten, welche die Stücke desselben barbarisch oder geschmacklos erscheinen liessen. Sogar Dryden, der ihn vertheidigte, wagte nur schüchtern, ihn Ben Jonson an die Seite, ja vielleicht höher zu stellen[3]). Als Evelyn 1661 einer Vorstellung des Hamlet beigewohnt hatte, bemerkte er, dass die alten Stücke diesem verfeinerten Zeitalter nicht mehr behagten, da Seine Majestät so lange ausser Landes gewesen sei[4]); und die herabsetzende oder verächtliche Sprache, die Pepys[5]) fast über alle Shakespeare'schen Stücke führte die er sah, entsprach wohl ziemlich genau den Anschauungen der gewöhnlichen Theaterbesucher. Die meisten und schönsten dieser Stücke wurden bald ganz von der Bühne verbannt, und die wenigen, die noch einige Beliebtheit beibehielten, wurden umgearbeitet, unter anderen Namen gedruckt, oder wenigstens bedeutend geändert, auf die Norm französischer Correctheit reducirt, oder man hielt für nöthig, sie durch Musik und Tanz noch mehr zu beleben! So wurden Romeo und Julie durch Otway's „Cajus Marius“ verdrängt, Mass für Mass durch Davenants „Land against Lovers“, die lustigen Weiber von Windsor durch Dennis's „Comical Gallant“, Richard II. durch Tate's „Sicilian Tyrant“, Cymbeline durch Durfey's „Injured Princess“, der Kaufmann von Venedig durch Lord Lansdowne's „Jew of Venice“, Macbeth wurde von Davenant umgemodelt, Richard III. von Cibber, der Sturm von Davenant und auch von Shadwell, Coriolan von Dennis, und König Lear von Tate[6]).

[1]) Walpole's *Mem. of George II., III. p. 98.* Bedford schrieb den grossen Sturm von 1703 den Ruchlosigkeiten der Bühne zu. Bedford *on the Stage, p. 26.*

[2]) Davies' *Life of Garrick, I. 92—93.* Cibber's *Apology, ch. XV.*

[3]) Dryden's *Essay on Dramatic Poetry.*

[4]) Evelyn's *Diary Nov. 1661.*

[5]) Er nennt Midsummer Night's Dream „das abgeschmackteste, lächerlichste Stück“, das er je sah; Taming of the Shrew „ein albernes Stück“; Othello, (der ihm anfangs gefallen zu haben scheint) „ein elendes Ding“; Henry VIII. „ein nichtssagendes zusammengeflicktes Ding, worin nichts gut sei als das Gepränge und die Aufzüge“. Von Macbeth gab er zu, dass es „ein recht gutes Stück“ sei.

[6]) Malone's *Historical Account of the English Stage.*

Die Geschmacksumwälzung, welche den grössten Dichter Englands, und vielleicht der Welt, allmälig wieder in sein Uebergewicht einsetzte, und die höheren und mittleren Klassen der Nation mit seinen Gedanken und seiner Sprache vertraut machte, verdient sicher nicht weniger Erwähnung als irgend ein militärischer oder politischer Zwischenfall der Zeit. Die Einwirkung dieser Umwälzung auf die Ausbildung des englischen Geistes lässt sich kaum überschätzen, auch ihr moralischer Einfluss war bedeutend, und sie vollzog sich theils literarisch, theils scenisch. Die erste kritische Ausgabe, von Rowe, erschien 1709, und noch vor Ablauf der Hälfte des Jahrhunderts waren ihr die Ausgaben von Pope, Theobald, Sir Thomas Hanmer und Warburton gefolgt. Dr. Johnson führt als einen Beweis der geringen Zahl von Lesern im siebzehnten Jahrhundert an „dass die Nation sich von 1623 bis 1664, also einundvierzig Jahre, mit nur zwei Ausgaben Shakespeare's begnügte, die wohl zusammen noch nicht 1000 Exemplare betrugen[1]). Um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts aber gab es schon dreizehn Ausgaben und von diesen waren neun innerhalb der letzten vierzig Jahre erschienen[2]). Es geht aus dieser Thatsache hervor, dass das Interesse an Shakespeare in stetem Zunehmen begriffen war, und dass das kritische Studium seiner Stücke ein wichtiger Zweig der englischen Literatur wurde; allgemach erschien er auch wieder in unveränderter Gestalt auf der Bühne. Man hat das Verdienst dieser Wiederbelebung oft Garrick, und zwar fast ihm allein, zugeschrieben, in Wahrheit aber hatte sie schon vor ihm begonnen und war ein natürlicher Reflex der bezüglichen literarischen Bewegung. Sechs oder sieben Jahre vor Garrick's Auftreten hatten einige Damen höheren Ranges einen „Shakespeare-Club“ gebildet, mit dem Zwecke, durch ihre Gegenwart oder sonstige Beweise der Ermunterung die besten Stücke Shakespeare's in Ansehen zu erhalten[3]). Im Jahre 1737 wurde König Johann zum erstenmale seit dem Niedergang der Bühne wieder aufgeführt. Im folgenden Jahre wurden der zweite Theil von Heinrich IV., Heinrich V. und der erste Theil von Heinrich VI. auf die Bühne gebracht, lauter Stücke die seit vierzig oder funfzig Jahren nicht gegeben worden waren. Im Jahre 1740 wurde „Wie es euch gefällt“ nach einem Stillstande

[1]) *Life of Milton.*

[2]) Knight's *Studies of Shakespeare, p. 141.* Vgl. Miller's *Retrospect of he Eighteenth Century, III. 48—49, 296—297.*

[3]) Davies' *Life of Garrick, II. p. 224.*

von vierzig Jahren wieder hervorgesucht, und hatte erheblichen Zulauf. Im Februar 1741 wurde der Kaufmann von Venedig zum erstenmal seit hundert Jahren in seiner ursprünglichen Gestalt gegeben, und Macklin rief den begeistertsten Beifall hervor durch seine Darstellung des Shylok, der in Lord Lansdowne's Bearbeitung zu einer unbedeutenden Figur zusammengeschrumpft war[1]). In demselben Jahre wurde das Wintermärchen nach hundert Jahren wieder vorgeführt, und „Ende gut, Alles gut" zum erstenmale seit Shakespeare's Tod; auch wurde dem grossen Dichter ein Monument in der Westminster-Abtei errichtet, dessen Kosten aus dem Erlöse von Vorstellungen der beiden grossen Theater bestritten wurden[2]). Im October desselben Jahres trat Garrick zum erstenmal auf der Londoner Bühne in der Rolle Richard's III. auf[3]).

Die Wirkungen, die das Talent eines grossen Schauspielers hervorbringt, sind ihrer Natur nach so vergänglich, dass es unmöglich ist, die Verdienste lang verstorbener Darsteller mit Sicherheit unter einander zu vergleichen. Wenn wir jedoch die ausserordentliche Versatilität des Garrick'schen Spiels und den ausserordentlichen Eindruck erwägen, den dasselbe viele Jahre hindurch auf die Gebildetsten ebensowohl wie auf die allereinfachsten Menschen machte, so wird es wahrscheinlich, dass er niemals in seiner Kunst übertroffen worden ist — sicher aber ist, dass er seit Betterton's Tode in England seines Gleichen nicht hatte[4]). Enkel eines jener Flüchtlinge, die nach dem Widerruf des Edicts von Nantes aus Frankreich vertrieben wurden, ist er abermals eins der vielen Beispiele von dem Nutzen, den England mittelbar aus der Unduldsamkeit seiner Nachbaren zog, und in zwei Punkten hat sein Erscheinen auf der Bühne eine entschiedene Bedeutung für die Geschichte des englischen Geistes. Er war vor allen Dingen ein Shakespeare-Darsteller, und er that mehr als irgend ein anderer einzelner Mann

[1]) Ein interessanter Bericht über diesen grossen Triumph findet sich bei Kirkman, *Life of Macklin, II. 253—265.*

[2]) Mrs. Delany's *Life, II. 139.* Pope schrieb:

Der hundert und dreissig Jahr im Schlummer lag,
Shakespeare, tritt wieder auf mit lautem Krach.
(*After one hundred and thirty years' nap*
Enter Shakespeare with a loud clap.)

[3]) Malone's *Historical Account of the English Stage, 292—294.*

[4]) Betterton starb 1710. Spence's *Anecdotes.* Vgl. über ihn noch Galt's *Lives of the Players.*

dafür, die Popularität des grossen Dramatikers auszubreiten und den Ruhm desselben zu erhöhen. Gewöhnlich gab er jährlich siebzehn oder achtzehn Stücke von Shakespeare[1]). Er brachte alle Schönheiten derselben mit der ganzen Geschicklichkeit eines vollendeten Künstlers zur Geltung, und er bewirkte zugleich in der Schauspielkunst eine Revolution, die derjenigen, welche Kent in der Gartenkunst hervorgebracht hatte, sehr ähnlich war. Auf der englischen Bühne war eine langsame und monotone Declamation, ein unnatürliches Gepränge und eine gänzliche Nichtachtung für historische Treue des Costüms eingerissen, so dass die mannigfache und rasch wechselnde Modulation Garrick's, das sorgfältige unablässige Studium der Natur und Geschichte, welches er in seinem Spiel wie in den Aeusserlichkeiten bekundete, den ganzen Reiz der Neuheit für sich hatten[2]). Es verdient bemerkt zu werden, dass eine Generation später ein ähnlicher Wechsel in der Garten- und Schauspielkunst in Frankreich stattfand, und dass dieselbe grossentheils aus jener Liebe zur Natur und jener Auflehnung gegen conventionelle Formen entsprang, welche Rousseau geweckt hatte. Garrick hatte, wie alle Neuerer, anfangs mit starker Opposition zu kämpfen. Pope und Fielding wandten ihm ihre warme Theilnahme zu, während der Dichter Gray sich für „unwandelbar in der Opposition“ erklärte. Horaz Walpole äusserte, er sei nicht im Stande, das Verdienst des neuen Darstellers zu erkennen. Cibber, der in Betterton's Schule gebildet war, sprach eben so geringschätzig, und die tonangebenden Schauspieler waren gleicher Ansicht. Macklin sprach stets mit der grössten Erbitterung von Garrick. Quin, der eine Zeit lang in der Tragödie den ersten Rang behauptet hatte, und dessen immer schlagfertiger Witz ihn zu einem besonders furchtbaren Gegner machte, sagte: „Wenn der junge Mensch Recht hat, so haben wir anderen Schauspieler alle Unrecht gehabt“, und setzte hinzu: „Garrick ist eine neue Religion — auch Whitefield fand eine Zeit lang Anhänger — aber sie werden alle wieder zur Kirche zurückkehren.“ Garrick erwiderte in einem glücklichen Epigramm „es sei nicht Ketzerei, sondern Reform“. Uebrigens soll ihm Quin in einigen Rollen gleich gekommen sein. Garrick's Othello schlug verhältnissmässig fehl.

[1]) Davies' *Life of Garrick, I. 114.*

[2]) S. die Einleitung zu Foote's Works, *I. pp. LII, LIII.* Macklin, der sich mit Garrick veruneinigt hatte und ihm spinnefeind war, sagte von dessen Spiel, es sei „nichts als Gelärme“. Macklin's *Memoirs, I. 248.* Vgl. Fielding's *Tom Jones*, und „*The World, Nr. 6.*

was man dem Schwarzfärben des Gesichts zuschrieb, wobei sein wundervolles Mienenspiel nicht hervortreten konnte[1]), auch stand nach der Ansicht Vieler Barry, wegen seiner seltenen Körperschönheit, als Romeo höher[2]), aber im Ganzen war Garrick's Ueberlegenheit nach wenigen Monaten nicht mehr anzufechten, und blieb während seiner ganzen Laufbahn unerschüttert. Zugleich gaben ihm sein vortrefflicher Charakter, seine glänzende Begabung für Schriftstellerei und Conversation, sowie das beträchtliche Vermögen, das er rasch erwarb, eine sociale Stellung, wie sie wohl vor ihm noch kein Schauspieler erreicht hatte. Der Beruf eines Schauspielers war durch geistliche Tradition und auch durch die grobe Unsittlichkeit des Theaters sehr in der Meinung gesunken, hatte sich aber seit einiger Zeit mehr und mehr wieder gehoben[3]), und Garrick trug nicht nur unendlich viel zur Veredlung des theatralischen Geschmacks bei, sondern auch zur Freimachung seines Berufs von dem Verrufe, unter welchem derselbe litt. Von der Zeit an, wo Garrick zuerst auf der Bühne erschien, bis zum Schlusse der Wirksamkeit Kemble's, des älteren Kean und der Miss O'Neil, war die englische Bühne nie ohne Schauspieler, die sich den grössten des Continents an die Seite stellen durften.

Der alte Hass der Puritaner und der Geistlichkeit gegen das Theater hatte zwar nachgelassen, trat aber doch noch gelegentlich wieder hervor. In Schottland trug dieser Hass vollständig den Sieg davon, und die Versuche Allan Ramsay's und einiger Andern, den Geschmack am Drama zu befördern, scheiterten fast gänzlich[4]). In England tadelte Collier nicht nur mit gerechter Strenge die Unanständigkeit und Unsittlichkeit der Bühne, sondern er behauptete auch, dass es profane Entweihung sei, sich specifisch biblischer Ausdrücke zu bedienen, selbst wenn sie längst in allgemeinen Gebrauch gekommen seien, also z. B. das Wort „Märtyrer“ in einem andern als religiösen Sinne zu gebrauchen, oder irgend einen, noch so leisen Tadel über einen Priester auszusprechen, gleichviel ob er

[1]) Nichols' *Life of Hogarth, pp. 191, 192.*

[2]) Mrs. Montagu's *Letters, III. 107.*

[3]) Genaueres über die Erhöhung der Schauspielergagen findet man bei Kirkmann, *Life of Macklin, I. 435* und in Davies' *Life of Garrick, II. 239—242.*

[4]) Burton's *Hist. of Scotland from the Revolution, II. 561.* Bevor Jakob I. den englischen Thron bestieg, war er mit den Puritanern in heftigen Conflict gerathen, weil er versuchte, den Schauspielern in Schottland Duldung zu verschaffen. Collier's *Annals of the Stage, I. pp. 344—46.*

dem christlichen oder einem heidnischen Glauben angehöre. Im J. 1719 veröffentlichte Arthur Bedford, Kaplan des Herzogs von Bedford, ein höchst merkwürdiges Buch: „Gegen die schrecklichen Blasphemieen und Gottlosigkeiten, die noch auf englischen Theatern vorkommen — darthuend ihre klare Tendenz, aller Frömmigkeit ein Ende zu machen, und das Interesse und die Ehre des Teufels in der Welt zu fördern; aus beinahe 7000 Beispielen nachgewiesen, die den Stücken des Jahrhunderts entnommen sind". Er analysirt mit ausserordentlicher Genauigkeit die ganze dramatische Literatur der Zeit, und erklärt, dass sie gegen nicht weniger als 1400 biblische Texte sündigt. Unter andern beschuldigt er die Autoren, dass sie den heidnischen Cultus wieder herstellen, indem sie dem Cupido, dem Jupiter, der Venus, dem Pluto und der Diana göttliche Beinamen geben; dass sie indirecter Weise Zauberei oder Magie ermuthigen, „denn unter bezaubernd und magisch verstehen sie bloss etwas sehr Angenehmes und Wünschenswerthes"; dass sie es direct thun, und zwar in der gotteslästerlichsten Weise, durch Stücke wie Macbeth oder der Sturm"[1]). Wie Collier findet er es sehr strafbar, einem unmoralischen Charakter eine unmoralische Ansicht, oder einem heidnischen Redner eine heidnische Ansicht in den Mund

[1]) S. die lange und merkwürdige Kritik des Macbeth. Zwei Stellen mögen als Proben des seltsamen Buches hier Platz finden. „Als es Gott gefiel, Seine Ehre zu wahren und durch Sendung eines furchtbaren Sturms zu zeigen, dass Er nicht so beschimpft werden wolle . . . war doch die Halsstarrigkeit der Bühne trotz so augenfälliger Strafgerichte so gross, dass wir hören, wie die Schauspieler einige Tage darauf das Publikum wieder mit jenen lächerlichen Stücken „Sturm" und „Macbeth" unterhielten, und dass die Zuhörer bei Erwähnung der Schornsteine, die heruntergeweht wurden, sich darin gefielen, ungewöhnlich lange zu klatschen . . . als ob sie das Gericht braviren, die Vorsehung abthun; den Teufel statt ihrer einsetzen und Gott abermals herausfordern wollten. Seine Sache zu führen durch Sendung eines noch grösseren Unheils." (p. 26.) „In einem andern Stücke . . . singt der Oberpriester

Bei dem Geist, der diesen Zauberstab bewohnt,
Und beherrscht den silberhellen Mond,
Bei dem starken Gott, dem Herrn der Nacht,
Und bei Amphitrite's Liebesmacht.

(Bei dem Mysterium Deiner heiligen Menschwerdung, welche geschah, die Werke des Teufels zu vernichten; bei Deiner heiligen Geburt und Beschneidung; bei Deiner Taufe, Deinem Fasten und Deiner Versuchung; bei Deinem Todeskampfe und blutigem Schweisse; bei Deinem Kreuze und Leiden; bei Deinem theuren Tode und Begräbniss; bei Deiner hehren Auferstehung und Himmelfahrt, und bei dem Kommen des heiligen Geistes, guter Gott, befreie uns von solchen Ruchlosigkeiten!)" p. 16.

zu legen, und sogar in Addison's „Cato" wusste er Blasphemieen zu entdecken[1]). Etwa dreissig Jahre später veröffentlichte William Law seine bekannte Abhandlung „Ueber die absolute Unzulässigkeit der Bühne", worin er behauptete, dass „die Schauspielkunst der gottloseste und abscheulichste Erwerbszweig von der Welt sei, dass das Schauspielhaus nicht bloss, wenn ein besonders profanes Stück gegeben wird, sondern auch mit seinen täglichen gewöhnlichen Unterhaltungen so gewiss das Haus des Teufels sei, wie die Kirche das Haus Gottes, und dass, wer ins Theater gehe, eben so gewiss zum Triumph des Teufels gehe, als wenn er zu jenen Spielen des Alterthums ginge, wo die Leute mordeten und Christen den wilden Thieren preisgaben". Als Garrick im J. 1769 während des Shakespeare-Jubiläums zu Stratford-on-Avon spielte, soll ihn der grosse Haufe als einen Hexenmeister betrachtet, und soll der Rache des Himmels den heftigen Regen zugeschrieben haben, der während des Festes fiel[2]). Im Ganzen aber war wohl das religiöse Vorurtheil gegen das Theater in den ersten sechzig Jahren des achtzehnten Jahrhunderts weniger stark, als es später durch den Einfluss der Methodisten und Evangelischen wurde. Es ist sehr zu beklagen, dass dieses Vorurtheil schliesslich unter zahlreichen Klassen Wurzel schlug; es hat eine Ergötzlichkeit, welche zur Summe des menschlichen Glückes so viel beigetragen hat, und welche einen sehr bedeutenden erziehenden Einfluss ausüben kann, verhindert, sich anderswo als in den grössten Centren der Bevölkerung zu verbreiten. Es hat ferner viele Ergötzlichkeiten von weit frivolerem und den Intellect ganz unberührt lassendem Charakter an die Stelle gesetzt, und es hat gerade diejenigen Kreise der Bevölkerung von den Theatern ferngehalten, deren Gegenwart die beste Bürgschaft für die moralische Beschaffenheit des Genusses bieten würde.

Die Abnahme einer andern Art von Vergnügungen muss kurz erwähnt werden, weil sie in der Geschichte der Volkssitten ein merkwürdiges Blatt bildet. Bis zur Zeit der Rebellion war die

[1]) „Unser Herr und Heiland . . . sagt: „Das ist das ewige Leben, dass sie dich erkennen, den einzig wahren Gott und Jesum Christum, den du gesandt hast." Auf der Bühne aber sagt ein Schauspieler, als er findet dass seine Dame ihn liebt —

Dies, dies ist Leben! werth es zu erhalten!
Solch Leben wie es Juba nimmer fühlte!
und bald darauf:
Mein Herz! Geliebteste! mein einzger Wunsch!" (p. 244.)

[2]) Davies' *Life of Garrick*, *II.* 226—227.

Hetze von Thieren, besonders von Stieren und Bären, ein bei allen Klassen beliebter Zeitvertreib. Heinrich VIII., Mary, Elisabeth und Jakob I. hatten Alle die Thierhetze begünstigt; aber unter Elisabeth hatte der wachsende Geschmack an Theatervorstellungen schon angefangen sie zu verdrängen, und den Sitten der Reichen eine neue Form und einen andern Ton zu geben. Während des Bürgerkrieges kamen natürlich alle Arten von Ergötzlichkeit in Abgang; unter der Republik wurden alle unterdrückt, und es scheinen einige puritanische Theologen gewesen zu sein, welche zuerst in England den Satz aufstellten, dass es ein Verbrechen sei, die kampflustigen oder wilden Instincte der Thiere unserem Vergnügen dienstbar zu machen [1]). Humanitätsmotive sprachen jedoch im Allgemeinen wenig oder gar nicht bei der puritanischen Aechtung dieser Ergötzlichkeiten mit, welche, wie Macaulay richtig bemerkt, verdammt wurden, nicht weil sie dem Thiere Schmerz verursachten, sondern weil sie den Zuschauern Vergnügen machten [2]). Als sie aber nun mit der Restauration wieder aufkamen, zeigte sich der Geschmackswechsel, der stattgefunden hatte. Bei den Armen war der Bärenzwinger so beliebt wie jemals, aber die höheren Klassen hatten angefangen ihm den Rücken zu wenden. Im J. 1675 finden wir eine vom Hofe für den spanischen Gesandten veranstaltete Bärenhatz, und 1681 sahen der Gesandte von Marokko und der Herzog von Albemarle ein solches Schauspiel mit an, aber Unterhaltungen dieser Art wurden doch selten. Pepys und Evelyn sprechen davon als von „rohen und garstigen Vergnügungen", „metzgerhaftem Treiben, oder vielmehr barbarischen Grausamkeiten [3])"; und wenn auch noch in den letzten Jahren des siebzehnten Jahrhunderts ein Schriftsteller behauptet, dass Stierhetzen „eine Lustbarkeit sei, an welcher die Engländer grosses Vergnügen finden, und nicht nur das niedere Volk sondern die grössten Lords und Ladies [4])", so ist

[1]) In „Harleyan Miscellany", *VI. 125—127* findet sich eine merkwürdige Sammlung puritanischer Ausstellungen gegen den Hahnenkampf, weil nämlich „der Widerwille und die Grausamkeit, die ein Thier gegen das andere zeigt, die Frucht unseres Ungehorsams gegen Gott ist".

[2]) S. Macaulay's Darstellung *Hist. ch. 2*, und die berühmte Bärenhatz im „Hudibras".

[3]) Pepys' *Diary, Aug. 14, 1666*. Evelyn's *Diary, June 16, 1670*.

[4]) John Houghton's „*Collections for the Improvement of Agriculture*" (*1694*), angeführt in Malcolm's *Anecdotes of London, III. 57*. Noch 1749 sagt Chetwood in seiner *History of the Stage:* „Stierhetze, Boxen, Bärenzwinger und Preisringkampf haben für alle Stände, vom Pair bis zum Hausirer, Anziehungs-

doch klar, dass der Strom der fashion sich entschieden umgewandt hatte. Zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts eiferten die Essay-Schreiber, die einen so grossen Einfluss auf die minder wichtigen Moralpunkte der Gesellschaft ausübten, unablässig gegen Lustbarkeiten dieser Art, und wir können um diese Zeit auch einige leise aber deutliche Spuren einer wärmeren Theilnahme für die Leiden der niederen Thiere wahrnehmen. Steele spricht vom Bärenzwinger als von einem Platze, „den Vernunft und gute Sitten nicht betreten dürften", und er sowohl wie Pope schrieben in den stärksten Ausdrücken gegen grausames Verfahren mit Thieren, und besonders gegen die englische Leidenschaft für brutale Vergnügungen [1]).

Vivisection, die immer grossem Missbrauch unterworfen ist, und die vor dem Aufkommen anästhetischer Mittel oft unaussprechlich schrecklich war, scheint sehr gewöhnlich gewesen zu sein [2]). Baco hatte den Forschern empfohlen, ihre Aufmerksamkeit diesem Gegenstande zuzuwenden, und die zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, theilweise durch Vivisection herbeigeführte, grosse Entdeckung des Blutumlaufs hatte diese in Aufnahme gebracht; Pope jedoch sprach von derselben mit dem grössten Abscheu [3]), und Johnson verbreitete sich einige Jahre später, mit gerechtem Unwillen über die nutzlosen Barbareien, deren sich Mediciner schuldig machten [4]).

kraft" (p. 60). Sie waren jedoch um diese Zeit aus der Kategorie anerkannter fashionabler Vergnügungen gänzlich verschwunden.

[1]) Spectator, Nr. 141. Tatler, Nr. 134. Guardian, Nr. 61 (von Pope). Vgl. auch *the World, Nr. 190.*

[2]) Ueber Vivisection von Hunden s. Coventry's *Pompey the Little, part. III. ch. XI.* Der Verfasser fügt hinzu: „Ein Hund hätte das emblematische Thier des Aeskulap oder Apollo ebenso gut sein können, wie das des Merkur; denn ich glaube, dass keine Creatur der Zunft der Heilkünstler von grösserem Nutzen gewesen ist. Unglaublich ist die Zahl dieser Thiere, die auf dem Altar der Medicin und Chirurgie geopfert worden sind. Anatomische Vorlesungen bestehen nur durch Tödtung von Hunden. Nach Pope's Angabe versuchte Ward seine Tropfen an jungen Hunden und armen Leuten, und überhaupt werden alle neuen Arzneien und Experimente zweifelhafter Art sicher zuerst an den Leibern dieser unglücklichen Thiere probirt." Swift vergleicht in einem seiner Drapier's Letters die Drohungen und Klagen Woods mit dem „letzten Geheul eines Hundes, der bei lebendigem Leibe zerschnitten wird, wie es auch jenem hoffentlich zur Genüge geschehen ist." Letter 4.

[3]) Spence's *Anecdotes, sec. VIII.*

[4]) Unter den medicinischen Lehrern niederer Klasse giebt es Elende, deren Leben nur Abwechselung bekommt durch Abwechselung in Grausamkeiten; deren Lieblingsunterhaltung darin besteht, Hunde auf Tische festzunageln und sie lebendig zu öffnen; zu versuchen wie lange das Leben auf verschiedenen Stufen der

Die Dichtungen Gay's sind von einem bemerkenswerthen Gefühl des Mitleids für Thiere beseelt[1]) und der Herzog von Montague soll ihnen ein Asyl bereitet und seinen Einfluss als grosser Gutsherr mit Wärme für sie geltend gemacht haben[2]).

Inzwischen fand diese Veränderung nur innerhalb eines kleinen Kreises statt. Als die Bärenhatz aufhörte, eine Belustigung für die Reichen zu sein, gerieth sie bald in Verfall, weil eben die Thiere schwerer zu haben waren, aber die Stierhetze blieb während des ganzen achtzehnten Jahrhunderts ein beim englischen Volke beliebtes Vergnügen. Zur Zeit der Königin Anna fand sie zweimal wöchentlich in London zu Hockley Hole statt[3]), und es gab keine Provinzstadt, auf die sich diese Hetze, die auf dem Continent als eigenthümlich englisch angesehen wurde, nicht erstreckte. Die Hartnäckigkeit des englischen Bullenbeissers, der sich zuweilen lieber in Stücke hauen, als das was er gepackt hatte fahren liess, war ein Lieblingsthema nationaler Ruhmredigkeit, während französische Schriftsteller auf die grosse Verschiedenheit des französischen und englischen Geschmacks in diesem Punkte als auf einen vollgültigen Beweis für die höhere Civilisation ihrer eigenen Nation hinwiesen[4]). Unter Denen, die noch viel später die Stierhetze begünstigten oder vertheidigten, waren Windham und Parr, und selbst Canning und Peel opponirten der Abschaffung derselben durch ein Gesetz. Zu Stamford und Tutbury wurde seit alten Zeiten alle Jahre ein rasend gemachter Stier durch die Strassen gejagt. Unter den Belustigungen, die 1729 und 1730 in London angekündigt wurden, finden wir „dass ein toller Stier an welchem Feuerwerkstoffe befestigt seien, auf dem Spielplatz losgelassen werde, ebenso ein Hund, dass ferner ein Bär gleichzeitig losgelassen, und eine

Verstümmelung oder nach Ausschneiden oder Zerreissen der vitalen Theile fortdauern kann; zu untersuchen, ob heisse Eisen in den Knochen oder in den Sehnen mehr Schmerz verursachen, und ob der längere Todeskampf durch Gift, das in den Mund gegossen wird, oder durch in die Adern eingespritztes hervorgebracht wird." *The Idler* (*Nr. 17*), *1758*.

[1]) Vgl. besonders sein Gedicht über Feldbelustigungen.

[2]) Spence's *Anecdotes*, *Supplement*.

[3]) S. Gay's *Trivia*.

[4]) Tatler, Nr. 134. Guardian, Nr. 61. „Der Bärenzwinger," sagt Lord Kames, „der eine von den Hauptbelustigungen der Engländer ist, wird von den Franzosen und andern verfeinerten Nationen verabscheut". *Essays on Morality* (*1.st ed.*) *p. 7.* Hogarth brachte auf seiner Darstellung eines Hahnengefechts einen Franzosen an, der sich mit einem Ausdrucke entschiedenen Ekels abwendet.

Katze an den Schwanz des Stiers festgebunden werden solle, sowie dass ein mit Feuerwerk behangener toller Stier gehetzt werden solle [1])". Mit solchen Belustigungen waren Preiskämpfe, Boxpartieen zwischen Weibern, oder Gefechten mit dicken Stöcken oder Schwertern verbunden. Teiche, in denen Enten von Hunden gejagt wurden, waren beim Volk beliebte Besuchsorte um London herum, besonders die in St. George's Fields, wo jetzt Bethlehem Hospital liegt. Bisweilen wurde die Belustigung variirt, indem man eine Eule auf den Rücken der Ente band, die dann voll Entsetzen untertauchte, bis ein Vogel oder auch beide todt waren. Die höchst barbarische Ergötzlichkeit des Hahnenwerfens, die wenigstens bis auf Chaucer hinaufreicht, in welcher Sir T. More als junger Mann besonders geschickt war, wird als England eigenthümlich bezeichnet [2]). Sie bestand darin, dass man einen Hahn an einen Pfahl band als Zielscheibe für Stöcke, die aus einer gewissen Entfernung nach ihm geworfen wurden, bis er todt war: man leitete das Spiel aus dem englischen Widerwillen gegen die Franzosen ab, die durch diesen Vogel symbolisirt wurden [3]). Das alte griechische Spiel des Hahnenkampfs war ebenfalls ausserordentlich volksthümlich in England. Es war ein beliebtes Spiel der Schulknaben, die von der Zeit Heinrichs II. bis gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts fast durchgängig gewohnt waren, es am Fastendienstag zu treiben, und in vielen Schulen in Schottland wurden die Hähne, welche die Flucht ergriffen, von den Schulmeistern als ihre Accidenzien in Anspruch genommen. Wir besitzen noch eine merkwürdige, etwa 1790 geschriebene, Rechnung des Kirchspiels Applecross in Rossshire, in welcher unter den verschiedenen Posten, aus denen sich des Schulmeisters Einkommen zusammensetzte, sich auch „Hahnenkampf-Gebühren" finden, die den vierten Theil des jährlichen Schulgelds für jeden Schüler betragen [4]). Heinrich VIII. liess eine Arena für diese Kämpfe in

[1]) Andrews' *Eighteenth Century, p. 60.* Strutt's *Sports and Pastimes, p. 259.*

[2]) Doch befindet sich in der Galerie im Haag ein Bild, welches eine Gans darstellt, die ein ähnliches Schicksal erleidet.

[3]) Vgl. Strutt's *Sports and Pastimes of the English People.* Collier's *Hist. of the Drama.* Andrews' *Eighteenth Century.* Chambers's *Book of Days,* Hone's *Everyday Book,* Milson's *Travels in England,* Muralt's *Letters on England.* Ein famoser Bär, der Sacherson genannt wurde, ist durch Shakespeare unsterblich geworden, *Merry Wives of Windsor, act. I. sc. 1.*

[4]) Chambers's *Domestic Annals of Scotland, III. 269.*

Whitehall herstellen, und Jakob I. war gewohnt, sich zweimal wöchentlich mit Hahnengefechten zu zerstreuen.

Im achtzehnten Jahrhundert scheint das Hahnengefecht eher zugenommen als abgenommen zu haben, und da es Gelegenheit zu grossen Wetten gab, so behauptete es seinen Platz unter den hochfashionablen Vergnügungen; auch scheint es im allgemeinen für nicht unmenschlicher gehalten worden zu sein als die hohe und niedere Jagd. In Schottland wurde es am Schlusse des siebzehnten oder zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts von einem Fechtmeister Namens Machrie eingeführt, den man als einen Wohltäter Schottlands angesehen zu haben scheint, weil er eine neue wohlfeile und unschuldige Unterhaltung aufgebracht habe. Er schrieb 1705 „An Essay on the Innocent and Royal Recreation and Art of Cocking (Versuch über die unschuldige und königliche Erholung uud Kunst des Hahnenkampfs), worin er die Hoffnung aussprach, dass „im Hahnenkrieg Dorf gegen Dorf, Stadt gegen Stadt, Königreich gegen Königreich, ja der Vater gegen den Sohn stehen werde, bis alle Kriege Europa's, worin so viel unschuldiges Christenblut vergossen wird, in den unschuldigen Zeitvertreib des Hahnengefechtes übergehen". Die wüthendsten und stärksten Hähne wurden häufig aus Deutschland herüber gebracht; die blutigste Form dieser Ergötzlichkeit, „der Walliser Kampf" scheint ausschliesslich englisch und neueren Ursprungs gewesen zu sein. Hier wurden oft je sechzehn Hähne einander gegenüber gestellt, die so lange fochten bis alle auf einer Seite getödtet waren. Die Sieger wurden dann wieder getheilt, und fochten gegeneinander, und dieses Verfahren ward so oft wiederholt, bis nur ein einziger Hahn nachblieb. Eine Grafschaft forderte die andere zu Hahnenkampf-Partieen heraus, und zuweilen sollen die Kirchenglocken geläutet worden sein zu Ehren des Siegers in dem Walliser Kampf[1]).

[1]) Roberts's *Social Hist. of the Southern Counties, p. 421.* Die Geschichte des Hahnenkampfs und Hahnenwerfens ist umständlich behandelt worden von Pegge in der *Archaeologia, vol. III.;* Beckmann, *Hist. of Inventions, vol. II.* und Strutt, *Sports and Pastimes*, Vgl. Macky's *Tour through England, vol. I. p. 137;* Heath's *account of the Scilly Islands*, Pinkerton's *Voyages II. 756.* Wesley erzählt eine Geschichte von einem Herrn, den er wegen seines Fluchens tadelte, und der zuletzt so mürbe geworden war, dass er sagte: „er würde schon kommen, ihn zu hören, nur fürchtete er, dass er etwas gegen Hahnenkämpfe sagen würde." Wesley's *Journal, March 1743.*

Die Vorliebe für inländische Seebäder hatte ihren Gipfel erreicht. Bath behauptete, unter der langen Herrschaft des Elegant Nash, sein altes Uebergewicht und soll jährlich von mehr als 7000 Familien besucht worden sein. Anstey hat in einem der glänzendsten satirischen Gedichte des achtzehnten Jahrhunderts die Thorheiten und Moden von Bath mit unnachahmlicher Gewandtheit geschildert, und das zwar willkürliche aber nicht ungeschickte Regiment und selbstbewusste Auftreten seines grossen Ceremonienmeisters wurde in Versen und Prosa weithin gepriesen. Unter den Verordnungen die er erliess, verdient eine wohl erwähnt zu werden. Man hatte zwischen 1720 und 1730 bemerkt, dass junge Leute von Stande anfingen, bei ihren Morgenspatzirgängen ihre Degen wegzulassen, die man sonst als unentbehrliche Merkmale eines Gentleman betrachtete, und dass sie statt derselben Spatzirstöcke trugen. Der Beau Nash that nun einen grossen Schritt weiter in dieser Richtung, indem er innerhalb seiner Besitzungen das Tragen von Degen unbedingt verbot, und dies war vielleicht der Anfang einer durchgreifenden Aenderung der Mode, die um 1780 schon allgemein gewesen zu sein scheint, und die eine wirkliche historische Bedeutung hat, insofern sie die friedlichen Gewohnheiten, die in der Gesellschaft zunahmen, reflectirte und aufrecht erhielt[1]). Neben Bath blieben Tunbridge Wells, Epsom, Buxton und das bescheidenere Islington beliebt, und dann wurde ein neuer Rival bekannt. Die Mineralquellen von Cheltenham wurden um 1730 entdeckt, und 1738 wurde dort eine regelmässige Badeanstalt errichtet. Als Chesterfield 1733 Scarborough besuchte, bemerkte er, dass Seebäder dort bei beiden Geschlechtern gewöhnlich waren[2]), aber ihre allgemeine Beliebtheit datirt erst von 1750, wo Dr. Richard Russell seine lateinische Abhandlung „über Drüsenschwindsucht und den Nutzen des Seewassers bei Drüsenkrankheiten“ herausgab. Sie wurde 1753 übersetzt, und das neue Mittel erlangte eine ausserordentliche Beliebtheit, und brachte eine grosse,

[1]) M. s. eine merkwürdige Stelle aus „*The Universal Spectator*“, von 1730, angeführt in der *Pictorial Hist. of England, IV. 805.* Beau Nash's *Life by* Doran. Doran's Artikel über Beau Nash, in *the Gentleman's Magazine.* Townsend's *Hist. of the House of Commons, II. p. 412—416.* Die Uebelstände, die aus der üblichen Mode Degen zu tragen hervorgingen, hatte ein Schriftsteller Namens Povey zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts in einer Abhandlung hervorgehoben.

[2]) Suffolk *Correspondence II. 61.* Vgl. eine Stelle aus dem Universal Spectator von 1732, angeführt in Stone's *Chronicles of Fashion II. 274.*

dauernde und im Ganzen sehr wohlthätige Veränderung in der nationalen Geschmacksrichtung hervor. In wenig Jahren nahmen Fischerdörfer längs der Küste die Dimensionen stattlicher Seebäder an, und noch ehe das Jahrhundert zu Ende ging, schilderte Cowper in anmuthigen Versen die allgemeine Schwärmerei, mit welcher Personen jeden Alters und Standes um ihrer Gesundheit oder ihres Vergnügens willen an die See hasteten [1]).

Sonst hat, wie ich glaube, die Sittengeschichte der ersten sechzig Jahre des achtzehnten Jahrhunderts keine Umwandlung aufzuweisen, die bedeutend genug wäre, um in einem Werke wie das vorliegende ausführlicher erörtert werden zu müssen. Die Verfeinerungen der Civilisation drangen in langsamer und fast unmerklicher Bewegung in das Landleben ein, als die Verbesserung der Wege die Leichtigkeit des Reisens erhöhte, und als das Wachsthum der Provinzialstädte und der Provinzialpresse die Centren intellectueller und politischer Thätigkeit vervielfältigte. In dieser Hinsicht war aber die zweite Hälfte des Jahrhunderts eine viel denkwürdigere Periode als die erste, und die Geschichte der Landstrassen, von der ich noch nicht gesprochen habe, wird desshalb passender in einem folgenden Kapitel behandelt. Die Sitten und der Geschmack des Landadels waren oft im höchsten Grade roh und ohne alle Spur von literarischer Erziehung, aber die grosse Masse öffentlicher Thätigkeit, die dieser Klasse in England immer zugewiesen war, hielt unter derselben doch ein keineswegs verächtliches Mass praktischer Einsicht aufrecht; und immerhin wurde, durch die Bischofssitze, die einheimischen Seebäder, und die regelmässige Ausflüge der reicheren Mitglieder nach London oder Bath, einiges geistige Leben in Umlauf gesetzt. Auch die Klasse der Freisassen behauptete, so lange sie noch zahlreich war, einen Geist der Unabhängigkeit in ihrem ländlichen Leben, der sich selbst bis auf den geringsten Ackermann erstreckte, und der auch nicht ohne Einfluss auf die ländlichen Magistrate blieb, nämlich auf die Anspornung ihrer Fähigkeiten und auf die Einschränkung ihrer herrischen Gelüste [2]). Was für Fehler auch die englische

[1]) Cowper's *Retirement*.

[2]) Defoe hat diesen Unabhängigkeitssinn in einigen bedeutsamen Versen geschildert:

Was Rechtens ist, lernt der Bauer heut zu Tag
Und hält dadurch den Magistrat im Schach;
Dem weist er kecklich nach, was seine Pflicht
Hält wohl auch über sein Versehn Gericht,

True-born Englishman.

Gentry gehabt haben mag, der Ackerbau hatte unter ihrer Leitung unstreitig eine höhere Stufe als in Frankreich[1]) erreicht, und wie engherzig und vorurtheilsvoll sie auch sein mochte, so bildete sie doch ein geradsinniges, thatkräftiges und patriotisches Element im öffentlichen Leben Englands. Die bekannten Charakterschilderungen des Sir Roger de Coverley und des Squire Western geben ein scharfes Bild ihrer Verdienste wie ihrer Fehler, und der Contrast zwischen ländlichen und hauptstädtischen Sitten war lange ein Lieblingsthema der Essayschreiber. In der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts nahm die Gewohnheit, jedes Jahr London oder ein Seebad zu besuchen, mächtig zu, und trug eben so sehr dazu bei, die Sitten der Reichern zu mildern, wie das Verschwinden der ärmeren Mitglieder der Gentry zu beschleunigen. Es drang in das Landleben ein Grad des Luxus ein und ein solcher Wetteifer in demselben, dass die Stellung des kleineren Gutbesitzers gänzlich unhaltbar wurde. Zu Anfang des Jahrhunderts gab es in England noch zahlreiche Grundherren mit Einkünften von 200 bis 300 Pfund jährlich. In vielen Fällen waren sie die Nachkommen der alten Freisassen (yeomen), und in socialer Beziehung der Gentry gleich gestellt. Sie besassen in vollem Umfang den Stolz und die Vorurtheile, und übten wirksam viele der Pflichten ihrer Klasse aus; aber sie lebten ausschliesslich auf dem Lande, ihre ganze Existenz war von Landwirthschaft oder Jagd ausgefüllt, ihre Reisen dehnten sich selten oder nie über die nächste Grafschaftsstadt hinaus, und in Geschmack, Wissen und Sprache unterschieden sie sich kaum von ihren Pächtern. Mit dem Anbruch des achtzehnten Jahrhunderts begann diese Klasse rasch abzunehmen und vor dem Schlusse desselben war sie fast erloschen[2]). Obgleich der Landadel noch immer leidenschaftlich Tory, voll Eifer für die Kirche und voll Hass gegen Dissenters und Ausländer war, so hatte sich doch sein Jakobitismus während der Regierung Georg's II.

[1]) S. die Vergleichung in Arthur Young's *Tour in France.*

[2]) Diese Veränderung ist gut nachgewiesen in einem trefflichen 1772 erschienenen Buche. Der Verfasser sagt: „Ein Einkommen von 200 bis 300 Pfund jährlich wurde in der letzten Generation für ein anständiges Erbtheil und eine gute Lebensversorgung gehalten; aber jetzt . . . machen alle Landedelleute so viele Localausgaben und wollen es einander so sehr gleich thun, dass ein kleines Gut nur ein anderer Ausdruck für Nothleiden ist; natürlich werden die meisten von grösseren Nachbaren ausgekauft oder sinken zu blossen Pächtern herab.“ *Letters on England, p. 229.* In Grose's „Olio“ (1792) findet sich eine sehr anschauliche Schilderung der Lebensweise: „des kleinen unabhängigen Gentleman von 300 Pfund jährlich.“ „eine Figur“, sagt der Verfasser, „die jetzt so gut wie verschollen ist“.

gelegt, und er leistete dem Prätendenten 1745 keinen Beistand. Sein Hauptlaster war der Trunk[1]). Seine Hauptbeschäftigung war Jagen in Feld und Wald. Wann die Belustigungen dieser Art auch ihren Charakter einigermassen änderten, so scheinen sie doch während der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts durchaus nicht abgenommen zu haben, und gerade zu dieser Zeit war es, dass Gay und besonders Somerville die bedeutendsten englischen Jagdpoeme veröffentlichten. Die Falkenbeize, die zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts ausserordentlich beliebt gewesen war und einen Lieblingszeitvertreib Karl's II. bildete, verschwand fast ganz im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts. Die Hirschjagd nahm mit der Ausbreitung des Feldbaues ab, aber die Hasenjagd behauptete sich und Fuchsjagden wurden viel häufiger. Das Schlagball-Spiel (cricket), das in jedem modernen Gemälde englischer Sitten einen hervorragenden Platz einnehmen müsste, scheint damals erst aufgenommen zu sein. Die älteste Kunde davon, die ein Kenner dieser Dinge entdeckt hat, findet sich in einem von D'Urfey's Liedern, das im Anfang des Jahrhunderts geschrieben ist[2]). Das Spiel wird als eine Vergnügung der Londoner von Strype in seiner Ausgabe von Stow's „Survey" erwähnt, und gewann gegen das Ende des Jahrhunderts grosse Ausdehnung.

Schon seit der Revolution waren, auf dem Lande wie in den Städten, laute Klagen erhoben worden über das rasche Steigen der Armentaxe; doch scheint dieses weit weniger in erheblicher Zunahme wirklicher Armuth, als in kopfloser Verwaltung und in den durch die Armengesetze erzeugten verschwenderischen Gewohnheiten der Massen seinen Grund gehabt zu haben. Obgleich die Controverse über diese Gesetze erst weit später ihren Höhepunkt erreichte, so wurden doch die grossen moralischen und ökonomischen Uebelstände, die sie im Gefolge hatten, schon damals von den besten Denkern klar eingesehen. Unter andern wies Locke

[1]) Mrs. Montagu sagt in einem ihrer Briefe aus Yorkshire an eine Freundin in London: „Wir sind mit keinen Besuchen mehr behelligt worden, seit Montagu fort ist; und könnten Sie sehen, wie unbeholfen, wie abgeschmackt, wie grob die meisten Leute in diesem Landstriche sind, so würden Sie das für kein geringes Glück halten. Meist sind sie betrunken und ruchlos und schlimmer als Heuchler, ganz schamlos. Wir haben nicht einen trunkfälligen Menschen gehabt, seit wir zurück sind, obwohl die meisten armen Damen der Nachbarschaft mehr Schweine in ihrem Salon gehabt haben, als sie je in ihrem Schweinestall hatten." Doran's *Life of Mrs. Montagu*, *p. 36.*

[2]) Strutt's *Sports and Pastimes. p. 106.*

in einem 1697 aufgemachten Berichte mit partieller Anticipirung des Malthus'schen Raisonnements, nachdrücklich auf die Gefahr hin, welche dem Lande aus der grossen Vermehrung körperlich nicht infirmer Armen erwachse, und er schrieb die Vermehrung, wenn nicht ausschliesslich so doch hauptsächlich, der „Lockerung der Zucht und der Sittenverderbniss" zu. Die jährlichen Armensteuern der letzten drei Decennien des siebzehnten Jahrhunderts wurden verschieden, von 600,000 Pfund bis 840,000 Pfund, angeschlagen. Sie stiegen noch vor dem Ende der Regierung Anna's auf wenigstens eine Million. Nach einer 1723 erlassenen Acte zur Gründung von Arbeitshäusern, und Anwendung strengerer Zucht gegen Arme, sanken die Armentaxen eine Zeit lang, nahmen aber bald wieder aufsteigende Bewegung an und beharrten in derselben während des ganzen Jahrhunderts. Volkserziehung und das rasche Steigen der Arbeitslöhne hatten noch nicht jenen hohen Typus von Fähigkeit und Kenntnissen hervorgebracht, den man jetzt unter den geschickten Handwerkern der grossen Städte findet, aber dennoch waren die grossen Grundzüge des englischen industriellen Charakters schon deutlich erkennbar. Wohl kein Arbeiter in Europa konnte es dem Engländer an physischer Stärke, an durchgeführter Energie in der Arbeit gleich thun, und wenige, wenn es überhaupt der Fall war, konnten ihn an Gründlichkeit und Treue in seiner Leistung und an allgemeiner Geradheit und Rechtlichkeit übertreffen. Dagegen stand er tief unter den meisten Arbeitern des Continents in solchen Arbeitszweigen, wo es auf Geschmack und delicate Behandlung ankommt; die meisten Industrieen dieser Art kamen in die Hände von Flüchtlingen. Seine Bedürfnisse waren viel grösser als die des festländischen Arbeiters. Was Vorsorglichkeit und sparsames Leben betrifft, so nahm er einen tiefen Platz auf der industriellen Stufenleiter ein; seine Erholungen liefen meist auf Trunk oder brutale Kurzweil hinaus, und er war ganz besonders zu Tumulten und Gewaltthätigkeiten geneigt. Der Versuch, die Lage der verschiedenen mit Ackerbau oder Manufactur beschäftigten Klassen mit einiger Genauigkeit abzuschätzen, ist überaus schwierig, nicht nur weil unser Material so kärglich ist, sondern auch weil die hier in Betracht kommenden Elemente ebenso mannigfaltig als fluctuirend sind. Der Wohlstand einer Klasse ist überhaupt etwas Relatives, und um darüber zu urtheilen, müssen wir nicht nur die Lage einer und derselben Klasse in verschiedenen Ländern und zu verschiedenen Zeiten, sondern auch

mit der Lage der übrigen Gruppen der Gesellschaft vergleichen. Der Werth des Geldes hat sich allerdings sehr verändert[1], aber diese Veränderung ist keine überall hin gleichmässig wirkende gewesen; sie hat in anderen Einflüssen ihre Gegenwirkung gefunden; sie gilt für einige Artikel der Consumtion weit mehr als für andere, und berührt desshalb die verschiedenen Klassen der Gesammtheit auf sehr ungleiche Weise. So war z. B. der Preis des Weizens in den sieben auf die Revolution folgenden Decennien nicht sehr wesentlich von dem heutigen Preise unterschieden, und während der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts fiel er im Ganzen nur wenig. Zur Zeit der Revolution kostete der Malter etwas unter 41 Schilling. Während des mit 1705 endigenden Decenniums betrug der Preis gegen 43 Sch., in dem folgenden Decennium etwa 44 Sch., während der zwanzig Jahre bis 1735 gegen 35 Sch.; in dem Decennium bis 1745 etwa 32, und in dem Decennium bis 1755 etwa 33 Schilling. Dagegen war Fleisch viel wohlfeiler als jetzt. Der Durchschnittspreis von Hammelfleisch in ganz England von 1706 bis 1730 wird auf drittehalb Pence per Pfund angegeben. Von 1730 bis 1760 stand es auf 3 Pence. Der Preis von Ochsenfleisch soll von 1740 bis 1760 drittehalb Pence per Pfund betragen haben. Schweinefleisch, Kalb- und Lammfleisch, und auch Bier, waren ebenso billig im Verhältniss[2]. Wir müssen auch, bei Schätzung der Lage der britischen Arbeiter, nicht vergessen, dass sie ausser ihrem Lohne noch ein grosses Areal von Gemeindeland benutzen konnten. Fast um jedes Dorf herum lag noch immer eine bedeutende Strecke uneingefriedigten Bodens, auf welchem die Kühe, Schafe und Gänse der Armen reiche Weide fanden.

[1]) Es verdient bemerkt zu werden, dass unter den höheren Klassen die Klagen über die Vertheuerung des Lebens in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts kaum weniger laut waren als heut zu Tage. So sagt der Verfasser von „*Faction Detected by the Evidence of Facts* (*1743*), indem er von dem königlichen Einkommen zu verschiedenen Perioden der englischen Geschichte spricht: „König Wilhelm und Königin Anna hatten nur 700,000 Pfund jährlich, aber sie hatten für keine Familie zu sorgen, und lebten in Zeiten, wo man mit jenem Einkommen einen grösseren Aufwand bestreiten konnte, als jetzt mit einer Million; wofür ich mich auf die Erfahrung jeder Familie und auf die bekannte Erhöhung der Preise für alle Artikel des Bedürfnisses und der Bequemlichkeit berufe“ (p. 137).

[2]) Diese und viele andere statistische Data über den Gegenstand sind gesammelt in Knight's *Pictorial Hist. of England*, *IV. p. 400*. Eden's *Hist. of the Working Classes, III. append. 1.* Thornton's *Over-Population, p. 202.*

In den verschiedenen Theilen Englands war der Wohlstand ausserordentlich ungleich; die Grafschaften um London her, und überhaupt die südliche Hälfte der Insel, waren die blühendsten, während die nördlichen Theile, und namentlich die an Schottland gränzenden Grafschaften die ärmsten waren. Darüber aber kann kein Zweifel sein, dass, in den erstgenannten Grafschaften wenigstens, die Lage des englischen Arbeiters eine viel bessere war, als die gewöhnliche Lage dieser Klasse auf dem Continent. Gregory King hat in seiner sehr werthvollen Darlegung, „State and condition of England" (1696) berechnet, dass unter einer Bevölkerung von etwa fünfundeinhalb Millionen gegen 2,700,000 täglich Fleisch assen, und dass von den übrigen 2,800,000 Menschen 1,540,000 wenigstens zweimal wöchentlich Fleisch assen, während 240,000 entweder Kranke oder Kinder unter 13 Monaten waren. Es blieben also noch 1,020,000 Menschen, „die Almosen empfangen und folglich nicht mehr als einmal wöchentlich Fleisch geniessen". Es würde aus dieser Schätzung hervorgehen, dass die gesammte Bevölkerung mindestens einmal wöchentlich Fleisch ass, alle gesunden Erwachsenen aber, insofern sie nicht zu den Armen gehörten, mehr als einmal[1]); während der kolossale Verbrauch von Bier, den ich

[1]) Die enorme Verhältnissziffer der Armen gegenüber der sonstigen Bevölkerung wird dem Leser auffallen, allein was den Werth dieser Ziffer für die Bestimmung des wirklichen Umfangs der Noth betrifft, so hat Macaulay in seinem berühmten dritten Kapitel die Bedeutung desselben sehr übertrieben. Die Unterstützung wurde ins Haus verabreicht; in Bezug auf die Annahme derselben scheint kein allgemeines Gefühl der Scham vorhanden gewesen zu sein, und sie wurde mit der äussersten Verschwendung vertheilt. Richard Dunning versichert in einer Schrift von 1698, dass die vom Kirchspiel ausgeworfene Summe dreimal so viel betrug, als ein gewöhnlicher Arbeiter, der eine Frau und drei Kinder zu ernähren habe, für sich verausgaben könne, und dass Personen, die einmal dieses Geld vom Kirchspiel beziehen, sofort träge werden, indem sie behaupten, das Kirchspiel sei verpflichtet sie zu unterhalten, und dass, wenn sie arbeiten würden, dies nur dem Kirchspiel zu Gute kommen würde, von dem sie doch keinen Dank dafür hätten. Er versichert uns ferner, „dass diejenigen, die vom Kirchspiel unterhalten werden, selten etwas Anderes als das stärkste Ale trinken, das ihnen 50 bis 60 Schilling zu stehen kommt; dass sie selten anderes Brot essen, als was vom feinsten Weizenmehl gebacken ist." Nun haben wir Grund zu glauben, dass zu jener Zeit weisses Brot unter den armen Arbeitern fast gar nicht gegessen wurde. Die Einrichtung von Arbeitshäusern im J. 1723 war zwar von einigem Nutzen, aber die Kost in denselben war liberal in höchst unkluger und in der That absurder Weise. S. Thornton's *Over-Population*, *pp. 205—207*. Knight's *Pictorial History*, *IV. p. 844*. Macaulay's Schilderung der Lage der Armen wäre zu vergleichen mit Thornton's vortrefflichem Kapitel über diesen Gegenstand, und

schon erwähnt habe, es fast gewiss macht, dass dasselbe allen Klassen zum gewöhnlichen Getränk diente. Derselbe Schriftsteller macht einen interessanten Versuch, das Durchschnitts-Einkommen von Familien in den verschiedenen Klassen der Gesellschaft für das Jahr 1688 abzuschätzen. Das Einkommen der weltlichen Lords setzt er zu 2800 Pfund an. Das der Baronets zu 880 Pfund; das der Squires und anderer Gentlemen auf je 450 und 280 Pfund; das der Ladeninhaber und Händler auf 45 Pfund; das der verschiedenen Handwerker auf 40 Pfund; das der Arbeitsleute und Dienstmänner auf 15 Pfund, das der gemeinen Soldaten auf 14 Pfund, und das der Häusler und Armen auf $6^1/_2$ Pfund. Das durchschnittliche Jahreseinkommen aller Klassen berechnete er auf 32 Pfund per Familie oder 7 Pfund 18 Sch. per Kopf. Für Frankreich berechnete er das durchschnittliche Jahreseinkommen auf 6 Pfund per Kopf, und für Holland auf 8 Pfund, 1 Sch. 4 Pence. Aus einer sorgfältigen Vergleichung der Nahrung verschiedener Nationen entnahm er, dass der Engländer durchschnittlich 3 Pf. 16 Sch. 5 Pence jährlich für Nahrung ausgab, der Franzose 2 Pf. 16 Sch. 1 Pence, und der Holländer 2 Pf. 16 Sch. 5 Pence[1]).

Solche Schätzungen können natürlich nur mit grosser Reserve aufgenommen werden, allein sie enthalten das Urtheil eines sehr scharfen gleichzeitigen Beobachters, und sind ohne Zweifel hinlänglich genau, um uns eine ziemlich richtige allgemeine Auffassung der relativen Verhältnisse zu ermöglichen. Im J. 1704 veranlasste ein verfehlter Versuch, das System der gesetzlichen Armenunterstützung noch zu erweitern, den Aufsatz Defoe's „Giving Alms no Charity" (Almosen geben keine Barmherzigkeit), eine der besten von seinen vielen vortrefflichen Abhandlungen. Einen scharfsichtigeren und praktischeren Beobachter gab es damals nicht, und er hat viele Thatsachen gesammelt, die ein helles Licht über die Lage der Arbeiter-Armen verbreiten. Er giebt an, dass wohl in York-

dessen Buche „Labour" (*pp. 11—12*). Der jährliche Aufwand an Armensteuern soll sich zwischen dem Schlusse der Regierung Anna's und dem Jahre 1750 verdreifacht haben (Macpherson, *Hist. of Commerce, III. p. 560*); dennoch scheinen alle Beweisstücke, die wir haben, darzuthun, dass der Wohlstand des Landes während dieser Periode stetig im Wachsen war.

[1]) Diese merkwürdige Arbeit ist vollständig abgedruckt am Ende der späteren Ausgaben von Chalmers's „Estimate". Macaulay hat, wie man sieht, sein Gemälde des Elends der Armen sehr übertrieben, wenn er auf King's Autorität hin angiebt, dass es „Hunderttausende von Familien gab, die kaum wussten, wie Fleisch schmeckt".

shire und im Bisthum Durham überhaupt der Wochenlohn der Arbeiter nur 4 Schilling betrage, dass aber in Kent und in einigen andern südlichen und westlichen Grafschaften der Wochenlohn des Ackermanns sich auf 7, 9 und selbst 10 Schillinge belaufe. Er erzählt ferner, dass er selber einem Ziegelbrenner mehrere Jahre lang 16 bis 20 Schillinge wöchentlich bezahlt habe, und constatirt, dass Weber im Taglohn 15 bis 20 Schillinge wöchentlich verdienen konnten. Die Ursache für den Pauperismus des Landes findet er nicht darin, dass es an Beschäftigung mangele, sondern fast nur in den Gewohnheiten der Landstreicherei, des Trinkens und der Ausschweifung. „Ich kann aus eigener Erfahrung versichern", sagt er, „dass mir Bursche, die vor meiner Thür lungerten, und denen ich 9 Schilling wöchentlichen Arbeitslohn bot, häufig ins Gesicht sagten, sie könnten mit Betteln mehr machen". „Wirthschaftlichkeit" fügt er hinzu, „ist keine englische Tugend sie liebt den Engländer nicht und wird nicht von ihm geliebt. Engländer erlangen Güter, und Holländer bewahren sie; und ich habe in Bezug auf Fremde, verglichen mit Engländern, die Beobachtung gemacht, dass da, wo ein Engländer seine 20 Schillinge wöchentlich verdient, und nur eben durchkommt, ein Holländer in demselben Falle wohlhabend wird, und seine Kinder in sehr guten Verhältnissen hinterlässt. Wo ein englischer Arbeiter mit seinen 9 Schillingen die Woche kümmerlich auskommt, wird ein Holländer mit demselben Lohne leidlich gut leben. Wir sind die fleissigste und die trägste Nation der Welt. Nichts ist bei einem Engländer gewöhnlicher als zu arbeiten, bis er seine Tasche voll Geld hat, und dann müssig zu gehen oder vielleicht sich zu betrinken, bis Alles durchgebracht, und er selbst vielleicht in Schulden ist; und fragt man ihn, wenn er so sitzt und trinkt, was er nun zu thun gedenkt, so wird er ganz offen sagen, er werde trinken, so lange es reicht, und dann wieder arbeiten, um mehr trinken zu können. Ich mache mich ohne Zögern anheischig, in ganz kurzer Frist über tausend Familien in England nachzuweisen, die ich persönlich kenne, die in Lumpen gehen, deren Kinder kein Brod haben, und deren Väter 15 bis 25 Schilling verdienen könnten, aber nicht arbeiten wollen. Der Grund, wesshalb so viele vorgeben, dass es ihnen an Arbeit fehle, ist der, dass sie unter dem Vorwande mangelnder Arbeit so gut leben können, dass sie thöricht sein würden, wenn sie sich Arbeit verschafften und ernsthaft arbeiteten". Defoe behauptete, dass der Arbeitslohn in England höher sei als in irgend einem andern Lande Europa's,

dass es an Händen und nicht an Beschäftigung fehle, und dass der Zustand des Arbeitsmarktes sich deutlich darstelle durch die Unmöglichkeit, eine hinlängliche Anzahl Rekruten für die Armee zu bekommen, ohne zu gewaltsamer Werbung zu greifen. Als einige Jahre später der Handelsvertrag zwischen Frankreich und England discutirt wurde, war unter den von den Gegnern desselben vorgebrachten Argumenten eines der stärksten die Gefahr französischer Concurrenz, da die französische Arbeit viel wohlfeiler sei. „Die Franzosen", sagte ein Mitarbeiter des „British Merchant", „haben immer den niedrigen Preis der Arbeit vor uns vorausgehabt; das gemeine Volk lebt dort von Wurzeln, Kohl und sonstigem Kraut; vier grosse Provinzen nähren sich bloss von Kastanien, und die bevorzugtesten essen Brot aus Gerste, Hirse, oder Mais . . . sie trinken meist nur Wasser und im besten Falle eine Art Liqueur, die sie „beuverage" nennen (Wasser durch die Trester von Trauben gelassen, nachdem der Wein abgezogen ist); auf diese Weise sparen sie viel, denn es ist bekannt genug, dass unser Volk die Hälfte seines Geldes im Trunke vergeudet[1]).

So weit wir uns aus den wenigen zerstreuten Daten, die auf uns gekommen sind, ein Urtheil bilden können, scheint sich die Lage der Armen im Ganzen während der langen und friedlichen Periode der beiden ersten Georgs stetig gebessert zu haben. Es war um diese Zeit, dass Weizenbrod anfing, bei den arbeitenden Klassen Roggen-, Gersten- oder Haferbrod zu verdrängen, und dass der Arbeitslohn etwas in die Höhe ging, ohne dass sich der Preis der nothwendigsten Lebensbedürfnisse in demselben Verhältnisse vertheuerte. Als Arthur Young im Jahre 1768 den landwirthschaftlichen Zustand der südlichen Grafschaften untersuchte, fand er, dass der durchschnittliche Wochenlohn für Landarbeit sich das ganze Jahr hindurch innerhalb 20 (engl.) Meilen Entfernung von London auf 10 Schilling 9 Pence stellte; für die Entfernung von 20 bis 60

[1]) *British Merchant*, *I. 6, 7.* Uebrigens schrieb Lady M. Montagu auf ihrer Reise durch Frankreich (1718): „Ich halte nichts für so schrecklich als den Anblick des Elends, man müsste denn die gottgleiche Befähigung besitzen, es abstellen zu können; alle Landorte Frankreichs zeigen nichts Anderes. Wenn die Postpferde gewechselt werden, so kommt die ganze Bevölkerung des Orts heraus um zu betteln, mit so traurigen Hungergesichtern, und in so dünnen zerlumpten Kleidern, dass es keiner weiteren Beredsamkeit bedarf, um uns von ihrer elenden Lage zu überzeugen." Lady M. W. Montagu's *Werks* (Lord Wharncliffe's edition), *II. p. 89.*

Meilen von London auf 7 Sch. 8 Pence; für die Entfernung von 60 bis 110 Meilen von der Hauptstadt auf 6 Sch. 4 Pence, und von 110 bis 170 Meilen von derselben auf 6 Sch. 3 Pence. Die höchsten Löhne wurden in den östlichen Grafschaften gezahlt, die niedrigsten in den westlichen, besonders in Gloucestershire. In einigen Theilen der letzteren fand er, dass die betreffenden Löhne nur 4 Sch. 6 P. im Winter und 6 Schillinge im Sommer betrugen. In dem Norden Englands, den er 1770 beschrieb, fand er eine Scala der Löhne für Landarbeit zwischen 4 Sch. 11 P. und 3 Sch. 9 P., so dass der Durchschnittslohn sich auf 7 Schilling belief. Innerhalb 300 Meilen nördlich von London variirte der Durchschnittslohn in verschiedenen Districten nur von 6 Sch. 3 P. bis 7 Sch. 2 P.; jenseits dieser Entfernung aber fiel er auf 5 Sch. 8 P. Zwanzig Jahre später erklärt derselbe treffliche Beobachter, nach genauer Vergleichung der Lage der arbeitenden Klassen in England und Frankreich, dass die Ackerbaulöhne in dem letzteren 76 Procent niedriger seien als im ersteren, und legte in seinem Buche ein gewichtiges und nachdrückliches Zeugniss von dem unvergleichlich besseren Leben des englischen Feldarbeiters nieder[1]).

Eine Veränderung fand jedoch statt, die im Ganzen zum Nachtheil desselben gereichte. Es war unvermeidlich, dass mit der Entwickelung des Ackerbaues die weiten über England zerstreuten Strecken Gemeindeland zurückgefordert und eingefriedigt wurden, und es war fast ebenso unvermeidlich, dass die umgebenden Grundherren den dauernden Vortheil davon ernteten. Allerdings wurden in die meisten Einfriedigungsacten Clauseln aufgenommen, welche denen, die Gemeinderechte hatten, Entschädigung zusicherten, und schon der vermehrte Nettoertrag des Bodens hatte einigen Einfluss auf die Erhöhung des Arbeitslohnes; aber der meiste und bleibendste Nutzen der Einfriedigungen fiel nothwendig denen zu, in deren Gütern das Gemeindeland eingeschlossen lag, und mit deren Kapital es nun fruchtbar gemacht wurde. Nach Ablauf einiger Generationen war das Recht freier Weide, das der englische Bauer vormals genossen hatte, verschwunden, während die Entschädigung, die er erhalten hatte, längst zerronnen war. Die lebhafteste Bewegung für das Einfriedigen von Gemeindeland gehört der Regierung

[1]) Arthur Young's *Southern Tour, pp. 321—324.* Northern *Tour, IV. pp. 293—297. Tour in France* Vgl. Eden's *Hist. of the Poor,* Thornton's *Over-Population and Labour,* Knight's *Pictorial Hist. of England, vol. IV.* und Taine's *Ancien Régime.*

Georg's III. an, hatte aber schon unter seinem Vorgänger in grossem Massstabe begonnen. Nur zwei Einfriedigungs-Acten waren unter Anna erlassen, und nur sechzehn unter Georg I. Unter Georg II. zählte man deren nicht weniger als 226, vermöge welcher über 318,000 Morgen Landes eingefriedigt wurden[1]).

Obgleich die Bevölkerung Londons etwa nur den sechsten Theil der gegenwärtigen betrug, so war doch die Grösse der Stadt im Verhältniss zu den übrigen Städten des Königreichs keine geringere als jetzt. Unter den Tudors und Stuarts waren viele Versuche gemacht worden, das Anwachsen der Hauptstadt durch Proclamationen zu hemmen, welche die Errichtung neuer Häuser oder Aufnahme neuer Bewohner verboten, und den Landedelleuten aufs bestimmteste einschärften, in ihre Heimstätten zurückzukehren, um „die Pflichten ihrer verschiedenen Aemter zu erfüllen . . . ihren Nachbarn ein Trost zu sein . . . Gastfreundschaft in ihren respectiven Grafschaften zu erneuern und zu beleben". Viele Proclamationen dieser Art waren während der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts erlassen worden, der letzte Fall aber, wo die königliche Prärogative angewandt wurde, um die Ausdehnung Londons über seine alten Grenzen hinaus zu verhindern, scheint 1674 vorgekommen zu sein[2]). Von dieser Zeit an aber nahm Londons Wachsthum ungestörten Fortgang, und Davenant bekämpfte 1685 die Auffassung, als ob dieses Anwachsen ein Uebel sei[3]). Die Städte London und Westminster, die ursprünglich weit auseinander gelegen hatten, wurden in den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts völlig miteinander verbunden, und zwar, wie behauptet wird, zum Theil durch die grosse Anzahl Schotten, die bei der Thronbesteigung Jakob's I. nach London kamen, und sich hauptsächlich am Strand niederliessen[4]). Das Viertel, welches jetzt von St. James's Square, Pall Mall, St. James's Street und Arlington Street eingenommen wird, war bis zum Jahre 1680 Weideland. Evelyn, der 1684 schrieb, gab an, dass in der Zeit, deren er selbst sich erinnere, Londons Umfang sich verdoppelt habe; dennoch waren im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts Hackney, Newing-

[1]) Mc. Culloch's *Statistical Account of the British Empire, I. 550.*

[2]) Eden's *Hist. of the Poor, I. 136—137.* Craik's *Hist. of Commerce, II. 114.* Vgl. über die Besorgniss, welche wegen der Vergrösserung London's gehegt wurde, *Parl. Hist. IV. 660, 676, 679, 742, 743.*

[3]) *Essay upon Ways and Means.*

[4]) Howell's *Londinopolis (1657), p. 346.*

ton, Marylebone, Islington, Chelsea und Kensington nur noch Dörfer, die weit von der Hauptstadt ablagen. Marylebone, wohl das nächste Dorf, war durch eine Feldstrecke von einer vollen Meile getrennt. Londons Wachsthum in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts scheint hauptsächlich in der Richtung von Deptford, Hackney und Bloomsbury stattgefunden zu haben. Auch auf dem südlichen Ufer der Themse breitete sich, nachdem 1736 die Westminster-Brücke erbaut war, die Stadt aus, namentlich das Viertel der Reichen, welches sich zugleich immer weiter westwärts zog. Horaz Walpole erwähnt, dass Lord Burlington, der unter Karl II. sein grosses Haus in Piccadilly baute, auf die Frage, warum er es so weit ausserhalb der Stadt hinstelle, erwiederte, er wolle kein Gebäude darüber hinaus sehen. In wenig mehr als fünfzig Jahren war Burlington House so sehr von neuen Strassen eingeschlossen, dass es sich im Herzen des Westend von London befand[1]). Unter Königin Anna waren die elegantesten Viertel Bloomsbury Square, Lincoln's Inn Fields, Soho Square, und Queen's Square, Westminster. Während der Regierung Georg's II. kamen dazu Leicester Fields, Golden Square und Charing Cross. Pall Mall war bis zur Mitte des Jahrhunderts eine Promenade der vornehmen Welt. Unter andern Lustbarkeiten fanden dort bis 1733 Wettrennen von Weibern statt[2]).

Die grossen Edelleute, deren Häuser einst den Strand umsäumten, zogen meist weiter nach Westen. Cavendish Square, Hanover Square und Grosvenor Square, sowie New Bond Street, der obere Theil von Piccadilly, der grössere Theil von Oxford Street, und viele anstossende Strassen wurden in der Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts erbaut, aber Portman Square nicht vor 1764. Da wo jetzt Curzon Street und die angrenzenden Strassen liegen, wurde jährlich, mit einer kurzen Unterbrechung, bis 1756 die Maimesse (May fair) abgehalten. Sie dauerte sechs Wochen und trug viel zur Demoralisation der Nachbarschaft bei, welche auch durch Massen von Strolchen beunruhigt wurde, die durch dieses Viertel kamen, um die häufigen Hinrichtungen zu Tyburn anzusehen. Im Jahre 1748 finden wir, dass Chesterfield, dessen Haus nicht weit vom Rande von May fair stand, bitter darüber

1) Evelyn's *Diary, June 12, 1684.*

2) *Anecdotes of Painting.*

3) Andrews's *Eighteenth Century, p. 62.*

klagt, dass der benachbarte District voll von Dieben und Mördern sei[1]). Aus einer im Jahre 1733 veröffentlichten Karte von London[2]) geht hervor, dass damals nordwärts von Oxford Street keine Häuser waren, mit Ausnahme des neuen Viertels von Cavendish Square, der ein kleines Vorgebirge bildete, das nördlich von Marylebone Street und südlich von Oxford Street begrenzt war, und sich von Vere Street im Westen bis nahe an die Gegend erstreckte, die jetzt von Portland Road eingenommen ist. Wo die nördliche Grenzlinie Londons nach Osten umbog, berührte sie Montague House, das jetzige britische Museum. Dann stieg diese Linie allmälig wieder auf, ging an einigen Gässchen nordwärts von Clerkenwell Green vorüber, und erreichte endlich Hoxton, das durch einige zerstreute Häuser mit der Hauptstadt zusammenhing. Nach Osten hin dehnte sich London weit aus nach Whitechapel Street, Ratcliffe Highway, und Wapping, die jedoch durch grosse offene Plätze von einander getrennt waren. Westwärts erstreckte sich das neue Viertel von Grosvenor Square bis dicht an Hyde Park, auch hatten sich einige Häuser um Hyde Park Corner gelagert, aber der meiste Raum zwischen Grosvenor Square und dem heutigen Piccadilly war offener Grund[3]). Am Westminster-Ufer des Flusses reichte die Stadt bis zu der Lambeth gegenüberliegenden Rossfähre. London Bridge war noch die einzige über die Themse führende Brücke, und in deren Nähe befand sich das einzige Viertel von Belang auf der Südseite des Flusses. Mit Ausnahme einiger Dörfer bedeckten offene Felder den ganzen Boden, der jetzt von den immer dicht besetzten Landstrassen von Belggravia, Chelsea und Kensington, so wie von den vielen Quadratmeilen von Häusern eingenommen wird, welche sich nördlich von London von St. John's Wood bis Hackney erstrecken.

Nicht weniger als acht Kirchspiele wurden zwischen der Revolution und dem Tode Georg's II. hinzugefügt[4]), und noch manche andere Umstände zeigen, wie rasch die Stadt sich ausdehnte. Die Zahl der registrirten Miethkutschen, deren es 1652 nur 200 gab, betrug 1715 schon 800[5]), und die Zahl der Sänften stieg in den

[1]) Doran's *Life and Letters of Mrs. Montagu, pp. 274—275.*

[2]) Seymour's *Survey of London.*

[3]) Die Strasse hiess damals nur bis Devonshire House Piccadilly: die Fortsetzung hiess Portugal Street, und, in der Nähe von Hyde Park, Exeter Road.

[4]) Craik's *Hist. of Commerce, II. 215.*

[5]) Macpherson, *II. 449; III. 14.*

Jahren 1694 bis 1726 von 200 auf 400[1]). Ein Reisender bemerkte um 1724, dass während man in Paris, Brüssel, Rom und Wien Kutschen nur tagweise oder höchstens stundenweise miethen könnte, sie in London an jeder Strassenecke hielten[2]). Da die alte Wasserversorgung für die Bedürfnisse des neuen westlichen Viertels nicht mehr ausreichte, so bildete sich 1722 eine Compagnie, die in Hyde Park ein Reservoir anlegte[3]). Ein besonders wichtiger Schritt im Interesse der Civilisation wurde 1711 dadurch gethan, dass man eine Penny-Post[4]) in London organisirte. Dass in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts viel für die Sicherheit der Passanten geschah, haben wir gesehen, aber sehr wenig wurde für Verschönerung der Stadt gethan. Das Pflaster war elend und viel schlechter als in den grossen Städten des Continents, und die vorspringenden Dachrinnen machten die Strassen bei Regenwetter fast unpassirbar; erst unter Georg III. wurde diesen Uebelständen durch Gesetze abgeholfen[5]). Der architektonische Geschmack stand, so lange Vanbrugh's Ansehen dauerte, ausserordentlich tief, und es verdient wohl bemerkt zu werden, dass schon damals häufig über die schlechte Beschaffenheit der Bausteine geklagt wurde, welche also nicht, wie man gemeint hat, ein besonderes Kennzeichen der heutigen Ziegelbrennereien ausmacht[6]).

[1]) Macpherson, *II. 655; III. 134.*

[2]) Macky's *Journey through England, I. 168.* Muralt's *Letters on the English, p. 84.*

[3]) Macpherson, *III. 121.*

[4]) Vgl. Macpherson, *II. 608; III. 13.* Die Pennypost datirt von 1682 und war anfänglich ein von dem Tapezirer Murray in's Leben gerufenes Privatunternehmen: er übergab es dann einem gewissen Dockwra, und endlich wurde es von der Regierung übernommen. In der Gesetzsammlung wird es zuerst beim Jahre 1711 erwähnt.

[5]) Pugh's *Life of Hanway, pp. 127—139.* Vgl. die Schilderung des Zustandes der Strassen in Gay's Trivia. Macpherson's *Hist. of Commerce III. 360, 477.*

[6]) Macaulay hat im 3. Kapitel auf die Autorität des Herzogs Cosmus hin die schlechte Beschaffenheit der Bauziegel der Stadt vor dem Brande erwähnt. Muralt sagt (Anfang des achtzehnten Jahrhunderts), dass Londoner Häuser selten über vierzig bis fünfzig Jahre dauern, und zuweilen auch früher zusammenfallen. (p. 76). Der Verfasser der „*Letters Concerning the Present State of England*“ (*1777*) sagt: „Das Material aller gewöhnlichen Gebäude ist unleidlich schlecht, und verdirbt das Ansehn derselben dermassen, dass die Häuser mehr aus Schlamm und Koth als aus Ziegelsteinen aufgeführt erscheinen . . . Gewiss könnte ein Gesetz gegen den Gebrauch oder die Verfertigung eines so abscheulichen Materials erlassen werden, in der Weise, dass alle Ziegel, die in London gebrannt werden, vor dem Verkauf einer Untersuchung unterworfen würden.“ (p. 241).

Die Londoner Saison dauerte vom October bis zum Mai, so dass vier Monate blieben, während welcher die Theater geschlossen und alle Arten von Zerstreuungen unterbrochen waren [1]. In der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts konnte sich London noch keiner öffentlichen Galerie alter Gemälde, keiner Ausstellung von Bildern neuerer Künstler rühmen. Auch das britische Museum bestand noch nicht. Zoologische Gärten waren noch unbekannt, und von jener Mannigfaltigkeit von Sammlungen, die einen so auffälligen Zug unseres Jahrhunderts ausmacht, war nichts vorhanden. Im Tower hatte sich allerdings seit Jahrhunderten eine Sammlung wilder Thiere befunden, die von den vielen Generationen ländlicher Besucher als eine so hervorragende Sehenswürdigkeit Londons betrachtet wurde, dass sie sogar ihre Spur in der Sprache zurückgelassen hat. Die Löwen des Tower haben den Anlass gegeben zu jener jetzt allgemein gebräuchlich gewordenen Anwendung des Worts „Löwe" auf irgend eine sich vom Gewöhnlichen abhebende Schaustellung oder Persönlichkeit. Unverhältnissmässig mehr Vergnügungen, als gegenwärtig der Fall ist, fanden im Freien statt. Nicht nur dass auf der May-, der Bartholomew- und der Southwark-Messe das Volk zusammenströmte — es florirten auch die öffentlichen Gärten von Vauxhall und von Ranelagh, die eine so hervorragende Stelle in den Schilderungen des fashionabeln Lebens einnehmen, wie sie bei Fielding, Walpole, Goldsmith, Lady W. Montagu und Miss Burney vorkommen; dahin gehören auch noch die weniger bekannt gewordenen Unterhaltungen von Marlylebone Gardens und von Cuper's Gardens auf der Lambethseite der Themse. Vauxhall datirt aus der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts, die Ranelagh Gardens, theilweise auf dem jetzigen Areal des Gartens von Chelsea Hospital, wurden erst 1742 eröffnet. Kaffehäuser traten zwar nicht mehr so sehr als Centren für Neuigkeiten, Politik und fashionables Treiben in den Vordergrund wie unter Königin Anna, waren aber immer noch sehr zahlreich. Heutzutage fällt jedem Reisenden auf, dass dieses Element continentalen Lebens in London fast ganz fehlt, während in den ersten Jahren des achtzehnten Jahrhunderts Kaffehäuser in London wahrscheinlich mehr als in irgend einer andern europäischen Stadt in Blüthe standen. Ein Schriftsteller, der die Hauptstadt 1708, nicht viel über fünfzig Jahre nach der Errichtung

[1] Rambler, Nr. 124.

des ersten Kaffehauses in England, beschrieb, schätzte die Zahl dieser Etablissements auf nahezu 3000[1]).

Die späteren Stunden des Tages wurden immer fashionabler. Colley Cibber theilt über Kynaston, einen sehr beliebten Darsteller weiblicher Rollen unter Karl II., mit, dass Damen von Stande ihn nach der Aufführung, in seinem Costüm, in ihren Kutschen mit nach Hyde Park nahmen — was damals noch gut anging, weil das Schauspiel um 4 Uhr anfing[2]). „Die Grenzsteine unserer Väter", schrieb Steele 1710, „sind verrückt und weiter in den Tag hinein geschoben . . . ich selbst kann mich noch erinnern, dass die Stunde des Mittagsessens von zwölf nach und nach auf drei weitergegangen ist. Wo sie endlich Halt machen wird, weiss Niemand"[3]) Während der Regierung Georg's II. scheint vier Uhr die fashionableste Zeit für das Mittagsessen gewesen zu sein. Die Gewohnheiten aller Klassen verloren mehr und mehr an Einfachheit. Defoe merkte an, dass noch seit Menschengedenken die Lehrlinge von Ladeninhabern und Magazinverwaltern in der Regel ihre Herrschaft bei Tische bedienten, und sonstige geringe Functionen verrichteten, die sie unter der Regierung Georg's I. mit Unwillen abgelehnt haben würden[4]). Die Kaufleute welche bis dahin in der City, in der Nähe ihrer Comptoirs, gewohnt hatten, begannen zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts andere Stadtviertel aufzusuchen, obwohl sie zuerst selten weiter als bis Hatton Garden gingen[5]).

Das Gesindewesen war ausserordentlich desorganisirt. Fast alle Klagen über diesen Gegenstand, welche wir in unsern Tagen von allen Seiten hören, und welche oft als bündige Beweise für die Entartung des englischen Volkes angeführt werden, waren vor hundertundfünfzig Jahren ganz eben so laut und lebhaft wie jetzt. Es wurde gesagt, dass die Diener in Europa nirgends so hohen Lohn und so gute Kost erhielten wie in England, und dass sie gleichwohl nirgends so unverschämt, anspruchsvoll und unstet wären, dass die Bande der Anhänglichkeit zwischen Herren und Dienern ganz zerrissen seien, dass bei dem geringsten Anlass, oder

[1]) Hatton's *New View of London*, *I. p. 30.* Vgl. über diese Kaffehäuser Timbs's *Club Life in London.*

[2]) Cibber's *Apology*, *ch. 5.*

[3]) Tatler, Nr. 263. Auf dem Lande scheinen die alten Stunden fortgedauert zu haben. Pope, *Epistle to Mrs. Blount*, *on her leaving town for the country.*

[4]) *Behaviour of the Servants of England*, *p. 12.*

[5]) M. s. Lawrence's *Life of Fielding*, *p. 66.*

bei der Aussicht auf die kleinste Erhöhung des Lohns und besonders der Trinkgelder, der Diener seine Stelle aufgebe, und dass kaum ein anderer Umstand so sehr zum Unbehagen der Familien beitrage. Die Diener hatten ihre Clubs, sowie ihre Gesellschaften zur Unterstützung solcher Mitglieder, die ohne Stelle waren, und copirten nur zu getreulich die Thorheiten und Laster ihrer Herren. Bittere Klagen wurden darüber geführt, dass sie „die Kleider ihrer Herren trügen und sich die Namen ihrer Herren beilegten", dass es „eben so complete Stutzer und Modegecken in Livreeen gebe, als unter denen, die Equipagen hielten", dass am Eingange der Gerichtshöfe und des Parlaments „Schwärme von Dienern ein so wüstes Geschrei und so zügelloses Treiben vollführen", dass „man denken sollte, es gäbe nichts dergleichen wie Ordnung oder Unterschied bei uns [1])". Besonders waren sie in den Theatern eine ewige Quelle von Störungen. Die höheren Klassen hatten die Gewohnheit, ihre Bedienten vorauszuschicken, damit sie während der ersten Acte des Stückes die Plätze ihrer Herren einnähmen; wenn diese dann kamen, so pflegten die Diener sich auf die Galerie zu verfügen, zu welcher sie freien Einlass beanspruchten. Da sie nun nicht aufhörten, Unruhe und Unordnung zu stiften, so wurden sie 1737 aus dem Drury Lane-Theater ausgetrieben, und rächten sich dafür durch einen wüthenden Tumult. Die Gegenwart des Prinzen und der Prinzessin von Wales vermochten nicht den Sturm zu stillen, und die Ordnung wurde erst wieder hergestellt, nachdem fünf- oder sechsundzwanzig Personen ernsthafte Verletzungen davon getragen hatten [2]).

[1]) Spectator, Nr. 88. World Nr. 157. Angeloni's *Letters on the English, II. 38—42.* Defoe's *Behaviour of the Servants of England.* Fielding's *Old Men Taught Wisdom.* Gentleman's *Magazine, 1731, pp. 249—250.* Gonzales, ein portugiesischer Reisender, der England 1730 besuchte, sagt: „Was die gewöhnlichen Dienstboten (in London) betrifft, so haben sie hohen Lohn, werden gut genährt und gekleidet, und sind trotzdem die Plage fast jedes Hauses in der Stadt. Sie bilden untereinander Gesellschaften oder vielmehr Genossenschaften, die zum Unterhalt der Mitglieder, die ohne Stelle sind, beitragen, und wenn einer von ihnen mit der Familie, worin er dient, nicht nach Belieben umspringen kann, so kündigt er den Augenblick. Es hilft auch nichts, dass man mit ihnen redet, sie sind unverbesserlich Es heisst hier allgemein: „Wenn mein Diener nur kein Dieb ist, wenn er nur ehrlich ist, so kann ich über Anderes hinwegsehen," und in der That findet man sehr selten einen ehrlichen Diener in London. Pinkerton's *Travels II. 95.*

[2]) Lawrence's *Life of Fielding, pp. 63—64.* Mrs. Delany's *Life and Correspondence, I. 398—399.*

Dieser Zustand der Dinge war die natürliche Folge üppiger und prunkhafter Gewohnheiten, die auf einen für den Hausdienst ohnehin nicht vorzugsweise passenden Nationalcharakter einwirken mussten. Doch waren auch noch verschiedene, ganz bestimmte Ursachen thätig, die den Zustand des Gesindewesens zu einer grossen Nationalcalamität machten. Unter diesen Ursachen waren die auffälligsten: die Gewohnheit, Diener gegen Kostgeld zu halten, die zu Anfange des Jahrhunderts allgemein war, und diese Leute ermunterte, Clubs und Schenken zu besuchen; ferner das Aufwarten der Dienerschaft bei den verschwenderischen Festlichkeiten ihrer Gebieterinnen; das Gesetz, welches die Diener der Pairs und Unterhaus-Mitglieder ebenso wie ihre Herren vor Verhaftung wegen Schulden schützte, und vor allem das System der Trinkgelder, welches die Diener in hohem Grade unabhängig von ihren Herren machte. Dieses System war in England zu einer Ausdehnung gelangt, wie sie sonst in Europa nicht vorkam, und nimmt in der Literatur der ersten Hälfte des Jahrhunderts so viel Platz ein, dass man sieht, wie weit verbreitet und wie demoralisirend es war. Wenn ein Gentleman bei einem ganz nahen Verwandten zu Tische war, so erwartete man, dass er die Diener, die ihm aufwarteten, bezahle, und wer blos ein kleines Vermögen besass, konnte nicht viele Einladungen von einem grossen Adligen annehmen, wegen der bedeutenden Summen, die unter den zahlreichen Domestiken vertheilt weıden mussten. Kein Zug im englischen Leben erschien dem Fremden abstossender oder verwunderlicher, als ein englisches Fest, wo die Gäste, oft unter den Augen des Wirths, aus dem Salon durch eine doppelte Reihe von Bedienten schritten, deren jeder sein Douceur erwartete und erhielt. Es wurde gesagt, dass ein auswärtiger Minister, wenn er bei irgend einer grossen Gelegenheit bei einem Edelmanne vom höchsten Range speiste, gewöhnlich nicht unter zehn Guineeen in dieser Weise ausgab, dass eine Summe von zwei bis drei Guineeen die gewöhnliche diesfällige Ausgabe in grossen Häusern war, und dass ein armer Geistlicher, der von seinem Bischofe zu Tische geladen war, nicht selten an Trinkgeldern bei einem einzigen Mittagsessen mehr verausgabte, als hingereicht hätte, seine Familie eine ganze Woche lang zu ernähren. Dr. King erzählt eine Geschichte von einem armen Adligen, der zur Zeit der Königin Anna ein intimer Freund des Herzogs von Ormond war, und der von diesem jedesmal mit einer Einladung auch eine Guinee erhielt, um sie unter den Dienern seines

Wirthes zu vertheilen. Man erkannte allgemein, wie sehr dieses System dahin führte, die Autorität der Herren zu schwächen und die Diener zu demoralisiren, und bald nach Mitte des Jahrhunderts machte sich eine grosse Bewegung für die Abschaffung desselben bemerklich: die Diener wurden durch höheren Lohn entschädigt. Die Bewegung begann unter der Gentry von Schottland. Die grosse Jury von Northumberland und die grosse Jury von Wiltshire folgten dem Beispiele, indem sie sich anheischig machten, das System der Trinkgelder zu bekämpfen; doch vergingen noch viele Jahre, bis es endlich ganz ausgerottet wurde [1]).

Ueber die sanitärische Beschaffenheit der Stadt lässt sich sehr schwer etwas Positives sagen. Doch ist Grund zu glauben, dass Reinlichkeit und gute Ventilation sehr zugenommen hatten [2]), und in einer Hinsicht wenigstens hatte kürzlich eine bedeutende Besserung der nationalen Gesundheit stattgefunden. Die Pest von London war kein einzelner oder isolirter Ausbruch. Sie war während des ganzen siebzehnten Jahrhunderts in London endemisch gewesen, und durch den Brand zwar bedeutend geschwächt, aber nicht ausgerottet worden. Mit dem Beginn des achtzehnten Jahrhunderts verschwand sie völlig, und man beobachtete, dass seit der Zeit die Todesfälle durch Kolik und Dysenterie mit ausserordentlicher Geschwindigkeit abnahmen. In jedem weiteren Decennium der ersten Hälfte des Jahrhunderts war die Durchschnittszahl jener Todesfälle viel geringer als im vorangegangenen, und in dem letzten Decennium dieser halbhundertjährigen Periode soll die durchschnittliche Ziffer nur noch ein Zehntel derjenigen des ersten

[1]) *Eight Letters to his Grace the Duke of — on the Custom of Vailsgiving in England* [by Hanway, the Persian traveller] (*London 1760*). King's *Anecdotes of his Own Time*, *pp. 51—52.* Reresby's *Memoirs*, *p. 377.* Angeloni's *Letters on the English*, *II. pp. 38—42. World*, *Nr. 60. Connoisseur*, *Nr. 70.* Roberts's *Social Hist. of the Southern Counties*, *pp. 32—34.*

[2]) Viele Strassen sind verbreitert, gerade gemacht, erhöht, mit bequemer Senkung zum Abfluss des Wassers gepflastert; ausserdem sind in den meisten öffentlichen Höfen Brunnen, nebst Röhren, die frisches Wasser in Menge hinleiten, um sie rein und klar zu erhalten; viele stattliche Gebäude die seit kurzem erstanden sind, grosse reine Höfe, hohe Zimmer, grosse Schiebfenster u. s. w. und viele vorzügliche Beförderungsmittel zu Wasser und zu Lande, um die Stadt mit frischen Provisionen zu mässigen Preisen zu versorgen — das Alles muss nicht wenig dazu beitragen, die Stadt gesunder zu machen.“ Short's *Comparative Hist. of the Increase and Decrease of Mankind in England and Abroad* (*1767*) *p. 20.* Vgl. Macpherson's *Annals of Commerce*, *III. 321.*

betragen haben[1]). Freilich waren die statistischen Aufnahmen über Krankheits- und Bevölkerungs-Verhältnisse so schwankend und unsicher, dass es voreilig sein würde, viel darauf zu gründen. Doch scheint es ausgemacht, dass die Sterblichkeit in den Städten, verglichen mit derjenigen auf dem Lande, und die Sterblichkeit der Kinder, verglichen mit derjenigen der Erwachsenen, beträchtlich grösser war als jetzt[2]), und auch, dass die Bevölkerung von London im zweiten Viertel des Jahrhunderts, wenn sie auch nicht, wie oft behauptet worden, absolut abnahm, doch viel weniger rasch zunahm als im ersten. Die grosse Ausbreitung des Branntweintrinkens hatte eine höchst bedenkliche Abnahme der Geburten und eine grosse Zunahme der Todesfälle im Gefolge, und wurde, gewiss mit Recht, als die Hauptfeindin der öffentlichen Gesundheit angesehen[3]). Die Arzneiwissenschaft hatte sich etwas gehoben, aber das übermässige Aderlassen war so allgemein geworden, dass es fraglich bleibt, ob sie nicht mehr Menschen umgebracht als curirt hat. Auch der grosse Fortschritt der Botanik musste einigen Einfluss auf die Medicin haben. Schon 1673 hatte die Gesellschaft der Apotheker in Chelsea einen Garten für officinelle Pflanzen angelegt, der in den ersten Jahren des achtzehnten Jahrhunderts

[1]) Heberden's *Observations on the Increase and Decrease of Different Diseases* (*1801*). „Ich trage kein Bedenken, die Ursache einer so grossen Veränderung in der Gesundheit des englischen Volkes (denn diese Veränderung beschränkt sich nicht auf die Hauptstadt) den Verbesserungen zuzuschreiben, die allmälig, nicht nur in London, sondern in allen grösseren Städten, und in der Lebensweise im Königreiche überhaupt stattgefunden haben; namentlich in Beziehung auf Reinlichkeit und Ventilation“ (p. 35).

[2]) Vgl. den Artikel über Lebens-Statistik in Mc. Culloch's *Statistical Account of the British Empire*, und Short's *Comparative History*. Nach Short können „die grossen Städte im Königreiche als eben so viele Schlachthäuser für die Massen angesehen werden“ (p. 22).

[3]) Dr. Short sagt, die Leidenschaft für geistige Getränke „begann ihre verderblichen Wirkungen im J. 1724 auszubreiten, gerade dann, als die Stadt gedeihlicher und gesunder zu werden anfing, als je seit der Restauration. Wie gewaltig dieses Gift gewirkt hat, wollen wir jetzt sehen. Von 1704 bis 1729 wurden geboren 336, 514, begraben 474, 125. Geben wir dieser schrecklichen Pest vierzehn Jahre um sich auszubreiten, ihr Werk zu thun, epidemisch zu werden, so finden wir, dass von 1738 bis 1758 geboren wurden 296, 831 und begraben 486, 171. Hier haben wir also zwei entsetzliche Wirkungen dieses furchtbaren Zaubertranks. Zuerst eine grössere Unfruchtbarkeit, eine Abnahme der Geburten um 40,000 gegen das frühere Doppeldecennium, statt der sonst vorhandenen Zunahme. Sodann trotz des grossen Deficits von Geburten eine Zunahme der Begräbnisse um 12000“. Short's *Comparative History, p. 21.*

besonders durch das Eingreifen von Sir Hans Sloane grosse Verbesserungen erfuhr. Dieser merkwürdige Mann war als Arzt und als Botaniker gleich ausgezeichnet, und unter andern Diensten, die er der Medicin leistete, war auch die durch ihn veranlasste ausgedehntere Verwendung der Chinarinde[1]).

Ein noch wichtigeres Factum in der Geschichte der englischen Medicin war die Erweiterung anatomischer Studien. Das Vorurtheil des Volkes gegen die Secirung von Leichen, welches Jahrhunderte lang das Studium der Anatomie paralysirt und fast unmöglich gemacht hatte, war noch so stark, dass es der Obrigkeit, trotz der vielen Hinrichtungen, sehr schwer wurde, die Aerzte mit dem geeigneten Material zu versehen, wobei alle Oeffentlichkeit sorgfältig vermieden wurde. Kein englischer Künstler würde, wenn er nicht die Personen, deren Portraits er machte, dem Abscheu aussetzen wollte, ein Sujet wie Rembrandt's anatomisches Theater gemalt haben. Bei solcher Stimmung ist es nicht überraschend, dass die englische medicinische Schule zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts weit unter derjenigen stand, welche sich um Boerhave's Katheder in Leyden schaarte. Unter der Regierung der Königin Anna aber machte ein französischer Chirurg, Namens Bussière, ein Flüchtling, den Anfang damit, öffentliche Vorlesungen über Anatomie in England zu halten, und bald folgten tüchtige Anatomen seinem Beispiel[2]). Cheselden begann im Jahre 1711 Vorlesungen über Anatomie, welche zwanzig Jahre lang ihren Fortgang nahmen. Monro (der erste) eröffnete 1719 einen ähnlichen Cursus zu Edinburg, und es bildete sich hier eine medicinische Schule, die es in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts mit jeder andern in Europa aufnehmen konnte. Die Leidenschaft für Anatomie äusserte sich in den ungesetzlichen Anstrengungen, todte Menschen zum Zwecke der Secirung zu erhalten: in einer seiner Elegieen erhebt Shenstone bittere Klage über die häufige Verletzung der Gräber[3]).

In der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts wurde auch der erste ernsthafte Versuch gemacht, den Blattern, die lange eine der grössten Geisseln Europas gewesen waren, ein Ziel zu setzen.

[1]) Pulteney, *Progress of Botany in England, II. 85, 99—103.*

[2]) Nichol's *Literary Anecdotes of the Eigteenth Century, IV. 618.* Miller's *Retrospect of the Eigteenth Century, II. 10.* Karl II. hatte der Royal Society das Recht gewährt, Leichname von Verbrechern für anatomische Zwecke an sich zu nehmen. Hatton's *New View of London, II. 665.*

[3]) *Elegy XXII.*

Es ist bekannt, dass die Impfung durch Lady Mary Montagu sowie durch den Gesandtschaftsarzt Dr. Maitland aus der Türkei in England eingeführt wurde: der Sohn der ersteren, nachmals der berühmte Reisende, war der erste englische Unterthan, der geimpft wurde. Als Lady Montagu 1722 nach England zurückkehrte, gab sie sich grosse Mühe, diese Methode auszubreiten, und die Prinzessin von Wales, nachmalige Königin Karoline, deren Geist immer für neue Ideeen empfänglich war, und die auch bei der Verwirklichung derselben keinen geringen Muth entwickelte, begriff sofort die ganze Wichtigkeit der Entdeckung. Sie erhielt Erlaubniss, den Versuch an fünf Verbrechern machen zu lassen, die zum Tode verurtheilt waren, und die unter der Bedingung, dass sie sich der Impfung unterwerfen wollten, begnadigt wurden. In vier Fällen glückte der Versuch vollkommen; im fünften bekannte die Verbrecherin, dass sie schon als Kind die Blattern gehabt habe.

Die Aerzte, traten jedoch anfangs fast sämmtlich gegen das Verfahren auf. Die Volksmeinung wurde dagegen aufgestachelt, und einige Theologen eiferten gegen die Impfung, weil sie durch künstliche Erzeugung einer Krankheit die Vorsehung herausfordere, weil sie einer göttlichen Heimsuchung entgegenzuwirken trachte, und das Werk des Teufels nachahme, der Schwären auf dem Leibe Hiob's ausbrechen liess. Sir Hans Sloane erkannte jedoch den Werth der Inoculation vollständig an, und gleich im Beginn der Bewegung liess die Prinzessin von Wales zwei ihrer Kinder impfen. Dieser Schritt zog ihr Tadel genug zu, verschaffte aber doch der Sache mehr Eingang, und da auch Madox, der Bischof von Worcester, sich für dieselbe erklärte, so wurde dadurch den theologischen Vorurtheilen entgegegengewirkt. Doch ging es einige Jahre nur sehr langsam weiter. Nur 845 Personen wurden während der acht auf die erste Einführung folgenden Jahre in England geimpft, und es hatte allen Anschein, dass das Impfen wieder ganz abkommen werde, als die Nachricht einlief, dass einige westindische Pflanzer dasselbe mit vollständigem Erfolge bei ihren Sklaven angewandt hätten. Von da an wandte sich das Blatt. Im Jahre 1746 wurde in London ein Blatternhospital zum Zwecke der Impfung gegründet, und 1754 sprach sich das ärztliche Collegium zu Gunsten derselben aus. Dennoch hatte sie noch lange gegen starkes Vorurtheil zu kämpfen, und in Schottland waren bis 1765 erst 6000 Personen geimpft worden. Im Jahre 1768 wurde ein Impfhospital zu Peterborough vom Pöbel niedergebrannt, und im folgenden

Jahre wurde die Impfung in der Colonie Virginien sogar gesetzlich verboten.

Das Vorurtheil gegen die Impfung war übrigens nicht ganz so unvernünftig, wie man angenommen hat. Zwar stand fest, dass diejenigen, welche sich impfen liessen, gegen eine der tödtlichsten Krankheiten geschützt blieben, mochten auch nicht alle Patienten die Operation überstehen. Da sie aber eben nur vereinzelt vorgenommen wurde, und da ihr Zweck war, die Krankheit in dem Patienten in gemilderter Form hervorzurufen, so gab sie Anlass zu einer grossen Vermehrung der Infectionscentren, und trug auf diese Weise dazu bei, dasselbe Uebel, welches sie hemmen sollte, fortzupflanzen. Denen, welche Einsicht genug hatten, von der Impfung Gebrauch zu machen, war sie ein grosser Segen; aber den Armen und Unwissenden, die sie verschmähten, wurde sie eine Geissel, und man fand, dass einige Jahre nachdem die Anwendung derselben einen grösseren Umfang gewonnen hatte, die Todesfälle durch die Blattern rasch zunahmen. Wenn diese Impfung (mit menschlicher Blatternlymphe) als eine Wohlthat für die Nation betrachtet werden kann, so ist dies hauptsächlich darum der Fall, weil sie zu der grossen Entdeckung Jenner's führte[1]).

In dieser Beziehung war die besprochene Operation einigermassen typisch für die Periode, in welcher sie aufkam. Es ist einer der merkwürdigsten Züge der ersten sechzig Jahre des achtzehnten Jahrhunderts, dass eine grosse Zahl neuer Mächte oder Einflüsse damals in Thätigkeit trat, deren volle Bedeutung erst lange nachher klar wurde. In dieser Periode war es, dass Russland anfing, sich activ an weltlicher Politik zu betheiligen, und dass Preussen aus einer Masse obscurer deutscher Staaten sich zu einer gebietenden Stellung zu erheben begann. In eben dieser Periode war es, dass die ersten Schritte gethan wurden auf vielen Arbeitsfeldern, welche bestimmt waren, in den folgenden Genera-

[1]) Lady M. W. Montagu's *Works* (*Lord Wharncliffe's ed.*), *I. pp. XXII. 55—60, 391—393.* Baron's *Life of Jenner, vol. I. 230—233. Gentleman's Magazine, XXVII. 409.* Haygarth *on Casual Small-pox* (*1793*), *vol. I. p. 31.* Nichols' *Literary Anecdotes of the Eighteenth Century, IV. 625.* Nichols' *Literary Illustrations, I. 277—280.* Voltaire's *Lettres sur les Anglois, lettre XI.* Heberden's *Observations on the Increase and Decrease of Disease, p. 36.* Walpole's *Memoirs of George 3. III. p. 198.* Stanhope's *Hist. of England V. p. 8.* [Schon 1791 hatte der Schullehrer Platt zu Hasselburg in Holstein die Kuhpockenimpfung ausgeübt. Anm. d. Uebers.]

tionen den weitesten und bleibendsten Einfluss auf die menschlichen Dinge auszuüben. Damals war es, dass die englischen Deisten Lehren verkündeten, welche zu der grossen Bewegung des europäischen Skepticismus führten, dass Diderot die französische Encyclopädie gründete, dass Voltaire seinen Kreuzzug gegen die herrschende Religion der Christenheit eröffnete; dass einige unbekannte Quäker den langen Kampf für Abschaffung der Sklaverei begannen; dass Wesley die ersten Saaten religiöser Erneuerung (revival) in England ausstreute. Ohne irgend welche grosse oder grell hervortretende Revolutionen änderte sich das Bild Europas langsam, und noch bevor die Mitte des Jahrhunderts angebrochen war, waren nicht nur die Machtverhältnisse vollkommen verschoben, sondern auch das Wesen der Spaltungen und Gegensätze bedeutend modificirt. Die industriellen Interessen und der Handelsgeist waren ein überwiegendes Moment in der Politik geworden, und der theologische Einfluss hatte, wenigstens in demselben Verhältnisse, abgenommen. Die Furcht vor dem Andrang des Muhamedanismus, in welcher so viele theologische Leidenschaften in der Christenheit ihren Ursprung hatten, war jetzt verschwunden. Die Macht der Türken war durch den Krieg, der mit dem Frieden von Karlowitz sein Ende erreichte, und durch die achtzehn Jahre später erfochtenen Siege Eugen's gebrochen, und wenn sie auch 1739 einen glücklichen Krieg mit Oesterreich führten, so verdankten sie ihren Erfolg doch mehr der Desorganisation ihrer Gegner, als ihrer eigenen Stärke. Die Grenzlinien zwischen den christlichen Sekten waren jetzt klar gezogen. Die politische Stellung des Protestantismus schien, wie wir sahen, schon zur Zeit der Revolution eine sehr precäre zu sein, und als der Kurfürst von Sachsen seinen Glauben gegen die polnische Krone vertauschte, erhob sich neue Gefahr. Allein dieselbe war gänzlich vorüber. Durch die Erhebung Hannovers zu einem Kurfürstenthume und Preussens zu einem Königreiche, durch den Zuwachs an Kraft, den Hannover durch seine Verbindung mit England gewann, und durch die rasche Entwickelung der preussischen Grösse würde der deutsche Protestantismus gesichert gewesen sein, auch wenn der Eifer der katholischen Staaten nicht so sehr nachgelassen hätte. Der einzige Religionskrieg der besprochenen Periode brach 1712 in der Schweiz aus, und endete mit dem vollen Triumphe der protestantischen Cantone; überall hatte der Geist des Fanatismus und der Verfolgung abgenommen. Zwei protestantische Staaten indess, die in der Geschichte des sieb-

zehnten Jahrhunderts eine grosse und noble Rolle gespielt hatten, waren allmälig zu verhältnissmässiger Unbedeutendheit herabgesunken. Schweden erholte sich nie wieder von den Folgen seines unglücklichen Krieges mit Russland. Holland hatte, aus Gründen, die theils politischer, theils ökonomischer Natur waren, aufgehört, jenseits seiner Grenzen irgend welchen grossen Einfluss auszuüben. Frankreich zeigte einige Abnahme von Energie und Ehrgeiz, und eine entschiedene Abnahme von administrativer und militärischer Tüchtigkeit; schon liessen sich einige jener Elemente der Zersetzung entdecken, die später zu den gewaltigen Erschütterungen der Revolution führten. In England hatten die protestantische Erbfolge und die parlamentarischen Institutionen festen Halt erlangt, und die Stellung des Landes in Europa war im Ganzen behauptet worden.

Ende des ersten Bandes.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Gedruckt bei E Polz in Leipzig.

Berichtigungen.

S. 154 Z. 10 v. u. ist statt Haumer zu lesen: Hanmer.

S. 247 Z. 9 v. o. ist statt 1814 zu lesen: 1714.

S. 416 Z. 18 v. o. ist vor „Unruhen“ Porteous- einzuschalten, und dazu die Anm. 3 auf S. 522 zu vergleichen.

Ferd. Schneider
Buchbinder
BAMBERG.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lecky, William Edward Hartpole,

Geschichte Englands im achtzehnten Jahrhundert

Bd.: 1

Leipzig [u.a.] 1879

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.angl.o.25(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11683566-6